

Edward L. Bernays' Propagandatheorie: Vom Kampf um Wirklichkeiten und Emotionen in der liberalen Demokratie

Matern, Stefan

Veröffentlichungsversion / Published Version

Dissertation / phd thesis

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Matern, S. (2023). *Edward L. Bernays' Propagandatheorie: Vom Kampf um Wirklichkeiten und Emotionen in der liberalen Demokratie*. (Politik und Kommunikation, 6). Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.3224/84743007>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Schriftenreihe Politik
und Kommunikation Bd. 6

Stefan Matern

Edward L. Bernays' Propagandatheorie

Vom Kampf um Wirklichkeiten und
Emotionen in der liberalen Demokratie

Verlag Barbara Budrich

Stefan Matern

Edward L. Bernays' Propagandatheorie

Politik und Kommunikation

herausgegeben von
Prof. Dr. Manuela Glaab
Prof. Dr. Uwe Jun

Band 6

Stefan Matern

Edward L. Bernays' Propagandatheorie

Vom Kampf um Wirklichkeiten und
Emotionen in der liberalen Demokratie

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2023

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://portal.dnb.de> abrufbar.

Diese Arbeit wurde als Inaugural Dissertation an der Ludwig-
Maximilians-Universität München unter dem Titel „Edward L.
Bernays. Propaganda und Demokratie – Der epistemische
Voluntarismus eines Emotionsregimes“ angenommen.

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier

Alle Rechte vorbehalten

© 2023 Verlag Barbara Budrich GmbH, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich.de

ISBN 978-3-8474-3007-0 (Paperback)

eISBN 978-3-8474-1944-0 (PDF)

DOI 10.3224/84743007

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Typographisches Lektorat: Anja Borkam, Jena – kontakt@lektorat-borkam.de

Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Europe

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	9
Einleitung	11
I Präludium: der US-amerikanische Journalismus um 1900	23
1 Einsichten in die Realitätskonstruktion: die Bedeutungszunahme von <i>news</i>	23
2 Die Öffentlichkeit besteigt den Thron: <i>muckraking</i> und die Entstehung der PR	27
3 Der Erste Weltkrieg und seine Folgen: <i>make the world safe for democracy</i>	31
II Bernays' Anthropologie: Irratio, Triebe und Instinkte	35
1 Wilfred Trotter: das <i>gregarious animal</i> und seine Herdensuggestionen	37
2 Everett Dean Martin: die Suggestibilität der <i>crowd</i> und ihre Instinkte	41
3 William McDougall: Massen- und Individualpsychologie	45
4 Bernays' Theorievorlage Walter Lippmann: Pseudo-Umwelten und <i>stereotypes</i>	48
5 Kontaktprofit durch „Uncle Sigi“: die Rezeption der Psychoanalyse	53
III Auf dem Weg zu einer politischen Propagandatheorie	61
1 Der analytische Propagandabegriff	61
1.1 Die Gruppenstruktur der Gesellschaft: Meinungsführer als Totem-Ersatz	63
1.2 Der <i>creator of events</i> : souverän ist, wer über die <i>news</i> in der Zeitung entscheidet	72
2 Der affirmative Propagandabegriff	86

2.1	Eine historisch determinierte Symbiose: Propaganda als Stimme des Volkes	87
2.2	„Gute“ Propaganda versus Machtasymmetrie: der benevolente PR-Berater	91
2.3	Propaganda versus <i>Impropaganda</i> : die Ethik der PR	95
2.4	Die <i>two-way-street</i> : Symmetrie zwischen Öffentlichkeit und PR-Berater?	99
2.5	Public Relations, Kapitalismus und Demokratie	107
3	Der elitentheoretische Propagandabegriff	112
3.1	H.L. Mencken: Demokratie als Herrschaft anthropologisch Unterlegener	121
3.2	Gaetano Mosca: organisierte Elite versus unorganisierte Masse	125
3.3	Richard Washburn Child: Carl Schmitt lässt freundlich grüßen	126
3.4	Vilfredo Pareto: nicht-logische Handlungen und Derivationen	129
3.5	Robert Michels: die Desillusionierung der Demokratie	133
3.6	Joseph Alois Schumpeter: Konkurrenzkampf versus <i>created will</i>	137
3.7	Walter Lippmann: der vermeintliche Elitentheoretiker	146
3.8	Versuchter Kontaktprofit: Instrumentalisierung und selektive Zitation	148
IV Elitendemokratie versus prozedurale Demokratie		159
1	Die Verteidigung der Demokratie: mit Bernays gegen Bernays	160
2	Meinungs- und Wahlumfragen: ein früher Wilhelm Hennis	169
3	Der Beginn des Steinbruchs: liberale Demokratie als Emotionsregime?	175
V Emotion versus Vernunft: ein überholter Dualismus		185
1	Spuren in der Ideengeschichte: motivierte Kognition und der <i>myside bias</i>	192
2	Liberale Institutionen und die Kanalisierung kognitiver Verzerrungen	200

3	Gegen den <i>myside bias</i> : der Mensch ist mit der Sprache begabt	205
4	Das <i>Wunder der Demokratie</i> und seine erkenntnistheoretischen Wurzeln	212
5	Motivierte Kognition und Stammesdenken: vom Individuum zum Kollektiv	218
	VI Wider den Holismus: Bernays als <i>Steinbruch</i>	235
1	Fake News und Gemeinschaftsbildung: die Wiederkehr der Herde	236
2	Vertrauenskrise? Von wachsender epistemischer Autonomie	241
3	Die digitale Transformation und die Nivellierung von Machtasymmetrien	245
4	Stammesdenken im Netz: Algorithmen, Bots und Filterblasen	250
5	Epistemische Autoritäten und Irrationalität: Bernays in der Corona-Pandemie	253
	Schlussbetrachtung	257
	Zusammenfassende Thesen	271
	Literaturverzeichnis	279
	Quellenverzeichnis Library of Congress	335

Danksagung

Für Opa Berthold: Die „Sauce Bernays“ ist jetzt fertig.

Die Fertigstellung einer Dissertation ist immer das Ende einer langen und auch ungewissen Reise – wenn man nicht aufpasst, kann man nicht wissen, wohin einen der Schreibprozess trägt. Dass ich nicht vom Weg abgekommen bin, verdanke ich vielen Menschen. Sie alle haben dazu beigetragen, dass ich meine Promotion an der Ludwig-Maximilians-Universität erfolgreich abschließen konnte. Meinem Doktorvater, Professor Dr. Karsten Fischer, gilt für seine liberale Betreuungsart, zahlreiche Gespräche, Inspirationen und Ermutigungen mein wärmster Dank. Darüber hinaus bedanke ich mich für die vielen Gespräche auf persönlicher Ebene, die sich über Politik und Fußball bis zum Seilspringen erstreckten. Auch Herrn PD Dr. Christian Schwaabe bin ich für eine ebenso liberale Betreuungsart und seinen überaus herzlichen Umgang sowie vielen Mittagessen bei gutem griechischen Bergtee und seiner Rolle als Zweitgutachter dankbar.

Meinen Kolleginnen und Kollegen am Geschwister-Scholl-Institut für Politikwissenschaft, im Besonderen am Lehrstuhl für Politische Theorie und unseren Hilfskräften, danke ich für die offene und angenehme Atmosphäre, die flache Hierarchie, den liebenswerten Umgang und auch die Hilfe bei jedem noch so schwer zu beschaffenden Literaturwunsch. Vielen Dank im Besonderen an Lorans, Alexander, Alexa, Selina, Sascha, Svea, Karolin, Sophie und Kristina. Den Teilnehmern und Teilnehmerinnen des PT-Colloquiums danke ich für viele hilfreiche Ratschläge, die auf die eine oder andere Art und Weise ihren Weg in meine Arbeit gefunden haben.

Dank gebührt außerdem allen, die meine Forschungsreise nach Washington ermöglichten, um in der Library of Congress die Edward Bernays Papers einsehen zu können. Den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen dort danke ich für hilfreiche Tipps bei meiner Recherche. Dr. Ulrich Hedtke danke ich für zahlreiche hilfreiche Ratschläge und Hinweise sowie für seine immense Expertise zu Joseph Alois Schumpeter, die meine Arbeit wesentlich beeinflusst und mich selbst immer wieder beeindruckt haben.

Gleichermaßen danke ich den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Arbeitsgruppe „Motivierte Kognition“ am Center for Advanced Studies (CAS) und dem CAS für die diesbezügliche Organisation. Die interdisziplinären Arbeitstreffen haben meine Dissertation wesentlich vorangetrieben und inspiriert. Hervorzuheben sind der interdisziplinäre Workshop „Motivierte Kognition: Psychologische Struktur – Ökonomische Rationalität – Politische Problematik“ sowie die Tagung „Interdisciplinary Perspectives on Motivated Cognition“. Für die Möglichkeit der Teilnahme an diesen Konferenzen, wie auch die

vielen hilfreichen Kommentare der Teilnehmerinnen und Teilnehmer bin ich sehr dankbar. Ebenso gilt mein herzlicher Dank in diesem Kontext und als Drittgutachter meiner Disputation Prof. Dr. Mario Gollwitzer sowie seinem Team, das mich bei Fragen zur Inkorporierung der Sozialpsychologie in meine Lehre und in meine Arbeit unterstützt hat. Doch neben all der fachlichen Unterstützung war es vor allem der persönliche Rückhalt meiner gesamten Familie und meiner Freunde, der mir unendlich geholfen hat.

Meinen Eltern Uschi und Michael gebührt besonderer Dank für Unterstützung jedweder Art, die sich ein Sohn nur wünschen kann und ohne die ich nicht in die Position gekommen wäre, überhaupt auch nur an eine Dissertation zu denken. Immer wieder zu euch und Oma Renate nach Konstanz am Bodensee zurückkommen zu können ist ein Privileg, das mir meine Arbeit extrem erleichtert hat.

Meinem Bruder Manuel danke ich für jede Ablenkung von der Arbeit, die es manchmal braucht, um wieder mit scharfem Blick auf ein Thema zu blicken, das man irgendwann nicht mehr recht sehen mag. Ohne dich hätte ich vergessen wie. Das gilt gleichermaßen für meine Freunde, im Besonderen Jawin, Julian, Nico und Hannes – ihr wart mein ruhiger Bergquell in der Nacht.

Abschließend danke ich meiner Frau Krujane für ihre unendliche Liebe und Empathie sowie ihre beständig positive Art und Motivation und das Kennenlernen einer neuen Sprache und Kultur: „Dëgjo shtatë a tetë dhe përsëri bëj si di vetë.“

Nun bin ich froh und dankbar, dieses Vorwort und die eingangs erwähnte Reise beenden zu dürfen. Letztere war mitunter aufgrund der Corona-Pandemie durch weniger persönlichen Austausch, manch geschlossene Bibliothek und die ein oder andere Ausnahmesituation in der Lehre geprägt, sodass ich mit einem Augenzwinkern sagen kann: Ich bin nicht zu spät fertig und auch nicht zu früh. Ich bin genau dann fertig, wenn ich es beabsichtige.

Einleitung

„It is generally recognized today that what people say regarding their motives and attitudes may be rationalization of one kind or another, may not actually express what they believe or feel. Man is a complicated animal, and motives today are complex. The individual who has certain attitudes does not know where he may derive them from, nor does an attitude necessarily indicate the action that may ensue.“¹

Der Mensch ist widersprüchlich und komplex. Die Gründe, die er für sein als vernünftig empfundenenes Handeln angibt, sind nicht selten Rationalisierungen unbewusster Motive oder Emotionen. Diese von Edward L. Bernays (1891–1995) konstatierte, anthropologische Einsicht steht stellvertretend für den Impetus seiner Werke und deren Aktualität. Bernays gilt als „father of public relations“ (Parlier 2007a: 23)² und liefert als „Meister der Manipulation“ (Triebelhorn 2018) mit seinen Konzepten und Methoden die Blaupause für moderne Public Relations (vgl. Parlier 2007a: 23). Er ist eine der einflussreichsten Personen für die Entwicklung der PR: „Edward Bernays almost single-handedly fashioned the craft that has come to be called public relations“ (Tye 2002: viii). Die Schriften von Bernays, der in *Current Biography: Who's new and why 1942* als „United States Publicist No. 1“³ bezeichnet wird (vgl. Block 1971: 77) und vor allem sein Werk *Crystallizing Public Opinion (CPO)* (Bernays 1923) üben sowohl innerhalb als auch außerhalb des Fachbereichs der PR Einfluss aus (vgl. Pimlott 1951: 11). Bernays ist im Jahr 1923 der Erste, der Public Relations an einer Universität unterrichtet (vgl. Olasky 1984b: 11). Dementsprechend schreibt der berühmte Historiker Daniel J. Boorstin über den dop-

- 1 Bernays, Edward L. (1954): Brief an Leo Mishkin, 26. Oktober 1954, in: *EBP*, Box I – 31, Folder “M”. Ich zitiere die Edward Bernays Papers (im Folgenden *EBP*) aufgrund besserer Übersichtlichkeit in den Fußnoten. Unten findet sich ein separates Quellenverzeichnis mit allen Verweisen aus den *EBP* in der Library of Congress. Die Bezeichnung der konsultierten Dokumente und ihre Lokalisierung richten sich nach der offiziellen Kategorisierung der Library of Congress: „Edward L. Bernays Papers. A Finding Aid to the Collection in the Library of Congress“ der Manuscript Division, Library of Congress, Washington D.C. 1996. Diese kann auf der Website der Library of Congress eingesehen werden: https://findingaids.loc.gov/exist_collections/ead3pdf/mss/2003/ms003016.pdf. Darüber hinaus wird, um eine bessere Nachvollziehbarkeit der Gedankenführung und Lesbarkeit zu gewährleisten, in dieser Arbeit für Personenbezeichnungen die maskuline Form verwendet. Die Personenbezeichnungen beziehen sich gleichermaßen auf alle Geschlechter und das Anliegen geschlechtergerechter Sprache wird vollumfänglich unterstützt. An dieser Stelle danke ich außerdem im Besonderen Krujana, Alexa, Adrian, Sascha, Jawin, Hannes, meiner Mama Uschi und meinem Bruder Manuel für die Korrekturlese meiner Arbeit.
- 2 Die Zitation Parliers steht stellvertretend für unzählige weitere, die Bernays als Vater der PR bezeichnen.
- 3 Die Bezeichnung geht ursprünglich auf das *Time Magazine* zurück, wie aus einer Pressemitteilung zur Veröffentlichung des Sammelbands *The Engineering of Consent* hervorgeht: Bernays, Edward L. (1956): For Immediate Release, in: *EBP*, Box I – 451, Folder Engineering of Consent (1955).

pelten Neffen Sigmund Freuds:⁴ „Bernays’ writings are among the most sophisticated, philosophically self-conscious, and literate works on public relations – the institution and the profession“ (Boorstin 1992: 268).

Bernays schreibt in den frühen 1920er Jahren vor dem Hintergrund einer sich entwickelnden Massendemokratie, in der Informationen an immer breitere Gesellschaftsschichten in immer schnellerer Geschwindigkeit dringen. Die rasant zunehmende Alphabetisierung des 19. Jahrhunderts (vgl. Osterhammel 2009: 1118ff.) und die Angst vor der Macht der Masse führen zur Furcht vor dem Kontrollverlust von Eliten. Die intellektuelle Diskussion um eine Gegenbewegung und die Angst vor dem irrationalen *demos* spiegeln sich in Bernays’ Theorien wider und er befindet sich damit in illustrierter Gesellschaft. Denn im historischen Kontext der Bernays’schen Werke publiziert Sigmund Freud im Jahr 1921 *Massenpsychologie und Ich-Analyse* und der berühmte Journalist Walter Lippmann *Public Opinion* im Jahr 1922. Zwischen 1924 und 1926 schreibt Adolf Hitler an *Mein Kampf*. Bernays behauptet, CPO sei von Goebbels genutzt worden (vgl. Bernays 1965: 652), wodurch die Einsichten aus der Kriegspropaganda des Ersten Weltkrieges und des *Committee on Public Information (CPI)* Eingang in die Propaganda der Nazis gefunden hätten (vgl. *Kapitel III 3*). Dieser historische Kontext sowie die Möglichkeit eines Bindeglieds in der Person von Bernays zwischen der Psychoanalyse Freuds und den Elitetheorien Le’Bonscher Prägung begründen bereits seine politiktheoretische Relevanz und mögliche ideengeschichtliche Bedeutung.

Während Bernays in der PR-Literatur Protagonist zahlreicher Studien und Artikel⁵ ist und er populärwissenschaftlich zumindest zitiert wird (vgl. El

4 Seine Mutter war Freuds Schwester Anna, sein Vater war der Bruder von Freuds Ehefrau Marta. Mit seiner Mutter korrespondiert er immer wieder auf Deutsch. Siehe: *EBP*, Box II – 1 General Correspondance 1911–1938.

5 Auf die einflussreichsten Bezugnahmen der PR-Literatur auf Bernays gehe ich in dieser Arbeit immer wieder ein. Dazu zählen als Sammelbände beziehungsweise Monographien: Tye (2002); Ewen (1996) und Cutlip (1994) sowie Carey (1997) und Moloney (2006). Einflussreiche Artikel ohne Anspruch auf Vollständigkeit, auf die ich ebenfalls Bezug nehme, sind beispielsweise Bivins (2013); Fossel (2016); Garcia (2015); Jansen (2008; 2013); L’Etang (2008); Marcellus (2012); Murphree (2015) und Olasky (1984a; 1984b; 1985). Außerdem hat Kovacs (2023) jüngst die vernachlässigte Rolle von Frauen wie Bell Moskowitz in der PR-Geschichte aufgezeigt. Moskowitz reklamiert, den Begriff Public Relations erfunden zu haben – während Bernays, der mit ihr zusammenarbeitete, die Meriten dafür einsammelte (vgl. Kovacs 2023: 200). Alperstein (2022: 24f.) stellt jüngst die „Torches of Freedom“-Kampagne von Bernays als Vorreiter sozialer Bewegungen dar und parallelisiert die Mobilisierung von Aktivisten mit Bernays’ *engineering of consent*. Außerdem wird Bernays in vielen weiteren Disziplinen, wie beispielsweise den Kommunikations- oder Kulturwissenschaften angeführt, wenn es um Public Relations oder Propaganda geht, um die Ursprünge dieser zu beleuchten (vgl. bspw. Hobbs 2020: 35). In jüngsten Veröffentlichungen formuliert beispielsweise Balistreri (2022: 44) eine Parallele zum Konzept des *nudging* (vgl. Thaler & Sunstein 2008), die ich in *Kapitel IV 3* behandle. Außerdem wird Bernays mittlerweile in verschiedenen Ländern zumindest cursorisch rezipiert. Siehe dafür jüngste Veröffentlichungen in Frankreich, als Colon (2021) den bisherigen Wissensstand zu Bernays analysiert und

Ouassil & Karig 2021: 217ff.),⁶ was mitunter auf die populäre Dokumentation *The Century of the Self* von Adam Curtis aus dem Jahr 2002 zurückgeht, lässt eine spezifisch politiktheoretische Aufarbeitung auf sich warten.⁷ In der PR-Wissenschaft wird Bernays regelmäßig rezipiert, wie das jüngst erschienene Grundlagenwerk *The Routledge Companion to Public Relations* (Pompper et al. 2022) zeigt.⁸ Eine *systematische* und *ideengeschichtliche* Erfassung sowie Aktualisierung der Bernays'schen Gedanken findet sich jedoch weder in der Biographie von Tye (2002), noch in den zentralen Aufarbeitungen der PR-Historiker (vgl. Ewen 1996; Cutlip 1994; 1995). Auch im Anschluss an das wirkmächtigste Modell der PR-Wissenschaft von Grunig und Hunt (1984),⁹ die wesentlich an Bernays' Konzeptionen aus *CPO* (1923) und *Propaganda* (1928)

kritisch die Parallelisierung von Bernays und Lippmann dekonstruiert; in Bulgarien, als Radoslavov (2022) Bernays als „father of manipulation“ bezeichnet; in Usbekistan, als Gulnoza (2022) Bernays als Vertreter der Propaganda in Friedenszeiten nennt; in Kasachstan, als Bekbolatuly (2022) Bernays als Begründer der PR nennt; in Algerien, als Ikram und Brahim Bernays und Lippmann fälschlicherweise parallelisieren und in Indien, als Attavar und Dey (2022) die Verbindung zwischen PR und Psychologie auf Bernays zurückführen.

- 6 Die Autoren beschreiben Bernays als „Psychologen“ und „Journalisten“, der den Begriff der PR durch den Begriff der Propaganda ersetzt habe (El Ouassil & Karig 2021: 217) und formulieren zumindest missverständlich: „[...] 1917 unterstützte er die US-Regierung in ihrem Bemühen, Zustimmung zu einem Kriegseintritt der vereinigten Staaten im Ersten Weltkrieg zu schaffen, mit dem Slogan: ‚Make the world safe for democracy‘“ (ebd.: 217). Während Bernays als Teil des Committee on Public Information (*CPI*) daran beteiligt war, ist nicht nachzuweisen, dass der Slogan auch von ihm stammt.
- 7 Zu den jüngst erschienenen vereinzelt Ausnahmen zählen Wimberly (2020), die als politische Philosophin auf *CPO* (Bernays 1923) Bezug nimmt, um Propaganda zu definieren sowie der Verweis Deringers (2023: 291) im Kontext des Sammelbandes *International Discourses of Authoritarian Populism. Varieties and Approaches*, dass sich der autoritäre Populismus durch den Einsatz von Manipulationstechniken auszeichne. Populistischer Diskurs und Propaganda wiesen eine Ähnlichkeit auf, die unter Bezug auf Bernays untersucht werden könne. Auch die jüngste, der Philosophie zuzurechnende Publikation zur Frage der Definition von Propaganda (Wimberly 2023), die auf Bernays Bezug nimmt und analysiert, dass neben die voluntaristische Wirklichkeitskonstruktion die Bildung von Gruppenidentitäten tritt, ist positiv hervorzuheben.
- 8 Bernays wird als wesentlicher Einfluss für den Begriff *Public Relations Counsel* genannt und seine Grundlegung in psychologischer Forschung hervorgehoben (vgl. Gower 2022: 62). Thompson (2022: 164f.) stellt Bernays in die Tradition Platons in Bezug auf die Täuschung der Bürger durch die herrschende Klasse. Waymer (2022: 193f.) problematisiert die Bernays'sche Gleichsetzung von Propaganda und PR für die Disziplin. Macnamara (2022: 225) erklärt dabei, dass der Schritt der Evaluation in der PR auf Bernays zurückgeht. McKeever und Stewart (2022: 265) beziehen sich auf Bernays' Betonung sozialer Verantwortung und Adi und Stoecle (2022: 311) fordern im Sinne Bernays' und der Professionalisierung der Profession die Einrichtung von Graduiertenschulen.
- 9 Das Modell beansprucht, Bernays' asymmetrischen Ansatz zu symmetrischer Kommunikation und daher einem ethischeren Ansatz zu machen (vgl. Gower 2022: 64).

anschließen (vgl. Moloney 2006: 54), ist keine systematische Auseinandersetzung mit Bernays auszumachen.¹⁰

Im Gegensatz zu Ivy Lee, der historisch vor Bernays wirkt und den Carey (1997: 80) als „major figure“ in einer Linie mit Bernays nennt, interessiert sich Bernays für die theoretische, sozialwissenschaftliche und anthropologische Fundierung der PR und Propaganda. Das begründet seine politiktheoretische Anschlussfähigkeit. Bernays schreibt vor dem Zweiten Weltkrieg über PR und Propaganda als Synonyme, gibt diese Kongruenz nach dem Zweiten Weltkrieg auf und spricht dennoch vom *engineering of consent* (Bernays 1947c), was vielen seiner Kollegen aufstößt: „It lacked, in their view, the discretion of knowing when to say less“ (Moloney 2006: 41, Fn. 2). Der offene Umgang mit Manipulation, bei scheinbar gleichzeitiger Aufrechterhaltung liberal-demokratischer Prinzipien macht Bernays für die Frage der emotionspoitischen Lücke des Liberalismus interessant und verspricht vor der Diskussion um Postfaktizität und die ideengeschichtlich systematische Frage, wie es sich mit Propaganda in der Demokratie verhält (vgl. Stanley 2020), erkenntnisreich zu sein. Die politikwissenschaftliche Rezeption und die ideengeschichtliche Einordnung sind somit kein Selbstzweck, sondern legen gleichermaßen die Aktualität der Bernays'schen Konzepte offen.

In der Auseinandersetzung mit Bernays ist methodische Vorsicht geboten. Larry Tyes (2002) Biographie illustriert Bernays als von Narzissmus gespickte Persönlichkeit. Er übertreibt in vielen seiner Erzählungen. Eine Anekdote illustriert diesen Komplex pointiert:

„Feeling he was too short, at 5 feet 4 inches, Eddie seemed determined to make everything else larger than life. He even inflated his name with an *L.*, a middle initial that was not on his birth record in Vienna. It apparently stood for Louis, although even his daughters aren't sure, since he didn't like to talk about it.“ (Tye 2002: 147)

Der Wunsch nach Anerkennung drückt sich im Verhältnis zu seinem Onkel Sigmund Freud aus. Von der Verwandtschaft mit Freud erfährt jeder, der es hören will. So bietet sich Bernays beispielsweise aus Eigeninitiative im Jahr 1953 Ernest Jones an, der eine Biographie über Freud verfassen will und beschreibt seine Beziehung zu Freud, von dem er faszinierende Briefe erhalten habe.¹¹ Diese Eigenheit zeigt sich gleichermaßen bei der Veröffentlichung des Sammelbandes *The Engineering of Consent* (1956) in mehreren Briefen zwischen Bernays und dem Verlag. Bernays verleiht seiner Angst Ausdruck, nicht als der Herausgeber des Sammelbandes wahrgenommen zu werden. Der verantwortliche Verlagsvertreter, Savoie Lottinville antwortet Bernays am 23.

10 Bernays verwendet die Begriffe vor dem Zweiten Weltkrieg als Synonyme. Weil diese die Hauptwerke der Bernays'schen Arbeit sind, verwende ich die Begriffe ebenfalls als Synonyme.

11 Bernays, Edward L. (1953): Brief an Ernest Jones, 11. Juni 1953, in: *EBP*, Box I – 27, Folder Jones, Ernest.

Juni 1955: „We are going to make your editorship big and bold enough to leave no room for doubt on anybody’s part about how the book was put together.“¹²

Aufgrund seines Wunsches nach Anerkennung feilt Bernays manipulativ an seinem eigenen Mythos. Er hatte ein Interesse daran, seinen Stempel in der Geschichte der PR zu hinterlassen (vgl. L’Etang 2008: 324f.). Durch die biographiezentrierte Arbeitsweise der PR-Historiker kann die Bedeutung einzelner Individuen für die Disziplin, wie bei Bernays, schnell überschätzt werden (ebd.: 321). Dieser Diagnose korrespondierend zeigt Cutlip (1994: 219), dass Bernays auf einer Vortragsreise im Jahr 1985 das Schlagwort vom „father of PR“ selbst vorantreibt und H.L. Mencken überzeugt, in seinem Werk *The American Language* (1919) die Definition des Berufs „Public Relations Counsel“ Bernays zuzuschreiben (ebd.: 241). So trägt er selbst zur Legendenbildung bei.¹³ Ewen (1996: 15) gibt nach seinem Interview mit Bernays gar zu: „I must acknowledge that I was thoroughly charmed.“ Weil Bernays über 100 Jahre alt geworden ist, hatte er für die Manipulation seines eigenen Vermächtnisses viel Zeit und überlebte alle seine Konkurrenten.

Ein zentrales Element seines Storytellings ist die sogenannte „Torches of Freedom“-Kampagne, die Bernays bei seiner Arbeit für American Tobacco konzipiert. Bei der traditionellen Osterparade in New York 1929 lässt er eine Gruppe junger Frauen Zigaretten anzünden und kündigt Journalisten und Fotografen im Vorhinein an, dass ein berichtenswertes Ereignis zu erwarten sei. Die Journalisten greifen den Skandal rauchender Frauen in der Öffentlichkeit auf, die Phrase der „Torches of Freedom“ wird nach Bernays’ Erzählung landesweit verbreitet und zum Symbol der Emanzipation der Frau.¹⁴ Seiner eigenen Schilderung nach hat die Kampagne über Nacht einen kulturellen Wandel ausgelöst. Murphree (2015) hat diese Erzählung in einem Artikel dekonstruiert und teilweise als Mythos klassifiziert.

12 Lottinville, Savoie (1955): Brief an Edward L. Bernays, 23. Juni 1955, in: *EBP*, Box I – 451, Folder Engineering of Consent. Bernays’ Egozentrik manifestiert sich darüber hinaus in hunderten Zeitungsausschnitten, die er in mehreren Büchern gesammelt hat. In den Ausschnitten findet sich in jedem Artikel der Name „Bernays“ angemerkert, ganz gleich, ob damit ein substanzieller Inhalt verbunden ist, oder sein Name nur erwähnt wird. Siehe hierfür in den *EBP* Box I – 701; Box I – 702; Box I – 703 und Box I – 708.

13 Bernays betreibt sowohl für sich selbst permanent PR als er auch in privaten Angelegenheiten seinem Beruf treu bleibt. Er bewirbt seine Tochter Anne Bernays bei einer College-Bewerbung, fordert eine fundierte PR-Kampagne für ihr Buch *Short Pleasures* und macht über mehrere Briefe an verschiedene Herausgeber des Landes auf ein Buch seines Schwiegersohnes Justin Kaplan aufmerksam. Siehe: Bernays, Edward L. (1948): Brief an Dr. James A. Perkins, 12. Mai 1948, in: *EBP*, Box I – 1, Folder Bernays, Anne F. (daughter), 1948, 1954. Aus Box I – 2, Folder Kaplan, Anne F. (daughter) and Justin (son-in-law), 1960–62 werden aus mehreren Briefen und einer Liste wichtiger Herausgeber des Landes die PR-Kampagnen für die Eheleute Kaplan deutlich. Anne F. Kaplan ist in Box I – 1 noch Anne F. Bernays.

14 Für Kontext im Vorfeld der Kampagne, siehe: Topić, Martina (2021): An analysis of the smoking debate ahead of Bernays’ „Torches of Freedom“ campaign through the lens of the New York Times coverage (1870–1929), in: *Journal of Historical Research in Marketing*, Vol. 13, S. 214–230.

Während Cutlip (1994: 205ff.) weitere Schilderungen zu Klienten wie General Motors, der Arbeit für George Washington Hill und dem Light's Golden Jubilee entmystifiziert, zeigt Tye (2002: 69f.) auf, dass Bernays' Arbeit für Dodge und General Motors weitaus weniger erfolgreich war, als Bernays behauptet. So wird er bei General Motors entgegen seinen ruhmreichen Behauptungen gefeuert¹⁵ und Tye (2002: 72) konstatiert: „That wasn't the first time Bernays was fired, or the last.“ Die Wirkmächtigkeit dieser Erzählungen beruht auf seiner Autobiographie, die als Quelle für biographische Ansätze dient (vgl. Murphree 2015: 261) und daher wesentlicher Träger der Mythenbildung um seine Person ist (vgl. L'Etang 2008: 321). Über diese Autobiographie schreibt Bernays an Boorstin: „Then I wrote from my memory and documents my recollections of my relations with these people. That gave me a great deal of material.“¹⁶ Formulierungen aus dem Kopf heraus können Fehler wie beispielsweise in der Einleitung erklären: Sein Cousin Ernst Freud weist ihn auf die falsch angegebene Anzahl der Geschwister der Mutter von Bernays hin.¹⁷ Bernays kann keine Quellen für seine Autobiographie angeben: „It would be quite impossible to give a bibliography of all the books and periodicals that I have examined in the course of writing this volume [...]“¹⁸

Wer sich also mit Bernays beschäftigt, muss stets hinterfragen, ob seine Äußerungen der Wahrheit entsprechen. Das gilt für alle seine Werke, wie auch das neue Vorwort aus dem Jahr 1961 für *CPO* illustriert. Bernays entwirft eine Urgeschichte der PR, die deren Ursprünge im antiken Griechenland verortet (vgl. Bernays 1923: vif.) und eine Koexistenz mit Politik und Demokratie postuliert, die ex post der Apologie seines eigenen Faches dienen soll. Bernays ist bemüht, PR mit Argumentation und Überzeugung sowie dem Recht auf Diskussions- und Meinungsfreiheit zu verschmelzen, um so deren Legitimität aufzuzeigen. Im originalen Vorwort bezieht er außerdem Stellung zu theoriegeschichtlichen Einflüssen auf sein Werk:

„In writing this book I have tried to set down the broad principles that govern the new profession of public relations counsel. These principles I have on the one hand substantiated by the findings of psychologists, sociologists, and newspapermen – Ray Stannard Baker, W.G. Bleyer, Richard Washburn Child, Elmer Davis, John L. Given, Will Irwin, Francis E. Leupp, Walter Lippmann, William MacDougall, Everett Dean Martin, H.L. Mencken, Rollo Ogden, Charles J. Rosebault, William [sic!] Trotter, Oswald Garrison Villard, and others to whom I

- 15 Seine Kampagne für die United Fruit Company war dagegen offenbar erfolgreich (vgl. Cutlip 1994: 166ff.).
- 16 Bernays, Edward L. (1957): Brief an Daniel J. Boorstin, 17. Mai 1957, in: *EBP*, Box I – 466, Folder Boorstin, Daniel J.
- 17 Freud, Ernst (1966): Brief an Edward L. Bernays, 9. März 1966, in: *EBP*, Box III – 1, Folder Freud, Ernst L. (cousin) 1957–1966.
- 18 Bernays, Edward L. (o.D.): Manuskript, in: *EBP*, Box II – 23, Folder Writings File. Das Manuskript besitzt keinen Titel, der es zweifelsfrei zuordenbar machen würde, bezieht sich aber sehr wahrscheinlich auf seine Autobiographie, um die es auf den dem Manuskript folgenden Seiten geht.

owe a debt of gratitude for their clear analyses of the public's mind and habits.“ (Bernays 1923: lvii)

Walter Lippmanns Einfluss auf Bernays ist in der Sekundärliteratur unumstritten (vgl. Carey 1997; Ewen 1996; Jansen 2013; Schudson 2008; Tye 2002).¹⁹ Die Einflüsse von Martin, Trotter und McDougall sind dagegen vernachlässigt worden. Die anderen Namen, die Bernays nennt, spielen in der Sekundärliteratur ebenfalls keine Rolle. Ich nutze die Arbeiten der Journalisten Baker, Bleyer, Child, Davis, Given, Irwin, Leupp, Mencken, Ogden, Rosebault und Villard, um den historischen Kontext der sich entwickelnden Massendemokratie, in der die Öffentlichkeit eine immer größere Rolle spielt, zu skizzieren, Einsichten zu generieren, die Bernays übersieht sowie aufzuzeigen, dass Bernays' Denken nicht so genuin neu und revolutionär ist, wie er seinen Lesern gerne glauben machen mag. Gerade weil Bernays auf sein Vermächtnis bedacht ist – so bestimmt er beispielsweise, welche Unterlagen in seinen Nachlass in die Library of Congress eingehen (vgl. Tye 2002: 216) – verspricht die Rekonstruktion durch diese Journalisten einen analytischen Mehrwert.

Weil Jansen (2013) Bernays' selektive Zitation und instrumentelle Fehldeutung Lippmanns, die seiner Apologie für Propaganda und einer Verantwortungsverschiebung dienen, dargelegt hat, liegt die Vermutung nahe, dass Bernays auch bei anderen Bezugnahmen unsauber gearbeitet haben könnte.²⁰ Bernays zitiert über mehrere Absätze, teils ohne genaue Kennzeichnung oder mit stillem Voraussetzen darüber, dass es sich um ein Zitat handelt. Es ist oft unklar, wo seine eigenen Gedanken beginnen und die der anderen Theoretiker aufhören. Aufgrund von Bernays' Arbeitsweise habe ich die Zitationen der behandelten Autoren auf ihre Richtigkeit geprüft.²¹ Der Fokus liegt dabei auf *CPO*, dessen Grundlegung für *Propaganda* zentral ist. Bernays klassifiziert *CPO*, in dem er die genannten Autoren im Gegensatz zu *Propaganda* mehrfach zitiert, als das anschlussfähigere und aktuellere Buch. Am 23. Dezember 1959 schreibt er an Arthur Pell: „My conclusion is that this book [Propaganda; SM] does not merit rerunning because it is so outdated.“²² Vor allem die Psychologie sei nicht mehr aktuell. Allerdings stellt sich die Frage, warum die Psychologie in *CPO*, das fünf Jahre vor *Propaganda* erscheint und die anthropologische Grundlegung beinhaltet, nicht aus der Mode gekommen sein sollte. Ich

19 In seiner Autobiographie formuliert er den Anspruch, die Prinzipien Lippmanns und der anderen von ihm genannten Autoren praktisch anzuwenden (vgl. Bernays 1965: 290f.).

20 Für seinen Konkurrenten Ivy Lee hat Cutlip (1994: 177) eine ähnliche Gedankenübernahme wie Jansen für Lippmann konstatiert: „Much of Ivy Lee's thinking is woven into *Crystallizing Public Opinion* without attribution.“

21 Bei fehlerhafter oder unvollständiger Zitation habe ich diese in den Fußnoten angemerkt. Ist eine Zitation ohne Fußnote, hat Bernays korrekt, unter Angabe der richtigen Quelle und nicht sinnentstellend zitiert.

22 Bernays, Edward L. (1959): Brief an Arthur Pell, 23. Dezember 1959, in: *EBP*, Box 1 – 452, Folder *Crystallizing Public Opinion* (1961 edition).

interpretiere den Verzicht auf eine Republikation von *Propaganda* als Taktik, die der Reinwaschung des Konzeptes „PR“ dienen sollte:

„This book [Propaganda; SM] was written before the word propaganda had the evil connotation given to it by Hitler and Goebbels and before World War II developed different meanings for the word. I use sentences that, in the light of the intervening period, would be interpreted differently.“²³

Bernays' Vorarbeiten in der Library of Congress enthalten folgerichtig keine Exzerpte anderer Werke oder ausführliche Notizen zu anderen Autoren. Exemplarisch lässt sich seine lockere Arbeitsweise an einem Briefwechsel im Kontext des Werkes *Take Your Place at the Peace Table* (1945) nachvollziehen. George Weiss schreibt mit Bezug auf eine Zitation von Bernays: „I should appreciate it very much if you would give me the specific source of this quotation and, if possible, the precise words used by Lodge.“²⁴ In seiner Antwort schreibt Bernays: „In answer to your inquiry, I do not remember the exact quotation, but as I recall it, it was from Bailey's 'Diplomatic History of the American People'.“²⁵ Aufgrund dieser stellenweise semi-wissenschaftlichen Arbeitsweise gilt die Einsicht des Robert-Michels-Biographen Tim Genett ebenso für Bernays, wenn dieser von der „schöpferische[n] Erfindung der Vergangenheit im Modus der autobiographischen Erinnerung“ (Genett 2008: 210) spricht und zur theoriegeschichtlichen Einordnung Michels' festhält:

„daß die intellektuelle Vaterschaft eines Gedankens oder gar eines Weltbildes in wissenschaftlichen Arbeiten nicht immer ausgewiesen sein muß, daß es mitunter kontingente, biographische oder wissenschaftshistorische, Gründe dafür gibt, daß die Bedeutung eines intellektuellen Wirkungszusammenhangs nicht immer an der Zahl der Fußnoten ablesbar ist, sondern sich erst der vergleichenden Lektüre erschließt.“ (Genett 2008: 480)

Die ideengeschichtliche Aufarbeitung der Einflüsse auf Bernays ist umso drängender. Dafür rekonstruiere ich in *Kapitel I* anhand der von Bernays zitierten Journalisten die Entwicklung des US-amerikanischen Journalismus um 1900, aus dem sich gleichermaßen die Bernays'sche Öffentlichkeitskonzeption ergibt. Diese führt zu einem individualistischen Ansatz:

„An engineer may know all about the cylinders and pistons of a locomotive, but unless he knows how steam behaves under pressure he cannot make his engine run. Human desires are the steam which makes the social machine work. Only by understanding them can the prop-

23 Bernays, Edward L. (1959): Brief an Arthur Pell, 14. Dezember 1959, in: *EBP*, Box 1 – 452, Folder Crystallizing Public Opinion (1961 edition). Diese Entscheidung korrespondiert den Reaktionen auf *CPO* und *Propaganda*, die für ersteres Buch enthusiastisch ausfallen, aber für zweiteres Buch schnell in Kritik wegen seiner Unehrlichkeit und dem Versuch, Propaganda heiligzusprechen, umschlagen (vgl. Olasky 1984b: 4ff.).

24 Weiss, George Jr. (1945): Brief an Edward L. Bernays, 14. Juni 1945, in: *EBP*, Box I – 450, Folder Take Your Place at the Peace Table (1945).

25 Bernays, Edward L. (1945): Brief an George Weiss Jr., 15. Juni 1945, in: *EBP*, Box I – 450, Folder Take Your Place at the Peace Table (1945).

agandist control that vast, loose-jointed mechanism which is modern society.“ (Bernays 1928b: 52f.)

Weil sich die öffentliche Meinung, die für jedes Unterfangen in der modernen Massendemokratie unerlässlich ist, aus den individuellen Meinungen der Menschen zusammensetzt, muss der Ansatzpunkt des PR-Beraters, der Zustimmung für ein Thema schaffen will, das Individuum sein. Das führt Bernays zur Frage nach der Anthropologie, die er mit den Einsichten der Psychoanalyse Sigmund Freuds sowie der (Sozial-)Psychologie Wilfred Trotters, Everett Dean Martins und William McDougalls bearbeitet und die ich in *Kapitel II* aufarbeite. Bernays formuliert die Fundierung der PR in den Erkenntnissen der Sozialwissenschaften, der Ökonomie, der Psychologie und der Sozialpsychologie immer wieder (vgl. Bernays 1952: 132ff.). So betont er: „The social sciences are the foundation of public relations“ (Bernays 1955: 10). In diesen Wissenschaften liege der Schlüssel, um Ordnung und Wachstum zum Wohle aller Menschen in der hochkomplexen Gesellschaft zu gewährleisten (ebd.: 23f.). Für die Politische Theorie ist dabei Bernays' Fokus auf die Individual- und Sozialpsychologie²⁶ hervorzuheben:

„When you deal with politics, you impinge on social psychology and individual psychology. You must, for instance, understand the workings of the authoritarian personality which has been clearly defined in terms of its insecurities and inferiorities. You must know something about the psychopathology of politics, and something about the mainsprings of the American tradition.“ (Bernays 1955: 11)

Dementsprechend versucht Bernays auf dem neuesten Stand der wissenschaftlichen Erkenntnisse der Psychoanalyse zu bleiben,²⁷ empfiehlt seiner Frau die Enzyklopädie der Sozialwissenschaften im Jahr 1948 als „indispensable tool for social scientists, psychiatrists, psychologists, libraries [sic!]“²⁸ und ist Abonnent des *Library Journal*.²⁹ Er ist außerdem Abonnent des *American Journal of Sociology* und erkundigt sich bei dessen Gründer und Herausgeber Albion W. Small in einem Brief aus dem Jahr 1926 nach anderen empfehlenswerten soziologischen Magazinen.³⁰ Die Einsicht in die Notwendigkeit einer interdisziplinären Betrachtung des Faktors „Mensch“ ist für die Politische The-

26 Lange nach dem Zweiten Weltkrieg formuliert Bernays (1968: 207) in einem Review des Buches *Only by Public Consent. American Corporations Search for Favorable Opinion* von L.L.L. GOLDEN erneut diese Überzeugung: „The author would need to be a social historian who understood social psychology and individual psychology.“

27 Siehe hierfür in den *EBP* vor allem Box I – 501, Folder Psychoanalysis.

28 Bernays, Edward L. (1948): Brief an Doris Fleischmann Bernays, 10. Februar 1948, in: *EBP*, Box I – 1, Folder Bernays, Doris Fleischman (wife), 1948.

29 Bernays, Edward L. (1955): Brief an Helen E. Wessells, 28. November 1955, in: *EBP*, Box I – 451, Folder Engineering of Consent (1955).

30 Bernays, Edward L. (1926): Brief an Albion W. Small, 21. April 1926, in: *EBP*, Box I – 450, Folder Crystallizing Public Opinion (1923).

orie hervorzuheben.³¹ Dem trage ich in *Kapitel II* Rechnung, in welchem ich die Bernays'sche Anthropologie destilliere und schließlich in eine systematische Erfassung der zentralen Elemente seiner Propagandatheorie überführe.

Die drei Elemente dieses Begriffs – analytisch, affirmativ, elitentheoretisch – in *Kapitel III* sowie die systematische Erarbeitung der Anthropologie leisten die bislang noch fehlende theoriegeschichtliche Einordnung, illustrieren die Bernays'sche Positionierung zum Verhältnis zwischen Propaganda und Demokratie und offenbaren gleichermaßen die ideengeschichtlichen Einflüsse auf die Positionen von Bernays. Die analytische Dimension beschreibt Bernays' technisches Propagandaverständnis und offenbart ein flexibles Verhältnis zur Wahrheit, das aufgrund der daraus resultierenden voluntaristischen Wirklichkeitskonstruktion spezifisches Aktualisierungspotential besitzt. Die affirmative Dimension begründet die historische Notwendigkeit von Propaganda in der Massendemokratie des frühen 20. Jahrhunderts, ihre neutrale Konnotation, die mit jedwedem Inhalt gefüllt werden kann und ein Gemeinwohlverständnis, das ich mit Ernst Fraenkel (1991) als *a priori* klassifiziere. Darüber hinaus liefert die affirmative Dimension ein Distinktionsmerkmal zwischen Demokratie und Autokratie, das der politiktheoretischen Leerstelle von Propaganda in der Demokratie Rechnung tragen kann und analytisches Anschlusspotential offenlegt. Die elitentheoretische Dimension schließt die Betrachtung des Bernays'schen Propagandabegriffes ab und illustriert ideengeschichtliche Parallelen im Sinne der vergleichenden Lektüre Genetts (2008: 480). Dazu gehören die Bernays'sche Zweiteilung der Gesellschaft in eine intelligente Minorität, die auch in der Demokratie eine unterlegene Majorität führen muss,³² und ideengeschichtliche Parallelen zu den berühmten Elitensoziologen um Vilfredo Pareto und Robert Michels, die wiederum zum politiktheoretisch so einflussreichen Joseph Alois Schumpeter und dessen möglicher Querverbindungen zu Bernays führen.

Während ich mich in *Kapitel III* vornehmlich mit Bernays' früheren Werken *CPO* (1923) und *Propaganda* (1928) sowie der einflussreichsten Artikel rund um diese Publikationen befasse, widme ich mich in *Kapitel IV* den Schriften Bernays' rund um den Zweiten Weltkrieg, aus denen sich ein irritierendes

31 Eine ähnliche Forderung für die Politik findet sich in den *EBP*: „The president theoretically and practically must become an applied social scientist in democratic leadership. He and his administrative personnel should have a knowledge of the psychology of the people, of their attitudes and motives. He must understand social psychology, anthropology. He must have an understand of the impact of actions that speak louder than words and know how to use words to back up his actions.“ Siehe hierfür: Bernays, Edward L. (o.D.): Manuskript einer undatierten Rede, in: *EBP*, Box III – 60, Folder Texts and related materials undated.

32 Ein solcher Elitismus findet sich in Bernays' Briefwechseln an verschiedenen Stellen. Beispielfolgerhaft legt davon ein Brief an seine Tochter Anne Zeugnis ab. Bernays kritisiert eine Agentin vom Verlag des Buches seiner Tochter und schlussfolgert: „That is why I like to deal with top dogs. One doesn't have to bother with the little people then.“ Siehe: Bernays, Edward L. (1960): Brief an Anne Kaplan, 7. Juni 1960, in: *EBP*, Box I – 2, Folder Kaplan Anne F. (daughter) and Richard (son-in-law), 1952, 1958–1961.

Amalgam aus Demokratiefreundlichkeit und Anti-Liberalismus destillieren lässt, das mit einem teilweise prozeduralen Demokratieverständnis seine eigene propagandistische Elitentheorie konterkariert. In diesem Kapitel, das darüber hinaus eine überzeugende demokratietheoretische Kritik an Wahlumfragen formuliert, nimmt die These von *Bernays als Steinbruch*, aus dem die eine oder andere sinnvolle Einsicht zu entnehmen ist, ohne eine theoretische Gesamtkohärenz zu behaupten, Gestalt an.³³ Damit einher geht die Frage, ob mit Bernays ein liberales Emotionsregime im Sinne der emotionspoietischen Lücke des Liberalismus beschrieben werden kann, als gerade dessen affirmativer Propagandabegriff Propaganda *in* der Demokratie skizziert und so vermag, analytisches Anschlusspotential für moderne (empirische) Forschung offenzulegen.

An die Gedanken zur emotionspoietischen Lücke des Liberalismus schließe ich in *Kapitel V* an und trage damit dem zentralen Bernays'schen Impetus Rechnung, Politik auf der Basis einer interdisziplinären anthropologischen Grundlegung zu betrachten. Dabei frage ich auch, ob der Liberalismus, so wie er Ordnung und Freiheit nicht als Gegensätze denkt, Emotionen und Gefühle nicht als der Ordnung und Freiheit entgegenstehende Phänomene verstehen sollte. In diesem Licht formuliere ich den Anspruch einer interdisziplinären Reorientierung der Politischen Theorie, die weder eine reine Abwendung von der Ideengeschichte noch einen definitiven Rückgriff zu klassischen Methoden wie dem resolutiv-kompositorischen Dreierschritt der Vertragstheorie meint, sondern vielmehr den Fokus auf die Voraussetzungen und Verwirklichungsbedingungen liberaler Demokratie legen soll. Die Frage nach der Machbarkeit ist vor dem weltweiten Rückgang liberal-demokratischer Staatlichkeit auf der ganzen Welt dringend geboten.

Um mich einer Antwort an diese Frage anzunähern, überführe ich die Erkenntnisse der von Bernays zitierten Autoren in eine Betrachtung moderner Sozialpsychologie und Neurowissenschaft vor dem Hintergrund der Auflösung des Dualismus' von Vernunft versus Emotion und damit in ein systematisches Argument für die Politische Theorie. Die diesbezüglichen Bernays'schen Einsichten besitzen Erklärungspotential für Phänomene wie in den USA und Brasilien, in denen der *losers consent*, also die Akzeptanz einer demokratischen Wahlniederlage zunehmend schwindet. Die absolute Erhöhung eigener Positionen entzieht diese der demokratischen Fallibilität, was wiederum zum gewaltsamen Widerstand gegen demokratische Entscheidungen führen kann. Außerdem illustriere ich dabei, dass zentrale Erkenntnisse moderner Sozialpsychologie und Neurowissenschaft bereits in der politischen Ideengeschichte angelegt sind und trage so zu einer Aktualisierung der Autoren rund um Bernays bei. Die Reorientierung Politischer Theorie wird so in der Ideengeschichte verankert und gleichermaßen in die Interdisziplinarität überführt. In

33 Diese These ist Namensgeber und Inhalt des *Kapitels VI*. Die Metapher vom Steinbruch ist aus der Marx-Forschung entnommen.

Kapitel VI leite ich das systematische Argument zum Dualismus von Vernunft versus Emotion in eine abschließende Betrachtung der modernen Phänomene der digitalen Transformation rund um Fake News über und illustriere die Bernays'sche Aktualität im Sinne der *Steinbruchthese* anhand verschiedener anschlussfähiger Elemente seiner Theorie, die ich als Anregungen für weitere politikwissenschaftliche Bernays-Forschung verstehe. Ich habe ganz bewusst „Ich“ geschrieben und möchte das für meine Arbeit im Folgenden als Demut verstanden wissen sowie dem Onkel meines Protagonisten Edward Bernays, Sigmund Freud, gerecht werden: „*Freud* sagte sehr oft: Ich. Dogmatischere Wissenschaftler lieben es, unpersönlicher zu schreiben; was dann bedeutet, dass die Wahrheit persönlich die anonyme Feder führt“ (Marcuse 1956: 31).

I Präludium: der US-amerikanische Journalismus um 1900

„Words are things, and a small drop of ink, Falling like dew upon a thought, produces, That which makes thousands, perhaps millions, think.“ (Byron 1820–24: 52 (LXXXVIII.))

Im folgenden Kapitel beleuchte ich durch eine historische Rekonstruktion das Verständnis von Presse, Journalismus, Politik und Anthropologie in den USA in der für PR und Journalismus prägenden Periode (vgl. Bivins 2013: 500), in der Bernays seine Hauptwerke veröffentlicht. Diese Rekonstruktion erfolgt vornehmlich durch die von Bernays zitierten Journalisten, deren Zitation ich stets geprüft habe. Ich erweitere sie gleichermaßen durch Ausführungen dieser Autoren, die Bernays übersehen oder nicht zitiert hat, um so einen analytischen Mehrwehrt zu generieren. Der PR und dem Journalismus werden dieselbe Skepsis zuteil (vgl. Penning 2008: 349), wobei sich Journalisten als Gegenspieler der PR-Berater positionieren. Sie beginnen in den 1920er Jahren die PR als antiethische Profession, die nicht der Wahrheit verpflichtet ist zu diffamieren, während sie für sich selbst reklamieren, die objektive Wahrheit zu berichten (vgl. Bivins 2013: 501). Die Entwicklung dieses Journalismus' um 1900 ist durch drei zentrale Elemente gekennzeichnet, die ich im Folgenden entfalten werde. Die Bedeutungsveränderung institutioneller Meinungsartikel und der damit einhergehende Fokus auf *news* (1), die Bewegung des Investigativjournalismus' der *muckraker* (2),³⁴ die mit einer generellen Zunahme der Alphabetisierung und der Entwicklung der *penny-papers* einhergeht sowie der Einfluss der Erfahrungen des Ersten Weltkriegs (3).

1 Einsichten in die Realitätskonstruktion: die Bedeutungszunahme von *news*

„But even in the year 2000, the historian of manners and social movements will still find the full story of journalism in this era an impossibly difficult task.“ (Irwin 1970: 224)

News ersetzen zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Meinungsartikel und Kolumnen der großen Herausgeber des 19. Jahrhunderts und die Einsicht in die Realitätskonstruktion durch Zeitungen nimmt Formen an. Die Veränderung vom ländlichen zum immer städtischeren Leben geht mit einer neuen Rolle der öffentlichen Meinung einher, die wiederum die Demokratie beeinflusst: „The

34 Für eine Übersicht über die Bewegung siehe Harrison und Stein (1973) und Stein (1979).

mass culture of an industrial civilization with its mass production and mass communication seemed better suited to a monolithic rather than pluralistic social structure“ (Hiebert 1966: ix). Aufgrund dieser Veränderungen ist die Frage nach der Umsetzung der Demokratie in der Massengesellschaft stets virulent.

„To ‚mold public opinion‘ – that cant phrase expresses exactly the function of an editorial press as the old-time journalist worked it out“ (Irwin 1911a: 14). Der Kampf für die Freiheit der Presse im 17. und 18. Jahrhundert in England und Amerika ist ein Kampf, die eigene Meinung niederschreiben zu können (vgl. Irwin 1911a: 14; Villard 1938: 58). Passend dazu schreibt Charles J. Rosebault über den Herausgeber und Miteigentümer der *New York Sun*, Charles A. Dana, er habe geglaubt, die *Sun* sei sein „organ to express his will his wishes, his views“ (Rosebault 1931: 6). War in diesen frühen Tagen der amerikanischen Presselandschaft nahezu jede Zeitung mit einer Partei verbunden, wird mit der Entstehung neuer wissenschaftlicher Methoden Ende des 19. Jahrhunderts der Ruf nach journalistischer Objektivität lauter (vgl. Dicken-Garcia 2008: 368). Zunächst erfahren die großen „editorials“ im Lauf des 19. Jahrhunderts einen Bedeutungsverlust. Kolumnen lösen sie mit der Jahrhundertwende ab. Kolumnen reflektieren als unterschriebene Artikel *persönliche* Meinungen von Individuen, wohingegen die alten „editorials“ nicht unterschriebene *institutionalisierte* Meinungen der ganzen Zeitung darstellen (vgl. Dawkins 2008: 110). Durch die technischen Entwicklungen und die Möglichkeit, *news* aus aller Welt abzubilden, schwindet der Einfluss der großen „editors“ und *news* konstruieren zunehmend die Lebensrealität der Bürger (vgl. Bleyer 1913: 335f.). Damit gehen die Debatte um Interpretation und Objektivität sowie die Frage, ob rein objektive Berichterstattung ausreichen kann, einher (vgl. Dicken-Garcia 2008: 368). Dem korrespondiert ein Wechsel von der individuellen zur kollektivistischen Perspektive, als Artikel nicht mehr den großen Persönlichkeiten, sondern pauschal „den Journalisten“ oder „der Presse“ zugeschrieben werden.

Die „Progressive Era“ mit der Entstehung des *muckraking* sowie die Exzesse der *Yellow Press* und die damit einhergehende Gegenbewegung (ebd.: 368f.) verstärken den Ruf nach Objektivität. Will Irwins Artikelserie *The American Newspaper* für *Collier's* im Jahr 1911 legt davon Zeugnis ab.³⁵ Irwin illustriert die Kritik an zu viel Interpretation in den Zeitungen. Es gebe zu wenig reine *news*. Anzeigen und Firmen hätten einen zu großen Einfluss auf die Auswahl der Nachrichten. Entsprechend schlägt er vor, ereignisorientierte *news* ohne jede Meinung und damit die ungetrübte Wahrheit, ob gut oder schlecht, abzudrucken. Die Reaktionen der Leser und Chefredakteure, die *Collier's* mit der Frage „what is news“ angeschrieben hatte, zeigen, dass ein Bewusstsein für die Bedeutung einer solchen objektiven Berichterstattung gege-

35 Irwins Pressekritik ist eine logische Konsequenz aus dem Geist der *Progressive Era* (vgl. Dabbous 2010: 97). Mit ihr nehmen die Diskussionen um Ethik im Journalismus weiter zu (vgl. Peck 2008: 158). Sie ist für modernere Kritik anschlussfähig (vgl. Hudson 1970: 263).

ben ist (vgl. Weigle & Clarek 1969: 87). Gegenläufig fordern in den 1920er Jahren Intellektuelle, wie John Dewey oder Walter Lippmann, dass Journalisten *news* in einem größeren Kontext einordnen sollten (vgl. Landers 2008: 222). Diese Form des interpretativen Journalismus steht dem Ruf nach Objektivität antithetisch gegenüber. Dieser Dualismus prägt jeden Artikel der Zeit. Mit der Großen Depression wird der interpretative Ansatz dann immer wichtiger (ebd.: 223).³⁶

Die Bedeutungszunahme von *news* führt zu einer Beschleunigung der Berichterstattung. Während weit bis ins 19. Jahrhundert hinein regelmäßige Berichterstattung selten ist (vgl. Barnhurst 2016: 142), lässt die Komplexität der Gesellschaft es nicht mehr zu, dass der Journalist auf ein Ereignis wartet und sich zum Ort des Geschehens aufmacht, um es niederzuschreiben (vgl. Irwin 1911a: 21). John L. Given schreibt dazu: „There are not reporters who stroll haphazard about the streets and none who has nothing more to do than stand idle at a street corner waiting for something to happen“ (Given 1912: 54f.).³⁷ Das Motto des berühmten Zeitungsmoguls und Herausgeber der *New York Sun* „never do anything in a hurry“ kann dem Geschehen in den USA nicht mehr gerecht werden (vgl. Barnhurst 2016: 143). Kritiker sprechen aufgrund der Macht und Geschwindigkeit der Presse von der „tyranny of timeliness“ (ebd.: 144). Weil eine Zeitung nicht genügend Reporter beschäftigen kann, um jedes Ereignis eines bestimmten Gebietes selbst wahrzunehmen, braucht es in der immer komplexer werdenden Gesellschaft verlässliche Quellen, die diese Aufgabe für einige Bereiche übernehmen, wie beispielsweise Polizeistationen³⁸ oder die Feuerwehr (vgl. Bleyer 1913: 18).

Der Einfluss der täglichen Presse durch *news* ist größer als je zuvor. Amerikanischer Journalismus wird „the most powerful extrajudicial force in society, except religion“ (Irwin 1911a: 15). Je nach Blickwinkel und Perspektive kann eine Zeitung die öffentliche Meinung in die eine oder andere Richtung formen (ebd.: 18). Neben der Verlagerung auf *news* liegt die Zunahme der Macht der Presse in der Ausweitung des Leserkreises aufgrund größerer allgemeiner Alphabetisierung begründet. Irwin schreibt dabei James Gordon Bennett (senior), Herausgeber und Gründer des *New York Herald*, die Einfüh-

36 Der Vietnam-Krieg und der Watergate-Skandal führen später dazu, dass interpretativer Journalismus ab den 1960er Jahren selbstverständlich wird und seine Kontroversität abnimmt (vgl. Landers 2008: 223).

37 Mit Given illustriert Bernays ausführlich, dass das klassische Reportertum überholt ist (vgl. Bernays 1923: 188ff.). Er listet öffentliche Gebäude und Einrichtungen auf, an denen *news* entstehen und illustriert so die Möglichkeiten, die sich dem PR-Berater bieten. Bernays zitiert größtenteils korrekt aus *Making a newspaper* (vgl. Given 1912: 59ff.), macht aber nicht kenntlich, einen wesentlichen Teil der Ausführungen Givens ausgelassen zu haben.

38 In der in *CPO* daran anschließenden Darstellung der Bedeutungsverschiebung von Kolumnen zu *news* zitiert Bernays (1923: 181) Irwin erneut über einen langen Absatz, gibt aber nicht an, dass das Zitat von Irwin (1911a: 16) aus dem Artikel *What is news* stammt. Die einmalige Quellenangabe auf Seite 180 scheint ihm auszureichen.

rung von *news* im heutigen Sinne zu (ebd.: 18). Daran schließt die Gründung der *New York Sun* durch Benjamin H. Day und die Auslegung auf die Massen sowie die Einführung des *Herald* durch Bennett, der als Penny-Paper genau wie die *Sun* auf billigen Preis und Massenverbreitung setzte, an. Der durch den Erfolg dieser Zeitungen ausgelöste Preisdruck beeinflusst alle anderen Zeitungen: „The penny newspaper had created a great new body of readers. News, not editorial opinion, was what they wanted; for news, be it understood by this age, was then a novelty“ (ebd.: 16).

Mit dieser Bedeutungszunahme von *news*, dem finanziellen Druck und ökonomischen Konkurrenzkampf geht die Entstehung des Sensationsjournalismus – sogenannter „Yellow Journalism“³⁹ – einher, der mit den Namen William Randolph Hearst und Joseph Pulitzer verbunden ist (ebd.: 14). Baker (1945: 96) beschreibt die Lust an der Sensation mit Blick auf den Journalisten Sam McClure. Diesem gefalle am *muckraking* die Sensation und der ausgelöste Schock der Leute und weniger die Enthüllung korrupter Machenschaften. Ein flexibles Verhältnis zur Wahrheit, mehr Fotos (vgl. Irwin 1912) und ein größeres Bewusstsein für die Aufmerksamkeitsökonomie⁴⁰ der Menschen gehen mit der Sensationslust einher (vgl. Irwin 1911a: 16). Die Halbwahrheiten, Falschnachrichten und Sensationen der „Yellow Press“ machen den Verleger zum Geschäftsmann und kommerzialisieren das Zeitungswesen zunehmend (ebd.: 18). Tiefe redaktionelle Eingriffe sind zwar selten, aber Redaktionen gestalten ihre Seiten möglichst attraktiv für potenzielle Werbekunden (ebd.: 16f.). Ein korrupter Herausgeber kann der Demokratie deshalb großen Schaden zufügen, wie Irwin anhand der Städte Pittsburgh und Cincinnati illustriert (ebd.: 26). Aufgrund der beschriebenen Probleme und Entwicklungen brauche es gerade für die Demokratie massentaugliche und wahrheitsgetreue, akkurate *news* (ebd.). Wenn dagegen der Kostendruck zu einseitiger Repräsentation eines Themas führt, leide die Demokratie (vgl. Villard 1918: 23). Ein monopolisierter Zeitungsmarkt eröffnet so die Chance für eine nur an ökonomischem Gewinn interessierte Elite, die öffentliche Meinung zu formen.

Für die öffentliche Meinung als „nerve-system of modern democracy“ (Irwin 1919: 23) sind der ökonomische Druck und die Entstehung des Publicity-Agenten (ebd.: 24), der Irwin zur Diagnose des *Age of Lies* führt, eine Herausforderung. Der Befund Irwins steht in einer Reihe mit Walter Lippmanns und Charles Merz' wichtigster Untersuchung der Nachkriegszeit. Laut deren Analyse der *New York Times* habe Objektivität in der Berichterstattung einen starken Bedeutungsverlust erfahren (vgl. Lippmann & Merz 1920). Die noch positive Stimmung bezüglich der Rolle des Journalismus in der Demo-

39 Für eine ausführliche Darstellung der Entstehung der Yellow Press siehe Irwin (1970: 89ff.).

40 Überlegungen zu dieser Aufmerksamkeitsökonomie gehen durch Rollo Ogden ohne Zitation in Bernays' Konzeption ein. Die Sensationslust komme dem PR-Berater entgegen (vgl. Ogden 1900: 390ff.). Sie resultiere aus der menschlichen Natur (vgl. Ogden 1908: 165) und die *news* bedürften daher eines aufregenden Elements (vgl. Ogden 1899: 371).

kratie kippt zunehmend. Es sei problematisch, wenn Teile der Presse nach dem Ersten Weltkrieg die Handreichungen der Regierungen unkritisch akzeptieren und drucken (vgl. Villard 1925: 13). Diese Herausforderungen und die beschriebene Einsicht in die Realitätskonstruktion der Zeitungen führt zu weiteren Forderungen nach Unabhängigkeit und Genauigkeit der Berichterstattung (vgl. Villard 1919: 174; Villard 1925: 11). Denn die Pressefreiheit ist die *sine qua non* der demokratischen Republik USA: „the safety and well being of every republic, and particularly of this one, rests upon the freedom of the press“ (Villard 1938: 56). Nur mit objektivem Journalismus, der das „Rohmaterial“ für die öffentliche Meinung liefert, ist Demokratie denkbar. Die Einsicht des berühmten Kolumnisten, William Penn Adair „Will“ Rogers bringt das pointiert auf den Punkt: „Well, all I know is what I read in the papers“ (Rogers 1930: 39). Diese Einsichten wird Bernays für die PR instrumentalisieren.

2 Die Öffentlichkeit besteigt den Thron: *muckraking* und die Entstehung der PR

„All free governments, whatever their name, are in reality governments by public opinion, and it is on the quality of this public opinion that their prosperity depends. [...] With the growth of democracy grows also the fear, if not the danger, that this atmosphere may be corrupted [...] and the question of sanitation becomes more instant and pressing.“ (Lowell 1887: 38)

Der *muckraking*-Journalismus formuliert den Anspruch objektiver Berichterstattung, um so Demokratie zu ermöglichen und die obige „question of sanitation“ zu beantworten. Die Bewegung der *muckraker*, die mit ihrem Investigativjournalismus Korruption in Wirtschaft und Politik aufdeckt sowie ethische Probleme für den Journalismus zutage fördert (vgl. Peck 2008: 158), vereint den Dualismus zwischen Interpretation und Objektivität. Sie profitiert von der Entwicklung des Massenmarktes an *penny-papers*, die mit dem Heranreifen einer demokratischen Nachfrage und einer immer gebildeteren Lesergruppe einhergeht. Diese erwartet wiederum durch den Investigativjournalismus herangebrachte Enthüllungen (vgl. Evensen 2008: 310). Der Begriff geht auf Theodore Roosevelts Rede „The Man With the Muck-Rake“ zurück (vgl. Roosevelt 1906), in der dieser die angeblich einseitig negative Berichterstattung der Investigativjournalisten beklagt. Ray Stannard Baker⁴¹ verteidigt sich gegen die Anschuldigung und formuliert den Anspruch objektiver Berichter-

41 Die *muckraker* Lincoln Steffens, Mark Sullivan und Ray Stannard Baker schließen an Ida Tarbell an, die mit ihren investigativen Arbeiten über den Standard Oil Trust den Grundstein gelegt hatte (vgl. Evensen 2008: 310).

stattung (vgl. Baker 1945: 193). In einem Brief an Roosevelt erklärt Baker den fundamentalen Zusammenhang zwischen *muckraking* und Demokratie (ebd.: 202f.) unter Zitation von James Russell Lowell: „Democracy in its best sense is merely the letting in of light and air“ (Lowell 1887: 38). Die Rolle der *muckraker* besteht in „the letting in of light and air“, um die öffentliche Meinung zu informieren und zu formen (vgl. Chalmers 1958: 424). Evensen (2008: 309) illustriert diesen Dualismus:

„Muckraking means the search for and the exposure of political or commercial corruption, but many people associate muckraking with digging dirt to sensationalize, making ‘muckraking’ one of the most misunderstood words in the history of American journalism.“

Der Glaube, durch Fakten Aufklärung betreiben zu können, verbindet sich mit der Überzeugung, dass rationale Individuen durch die Lektüre und die Aufnahme der entsprechenden Fakten die logischen politischen Schlussfolgerungen ziehen können (ebd.: 309). In Symbiose sollen Journalismus und Demokratie die Selbst-Regierung eines jeden Einzelnen möglich machen (vgl. Baker 1945: 93). Baker schreibt begeistert: „Never before were there so many independent organs of publicity, such as the magazines, and a growing independent newspaper press [...]“ (Baker 1910: 157). Demokratie und Journalismus stehen der Entwicklung von Public Relations und Manipulation gegenüber.

Der Enthüllungsjournalismus und die Sensationslust geraten mit dem großen finanziellen Erfolg des Magazins *McClure's* und der Rede Roosevelts langsam an ihre Grenzen (vgl. Baker 1945: 206). Es kommt zu Klagen gegen das Magazin⁴² und zu Drohungen des Rückzugs von Werbeanzeigen. Große Firmen und Konzerne beginnen selbst „Journalismus“ zu betreiben. Das ist das Gründungsmoment der Public Relations,⁴³ das sich in Bakers Artikelserie für *McClure's*,⁴⁴ *Railroads on trial. How railroads make public opinion* (Baker 1906) manifestiert. Baker illustriert darin die Machenschaften der „Robber Barons“ der Eisenbahnen und damit wesentliche Konzepte der PR (vgl. Baker 1906: 537ff.). Ein großes Team eigener Publicity Agenten sammelt und kategorisiert sämtliche Artikel zur Eisenbahn, die zugehörigen Herausgeber der Zeitungen und ihre politischen Einstellungen (vgl. Baker 1906: 537). Sie erarbeiten für jede Stadt und jeden Herausgeber individuell angepasste und maßgeschneiderte Communiqués, um zielgenau und inkognito beeinflussen zu

42 Baker erhält wegen seiner Artikel selbst zwei Klagen, hält aber daran fest, die Wahrheit aufgeschrieben zu haben. Aufgrund rechtlicher Unklarheiten laufen die Gerichtsverfahren gegen ihn (vgl. Chalmers 1958: 427).

43 Burton St. John III (1998: 39) arbeitet diese Entwicklung ebenfalls auf und formuliert die zentrale Einsicht: „[...] the railroads were rightfully nervous. If the public continued to see only pictures of railroad corruption, could nationalization of their industry be far behind? Accordingly, their use of PR changed.“

44 Die Artikelserie *Railroads on trial* erscheint in *McClure's* zwischen November 1905 und Juni 1906. Für eine Diskussion, ob die Enthüllungen Bakers tatsächlich der Wahrheit entsprachen, siehe Huddleston (1981: 69ff.).

können.⁴⁵ Machen sie einen Anti-Eisenbahn-Redakteur aus, schüren sie die öffentliche Meinung gegen diesen Redakteur und bringen einflussreiche Personen gegen ihn auf. Dabei besteht, wie Baker konstatiert, ein Machtungleichgewicht zwischen den mächtigen und reichen Eisenbahnen und den *muckrakern* (ebd.: 538).

Der „PR-Berater“ als Profession befindet sich also im Entstehungsprozess, wie Bernays unter Bezug auf den Journalisten John L. Given ausführt (Bernays 1923: 12): „[...] John L. Given, the author of an excellent textbook on journalism, does not mention the public relations counsel. He limits his reference to the old-time press agent.“⁴⁶ Dem PR-Berater geht der press-agent voraus, den der von Bernays häufig zitierte Will Irwin skizziert (vgl. Irwin 1911b). Irwin zeigt die Ursprünge des Presseagenten im Theater auf – auch Bernays hat seine ersten Erfahrungen im Theater gesammelt – und illustriert, wie wirkungsvoll die Platzierung von Nachrichten in Zeitungen sein kann (vgl. Irwin 1911b: 24). Die Aufgabe des Pressesprechers bestehe in der Harmonisierung zwischen großen Unternehmen und der Öffentlichkeit und stelle damit bereits eine Vorstufe des PR-Beraters dar. Seine Bezeichnung „special pleader“ ist bei Bernays (1923: 50ff.) wiederzufinden. Dieser „press agent“ sorgt für gegenseitiges Verständnis zwischen Öffentlichkeit und Unternehmen und ist ein Experte der öffentlichen Meinung (vgl. Irwin 1911b: 24).

Stellvertretend ist abschließend Ivy Lee aufgrund der Entstehung der PR im Gleichklang mit der Entwicklung des *muckraking* zu nennen (vgl. Bernays 1923: 33).⁴⁷ Bernays schreibt ihm zu, für die dritte große Revolution in der PR, groß angelegte industrielle Publicity, verantwortlich zu sein (vgl. Bernays 1941: 4). Er betritt die Bühne, als die Industrie unter öffentlichem Beschuss steht und hilft mit seinen Techniken, die Öffentlichkeit den großen Unternehmen wieder wohlgesonnener zu machen. Sein Biograph Hiebert (1966: x) meint, Lees Techniken hätten zur Bewahrung der Demokratie in der Massengesellschaft beigetragen und den Zugang zur Öffentlichkeit vereinfacht. Lee bemüht sich angeblich um eine fehlerfreie, wahrheitsgetreue und auf tatsächlichen Fakten basierende Publicity, wie seiner berühmten *Declaration of Principles*, auf denen seine Firma operierte, zu entnehmen ist:

45 In dieser Vorgehensweise findet sich eine frühe Form der zugeschnittenen Werbeanzeigen und Inhalte durch Algorithmen auf sozialen Medien sowie des Microtargetting, für das die Firma Cambridge Analytica durch die US-Präsidentschaftswahl im Jahr 2016 bekannt geworden ist. So beschreibt Baker spezifisch zusammengestellte Pamphlete für Bauern einer bestimmten Region (vgl. Baker 1906: 539).

46 Die Behauptung ist korrekt (vgl. Given 1912). Der Begriff „press-agent“ taucht allerdings in Givens Buch *Making a newspaper* auch nicht auf. Bernays nennt den Titel des Buches an dieser Stelle nicht. Er taucht erst im weiteren Verlauf von *CPO* auf (vgl. Bernays 1923: 135).

47 Cutlip (1994: 177) mutmaßt, Ivy Lee könnte indirekt dafür verantwortlich sein, dass Bernays den Term „public relations counsel“ geprägt hat. Der Begriff „Public Relations“ ist nach St. John III (1998: 34) zum ersten Mal im *Yearbook of Railway Literature* der Association of American Railroads im Jahr 1897 zu finden.

„This is not a secret press bureau. All our work is done in the open. We aim to supply news. This is not an advertising agency; if you think any of our matter ought properly to go to your business office, do not use it. Our matter is accurate. Further details on any subject treated will be supplied promptly, and any editor will be assisted most cheerfully in verifying directly any statement of fact“ (Hiebert 1966: 48).

Ivy Lee hält sich aber nicht an seine eigenen Standards (vgl. Ewen 1996: 79). Das Ludlow-Massaker⁴⁸ und die damit verbundene Öffentlichkeitsarbeit Lees für John D. Rockefeller illustrieren sein loses Verhältnis zu Ethik und Wahrheit (ebd.: 79).⁴⁹ Lee empfiehlt, die Ansicht der Firma zum Verlauf des Streiks bei den Meinungsführern des Landes unterzubringen. Er stellt Broschüren zusammen und verteilt diese in den ganzen USA an bis zu 40.000 prominente Personen und Zeitungsredakteure. Dieser immense Aufwand besänftigt die öffentliche Meinung (vgl. Hiebert 1966: 258f.). Die Einsicht in die Macht der Öffentlichkeit ist somit gleichermaßen für den (Investigativ-) Journalismus, wie auch für die Gegenbewegung der PR entscheidend. Ivy Lee bringt die Macht der Öffentlichkeit auf den Punkt: „The people now rule. We have substituted for the divine right of kings, the Divine Right of the Multitude. The Crowd is enthroned“ (Lee 1914: 2). Seine Ausführungen eigenen dem berühmten Zitat Lincolns in der ersten Debatte mit Stephen Douglas in Ottawa vom 21. August 1858. Bernays beruft sich nicht zufällig auf dieses geflügelte Wort (vgl. Bernays 1923: xxiv):

„In this and like communities, public sentiment is everything. With public sentiment, nothing can fail; without it nothing can succeed. Consequently he who moulds public sentiment, goes deeper than he who enacts statutes or pronounces decisions. He makes statutes and decisions possible or impossible to be executed.“ (Lincoln 1858 zitiert nach Angle 1991: 128)

48 Siehe hierfür auch: Hallahan, Kirk (2003): Ivy Lee and the Rockefellers' response to the 1913–1914 Colorado Coal Strike, in: *Journal of Public Relations Research*, Vol. 12, S. 264–315. Mit dem Einstieg Lees in die Verbesserung der Publicity Rockefellers schlägt die Geburtsstunde der Corporate Public Relations. Siehe hierfür: Marchand, Roland (1998): *Creating the corporate soul. The rise of public relations and corporate imagery in American big business*, Berkeley: University of California Press.

49 Aus der Zusammenarbeit Lees mit den Rockefellers entsteht im Jahr 1919 das noch heute einflussreiche American Petroleum Institute. Westervelt (2020) macht in den heutigen Desinformationskampagnen der Ölindustrie die Spuren von Ivy Lee aus: „fake news, crisis actors, corporate philanthropy as a PR move, all to shift the public focus away from a company's bad behavior.“

3 Der Erste Weltkrieg und seine Folgen: *make the world safe for democracy*

„It was the fight for the *minds* of men, for the ‚conquest of their convictions,‘ and the battle-line ran through every home in every country. It was in this recognition of Public Opinion as a major force that the Great War differed most essentially from all previous conflicts.“ (Creel 1920: 3)

Der Erste Weltkrieg, die Arbeit des Committee on Public Information (*CPI*) und die Pariser Friedenskonferenz 1919 illustrieren die gerade ausgeführte Macht der öffentlichen Meinung sowie ihre Formbarkeit. Für Bernays resultieren daraus Überlegungen zur Anthropologie. Der Einschnitt des Ersten Weltkriegs entfaltet seine Wirkung durch die Propaganda des *CPI*,⁵⁰ das Woodrow Wilson mit der „executive order“ 2594 am 13. April 1917 ins Leben ruft und an dessen Spitze der *muckraking*-Journalist George Creel steht (vgl. Vaughn 2008: 112). Das *CPI* soll den Meinungswandel des US-Präsidenten Woodrow Wilson, der einen Kriegseintritt der USA stets abgelehnt hatte, der heimischen Öffentlichkeit erklären sowie außenpolitisch Propaganda und Informationsarbeit betreiben (vgl. Vaughn 1980).

Creel, der von der Macht der Presse überzeugt ist, schart einige der Journalisten der „Progressive Era“ um sich (vgl. Vaughn 2008: 113) und beschäftigt Bernays im Bereich *news* für Lateinamerika und später Europa (vgl. Creel 1920: 266). Henry Moskowitz empfiehlt Bernays und schreibt ihm „a very rich and successful experience as publicity man“ zu.⁵¹ Bernays scheint seine Arbeit im *CPI* zufriedenstellend erledigt zu haben, wie Arthur Woods ihm in einem Brief nach dem Ersten Weltkrieg im September 1919 mitteilt: „I want to let you know how highly I think of the work you have been doing for us. [...]. You have shown that you know how to reach all classes of the public and to get the facts before them.“⁵²

Im Umfeld des *CPI* tauchen zwei Persönlichkeiten auf, die Bernays' Schriften wesentlich geprägt haben. Zwar hat Walter Lippmann kein gutes Verhältnis zu George Creel (vgl. Steel 1980: 143) und ist kein Mitglied des *CPI* (ebd.: 143; Jansen 2013: 1100). Doch bei Kriegseintritt ist Lippmann Assistent des Kriegsministers Newton Baker und im Jahr 1917 wesentlich an der Vorbereitung der Strategien für die Nachkriegszeit und die anstehenden Ver-

50 Siehe: Creel (1920) und Mock und Larson (1939). Mit dem Kriegseintritt der USA und der Gründung des *CPI* beginnt eine neue Phase der Beziehungen zwischen Regierung und Journalismus (vgl. Schwartz 2008: 424).

51 Moskowitz, Henry (1917): Brief an Mrs. J. Borden Harriman, 15. Mai 1917, in: *EBP*, Box II – 1, Folder 1911–1919.

52 Woods, Arthur (1919): Brief an Edward L. Bernays, 19. September 1919, in: *EBP*, Box II – 1, Folder 1911–1919.

handlungen beteiligt (vgl. Rabe 2008: 269). Ein Kontakt zwischen Lippmann und Bernays ist in diesem Kontext möglich, da Lippmann als Wilson-Berater und Beteiligter des Vierzehn-Punkte-Plans der Kriegspropaganda nahesteht (vgl. Steel 1980: 100ff.). Nach dem Ersten Weltkrieg schreibt Bernays am 4. April 1919 an Lippmann und erkundigt sich aufgrund dessen „study of European conditions“ nach Literatur und Expertenwissen über Litauen, für dessen Regierung er eine PR-Kampagne übernimmt.⁵³

Die zweite Person ist der von Bernays häufig zitierte Will Irwin, der als Leiter des Auswärtigen Dienstes im *CPI* tätig ist (vgl. Mock & Larson 1939: 321). Unter dem Slogan „make the world safe for democracy“, dem sich viele *CPI*-Mitglieder glaubhaft verpflichten (vgl. Vaughn 2008: 113), füllt das *CPI* mit seinem Material jede Woche 20.000 Zeitungsspalten und produziert während des Krieges über 6000 Pressemitteilungen (ebd.: 113). Das *CPI* spricht mit spezifisch zugeschnittenen Pamphleten einzelne Bevölkerungsgruppen separat an (vgl. Wells 2017: 5f.). So nutzen beispielsweise die sogenannten „four minute men“ das gesprochene Wort in Pausen von Kinovorstellungen: Die Redner sind Einheimische, die in eigenen Worten zum lokalen Publikum sprechen und als Teil der Propagandakampagne des *CPI* die nationale Strategie umsetzen (ebd.: 4). Der Rückblick auf die Arbeit des *CPI* verdeutlicht schließlich die Einsicht in die Formbarkeit der öffentlichen Meinung: „World War propaganda showed the possibilities of molding public opinion towards an objective“ (Bernays 1935: 82). Nach dem Krieg manifestiert sich darüber hinaus in der Pariser Friedenskonferenz 1919, an der auch Walter Lippmann teilnimmt (vgl. Parlier 2007b: 132) die bereits weiter oben skizzierte zunehmende Erwartungshaltung der Öffentlichkeit.

Bernays illustriert diese Erwartungshaltung unter Bezug auf Baker: „They [die Journalisten; SM] looked over every shoulder. They wanted every resolution and report and wanted it immediately“ (Bernays 1923: 36f.). Die Journalisten brechen mit den Konventionen und wirken „as rough and direct as democracy itself.“⁵⁴ Diese Erwartungshaltung hinterlässt in der von Bernays zi-

53 Ich danke der Yale University Library für die Bereitstellung einer PDF-Kopie dieses kurzen Briefwechsels. Auf Empfehlung Lippmanns nimmt Bernays mit zwei Professoren der Princeton University Kontakt auf. Im April 1927 sendet Bernays eine Kopie des Magazins *Contact* an Lippmann, eine Antwort ist aber nicht vorhanden. Weitere Briefe aus dem Jahr 1915 zeigen, dass Judith Bernays (Edwards Schwester) sich Lippmann in seiner Funktion als Herausgeber der *The New Republic* für einen Artikel über ihren Onkel Sigmund Freud angeboten hat. Lippmann nimmt das Angebot an und bittet, den Artikel so persönlich wie möglich zu gestalten. Für diese beiden kurzen Briefwechsel siehe: *Walter Lippmann Papers*, MS 326, Series I, Box 4, Folder 144, Yale University Library.

54 Bernays gibt keine Quelle an. Das volle Zitat findet sich in *Woodrow Wilson and World Settlement* (Vol. 1) und beginnt mit „They sat at every doorway“ (Baker 1922b: 117). Abgesehen davon hat Bernays korrekt zitiert. Es ist darüber hinaus wortgleich im Zeitungsartikel *Publicity at Paris* von Ray Stannard Baker in der *New York Times* vom 2. April 1922 zu finden (Baker 1922a). Ich gehe davon aus, dass Bernays aus diesem Artikel zitiert, als er ihn im weiteren Verlauf von *CPO* auf Seite 88 erwähnt.

tierten Baker'schen Schilderung Eindruck bei den Entscheidungsträgern, als zwischen Bekanntgaben und Reaktionen der Öffentlichkeit nur wenig Zeit vergeht (ebd.: 88).⁵⁵ Bernays beschreibt mit Baker die Diskussion, die die Ansprüche der Öffentlichkeit unter den führenden Teilnehmern der Konferenz auslöste und welchen großen Einfluss sie auf den Verlauf der Konferenz hatte (ebd.: 88).⁵⁶ Diese Erwartungshaltung der Öffentlichkeit manifestiert sich auch im zunehmenden Interesse an industriellen Aktivitäten, die Bernays unter Bezug auf Richard Washburn Child illustriert (ebd.: 36).⁵⁷

Unter Eindruck dieser Macht der Öffentlichkeit schreibt Bernays über PR und Propaganda als Antwort auf die zunehmende Bedeutung der öffentlichen Meinung für Regierungen und Unternehmen.⁵⁸ Der deutsche Soziologe Albert Schäffle meint dazu schon 1875: „Ohne die und gegen die öffentliche Meinung läßt sich augenblicklich nur schwer sociale [sic!] Wirkung erzielen [...]“ (Schäffle 1875: 143). Im englischsprachigen Kontext weist James Bryce zu dieser Zeit darauf hin, dass sich selbst Monarchien oder Oligarchien selten gegen die öffentliche Meinung und den Volkswillen stabilisieren können (vgl. Bryce 1889: 6). Bernays klassifiziert daher unter Bezug auf Walter Lippmann die eigentliche Revolution der Zeit als Kunst, Zustimmung innerhalb der Bevölkerung zu kreieren (vgl. Bernays 1923: 38). Jede Organisation und jedes Individuum, deren Interessen durch die Öffentlichkeit berührt werden, versuchten die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Im Zeitalter der Massenproduktion müsse daher eine Massenproduktion und -verteilung für Ideen entstehen (vgl. Bernays 1928a: 971). Die Dampfmaschine, die Massenpresse, die öffentliche Bildung und das allgemeine Wahlrecht hätten die Macht den Königen entrissen und dem Volk gegeben. Allerdings seien die Massen keine Könige geworden:

„Universal literacy was supposed to educate the common man to control his environment. Once he could read and write he would have a mind fit to rule. So ran the democratic doctrine. But

- 55 Bernays (1923: 88) zitiert Baker an dieser Stelle mit Ausnahme einer Auslassung, die den Sinn nicht verändert nach Baker (1922a) korrekt.
- 56 Hier suggeriert Bernays fälschlich ein zusammenhängendes Zitat. Im Zeitungsartikel Bakers (1922a) folgen nach „so promptly from them“ Ausführungen zum Bewusstsein der Führungspersonen auf der Konferenz, vom Elektorat abhängig zu sein. Darüber hinaus beschreibt er die Überraschung der älteren Diplomaten, die von der Öffentlichkeit der Verhandlungen und der Anspruchshaltung der Journalisten verblüfft waren. Darüber hinaus paraphrasiert Bernays im zweiten Teil des Zitats, ohne das kenntlich zu machen (vgl. Baker 1922a: 1).
- 57 Das Zitat zieht sich über einen gesamten Absatz und mit Ausnahme der Veränderung vom Original „It is ventured“ (Child 1906: 622) zu „It may be said“, korrekt.
- 58 Bernays behauptet in seiner Autobiographie: „In the 1920s almost a conspiracy of silence about public relations and publicity prevailed in the mass media“ (Bernays 1965: 288). Diese Behauptung kann auf Basis der von ihm selbst erwähnten Journalisten und Autoren dieses Kapitels nicht aufrechterhalten werden. Rodgers (2009) hat außerdem insgesamt mehr als 100 Essays und Artikel vor dem Jahr 1930 ausgemacht, die sich mit den Presseagenten des Theaters, den Auswirkungen des Ersten Weltkrieges, Publicity und öffentlicher Meinung, Journalismus sowie deren Bedrohung durch große Unternehmen auseinandersetzen.

instead of a mind, universal literacy has given him rubber stamps, rubber stamps inked with advertising slogans, with editorials, with published scientific data, with the trivialities of the tabloids and the platitudes of history, but quite innocent of original thought.“ (Bernays 1928b: 20)

So kristallisiert sich die Problemstellung für Bernays' Entwicklung und Rechtfertigung von Propaganda und Public Relations heraus. Denn wenn die Öffentlichkeit für jede Form der Regierung zentral ist, der Masse aber die Fähigkeiten fehlen, um ihre Macht auszuüben und als öffentliche Meinung zu funktionieren, dann liegt die Bernays'sche Befürchtung nahe, dass das Zeitalter der Massen(-demokratie) ohne Führung nicht auskommen kann. Das Aufkommen des Radios und später des Fernsehens liefern⁵⁹ revolutionär neue Möglichkeiten zur Massenbeeinflussung (ebd.: 13). Ein „new type of technician – the counsel of public relations“ (ebd.: 82) muss diese Möglichkeiten notwendigerweise nutzen. Weil die Öffentlichkeit ihre Informationen über die Welt, die Politik und die Gesellschaft über die Presse bezieht, kommt dieser eine fundamentale Rolle zu. Um die öffentliche Meinung als Bindeglied zwischen den Individuen zu formen (vgl. Bernays 1923: 126), analysiert Bernays, woraus sich die öffentliche Meinung zusammensetzt:

„Public opinion is a term describing an ill-defined, mercurial and changeable group of individual judgments. Public opinion is the aggregate result of individual opinions – now uniform, now conflicting – of the men and women who make up society or any group of society. In order to understand public opinion, one must go back to the individual who makes up the group.“ (ebd.: 61)

So wie Thomas Hobbes den Staat in seine Bestandteile zerlegt, um exaktes Wissen über diesen Staat zu generieren, baut Bernays die öffentliche Meinung auseinander und setzt beim Individuum an. Der individualistische Ansatz führt so also zur Frage nach der Anthropologie. Die Ereignisse des Ersten Weltkrieges⁶⁰ ziehen somit nicht nur die oben ausgeführten Veränderungen in der Öffentlichkeit und Presselandschaft nach sich, sondern eine prinzipielle Einsicht in die Natur des Menschen.

59 In den 1930er und 1940er Jahren entwickelt sich mit den sogenannten *newsreels* eine neue Form der Möglichkeit, Menschen zu beeinflussen, zu denen Bernays keine Stellung bezogen hat. *Newsreels* gelten als Vorläufer für Fernsehnachrichten (vgl. Dillon 2008: 360). Ausführlicher siehe: Fielding, Raymond (1972): *The American Newsreel. 1911–1967*, Norman, Oklahoma: The University of Oklahoma Press.

60 Der Krieg bringt den von Bernays prominent zitierten Wilfred Trotter zur Schlussfolgerung: „[...] there is no reason to suppose that the tendencies of society which made possible so huge a disaster as the war have been in any way corrected by it“ (Trotter 1923: 239).

II Bernays' Anthropologie: Irratio, Triebe und Instinkte

„Scientists Agree. Human Relations Our Greatest Problem. “Crystallizing Public Opinion”
The first book on Public Relations is the most authoritative examination of the public mind.”⁶¹

Bernays' anthropologische Grundannahmen stehen den Idealen der Aufklärung diametral entgegen. Aus seiner Anthropologie resultiert die Notwendigkeit einer intellektuellen und anthropologisch überlegenen Elite, welche die Zivilisation vor dem Untergang bewahrt. Die Ideen der Massenpsychologie wirken vor dem Hintergrund der Entwicklung der Massendemokratie und der Macht der öffentlichen Meinung. Entgegen rationaler Erkenntnis und Selbstregierung verspricht die Massenpsychologie und ihre Erklärung des menschlichen Verhaltens durch Emotionen und Triebe die soziale Kontrolle scheinbar irrationaler Exzesse. Den Wurzeln der Aufklärung als „Wahl des klaren Bewusstseins vor dem emotionalen Affekt“ und der „Erkenntnis vor dem Glauben“ (Cassirer 1932: 180) stellen die Massentheorien den emotionalen Affekt und den Glauben (an einen Führer) entgegen. So lässt sich trotz der Notwendigkeit der Zustimmung der Öffentlichkeit eine intellektuelle Aristokratie gegen die nivellierenden Tendenzen der Massendemokratie denken.

In der Aufgabe der Rationalität der Menschen liegt für Bernays die Chance für Herrschaft und Machtausübung über anthropologisch unterlegene Individuen. Der grundlegende Einfluss der Massenpsychologie⁶² Gustave Le Bons auf Edward Bernays ist in der Sekundärliteratur anerkannt (vgl. Ewen 1996: 140ff. & 152ff.). Ewen behandelt aber nicht die theoretischen Feinheiten, die Bernays mit seiner groben Rezeption übersieht. Denn er übernimmt die Eigenschaften des von Le Bon skizzierten Menschen *in der Masse* pauschal für *alle* Menschen *jederzeit*. Mit Le Bon diskreditiert Bernays die Mehrheit der Menschen als irrationale Masse. In *CPO* taucht sein Name noch nicht auf. Erst in *Propaganda* nennt Bernays ihn als Vertreter der wissenschaftlichen Untersuchung der Massenpsychologie (vgl. Bernays 1928b: 47), der zur Erkenntnis gelangt sei, dass die Masse überhaupt nicht – im engeren Sinne – denke (ebd.: 50). Eine genauere Auseinandersetzung mit Le Bon sucht man vergeblich. Die von Bernays übersehenen Feinheiten entfalte ich im Folgenden.

61 Werbetext (o.J.): „Scientists Agree. Human Relations Our Greatest Problem“, in: *EBP*, Box III – 67 Folder Crystallizing Public Opinion (1924), 1924, 1961–1962, undated.

62 Bernays' Konkurrent Ivy Lee findet in der Massenpsychologie die Grundlegung für die Arbeit des PR-Beraters. Raucher (1968: 125) bezweifelt aber, ob Lee die Bücher zur Massenpsychologie wirklich gelesen hat.

Le Bon ruft das *Zeitalter der Massen* aus (vgl. Le Bon 1911: 22).⁶³ Der Eindruck der Machtübernahme des Volkes und der Machtverlust der Aristokratie stürzten die Gesellschaft ins Chaos und verhinderten laut Le Bon Fortschritt. Denn die bisherigen Kulturen habe stets eine intellektuelle Aristokratie geschaffen: „Die Massen haben nur Kraft zur Zerstörung“ (ebd.: 25). Der Staatsmann könne die Masse nicht beherrschen. Er könne aber durch die Kenntnis ihrer Psychologie verhindern, von ihr beherrscht zu werden (ebd.: 26f.). Diese Überlegung steht der Bernays'schen Kontrolle der irrationalen Menschen entgegen. Der Mensch ist aber auch bei Le Bon nie durch *reine* Vernunft geleitet. Seine Eigenschaften in einer spontanen Masse unterscheiden sich von jenen, die er als Individuum besitzt: „Die bewusste Persönlichkeit schwindet, die Gefühle und Gedanken aller einzelnen sind nach derselben Richtung orientiert. Es bildet sich eine Gemeinschaftsseele [...]“ (ebd.: 29). Die seelische Einheit einer Masse bilde sich nur über einen gemeinsamen Zweck. Dann seien die Anzahl und der Ort der zugehörigen Menschen irrelevant (ebd.: 30). In der Masse entstehe beim Einzelnen ein Gefühl unüberwindlicher Macht und das Verantwortungsgefühl schwinde; das Individuum gebe sich seinen Trieben hin. Der Einzelne *in* der Masse sei sich seiner Handlungen nicht mehr bewusst und er besitze folgende Merkmale:

„Schwinden der bewussten Persönlichkeit, Vorherrschaft des unbewussten Wesens, Leitung der Gedanken und Gefühle durch Beeinflussung und Übertragung in der gleichen Richtung, Neigung zur unverzüglichen Verwirklichung der eingeflößten Ideen. Der einzelne ist nicht mehr er selbst, er ist ein Automat geworden, dessen Betrieb sein Wille nicht mehr in der Gewalt hat.“ (ebd.: 37f.)

Der Mensch steige mehrere Stufen von der Leiter der Kultur hinab; er werde zum Triebwesen, unberechenbar und wild. Die Masse zeichne sich durch eine geringere Urteilsfähigkeit, einen Mangel an kritischem Denken, Einfach, Erregbarkeit, Leichtgläubigkeit und eine leichte Beeinflussbarkeit durch einen Führer aus (ebd.: 161). Diese Le Bon'sche Differenzierung zwischen dem nicht von der *reinen* Vernunft geleiteten einzelnen Menschen und dem Menschen *in* der Masse sowie deren Zweck kommen bei Bernays nicht vor.

Während Le Bons Einfluss in der Sekundärliteratur anerkannt ist, sind die Einflüsse der von Bernays häufig zitierten Sozialtheoretiker Wilfred Trotter und Everett Dean Martin sowie des Psychologen William McDougall kaum beachtet worden, wenngleich Fossel (2016: 208) skizziert, dass Bernays die sieben primären Instinkte von McDougall übernommen hat. Ewen (1996: 136ff.) zitiert zwar Trotter, aber überprüft die Bernays'sche Zitation nicht. Martin und McDougall finden keine systematische Beachtung. Trotters Fokus

63 Zuvor hat Scipio Sighele schon zentrale Einsichten Le Bons vorweggenommen (vgl. Freud 1921: 21 & 25). Siehe dafür auch: Moede, Walter (1915): *Die Massen- und Sozialpsychologie im kritischen Überblick*, in: *Zeitschrift für pädagogische Psychologie und experimentelle Pädagogik*, Vol. XVI, S. 353–368.

liegt auf dem *gregarious instinct*.⁶⁴ Martin nimmt auf Le Bon Bezug und versucht, dessen Massetheorien mit Sigmund Freud in Verbindung zu bringen. Freud nimmt wiederum in seinen Werken Anschluss an Martin. McDougall, den wiederum Freud rezipiert, ist aufgrund seiner Arbeit zu den menschlichen Instinkten als Grundlegung menschlichen Handelns für Bernays bedeutend. So ordne ich Bernays in den folgenden Kapiteln in dieses Theorieumfeld ein und illustriere die Bezugnahmen der besagten Autoren untereinander. Damit einher geht die Prüfung der Zitate, die Bernays verwendet sowie die Illustration von Gedanken, die Bernays nicht zitiert hat.

1 Wilfred Trotter: das *gregarious animal* und seine Herdensuggestionen

Bernays übernimmt Wilfred Trotters *gregarious instinct* als menschliche Grundkonstante sowie den Prozess der Rationalisierung. Erstere liefert dem Rationalisierungsprozess Nahrung und bestimmt *a priori* Konstanten, die jeder menschlichen Gruppe zugrunde liegen. Diese Einsichten entfalte ich im Folgenden.

Der Sozialtheoretiker Wilfred Trotter gilt als Wegbereiter der Neurochirurgie und ist gut mit Sigmund Freud bekannt. Trotter bezeichnet Freud als Pionier der Psychologie⁶⁵ und hebt die Beschreibung des Entwicklungsprozesses vom Baby zum Erwachsenen hervor (vgl. Trotter 1923: 73). Ernest Jones (1940: 114), Freuds erster Biograph, beschreibt Trotter als eine der ersten Personen in England, die die Bedeutung der Freud'schen Arbeit begriffen hätten. Trotz der Bekanntschaft seines Onkels mit Trotter zitiert Bernays Trotter mit falschem Vornamen und nennt ihn „William“. Fossell (2016: 208) wiederholt den Fehler in der Sekundärliteratur. Mit Trotter manifestiert sich der Übergang von der Gruppen- zur Individualpsychologie in dessen *gregarious instinct* und der Beschreibung der Herde. Bernays übernimmt diesen Instinkt und die Rationalisierungsthese und nennt ihn in *Propaganda* im Zuge mit Le Bon nur einmal verkürzt (vgl. Bernays 1928b: 50).

64 Aufgrund der Corona-Pandemie sei folgender Hinweis auf einen Kommentar Trotters gestattet, der den *gregarious instinct* mit epidemischen Krankheiten wie beispielsweise Typhus in Verbindung bringt: „In physical matters he owes to his gregariousness and its uncontrolled tendency to the formation of crowded communities with enclosed dwellings, the seriousness of many of his worst diseases, such as tuberculosis, typhus, and plague; [...] The only other animal which is well known to suffer seriously from disease as a direct consequence of its social habit is the honey bee“ (Trotter 1923: 133).

65 Die Freud'sche These, dass Träume Manifestationen unbewusster Wünsche und Erinnerungen sind, bezeichnet Trotter als „perhaps Freud's most remarkable thesis“ (Trotter 1923: 74).

Die rationale Urteilsfähigkeit setzt die Möglichkeit voraus, Dinge selbst herauszufinden. Aufgrund der Komplexität der Gesellschaft sei das aber unmöglich (vgl. Bernays 1923: 62). Bernays formuliert einen wesentlichen Aspekt des Dunning-Kruger-Effekts (vgl. Kruger & Dunning 1999) und untermauert diesen mit der Zitation Trotters zum Geistesleben und den mentalen Fähigkeiten des durchschnittlichen Menschen (vgl. Bernays 1923: 63).⁶⁶ Viele Menschen fällten präzise Urteile auf der Basis wenigen Wissens zu Themen großer Komplexität und Schwierigkeit, bei denen selbst Experten noch unsicher seien (vgl. Trotter 1923: 36). Die Mehrheit dieser Meinungen sei daher ohne rationale Basis (vgl. Bernays 1923: 63).⁶⁷ Obwohl der durchschnittliche Mensch in der Politik nur ein rudimentäres Verständnis und kein vertieftes Wissen über ein Problem habe, diskutiere er dennoch mit (ebd.: 66). Aus der Unwissenheit folge eine ausgeprägte Intoleranz gegenüber widersprechenden Standpunkten: „We find here with significant uniformity what one psychologist has called ‚logic-proof compartments‘“ (ebd.: 65).⁶⁸ Nicht-rationales Handeln sei daher die Regel (vgl. Trotter 1923: 36), während wir uns selbst und unsere Ansichten stets als rational ansähen: „,It is clear,‘ says Mr. Trotter, ‚at the outset that these beliefs are invariably regarded as rational and defended as such, while, the position of one who holds contrary views is held to be obviously unreasonable‘“ (Bernays 1923: 67).

Bernays schlussfolgert eine Einsicht der modernen Sozialpsychologie (vgl. *Kapitel V*). Wenn Menschen mit inkongruenter und widersprüchlicher Information konfrontiert werden, modifizieren sie ihre falsche Position nicht, sondern halten eher noch fester an ihren falschen Überzeugungen fest. Liberale und Konservative verstehen sich laut Bernays aufgrund antithetischer *a priori* Grundannahmen nicht. Das Unverständnis resultiere nicht aus einem bloß logischen Fehlschluss der einen oder anderen Seite. Herdensuggestionen führten zu diesen gegensätzlichen Grundannahmen, denn der Mensch sei ein *gregarious animal*: „to the Liberal certain basal conceptions have acquired the quality of instinctive truth, have become *a priori* [im Original kursiv] syntheses, because of the accumulated suggestions to which he has been exposed;“ (ebd.:

66 Bernays gibt die Quelle für das Zitat korrekt an und es enthält keinen Fehler (vgl. Trotter 1923: 36). Die von ihm angegebene erste Auflage ist von 1916, ich zitiere hier aus der Ausgabe von 1923 und damit der achten Auflage, die inhaltlich und seitentechisch mit der ersten Ausgabe übereinstimmt. Trotter hat nur einige kleine Fehler ausgebessert (vgl. Trotter 1923: 8). Die Überprüfung der Bernays'schen Zitate erfolgte daher anhand der Originalauflage und der Auflage von 1923.

67 Die Zitation Trotters ist korrekt und nicht sinnentstellt (vgl. Trotter 1923: 36), allerdings fährt Bernays fort, Trotter zu zitieren, ohne darauf hinzuweisen, dass es sich bei der Zitation um denselben Autor handelt.

68 Ewen (1996: 169) schreibt, Bernays beziehe sich hier auf Trotter, allerdings nutzt dieser den Begriff selbst gar nicht. Er spricht lediglich von den „fallacies of logic“ (Trotter 1923: 37). Auch in den *Collected Papers of Wilfred Trotter* (vgl. Trotter 1941) ist der Begriff nicht zu finden.

67f.).⁶⁹ Der Rationalisierungsprozess für unsere *a priori* feststehenden, durch Gruppendenken geprägten Annahmen liege in der Herde begründet (vgl. Trotter 1923: 37). Den Trotter'schen Rationalisierungsprozess zitiert Bernays nicht:

„It is of cardinal importance to recognize that in this process of the rationalization of instinctive belief it is the belief which is the primary thing, while the explanation, although masquerading as the cause of the belief, as the chain of rational evidence on which the belief is founded, is entirely secondary, and but for the belief would never have been thought of. Such rationalizations are often, in the case of intelligent people, of extreme ingenuity, and may be very misleading unless the true instinctive basis of the given opinion or action is thoroughly understood.“ (ebd.: 38)

Bernays nutzt den Begriff der Rationalisierung aber, als die Gruppe den Gewohnheiten des Einzelnen logische Gründe zuordne und so zur Rationalisierung beitrage (vgl. Bernays 1923: 105).⁷⁰ Das Individuum akzeptiere die Suggestionen der Herde und nehme sie durch die Wirkung des Instinkts an, während die Erfahrung kaum eine Wirkung erziele (ebd.: 106f.).⁷¹ Wir mögen davon überzeugt sein, für die Republikaner zu stimmen, weil die Themen und deren politische Inhalte uns auf der Basis einer kühlen, rationalen Entscheidung überzeugt hätte. Es sei jedoch genauso wahrscheinlich, dass wir einfach aus Gewohnheit die Republikaner wählten, oder dass beispielsweise unser verhasster Nachbar Demokrat sei, wie Bernays ausführt (ebd.: 107). Ein gutes *a priori* Gefühl führt in dieser Argumentation also zu einer instinktiven Entscheidung, woraufhin die selektive Wahrnehmung von Fakten auf der Basis des Herdentriebs die Entscheidung rationalisiert.

Der biologische Vorteil des fundamentalen Herdentriebs des Menschen und damit seine anhaltenden Wirkmächtigkeit liegen in Bernays' Argumentation folglich in der Homogenität jeder Herde und der daraus resultierenden Überlebensfähigkeit begründet (ebd.: 105f.).⁷² Bernays schlussfolgert, dass physische Einsamkeit psychologisch belastend für den Menschen sei und ihm die Zugehörigkeit zu einer Herde ein Sicherheitsgefühl verleihe. Die Angst vor Einsamkeit schaffe den Wunsch nach Identifikation mit einer Herde in Bezug auf Meinungsfragen (ebd.: 106). Es ist also der Wunsch, sich gut und sicher zu *fühlen*. Weil dieser Instinkt so fundamental sei, benötige jeder Mensch die Un-

69 Das vollständige Zitat ist bis auf die vermerkte Veränderung korrekt (vgl. Trotter 1923: 37).

70 An dieser Stelle gibt Bernays keine Seitenzahl an und paraphrasiert Trotter, ohne dabei den Sinn zu entstellen (vgl. Trotter 1923: 37f.). Außerdem zitiert Bernays die von Trotter genannten Beispiele für Rationalisierungsprozesse (ebd.: 38) korrekt und mit Seitenzahl (vgl. Bernays 1923: 108).

71 Bernays zitiert Trotter hier nahtlos weiter und trennt dessen Ausführungen lediglich durch einen Absatz. Er gibt als Seitenzahl die Seite 32 an, das Zitat erstreckt sich allerdings bis auf Seite 33 – bis auf kleine Auslassungen beziehungsweise Verbindungen von Sätzen ist das Zitat korrekt (vgl. Trotter 1923: 32f.).

72 Die teils wörtliche, teils paraphrasierte Zitation Trotters ist nicht sinnenstellend (vgl. Trotter 1923: 29).

terstützung einer Herde.⁷³ Die Gesellschaft sei daher in kleinen Herden aufgebaut (vgl. Trotter 1923: 137).

Der Mensch als *gregarious animal* zeichne sich zusammenfassend durch fünf Charakteristika aus, die Bernays von Trotter übernimmt (vgl. Bernays 1923: 108f.). Er habe Angst vor körperlicher und geistiger Einsamkeit (1); er sei für die Stimme der Herde empfänglicher als für jeden anderen Einfluss (2); er sei den Leidenschaften der physischen oder psychischen Herde, aus denen Gewalttätigkeit und Panik resultieren könnten, ausgeliefert (3); er sei empfänglich für Führung, die vor allem durch Appelle an die Instinkte und Emotionen funktioniere, (4) und die Beziehungen zu anderen Menschen seien von seiner Anerkennung als Mitglied der Herde abhängig (5).⁷⁴ Der Herdentrieb und die Suggestibilität für die Positionen der Herde seien aber ein konstanter Faktor jeden menschlichen Verhaltens und also entgegen der Le Bon'schen Masse nicht nur situativ wirksam (ebd.: 110).⁷⁵ Die Trotter'schen Wirkmechanismen der Instinkte⁷⁶ und Herdensuggestionen gälten außerdem für alle Menschen: „*Each one of us* [Hervorhebung SM] has the strongest conviction that his conduct and beliefs are fundamentally individual and reasonable and in essence independent of external causation [...]“ (Trotter 1923: 13); auch intelligente Menschen könnten Vorurteilen erliegen (ebd.: 217). Diese allgemeine Wirkmächtigkeit zitiert und erwähnt Bernays nicht.⁷⁷ Wie schon in der nur kursorischen Fundierung bei Le Bon, lässt Bernays die ausgeführten theoretischen Differenzierungen vermissen.

73 Bernays gibt hier in einer Fußnote die Quelle mit Seitenzahl an und das Zitat ist bis auf eine nicht angemerkte Paraphrasierung („It is here“ anstatt „Here we find“) korrekt und nicht sinnentstellt (vgl. Trotter 1923: 32).

74 Die wörtlichen Zitationen von Bernays sind größtenteils korrekt. Er gibt aber nicht an, welche Hervorhebungen von ihm stammen und verzichtet auf erneute Quellenangaben. Die Zitate finden sich allesamt in Trotters Werk (vgl. Trotter 1923: 109; 114f.; 115; 116).

75 Bernays nutzt hier ein weiteres langes Trotter-Zitat, ohne dabei anzugeben, dass die Hervorhebung von ihm stammt und ohne eine Quelle anzugeben. Er insinuiert, das Zitat sei im Kontext der Trotter'schen Überlegungen zu den fünf Charakteristika zu finden, dabei befindet es sich vor diesen Überlegungen (vgl. Trotter 1923: 33).

76 Diese Instinkte macht sich die Werbung zunutze (vgl. König 1924: 178).

77 Trotter (1923: 68) schränkt ein, die Psychologie seiner Zeit lasse nur Aussagen über den durchschnittlichen Menschen zu. Der Prozess der Rationalisierung sei charakteristisch für „the great class of normal, sensible, reliable middle age, with its definite views, its resiliency to the depressing influence of facts [...]“ (ebd.: 54).

2 Everett Dean Martin: die Suggestibilität der *crowd* und ihre Instinkte

Everett Dean Martin klassifiziert vier Jahre nach Trotters wegweisendem Werk mit *The Behavior of Crowds. A Psychological Study* (Martin 1920) die Instinkte des Menschen als ernsthafte Bedrohung für die menschliche Zivilisation und die staatliche Ordnung. Weder die Vernunft noch Überlegungen zur Nützlichkeit steuerten soziales Verhalten (vgl. Martin 1920: 10).⁷⁸ Eine bessere Erklärung findet Martin in den Instinkten Kampfeslust, Selbstanmaßung, Selbstentwertung, Sex und Geselligkeit (ebd.: 10). Jeder Instinkt ist in seiner Argumentation mit bestimmten Affekten beziehungsweise Emotionen verbunden, die wiederum in Reaktion auf die Umwelt bestimmte Gefühle hervorriefen, welche soziales Handeln prägen. Diese durch die Gegebenheiten des sozialen Umfelds unterdrückten Instinkte entluden sich in der *crowd*.

„instinctive impulses determine the ends of all activities and supply the driving-power by which all mental activities are maintained. [...]. These impulses are the mental forces that maintain and shape all the life of individuals and society [...].“ (ebd.: 11)

Crowds versteht Martin als mentale Zustände, die durch physische oder psychische Assoziationen von Menschen gebildet würden und die im Wesentlichen zerstörerische Wirkung hätten (vgl. Bernays 1923: 100).⁷⁹ Die temporäre *crowd* entspricht der Le'Bonschen Masse.⁸⁰ Die *crowd* sei die Freisetzung eigentlich unterdrückter Impulse aufgrund des Wegfalls von Kontrollvorstellungen in der jeweils direkten sozialen Umgebung (vgl. Martin 1920: 48f.). Das Unbewusste leiste Widerstand gegen die Unterdrückung und manifestiere sich im *crowd*-Denken (ebd.: 50).

Die Menschen hätten ihre individuelle Freiheit aufgegeben, um in Gruppen leben zu können. Einschränkung und Ordnung seien notwendig, um ein erwartungssicheres Zusammenleben zu gewährleisten (ebd.: 244). Der Prozess der Rationalisierung finde immer wieder neue Gründe, warum Veränderungen innerhalb des Gruppenkodex' ausgeschlossen sind. „The ‚logic-proof‘ compartment is the result of this unwillingness to accept changes“ (Bernays 1923: 100).⁸¹ Daraus schlussfolgert Bernays:

78 Um das zu illustrieren, zitiert Martin William McDougall (Martin 1920: 11).

79 Bernays zitiert wörtlich und ohne eine Seitenangabe zu machen. Das Zitat ist korrekt (vgl. Martin 1920: 6).

80 Martin schließt mit der Charakterisierung der *crowd* als psychologischem Phänomen, das anderes Verhalten nach sich zieht, wesentlich an Le Bon an (vgl. Martin 1920: 16). Diese Feinheiten ignoriert Bernays.

81 Die „logic-proof compartments“ hat Bernays schon unter Bezug auf Wilfred Trotter erläutert, ohne dass dieser Begriff jedoch bei diesem zu finden wäre. Auch bei Everett Dean Martin konnte ich den Begriff nicht finden.

„What has been so painstakingly built up is not to be lightly destroyed. Each group, therefore, within itself, considers its own standards ultimate and indisputable, and tends to dismiss all contrary or different standards as indefensible.“ (ebd.: 100f.)⁸²

Die Robustheit des Gruppendenkens führe mitunter zu abstrusen Annahmen über die jeweils andere Gruppe (ebd.: 101). Für das Individuum biete die Gruppe eine Erhöhung des je eigenen Selbst und damit die Befriedung seiner Eitelkeit, die sich aus Martins Zitation von Freud ergibt (ebd.: 101f). Martin schreibt Freud im Bereich der Psychologie „possibly the most significant achievement in the history of this science“ (ebd.: 12) zu. So finden die Überlegungen seines Onkels erneut über einen Umweg Eingang in Bernays' Theorie. Unter Bezug auf Freuds *Totem und Tabu* (vgl. Freud 1920)⁸³ erklärt Martin, dass das Primitive in uns nie gestorben sei und in Träumen weiterlebe (vgl. Martin 1920: 34). Jeder Traum ist in dieser Interpretation die Realisierung eines Wunsches, der vor unserer bewussten Wahrnehmung durch gewohnheitsmäßige Unterdrückung versteckt bleibt (ebd.: 34). In der *crowd* überwinde das Individuum diese Unterdrückung (ebd.: 35). Die Befriedung der unterdrückten Instinkte und Wünsche sei ansonsten problematisch und mit Kosten verbundenen. Wenn der Mensch seinen Kampftrieb auslebe, müsse er den Konflikt mit dem Gesetz akzeptieren (vgl. Bernays 1923: 102). Die *crowd* ermögliche dagegen eine kostenfreie Befriedung der Triebe unter Zustimmung der Mitmenschen. Sie gestatte ungehemmten Ausdruck (ebd.: 102). „That is why Mr. Martin calls crowd psychology and crowd activity ‚the result of forces hidden in a personal and unconscious psyche of the members of the crowd, forces which are merely released by social gatherings of a certain sort‘“ (ebd.: 102).⁸⁴

Jede Gruppe halte sich selbst für moralisch überlegen und ihre Ansichten für endgültig richtig: „Notice how each group and section in society, so far as it permits itself to think as a crowd, claims to be ‚the people‘“ (ebd.: 102).⁸⁵ Wettbewerbe und Konflikte stachelten die Gruppen wiederum am einfachsten

82 Bernas gibt keine Quelle an. Bei Martin ist das Zitat nicht zu finden. Es könnte eine Paraphrasierung der Martin'schen Überlegungen (vgl. Martin 1920: 193) sein, die Bernays fälschlicherweise als direktes Zitat gekennzeichnet hat. Es ist auch nicht bei Trotter (1923) zu finden.

83 Eine weitere Bezugnahme auf das Werk Freuds erfolgt als Martin erklärt, dass das Tabu, also der unbewusste Trieb oder Wunsch, der unterdrückt ist, wesentliche Triebkraft in einer *crowd* sei (vgl. Martin 1920: 90 & 97).

84 Bernays gibt keine Quelle an, doch das Zitat ist korrekt (vgl. Martin 1920: 23). Martin bezieht sich an dieser Stelle aber konkret auf das *crowd-mind* und argumentiert weniger allgemein als Bernays.

85 Hier überspringt Bernays, ohne den Kontext anzugeben, 51 Seiten. Das Zitat findet sich bei Martin deutlich später, als Bernays insinuiert, wenn er schreibt „He says further“ (vgl. Martin 1920: 74). Das Zitat befindet sich in Kapitel IV „The egoism of the crowd-mind“, in dem Martin erklärt, dass der unbewusste Egoismus des Individuums in der *crowd* seinen Ausdruck finde.

auf (ebd.: 154f.),⁸⁶ wobei die Identifikation mit dem einen oder anderen Wettbewerber der Steigerung des Selbstwertgefühls und der eigenen Wichtigkeit diene (ebd.: 102f.).⁸⁷ Die Identifikation mit dem Gewinner und die Erhebung über den Verlierer kämen dem Ego zugute (ebd.: 155).⁸⁸ Die Selbsttäuschung sei wesentliche Voraussetzung der Bildung einer *crowd*, denn jede *crowd* sehe in ihrem Gegenüber den überzeugenden Beweis für die Unehrlichkeit und Heuchelei der jeweiligen Gegenseite (vgl. Martin 1920: 53f.). Der Mensch sei in Anlehnung an Sigmund Freud in einem Wahn zur Produktion unendlich vieler Plausibilitäten und Erklärungen fähig, um so den verdrängten Wunsch unbewusst zu halten. (ebd.: 55). *Crowds* stellen aber ein grundlegendes menschliches Phänomen dar und differierten graduell voneinander (ebd.: 71). Die Normalisierung der *crowd* und des aus ihr resultierenden irrationalen Verhaltens bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung des Glaubens an die Möglichkeit von Vernunft korrespondiert der Ansicht Freuds. Die Zentralität der *crowd* im Rationalisierungsprozess eignet der Ansicht Trotters.

Bernays erfindet nun einen Satz und schreibt ihn Martin zu: „In society this egoism tends to take the form of the desire for dominance“ (Bernays 1923: 103). Daraus folgt angeblich, dass die Führer einer Gruppe stets schon vom Sieg sprächen, wenn dieser noch gar nicht in Aussicht stehe. Bernays mischt eigene Annahmen mit denen Martins, um dessen Namen im Kontext seiner eigenen Argumentation nutzen zu können. Der Satz steht nicht in Martins Buch.⁸⁹

Bernays fährt mit einem weiteren absatzlangen Zitat von Martin fort, um den Eindruck aufrechtzuerhalten, er zitiere beständig Martins Ansichten. Nur kurz darauf konterkariert er die Einsicht, dass das *crowd-mind* nicht auf eine bestimmte Klasse beschränkt ist (ebd.: 103f.).⁹⁰ Bernays schreibt über Fälle

86 Auch bei dieser Zitation Martins arbeitet Bernays unsauber. Zunächst führt er einen Satz Martins an, der auf Seite 23 (Martin 1920) beginnt. Bernays suggeriert, es sei der Beginn des Satzes, obwohl er mitten im Satz beginnt. Der Rest seines Zitats ist korrekt (ebd.: 24). Bernays zitiert Martin häppchenweise, wodurch der Eindruck einer eigenen Argumentation entsteht, der durch die weggelassenen Anführungszeichen und die fehlenden Quellenhinweise verstärkt wird.

87 Wettbewerbe, Kontroversen und die Bespielung der Kampfeslust hebt Bernays später unter Bezug auf Martin hervor und zitiert ihn in voller Absatzlänge (vgl. Bernays 1923: 153f.). Die angegebene Quelle und das Zitat sind korrekt (vgl. Martin 1920: 23f.), wenngleich Bernays nicht kenntlich gemacht hat, dass er einige Sätze ausgelassen und eine Veränderung eingefügt hat. Anstatt „of denouncing abuse of some kind“ schreibt Bernays „of denouncing business of some kind“, was der eigenen Argumentation im Zuge der PR-Beratung für Unternehmen zugutekommt.

88 Das hier von Bernays genutzte Zitat ist für sich korrekt, findet sich aber erst viel später (vgl. Martin 1920: 82).

89 Die Zitation selbst nimmt Bernays wieder ohne Quelle vor, wobei der Rest des Zitats bis auf kleinere, nicht vermerkte Veränderungen korrekt und nicht sinnenstellend ist (vgl. Martin 1920: 82).

90 Dieses Zitat ist korrekt, allerdings springt Bernays in Martins Buch wieder an den Anfang zurück, ohne dies kenntlich zu machen und suggeriert, dass die von ihm verwendeten Zitate

von Brutalität auf der Basis des *crowd-minds* und behauptet, diese habe Martin vor allem unter den „lower classes“ verortet (ebd.: 104). Solche Fälle könnten unter den besten Familien vorkommen, wie beispielsweise die Unterstützung des Ku-Klux-Klans zeige (ebd.: 104). Bernays inszeniert sich an dieser Stelle als anti-elitär.

Doch Martin behauptet gar nicht, dass die beschriebenen Fälle nur unter den „lower classes“ vorkommen. Diese Formulierung habe ich in seinem Buch nicht gefunden. Im Gegenteil schreibt er auf derselben Seite des Bernays-Zitats: „Anyone who makes a study of the public mind in America to-day [sic!] will find that the phenomena of the crowd-mind are not at all confined to movements within the working class or so-called common people“ (Martin 1920: 17f.). Die Identifikation der *crowd* mit dem Proletariat, die Martin vor allem konservativen Denkern zuschreibt, lehnt er selbst ab (ebd.: 18). „To-day [sic!] the mob lurks just under the skin of most of us, both ignorant and educated“ (ebd.: 165). Selbst die „ruling class“ sei nicht vor *crowd*-Verhalten gefeit (ebd.: 182). Diese Einsicht steht der Konzeption der intelligenten, elitären Minorität in Bernays' Theorie antithetisch gegenüber.

Weil das *crowd*-Denken alle Menschen betreffe, stellt Martin (1920: 242f.) die Frage, wie es um das Verhältnis zwischen *crowds* und Demokratie bestellt sei. Weil *crowds* in allen historischen Epochen und Regierungsformen auftreten könnten, sei die Demokratie nicht ihre Ursache (ebd.: 281). Auch in Aristokratien könnten *crowds* wirken. Martin wirft daher jenen Autoren, die eine einfache Antwort auf diese Frage geben, vor, ihre Abneigung gegenüber der Demokratie resultiere aus der Angst vor dem Machtverlust der eigenen Gruppe (ebd.: 243). Dieser Vorwurf trifft auf Bernays zu. Folgerichtig ignoriert Bernays den Ausweg aus dem *crowd*-Denken, den Martin in der Bildung erblickt (ebd.: 273). Um sich von der *crowd* zu lösen, brauche es ein Bewusstsein für die verdeckten Impulse (ebd.: 198). „The first and greatest effort must be to *free democracy from crowd-mindedness, by liberating our own thinking* [Hervorhebung im Original]“ (ebd.: 282). Ein daraus hervorgehender frei denkender Mensch trage zum Sozialen bei und schaffe in der Gemeinschaft von seinesgleichen schließlich die Bedingungen für eine wirklich freie Republik (ebd.: 303). Die Bildung müsse Personen erziehen, die sich intellektuell und moralisch von der *crowd* lossagen (ebd.: 191). Martins hält damit den Glauben an Vernunft und die Fähigkeit, autonome, rationale Entscheidungen zu treffen im Gegensatz zu Bernays aufrecht.

aufeinander folgen (vgl. Martin 1920: 17). Darüber hinaus erwähnt Bernays hier zwar, dass alle Menschen vom *crowd*-Denken beeinflusst sein können, allerdings nimmt er in seiner eigenen Konzeption eine intelligente Elite davon aus.

3 William McDougall: Massen- und Individualpsychologie

Wie schon bei Wilfred Trotter und Everett Dean Martin rezipiert Bernays den Psychologen William McDougall selektiv. Die Vernunft diene laut McDougall den Begierden und die sieben primären Instinkte wirkten sowohl individuell als auch kollektiv. Doch ihre Geltung für alle Menschen ignoriert Bernays. Diese Einsichten entfalte ich im Folgenden.

„The instinctive impulses determine the ends of all activities and supply the driving power by which all mental activities are sustained; and all the complex intellectual apparatus of the most highly developed mind is but a means towards these ends, is but the instrument by which these impulses seek their satisfactions, while pleasure and pain do but serve to guide them in their choice of the means.“ (McDougall 1909: 44)

Die Vernunft sei die Dienerin der menschlichen Begierden, wie McDougall schon 1908 formuliert. In *The Group Mind* (1921) will er dann die wahren Grundlagen der menschlichen Natur darlegen (vgl. McDougall 1921: vii).⁹¹ Bernays übernimmt von McDougall die sieben primären Instinkte:

„William McDougall, the psychologist, classifies seven primary instincts with their attendant emotions. They are flight-fear, repulsion-disgust, curiosity-wonder, pugnacity-anger, self-display-elation, self-abasement-subjection, parental-love-tenderness.“ (Bernays 1923: 152)⁹²

Die Relevanz der Instinkte für die Arbeit des PR-Beraters und für die Politik variere. Der Instinkt der Abstoßung und die zugehörige Emotion des Ekels seien vernachlässigbar, wohingegen der Fluchtinstinkt und die Angst eine zentrale Rolle spielen könnten (ebd.: 152). Auch Neugier und Verwunderung sowie Kampfeslust und Zorn beziehungsweise Wut seien als zentrale menschliche Konstanten wichtig (ebd.: 153). Auf dieser Basis errege ein Wettbewerb (s.o.) am schnellsten die Aufmerksamkeit der Menschen (ebd.: 153f.). Der Instinkt der Selbsterniedrigung und die zugehörige Unterwerfung spielten dagegen kaum eine Rolle, ganz im Gegensatz zum Trio „parental – love – tenderness“: „[...] the effort of the baby-kissing candidate for public office or the attempt to popularize a brand of silk by having a child present a silk flag to a war veteran at a public ceremony“ (ebd.: 158).

Bernays ergänzt die sieben primären Instinkte: „Four other instincts are listed in this classification – gregariousness, individualism, acquisition and

91 Nach eigener Aussage habe er das Buch bereits vor dem Ersten Weltkrieg geschrieben (vgl. McDougall 1921: viii).

92 Bernays nennt keine Quelle. Die Instinkte und ihre zugehörigen Emotionen finden sich in William McDougalls *Introduction to Social Psychology* aus dem Jahr 1908 (vgl. McDougall 1909: 45ff.).

construction“ (ebd.: 158f.).⁹³ Bernays insinuiert, dass diese im Kontext seiner Auseinandersetzung ebenfalls von William McDougall stammen. Dieser nennt allerdings den *instinct of reproduction*, den *gregarious instinct*, den *instinct of acquisition* und den *instinct of construction* (vgl. McDougall 1909: 88f.).⁹⁴ McDougall erwähnt den Instinkt des Individualismus nicht. Bernays ersetzt mit diesem den *instinct of reproduction*. Der Instinkt des Individualismus manifestiere sich als Wunsch nach individueller Entfaltung und sei mit Bedürfnissen wie der Selbstdarstellung verwandt (vgl. Bernays 1923: 161). In diesem Kontext führt Bernays mit den Tendenzen der „suggestion, imitation, habit and play“ (ebd.: 161f.) weitere menschliche Grundkonstanten an. Die ersten beiden zählen zur *gregariousness* und vor allem die Macht der Gewohnheit stelle ein wichtiges Element dar.⁹⁵

Sowohl die Instinkte als auch die Tendenzen behandelt Bernays oberflächlich und bezieht sich nicht auf die evolutionspsychologische Grundlegung, die ihre Wirkmächtigkeit erklärt (vgl. McDougall 1909: 45ff.). Der Fluchtinstinkt (ebd.: 49ff.) habe nach McDougall die Funktion, den Tod oder sonstige Verletzungen zu vermeiden und führe zum Handlungsimpuls, davon zu laufen, um sich in Sicherheit zu bringen. Die Furcht löse diesen Instinkt aus. Der Abstoßungsinstinkt mit seiner Emotion des Ekels (ebd.: 55ff.) Sorge für die Vermeidung schädlicher Nahrung. Beim Instinkt der Neugier (ebd.: 57ff.) bestehe der evolutionäre Nutzen laut McDougall vermutlich in der Auslösung angemessenen Verhaltens gegenüber Objekten, die nicht eindeutig klassifizierbar seien. Die Behinderung einer Handlung löse den Kampfindinstinkt und die Emotion des Ärgers aus (ebd.: 59ff.). Das führe zum Impuls, die Hindernisse zu beseitigen. Der biologische und evolutionäre Zweck dieses Instinktes bestehe darin, die Ziele der anderen Instinkte zu erreichen. Der Instinkt der Dominanz und die zugehörige Emotion des Hochgefühls seien wiederum dem Instinkt der Unterordnung mit der Emotion der Unterwürfigkeit komplementär zugeordnet (ebd.: 62ff.). Der biologische Zweck beider Instinkte bestehe darin, soziale Rangordnungen zu ermöglichen. Der Dominanzinstinkt entfalte seine Wirkung, wenn man sich einer Person überlegen glaube und führe zu Verhalten, welches diese Überlegenheit ausdrücke. Dazu gehöre die Behauptung gegenüber und die Führung anderer Menschen. Der Anblick der eigenen Kinder oder fremden

93 McDougall bespricht den Instinkt der Aneignung nur kurz. Mit ihm reife ein Aneignungstrieb heran (vgl. McDougall 1909: 88). Auch den Instinkt der Konstruktion spricht McDougall nur kurz an. Er sei ein wesentlicher Teil der spielerischen Aktivitäten von Kindern und bleibe im Erwachsenen vorhanden (ebd.: 88). Wie Bernays aus diesen Ausführungen auf einen Individualitätsinstinkt kommt, bleibt fraglich. Einen *instinct of individualism* sucht man auch in McDougalls anderem großen Werk *The group mind* (1921) vergeblich.

94 Die von McDougall genannten Instinkte des Erwerbs und des Aufbaus seien für die Arbeit des PR-Beraters zu vernachlässigen (vgl. Bernays 1923: 161).

95 Er verweist hier nicht mehr auf McDougall. Imitation, habit and play sind dabei aus McDougalls *An Introduction to Social Psychology* von 1908 entnommen (vgl. McDougall 1909: 102ff. & 325ff.), das Bernays in *CPO* nicht erwähnt.

Nachwuchses löse den letzten der primären Instinkte, den Elterninstinkt mit der zugehörigen Emotion der Zärtlichkeit aus (ebd.: 66ff.). Der Instinkt führe zur Annäherung und zum Schutz des Objekts und habe den biologischen Zweck der Arterhaltung.

Der Instinkt der Reproduktion sei mit dem elterlichen Instinkt verbunden und führe dazu, dass das Objekt der sexuellen Begierde zum Objekt zärtlicher Emotionen werde (ebd.: 82). Er sei so wirkmächtig, dass „it is unnecessary to say anything of the great strength of its impulse“ (ebd.: 82). Der biologische Nutzen bestehe in der Zusammenarbeit zwischen den beiden Geschlechtern und der Möglichkeit einer „lifelong fidelity and mutual tenderness“ (ebd.: 82). Wie Trotter beschreibt McDougall den Geselligkeitsinstinkt des Menschen als besonders wirkmächtig. Er gehe mit einem großen Unbehagen bei Isolation einher (ebd.: 84). Bei den Tieren bestehe der evolutionäre Nutzen im Schutz vor Raubtieren. Das Aufwachsen in einer Gesellschaft und das beständige mit anderen Beisammensein mache den Instinkt zu einer tief verwurzelten Gewohnheit. Je größer die Menge, desto stärker die ausgelösten Emotionen des Mitfühlens. Trotz unterschiedlicher Konnotationen stimmten alle Anthropologen überein, dass der primitive Mensch auf irgendeine Art gesellig gewesen sei (ebd.: 85).⁹⁶ Selbst kultivierte Geister könnten der Faszination der Herde verfallen (ebd.: 87). Zwar sei nicht jeder Mensch gesellig; doch selbst der Mensch, der allein ins Theater gehe, finde mehr Gefallen, wenn das Stück gut besucht sei (ebd.: 87). Die Geltung der Instinkte für kultivierte Geister taucht bei Bernays allerdings nicht auf. Erneut übersieht er also, wie schon bei Le Bon, Trotter und Martin, eine theoretische Differenzierung, die nicht zu seiner eigenen Theorie gepasst hätte.

Bernays' nächste Referenz konstatiert die These der Unterordnung der Vernunft unter die Begierden und die Diagnose der Irrationalität ebenfalls. Lippmann und seine Lehrmeister ergänzen die anthropologische Irrationalität im Folgenden durch ein strukturelles Argument, das seinen Ursprung in den Überlegungen von Graham Walls' *Great Society* findet.

96 Im Zusammenhang mit der Stärke des Geselligkeitsinstinkts zitiert McDougall (1909: 85) William James aus dessen *Principles of Psychology*, der im Alleinsein das größte Übel für den Menschen erblickt.

4 Bernays' Theorievorlage Walter Lippmann: Pseudo-Umwelten und *stereotypes*

Walter Lippmann⁹⁷ gilt in der Geschichte des Journalismus als führender politischer Analytiker des Journalismus (vgl. Rabe 2008: 268) und als vermutlich einflussreichster Journalist der USA des 20. Jahrhunderts (vgl. Ötsch 2019: 112).⁹⁸ Die Beobachtungen aus dem Ersten Weltkrieg und die Komplexität der Massengesellschaft veranlassen Lippmann, das Vernunftideal des rationalen Bürgers und die kognitiven Fähigkeiten der Menschen zu hinterfragen und die Presse in ihrer Symbiose mit der Demokratie zu kritisieren.⁹⁹ Lippmann war Bernays' intellektuelles Vorbild, wobei allein aufgrund Lippmanns gesellschaftlichem Einfluss¹⁰⁰ Jansen (2013: 1095) zuzustimmen ist: „He [Bernays; SM] was certainly no intellectual match for Lippmann.“

Während die Einflüsse von Denkern wie Niccolò Machiavelli (vgl. Harris & Locke 1996; Harris et al. 1999; Moore 2012) und Immanuel Kant (vgl. L'Etang 1992; Bowen 2005) auf die Public Relations in der Sekundärliteratur analysiert und diskutiert wurden, ist nun die Untersuchung von Philosophen wie Baruch de Spinoza in Bezug auf PR und sogar auf Bernays und Lippmann zu beobachten (vgl. García 2014). Steel (1980: 264) merkt den Einfluss Spinozas und Santayanas auf Lippmann an. Da Spinoza Santayana als „one of his masters“ (Holzberger 2003: xxi) ansieht und selbst schreibt: „I will not attempt to describe here the many lessons that I learned in the study of Spinoza, lessons that in several respects laid the foundation of my philosophy“ (Santayana 1944: 243), leben Spinozas Ideen zumindest indirekt in Bernays weiter. Lippmann

97 Die Zitation von Lippmann durch Bernays hat Jansen (2013) bereits überprüft. Ich beschränke mich daher auf die zentralen theoretischen Elemente. In *Propaganda* erwähnt Bernays (1928b: 25 & 50) Lippmann nur zwei Mal.

98 Durch die Kolumne für die *New York Herald Tribune*, die einen neuen Standard setzt, hat Lippmann Einfluss auf die Politikgestaltung (vgl. Dawkins 2008: 110f.). Die Kolumne mit dem Titel *Today and Tomorrow* wird in über 200 Zeitungen der USA gleichzeitig veröffentlicht (vgl. Goodwin 2014: 377ff.) und erreicht bis zu 10 Millionen Menschen (ebd.: 93). Im Jahr 1914 ist Lippmann Mitgründer der linksprogressiven *New Republic* (vgl. Rabe 2008: 269). Die Zeitung wird unter Lippmann und Herbert Croly zum Stützpfiler des amerikanischen Liberalismus und Lippmann nutzt die Zeitung, um im April 1915 die Theorien Sigmund Freuds der amerikanischen Öffentlichkeit erstmals zu präsentieren (vgl. Evensen 2008: 331). Lippmann sieht die Zeitung als Mittel, um die Ideen Theodore Roosevelts als Führer der Progressive Party voranzutreiben (vgl. Lippmann 1930).

99 Seine Lehrmeister aus Harvard, William James, George Santayana, Graham Walls und Sigmund Freud beeinflussen das zentrale Werk *Public Opinion* (vgl. Jansen 2013: 1101).

100 Später findet der Begriff „Kalter Krieg“ wesentlich durch Lippmanns Artikelserie in der *New York Herald Tribune* Eingang in die amerikanische Gesellschaft und wird unter anderem durch Lippmanns Arbeiten in der Öffentlichkeit zu einem Epochenbegriff (vgl. Ötsch 2019: 240, Fn. 256; Ötsch und Graupe 2018; Walpen 2004).

lernt Spinoza durch die Interpretation seines Professors Santayana in Harvard kennen, zu dem er eine gute Beziehung hatte (vgl. Steel 1980: 14ff.; Feuer 1995: 342). Spinoza gilt als Vordenker für freie Meinungsäußerung (vgl. Bivins 2004: 103) und formuliert die Idee, dass der Staat durch die Garantie dieser Freiheit an Stabilität gewinnen kann (vgl. Ottmann 2006: 313). Der Zweck des Staates bestehe in der Freiheit (vgl. Spinoza 1908: 352f.) Gleichmaßen ist der Einfluss von Graham Wallas auf Lippmann unumstritten (vgl. Ewen 1996: 136; Steel 1980: 27)¹⁰¹ und Bernays muss er durch die Lektüre Martins (1920: 16) bekannt gewesen sein. Er taucht später in *Propaganda* in einem Satz mit Trotter, Lippmann und Le Bon auf (vgl. Bernays 1928b: 47). Durch die Einflüsse Santayanas, Wallas' und Freuds ziehen zwei grundlegende Annahmen in Lippmanns Theorien ein: Der Mensch ist kein rein rationales Wesen (1) und er kann seine Umwelt nicht erkennen (2).

(1) Graham Wallas fordert, die Politikwissenschaft müsse sich mit der Psychologie und also dem Menschen selbst befassen und kritisiert: „[...] little attention has been recently given in works on politics to the facts of human nature“ (Wallas 1920: 21). Die vorherrschende, intellektualistische Konzeption der Politik sei gefährlich: „We are apt to assume that every human action is the result of an intellectual process, by which a man first thinks of some end which he desires, and then calculates the means by which that end can be attained“ (ebd.: 21). Vielmehr als durch die Vernunft sei der Mensch durch Triebe, Instinkte und Gewohnheiten geprägt und menschliches Handeln sei als irrationales Phänomen zu klassifizieren.¹⁰² Die menschliche Natur müsse im Zentrum der Betrachtungen zur Staatskunst stehen (vgl. Lippmann 1913: 84) und Freud habe zum Verständnis dieser einen der größten Impetus geleistet (ebd.: 85).

Das Unbewusste könne erklären, warum die Vernunft allein nicht ausreiche, um menschliches Verhalten zu verstehen.¹⁰³ (2) Die Studien zu Träumen

101 Wallas wiederum widmet in seinem Buch *The Great Society* ein Vorwort Lippmann (vgl. Wallas 1916: v). Lippmann nimmt mehrfach direkt Bezug auf Wallas und rechnet ihm zu, dass *A Preface to Politics* wesentlich von ihm beeinflusst sei (vgl. Steel 1980: 28 & 44). Lippmann lobt Wallas dafür, die Natur des Menschen ins Zentrum seiner Überlegungen gestellt zu haben (vgl. Lippmann 1913: 76).

102 Wallas nennt Gabriel Tarde und Wilfred Trotter als Referenzpunkte (vgl. Wallas 1920: vi) sowie Gustave Le Bon (ebd.: 53), kritisiert aber auch Le Bon und Tarde, die mit ihrer Einstellung zur Französischen Revolution wichtige Dinge übersehen hätten. Seine Kritik erfährt wiederum Martins Zustimmung, der den konservativen Bias vor allem bei Le Bon kritisiert (vgl. Martin 1920: 17).

103 Lippmanns Auseinandersetzung mit Freud in *A Preface to Politics* erregt die Aufmerksamkeit des Freud-Biographen Ernest Jones, der seine Bezugnahmen und die Anwendung des Unbewussten auf die Politik ausdrücklich lobt (vgl. Jones 1913: 452). Mit Bernays steht Jones in regem Austausch und lobt zwar nicht dessen Werke, aber dessen PR-Arbeit im Kontext der Verbreitung der Biographie über Sigmund Freud. Bernays hat nach eigener Aussage dafür gesorgt, dass ein entsprechender Brief mit Hinweis auf diese Biographie durch den Herausgeber der *Saturday Review* an mehr als 200 Mitglieder des psychoanalytischen Institutes New York geht. In einem Brief vom 17. August 1953 schreibt Jones an Bernays: „And what

der Freudschule sind für Lippmann Beweis genug: „They have shown how constantly the mind cloaks a deep meaning in a shallow incident—how the superficial is all the time being shoved into the light of consciousness in order to conceal a buried intention; how inveterate is our use of symbols“ (ebd.: 168).¹⁰⁴ Zwischen uns selbst und der Wirklichkeit stünden diese Ideale, Verallgemeinerungen und Wünsche und sie vereinfachten und milderten die Erfahrung ab. Die Einsicht in die Unerkennbarkeit unserer Umwelt führt schließlich zur Metapher der *Great Society*, die sich Lippmann von Wallas leiht (vgl. Jansen 2008: 76).

Aus diesen zwei grundlegenden Überlegungen resultieren die Thesen von *Public Opinion* und die Infragestellung politischer Urteile: Menschen können ihre Umwelt und die Gesellschaft, in der sie sich bewegen, kaum wirklich erkennen. Wenn sie über gesellschaftlich und politisch relevante Themen informiert sind, stammen diese Informationen aus zweiter Hand und nicht aus der direkten Erfahrung. Die den Menschen umgebende Umwelt ist zu groß und komplex, um sich in ihr zurechtfinden zu können. Die Instinkte lenkten die Phantasie, die wiederum uns beherrscht (vgl. Santayana 1967: 122). Die Welt, die sich in unserer Phantasie bilde, müsse nicht mit der empirischen Welt übereinstimmen (ebd.: 123). Weil die Instinkte schon immer eine Funktion gehabt hätten, müsse uns das Bild der Phantasie aber nicht zwangsläufig ins Chaos stürzen.¹⁰⁵

Diese Grundannahmen führen bei Lippmann zur Konstatierung anthropologischer Irrationalität sowie zum strukturellen Argument von Pseudo-Umwelten und Stereotype, die Bernays übernimmt. Lippmann formuliert dem korrespondierend eine Kritik des Journalismus. Der Einfluss Walter Lippmanns auf Edward Bernays ist in der Sekundärliteratur unumstritten (vgl. Ewen 1996; Goidel 2015; Jansen 2008, 2013; Stoker 2014; Tye 2002). Sein anthropologisches Argument geht in eine kognitiv-strukturelle Betrachtung der Möglichkeiten des Individuums in der komplexen Massengesellschaft über. Der Mensch sei kein rein rationales Wesen, sondern vielmehr ein „wilful animal“ (Lippmann 1913: 213). Die Vernunft habe schon immer dem Willen gedient (ebd.: 235). Diese Annahme steht dem Ideal des rationalen und omnikompetenten Bürgers diametral entgegen. Aufgrund der Komplexität der Welt, der vielen Fehler in den Kommunikationssystemen, der ausbaufähigen Qualität

you say about your achievement with the Saturday Review confirms all I have heard of your unique standing and influence in the literary world in America.“ (Jones, Ernest (1953): Brief an Edward L. Bernays, 17. August 1953, in: *EBP*, Box I – 27, Folder Ernest Jones).

104 Nicht zufällig fällt in einer Vorlesung der „Edward L. Bernays lectures of 1944 given at Cornell University“ der Satz: „*Men live by symbols*“ [Hervorhebung im Original], we have been told; and it is a deep truth, provided only that the symbol stands for something that is substance and not sham“ (Lerner 1949: 35).

105 Santayana hält also eine von der Erfahrung unabhängige Welt aufrecht und kritisiert beispielsweise John Dewey für dessen Relativismus und die Auflösung alles Wirklichen (vgl. Russell 1945: 827).

des Journalismus und der fehlenden Ressourcen oder Motivation der meisten Menschen, sich fundiert mit einem Thema auseinanderzusetzen, könne das Individuum keine rationale Entscheidung treffen: „[...] the real environment is altogether too big, too complex, and too fleeting for direct acquaintance“ (Lippmann 1998: 16). Weder sei der Mensch in der Lage, noch biete der Journalismus die Grundlage, um die Umwelt kognitiv zu erschließen. Dennoch handelten die Menschen auf der Basis einer Situationsdefinition dieser Umwelt, die Lippmann mit dem Begriff der „Pseudo-Umwelt“ belegt. Nicht die primäre Erfahrung der je eigenen Lebenswelt, sondern die sekundäre Erfahrung über die Massenmedien konstituiere die Realität der Gesellschaft (ebd.: 29). Die dort vermittelten Bilder und Worte setzten sich in den Köpfen der Menschen fest und vermischten sich mit allerlei anderen Eindrücken. So entstehe eine glaubwürdige, aber trügerische und falsche oder ungenaue „Pseudo-Umwelt“:¹⁰⁶

„It is the insertion between man and his environment of a pseudo-environment. To that pseudo-environment his behavior is a response. But because it *is* [Hervorhebung im Original] behavior, the consequences, if they are acts, operate not in the pseudo-environment where the behavior is stimulated, but in the real environment where action eventuates.“ (ebd.: 15)

Zu einer fehlerhaften und verzerrten Situationsdefinition im Sinne der Pseudo-Umwelt trügen Stereotype bei.¹⁰⁷ Was wir sehen, sei immer eine Mischung aus dem, was tatsächlich vorliegt und dem, was wir erwarteten, zu sehen (ebd.: 115).

„For the most part we do not first see, and then define. We define first and then see. In the great blooming, buzzing confusion of the outer world we pick out what our culture has already defined for us, and we tend to perceive that which we have picked out in the form stereotyped for us by our culture.“ (ebd.: 81)

Stereotype seien aber nicht einseitig negativ, sondern vereinfachten die Orientierung in der komplexen Welt. Wir müssten die Umwelt als simpleres Modell rekonstruieren, um auf dieser Basis handlungsfähig zu sein (ebd.: 16). Der reduzierten kognitiven Anstrengung stehen die problematischen Auswirkungen entgegen, wenn Stereotype zu unserer Identität gehören und dementsprechend nicht einfach aufgegeben werden können: Ein Angriff auf sie stelle unser Bild der Welt in Frage und wir müssten mit der kognitiven Dissonanz umgehen, die aus dem Unterschied zwischen *unserem Bild* der Welt und der Welt selbst resultiert (ebd.: 95f.). Die Stereotype seien mit Gefühlen aufgeladen und wesent-

106 Diese Einsicht formuliert Will Irwin im Jahr 1936: „Not the real normal and accustomed world, notice; but the reader’s picture of it“ (Irwin 1970: 47). Später beschreibt Lippmann Pseudo-Umwelten als: „[...] a representation, which is not quite the same for any two individuals, of what they suppose to be – not what *is* – the reality of things“ (Lippmann 1955: 92).

107 Diese beruhen auf Lippmanns Freud-Rezeption (vgl. Fossel 2016: 208). Lippmanns Sprache (*pictures in our heads*) ist ebenfalls klar von Freud beeinflusst (vgl. Ewen 1996: 153).

licher Teil unseres Selbstbildes, unserer Selbstachtung und unserer Traditionen; sie gäben uns Sicherheit und seien daher schwer zu verändern (ebd.: 96).

Die Konfrontation unserer Stereotype mit widersprüchlichen Fakten führt nach Lippmann zur Rationalisierung dieser Fakten als Ausnahme von der Regel und zur Diskreditierung der Quelle der Fakten; oder, wenn wir offen und tolerant sind, modifizieren wir unsere Stereotype. Zweiteres sei bei für die Persönlichkeit konstitutiver Stereotype sehr unwahrscheinlich: „For when a system of stereotypes is well fixed, our attention is called to those facts which support it, and diverted from those which contradict“ (ebd.: 119). Wir suchten Fakten, die uns bestätigen und vermieden jene, die uns widerlegen. „What better criterion does the man at the breakfast table possess, than that the newspaper version checks up with his own opinion?“ (ebd.: 329). Weil unser Selbstbild und unsere Moralvorstellungen auf unserer Sichtweise der Fakten beruhen, sei derjenige, der diese Fakten angreife oder leugne, „to me perverse, alien, dangerous“ (ebd.: 126). Der Ausweg aus diesem Dilemma sei schwierig und nur möglich, wenn wir uns angewöhnten, unsere Erfahrung als partiell und nicht allgemeingültig zu betrachten (ebd.: 126). Deshalb könnten wir nicht wirklich wissen, wie sich Menschen in der *Great Society* wirklich verhalten würden. „All that we really know is how they behave in response to what can fairly be called a most inadequate picture of the Great Society“ (ebd.: 25).

Die Frage nach der Urteilsfähigkeit des *demos* stellt im Stile Lippmanns der ebenfalls von Bernays angeführte Willard Grosvenor Bleyer. Meinungs- und Pressefreiheit reichten nicht aus, um die Bildung einer fundierten öffentlichen Meinung zu garantieren (vgl. Bleyer 1926: 7). Weder hätten Bürger die Zeit¹⁰⁸ noch die Fähigkeiten, dem demokratischen Ideal gerecht zu werden. Die Urteile der Menschen basierten weniger auf Logik und Vernunft, denn

„of a combination of habits and customs, desires and aspirations, prejudices and prepossessions, hopes and fears. Man, of course, is a reasoning animal, but he is much more a creature of habit and impulse. Our emotions unquestionably color most of our thinking“ (ebd.: 7)

Die durch den Journalismus bereitgestellten Nachrichten könnten bei den Bürgern kein zutreffendes Bild der komplexen politischen oder wirtschaftlichen Situation erreichen (ebd.: 15). Wenn das, was in den Zeitungen stehe, nicht unserer Position entspreche, ignorierten wir es (ebd.: 19). Ganz im Sinne Lippmanns, sehen wir nach Bleyer also, was wir ohnehin sehen wollten.

108 Oft blicke der Leser ohnehin nur auf die Überschriften (vgl. Bleyer 1926: 14).

5 Kontaktprofit durch „Uncle Sigi“: die Rezeption der Psychoanalyse

„For, after all, Bernays is a philosopher, not a mere business man. He is a nephew of that other great philosopher, Dr. Sigmund Freud. Unlike his distinguished uncle, he is not known as a practising psychoanalyst, but he is a psychoanalyst just the same, for he deals with the science of unconscious mental processes. His business is to treat unconscious mental acts by conscious ones.“ (Flynn 1932: 563)

In der Forschung ist der Einfluss Freuds auf Bernays' Arbeit unumstritten (vgl. Cutlip 1994; Ewen 1996; Fossil 2016; Guth & Marsh 2009; Knoles 1966; Kunczik 1993; Lattimore et al. 2009; Olasky 1984a). Die Zeitung *Newsdom* schreibt 1932: „Dr. Sigmund Freud was a pioneer of modern psychology. His nephew, Edward L. Bernays, was a pioneer in applying it.“¹⁰⁹ Auf die Frage Cutlips, ob Freud seine Theorien beeinflusst habe, antwortet er:

„I would say very definitely yes to this question. Although I do not qualify as a psychoanalyst, because I was brought up in a background of psychology and my uncle's methods, I have undoubtedly gotten a lot of it by osmosis, and what I didn't get by osmosis, I got from reading his works. As a matter-of-fact, as far back as 1923, in *Crystallizing Public Opinion*, I urged the study of social sciences as underlying a sound approach to public relations.“ (Cutlip 1994: 170f.)

In der Sekundärliteratur heißt es, Bernays habe Lippmanns Kommunikationstheorie mit Freuds psychoanalytischem Ansatz verbunden (vgl. bspw. García 2014: 323), um daraus seinen PR-Ansatz mit Fokus auf Irrationalität und Emotion zu generieren. Während es stimmt, dass Bernays von beiden beeinflusst ist und sich in Lippmanns Theorie der Freud'sche Einfluss bemerkbar macht, verweist García (2014: 323) als Beleg für die Verschmelzung von Freuds und Lippmanns Ansätzen in Bernays auf Gobert (2009: 62). Gobert zitiert in seinem Sammelbandbeitrag aber nicht Edward Bernays, sondern Jacob Bernays, den Onkel von Martha Bernays – der Ehefrau Sigmund Freuds – und Großonkel von Edward. Dieser hatte im 19. Jahrhundert zur verlorenen Abhandlung des Aristoteles über die Wirkung der Tragödie publiziert und sich mit der aristotelischen Theorie des Dramas auseinandergesetzt (vgl. Bernays, Jacob 1979). Dort beschreibt Jacob Bernays den Begriff der Katharsis (ebd.: 160).¹¹⁰ Da bei

109 *Newsdom* (1932): *Publicity Man Defends Work as Necessary*, ohne Datum, in: Box II – 23, Folder Writings File.

110 Folgende Werke von Jacob Bernays finden sich in den *EBP* in Box III – 6 (Folder Other Papers Miscellaneous): *Ueber das Phokylideische Gedicht. Ein Beitrag zur hellenistischen Litteratur*“ Breslau 1856, in: „Jahresbericht des jüdisch-theologischen Seminars „Fraenckelerscher Stiftung.“, Breslau, am Gedächtnistage des Stifters, dem 27. Januar 1856. & „Die unter Philon's Werken stehende Schrift Ueber die Unzerstörbarkeit des Weltalls nach ihrer ursprünglichen Anordnung wiederhergestellt und ins Deutsche übertragen“, aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1876.

Freud die Ursache einer emotionalen Reaktion im Unbewussten liegt und schon früher da ist, also nicht aus der jeweils konkreten Erfahrung resultieren muss, ist der Begriff der Katharsis bei ihm zentral und wie Gobert (2009: 64) zeigt, tief in aristotelischen Gedanken verwurzelt. Die Verschmelzung von Freud und Lippmann in Bernays belegt er aber nicht.

Gut belegt ist dagegen die Bewunderung, die Bernays für seinen Onkel hatte. Sie geht aus einem Zitat seiner Tochter Anne zur Verwandtschaft zu Sigmund Freud hervor:

„My father was so proud of his blood connection to Sigmund Freud that he made sure everyone he met was aware of it by the end of the first encounter. A waggish New York newspaper columnist, who felt my father had exploited this connection – managing to insert “my uncle” into any conversation – called him a “professional nephew” in print.“ (Bernays & Kaplan 2003: 16)

Der PR-Historiker Scott M. Cutlip (1994: 170) stellt ähnlich fest: „When a person would first meet Bernays, it would not be long until Uncle Sigmund would be brought into the conversation. His relationship to Freud was always in the forefront of his thinking and his counseling.“¹¹¹ Wie Freud über Bernays dachte, ist weniger klar. Freud hat es seinen Biographen stets schwer gemacht (vgl. Marcuse 1956: 14). In der Biographie von Jones (1969) kommt Bernays nur am Rande vor. Bernays beschreibt die Beziehung nach seinem Abschluss im Jahr 1913 dagegen als kontinuierlich und trotz des älteren Semesters seines Onkels – zwischen den beiden liegen 35 Jahre – als warm und voller Zuneigung, mit langen Spaziergängen und Gesprächen (vgl. Bernays 1980: 217). Freuds Art ihm gegenüber sei voller Verständnis und Sympathie gewesen, „as if two close friends, after a long absence, were exchanging confidences“ (ebd.: 217).

Die Lektüre der Briefwechsel zwischen Freud und Bernays zeigt, dass letzterer stets darauf bedacht war, seinem Onkel zu gefallen. Dieser antwortet teils voller Liebe, teils pampig und launisch.¹¹² Bernays engagiert sich für die Publikation der Schriften Freuds in Amerika. Im Jahr 1919 bemüht er sich um die Veröffentlichung der *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*.

111 Interessanterweise findet sich der psychoanalytische Einfluss genauso bei seiner Frau Doris Fleischmann. In einem Review ihres Buches *A Wife Is Many Women* (Bernays Fleischmann 1955) schreibt McCall (1956: 392): „Nor are we surprised to find that her social judgments are harshly colored by popular psychoanalysis [...]“ Bernays Fleischmann schreibt, im Stile ihres Mannes, von der erfolgreichsten Propagandakampagne überhaupt: „This, I am sure, was the start of the world’s most successful propaganda campaign – convincing women that hunting (or selling cogwheels) is hard, noble and virile. And, conversely, that housekeeping is easy, womanly, and above all, unworthy of male attention. And *because* she has stayed at home through the ages, woman is equated with a broom. By proof of superior force men have persuaded women that they are equipped by sex to do all the things men don’t like to do“ (Bernays Fleischmann 1955: 4).

112 Siehe hierfür die Briefwechsel zwischen Edward L. Bernays und Sigmund Freud in Box I – 1, Folder Freud, Sigmund (uncle), 1919–1929, 1936, 1954–1956.

Dabei sind einige Spannungen mit Freuds Freund Ernest Jones bezüglich der Übersetzung zu überwinden, bis *A General Introduction to Psychoanalysis* beim Verlag Horace Liveright erscheint: „[...] it publicized Freud's theories in the United States and popularized psychoanalysis“ (Cutlip 1994: 172).

Die Veröffentlichung und Verbreitung durch Bernays machen Freud in den USA bekannt und der Verlag bietet ihm sogar an, eine Vortragsreihe in Amerika zu halten. Doch Freud lehnt aus gesundheitlichen Gründen ab.¹¹³ Nachdem die Veröffentlichung seines Buches so gut funktioniert hatte, schlägt Freud in einem Dankesbrief an Bernays vor, weitere Artikel für ein populäres Magazin zu verfassen, doch weil es Uneinigkeiten über die zu bearbeiteten Themen gibt, kommt es zu keiner Zusammenarbeit.¹¹⁴ In seiner Autobiographie beschreibt Bernays seine Frustration und Verärgerung: „Es war [...] sonnenklar, dass Freud keine Vorstellung darüber hatte, wie sehr er hier auf die Öffentlichkeit hätte wirken können“ (Bernays 1967: 190). Trotzdem und trotz der teilweise pampigen Antworten Freuds treibt Bernays die Verbreitung der Psychoanalyse in den USA voran. Er schreibt seinem Onkel am 12. Juni 1922: „Psychoanalysis is growing in importance in America and there is an ever greater field of interest in it.“¹¹⁵ Ein Jahr später schreibt er: „I naturally am proud that you are so closely related to me and I naturally therefore want to take every action disinterestedly to protect your interests in America.“¹¹⁶ Selbst wenn es um seine Frau Doris geht, zeigt Bernays den Stolz auf die Verwandtschaft zu „Uncle Sig“ (vgl. Bernays 1980): „Doris is proud to be a new niece of Professor Freud, and while she of course will not bask in reflected glory, it is impossible in America not to do that when one is a niece of Professor Freud.“¹¹⁷ Die Schilderungen seines Neffen kümmern Freud kaum: „Was du von meiner Popularität in Amerika schreibst, amüsiert mich sehr und macht mir wenig Eindruck.“¹¹⁸

Seine Verbindung zu Freud feiert Bernays wiederholt öffentlich und richtet beispielsweise zu dessen 75. Geburtstag eine Ehrung in New York aus (vgl. Bernays 1980: 229f.). Die Liste der eingeladenen Gäste offenbart eine elitäre Gesellschaft.¹¹⁹ Bernays hält außerdem Kontakt mit der gesamten Familie

113 Bernays, Edward L. (1919): Brief an Sigmund Freud, 9. Oktober 1919 & 18. Dezember 1919, in: *EBP*, Box I – 1, Folder Freud, Sigmund (uncle), 1919–1929.

114 Bernays, Edward L. (1921): Brief an Sigmund Freud, 19.12.1921, in: *EBP*, Box I – 1, Folder Freud, Sigmund (uncle), 1919–1929.

115 Bernays, Edward L. (1922): Brief an Sigmund Freud, 16. Oktober 1922, in: *EBP*, Box I – 1, Folder Freud, Sigmund (uncle), 1919–1929.

116 Bernays, Edward L. (1923): Brief an Sigmund Freud, 24. August 1923, in: *EBP*, Box I – 1, Folder Freud, Sigmund (uncle), 1919–1929.

117 Bernays, Edward L. (1922): Brief an Sigmund Freud, 16. Oktober 1922, in: *EBP*, Box I – 1, Folder Freud, Sigmund (uncle) 1919–1929.

118 Freud, Sigmund (1924): Brief an Edward L. Bernays, 14. März 1924, in: *EBP*, Box I – 1, Folder Sigmund Freud 1919–1929.

119 Siehe hierfür: *EBP*, Box I – 1, Folder Sigmund Freud. Zu seinen privaten Partys hat Bernays stets versucht, einflussreiche Leute aus Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit einzuladen.

Freud. So engagiert er sich beispielsweise für ein Visum und schreibt eine Empfehlung für die US-Einbürgerung seines Cousins Harry Freud. Er nimmt Stellung zu öffentlichen Angelegenheiten, die Sigmund Freud betreffen – er echauffiert sich beispielsweise über einen Film, der Falschdarstellungen enthält – und sendet über seinen Cousin Harry kontinuierlich Geld an seine Schwester Judith Heller, die an einer langwierigen Krankheit leidet.¹²⁰ In der Wahrnehmung seiner Verwandtschaft wird er mitunter kleinlich, wie ein Telegramm vom 26. April 1948 an den Verlag Henry Holt & Company zeigt. Bernays beschwert sich über die Darstellung in Leonard Doobs Buch *Propaganda*: „Edward L. Bernays is nephew of Sigmund Freud not nephew-in-law as stated.“¹²¹

So eng wie Bernays das Verhältnis zu seinem Onkel beschreibt, so wenig tiefgehend ist seine Auseinandersetzung mit den Theorien Freuds.¹²² Bernays übernimmt pauschal die Irrationalität und die Einsicht in das Unbewusste, ohne eine theoretisch fundierte Ausarbeitung vorzunehmen. Seine Bezüge zur Psychoanalyse und zu Sigmund Freud interpretiere ich vielmehr als Versuch des Kontaktprofits. Er verweist auf Freud in *CPO*¹²³ im Kontext von Martins Ausführungen zur Gruppenbildung, die aufgrund des höheren Selbstwertgefühls des Einzelnen in der Gruppe attraktiv sei (vgl. Bernays 1923: 101). An die Stelle des Führers, mit dem sich das Individuum in der Masse identifiziert, rückt bei Bernays der Meinungsführer, den wiederum die PR-Berater beeinflussen:

„The gregarious instinct in man gives the public relations counsel the opportunity for his most potent work. [...] A group leader gains such power with his group or herd that even on matters which have had nothing to do with the establishment or gaining of that leadership he is considered a leader and is followed by his group. A group leader of any given cause will bring to a new cause all those who have looked to his leadership.“ (ebd.: 159)

Siehe beispielsweise die vielen Briefe für eine Party am 1. Dezember 1934 in den *EBP*, Box I – 1, Folder Sigmund Freud.

120 Siehe hierfür: Part I: Family Correspondence, 1901–1962, Box I – 1, Box I – 2, und Box I – 3, Box II – 1 General Correspondence 1911–1938, Part III: Family Papers, 1831–1993, vor allem Box III – 1 und Box III – 5.

121 Bernays, Edward L. (1948): Telegram an Henry Holt & Company, 26. April 1948, in: *EBP*, Box I – 1, Folder Freud, Sigmund (uncle).

122 Freud weist Parallelen zu Nietzsche und Spinoza auf (vgl. Hampshire 2005: 110; Marcuse 1956: 35; Neu 1977: 51 & 147; Yovel 1989: 136ff.). Sein Werk *Die Zukunft einer Illusion* soll nach einem Entwurf Spinozas geschrieben worden sein (vgl. Vermorel 2009: 1252). Der Einfluss Spinozas findet durch Nietzsche seinen Weg zu Freud (vgl. Fóti 1982: 221). García (2015: 321) meint gar, die Gemeinsamkeiten zwischen Bernays und Spinoza in Bezug auf *passions* deuteten darauf hin, dass Freud Spinoza zumindest indirekt rezipiert.

123 Freud kommentiert *CPO* per Brief am 11. Mai 1924: „Dein Buch habe ich von Boni & Liveright erhalten. Es hat mich als echt amerikanisch sehr interessiert“ (Freud, Sigmund (1924): Brief an Edward L. Bernays, 11. Mai 1924, in: *EBP*, Box III – 1, Folder Freud, Sigmund (uncle), 1919–1931.

Freud vergleicht die Hingabe an den Führer der Masse mit dem Zustand des Verliebtheits und der Hypnose. Der Führer werde zum Ideal der Masse. Er werde zum Objekt, über das sich die Mitglieder der Masse miteinander identifizieren und löse das Ich-Ideal ab. So komme es auf diesem Umweg der Vateridentifizierung zur Befriedigung des Narzissmus (vgl. Freud 1921: 81).¹²⁴ Doch diese Überlegungen führt Bernays nicht aus.

Die Identifikation mit dem Führer als Ich-Ideal geht auf Freuds in *Totem und Tabu* entwickelte These der Urhorde und dem Vatermord zurück, in der der Urvater durch die Horde der Söhne ermordet und verspeist wird. Freud stellt diesen Mythos an den Anfang von Gesellschaft, Moral und Religion. Der Wunsch der Einzelnen, den Platz des Vaters einzunehmen sei so stark wie unerfüllbar, sodass die Verspeisung letztlich die vollendete Identifizierung darstelle (vgl. Freud 1920: 190). Aus dem Schuldgefühl der Söhne, die an der Ermordung und Verspeisung beteiligt waren, resultiert für Freud die Moral und der Vater wird zur allmächtigen Verbotsinstanz. Das Totem sei die erste Version des Vaterersatzes, dem später der Gott der Religion folge (ebd.: 197ff.).

Zu dieser Erzählung gehört gleichermaßen das Verbot der Exogamie als Ursprung jeder sozialen Organisation. „Die hier entstandenen, aus der Homosexualität sublimierten sozialen Gefühle wurden aber zum dauernden Menschheitsbesitz und zur Grundlage jeder späteren Gesellschaft“ (Freud 1915: 648). Unter Rückgriff auf den Mythos der Urhorde erklärt Freud, „dass die Schicksale dieser Horde unzerstörbare Spuren in der menschlichen Erbgeschichte hinterlassen haben“ (Freud 1921: 100), wobei der Zustand der Massen, wie oben beschrieben, „einem Zustand von Regression zu einer primitiven Seelentätigkeit, wie man sie gerade der Urhorde zuschreiben möchte“ (ebd.: 101) entspreche. Der Zustand der Masse ist nach dieser Erzählung also ein Rückschritt, die Kultur selbst kein tatsächlicher Fortschritt, sodass das primitive Seelische immer wiederkehren kann. Freud illustriert dadurch den steten Gegensatz zwischen menschlichem Triebleben und der Kultur, die gegen die Menschen wirken muss. In der modernen Masse sieht Freud daher das Wiederaufleben der Urhorde (ebd.: 102). Wenn der Führer zum Ich-Ideal werde, dann aktiviere das einen Teil der archaischen Erbschaft der Menschen (ebd.: 110.). In der Masse könne es zum Rückfall in archaische Triebe kommen, während die Individuen selbst unfähig seien, ein eigenes, autonomes Bewusstsein zu bilden, das als Über-Ich funktionieren würde. Der Führer sei dementsprechend als Masseideal ein Abkömmling des Urvaters (ebd.: 111). Der Führer werde zum libidinös besetzten und idealisierten Objekt und sei dadurch vor Kritik gefeit. Der Narzissmus erkläre gleichermaßen die Feindlichkeit gegenüber *outgroups* und Fremden. Die Eigenliebe stehe im Dienst der Selbstbehauptung des Individuums (ebd.: 55f.).

124 Narzissmus meint in der Psychoanalyse: „libidinöse Besetzung des eigenen Ichs anstelle der Liebe zu anderen Menschen“ (Adorno 1954: 437).

„Der Führer der Masse ist noch immer der gefürchtete Urvater, die Masse will immer noch von unbeschränkter Gewalt beherrscht werden, sie ist im höchsten Grade autoritätssüchtig, hat nach *Le Bons* Ausdruck den Durst nach Unterwerfung. Der Urvater ist das Massenideal, das an Stelle des Ichideals das Ich beherrscht. Die Hypnose hat ein gutes Anrecht auf die Bezeichnung: eine Masse zu zweit; für die Suggestion erübrigt die Definition einer Überzeugung, die nicht auf Wahrnehmung und Denkarbeit, sondern auf erotische Bindung gegründet ist.“ (ebd.: 111)¹²⁵

Diese Erklärung für das von Le Bon beschriebene Verhalten der Masse zitiert Bernays nicht. Die Masse beschreibt Freud wie Le Bon unter Bezug auf McDougall:

„überaus erregbar, impulsiv, leidenschaftlich, wankelmütig, inkonsequent, unentschlossen und dabei zum Äußersten bereit in ihren Handlungen, zugänglich nur für die größeren Leidenschaften und einfacheren Gefühle, außerordentlich suggestibel, leichtsinnig in ihren Überlegungen, heftig in ihren Urteilen, aufnahmefähig nur für die einfachsten und unvollkommensten Schlüsse und Argumente, leicht zu lenken und zu erschüttern, ohne Selbstbewusstsein, Selbstachtung und Verantwortlichkeitsgefühl, aber bereit, sich von ihrem Kraftbewusstsein zu allen Untaten fortreißen zu lassen, die wir nur von einer absoluten und unverantwortlichen Macht erwarten können.“ (Freud 1921: 32f.)

Bernays wiederum überträgt diese Eigenschaften pauschal auf alle Menschen innerhalb der demokratischen Massengesellschaft. In *Propaganda* nennt er Freud dann konkret, jedoch ohne dabei eine vertiefte Analyse der Theorien Freuds zu formulieren:

„It is chiefly the psychologists of the school of Freud who have pointed out that many of man's thoughts and actions are compensatory substitutes for desires which he has been obliged to suppress. A thing may be desired not for its intrinsic worth or usefulness, but because he has unconsciously come to see in it a symbol of something else, the desire for which he is ashamed to admit to himself.“ (Bernays 1928b: 52)

Bernays nennt das Beispiel eines Autokaufs, das ein Mann will, weil er es zur Fortbewegung braucht, wohingegen sein eigentlicher Beweggrund sein könnte, seine gesellschaftliche Stellung oder seinen geschäftlichen Erfolg zur Schau zu stellen – oder, um einer Frau zu gefallen (ebd.: 52). Das Prinzip des Unbewussten gilt nach Bernays sowohl für die Massen- als auch für die Individualpsychologie.

Die Annahmen Freuds dringen also vornehmlich durch die Anleihen der oben beschriebenen Autoren in Bernays' Werke ein und weniger durch eine explizite theoretische Ausarbeitung der Gedanken Freuds. Zu diesen Autoren gehört abschließend auch der PR-Praktiker Ivy Lee, der in einem Interview mit der *New York Evening Post* Publicity erklärt, dass er die Freud'schen Theorien des Unbewussten für die PR für interessant halte (vgl. Lee 1921: 16). Für die Beeinflussung der Öffentlichkeit sei es wichtig, den richtigen Umgang mit *crowds*, die sich stets nach Führung sehnten, zu beherrschen (vgl. Lee 194: 11). Wer die Öffentlichkeit führen wolle, müsse die Psychologie der Masse verste-

125 Freud korrigiert Trotters Begriff Herdentier, zur These, der Mensch sei ein *Hordentier* (Freud 1921: 99).

hen. Massen ließen sich von Symbolen und Phrasen führen und wenn die Masse einmal glaube, könne sie relativ beliebig in die eine oder andere Richtung geführt werden (ebd.: 5f.): „The problem of influencing the people en masse is that of providing leaders who can fertilize the imagination and organize the will of the crowds“ (ebd.: 6). Die Beeinflussung funktioniere umso besser, je eher Gefühle geweckt würden (ebd.: 8). Diese Elemente beherzigt Bernays.

Die Bernays'sche Bezugnahme auf Freud beschränkt sich also auf die Irrationalität und das Unbewusste. Ihm geht es vor allem um den grundlegenden Impetus Freuds, den Blick nicht nur auf vernünftiges Verhalten zu richten, wobei er dabei theoretische Feinheiten übersieht. Denn Freud hält an der Möglichkeit vernünftiger Handlungen fest (vgl. Marcuse 1956: 37) und versucht sich an einer Heilung der Krankheitsbilder. Die Vernunft ist bei ihm weder allmächtig, noch unterwürfig: „Der Primat des Intellekts liegt gewiß [sic!] in weiter, weiter, aber wahrscheinlich doch nicht in unendlicher Ferne“ (Freud 1927: 87). In Bernays' Theorie liegt der Intellekt für die große Masse der Menschen in unendlicher Ferne, während er selbst als „Vernunft-Gläubiger“ diese und den Intellekt bei einer kleinen, anthropologisch überlegenen Elite verortet. Die Bezugnahme auf Freud ist als versuchter Kontaktprofit zur Generierung möglichst großer Publicity zu interpretieren und weniger als tiefgehende theoretische Auseinandersetzung (vgl. *Kapitel III 3.8*).

III Auf dem Weg zu einer politischen Propagandatheorie

PR und Propaganda sind Bernays' Antwort auf die nivellierenden Tendenzen der Massendemokratie, auf die grundlegende anthropologische Irrationalität und Unfähigkeit zu fundierten Entscheidungen, die aus den menschlichen Trieben und Instinkten resultiert sowie ein Mittel, um zu viel Forderung nach Demokratie auf Basis der unheimlichen Macht der Öffentlichkeit¹²⁶ in Zaum zu halten. Die Zukunft der Zivilisation liegt für ihn in den Händen einer gefühlsaversen Elite, die ein Gemeinwohl *a priori* (vgl. Fraenkel 1991) durch soziale Kontrolle und ein propagandistisches Emotionsregime verwirklicht. Der individualisierende und atomisierende Effekt der Demokratie und der Niedergang übergeordneter Autoritäten wie der Krone, der Kirche oder der Bedeutung der sozialen Klasse, machen in seiner Argumentation soziale Koordinierung notwendig: „If the mass will be free of chains of iron, it must accept chains of silver“ (Lasswell 1938: 222). Propaganda verwirklicht bei Bernays das ursprüngliche Dogma der Übereinstimmung von Volkswillen und resultierender Entscheidung durch soziale Kontrolle. Diese Vorstellung beruht auf Bernays' speziellem Propagandabegriff, den ich im Folgenden in drei Teilen systematisiere. Das analytische Element besteht in der Technik, das affirmative Element in der inhärenten und positiv konnotierten Verbindung von Propaganda und Demokratie sowie das elitentheoretische Element in der daraus resultierenden Konsequenz einer Zweiteilung der Gesellschaft in wenige, anthropologisch überlegene Herrschende und viele unterlegene Beherrschte.

1 Der analytische Propagandabegriff

Der analytische Propagandabegriff setzt sich aus zwei Teilen zusammen: Die Gruppenstruktur und der *creator of events* ermöglichen indirekte Propaganda, in der das Individuum Manipulation als Ausdruck seiner eigenen Wünsche erlebt.

126 In einem Manuskript ohne Titel zeichnet Bernays die Geschichte der öffentlichen Meinung und ihrer Macht nach und zeigt durch die Erwähnung der Namen Bentham, Montesquieu, Voltaire, Turgot, Rousseau, Diderot, Condorcet sowie Thomas Jefferson und James Madison, dem Begriff *volonté générale* und der Erwähnung Machiavellis, dass seine Überlegungen durchaus einen intellektuellen Unterbau aufweisen könnten (Bernays, Edward L. (o.J.): Untitled manuscript, in: *EBP*, Box III – 68, Folder 9 untitled manuscript n.d.).

„We join everything. We join the Gideons and the Rotarians and the Kiwanians and the Democrats and the Republicans and the Single Taxers and the Epworth Leaguers and the Friends of Self-Determination for Rhodesia, to say nothing of almost innumerable country clubs and luncheon clubs and discussion clubs and societies for the prevention of this and the prevention of that and the achievement of the other.“ (Merz 1928: 23)

Diese von Charles Merz beschriebene demokratische Struktur der Gesellschaft schafft günstige Voraussetzungen für indirekte Propaganda.¹²⁷ Bernays bezeichnet größere Zusammenschlüsse von Menschen als Gruppen. Während das Element der klassisch-soziologischen Definition „eine[r] Reihe von Personen, die in einer bestimmten Zeitspanne häufig miteinander Umgang haben“ (Homans 1972: 29) noch zutrifft, ist bei Bernays die Anzahl der Gruppenmitglieder nicht notwendigerweise so gering, dass „jede Person mit allen anderen Personen in Verbindung treten kann“ und schon gar nicht, „von Angesicht zu Angesicht“ (ebd.: 29).

Die Elemente Homans' können auf Gruppen in Bernays' Sinne zutreffen, müssen es aber nicht. Die Mitglieder müssen sich nicht kennen. Eine Führungsperson hält sie zusammen. Die Freud'sche Auseinandersetzung mit Kirche und Militär prägt die Kommunikationsmuster in den Bernays'schen Gruppen (vgl. Freud 1921). Sie beinhalten daher, neben einer horizontalen Kommunikation, immer eine vertikale Kommunikation vom Einzelnen zu den Vielen, die den Kommunikationsprozess in Gang setzt. Damit geht der Anspruch einher, eine neue Form der Propaganda zu entwickeln, die das Prinzip der Wiederholung überholt: „It was one of the doctrines of the reaction psychology that a certain stimulus often repeated would create a habit, or that the mere reiteration of an idea would create a conviction“ (Bernays 1928b: 53). Bernays illustriert diese Überlegung anhand eines Verkaufsbeispiels. Wer Schinken vermarkten will, müsse fragen, wer die Essgewohnheiten der Menschen beeinflusst. Diese Meinungsführer, beispielsweise Ärzte, müssten dann öffentlich sagen, dass Schinken gesund sei. So schaffe der PR-Berater günstige Umstände für den Verkauf von Schinken. Der Konsument erlebe die vom Propagandisten erzeugten Bedürfnisse als seine eigenen Wünsche. Dem Rat seines Arztes folge man schließlich aus dem Wunsch nach Gesundheit heraus (ebd.: 53f.).

Pringle (1930: 157) bringt den Unterschied auf den Punkt: „The old-time salesman said, ‚Please buy a piano.‘ The new persuades the customer to say, ‚Please sell me a piano.‘“ Dabei bleibt Bernays vage, wie die Meinungsführer überzeugt werden sollen, eine solche Aussage zu treffen: „The new salesman will then *suggest* to physicians to say publicly that it is wholesome to eat bacon

127 Bernays zitiert Merz in einem seiner Nursing-Artikel (Bernays 1946d). Die nursing-Artikel illustrieren Bernays' Arbeitsweise und enthalten alle wichtigen Elemente, die zu seiner PR-Theorie gehören: die *two-way-street*, *group-leaders*, Überlegungen zu Minoritäten, zur Gruppenstruktur der Gesellschaft und die üblichen Schlagworte, wie beispielsweise *opinion moulders*. Die Artikel erscheinen zwischen 1945 und 1947 in *The American Journal of Nursing* (vgl. Bernays 1945b & e & d; 1946a & c & d & e & f; h; 1947a & d).

[Hervorhebung SM]“ (Bernays 1928b: 53). Diese systematische Frage werde ich im folgenden Kapitel durch die Vorarbeiten Bernays’ in der *Library of Congress* klären. Dafür illustriere ich zunächst die Gruppenstruktur der Gesellschaft.¹²⁸ Damit die Manipulation über die Gruppenstruktur der Gesellschaft funktioniert, führt Bernays in einem zweiten Schritt den *creator of events* ein.

1.1 Die Gruppenstruktur der Gesellschaft: Meinungsführer als Totem-Ersatz

Die demokratische Gesellschaft weist nach Bernays eine Gruppenstruktur auf. Aufgrund des logistischen Vorteils müsse der PR-Berater daher die Gruppenführer beeinflussen, um möglichst viele Menschen zu erreichen. Dieser Ansatz wird auch als *segmental approach* bezeichnet (vgl. Cutlip 1994: 166). Die Führung der Gruppenführer, die ich im folgenden Kapitel belegen werde, ist einigen wenigen Individuen vorbehalten. Die dafür notwendigen Fähigkeiten klassifiziert Bernays als ein anthropologisch knappes Gut.

Die Grundprinzipien von Gruppenstruktur und Meinungsführern¹²⁹ prägen bereits Bernays frühe Arbeit für ein Theaterstück in New York.¹³⁰ Er schreibt Briefe an die einflussreichsten Leute New Yorks: den Bürgermeister, die Rockefellers und weitere Meinungsführer in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft (vgl. Pringle 1930: 159). In der Sekundärliteratur ist Bernays’ Prinzip anerkannt (vgl. Cutlip 1994: 195; Ewen 1996: 168) und moderne Entwürfe der PR verwiesen darauf (vgl. Cameron et al. 2008: 199).¹³¹ Bernays entwickelt diese Idee in *CPO* anhand der Frage, was die öffentliche Meinung ausmache. Seiner Antwort nach setze sie sich aus den Gedanken der vielen verschiedenen Individuen der Gesellschaft zusammen, die sich in Gruppen ausbildeten (vgl. Bernays 1923 139). Die Gruppen sind miteinander verbunden: „Society is made up of an almost infinite number of groups, whose various interests and desires overlap and interweave inextricably“ (ebd.: 143). Fortschritt entstehe,

128 Die Gruppenstruktur hebt später Hannah Arendt für den Erfolg totalitärer Propaganda hervor (vgl. Arendt 2017: 59).

129 Dieses Konzept findet sich in nahezu allen Schriften von Bernays zur Vorgehensweise der PR, so beispielsweise in *Enlisting Public Support for Special Education Programs* (vgl. Bernays 1969a: 57).

130 Ausführlich bei Tye (2002). Eine Sammlung von Gedichten führender Presseagenten des Theaters und zehn Gedichte von Bernays selbst finden sich in *The Broadway Anthology* (Bernays et al. 1917).

131 Sie sprechen von Meinungsführern als Katalysatoren für die öffentliche Meinung und illustrieren weitere Einsichten von Bernays, wie die Frage, wie die Zielgruppe beschaffen ist und dass die Nutzung der Medienkanäle der Beschaffenheit dieser Gruppe eignen muss (vgl. Cameron et al. 2008: 199 & 264).

wenn die Individuen in ihren Gruppenzugehörigkeiten neu arrangiert würden. Menschen gehören nach dieser Konzeption in ihrem Leben verschiedenen Gruppen an und wechseln die Zugehörigkeiten permanent. Überschneidungen, Vielfalt und Wechsel zwischen und von Gruppen machten die Wandlung einer Geisteshaltung möglich (ebd.: 146f.).

Weil sich viele Ideen zwischen Menschen per Mund-zu-Mund-Übertragung verbreiteten, seien die Gruppenführer der zentrale Ansatzpunkt (ebd.: 206). Menschen veränderten ihre Meinungen am allerhäufigsten durch die Übernahme der Meinungen anderer, zu denen sie aufblicken.¹³² Die Rede eines Professors beeinflusse weit mehr als nur die anwesenden Personen. Die Berichte in Zeitungen oder im Radio trügen seine Inhalte weiter und regten diesbezügliche Diskussionen an. „The real value of the lecture, from the propaganda point of view, is in its repercussion to the general public“ (Bernays 1928b: 154). Das Ziel der PR müsse es daher sein, auf der Basis ausführlicher Recherche über die zu erreichende Zielgruppe und deren Meinungsführer, letztere zu beeinflussen, um so die große Masse zu erreichen (ebd.: 37).

„He [the propagandist; SM] can reach them through their leaders, for the individual looks for leadership to the leaders of the groups to which he belongs“ (Bernays 1935: 83). Weil sich das Individuum in dieser Welt voller konkurrierender und widersprüchlicher Ideen nicht anders orientieren könne, als auf Autorität und Führung zurückzugreifen, sei jeder Gruppenführer eine Schlüsselfigur bei der Formung der öffentlichen Meinung (ebd.: 83). In einem Vorwort zu einem Buch von Harwood Childs, schreibt Bernays dazu: „[...] intellectual leadership implies a double function – the development of important facts and ideas, and the distribution of them to those people and organizations equipped to make use of them“ (Bernays 1934).¹³³ Gruppenführer beeinflussten nicht nur die Meinungen und Ansichten der Menschen, die ihnen folgten, sondern auch ihre Gewohnheiten, wie Essen, Trinken oder Kleidung (vgl. Bernays 1927a: 76).

Die Notwendigkeit der Beeinflussung der Gruppenführer resultiert also sowohl aus dem logistischen Vorteil als auch aus der Komplexität der Ideen, die es zu vermitteln gilt und die – aufgrund der anthropologischen Prädispositionen der Masse der Menschen – eigentlich nur in vereinfachten und damit verzerrten Begriffen zu erläutern wären. Wenn die Gruppenführer die Theorien akzeptieren und an die Menschen tragen, folgen diese, ohne notwendigerweise alles verstanden zu haben. Das erklärt Bernays rückblickend in einem Interview:

132 Bernays, Edward L. (1925): Vortrag. *Crystallizing Public Opinion for Good Government*, in: *EBP*, Box I – 422, Folder *Crystallizing Public Opinion for Good Government*.

133 Später beschreibt Lippmann die Rolle von Philosophen in der Gesellschaft ähnlich (vgl. Lippmann 1955: 178). In der Figur des Intellektuellen erblickt Friedrich August von Hayek (1949) eine Macht, die die öffentliche Meinung beeinflusse (ebd.: 417). Ihr Urteil bestimme, welche Ideen und Werte in der Gesellschaft vorherrschten (vgl. Hayek 1949: 419 & 421). Mit Hayek zeigt Ötsch (2019: 146ff.) wie die *Mont Pèlerin Society* (MPS) mit Intellektuellen als Meinungsführer die Wirtschaft und Wissenschaft beeinflusste.

„A further part of my hypothesis holds that members of any given group generally seek guidance and leadership from the group immediately above it. The Great Thinkers do not communicate directly with the Politically Inert, but the Politically Active do. The Great Disciples do not select a Lesser Disseminator as a voice of authority; they look for guidance to the Great Thinkers.“ (Bernays 1955: 23)

Bernays ordnet der reaktiven Masse einen kleineren Teil zu, der fähig sei, selbst zu denken (vgl. Bernays 1927b: 153). An dieser Stelle frage ich, ob diese Aufsplitterung der Masse in eine reaktiven und einen gebildeteren Teil sowie die Trennung der Elite in Experten, PR-Berater und Politiker eine analytische Konsequenz hat. Glaubt Bernays, dass die PR-Berater und die intelligente Elite die Meinungsführer der verschiedenen Gruppen ebenfalls manipulieren? In *Propaganda* klingt es, als würden die Meinungsführer selbst geführt werden: „But it is well known that many of these leaders are themselves led, sometimes by persons whose names are known to few“ (Bernays 1928b: 33). Stets bestimmten Minderheiten in einer Gesellschaft darüber, wer in eine Führungsposition gelangt. Die Formulierung „whose names are known to few“ bezieht sich wie die darauffolgende Passage offenbar auf PR-Berater:

„There are invisible rulers who control the destinies of millions. It is not generally realized to what extent the words and actions of our most influential public men are dictated by shrewd persons operating behind the scenes. Nor, what is still more important, the extent to which our thoughts and habits are modified by authorities.“ (ebd.: 35)

Die PR-Berater beeinflussen oder manipulieren also die Meinungsführer. Einige Seiten später formuliert Bernays explizit: „The great political problem in our modern democracy is how to induce our leaders to lead“ (ebd.: 92). Diejenigen, die sich auf die Manipulation verstünden, manipulierten die Stimme des Volkes. Dazu zählt Bernays an dieser Stelle Politiker, die den Volkswillen formen könnten (ebd.: 92). Eine Seite später klingt es aber so, als könne sich der Politiker selbst gar nicht der Mittel dazu bedienen: „[...] the only means by which the *born* [Hervorhebung SM] leader can lead is the expert use of propaganda“ (ebd.: 93). Der geborene Führer scheint ein anthropologisch knappes Gut zu sein. Dennoch ist es möglich, die Methoden der Propaganda zu erlernen: Wenn der Politiker ein wahrer Führer sei, könne er das Volk durch „skillful use of propaganda“ führen (ebd.: 112).

In den *EBP* in der Library of Congress habe ich weitere Evidenz für die These, dass die PR-Berater die Meinungsführer der Gesellschaft manipulieren, gefunden. In einem unbenannten Manuskript schreibt Bernays von zwei verschiedenen Personen: den anonymen Propagandisten, die der Öffentlichkeit unbekannt seien und den verantwortlichen Führern, die die Öffentlichkeit zur Verantwortung ziehen könnten.¹³⁴ Im diesem Manuskript stellt er klar, dass Propaganda auf die intelligente Minderheit ausgerichtet sein kann:

134 Bernays, Edward L. (o.J.): Untitled manuscript, in: Box I – 422 Speech and Article Files 1919–1934, Folder Are we victims of propaganda.

„Propaganda is as often directed at the intelligent few as at the mass. The whole structure of group psychology makes it necessary for leaders to accept an idea before the mass accepts an idea. It is necessary to secure the interest of the leaders for sound causes and for the acceptance of material objects in life today.“¹³⁵

Ein weiterer Beleg für diese These stammt aus einem Artikel von 1930: „If you can influence the leaders, either with or without their conscious cooperation, you automatically influence the group they sway.“¹³⁶ Die Kluft zwischen der intellektuellen Klasse und den Praktikern dürfe nicht zu groß sein, weil sonst der Einfluss der ersteren schwinde und sich für zweitere kein Nutzen ergebe. Propaganda sei das Mittel, um diese Kluft zu überbrücken (vgl. Bernays 1928b: 112f.).

Allerdings bleibt unklar, ob Bernays die Politiker zur intellektuellen oder praktischen Klasse zählt, sie also selbst manipuliert werden, Experten sie in der Manipulation (manipulierend?) beraten, oder sie auf der Basis von Lernfähigkeit selbst zu den Manipulatoren zählen können. Jedenfalls fordert Bernays für die Politik entsprechende Funktionen und Ämter, die sich mit PR befassen (ebd.: 113) und die die wechselseitige Beziehung zwischen Öffentlichkeit und Regierung bespielen (ebd.: 114). Am Ende bleibt eine Führerdemokratie: „Ours must be a leadership democracy administered by the intelligent minority who know how to regiment and guide the masses“ (ebd.: 114). Anstatt über Regierung durch Propaganda zu schreiben, nutzt Bernays den Begriff „government by education.“ Er fordert eine Art aufgeklärter Expertenpropaganda, die es dem „Staatsmann der Zukunft“ ermögliche, die öffentliche Meinung zu lenken und die heterogene Masse von Wählern auf der Basis von Verständnis zu intelligentem Handeln zu bewegen (ebd.: 114). Diese Umetikettierung fügt sich in Bernays’ Apologie für PR und Propaganda, ohne darüber hinwegzutäuschen, dass Bernays beim Versuch der Quadratur des Kreises – der Vereinbarkeit von liberaler Demokratie mit einem nur einer Elite bekannten Gemeinwohl *a priori* – stolpern muss.

Die gerade illustrierte Gruppenstruktur der Gesellschaft findet sich bereits bei den von Bernays zitierten Sozialtheoretikern Trotter, Martin und McDougall. Das Konzept der Meinungs- beziehungsweise Gruppenführer ist außerdem wesentlich von den Journalisten seiner Zeit – vor allem Baker, Irwin und Bleyer – sowie der Freud’schen Betrachtung von Kirche und Heer geprägt. Die soziologische Betrachtung David Riesmanns zur „other-directed personality“ historisiert schließlich den Gruppenstruktur- und Meinungsführeransatz indirekt. Diese ideengeschichtlichen Grundlagen führe ich im Folgenden aus.

Die Vorstellung von Beobachtungen zur Gruppenformung in den USA ist laut Bernays (1938a: 440) von Alexis de Tocqueville beeinflusst. Später nennt

135 Ebd.

136 Bernays, Edward L. (1930): *Mass Psychology and the Consumer*, by Edward L. Bernays, *Pacific Factory*, in: *EBP*, Box 1 – 422, Folder *Mass Psychology and the Consumer* September 1930.

er den Psychologen Leonard Doob als Einfluss für die Erarbeitung des *segmental approach* (vgl. Lamme Opdycke 2014: 294). Bei der Entwicklung der Gedanken zur Gruppenstruktur bezieht sich Bernays meiner Interpretation nach außerdem auf seine anthropologischen Grundannahmen (vgl. *Kapitel II*). Er ist gleichermaßen von der Arbeit des *CPI* und der gruppenspezifischen Propaganda beeinflusst und illustriert die Nützlichkeit der menschlichen Instinkte für die Gruppenbildung. Der Trotter'sche *gregarious instinct* spielt eine zentrale Rolle für das Prinzip von Meinungsführern. Weil jeder Mensch die Unterstützung einer Herde benötigt, sei die Gesellschaft in kleinen Herden aufgebaut (vgl. Trotter 1923: 137).

„The group and herd show everywhere the leader, who because of certain qualifications, certain points that are judged by the herd to be important to its life, stands out and is followed more or less implicitly by it. A group leader gains such power with his group or herd that even on matters which have had nothing to do with the establishment or gaining of that leadership he is considered a leader and is followed by his group.“ (Bernays 1923: 159)

Um die Gruppenstruktur der Gesellschaft zu nutzen, müsse der PR-Berater etablierte Zeitungen und Kommunikationskanäle bespielen: „They [people; SM] like to hear new things in accustomed ways“ (ebd.: 137). Die Menschen nähmen diejenigen Informationen wahr, die einfach verfügbar seien. Das erklärt Bernays anhand Givens *Making a newspaper* (vgl. Given 1912: 306).¹³⁷ Die natürliche Tendenz der Menschen, in Gruppen zu leben führe zur Bildung von in moralischen Belangen gegensätzlichen Gruppen (vgl. Bernays 1923: 130). Diese Gegensätzlichkeit könne die Kommunikation zwischen den Gruppen erschweren:

„Mr. Trotter's conclusions from a study of the gregarious instinct are singularly apt on this point. He says that ‚the enormous power of varied reaction possessed by man must render necessary for his attainment of the full advantages of the gregarious habit a power of intercommunication of absolutely unprecedented fineness. It is clear that scarcely a hint of such power has yet appeared, and it is equally obvious that it is this defect which gives to society the characteristics which are the contempt of the man of science and the disgust of the humanitarian.‘“ (ebd.: 130f.)

Die dauerhaften *crowds* bestimmten, gemeinsam mit der Presse, die geistigen Gewohnheiten fast aller Menschen (vgl. Martin 1920: 50). *Crowds*, die das Individuum für die jeweilige Sache gewinnen wollen, belagerten es somit von allen Seiten. Das entspricht der Bernays'schen Gruppenstruktur:

„A host of crowds standing for every conceivable ‚cause‘ and ‚ideal‘ hover constantly about him, ceaselessly screaming their propaganda into his ears, bullying and cajoling him, pushing and crowding and denouncing one another, and forcing all willingly to line up and take sides

137 Damit einher gehe wirtschaftlicher Konkurrenzkampf, der zu immer weniger Zeitungen führe, wie Bernays korrekt zitiert (vgl. Bernays 1923: 136) und mit Oswald Garrison Villard illustriert (ebd.: 137). Das Zitat von Villard stammt aus dem von Bernays angegebene Artikel „Press Tendencies and Dangers“ aus dem *Atlantic Monthly*, wengleich Bernays auf eine Seitenangabe verzichtet. Es ist korrekt und nicht sinnentstellend (vgl. Villard 1918: 23).

with them upon issues and dilemmas which represent the real convictions of nobody.“ (ebd.: 50)

Das korrespondiert wiederum gleichermaßen der McDougall'schen Gruppenstruktur. Das Leben der Individuen und Gesellschaften müsse in gegenseitiger Abhängigkeit und Beziehung zueinander betrachtet werden (vgl. McDougall 1921: 6). Jedes Individuum sei ein kleiner Teil in einem großen System. Dabei entstehe das, was McDougall als *group mind* bezeichnet:

„For the collective actions which constitute the history of any such society are conditioned by an organization which can only be described in terms of mind, and which yet is not comprised within the mind of any individual; the society is rather constituted by the system of relations obtaining between the individual minds which are its units of composition.“ (ebd.: 9)

Das so gebildete mentale Bündnis denke, wolle und fühle (ebd.: 10f). Zwischen Individuum und Gesellschaft, zwischen individuellem Denken und dem *group mind* bestehe stets eine Wechselwirkung. Ob andere Menschen die Ideen von Individuen akzeptieren, hängt laut McDougall (1909: 338) nicht von den Ideen ab, sondern von „[...] the degree of prestige which that individual has or can secure.“ Diese Überlegungen führt er im Kontext der Tendenz der *imitation* an, bei der Bernays (1923: 161f.) nicht gekennzeichnet hatte (vgl. *Kapitel II 3*), woher sie stammt. Er konnte sich wohl an dieser Vorlage von McDougall orientieren.

Das Konzept der Gruppenführer ist meines Erachtens außerdem von Ray Stannard Bakers (1906) Bericht über die PR der Eisenbahnen beeinflusst (vgl. *Kapitel I 1*). Weiteren Unterbau liefert Irwins (1911a: 14) Beschreibung der Bedeutung der großen Herausgeber und ihre Beeinflussung der öffentlichen Meinung. Die Masse der Menschen folge den besser informierten, helleren Geistern, den überlegenen Köpfen und deren Ideen. Die vernünftige öffentliche Meinung bildet sich in dieser Vorstellung auf der Basis intellektueller Vordenker, die ihre Meinungen in den Zeitungen verbreiten (ebd.: 14). Das korrespondiert den Überlegungen Bleyers in *Newspaper writing and editing*,¹³⁸ der mit der Analyse des Aufbaus von Zeitungen skizziert, wer darüber entscheidet, welche *news* in die Druckausgabe gelangen (vgl. Bleyer 1913: 4). Denn wer entscheide, was gedruckt wird, übe Macht über die öffentliche Meinung aus. Herausgeber übten außerdem durch persönliche Kontakte unter hochintelligenten Personen in der Gesellschaft Einfluss aus (vgl. Irwin 1911a: 18). Das mache die tonangebenden Köpfe der Zeitungen zur optimalen Ziel-

138 Am Ende jeden Kapitels gibt Bleyer praktische Tipps für den angehenden Redakteur. So erleichterten beispielsweise gute Überschriften ein schnelles Lesen der Zeitung (vgl. Bleyer 1913: 271f.). Ähnlich hat Bleyer Lehrbücher veröffentlicht, die sich bis ins kleinste Detail mit dem Aufbau bestimmter Artikelarten beschäftigen (vgl. Bleyer 1920), Vorlesungen und Vorträge gehalten, die detailliert der Frage „was sind *news*“ nachgehen (vgl. Bleyer 1922). Ein Verständnis für diese Abläufe nutzt Bernays in seinen Überlegungen zu wirkungsvoller PR.

scheibe für die Manipulationsversuche der PR. Wenn Bernays dem PR-Berater also rät, nur die Gruppenführer einer bestimmten Menschenmenge zu beeinflussen, um so einfach an eine größere Anzahl von Menschen gelangen zu können, hat Irwin dieses Prinzip bereits ausformuliert: „[...] the propagandist finds it necessary only to persuade the person or company which controls the newspaper, and his job is done“ (Irwin 1923b: 13).

Die Betrachtung der hierarchischen Organisationen Kirche und Heer und der Mythos von der Urhorde, wo bei Bernays an die Stelle des Totems als Vaterersatz der Meinungsführer einer Gruppe rückt (vgl. S. 57ff. dieser Arbeit; Freud 1921: 46ff.) sowie die Illustration der Organisationsstruktur jeder menschlichen Gruppe anhand der verschiedenen Ebenen führen zur Einsicht in den Einfluss von Führung auf die jeweilige Gruppe. Die Führung sozialer Gruppen ist nach Trotter wiederum ein wesentlicher Faktor aller Zivilisationen gewesen (vgl. Trotter 1923: 246). McDougall gelangt über diese Überlegungen zur Metapher von der Gesellschaft als Organismus (vgl. McDougall 1921: 175). Die Organismus-Form der Gesellschaft ermöglicht für Bernays dann die Manipulation über die Triebe und Instinkte der Menschen. Die Organismus-Analogie hat wiederum Trotter schon mit der Entwicklung vom *solitary* zum *gregarious animal* als Analogie vom Einzeller zum Mehrzeller illustriert (vgl. Trotter 1923: 103 & 150). Die Analogie zur Arbeit des PR-Beraters ist offensichtlich:

„It [Propaganda; SM] sees the individual not only as a *cell* [Hervorhebung SM] in the social *organism* [Hervorhebung SM] but as a cell organized into the social unit. Touch a nerve at a sensitive spot and you get an automatic response from certain specific members of the organism.“ (Bernays 1928b: 28)

Abschließend konstatiere ich die Aktualität der Gruppenstruktur und den Meinungsführer-Ansatz unter Rückgriff auf Gabriel Tarde, dessen Überlegungen Bernays eignen. Entgegen des Le Bon'schen Fatalismus der Masse prognostiziert Tarde die Ablösung jener Entität durch die „publique“, die als geistige und prinzipiell formbare Einheit die entscheidende Kraft der Geschichte sein werde (vgl. Ewen 1996: 70).¹³⁹ Die moderne „publique“ sei eine räumlich getrennte Ansammlung von Menschen, deren Zusammenhalt im Mentalen bestehe (vgl. Tarde 1901: 277). Das Tard'sche Bonmot „One pen suffices to set off a million tonques“ (Tarde 1898: 304) steht dabei stellvertretend für Bernays' Überzeugung der Form- und Manipulierbarkeit der öffentlichen Meinung und wirkt ob ihrer Ähnlichkeit zur Wirkung sozialer Medien – ein Tweet reicht aus, um eine Millionen Zungen in Bewegung zu bringen – geradezu prophetisch.

Meinungsführer als prominente Persönlichkeiten geben nach Bernays also Themen und Thesen vor, denen ihre Anhänger folgen. Diese Thesen und The-

139 Tarde ruft entgegen der Le Bon'schen Masse das Zeitalter der Öffentlichkeit aus: Die Masse sei „a social group of the past“ (Tarde 1901: 281). Die Öffentlichkeit („publique“) sei „a social group of the future“ (ebd.: 281).

men verbreiten sich dann in der alltäglichen Kommunikation zwischen den Menschen. Im privaten Umfeld spielen „Leuchttürme“ eine entscheidende Rolle.¹⁴⁰ Die Bedeutung alltäglicher Gespräche für die individuelle und öffentliche Meinungsbildung in der „publique“ lässt sich mit Habermas' (1981) Betonung der alltäglichen Deliberation parallelisieren. Durch Gespräche produzieren Bürger kommunikative Gründe, ein Selbstverständnis und ein Verständnis ihres Gegenübers. Die empirische Forschung belegt die Bedeutung alltäglicher Kommunikation (vgl. Woo et al. 2012). Durch Gespräche zwischen Menschen arbeiten diese Präferenzen heraus, begründen und verstehen sie (vgl. Conover & Searing 2005). Alltägliche politische Diskussionen sind essenziell, um politisches Wissen zu bilden (vgl. Eveland 2004).

Bernays nutzt die Methode der Beeinflussung von Meinungsführern für die PR seiner eigenen Bücher. Sowohl *CPO* als auch *Propaganda* schickt er an tausende Meinungsführer der US-Gesellschaft. Ein Brief mit *CPO* an Franklin D. Roosevelt bleibt unbeantwortet.¹⁴¹ Das gleiche Vorgehen betreibt Bernays bei der zweiten Auflage von *CPO* (1961) und schreibt unter anderem an den Attorney General von Washington DC, Robert F. Kennedy.¹⁴² Derselbe Mechanismus gilt für *Public Relations*, für das er 2500 Briefe an verschiedene wichtige PR-Berater oder im Bereich der PR tätige Personen verschickt¹⁴³ sowie für den von ihm herausgegebenen Sammelband *The Engineering of Consent*. Er schreibt in einem Brief an Glenn P. Bradley gar von einer Liste mit 6000 Namen „for circularization in connection with promoting ‚The Engineering of Consent‘.“¹⁴⁴ Diese Art der PR weitet Bernays auf seine Artikel, wie beispielsweise *Molding Public Opinion*,¹⁴⁵ oder auf die Bücher anderer Autoren, wie seiner Schwester Judith Heller aus. Dieser schreibt er am 21. Dezember 1960: „I thought it [das Buch; SM] was very good myself and sent it to a few key people for their interest.“¹⁴⁶ Das ganze Konzept der Beeinflussung

140 Die Einsicht in die Bedeutung wichtiger Personen im *privaten* Umfeld findet sich auch bei Irwin (1970: 87).

141 Bernays, Edward L. (1926): Brief an Franklin D. Roosevelt, 12. Juni 1926, in: *EBP*, Box I – 450, Folder Crystallizing Public Opinion (1923). In dieser Box I – 450 finden sich Unmengen an Publicity-Material, wie beispielsweise vorgefertigte Briefe, die je nach Empfänger personalisiert werden können.

142 Bernays, Edward L. (1962): Brief an Robert F. Kennedy, 10. Januar 1962, in: *EBP*, Box I – 452, Folder Crystallizing Public Opinion (1961 edition).

143 Siehe hierfür: *EBP*, Box I – 451, Folder Public Relations.

144 Bernays, Edward L. (1955): Brief an Glenn P. Bradley, 15. Februar 1955, in: Box I – 451, Folder Engineering of Consent (1955). Weitere Briefe in den *EBP*, Box I – 6 untermauern dieses Vorgehen, wie auch die Anleitung zur Erstellung einer solchen „Mailing List“ Zeugnis davon ablegt, siehe: Bernays, Edward L. (o.J.): *The Social Sciences. An Aid to Building of Mailing Lists*, in: *EBP*, Box I – 449, undated speech and article file.

145 Siehe hierfür Briefe und Material in den *EBP*, Box I – 7.

146 Bernays, Edward L. (1960): Brief an Judith B. Heller, 12. Dezember 1960, in: *EBP*, Box I – 2, Folder Heller, Judith (sister), 1959–1961. Dabei wird erneut deutlich, wie zentral die Verwandtschaft zu Sigmund Freud für die Bernays'sche Identitätskonstruktion und Arbeit ist. In einem Empfehlungsbrief für Judith Heller an Herb Caen schreibt er: „I thought you might

der Gesellschaft über Meinungsführer liegt der Eigen-PR der Bernays'schen Werke zugrunde. So fordert er eine Liste der Leute an, die Mitglied der *American Political Science Association* sind,¹⁴⁷ bewirbt Ernest Jones' Biographie über Sigmund Freud nach dem Prinzip der Gruppenführer,¹⁴⁸ und bringt sogar den Artikel *Group Leaders of Democracy* nach diesem Prinzip in die Öffentlichkeit.¹⁴⁹ Das spätere Werk *Take Your Place at the Peace Table* wird gar mit insgesamt 24.000 Briefen an die einflussreichsten Personen der Gesellschaft geschickt.¹⁵⁰ Bernays schreibt dazu in einem Brief an Paul E. Lockwood: „I sent out a number of copies of my book to group leaders and opinion molders who I thought might use it in the public interest [...]“.“¹⁵¹

Besonders manipulativ ist diese Methode, wenn Bernays wie beispielsweise bei der PR-Kampagne für *Propaganda* vorgeht. In der Library of Congress finden sich Briefe an verschiedene Herausgeber, die in der dritten Person über ihn und sein Buch geschrieben sind und als Vorlage an beliebig viele Menschen gesendet werden können. Sie sind nach zu erreichenden Gruppen tituliert, so beispielsweise: „Letter to be sent by Myron Blumenthal to leading business and financial men“ oder „Letter to be sent by an educator or editor of an educational journal to persons in the educational field.“¹⁵² Ein Brief Barney Yanofskis an Edward Bernays vom 5. September 1938 zeigt außerdem deutlich, dass der Gruppenführeransatz in die Überlegungen des Foreign Service vor dem Zweiten Weltkrieg Eingang fand.¹⁵³ Gleichmaßen nutzen Firmen die Idee der Gruppenführer in der Großen Depression (vgl. Walker & Sklar 1938: 26f.).

care to know that *one of the favorite nieces of the late Sigmund Freud* [Hervorhebung SM], the founder of psychoanalysis, has just picked up stakes in New York and settled in California as a permanent residence. Freud refers to her in his „Letters,“ just published“ (Bernays, Edward (1960): Brief an Herb Caen, in: EBP, Box I – 2, Folder Heller, Judith (sister), 1959–1961).

147 Bernays, Edward L. (1938): Brief an Kenneth Colegrove, 18. Januar 1938, in: *EBP*, Box I – 7, Folder 1938.

148 Bernays, Edward L. (1953): Brief an Ernest Jones, 27. Oktober 1953, in: *EBP*, Box I – 27, Folder Jones, Ernest. Die gesamte Box I – 31 zeigt, wie prägend das elitäre Netzwerkdenken für Bernays war. Er präsentiert sich in hunderten Briefen an verschiedene wichtige Menschen als umsichtiger und aufmerksamer Intellektueller.

149 Siehe hierfür die Korrespondenz in den *EBP*, Box III – 60, Folder Articles 1938.

150 Siehe hierfür in den *EBP*, Box I – 450, Folder *Take Your Place at the Peace Table* (1945). *Speak up for Democracy* (1940), wird an 3000 Gruppenführer gesendet, die zugehörigen Briefe beginnen stets mit der Frage „What can I do to help preserve democracy?“ und die Kampagne findet ihren Eingang in Zeitungen und die öffentliche Debatte. Siehe hierfür in den *EBP*, Box I – 712, Folder 1940–1942, *Speak Up for Democracy*.

151 Bernays, Edward L. (1945): Brief an Paul E. Lockwood, 18. April 1945, in: *EBP*, Box I – 450, Folder *Take Your Place at the Peace Table* (1945).

152 Siehe hierfür: *EBP*, Box I – 450, Folder *Propaganda* (1928).

153 Yanofski, Barney (1938): Brief an Edward L. Bernays, 5. September 1938, in: *EBP*, Box I – 7, Folder 1936–1938.

Das 1950 erschienene Buch *The Lonely Crowd* (Riesman et al. 1953) rezipiert Bernays' Ansatz schließlich indirekt und ohne Nennung in der US-Soziologie der 1940er und 1950er Jahre und die Rezeption Helmut Schelskys historisiert Bernays' Ansatz im deutschsprachigen Raum. Schelsky (1967) schreibt die Einführung zur deutschen Ausgabe *Die einsame Masse* und konstatiert im Sinne des Bernays'schen Meinungsführeransatzes:

„in einer ‚außen-geleiteten‘ Gesellschaft wird die Anerkennung der ‚anderen‘, das Sich-Richten nach der öffentlichen Meinung und ihren ‚Signalen‘, d.h. den Informationen der Massenpublizistik, nach Kollegen, Alters- und Standesgenossen usw. zum entscheidenden Maßstab, mit dem die einzelnen ihre Handlungen messen und bewerten.“ (Schelsky 1967: 10)

Riesman beschreibt einen Persönlichkeitswandel von der „inner-directed personality“, die selbstständig auf der Basis fester Prinzipien handle, zur „other-directed personality“, die sich zur Orientierung auf die Ratschläge anderer Personen im Umfeld, in den Medien und Zeitungen verlasse. Beide Typen stehen der noch älteren Form der „tradition-direction“ gegenüber, die in statischen Sozialordnungen wesentlich zur Stabilität beigetragen habe. Der Persönlichkeitswandel bietet ungeahnte Möglichkeiten für soziale Kontrolle durch Marketingexperten, Medienpersönlichkeiten oder Intellektuelle, die die Formbarkeit des Geistes ausnutzen (vgl. McClay 2009: 24). Die im Titel angesprochene *Lonely Crowd* setzt sich aus diesen fremdgesteuerten Menschen zusammen, die durch den Einfluss von „Peer-Groups“ in die eine oder andere Richtung beeinflusst werden können. Riesman hebt weniger die Kompetenz der führenden Personen als ihre Aufrichtigkeit und Authentizität hervor (vgl. Riesman et al. 1953: 224f.). Wenn Meinungsführer also öffentlich auftreten, ist weniger der Inhalt ihrer Aussagen, denn ihre Aufrichtigkeit und also Persönlichkeit bedeutend.

1.2 Der *creator of events*: souverän ist, wer über die *news* in der Zeitung entscheidet

Der Bernays'sche PR-Berater kreiert Ereignisse, die als Neuigkeiten ihren Weg in die Zeitungen finden. So schafft er eine Pseudo-Realität, die die Manipulation unsichtbar macht. Die Verbindung zwischen Meinungsführern und dem *creator of events* manifestiert sich in der Bernays'schen Nutzung *offizieller Komitees*.¹⁵⁴ Im Interview mit Cutlip im Jahr 1959 sagt Bernays:

154 Diese Verbindung zeigt sich bei Child (1916) in Bezug auf das Verhältnis zwischen Amerika und Russland und der gegenseitigen Wahrnehmung der beiden Länder. Er fordert, „to name twenty or thirty Americans of such personality that they would represent adequately not only American business but also American ideals and I would beg them to go to Russia in a body of at least a semi official character“ (Child 1916: 218).

„We used it [the idea of a prestigious sponsoring committee; SM] many times since then because I think it is still the most useful method in a multiple society like ours to indicate the support of an idea of the many varied elements that make up our society. Opinion molders and group leaders have an effect in a democracy and stand as symbols to their constituency.“ (Cutlip 1994: 163)

Neben der Erschaffung offizieller Komitees geht es um die Schaffung von Ereignissen¹⁵⁵ und Nachrichten. Die Aufgabe des PR-Beraters drückt sich in keinem von Bernays' Sätzen so gut aus, wie in Folgendem: „When Napoleon said, ‚Circumstance? I made circumstance,‘ he expressed very nearly the spirit of the public relations counsel’s work“ (Bernays 1923: 51).¹⁵⁶ Um Publicity zu erreichen, erschaffe der PR-Berater Ereignisse (vgl. Bernays 1927a: 31). Diese finden dann ihren Weg als *news* in die Zeitungen. Diese *news* müssten die grundlegenden Emotionen und Instinkte der Menschen, die ich in *Kapitel II* mit den Bernay'schen Einflüssen entfaltet habe, bespielen, um erfolgreich sein zu können (vgl. Bernays 1923: 171) und günstige Umstände für den jeweiligen Klienten zu schaffen (ebd.: 53).

Die *creation of news* ist die wichtigste Aufgabe des PR-Beraters (ebd.: 183), die Bernays vor dem Hintergrund der Bedeutung von *news* für die Demokratie expliziert (ebd.: 192f.). „The counsel on public relations not only knows what news value is, but knowing it, he is in a position to *make news happen* [Hervorhebung im Original]. He is a creator of events“ (Bernays 1923: 197).¹⁵⁷ Diese zentrale Aufgabe hebt Bernays immer wieder hervor (vgl. Bernays 1927a). In *Manipulating Public Opinion* schreibt er: „Very often the propagandist is called upon to create a circumstance that will eventuate in the desired reaction on the part of the public he is endeavoring to reach“ (Bernays 1928a: 961f.).

Die Schaffung von *news* müsse dabei berücksichtigen, dass eine gewisse Anschlussfähigkeit für die jeweiligen zu transportierenden Botschaften innerhalb der Zielgruppe bereits gegeben ist. Sie basiere daher auf der vorherigen Analyse der Zielgruppe und der in ihr herrschenden Eigenschaften (vgl. Ber-

155 Ein Beispiel aus den Unterlagen in der Library of Congress illustriert, dass Bernays den Ablauf „Event führt zu Nachricht“ in wirklich jedem Bereich als Grundlage genutzt hat. Für die Beech-Nut Packing Company entwirft er den „Bring home the Beech-Nut“-Contest mit Preisrichtern, Regeln und Preisgeldern, um Verkaufsideen zu akquirieren und Aufmerksamkeit zu generieren. Siehe: *EBP*, Box I – 113, Folder Beechnut Packing Co., 1925.

156 Bernays zitiert über mehrere Absätze aus der Zeitung *The Fourth Estate*, allerdings ohne klarzumachen aus welchem Artikel. Ich konnte nicht verifizieren, woher der Absatz ursprünglich stammt, der entscheidende Satz des Zitates wird allerdings im Allgemeinen Napoleon zugeschrieben.

157 Taten seien für Propaganda wichtiger als Worte. Diese Einschätzung hält Bernays auch im hohen Alter aufrecht, wie aus einem Review aus dem Jahr 1989 hervorgeht: „Language can lie and the public knows this. Actions cannot lie“ (Bernays 1989: 212). Ein Jahr später schreibt er: „Words can be disbelieved if an individual disbelieves them. But a parade for peace or a demonstration of 200.000 men and women for self determination or democracy must be believed“ (Bernays 1990: 83).

nays 1923: 34f.). Hat der PR-Berater die gewünschten *news* und *circumstances* erschaffen, müsse die Person oder Firma schließlich ihre Ziele und ihre Außenpräsentation vereinen (vgl. Bernays 1928b: 157). Dabei bleibt unklar, wozu das, ist die Manipulation durch die Nachrichtenschaffung erst einmal erreicht, noch notwendig ist.¹⁵⁸ Die unsichtbare Beeinflussung der Menschen durch zwei wesentliche Kanäle habe ich in Abbildung 1 visualisiert.

Der *creator of events* gründet auf der Bedeutungsverschiebung zu *news*, die die Journalisten Irwin, Bleyer, Davis und Given beschrieben haben (vgl. *Kap I I*). Den damit einhergehenden normativen Zusammenhang zwischen Demokratie und Journalismus ignoriert Bernays. Will Irwin, Gerald Stanley Lee und Walter Lippmann beschreiben den *creator of events* bereits vor Bernays. Er findet sich realgeschichtlich in Ray Stannard Bakers Schilderungen der Pariser Friedenskonferenz 1919. Um die ideengeschichtliche Grundlegung dieses Elements zu illustrieren, entfalte ich diese Einsichten im Folgenden.

Der *creator of events* gründet auf der Bedeutungsverschiebung zu *news*, die die Journalisten Irwin, Bleyer, Davis und Given beschrieben haben (vgl. *Kap I I*). Den damit einhergehenden normativen Zusammenhang zwischen Demokratie und Journalismus ignoriert Bernays. Will Irwin, Gerald Stanley Lee und Walter Lippmann beschreiben den *creator of events* bereits vor Bernays. Er findet sich auch realgeschichtlich in Ray Stannard Bakers Schilderungen der Pariser Friedenskonferenz 1919. Um die ideengeschichtliche Grundlegung dieses Elements zu illustrieren, entfalte ich diese Einsichten im Folgenden.

Während im 17. und 18. Jahrhundert vor allem die redaktionelle Presse und Meinungs- sowie Leitartikel die öffentliche Meinung formen und Irwin die Wende zur rein informativen Presse beschreibt, will Bernays seinen geschaffenen Nachrichten das neutrale Gewand überstülpen und die vorgeblich rein informativen *news* instrumentalisieren, um so die öffentliche Meinung zu formen. Irwin hat die Idee, dass *news* dazu dienen, Ideen indirekt in die Köpfe der Menschen zu pflanzen, bereits formuliert:

„The piano dealers have advanced a step further. Their press agency seeks to stimulate the general sale of pianos by getting the ‘piano idea’ into the American mind. So pretty and entertaining stories are going out to all newspapers concerning the history of the instrument, the ease with which a child may learn to play it, the soothing and harmonizing effect of piano music in the home. At the same time the local piano dealers are receiving letters begging them to see that the editors print these stories as free reading matter – and to use the power of their advertising to that end.“ (Irwin 1911b: 40)

158 In der voluntaristischen Realitätskonstruktion liegt die Parallele der Bernays'schen Propaganda zur Massenpropaganda des Totalitarismus. In der „Verachtung für Tatsachen“ drückt sich nach Arendt (2017: 63) „bereits die Überzeugung aus, dass Tatsachen nur von dem abhängen, der die Macht hat, sie zu etablieren.“

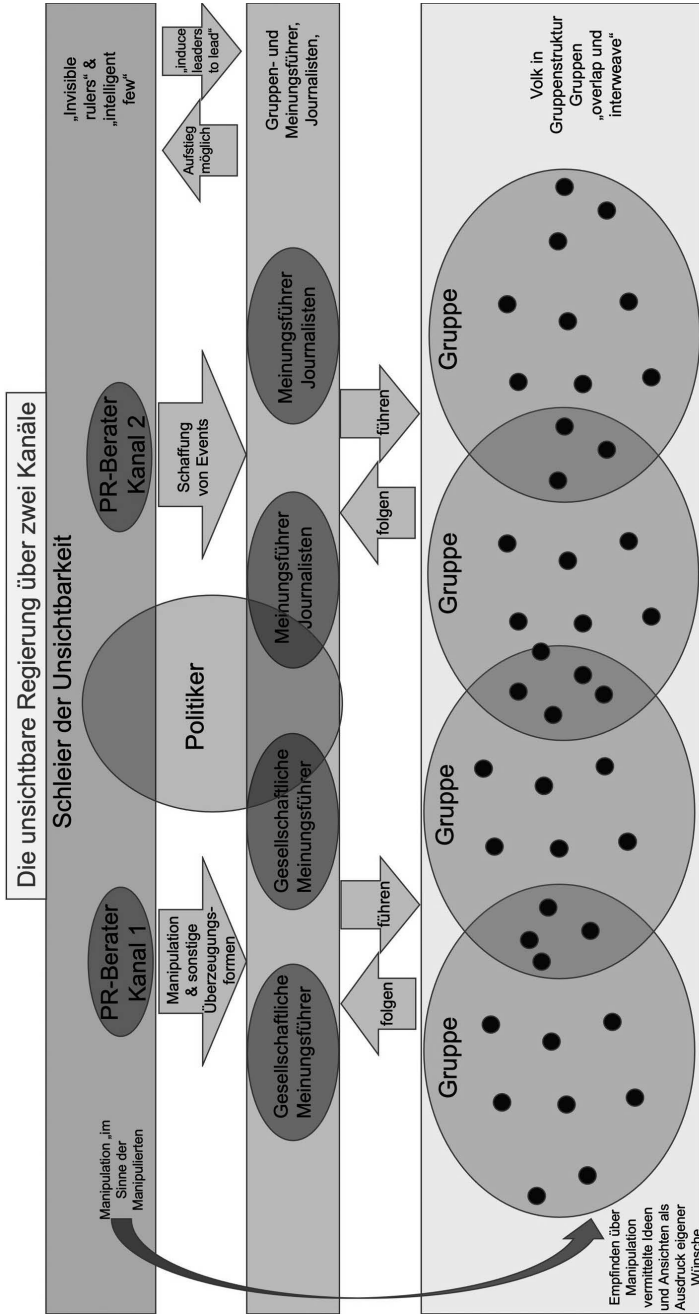


Abb. 1: Manipulation der Gesellschaft über zwei Kanäle. Eigene Darstellung basierend auf Kapitel III. 1.

Dem kommt das Verlangen nach *news*, das John L. Given beschrieben hat, entgegen. Zeitungen hätten, wie Bernays konstatiert, ohne *news* keinen Erfolg (vgl. Bernays 1923: 179).¹⁵⁹ Welche *news* schaffen es also in die Zeitung? Um diese Frage zu beantworten, rekurriert Bernays auf das berühmte Motto der *New York Times* „All the news that’s fit to print“ und zitiert aus Elmer Davis’ *History of the New York Times*. Eine Antwort darauf, welche *news* eigentlich „fit to print“ sind (Bernays 1923: 77f.),¹⁶⁰ findet er im Kriterium der Zustimmung einer ausreichenden Personenzahl. *News* müssen also genug Leser erreichen. Diese Einsicht gewinnt Bernays wesentlich aus der Auseinandersetzung mit Will Irwin und Willard Grosvenor Bleyer. „All the news that’s fit to print“ dient auch letzterem als Ausgangspunkt (vgl. Bernays 1923: 79).¹⁶¹ Ein zentrales Kriterium für *news* ist für Bleyer ganz im Sinne Irwins ihre Aktualität.¹⁶² Denn Irwin definiert *news* als etwas, was von der bestehenden Ordnung abweiche (ebd.: 184).¹⁶³ Bernays spezifiziert sodann mit Irwins Faktoren zum Nachrichtenwert, dass wir lieber Dinge lesen die wir mögen, die uns vertraut sind, je eher sie Auswirkungen auf uns persönlich nach sich ziehen und je bedeutender im Allgemeinen die darin vorkommenden Personen sind (ebd.: 187f.). Diese Überlegungen ergänzt er wiederum mit Bleyer (1922). *News* müssten

159 Bernays zitiert Given und gibt an, das Zitat stamme aus Givens Werk *Making a newspaper*. Allerdings macht er keine Seitenangabe. Givens Zitat ist aus Kapitel IV „The managing editor“ und es ist korrekt (vgl. Given 1912: 36).

160 Bernays (1923: 78) zitiert hier über einen ganzen Absatz korrekt (vgl. Davis 1921: 124f.), um die Frage nach dem Nachrichtenwert zu illustrieren, den er für die Beurteilung von *news* heranzieht.

161 Bleyer illustriert an dieser Stelle die Bedeutung der Wahrung der Privatsphäre, die durch *news* respektiert werden müsse. Bernays macht keine genaue Quellenangabe, außer der Umschreibung „his book on journalism“, mit dem Bleyers Buch *The profession of journalism. A collection of articles on newspaper editing and publishing, taken from the Atlantic Monthly* (Bleyer 1918) gemeint ist. Bernays zitiert aus der Einleitung des von Bleyer herausgegebenen Sammelbandes. Das obige Zitat ist korrekt (ebd.: xiv), wie auch Bernays’ Behauptung korrekt ist, dass sich Bleyer im vorherigen Verlauf mit der Frage der Vollständigkeit von *news* auseinandersetze.

162 Bernays (1923: 79) zitiert Bleyer ausführlich. Das Zitat ist korrekt und es findet sich in der Einleitung zu besagtem Sammelband, befindet sich chronologisch aber vor dem von Bernays zuerst zitierten Abschnitt (vgl. Bleyer 1918: xiii). Das Kriterium der Aktualität für *news* nennt Bernays auch unter Bezug auf John L. Given (vgl. Bernays 1923: 184). Er zitiert an dieser Stelle korrekt (vgl. Given 1912: 168), reduziert Givens Überlegungen aber auf diesen Aspekt. Kurz nach dem von Bernays zitierten Abschnitt erklärt Given ergänzend: „[...] news is regarded as anything that is of interest“ (ebd.: 168).

163 Die Zitation ist korrekt (vgl. Irwin 1911a: 16), wenngleich Bernays keine Quellenabgabe macht und die Erwähnung auf S. 179 weiter zu gelten scheint. Er illustriert dieses Argument mit den anschaulichen Worten Irwins (vgl. Bernays 1923: 184f.) und zitiert korrekt (vgl. Irwin 1911a: 17). Nach dem Endes Zitats, das Bernays nicht kenntlich macht, startet – durch Kenntlichmachung– ein weiteres Zitat von Will Irwin ohne erneuten Literaturverweis: „„That, then, is the basis of news. The mysterious news sense which is necessary to all good reporters rests on no other foundation than acquired or instinctive perception of this principle, together with a feeling for what the greatest number of people will regard as a departure from the established order““ (Bernays 1923: 185). Das Zitat ist korrekt (Irwin 1911a: 17).

immer in Bezug zur Lebensrealität der Leser und was diesen wichtig ist, gesetzt werden. „On this basis the best news is that which can be shown to be most closely related to the interests of the largest number of readers“ (Bleyer 1918: xiv). Der normative und konstitutive Zusammenhang zur Demokratie, in dem die Presse zur Ermöglichung der Selbstregierung fundamental beiträgt, spielt in Bernays' Theorie dagegen keine Rolle.

Denn weil Demokratie und *news* zusammenhängen, schlussfolgert Bleyer (1918: xiii) ein Kriterium für den Nachrichtenwert, das den Aspekt gelungener Demokratie inkorporiert: „Thus, news is anything timely which is significant to newspaper readers in their relation to the community, the state, and the nation.“ Diesen Zusammenhang hat Bernays (bewusst) übersehen. Aufgrund der Bedeutung der Zeitungen für die Demokratie beschäftigt sich Bleyer mit Einflüssen, die zur Verzerrung der Genauigkeit von *news* führen können. Ungenauigkeiten, die durch Zeitdruck entstehen, seien möglichst zu minimieren. Darüber hinaus sei jede vorsätzliche Verfälschung der Nachrichten illegitim und stehe dem grundlegenden Zweck der Presse diametral gegenüber (ebd.: xv). Indem er die Vorsätzlichkeit der Täuschung hervorhebt, liefert Bleyer bereits ein Kriterium für das Phänomen der Fake News. Der Druck durch ökonomische Interessen, Werbung, Phänomene wie das „coloring“ oder „shading“ sowie der Einfluss einzelner mächtiger Männer durch Geld gehörten ebenfalls zu den verzerrenden Effekten (vgl. Bleyer 1913: 343ff.). Allerdings besteht für unehrliche *news* eine Art Obergrenze, wie Bleyer mit einem berühmten Zitat Abraham Lincolns untermauert: „You can fool all the people some of the time, and some of the people all of the time, but you cannot fool all of the people all of the time“ (ebd.: 351). Gerade deshalb spielen die hier skizzierten Methoden für Bernays keine Rolle. Es geht ihm um die Erschaffung von Events, die als Ereignisse *tatsächlich stattfinden* und dementsprechend *echte Berichterstattung* nach sich ziehen. Diese können daher in der Zeitung kaum als Fake News entlarvt werden.

Auch Irwin illustriert den konstitutiven und normativen Zusammenhang zwischen *news* und der Demokratie, den Bernays nur teilweise zitiert (vgl. Bernays 1923: 179ff.).¹⁶⁴

„I state a platitude when I say that government by the people is the essence of democracy. In theory, the people watch and know; [...]. They can not watch without light, know without teachers. The newspaper, or some force like it, must daily inform them of things which are shocking and unpleasant in order that democracy, in its slow, wobbling motion upward, may perceive and correct.“ (Irwin 1911a: 18)

Weil das Wissen der Wähler über bestimmte Probleme aus der Zeitung stamme und damit *news* die öffentliche Meinung formten, müsse jedem Demokraten

164 Bei den Ausführungen zur Bedeutung von *news* hängt Bernays Zitat an Zitat, ohne zu kennzeichnen, was wörtliche Zitationen sind. Die Zitationen sind korrekt (vgl. Irwin 1911a: 16). Der Zusammenhang zwischen Journalismus und Demokratie (vgl. Bernays 1923: 192f.) ist korrekt zitiert (vgl. Irwin 1911a: 18).

klar sein, dass die Tagesnachrichten über die Zukunft der Nation entschieden. Wer den Zugang zu Informationen habe (und bestimme) habe Macht, wie Irwin in *Propaganda and the news* formuliert. „The people cannot govern unless the people know“ (Irwin 1970: 10). Die Zukunft der Demokratie sei deshalb, wie Bleyer (1918: ix) hervorhebt, vom Charakter der Zeitungen abhängig. Folglich sei die Ausbildung derer, die diese Nachrichten liefern, so bedeutend (vgl. Bleyer 1919: 594). Bleyer fordert daher ein Bewusstsein für journalistische Verantwortung sowie ein Bewusstsein, sowohl bei Leser als auch Schreiberling, für die Auswirkungen unwahrer, tendenziöser Nachrichten (ebd.: 600). Wenn der Bürger handle, dann tue er das auf der Basis der Informationen aus den Zeitungen (vgl. Bleyer 1913: 341).

„The opinions of nine-tenths of the people in this country on current political, social, and economic questions are based on the news that they read in the daily press. It is the news rather than editorials that is shaping public opinion in this country today. It is the news that decides how the average American will vote. It is the news that, as far as the average voter has a voice in the matter, will determine the policy of this nation with reference to the League of Nations.“ (Bleyer 1919: 593)

Diese Überlegungen nutzt Bernays mit seiner Konzeption des PR-Beraters als *creator of events*, dessen Aufgabe es ist, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit durch die Zeitung und jedes andere verfügbare Medium auf das jeweilige Thema zu lenken, das er gerade vertritt. Unter Bezug auf Elmer Davis erklärt Bernays diesbezüglich apologetisch die Relativität von Wahrheit und behauptet, dass es viele Nachrichten gebe, die, aufgrund ihrer Komplexität und Unbestimmtheit, keine eindeutige öffentliche Meinung nach sich zögen. Der Durchschnittsbürger könne daher den Ansprüchen an sein Urteilsvermögen nicht gerecht werden (vgl. Bernays 1923: 213).

Vom Impetus Davis', die Öffentlichkeit fundiert zu informieren ist bei Bernays nichts mehr zu spüren. Während Davis' Bemühungen im Dualismus zwischen Interpretation und Objektivität Ersterer zuneigen, setzt Bernays ganz auf Letztere, ohne damit echte Objektivität zu meinen. Der PR-Berater als *creator of events* sorgt für eine Scheinobjektivität mit dem Ziel des unkommentierten Abdruckens von *news*. Die von Davis angesprochene Relativität (mancher) Fakten hat wiederum Ivy Lee für PR in einem Vortrag vor der *American Association of Teachers of Journalism* am 30. Dezember 1924 ausführlich illustriert (vgl. Lee 1924: 19). Aufgrund dieser Relativität aller Fakten könne man stets nur seine je eigene Interpretation der Fakten vertreten (ebd.: 21).

Gleichermaßen findet sich Bernays' zentrale Manipulationsüberlegung bereits bei Irwin (1911a: 16): „Could one slant or taint all news at its source, he would vitiate all public intelligence.“ Irwin schreibt über die Schaffung von *news*: „Further, the expert propagandist, like the expert press agent, *creates news* [Hervorhebung SM]. The post bellum editor found himself forced often to print created news whose motive he suspected but whose importance he

could not ignore“ (Irwin 1923a: 12).¹⁶⁵ Der Relativität von Wahrheit bei Bernays stellt Irwin (1911a: 15) einen normativen Wahrheitsbegriff gegenüber. Die Ware der Zeitung müsse die Wahrheit sein. Wenn Zeitungen ehrlich und wahrheitsgetreu berichteten, blieben sie erfolgreich, weil, so Irwin, der zentrale Erfolgs- und Misserfolgswert der Zeitungen in der öffentlichen Unterstützung liege (ebd.: 15). Vor diesem Hintergrund wird erneut deutlich, warum die simple Verfälschung von Nachrichten bei Bernays keine Rolle spielt, sondern gerade im Gegenteil wahre Berichterstattung über ein inszeniertes Ereignis diese Berichterstattung sicherstellen soll. Der Schlagspruch „get at the source of the news – and slant it“ (Irwin 1923a: 27) lautet für Bernays kurz und knapp „be the source of the news“. Während Propagandisten die *news* verfälschten (vgl. Irwin 1919: 56), will Bernays eine wahrheitsgetreue Berichterstattung über gefälschte *Ereignisse*. Die Gefahr besteht letztlich, wie die Anspielung auf Carl Schmitt im Titel des Kapitels illustriert, im Zusammenfall epistemischer Autoritäten mit politischen Autoritäten. So nimmt die voluntaristische Wirklichkeitskonstruktion einer Elite in Bernays Demokratietheorie Gestalt an.

Die Ursprünge für den *creator of events* liegen meines Erachtens auch schon bei Will Irwins Beschreibung des berühmten Presseagenten Atherin Brownell begründet. Brownell kreiert in seiner Arbeit für das *Century Syndicate* durch *news* die Nachfrage für ein Produkt, das verkauft werden soll (vgl. Irwin 1911b: 40).¹⁶⁶ Gleichmaßen ist diese Konzeption bei Ivy Lees Cousin Rev. Gerald Stanley Lee (vgl. Ewen 1996: 74), der bei der Betrachtung des Verhältnisses zwischen Demokratie und *crowds* den „news engineer“ einführt, schon angelegt:

„If a President were to appoint a Secretary of Labour, and were to give him as one of his conveniences a news engineer, —an expert at attracting and holding the attention of labour unions and driving through news to them about themselves that they do not know yet,—who would be practically at the head of the department in two years? The Secretary, or the Secretary's news engineer?“ (Lee 1913: 555f.)

Jedes Problem, das sich der Regierung oder einem ihrer Mitglieder stellt, ist nach Lee ein *news*-Problem. Wer die Macht über die *news* habe, habe die Macht über die Menschen und regiere in der Demokratie: „The Secretaries of What People Think, and the President of What People Think —the engineers of the news in this nation—will be the men who govern it“ (ebd.: 557).

Auch Lippmann beschreibt die Funktion des „publicity man“ vor Bernays: „He arranges a stunt: obstructs the traffic, teases the police, somehow manages to entangle his client or his cause with an event that is already news“ (Lipp-

165 Der Artikel Irwins erscheint im gleichen Jahr wie *CPO* und kann daher kaum als Vorlage gedient haben.

166 Irwin nutzt später Bernays' wording: „Someone must *crystallize* [Hervorhebung SM] opinion in the average reader“ (Irwin 1970: 87). Er zeigt keine besonders hohe Wertschätzung für Bernays (ebd.: 117f.).

mann 1998: 345f.). Die Idee des *creator of events* könnte außerdem durch die Schaustellerbranche des vorherigen Jahrhunderts beeinflusst sein. Boorstin (1992: 207) verweist auf den Schausteller und Politiker P.T. Barnum (1810–1891),¹⁶⁷ den er als Genie im Schaffen von Pseudo-Ereignissen bezeichnet. Barnum taucht nur in *Propaganda* auf, als es um die Zukunft der Werbung geht (Bernays 1928b: 84).¹⁶⁸ In einer Rede auf der 28. *Annual Convention of the Newspaper Advertising Executives Association Inc.* in New York erwähnt Bernays Barnum ein weiteres Mal:

„The science of ballyhoo has been very much decried. To some it still smacks of Barnum and the circus. To very few has it that meaning which I give it, that is, a method for understanding man’s emotions, thoughts and actions, and for dealing with them on the basis of that understanding.“¹⁶⁹

Abschließend ist die realgeschichtliche Erfahrung der Pariser Friedenskonferenz mit Baker (1922a) zu schildern, bei der es um die Auswirkungen und nicht den Informationsgehalt von *news* geht (vgl. Baker 1922a: 2). Das illustriert Baker mit der Anordnung Woodrow Wilsons vom 7. April 1919, als Reaktion auf die Verzögerung der Verhandlungen sein Schiff, die *George Washington*, nach Brest auslaufen zu lassen. Der Befehl soll als blanke Nachricht und ohne Interpretation an die Presse gehen und die Botschaft vermitteln: „that the President had grown tired of the delay and the opposition and was determined to make an end of it“ (Baker 1945: 402). Ein (Pseudo-) Ereignis¹⁷⁰ schafft in Bakers Schilderungen eine Nachricht, aus der eine Pseudo-Umwelt resultiert. Die französische Delegation will um jeden Preis eine Abreise verhindern, die Verhandlungen kommen wieder besser voran. In Bernays’ Sinne hat die US-Delegation durch ein Ereignis eine Nachricht geschaffen, die wiederum eine Situationsdefinition nach sich zog, auf deren Basis gehandelt wurde.¹⁷¹

167 Siehe beispielsweise seine Autobiographie: Barnum, P.T. (1855): *The Life of P.T. Barnum*, New York: Redfield. & Felming, Candace (2009): *The Great and Only Barnum*, New York: Schwarz & Wade Books.

168 Boorstin und Bernays standen in regem Briefkontakt und die Republikation von *CPO* (1961) geht wesentlich auf Boorstin zurück, wie aus einem Brief an Arthur Pell von Liveright Publishing von Bernays hervorgeht: Bernays, Edward L. (1960): Brief an Arthur Pell, 1. Februar 1960, in: *EBP*, Box 1 – 452, Folder Crystallizing Public Opinion (1961 edition). Boorstin schickt Bernays wiederum am 30. April 1971 sein Buch *The Image* (vgl. Boorstin 1992), worauf keine nennenswerte inhaltliche Rückmeldung erfolgt (Boorstin, Daniel J. (1961): Brief an Edward L. Bernays, in: *EBP*, Box I – 466, Folder Boorstin, Daniel J.). Der Name „Barnum“ fällt nicht.

169 Bernays, Edward L. (1935): Symbols. The Currency of Propaganda. Address made by Edward L. Bernays, Counsel on Public Relations, at the 28th Annual Convention of the Newspaper Advertising executives Association, Inc. New York, in: *EBP*, Box I – 449, Folder undated speech and article file.

170 Nach Einschätzung Bakers hat Wilson wohl nicht geblufft. Er habe heimfahren wollen (vgl. Baker 1945: 404). Doch so oder so hat die Nachricht ihre Wirkung entfaltet. Ausführlich zu Woodrow Wilson auf der Pariser Friedenskonferenz siehe Baker (1919).

171 Einer der bekannten PR-Stunts in diesem Stil ist der Song für den späteren Präsidenten Calvin Coolidge „keeping cool with Coolidge“. Bernays schildert die zugehörige Vorgehensweise

Mit der Schaffung von *news* und *circumstances* berührt Bernays außerdem moderne Referenzpunkte, die sich in der Krisenperformanz im Populismus (vgl. Moffit & Tormey 2014; Moffit 2015) sowie im Konzept der Pseudo-Krise (vgl. Birkland 2007: 232) widerspiegeln. Außerdem hat Daniel Boorstin (1992) mit *The Image. A guide to Pseudo-Events in America* direkt an Bernays angeschlossen. Boorstin (1992: 9f.) beschreibt unter Bezug auf Bernays, wie sich eine Unwirklichkeit zwischen uns und dem tatsächlichen Leben gebildet habe (vgl. Boorstin 1992: 3). Aufgrund unserer falschen Erwartungen glaubten wir diese Illusionen gerne. Pseudo-events sind für Boorstin ganz im Sinne von Bernays keine Propaganda (ebd.: 34), weil sie mit dem Wunsch der Informiertheit der Bürger arbeiteten und eine synthetisch geschaffene faktische Grundlage lieferten. Propaganda hetze dagegen auf und arbeite mit Emotionen. Im Zeitalter des Fernsehens erkennt Boorstin in Bildern, im *image* ein „frozes pseudo-event“ (ebd.: 197), das bei Bernays noch kaum eine Bedeutung hat. Die Werbung kombiniere ein *pseudo-event* mit einem *pseudo-ideal*. Aus der Zunahme an *pseudo-events* resultiere schließlich der beständige „*appeal of the neither-true-nor-false* [Hervorhebung im Original]“ (ebd.: 214), der bereits auf die Aktualität von Fake News verweist. Glaubwürdigkeit und Authentizität ersetzen Wahrheit als das entscheidende Kriterium (ebd.: 227).

Die Bernays'sche Idee einer voluntaristischen Wirklichkeitskonstruktion durch die Schaffung von *news* weist neben den bereits skizzierten ideengeschichtlichen Einflüssen ohne direkte Zitation Parallelen zum Wahrheitsbegriff des *pragmatism* von William James und John Dewey auf.¹⁷² In der Pres-selandschaft der 1900er ist der *pragmatism* virulent (vgl. Carey 1997: 78). Die korrespondierenden Artikel lehnen eine Welt unabhängig von menschlichem Glauben und menschlicher Erfahrung ab.

1962. Von Coolidge habe er die Macht der Symbole gelernt (Bernays, Edward (1962): Breakfast With Coolidge, 08. 02. 1962, in: *EBP*, Box I – 457, Folder Coolidge, Calvin). Das eigens organisierte Frühstück mit berühmten Persönlichkeiten, auf dem Al Johnson besagten Song zum Besten gab, schaffte es dann in die Zeitungen. Eine Zeit, die Baker wiederum frustriert (vgl. Baker 1945: 499). Baker erwähnt in diesem Kontext der Slogan „keeping cool with Coolidge“, aber nicht Bernays' Namen. Die Wertschätzung, die Bernays für Baker hat, beruht wohl nicht auf Gegenseitigkeit.

- 172 Der Einfluss von James kann durch Lippmann erklärt werden, der mit ihm während seiner Zeit in Harvard in engem Austausch steht (vgl. Ewen 1996: 69). Dank seines Lehrmeisters, dem James-Studenten George Santayana wendet er sich vom *pragmatism* ab und glaubt trotz der Konstruktion von Wahrheiten an die Möglichkeit, Propaganda und Lügen zu entlarven (vgl. Jansen 2013: 1097; Steel 1980: 21; Luskin 1972: 58). Lippmann wird von manchen Autoren als Vordenker der Postmoderne aktualisiert, so beispielsweise bei Richard Rorty und dessen Überlegungen zur Rechtfertigung einer Politik und Gesellschaft ohne Metaphysik. Siehe: Diggins, John Patrick (1991): From Pragmatism to Natural Law. Walter Lippmann's Quest for the Foundations of Legitimacy, in: *Political Theory*, Vol. 19, S. 519–538. & Diggins, John Patrick (1994): *The Promise of Pragmatism. Modernism and the Crisis of Knowledge and Authority*, Chicago: University of Chicago Press.

William James¹⁷³ formuliert einen neuen Wahrheitsbegriff: „I am well aware how odd it must seem to some of you to hear me say that an idea is ‚true‘ so long as to believe it is profitable to our live“ (James 1955: 58f.). Das Wahre ist in dieser Konzeption das Zweckmäßige (ebd.: 145). Das wohl berühmteste Beispiel für diese Art des Denkens ist die Hypothese, dass Gott existiert: „On pragmatic principles, if the hypothesis of God works satisfactorily in the widest sense of the word, it is true“ (James 1907: 299). Eine Wahrheit sei, so James, aber abhängig von anderen Strukturen und funktionierenden Wahrheiten, mit denen sie kompatibel sein müsse (ebd.: 299). In einem solchen System müsse der Mensch seine Überzeugungen direkt verifizieren, was in einer komplexen Welt dazu führe, dass er die Verifikation anderer übernehmen müsse (vgl. James 1955: 137). Das falsche Verständnis und der instrumentelle Missbrauch einer solchen Wahrheitskonzeption liegen nahe: „Truth happens to an idea. It becomes true, is made true by events“ (ebd.: 133). Die Problematik der James’schen Konzeption resultiert daraus, den Glauben, der glücklich macht, als wahr zu klassifizieren (vgl. Russell 1945: 818). Die Problematik dieses Wahrheitsbegriffs besteht in der Möglichkeit, ihn als leere Hülle instrumentell zu nutzen. Denn bei Bernays kann Wahrheit unabhängig von der logischen Konsistenz in einem System von Wahrheiten für eine bestimmte Sache beliebig geschaffen werden. Diese Konzeption menschengeschaffener Wahrheit könnte Bernays durch die Lektüre Martins bekannt gewesen sein, der William James zitiert und einen korrespondierenden Wahrheitsbegriff formuliert: „Truth is therefore of human origin, frankly, man-made“ (Martin 1920: 300).

Während James sich mit dem persönlichen Lebensglück befasst, verfolgt John Dewey einen wissenschaftlichen Ansatz des *pragmatism* (vgl. Russell 1945: 816). Er rückt den Prozess der Wahrheitsfindung, die „inquiry“ ins Zentrum (vgl. Dewey 1938: 104f.). „Inquiry“ meint die gegenseitige Anpassung zwischen Umwelt und Organismus. Eine „inquiry“ beginne mit dem Zweifel und ende damit, den Zweifel aus der Welt zu schaffen. „The latter state of affairs may be designated by the words belief and knowledge“ (Dewey 1938: 7). *Beliefs* seien gut oder schlecht; sie erhalten folglich aber nicht das Prädikat wahr oder unwahr. Ein *belief* sei gut, wenn er nützliche oder gute Konsequenzen habe. Dewey ersetzt den Begriff der Wahrheit durch den Begriff „warranted assertability“ (ebd.: 7). Damit lehnt er ein endgültiges Kriterium der Wahrheit ab (ebd.: 131). In der *Reconstruction of Philosophy* (1920) kommt er zum Schluss, dass eine Hypothese wahr sei (*warranted assertability*), wenn sie funktioniere, sie also in ihrer Wirkung und ihren Folgen bestätigt werde (vgl. Dewey 2004: 90). Wenn die Wahrheit, beziehungsweise *warranted assertability* von der Zukunft abhängig ist, liegt auch hier die Instrumentalisierung nahe.

173 Ewen (1996: 380) erwähnt in seiner Geschichte der PR zwar, dass James Idee in Bernays weiterlebt, geht aber nicht genauer darauf ein. Olasky (1984a: 4ff.) betont die Bedeutung einer pragmatischen Konzeption von Wahrheit in Bezug auf Nachrichtenschaffung.

Denn, wie Russell (1945: 826) richtigerweise feststellt: Wenn es in meiner Macht liegt, die Zukunft zu verändern, dann kann ich die Wahrheit verändern.

So entsteht eine zu James parallele Problematik. Bei einem *belief*, der mir nicht gefällt, muss ich, wie Russell (1945: 826) polemisch formuliert, ein soziales Umfeld erschaffen, in dem die jeweilige Aussage keine „warranted assertability“ hat. In einem instrumentellen Verständnis des *pragmatism* im Sinne von Bernays schafft der *creator of events* Wahrheit. Die Ereignisse und die Berichterstattung über diese machen die geschaffene Wahrheit wahr. Der *creator of events* schafft ein soziales Umfeld, in dem eine jeweilige Aussage „warranted assertability“ hat. Damit steht Bernays quer zu Deweys Intention, der mit dem Prozess der „inquiry“ eine Annäherung an die Wahrheit intendiert (vgl. Dewey 1938: 345, Fn. 6). Seine Art des wissenschaftlichen Konsenses steht konträr zur Bernays'schen Beliebigkeit von Wahrheit.¹⁷⁴ Der *creator of events* korrespondiert daher letztlich der Funktionsweise des Thomas-Theorems.

Wie ausgeführt steht in den 1920er Jahren in den USA die Frage nach der Wahrheit im öffentlichen Diskurs im Mittelpunkt, zumal die Schaffung von Ereignissen mit Nachrichtenwert das außenpolitische Handeln der USA prägte (vgl. Kunczik 2014: 102). Bernays ist demnach das Symptom einer bestehenden Nachfrage, das auf die Frage, wie mit der Masse umgegangen werden soll, antwortet. Er positioniert sich in Anschluss an das Thomas-Theorem (vgl. Thomas & Thomas 1928: 572), das wiederum der Lippmann'schen Pseudo-Umwelt eignet (vgl. *Kapitel II 4*) und ist damit mit John Searles Ontologie sozialer Phänomene zu beschreiben (vgl. Searle 2015).

Searle unterscheidet zwischen „brute facts“, also Tatsachen die unabhängig von menschlichen Intentionen oder Wünschen existierten und abhängigen Tatsachen (vgl. Smith 2003: 14). Allerdings überlappen diese Kategorien in vielen Fällen, wie beispielsweise bei Searls berühmtem Beispiel eines Geldscheins, der gleichzeitig ein Stück Papier ist. Menschen könnten auf zwei verschiedenen Ebenen denken: der Geldschein als Papier und als Geld (vgl. Searle 2006: 20). Diese Fähigkeit, eine institutionelle Realität schaffen zu können, unterscheidet uns von Tieren. So sei auch der Akt der Wahl im Sinn einer institutionellen Realität zu denken. Der physische Akt sei das Werfen eines Zettels in einen Kasten, der keine Bedeutung haben *müsse*. Wie Smith (2003: 26) zeigt ist die institutionelle Realität für Searle dadurch gekennzeichnet, „that what *seems* to be the case determines what *is* the case“, woraus bei genereller Akzeptanz wiederum Probleme resultierten:

174 Dewey hat die Arbeit des OWI kritisiert und den Film *Mission to Moscow* mit Suzanne La Follette als totalitäre Propaganda gebrandmarkt (vgl. Koppes & Black 1987: 208). Dewey sieht in solcher Vorgehensweise und dem Film einen Angriff auf „the very foundations of freedom“ (Dewey & La Follette 1943: 8). Deweys Werk *The Public and its Problems* zeigt, dass es ihm um die Aufrechterhaltung der Demokratie geht (vgl. Dewey 1927: 183f.).

„Consider an area of territory X in, say, Kashmir, an area that India claims as part of India and that Pakistan claims as part of Pakistan. X *counts as* Indian territory in India-friendly contexts, and as Pakistani territory in Pakistan-friendly contexts. What is the correct account of the ontology of this piece of territory and of the institutional facts in which it participates?“ (Smith 2003: 27)

Aus diesen Überlegungen resultiert die Kontextabhängigkeit von Behauptungen und Aussagen, die die Problematik der Bernays'schen voluntaristischen Wirklichkeitskonstruktion illustriert. Darüber hinaus ist Sprache für institutionelle Fakten notwendig. Fakten der Naturwissenschaften, wie ein Stein, können zwar nur durch Sprache benannt werden, existieren aber unabhängig davon, ob über sie gesprochen wird. Das gilt nicht für die von Searle angeführten Institutionen. Bei Bernays, und das verweist wieder auf die strukturelle Ähnlichkeit seines *creator of events* zum Thomas-Theorem, verschwimmen die zwei von Searle beschriebenen Fakten: „If men define situations as real, they are real in their consequences“ (Thomas & Thomas 1928: 572).

Das Thomas-Theorem behandelt zwei Wirklichkeiten in einem Satz. Eine Operationswirklichkeit, die sich als so und nicht anders und also unabhängig von unseren Handlungen und Gedanken darstellt sowie eine Perzeptionswirklichkeit, die mit der Operationswirklichkeit übereinstimmen kann, aber nicht muss. Damit liegt der Fokus auf der subjektiven Komponente einer Situationsdefinition. Daraus folgt, je nach Situationsdefinition, ein Verhalten, das immer reale Folgen hat (vgl. Merton 1995a: 399). Die subjektive Situationsdefinition wird zu einer objektiven Situationsdefinition, wenn bei Bernays durch die Schaffung eines Ereignisses ein tatsächliches Ereignis stattfindet, das als wirkliche Nachricht den Weg in die Zeitungen findet, dabei aber gleichzeitig einen subjektiven Impetus und keinen objektiven Nachrichtenwert für sich hat. Die Menschen in seinem geschaffenen Ereignis handeln, als ob es dieses Ereignis wäre, weil es für sie dieses Ereignis ist. Für Bernays ist es jedoch eine subjektive Situationsdefinition, die durch dieses Verhalten und die Berichterstattung das Potential besitzt, zu einer objektiven Situationsdefinition zu werden. Er befasst sich daher mit institutionellen Fakten im Sinne Searles und versucht diese zu *brute facts* werden zu lassen, auf deren Basis Menschen handeln, wengleich das aufgrund des Gegenstandes des Sozialen eigentlich ausgeschlossen ist.

Das Theorem ist erst nach Bernays' Buch *CPO* formuliert worden und auch für *Propaganda* zu spät gekommen. Wie Merton (1995b: 383ff.) aufzeigt, ist das Thomas-Theorem zunächst spärlich rezipiert worden.¹⁷⁵ Es taucht in der Sozialpsychologie im Jahr 1930 und in der Soziologie in größerem Maße wieder ab 1932 auf. Das Thomas-Theorem ist mit dem Phänomen der *self-*

175 Bernays führte einen Briefwechsel mit Merton über ein Foto von Freud und die Professionalisierung der PR. So könnte er im Nachhinein Kenntnis des Theorems erlangt haben. Siehe: *EBP*, Box I – 31, Folder „M“.

*fulfilling prophecy*¹⁷⁶ verwandt: „Die *self-fulfilling prophecy* ist eine zu Beginn falsche Definition der Situation, die ein neues Verhalten hervorruft, das die ursprünglich falsche Sichtweise *richtig* werden lässt. Die trügerische Richtigkeit der *self-fulfilling prophecy* perpetuiert eine Herrschaft des Irrtums [Hervorhebungen im Original]“ (Merton 1995a: 401). Wenn nämlich die Ereignisse ein Ergebnis hervorbringen, das die zu Beginn falsche Situationsdefinition richtig werden lässt, schein ein Beweis für die Richtigkeit dieser Definition vorzuliegen. Die Corona-Pandemie hat einige der schillerndsten Beispiele für dieses Theorem hervorgebracht. Die subjektive (falsche) Situationsdefinition lautete: Die Versorgung mit Klopapier und Mehl ist unsicher. Es könnte einen Mangel geben. Das führte zur Handlung, mehr Klopapier und Mehl zu kaufen, um es zu horten und einem etwaigen Mangel entgegenwirken zu können. Doch erst der überproportionale Einkauf führte zur Knappheit, die Teil der ursprünglichen und falschen Situationsdefinition war. Prognosen oder gar Prophezeiungen können also zum Bestandteil einer Situation werden und damit einen Einfluss auf die weiteren, daraus resultierenden Phänomene haben. Dabei ist jedoch die Unterscheidung zwischen sozialen und naturwissenschaftlichen Phänomenen entscheidend (ebd.: 400). Eine falsche naturwissenschaftliche Situationsdefinition ist unabhängig vom Sozialen. Merton kommentiert mit einer Reminiszenz an den Mechanismus motivierter Kognition:

„So offen zutage liegt in diesen Beispielen der Mechanismus der *self-fulfilling prophecy*, dass nur diejenigen, die es sowieso und immer schon lieber mit dem Gefühl als mit den Fakten halten, diese Scheinbeweise ernst nehmen können.“ (ebd.: 405)

Gleiches gelte für Vorurteile und sonstige Zuschreibungen an Gruppen (vgl. Merton 1995a: 406). Die Funktion der Eigengruppe bestehe in der Definition der Situation, aus der das teilweise paradoxe Verhalten der Außengruppe resultieren könne. Jede Analyse solcher Mechanismen müsse daher mit der Frage beginnen, wie die Machtverhältnisse in der jeweiligen Gesellschaft gelagert seien. Übertragen auf die Funktionsweise der Bernays'schen Propaganda heißt das, zu fragen, wer durch welche Mittel die Situationsdefinition der Menschen bestimmt (und manipuliert) und welche Vorurteile und welche Interessen er damit bedient. Der Streit über Situationsdefinitionen ist dabei stets integraler Bestandteil jeder Politik. Das jeweils angemessene Verhalten und Reagieren auf eine Situation hängt immer wesentlich von ihrer Definition ab. Im Folgenden widme ich mich der zweiten Dimension des Bernays'schen Propagandabegriffs.

176 In der Soziologie werden die *self-destroying prophecy* und der *bandwagon-effect* mit dem Thomas-Theorem in Verbindung gebracht (vgl. Lenk 1971: 48; Merton 1995a; Simon 1967).

2 Der affirmative Propagandabegriff

Der affirmative Propagandabegriff bezeichnet Bernays' Vorstellung, dass die Massendemokratie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den USA aufgrund der Individualisierung, der Nivellierung gesellschaftlicher Unterschiede, wie der pessimistischen Anthropologie über die Masse der Menschen notwendigerweise auf Propaganda und Manipulation beruht, dies aber im Sinne der Demokratie ist und für das Gemeinwohl *a priori* im Sinne eines feststellbaren Volkswillens geschieht. Die Bernays'sche Propaganda¹⁷⁷ vereinbart auf der Basis eines scheinbaren ethischen Inhalts die Idee von Liberalismus und sozialer Kontrolle. Sie beruht angeblich nicht auf Zensur, sondern überwindet diese: „Propaganda is a purposeful, directed effort to overcome censorship – the censorship of the group mind and the herd reaction“ (Bernays 1923: 122). Der Bernays'sche PR-Berater ermögliche es, diese dem Menschen inhärente Zensur zu überkommen. Bernays parallelisiert ihn daher mit dem Anwalt im Gerichtssaal: „What the lawyer does for his client in the court of law, we do for our clients in the court of public opinion through the daily and periodical press“ (Bernays 1920: 108). Wie Olasky (1984a: 8) zutreffend feststellt, hat Bernays seine Techniken nie vor liberalen Kritikern zu verstecken versucht, sondern gerade im Gegenteil offensiv für diese geworben, um die liberale Demokratie aufrechtzuerhalten. Im Bernays'schen Optionsdualismus zwischen Chaos und Manipulation schwingt das Pendel daher zu letzterer aus. Der PR-Berater müsse den Lauf der Geschichte in die richtige Richtung lenken. Der historische Determinismus schließe eine freie Wahl aus.¹⁷⁸

177 Mit seinem affirmativen Propagandabegriff befindet er sich in bester Gesellschaft. Lasswell schreibt: „propaganda has been one of the most powerful contributors to the growth of civilization on the North American continent“ (Lasswell 1941: 321). Bei Bailey (1948: 295) findet sich die Feststellung im Bernays'schen Sinne: „In a democracy like ours, propaganda is not necessarily wicked or dangerous. [...] Propaganda is vicious if it is false, if it is used for a patently evil purpose, and if it is aimed at people incapable of evaluating it.“ Lumley (1935) wiederum, der sich sowohl mit Bernays' Propagandabegriff als auch mit Lasswells Konzeption auseinandersetzt, steht im Kontext der Zeit stellvertretend für die Illustration der Gefahren von Propaganda. Die lebhafteste Diskussion der Zeit kann durch die Bibliographie von Young und Lawrence (1928) nachvollzogen werden.

178 Olasky (1984a: 8) sieht darin richtigerweise eine Parallele zu Oswald Spengler, der sein Buch über den Niedergang des Westens – *Der Untergang des Abendlandes* – wie folgt beendet: „Für uns aber, die ein Schicksal in diese Kultur und diesen Augenblick ihres Werdens gestellt hat, in welchem das Geld seine letzten Siege feiert und sein Erbe, der Cäsarismus, leise und unaufhaltsam naht, ist damit in einem eng umschriebenen Kreise die Richtung des Wollens und Müssens gegeben, ohne das es sich nicht zu leben lohnt. Wir haben nicht die Freiheit, dies oder jenes zu erreichen, aber die, das Notwendige zu tun oder nichts. Und eine Aufgabe, welche die Notwendigkeit der Geschichte gestellt hat, wird gelöst, mit dem einzelnen oder gegen ihn“ (Spengler 1922: 635).

Im deutschsprachigen Raum vertritt Albert Oeckl einen affirmativen PR-Begriff. PR könne die Informationslage der Gesellschaft verbessern. Die PR solle dem Einzelnen Orientierungshilfen in der „hochdifferenzierten, modernen Gesellschaft“ geben und den für das „Funktionieren von Demokratie nötigen politischen und sozialen Konsens herstellen“ (Kunczik 1993: 109). PR bestehe als Öffentlichkeitsarbeit aus den Elementen Information, Anpassung und Integration (vgl. Oeckl 1976: 15, 19, 52) und könne so die verschiedenen Interessen im Pluralismus vereinen (vgl. Kunczik 1993: 109). Eine ähnlich positiv konnotierte Vorstellung findet sich beim für die deutschsprachige PR-Forschung einflussreichen Carl Hundhausen, der Bernays rezipiert (vgl. Hundhausen 1969: 128f.). Der Bernays'sche affirmative Propagandabegriff besteht schließlich aus mehreren Elementen. Die Begriffsumdeutung führt zur Symbiose von Propaganda und Demokratie (1). Propaganda muss daher durch prosoziale Inhalte gefüllt werden (2) und resultiert als neutrales Instrument in der Notwendigkeit einer Ethik der Propaganda (3). Diese Ethik basiert wesentlich auf der Vorstellung einer gleichberechtigten Teilhabe der Öffentlichkeit und der PR-Berater, die Bernays als *two-way-street* bezeichnet (4).

2.1 Eine historisch determinierte Symbiose: Propaganda als Stimme des Volkes

Propaganda ist der Demokratie nach Bernays als Ergebnis der historischen Entwicklung notwendigerweise inhärent. Auf Basis einer Begriffsumdeutung durch Bernays ist sie die Essenz der Demokratie. Das Distinktionsmerkmal zwischen Demokratie und Autokratie liegt demnach in der Konkurrenz verschiedener Propaganda.¹⁷⁹ Diese Bernays'schen Vorstellungen entfalte und systematisiere ich im Folgenden.

Zwischen Propaganda und Demokratie besteht nach Bernays als Ergebnis historischer Entwicklungen eine symbiotische Beziehung, die in der Sekundärliteratur rezipiert, aber nicht systematisch dekonstruiert wird (vgl. Carey 1997: 81). Propaganda ist auf der Basis einer Begriffsumdeutung die Essenz der Demokratie: „The propagandist is anybody who tries to convince other people that his idea is acceptable.“¹⁸⁰ Aus Propaganda wird bei Bernays Argumentation und Überzeugungsarbeit. Napoleon sei mehr Propagandist als General gewesen, weil er große Massen von seinen Ideen überzeugt habe. Das *engineering of consent* sei deshalb ein natürlicher Aspekt der Demokratie. Diese Über-

179 Weil es keine deutsche Pluralform gibt, nutze ich die lateinische Variante. Für diesen nützlichen Hinweis danke ich Jawin Schell.

180 Bernays, Edward L. (1928): Propaganda and Impropropaganda, in: *EBP*, Box I – 422, 1919–1934.

zeugung hat Bernays im Jahr 1959 in einem Interview mit Scott Cutlip (1994: 187) rückblickend bestätigt:

„By ‚engineering of consent‘ I mean just that – adopting the engineering approach to the problem of gaining consent for a point of view, ideas or things. Many people today think that public relations is applied common sense. Of course, we know that it is not. American society is so complicated today that it demands an engineering approach to deal with it. Every leader knows this.“

In *Propaganda* formuliert er: „The conscious and intelligent manipulation of the organized habits and opinions of the masses is an important element in democratic society“ (Bernays 1928b: 9). In Bernays' autoritärer Demokratie herrschen Wenige manipulativ und unbemerkt über Viele, die ihrerseits davon überzeugt sind, autonom zu handeln.¹⁸¹ Die Argumentation zielt darauf ab, den idealen Anspruch der Herrschaft des Volkes zugunsten der sozialen Kontrolle Weniger aufzugeben, um so „Demokratie“ in der Massengesellschaft zu ermöglichen. Die Irritation darüber ist zwar aufgrund der zugrundeliegenden Manipulation gerechtfertigt, allerdings beruht sie teilweise auf dem vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts grassierenden Missverständnis, *repräsentative* Demokratie als Herrschaft des Volkes über das Volk in einer identitären Ausprägung fehlzuinterpretieren.

Die Notwendigkeit der PR resultiert dabei aus der Bernays'schen Anthropologie, die ich in den vorherigen Kapiteln entfaltet habe. Aufgrund der Komplexität der meisten Fragestellungen zweifelt Bernays die Urteilsfähigkeit des *demos* an (ebd.: 10f.). Weil in der Demokratie keine weisen Männer entscheiden, sondern das Prinzip der Konkurrenz maßgeblich sei, müsse dieses optimiert werden (ebd.: 11f.): „[...] society has consented to permit free competition to be organized by leadership and propaganda.“ Bernays vereint den Dualismus zwischen den platonischen Philosophenkönigen und der Schumpeter'schen freien Konkurrenz um freie Stimmen, als erstere die negativen Auswirkungen letzterer durch Propaganda und PR auszumergen versuchen und die Gesellschaft im Hinblick auf ein feststehendes Gemeinwohl ausrichten. Propaganda übernimmt als Argumentation und Überzeugungsarbeit eine grundlegende Funktion in der Demokratie: „Propaganda is the voice of the people in the democracy of today. [...]. The use of propaganda provides, for the people, an open forum for the conflict of ideas and for the competition of the marketplace [...]“ (Bernays 1936: 744). In einem undatierten Manuskript skizziert

181 Führung und Propaganda stehen in einem eminenten Zusammenhang, wie verschiedene Stellen von Bernays' Werk zeigen. In einem Vortrag an der Cornell University 1936 führt er dazu aus: „When I use the word ‚propaganda‘, I am not using the concept of impropaganda. I mean by propaganda, simply the method of attempting to influence the attitudes and actions of other people. Nor do I mean dictatorship which is using force coercion to influence mass minds. What I mean is the use of propaganda methods within our present system to attempt to project sound ideas and let them be accepted on a basis of volition of those whom they reach. [...]“ (Bernays, Edward L. (1936): Talk at Cornell University 2-12-36, in: *EBP*, Box 1 – 424, Folder Leadership Feb. 12, 1936).

Bernays die Konkurrenz von Propagandae als zentrales Distinktionsmerkmal zwischen Demokratie und Autokratie:

„In authoritarian countries there is only one, and that is implemented by force and coercion. Those who for one reason or another decry any propaganda but their own, by the process of name calling, calling that which is not theirs, propaganda, are removing from the democratic process one of its real safeguards. This safeguard is the ability of accommodation of all groups and points of view through the free interplay of argument, discussion and persuasion. It is often stated that our present-day life is a functioning by propaganda, or as someone has recently termed it, ‚by mimeograph‘. Is it not rather that we are living under a competitive government, and that the very essence of this is the conflict of opinion in the market-place for response to ideas and products.“¹⁸²

Dieselbe Vorstellung transportiert Bernays auch in einem teilweise vorliegenden Manuskript, das den Titel „Our Debt to Propaganda“ trägt: „The answer to propaganda can only be more propaganda. Propaganda serves a useful purpose. It increases general knowledge and it tends to keep open an arena in public life in which the battle of truth may be fairly fought.“¹⁸³

In Bernays' Logik macht Propaganda das öffentliche Interesse zum entscheidenden Faktor in der Demokratie und das funktioniert umso besser, je mehr konkurrierende Propaganda der Öffentlichkeit zur Auswahl steht. Dann könne die Öffentlichkeit wählen, was sie wirklich wolle (Bernays 1936: 745): „[...] there are usually proponents and opponents of every propaganda, both of whom are equally eager to convince the majority“ (Bernays 1928b: 28). Die Vorstellung von Propaganda als Überzeugungsarbeit, die Bernays, weil nicht von einem Monopol ausgehend, durch die Konkurrenz zwischen verschiedenen Propagandae euphemistisch im Sinne einer Konkurrenz um das beste Argument umschreibt, verkennt den auf Manipulation menschlicher, unbewusster Triebe und Instinkte aufbauenden Mechanismus der Propaganda selbst und findet ihren Gipfel in der Aussage, „Propaganda offers everyone a free choice [...]“ (Bernays 1936: 744). Denn Bernays' Skizze einer Konkurrenzsituation übersieht jegliche Machtasymmetrien¹⁸⁴ und widerspricht seinem elitären Propagandabegriff.¹⁸⁵ Propaganda als Überzeugung und Argumentation verliert ihr Distinktionsmerkmal und ist mit der Demokratie kompatibel. Bernays

182 Bernays, Edward L. (o.J.): Undatiertes Manuskript, in: *EBP*, Box I – 501, Folder Psychoanalysis, 1932–1962. In diesem Manuskript blickt Bernays auf die Zeit um den Zweiten Weltkrieg zurück, was nahelegt, dass es erst danach entstanden ist. Er skizziert Propaganda erneut als das Unterscheidungsmerkmal zur Autokratie.

183 Bernays, Edward L. (1929): Teilweise vorliegendes Manuskript „Our Debt to Propaganda“, März 1929, The Forum, in: *EBP*, Box I – 502, Folder 1924–1936.

184 Die neuere PR-Forschung (vgl. Moloney 2006: 176) diskutiert solche Machtasymmetrien.

185 Damit ist er im Kontext seiner Zeit nicht allein. So unterscheidet Huxley (1936: 32 & 1958: 395) zwischen Demokratie und totalitären Staaten ebenfalls über das Merkmal der Konkurrenz von Propagandae. Auch Childs (1940: 119 & 121) hebt die Konkurrenz als Distinktionsmerkmal hervor. Damit verbunden ist wie bei Bernays der Glaube, dass sich so die beste Idee durchsetzen könne, wobei Childs im Gegensatz zu Bernays die Machtstrukturen in der Gesellschaft nicht komplett missachtet (ebd.: 121).

schlussfolgert aus einer ausreichend großen Konkurrenz sogar, dass die Idee die meiste öffentliche Unterstützung erhalte, die das öffentliche Interesse und das private Gewinnmotiv gleichermaßen befriedige (ebd.: 745).¹⁸⁶ Würde die Konkurrenz zwischen verschiedenen PR-Angeboten aussterben, so resultierte daraus eine Form des Autoritarismus (vgl. Bernays 1961b: 48). Die Konkurrenz verschiedener Propagandae als entscheidendes Distinktionsmerkmal zwischen Demokratie und Autokratie vertritt Bernays auch in einem Vortrag aus dem Jahr 1936:¹⁸⁷

„The molding of public opinion in this country is not implemented with force or coercion. It is a molding of free choice and of free competition, an essential of our American system. Freedom of propaganda must be maintained as a safeguard of our democratic and American institutions. It must take its place next to freedom of speech, religion, press, petition, and assemblage. In dictatorships and under communism, there is no freedom of propaganda. The state is the autocrat of all propaganda. The free conflict of ideas in the open market-place of propagandas and counter propagandas, the conflict of facts and their interpretation for the adherence of the public is basic to our institutions under our free system.“¹⁸⁸

Die Konkurrenz zwischen Propagandae steht gleichberechtigt neben den anderen fundamentalen demokratischen Grundrechten der Rede-, Presse- und Versammlungsfreiheit (vgl. Bernays 1935: 85). Das Gegenmittel gegen Propaganda ist folgerichtig mehr Propaganda, weil sie Minoritäten mehr Macht ermögliche und einen Sicherungsmechanismus gegen autokratische Regierungen darstelle (vgl. Bernays & Martin 1929: 148). Der Glaube an die unsichtbare Hand des Marktes, dem angeblichen „battle of propagandas“¹⁸⁹, ist bei der Konkurrenz von Propagandae aber gerade nicht vorhanden, denn sonst wäre Propaganda überflüssig. Wenn sich auf dem Markt der Argumente die Wahrheit oder das Beste für die Allgemeinheit durchsetzen würde, dann wäre die von Bernays ausgelobte Manipulation durch die PR-Berater auf Basis der dualistischen Anthropologie überflüssig.

186 Moloney hält als aktueller PR-Wissenschaftler die Konzeption einer Sicherung gegen Missbrauch von PR durch Konkurrenz verschiedener PR-Angebote aufrecht (vgl. Moloney 2006: x).

187 In den *EBP* findet sich in einem losen Manuskript der handschriftliche Vermerk, dass Propaganda, weil sie für alle verfügbar sei, der *safeguard* gegen die Autokratie sei. Siehe: Bernays, Edward L. (o.J.): Untitled manuscript, in: *EBP*, Box I – 422, Folder Are we victims of propaganda.

188 Bernays, Edward L. (1936): Vortrag, Propaganda and the mass mind. Before Commercial Club of Cincinnati, at Queen City Club Cincinnati, on October 24, 1936, in: *EBP*, Box I – 423, Folder Propaganda and the mass mind.

189 Bernays, Edward L. (1935): Untitled Manuscript, in: *EBP*, Box I – 423, Folder Molding Public Opinion October 1935.

2.2 „Gute“ Propaganda versus Machtasymmetrie: der benevolente PR-Berater

Als technischer Begriff ist Propaganda nach Bernays ein neutrales Instrument und muss, weil sie notwendigerweise existiert, mit pro-sozialen Inhalten gefüllt werden. In der Demokratie sei Propaganda die Stimme des Volkes, die dazu beitragen könne, die Unterdrückung von Minderheitsmeinungen zu verhindern. Bernays gelingt es, Propaganda als pro-sozial¹⁹⁰ zu illustrieren und, wie im vorherigen Kapitel illustriert, mit Überzeugung und Argumentation gleichzusetzen, weil er zwei verschiedene Propagandabegriffe verwendet. Der „conscious and intelligent manipulation of the organized habits and opinions of the masses“ (Bernays 1928b: 9) steht ein weiterer Propagandabegriff gegenüber: „The mechanism by which ideas are disseminated on a large scale is propaganda, in the broad sense of an organized effort to spread a particular belief or doctrine“ (ebd.: 21).

In dieser weiten Definition nimmt Propaganda als technischer Begriff eine neutrale Konnotation an. In einem undatierten Entwurf zieht Bernays folgende Parallele: „But the same knife that can kill a prowling assassin in the hands of a skillful surgeon can cut out a cancer.“¹⁹¹ Die Instrumente der Propaganda könnten missbraucht werden, doch sie seien für die Organisation eines geordneten Lebens eben unabdingbar (vgl. Bernays 1928b: 12). Ähnlich formuliert Lasswell, Propaganda sei „no more moral or immoral than a pump handle“ (Lasswell 1928: 264). In einem Memorandum aus dem Jahr 1923 neutralisiert auch Ivy Lee den Propagandabegriff: „Every effort of one human being to *persuade* one or more of his fellows is in a sense, Propaganda.“¹⁹² Transparenz, Verantwortlichkeit und Wahrhaftigkeit verhinderten mögliche negative Folgen von Propaganda: „Is not the essential question: Whose is the pecuniary or other advantage involved in spreading the information? If the press and the public know that, is not every reasonable safeguard provided?“ (Lee 1924: 22). Damit korrespondierend ist Propaganda für ihn ein eigentlich neutrales Wort, das negativ konnotiert ist. Es meine lediglich die Verbreitung von Ideen.

190 In der Sekundärliteratur sprechen St. John III. und Lamme (2011) sowie St. John III. et al. (2014) von einer Theorie der pro-sozialen Propaganda. Bei Lazarsfeld und Merton (1948: 340) finden sich Überlegungen zur Frage nach den Bedingungen sozial verträglicher Propaganda. Siepmann (1950: 331) skizziert die Voraussetzungen für ehrliche Propaganda. Harwood Childs (1940: 119) skizziert Propaganda als Instrument zum Guten oder Bösen. Bei Heilbroner (1957: 486) und Sullivan (1960: 497) findet sich die Vorstellung pro-sozialer Folgen von PR.

191 Bernays, Edward L. (o.J.): Undated Draft, in: *EBP*, Box I – 449 undated speech and article file.

192 Lee, Ivy (1923): Memorandum. Propaganda and Publicity – Sound and Unsound – Some Fundamentals, in: *EBP*, Box I – 5, Folder “K–L” miscellaneous, 1923–1924.

Auch Irwin schreibt, Propaganda sei nur ein Mittel, aber er präzisiert: „the word carries an aura of insincerity, of selfish motive“ (Irwin 1923b: 28). Wie Bernays meint Irwin im Sinne Lincolns, man könne das Volk nicht ewig belügen und betrügen; die Menschen hätten einen „sechsten Sinn“ für die Wahrheit (ebd.: 28). So behauptet Bernays, die Menschen könnten sich gegen Propaganda und Manipulation durch Bildung schützen. Das würde seine eigenen Ambitionen und seine Anthropologie zwar untergraben. Doch Bernays nutzt diese Aussagen als Alibi. Irwins Positionierung führt dagegen konsequenterweise zu einer konträren Vorstellung von Demokratie, die eben gerade nicht in Masse und Elite geteilt ist, sondern die auf der Basis einer informierten Öffentlichkeit – die sich auf eine unabhängige und freie Presse stützt – in eine demokratischen Repräsentativregierung mündet: „By putting the facts about current affairs before the average man, it [die Presse, SM] has made possible the application of representative government to great modern nations“ (ebd.: 28).

Bernays versucht also den durch den Ersten Weltkrieg negativ konnotierten Begriff reinzuwaschen. Weil Propaganda ein technisches Mittel sei, sei sie per se weder böse noch schlecht. „There is good and bad propaganda, just as there are good and bad politicians, or books or peanuts“ (Bernays 1927b: 152).¹⁹³ Auf der Basis dieser Definition argumentiert Bernays, Propaganda sei eine legitime Form menschlicher Tätigkeit (vgl. Bernays 1928b: 22), die in jeder Gesellschaft genutzt werde, die Ideen verbreitet. Sie könne noch nicht anerkannten Ideen in der Gesellschaft Akzeptanz verschaffen. Als Beispiel nennt er Frauenrechte. Solange der Zweck stimmt, ist ihm das Mittel recht. Bernays' Ethik ist daher als konsequentialistisch einzustufen. Wie allerdings Minoritätengruppen, denen gesellschaftliches Ansehen, Macht oder Geld fehlen, effektiv Propaganda betreiben sollen, bleibt sein Geheimnis. Denn am Ende des Tages sind diese Gruppen auf die Benevolenz eines PR-Beraters angewiesen, der sich ihrer Sache annimmt. Diese Problematik bringt James K. Feibleman in einem Brief an Bernays von 1956 auf den Punkt:

„In sum, public relations is concerned with means, not ends. If the social scientists are to be concerned entirely with means, like the physical scientists, then who is to determine the ends? The politicians? The religious leaders? The military men? There is a fundamental issue here, is there not?“¹⁹⁴

Bernays' Frau Doris Fleischmann antwortet verspätet für Bernays auf diesen Brief und schreibt: „We believe that the first purpose of public relations is to be concerned with ends, with goals, with purposes. The means, after all, are a

193 Aus einem Brief vom 6. Dezember 1926 an H. Brucker geht hervor, dass Bernays versucht hat, die negative Seite der Propaganda zu verschleiern. Siehe: Bernays, Edward L. (1926): Brief an H. Brucker, 6. Dezember 1926, in: *EBP*, Box I – 4, Folder Herbert Brucker.

194 Feibleman, James K. (1956): Brief an Edward L. Bernays, 6. März 1956, in: *EBP*, Box I – 451, Folder Engineering of Consent (1955).

combination of method and opportunity.“¹⁹⁵ Für seine Vorstellung pro-sozialer Propaganda hat Bernays weitere Kritik erfahren. Ein Brief von Bertram Reinitz an Bernays vom 23. Januar 1926 legt davon Zeugnis ab. Reinitz schreibt, er habe schon viele Formen von Propaganda beobachtet und „in the vast majority of it, truth was subordinated by purpose. Facts were made secondary to objective.“¹⁹⁶ Damit berührt er die zentrale Problematik des Bernays'schen Propagandabegriffes, worauf Bernays mit der Betonung des Konkurrenzmechanismus' als Sicherungsgarantie antwortet.¹⁹⁷

Denn Bernays behauptet in einem Anflug emanzipatorischen Potenzials, dass jeder die Möglichkeit habe, die öffentliche Meinung zu beeinflussen. „It is one of the manifestations of democracy that anyone may try to convince others and assume leadership on behalf of his own thesis“ (Bernays 1928a: 959). Die Organisation der Kommunikation und neuere Technologien erleichterten das (vgl. Bernays 1935: 85). Propaganda sei eine *der* Manifestationen der Demokratie (vgl. Bernays 1928b: 135f.), deren pro-sozialen Inhalt Bernays in *Propaganda* anhand des Kapitels *Propaganda in Social Service* illustriert. In *CPO* heißt es: „The social value of the public relations counsel lies in the fact that he brings to the public facts and ideas of social utility which would not so readily gain acceptance otherwise“ (Bernays 1923: 216).

Der PR-Berater arbeite damit entgegen dem Drang, Minderheitsmeinungen zu unterdrücken und schaffe ein öffentliches Bewusstsein für diese. Später schreibt Bernays: „Propaganda makes it possible for minority ideas to become effective more quickly“ (Bernays 1936: 744). In einem Vortrag von 1934 untermauert er den Zusammenhang zwischen Propaganda, der Stimme des Volkes und der Aufgabe des PR-Beraters, pro-soziale Propaganda zu betreiben: „Propaganda is the voice of the people in the democracy of today. [...] Propaganda is an important tool of sound social evolution and change.“¹⁹⁸ In einem Brief an Bruce Bliven im Jahr 1926 schreibt er dem korrespondierend: „It is that work of the public relations counsel which concerns itself with helping to give

195 Fleischmann Bernays, Doris E. (1956): Brief an James J. Feibleman, in: *EBP*, Box I – 451, Folder Engineering of Consent (1955).

196 Reinitz, Bertram (1926): Brief an Edward L. Bernays, 23. Januar 1926, in: *EBP*, Box I – 450, Folder Crystallizing Public Opinion (1923).

197 Bernays, Edward L. (1926): Brief an Bertram Reinitz, 29. Januar 1926, in: *EBP*, Box I – 450, Folder Crystallizing Public Opinion (1923). Dennoch ist ihm bewusst, wie er 1961 rückblickend beschreibt, dass seine Methoden für anti-soziale Zwecke eingesetzt werden konnten: „I knew comparable strategies and tactics [sic!] were being used for anti-social purposes in Hitler's Germany at the time. Goebbels' activities in Germany had focused America's attention on propaganda. The public could be stampeded to support causes of great anti-social impact.“ Siehe hierfür: Bernays, Edward L. (1961): Memorandum „Tobacco“, in: *EBP*, Box I – 498, Folder 1961.

198 Bernays, Edward L. (1934): Manuskript. Talk before the Management Division of the Metropolitan Section of the American Society of Mechanical Engineers Wednesday January 24 1934, in: *EBP*, Box I – 422, Folder Propaganda the voice of the people.

articulation to a socially constructive minority point of view, which but for us would pass unheard.“¹⁹⁹

Wenn Bernays affirmiert, dass jeder, der über *genug Einfluss oder Geld* verfügt, die Öffentlichkeit führen und Propaganda betreiben könne (vgl. Bernays 1928b: 155),²⁰⁰ dann erkennt er implizit die Machtasymmetrie in einer Gesellschaft an. Somit kann nicht *jeder* Propaganda für seine Ansicht betreiben.²⁰¹ Daraus zieht er aber nicht den Schluss, dass Propaganda als Manipulationsinstrument der grundlegenden Idee der liberalen Demokratie widersprechen muss. Denn die Frage, was in einer solchen von der Propaganda der Mächtigen und Reichen geprägten Gesellschaft für den „common man“ zu tun bleibt, beantwortet Bernays mit einer an Bernard Manin²⁰² erinnernden Schlussfolgerung:

„Formerly kings were the leaders [...]. And if nowadays the successors of the kings, those whose wealth or intelligence gives them power, can no longer do what they want without the approval of the masses, they find in propaganda a tool which is increasingly powerful in gaining that approval.“ (Bernays 1927b: 152f.).

Der historische Bedeutungsverlust von Eliten und die Machtverlagerung zum Volk, der auf der Basis der Macht der Öffentlichkeit in dem Dogma aufgehe, die Stimme des Volkes sei die Stimme Gottes (ebd.: 155), kehrt Bernays durch die Symbiose von PR und Demokratie um. Erneut gelangen Eliten an die Macht und eine Minorität bestimmt die Bedürfnisse, Wünsche und Ansichten einer Majorität durch Manipulation.

Ein späteres Interview mit Stuart Ewen zeigt, dass Bernays sich der Macht, derer es für erfolgreiche PR bedarf, bewusst gewesen sein muss, oder er diese zumindest leichtfertig ignoriert hat: „If you said to me, ‚I would like more readers of this book‘ [...] I would immediately get in touch with the largest American consumer association“ (Ewen 1996: 14). Er könne den Kontakt zum

199 Bernays, Edward L. (1926): Brief an Bruce Bliven, 26. Februar 1926, in: *EBP*, Box III – 6, Folder 1905–1932.

200 In Propaganda hat Bernays diese Machtasymmetrie an einer Stelle explizit zugegeben: „The invisible government tends to be concentrated in the hands of the few because of the expense of manipulating the social machinery which controls the opinions and habits of the masses [...]“ (Bernays 1928b: 37). Je mehr Geld der Kunde hat, desto wirksamer die PR. Siehe: Bernays, Edward L. (1923): Brief an Leo Buerger, 28. September 1923, in: *EBP*, Box I – 4, Folder B). Siehe auch: Bernays, Edward L. (1932): Brief an Holly Stover, 22. September 1932, in: *EBP*, Box I – 6, Folder 1928–1932.

201 Mit dem Aufkommen des Internets und sozialer Medien verringert sich diese Machtasymmetrie durch die Kombination von Aktivismus und PR (vgl. Adi 2019; Penney 2017b). „Protest PR“ (Adi & Moloney 2012: 103f.) entspricht dabei der von Bernays als pro-sozial hervorgehobenen PR von Minoritäten.

202 Manin beschreibt (1997: 232) die verschiedenen Metamorphosen des Repräsentationsgedankens und schlussfolgert: „Representative government remains what it has been since its foundation, namely a governance of elites distinguished from the bulk of citizens by social standing, way of life, and education. What we are witnessing today is nothing more than *the rise of a new elite and the decline of another*.“

Chef der Organisation herstellen. Ein für PR überaus nützlicher Umstand, der auf gesellschaftlichen Machtverhältnissen beruht. Bernays' Rede von Propaganda als Instrument von Minoritäten darf folglich eben gerade nicht als die gesellschaftlich benachteiligten Gruppen ermächtigende Propaganda missverstanden werden. Sondern es geht ihm vielmehr um die Umsetzung brillanter Ideen einzelner Köpfe einer Elite, die diese der Mehrheit verständlich machen. Doch wie kann Propaganda bei Bernays als pro-soziale Funktion vor Machtmissbrauch gesichert werden? Bernays Positionen zur Ethik der Propaganda können als scheinbare Lösung für einen solchen Machtmissbrauch gelesen werden.

2.3 Propaganda versus *Impropaganda*: die Ethik der PR

Bernays' persönliche Praxis der PR konterkariert seine Überlegungen zu Wahrheit und Ethik in der Theorie. Unehrlliche Propaganda scheidet nach Bernays notwendigerweise. Der angebliche Wahrheitsbezug korrespondiert der Vorstellung einer Konkurrenz mehrerer Propagandae im Sinne der Begriffsumdeutung zu Argumentation und Diskussion. Aus der selektiven Zitation der Journalisten seiner Zeit destilliert Bernays die damit verbundene Vorstellung einer symmetrischen Wechselbeziehung zwischen PR und Öffentlichkeit, die *two-way-street*. Die hohen ethischen Anforderungen an den perfekten PR-Mann führen zur Charakterisierung dieser Eigenschaften als anthropologisch knappes Gut. Diese Überlegungen führe ich im Folgenden aus und beginne zunächst mit Bernays' persönlichem Handeln und also seiner eigenen PR-Praxis. Danach illustriere ich die Sicherungsmechanismen gegen unlautere Propaganda, die Notwendigkeit von Ethik und Wahrheit in der PR, die *two-way-street* als wechselseitige Beziehung zwischen PR-Berater und Öffentlichkeit und die optimalen Eigenschaften eines PR-Beraters.

Die Diskrepanz zwischen behaupteter ethischer Orientierung und instrumenteller Praxis ist in der Sekundärliteratur anerkannt (vgl. Tye 2002: 89):²⁰³ „[...] in his later years, Bernays spent almost as much time telling stories about clients he had turned down as those he had accepted.“ Bernays eigene Arbeit illustriert diese Spannung. Der Arbeit für American Tobacco, obwohl ihm die Gefahr des Rauchens für die Gesundheit ab 1930 bewusst gewesen sein muss

203 Auch in Reviews über andere Bücher weit nach dem Zweiten Weltkrieg hat Bernays die Gefahr von PR betont und dabei den neutralen Propagandabegriff aufrechterhalten (vgl. Bernays 1959: 192).

(ebd.: 46),²⁰⁴ steht pro-soziale Propaganda für bessere „race relations“²⁰⁵ gegenüber. Bernays agiert vornehmlich opportunistisch. So nutzt er die Verwandtschaft zu seinem Urgroßvater Isaac Ben Jacob, dem Chef-Rabbi von Hamburg und einem Pionier des modernen orthodoxen Judentums, um seinen Kunden American Tobacco von dem Vorwurf zu befreien, antisemitisch zu sein (ebd.: 132). Bivins (2013: 499) illustriert anhand des „Light’s Golden Jubilee“, einer Festlichkeit anlässlich des Jubiläums der Erfindung der Glühbirne und der diesbezüglichen PR-Inszenierung, Bernays’ Unfähigkeit, seinen eigenen beruflichen Idealen gerecht zu werden. Während Bernays Kunden unabhängig von sozialer Ausrichtung annimmt und die Methoden der Propaganda gegen jede Kritik verteidigt, steht diesem Opportunismus sein scheinbarer Idealismus in Form einer Ethik der PR entgegen. Mit Blick auf die oben skizzierte Anthropologie und der daraus resultierenden Notwendigkeit der PR, offenbart Bernays’ Logik, dass – wenn schon Propaganda unvermeidlich ist – sie doch wenigstens zum Guten eingesetzt werden soll. Wenn es unsoziale, böse Propaganda ohnehin gebe, so die Argumentation, dann bleibe dem wahren Demokraten nur, die Technik zu nutzen und der unvermeidlichen Manipulation zumindest eine inhaltlich pro-soziale entgegenzusetzen. Hier manifestiert sich seine konsequentialistische Ethik.

Deshalb bestehe eine Sicherung gegen Missbrauch im Versagen unehrlicher Propaganda.²⁰⁶ „The only propaganda which will ever tend to weaken itself as the world becomes more sophisticated and intelligent, is propaganda that is untrue or unsocial“ (Bernays 1928b: 108). Unehrlische Propaganda

204 Der Versuch, seine Frau Doris vom Rauchen abzuhalten (vgl. Tye 2002: 48f.) und die gleichzeitige Arbeit für die Zigarettenindustrie illustrieren die Doppelmoral. Bernays lagen Studienergebnisse vor, die auf den krebserregenden Effekt und die allgemein gesundheitsschädigende Wirkung hinwiesen, die er ignorierte (ebd.: 46f.). Wohl auch deshalb schreibt er rückblickend: „Had I known, thirty-five years ago, what I know today, I doubt whether I would have joined up with George W. Hill and the American Tobacco Company from 1927 to 1936. I would have washed my hands of the whole business“ (Bernays, Edward L. (1961): Memorandum „Tobacco“, in: *EBP*, Box I – 498, Folder 1961). Später engagiert sich Bernays dann im Kampf gegen Zigarettenkonsum mit einem „intelligent engineering approach“ (Bernays, Edward L. (o.J.): Manuskript, in: *EBP*, Box III – 43, Folder Cigarette Smoking undated). Die Doppelmoral fällt den Zeitungen der Zeit auf, wie aus einer Schlagzeile vom 19. April 1975 des *Minute-Man* hervorgeht: „Man who promoted smoking nationally, now tries to stop it“ (ebd.).

205 *EBP*, Box I – 422, Folder Applying mass psychology to eliminate race prejudice.

206 Louis Wiley schreibt Bernays am 30. Juni 1928 und fragt in Bezug auf die PR für Calvin Coolidge: „When Al Jolson [sic!] and the Dolly Sisters were invited to the White House to prove that President Coolidge was not frigid and unsympathetic, what was the net result? Was Mr. Coolidge frigid before this exploit and was he changed afterward; or was the public induced to believe something about the President which was not so?“ worauf Bernays antwortet: „I quite agree with you that propaganda, to be fundamentally effective, must be based on realities.“ Die Anschlussfähigkeit für PR sei gegeben gewesen, weil Coolidge nicht allzu *frigid* und *unsympathetic* gewesen sei. Siehe hierfür: Wiley, Louis (1928): Brief an Edward L. Bernays, 30. Juni 1928, in: *EBP*, Box I – 6, Folder 1925–1929. & Bernays, Edward L. (1928): Brief an Louis Wiley, 2. Juli 1928, in: *EBP*, Box I – 6, Folder 1925–1929.

scheitern, weil sie keine wirkliche öffentliche Akzeptanz herzustellen vermöge (ebd.: 78). Wahrheitsstandards müssten stets aufrechterhalten werden (vgl. Bernays 1928c: 199). Bernays beschreibt das als automatischen Sicherungsmechanismus: „Propaganda cannot be really successful in regimenting the public unless it sticks to the truth. If it strays into untruth, the course of events will show it up, and its power will end“ (Bernays 1927b: 153). Dass gerade der Verlauf der Ereignisse die Macht der Propaganda bei unlauterer Nutzung beenden soll, ist auf der Grundlage der voluntaristischen Wirklichkeitskonstruktion durch den *creator of events* eine Farce. Die Argumentation, dass nur wahre Propaganda Erfolg haben kann, vertritt aber auch schon Bernays' Einfluss Rosebault: „any propaganda not based on truth would only defeat its purpose“ (Rosebault 1922: 44). Folglich stellt Rosebault die Frage, ob von den PR-Beratern, wenn sie denn solche „Zauberer“ seien, eine Gefahr ausgehe, ihre Fähigkeiten für schlechte Dinge einzusetzen. Wie Bernays verneint er: „The demand for their services is so great that they don't have to waste time on fakes“ (ebd.: 44). Auch in den Äußerungen Ivy Lees manifestiert sich der ambivalente Bezug zur Wahrheit. Auf die Frage, ob die meiste Publicity²⁰⁷ ehrlich sei, antwortet er vielsagend: „Well, you are asking me a big question. I do not know“ (Lee 1924: 33). Ähnlich entlarvend antwortet Lee auf die Frage, ob es ethisch sei, wenn ein Publicity-Mann Inhalte zu den Zeitungen sende, von denen er wisse, dass sie zwar seinem Kunden, nicht aber dem Leser nutzen würden: „I think the only answer I could make to that would be that a publicity man is no different from anybody else. He cannot do a dishonest thing and get away with it“ (ebd.: 36). Auf die explizite Nachfrage, ob wahre Publicity immer ihrem Adressaten dienen sollte, antwortet Lee: „No, sir. I said proper publicity is any publicity that is honest“ (ebd.: 37). Wer solle beurteilen, was dem Leser nutzt, außer der Leser selbst? Langfristig werde die Öffentlichkeit immer herausfinden, wenn sie angelogen werde. Die Verantwortung dafür schiebt Lee, wie Bernays, auf die Adressaten der Publicity.

Der Wahrheitsbezug korrespondiert der weiter oben entfalteten Vorstellung einer öffentlichen Konkurrenz von Propagandae um die beste Idee. In einem Streitgespräch mit Everett Dean Martin meint Bernays, Propaganda trage zur Erhaltung einer öffentlichen Arena bei, in der der Kampf um die Wahrheit ausgetragen werden könne (vgl. Bernays & Martin 1929: 147). Die Frage, unter der das Streitgespräch stattfand „Are we victims of propaganda“ ist für Bernays genauso unsinnig, wie zu fragen, ob wir, aufgrund einiger weniger Quacksalber, Opfer der Medizin wären. Er selbst sei Wahrheitssucher und Propagandist für Propaganda.²⁰⁸ Martin wendet gegen Bernays' Betonung des

207 Lee meint ebenso, Publicity müsse stets einen „public service“ zum Ziel haben und dabei „ethically sound“ sein, wobei das Ziel „education“ sei (Lee 1921: 16). Publicity bringe eine „truthful message“ zu den Menschen (ebd.: 16).

208 Bernays, Edward L. (1929): „Are We Victims of Propaganda?“ in *Forum* (N.Y.C.), April 1929, in: *EBP*, Box 1 – 703, Folder 1927–1932.

Kampfes um die Wahrheit in der Öffentlichkeit ein: „His argument is in substance that propaganda serves the truth by giving both sides of an issue a hearing. But is it true that, as things are, each side of an issue gains a fair and equal hearing?“ (ebd.: 149).²⁰⁹ Bernays entgegnet, Martins Ansicht sei ein Beispiel für „impropaganda“.²¹⁰ Denn der wirkliche Propagandist sei immer auf der Suche nach der Wahrheit (ebd.: 148). Deshalb, so der Vorwurf an Martin, übersehe dieser die ganzen Beispiele pro-sozialer Propaganda. Bernays argumentiert in seinem Manuskript, Propagandisten hätten die Kraft aufgebracht, reaktionäre Mehrheiten aufzubrechen: „How can one dismiss in a few derogatory and sentimental tirades, the whole field of propaganda which includes at the same time the Rockefeller Foundation’s fight against disease, the woman’s suffrage fight for equal rights.“²¹¹ Die überwältigende Mehrheit der Leser teilt allerdings Martins Einschätzung, wie aus den veröffentlichten Leserbriefen der Zeitung *Forum* im April 1929 hervorgeht. Exemplarisch ist der Brief von Dr. L.L. Bernard zu zitieren:

„Bernays implies that propaganda gives unprecedented opportunity and power to minorities. But to what minorities? Obviously to those that can pay for propaganda designed to get for them what they want. The unorganized public cannot pay for any sort of effective propaganda for self-protection.“²¹²

Zur Diskussion um die Machtasymmetrie im historischen Kontext trägt Bernays aber nur das Argument des Konsequentialismus auf der Basis pro-sozialer Folgen und einem steten Wahrheitsbezug bei. Er ignoriert die Machtasymmetrien auf der Basis des Sicherungsmechanismus’ *Wahrheit*. Denn weil nur wahre Propaganda funktionieren könne, gebe der PR-Berater wahres Material an den Journalisten, was wiederum zur Wertschätzung seitens des Journalisten führe (vgl. Bernays 1923: 182 & 198). Die Presse solle der Öffentlichkeit dabei die Macht von *news* klarmachen (vgl. Bernays 1944: 129). Dieser Mechanismus hängt zum einen von der persönlichen Integrität des Propagandisten ab, zum anderen konterkariert ihn die grundlegende Arbeitsweise des PR-Beraters. Das ignoriert Bernays. In einem Arbeitspapier für die Public Relations eines Hotels erklärt er in einem Satz, der PR-Berater müsse Events erschaffen, um

209 Martin kritisiert Bernays für das Übersehen von Machtasymmetrien, klagt die Unverantwortlichkeit der von Bernays beschriebenen Elite an und wirft ihm vor, keinen Mechanismus für die Verantwortlichkeit der Propagandisten vorlegen zu können (vgl. Bernays & Martin 1929: 143; 147; 149). Den Unterschied zwischen den beiden bringt er wie folgt auf den Punkt: „It seems to me that Mr. Bernays is primarily concerned with specific and immediate results – good results I readily grant – but let the end justify the means. I am more concerned about the effects of the method employed even in the service of a good cause“ (ebd.: 149).

210 Bernays, Edward L. (1929): “Are We Victims of Propaganda?” in *Forum* (N.Y.C.), April 1929, in: *EBP*, Box 1 – 703, Folder 1927–1932.

211 Bernays, Edward L. (1929): “Are We Victims of Propaganda?” in *Forum* (N.Y.C.), April 1929, in: *EBP*, Box 1 – 703, Folder 1927–1932. Nach „equal rights“ bricht das Manuskript ab.

212 *Forum* NYC (1929): Are we Victims of Propaganda?, in: *EBP*, Box 7 – 703, 1927–1932.

Nachrichten in die Zeitungen zu bekommen und so günstige Umstände schaffen, um dann im nächsten Satz zu behaupten, es sei die Aufgabe des PR-Beraters, ein wahrheitsgetreues und konstruktives Bild des Hotels an die Öffentlichkeit zu vermitteln.²¹³ Auch diese Gedanken illustrieren die konsequentialistische Ethik, gegen die Martin abschließend einwendet: „Even good ends may not justify the means commonly employed“ (vgl. Bernays & Martin 1929: 143).

2.4 Die *two-way-street*: Symmetrie zwischen Öffentlichkeit und PR-Berater?

Die Ehrlichkeit beruht auf Bernays' Vorstellung einer symmetrischen Wechselbeziehung zwischen PR und Öffentlichkeit, der *two-way-street*.²¹⁴ Die *two-way-street* baut auf eine durch Bildung zunehmend aufgeklärte Öffentlichkeit auf: „If the public is better informed about the processes of its own life, it will be so much the more receptive to reasonable appeals to its own interests“ (Bernays 1928b: 158). PR solle sich darum bemühen, eine besser informierte Öffentlichkeit zu schaffen (vgl. Bernays 1961b: 54). Dabei besteht für Bernays auf der Basis der Relativität von Wahrheit nach Elmer Davis (1921: 379f.) zwischen Propaganda und Bildung kein wesenhafter Unterschied: „The advocacy of what we believe in is education. The advocacy of what we don't believe in is propaganda“ (Bernays 1923: 212).²¹⁵ Die Öffentlichkeit besitze die Fähigkeit, zu lernen und könne „proper from improper-ganda“ unterscheiden.²¹⁶ Auch Ivy Lee unterscheidet zwischen „proper“ und „improper“ propaganda (Lee 1924: 25). Ein Manuskript einer Rede vom 09.06.1928 illustriert diesen

213 Bernays, Edward L. (1927): The Public Relations of an Hotel, in: *EBP*, Box I – 422, 1919–1934.

214 Bernays hält diese in Reviews nach dem Zweiten Weltkrieg aufrecht, so beispielsweise in einer Kritik über das Buch von John W. Riley Jr. und Marguerite F. Levy *The Corporation and Its Publics. Essays on the Corporate Image* (vgl. Bernays 1964: 198). Es geht immer um „feedback from the public“ (Bernays 1966: 515). Selbst heute entspricht eine *two-way-street*, trotz der technischen Mittel rund um soziale Medien und einfacherem Zugang zur Verteilung von Informationen, nicht der Realität (vgl. Dinan & Miller 2007: 12).

215 Everett Dean Martin erklärt dagegen einen wesenhaften Unterschied zwischen *education* und Propaganda: „Education aims at independence of judgment, Propaganda offers ready-made opinions for the unthinking herd“ (Bernays & Martin 1929: 145). Entgegen der Behauptung von Schwartz (2008: 425), der diese Unterscheidung zwischen *education* und Propaganda dem berühmten Psychologie-Professor Leonard Doob zuschreibt, ist sie von Martin. Doob zitiert in seinem Buch *Propaganda: Its Psychology and Technique* (1935) das Streitgespräch zwischen Bernays und Martin.

216 Bernays, Edward L. (1928): Functions of a Public Relations Counsel, in: *EBP*, Box I – 507, Folder 1904–1931, S. 28.

Unterschied bereits im Titel: *Propaganda and Impropaganda*.²¹⁷ Der PR-Berater könne die Öffentlichkeit zwar manipulieren. Aber er lehre sie gleichermaßen, zu verlangen, was sie wolle und schütze sie damit vor Manipulation (vgl. Bernays 1928a: 958). Gleichzeitig könne der PR-Berater nicht immer auf eine gebildete Öffentlichkeit warten und müsse Führungsaufgaben für sozial konstruktive Ziele übernehmen (vgl. Bernays 1947c: 114). Das allerdings widerspricht der wahrhaftigen Wechselwirkung, die Bernays behauptet.

Die *two-way-street* ist nach Bernays das wesentliche Distinktionsmerkmal zwischen PR und Werbung. „He [der PR-Berater; SM] interprets the client to the public and the public to his client.“²¹⁸ Eine nahezu wortgleiche Formulierung hat Bernays schon in *CPO* genutzt (vgl. Bernays 1923: 14). Oft scheint es so, als würde die Presse die öffentliche Meinung formen, obwohl sie sich an diese anpasse (ebd.: 80). Die Presse können die Öffentlichkeit führen, aber auch die Öffentlichkeit könne die Presse führen: „„Give the people what they want“ is only half sound. What they want and what they get are fused by some mysterious alchemy. The press, the lecturer, the screen and the public lead and are led by each other“ (ebd.: 86). Die gegenseitige Beeinflussung basiere auf der Anschlussfähigkeit der Themen, die der PR-Berater vertrete (ebd.: 87f.). Er müsse auf eine bestehende Tradition aufbauen (ebd.: 118). Die *two-way-street* ist für Bernays der Gegensatz zur reinen *Publicity* als einer *one-way-street* (vgl. Bernays 1961b: 21). Er gewinnt diese Konzeption der *two-way-street* aus der selektiven Zitation und Paraphrasierung der Journalisten seiner Zeit. Dazu gehören Überlegungen von Willard Grosvenor Bleyer, Will Irwin, Francis E. Leupp, H.L. Mencken, Wilfred Trotter, Everett Dean Martin, Rollo Ogden, Charles J. Rosebault, Ivy Lee und Oswald Garrison Villard, die ich im Folgenden ausführe.

Aus Bleyers (1918: xiii) oben destillierter Definition von *news* als „anything timely which is significant to newspaper readers in their relations to the community, the state and the nation“ schlussfolgert Bernays, dass die Frage, wer entscheidet, was signifikant ist und welche Informationen privat sind, offenbleibe (vgl. Bernays 1923: 79f.). Mit dieser Behauptung bereitet er bereits die Verantwortungsverschiebung vor. Redakteure, Herausgeber oder die Leser müssten unlautere PR selbst entdecken. Die Presse passe sich eher an die öffentliche Meinung an, als sie zu formen und es sei die Aufgabe des PR-Beraters, diese Interaktionen zu regulieren (ebd.: 80). Ein Definitionsmerkmal, das schon auf Irwins Presseberater und dessen Aufgabe, „mutual understanding“ zu schaffen, zutrifft (Irwin 1911b: 25). Das Verhältnis zwischen Öffentlichkeit

217 In der Ausarbeitung dieses Textes findet sich das Versprechen: „Honest propaganda, efficiently applied will save millions in the next political campaign.“ Siehe: Bernays, Edward L. (1928c): *Loses Blatt vor Propaganda and Impropaganda*, in: *EBP*, Box I – 422, Folder *Propaganda and Impropaganda June 1928*.

218 Bernays, Edward L. (1927): *Counsel on Public Relations. A Definition*, 21.01.1927, in: *EBP*, Box I – 422, 1919–1934.

und Presse beruht also auf wechselseitiger Abhängigkeit und keine Seite nimmt eine wesentliche Steuerungs- oder Richtungsfunktion ein. Eine Wechselwirkung konstatiert Bernays ebenfalls mit Francis E. Leupp:

„Even Mr. Leupp concludes that ,whatever we may say of the modern press on its less commendable side, we are bound to admit that newspapers, like governments, fairly reflect the people they serve. Charles Dudley Warner once went so far as to say that no matter how objectionable the character of a paper may be, it is always a trifle better than the patrons on whom it relies for its support‘.“ (Bernays 1923: 84f.)²¹⁹

Neben Leupp nennt Bernays einige weitere Journalisten und Autoren, die ebenfalls die Wechselbeziehung zwischen Öffentlichkeit und Zeitung betonen. Dazu gehören H. L. Mencken, Ralph Pulitzer und Rollo Ogden. So schreibt Bernays unter Bezug auf Mencken: „H. L. Mencken recognizes that the public runs the press as much as the press runs the public“ (ebd.: 81). Später schreibt Bernays Mencken die Einstellung zu, dass Zeitungen fast keinen Einfluss auf die Meinungsbildung der Öffentlichkeit hätten, da sie sich selbst und ihre Standards hauptsächlich nach der Öffentlichkeit ausrichteten (ebd.: 87f.). Dazu zitiert er abschließend:

„Mr. Mencken mixes cynicism and truth when he declares that the chief difficulty confronting a newspaper which tries to carry out independent and thoughtful policies ,does not lie in the direction of the board of directors, but in the direction of the public which buys the paper‘.“ (Bernays 1923: 91f.)²²⁰

Bernays argumentiert, die Ausführungen Wilfred Trotters und Everett Dean Martins würden diese Argumentation stützen und die praktischen Erfahrungen des PR-Beraters unterstreichen. Die Sache, die der PR-Berater vertrete, müsse eine Anschlussfähigkeit für die Öffentlichkeit aufweisen. Deshalb sei es falsch, zu behaupten, die öffentliche Meinung könne hergestellt werden; genauso sei es falsch, zu behaupten, die öffentliche Meinung beherrsche die PR-Agenturen (ebd.: 118). Es gebe Fälle, in denen die öffentliche Meinung kaum zu verändern sei (ebd.: 71f.). Der Vorstellung der Formung der öffentlichen Meinung durch die Presse steht die Widerspiegelung der Meinung der Öffentlichkeit in der Presse gegenüber, wie Bernays mit einem Zitat Martins illustriert (ebd.: 73f.). „But the leader in crowd-thinking *par excellence* is the daily newspaper.“ Die Zeitungen bezeichnet Martin als „molders of public opinion“. Dieses Worting nutzt auch Bernays.

219 Die Argumentation für das angebliche Machtgleichgewicht zwischen Presse und Öffentlichkeit bereitet Bernays bereits einige Seiten vorher mit der Zitation des Artikels *The waning power of the press* vor. Niemand interessiere es heutzutage, was die Zeitungen sagen (vgl. Bernays 1923: 72). Im zitierten Artikel skizziert Leupp direkte und indirekte Effekte von Zeitungen auf die öffentliche Meinung (vgl. Leupp 1918: 105). Leupp zeichnet ähnlich wie Irwin nach, dass nicht mehr die Herausgeber mit ihren Meinungsartikeln die Macht der Presse ausmachten und sich immer mehr Konkurrenz zwischen den Zeitungen entwickle.

220 Das Zitat konnte ich nicht verifizieren. Auf der Basis der Bibliographie von Joshi (2009) und dessen Kommentar zum Inhalt, scheint der Kontext auf die Korrektheit schließen zu lassen (vgl. Joshi 2009: 51, D8 & 177, E727).

Eine der Hauptrollen in der Skizzierung der *two-way-street* spielt der Journalist Rollo Ogden, der Bernays zur Veranschaulichung der Wechselwirkung zwischen Öffentlichkeit und Presse dient (ebd.: 80).²²¹ „Rollo Ogden claims this give and take between the public and the press is vital to a just conception of American journalism“ (ebd.: 85). Bernays zitiert über einen gesamten Absatz: „Action and reaction are all the while going on between the press and its patrons. Hence it follows that the responsibility for the more crying evils of journalism must be divided“ (ebd.: 85).²²² Mit dem Hinweis auf die Teilung der Verantwortung leistet Bernays Vorbau für die Apologie der PR. Für sein Anliegen, die Wechselwirkung zwischen Öffentlichkeit und Presse zu betonen, wäre der Satz Ogdens vor dem eigentlichen Zitat sogar noch sinnvoller gewesen: „This give and take between the press and the public is vital to a just conception to American journalism“ (Ogden 1906: 14).

Während Bernays nur die Verantwortlichkeit der Öffentlichkeit hervorhebt, nennt Ogden die „advertiser“, die die Macht hätten, eine Zeitung zu Fall zu bringen. Die Machtasymmetrie zwischen großen Unternehmen, die Einfluss auf Zeitungen durch Anzeigen und Werbung nehmen, den Zeitungen selbst und dem normalen Bürger spielen für Bernays aber keine Rolle. Verantwortlichkeit ist angeblich geteilt und diffus (ebd.: 86). Ogdens Aufsatz *Some aspects of journalism* bietet Bernays die Möglichkeit, eine Gleichheit zu illustrieren, die realiter nicht vorliegt. Denn Ogden betont die Verantwortung der Öffentlichkeit besonders stark:

„The original responsibility is his [the editors; SM], and it is a fearful one. But it is not solely his. The basest and most demoralizing journal that lives, lives by public approval or tolerance. Its readers and advertisers have its life in their hands. At a word from them it would either reform or die. They have the power of ‘recall’ over it, as it is by some proposed to grant the people a power of recall over bad representatives in legislature or Congress. The very dependence of the press upon support gives its patrons the power of life and death over it.“ (Ogden 1906: 14)

Das Zitat unterstützt Bernays’ Apologetik für die PR im selben Maße, wie Ogdens Behauptung, dass „a free people will, in the long run, have as good newspapers as it wants and deserves to have“ (ebd.: 15). Die Wechselwirkung zwischen Presse und Öffentlichkeit ist auch in anderen Werken die zentrale These Ogdens: „At times [...] newspapers appear to have a power both vast and dangerous. At others, they seem to have none at all“ (Ogden 1912: 195). Redakteure und die Öffentlichkeit seien gleichermaßen verantwortlich (ebd.: 199). Im selben Artikel konstatiert Ogden die große Macht der Presse. Die Entwicklung von Nachrichtenagenturen habe dazu geführt, dass Millionen Menschen

221 Bernays (1923: 81) zitiert eine Anekdote Ogdens aus dem *Atlantic Monthly*. Das Zitat ist korrekt (vgl. Ogden 1906: 19) und dient gemeinsam mit der daran anschließenden Bezugnahme auf H. L. Mencken der Veranschaulichung der Wechselwirkung zwischen Öffentlichkeit und Presse. Bernays nimmt hier keine Sinnentstellung vor, nennt allerdings den Titel des Aufsatzes *Some aspects of journalism*, nicht.

222 Das gesamte Zitat ist korrekt, allerdings ohne Seitenangabe (vgl. Ogden 1906: 14).

das Gleiche lösen (ebd.: 198). Die Presse könne zwar laut Ogden keine menschlichen Leidenschaften schaffen, sie aber sehr wohl entfachen, wenn sie bereits vorhanden seien (ebd.: 197). Auch diese Annahme übernimmt Bernays für seine Konzeption des PR-Beraters. Mehr noch, bestehe seine Aufgabe ebenso in der Bildung der Öffentlichkeit, die Bernays bei Charles J. Rosebault findet. Dieser illustriert anhand eines PR-Beraters für die Eisenbahnen: „The putting over of ideas, the correction of abuses, the education of the public as to certain facts and conditions, the creation of interest in special movements [...]“ (Rosebault 1922: 44).

Diese Vorstellung von Gegenseitigkeit zwischen Öffentlichkeit und PR-Mann auf der Basis von Ehrlichkeit, ist schon bei Ivy Lee angelegt: „it is a very real question for the railroad man of understanding the public and having the public understand him“ (Lee 1914: 7). Abschließend findet Bernays im progressiv-liberalen Oswald Garrison Villard Unterbau für die *two-way-street*. Anhand einer Anekdote Villards kommt Bernays zu dem Schluss: „[...] this is a striking illustration of the give and take between the public and the institutions which attempt to mould [sic!] public opinion. The two interact upon each other [...]“ (Bernays 1923: 93). Villards Gedanken zu Machtasymmetrien stehen der Bernays'schen Apologie für PR aber eigentlich diametral gegenüber.²²³ Villard schreibt, seine Eltern hätten ihm die Werkzeuge zur Hand gegeben, die öffentliche Meinung zu formen (vgl. Villard 1939: 23). Während Villard damit im liberalen Sinne Überzeugung meint, geht es Bernays um Manipulation.

Bernays' positiver PR-Begriff hat seinen Weg auch in moderne Konzeptionen gefunden (vgl. Demetrius 2013). Die Definition von Grunig und Hunt (1984), die seit ihrer Veröffentlichung die PR-Forschung als „major framework“ geprägt hat (Botan & Hazleton 2006: 6), auch von Cutlip et al. (2000) prominent wiedergegeben wird und vor allem den gegenseitigen Nutzen, das gegenseitige Verständnis²²⁴ und den Gewinn für beide Seiten betont (vgl. Canel & Sanders 2012: 90), steht in dieser Tradition.²²⁵ Weaver (2019: 13) kriti-

223 Der Impetus die Kontrolle über politische Entscheidungen beim Volk und der Öffentlichkeit zu belassen, steht konträr zum fehlenden Bewusstsein Bernays' für Machtasymmetrien, die wiederum Villard erkennt und beschreibt. Von ihm soll das geflügelte Wort stammen: „The best cure for the evils of democracy is not less democracy, but more of it“ (vgl. Humes 1960: 124). Auch deshalb ist er zu den wahren Proponenten des amerikanischen Liberalismus seiner Zeit zu zählen (ebd.: 15ff.). Der Geist des amerikanischen Liberalismus drückt sich darüber hinaus in Villards Problematisierung der Ähnlichkeit zwischen Demokraten und Republikanern aus (vgl. Villard 1919: 176). Während der 1920er Jahre versucht sich Villard mit einigen Mitstreitern, unter anderem John Dewey, an der Gründung einer neuen liberalen Partei, die letztlich scheitert (vgl. ebd.: 133ff.). Noch 1933 moniert er die Ähnlichkeit zwischen Demokraten und Republikanern (vgl. Villard 1933: 68 & 75).

224 Für eine Übersicht und Entwicklung des Verhältnisses siehe Beck (2007: 131ff.).

225 Es geht um das *excellence model* in PR, das mitunter hier entwickelt und spezifiziert wurde: Grunig, James E. (Hrsg.), (1992): *Excellence in Public Relations and Communication Management*, Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates. Speziell hierbei: Grunig, James E.

siert das als idealisierende Ansicht.²²⁶ Der einzige Sicherungsmechanismus gegen Propagandamissbrauch besteht in diesen Konzeptionen im Verantwortungsbewusstsein des je individuellen PR-Beraters. Gleichmaßen bleibt die Diskrepanz zwischen der Betonung individueller und ziviler Freiheiten und dem Ausbleiben eines Fehlens des Rechtes auf Nicht-Manipulation bestehen. Die dementsprechend hohen ethischen Ansprüche an den PR-Berater skizziere ich im Folgenden.

„High ethical standards are imposed upon him by his work. He owes the maintenance of these standards to his client, to the public, to the medium he deals through and to himself.“²²⁷ Dazu gehöre die Verpflichtung, sich nicht für eine Sache einzusetzen, die der PR-Berater in ihren Auswirkungen für gesellschaftlich bedenklich halte (vgl. Bernays 1928c: 198). Allerdings bleibt die Frage, was als gesellschaftlich bedenklich zu gelten hat, offen.²²⁸ Erneut wird so die neutrale Konnotation des Propagandabegriffes bespielt. Der gesellschaftliche Mehrwert des PR-Beraters liege in der Schaffung von Akzeptanz für soziale Ideen, die sonst kein Wohlwollen erfahren würden (ebd.: 199). Bernays stellt später die Frage, wie mit einem Klienten umgegangen werden solle, der, wie beispielsweise ein Zigarettenkonzern, antisoziale Zwecke verfolge (vgl. Bernays 1961b: 56). Eine klare und eindeutige Antwort auf diese Frage, die vor dem Hintergrund seiner eigenen Arbeit für *American Tobacco* besonders aufschlussreich sein könnte, bleibt Bernays schuldig. Nur staatliche Sanktionen könnten letztlich Missbrauch verhindern (ebd.: 60), wobei jeder PR-Berater mit gesundem Menschenverstand gar keinen Kodex brauche; er wisse, wie er sich zu verhalten habe (ebd.: 61). Wenn er seinen Job richtig mache, könne er dem öffentlichen Interesse und den privaten Interessen seines Klienten gleichermaßen dienen (vgl. Bernays 1971: 316).

Weil diese Anforderungen eine hohe Last auf individuelle Schultern legen, skizziert Bernays den perfekten PR-Mann, der geboren, aber nicht ausgebildet

& Larissa Grunig (1992): *Models of Public Relations and Communication*, in: James E. Grunig (Hrsg.), *Excellence in Public Relations and Communication Management*, Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates, S. 285–326. Moloney versucht das Grunig-Paradigma aufzuheben: „[...] public relations is not the search for communicative symmetries, but instead the search for communicative advantages that strengthens the interests of those it services“ (Moloney 2006: x).

226 O'Brien (2019: 44) kritisiert, dass die PR-Theorie gemeinnützige Akteure marginalisiere und stellt eine Übersicht über Autoren der kritischen Schule der PR, die diese Machtasymmetrien anmerken würden, auf.

227 Bernays, Edward L. (1927): *Counsel on Public Relations. A Definition*, 21.01.1927, in: *EBP*, Box I – 422, 1919–1934, S. 3. Lamme Opdycke (2014: 302) weist darauf hin, dass es schon im Jahr 1924 Versuche gegeben habe, die Ethik der PR zu kodifizieren.

228 Pew (1928: 32) hat Bernays' pro-soziale Propaganda-Funktion scharf kritisiert: „Who are you to decide for the public, and for a fee, what is social or anti-social, what is true or false, what is reason or prejudice, what is good or bad? To whom are you accountable, in the event of misjudgment or (forbid) skullduggery?“ Burton St. John III. (2009) entfaltet und rezipiert Bernays' Argument für pro-soziale Themen dagegen relativ unkritisch.

werden könne (vgl. Bernays 1923: 168; Fn. 1).²²⁹ Der PR Berater ist schon bei Given (1912: 148f.) anthropologisch dazu veranlagt, PR-Berater zu werden. Zum einen solle dieser keine anti-sozialen Kunden annehmen (vgl. Bernays & Fleischmann 1937: 132), zum anderen sei er in seiner besten Ausgestaltung „a person of enormous power for good“ (ebd.: 133), was wiederum auf die konsequentialistische Ethik verweist. In *Public Relations* beschreibt Bernays:

„I think that the ideal public relations man should, first of all, be a man of character and integrity, who has acquired a sense of judgment and logic without having lost the ability to think creatively and imaginatively. He should be truthful and discreet; he should be objective, yet possessed of a deep interest in the solution of problems. From his broad cultural background, he should have developed considerably intellectual curiosity; and he should have effective powers of analysis and synthesis along with the rare quality of intuition. And with all these characteristics, he should be trained in the social sciences and in the mechanics of public relations.“ (Bernays 1952: 126)

In einem Manuskript „The Ideal Public Relations Man“ ergänzt er:

„In his client’s interest, the public relations man needs the strength of character and integrity to say „NO“ [Hervorhebung im Original] to a client who insists on a policy that may be injurious to him. A public relations man must tell his client not what he wants to hear, but what is sound, what will accomplish his social objectives.“²³⁰

Auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse sei der PR-Berater eine Kombination aus Theoretiker und Praktiker und „the bridge between other thinkers (sociologists, the psychologists, the historians, the demographers, etc.) and the doers“ (Bernays 1961b: 24), zum Wohle der Gesellschaft.²³¹ Und das, somit schließt sich der Kreis, basiert wesentlich auf der Wahrheit, die für die Arbeit des PR-Beraters grundlegend ist. Wer also ein Marktforschungsinstitut beauftragt, um *die Wahrheit* herauszufinden und dann seine Überzeugungskraft nutzt, um Menschen von diesem informierten Standpunkt aus zu beeinflussen, handelt nach Bernays integer (vgl. Bernays 1952: 64). Auf der Basis seines Wahrheitsbegriffs ist diese Integrität aber natürlich zu hinterfragen.

Um den Beruf und seine Auswirkungen besser zu regulieren, setzt sich Bernays vorgeblich dafür ein, durch eine Organisation der Profession eine bindende Ethik vorzuschreiben. 1923 schreibt er in einem Brief an Elmore Lef-fingwell: „Certainly, there is need for a national organization of men and women in public relations work. Such an organization will help to maintain

229 Bernays zitiert hier John L. Givens Überlegungen zu einem guten Reporter. Entscheidend ist die Ausführung Givens, „good reporters are born and not made“ (Bernays 1923: 168; Fn. 1). Bernays gibt keine Quelle an, zitiert aber korrekt (vgl. Given 1912: 148f.).

230 Bernays, Edward L. (o.J.): The Ideal Public Relations Man, in: *EBP*, Box II – 23, Folder Writings File.

231 Als Beispiele für Theoretiker und Praktiker in einer Person nennt Bernays so schillernde Namen wie Alexander den Großen, Mohammed, Moses, Augustinus, Pythagoras, Konfuzius, Caesar, Luther, Churchill und Freud, womit der Anspruch an den PR-Berater bereits klar umrissen ist (vgl. Bernays 1961b: 27).

standards of all kinds, I am for it.“²³² Cutlip (1994: 215) beschreibt, den Gründungsversuch einer solchen Organisation im Jahr 1927, der Bernays selbst vorsetzen sollte. Allerdings scheiterte sie an seinem eigenen Wunsch für *Publicity*. Einige Jahre später scheitert die Gründung erneut, weil Bernays die Ausgestaltung der Organisation für falsch hält (ebd.: 216). Im Jahr 1948 wird *The Public Relations Society of America* (PRSA) gegründet, allerdings ohne, dass Bernays ihr jemals angehören sollte (ebd.: 217). In einem Brief an Cutlip rechtfertigt Bernays seine Abwesenheit. Weil die Organisation abhängig von Zahlen sei, fehlten ihr die notwendigen höchsten Anforderungen an Charakter und Professionalität ihrer Mitglieder (ebd.: 217). In einem Interview mit Cutlip im Jahr 1959 ergänzt er:

„For an organization to be professional it first has to treat itself as an art applied to science, in which pecuniary motivation is not the primary element. Since there is no state licensing of public relations people, practically anyone can call himself or herself a public relations man or woman. It seems to me that under such conditions, for the profession to grow professionally, it must grow from small beginnings with high standards, rather than emerging big with the promotion object of the association being fulfillment of somebody’s profit motive in promotion.“ (Cutlip 1994: 218)

Die Mitglieder der PRSA²³³ diskutieren das geforderte *state licensing* immer wieder, doch sie stimmen, unter anderem mit Berufung auf das *first amendment* und das Recht auf freie Meinungsäußerung, stets dagegen. Wäre Bernays Mitglied gewesen, hätte zumindest sein Abstimmungsverhalten offenlegen können, wie es wirklich um seine Position bestellt ist. In Korrespondenz mit Robert K. Merton betont er nach dem Zweiten Weltkrieg jedenfalls die Bedeutung einer Professionalisierung des Berufes in mehreren Briefen:

„I am, of course, personally deeply interested in the professionalizing of counsel on public relations [...] and it would seem to me that because of the potential for social or antisocial action of this group of practitioners, something should be done about it.“²³⁴

Im selben Jahr schreibt er an Dean McCarthy:²³⁵

232 Bernays, Edward L. (1923): Brief an Elmore Leffingwell, 19. April 1923, in: *EBP*, Box II – 1, Folder 1920–1929.

233 Heute gibt es weitere Organisationen, die sich um die Vernetzung und Ausbildung von PR-Beratern bemühen (vgl. Cameron et al. 2008: 87). Das von Bernays skizzierte Bild des perfekten PR-Beraters ist dabei virulent (ebd.: 240). Das Akkreditierungsprogramm der PRSA ist einer Lizenzierung zumindest ähnlich (vgl. Baskin & Aronoff 1988: 96). Obwohl PR als Unterrichtsfach an Universitäten etabliert ist, unterscheiden sich Theorie und Praxis der PR vor allem in Bezug auf die Ethik weiterhin stark (vgl. Spatzier & Signitzer 2011: 34).

234 Bernays, Edward L. (1954): Brief an Robert K. Merton, 1. April 1954, in: *EBP*, Box I – 31, Folder “M”.

235 Das sind nur zwei Beispiele, in denen sich Bernays für die Professionalisierung und Institutionalisierung seiner Profession ausspricht. In einem Brief an Roy K. Wilson von der *National School Public Relations Association* schreibt Bernays: „This is just a reminder to your file that we stand ready to aid in the development of this project, which should focus nationwide attention on the fact that public relations is indeed a professional activity and has a broad literature to serve as the basis for its practice, a literature validating that it is indeed a profes-

„My studies of the development of other vocations that are fraught with the public interest convince me that the people, in order to protect themselves against abuses, need to set up standards and enforce them. This has been done in law, medicine, architecture, and in other professional fields. Why should it not be done in the case of counsel on public relations? In the United States government is but another word for the people. It is still my belief that the profession of counsel on public relations must be treated by society as society has treated law and medicine.“²³⁶

Eine Umsetzung seines Wunsches nach der Lizenzierung von PR-Beratern durch eine Organisation, bleibt Zeit seines Lebens aus. Wie ernst es Bernays damit tatsächlich meinte, bleibt offen, wenngleich er, als er die Möglichkeit hatte, sein Ego nicht beiseitelassen konnte.

2.5 Public Relations, Kapitalismus und Demokratie

Der von Bernays vertretene positive Zusammenhang zwischen Demokratie und Kapitalismus untermalt abschließend den affirmativen Propagandabegriff und rechtfertigt das Gemeinwohl *a priori*. Bernays löst die Unterscheidung zwischen öffentlichen und privaten Interessen auf. Die Konvergenz rechtfertigt das freie Spiel des Marktes, in dem keine Unterscheidung zwischen Kapitalismus und Demokratie mehr besteht. Im Folgenden skizziere ich dieses Verhältnis abschließend.

Die Beurteilung des Zusammenhangs zwischen Demokratie und Kapitalismus hängt im Allgemeinen vom Zeitpunkt der Betrachtung ab. Denn historisch ist zwar keine Demokratie ohne Kapitalismus auszumachen, doch der Kapitalismus prosperiert auch in autokratischen Staaten, wie China oder Singapur zeigen. Grundsätzlich sind die Funktionslogiken der beiden Systeme zumindest widersprüchlich. Den gleichen Staatsbürgerrechten der Demokratie steht die ungleiche Eigentumsverteilung des Kapitalismus gegenüber, dem Tauschsystem des letzteren der Mehrheitsentscheid nach erfolgter Diskussion in ersterer. Die aus dem Kapitalismus entstehende Ungleichheit kann in einen derartigen Widerspruch zur Gleichheitsvorstellung der Demokratie geraten, dass sie diese in ihrer Stabilität beeinträchtigt, vor allem, weil „die tatsächliche Wahrnehmung demokratischer Rechte und Pflichten von verfügbaren ökonomischen und sozialen Ressourcen abhängig ist“ (Kocka & Merkel 2015: 313). Je nachdem, wie stark die soziale und wirtschaftliche Ungleichheit ausgeprägt ist, verändert sich die Funktionsweise von Demokratie in Bezug zum Kapitalismus.

sion, an art applied to a science.“ Mit dem Projekt ist eine PR-Bücherei für Wilsons Institution gemeint. Siehe hierfür: Bernays, Edward L. (1956): Brief an Roy K. Wilson, 12. September 1956, in: *EBP*, Box I – 469, Folder National Public Relations Association, 1956–1957.

236 Bernays, Edward L. (1954): Brief an Dean McCarthy, 19. August 1954, in: *EBP*, Box I – 31, Folder “M”.

lismus (vgl. Crouch 2015: 61). „Freiheitliche Verfassungsordnungen begründen seit dem 18. Jahrhundert die jeweilig begrenzte Eigenständigkeit von Wirtschaft und Politik, auch von kapitalistischer Wirtschaft und demokratischer Politik“ (Kocka & Merkel 2015: 314).

Die Einhegung politischer Entscheidungen durch Grund- und Abwehrrechte gegen den Staat ist seit John Locke mit dem Recht auf Eigentum verbunden; *Property* ist das Stoppschild für die staatliche Gewaltausübung und damit das Fundament der Freiheit. Daraus folgt die oben bereits skizzierte Schlussfolgerung zum Zusammenhang zwischen Demokratie und Kapitalismus. Zum Konflikt zwischen den Systemen kommt es, wenn demokratische Entscheidungen das illustrierte Stoppschild überfahren, oder wenn Eigentumsakkumulation derart ausartet, dass sie die Politik in ihre Schranken weisen kann (ebd.: 314). Almond (1991) skizziert die verschiedenen theoretisierten und empirisch untersuchten Zusammenhänge zwischen Kapitalismus und Demokratie. Die vier Thesen lauten: (1) Der Kapitalismus fördert die Demokratie (vgl. Almond 1991: 468f.). (2) Der Kapitalismus untergräbt die Demokratie (ebd.: 469). (3) Die Demokratie untergräbt den Kapitalismus (ebd.: 470f.). (4) Die Demokratie unterstützt den Kapitalismus (ebd.: 472f.).

Bernays geht von einer Kompatibilität und gegenseitigen Beförderung zwischen Demokratie und Kapitalismus aus (1 & 4), als Public Relations nur in einer freien Gesellschaft funktionieren könnten.²³⁷ Er vertritt die Vorstellung einer Übereinkunft von öffentlichem und privatem Interesse und steht dabei zunächst in der Tradition von Adam Smith. Die Öffentlichkeitsarbeit des PR-Beraters erweckt aber nur den Eindruck einer Kongruenz von privatem Unternehmensvorteil und Allgemeinwohl. In einem Manuskript von 1929 schreibt Bernays: „In practice, big business may be controlled by a few men, but they are controlled in turn by the wishes of the public.“²³⁸ Die oben bereits dekonstruierte Überhöhung der Einflussmöglichkeiten der Öffentlichkeit werden also auch hier angeführt. *Big Business* erfahre dann durch den PR-Berater, was die Öffentlichkeit wolle. Dennoch gehe es um die Beeinflussung der Einstellung der Öffentlichkeit gegenüber dem Wirtschaftssystem. Dabei gehe die Industrie stets der Politik voraus und wende Methoden und Einsichten an, die sich in der Politik erst noch bilden müssten (vgl. Bernays 1937: 148f.).

237 Diese These vertritt Bernays auch in einem Review über das Buch *Public Relations for Business* von Milton Wright und schreibt: „Mr. Wright, for instance, loses sight of the basic philosophy that democracy and private enterprise are mutually interdependent; that our system of political democracy depend one upon the other; and that public relations in essence is simply the fitting of private business into this democratic background, and the development of an understanding by the public of the interrelationship“ (Bernays 1939b: 195).

238 Bernays, Edward L. (1929): Manuskript für Public Utilities Fortnightly, 3. Mai 1929, in: *EBP*, Box I – 422, Folder untitled article.

Der Bernays'sche Bürger soll zum Verbraucher werden.²³⁹ Kaufentscheidungen entsprechen im Sinne Freuds unbewussten Wünschen. Unternehmen ermöglichen in dieser Argumentation daher Glück und das gute Leben. Sie tragen damit zum Allgemeinwohl bei. Der Zusammenhang zwischen Demokratie und Kapitalismus ist für Bernays konstitutiv (vgl. Bernays 1938a: 438). In der Geschichte habe es noch kein ökonomisch erfolgreicherer System mit einem so hohen Lebensstandard für alle gegeben (ebd.: 438). Das System nennt Bernays „industrial democracy, a system based on human liberties and free enterprise“ (ebd.: 438f.). Der demokratische Konkurrenzkampf um die besten Ideen auf der Basis von Meinungsfreiheit schütze dieses System. Diejenigen Ideen setzten sich durch, von denen die Bürger glaubten, dass sie dem Allgemeinwohl nutzten (ebd.: 440). Die Erhaltung der Demokratie bedeute gleichermaßen die Rettung des Kapitalismus:

„The preservation of our political and industrial Democracy depends on our ability to awaken in our people an understanding of the values of political as well as industrial Democracy. This task must be met by finding and winning over the leaders who play such an important part in determining the attitudes and actions of the masses in the Democracy“ (ebd.: 444).

Ein Jahr später schreibt Bernays in seinem Artikel *Current Comment* unter der Unterüberschrift „Private interest and public responsibility“. Die Wirtschaft beginne zu verstehen, dass sie ihre Beziehung zur Gesellschaft verbessern müsse, wodurch das Business der PR in den Fokus rücke: „[...] not the white-washing kind but the kind that attempts to measure public attitudes, and then acts in advance of them and conforms to these desires“ (Bernays 1939a: 110).²⁴⁰ Private und öffentliche Interessen stimmen wieder angeblich überein.²⁴¹

Bernays löst die Unterscheidung zwischen privaten Geschäften und Öffentlichkeit auf: „Today there is no private business. All business is public business“ (ebd.: 110). Diese These wiederholt er 1941: „all private business is public business“ (Bernays 1941: 18). Die freie Hand des Marktes überführe private und allgemeine, öffentliche Interessen in eine Kongruenz: „There are many manifestations today that indicate that the lines of private interest and public responsibility are converging in the democracy, that the private interest

239 Im Kontext der Großen Depression und des *New Deals* befördert Bernays die Vorstellung von patriotischem Shopping durch die Leitung einer Kampagne des *Ladies' Home Journal* (LHJ). Diese sollte Frauen überzeugen, die Depression durch Einkäufe zu überwinden (vgl. Marcellus 2012).

240 Das „whitewashing“ ist ein Beweis für das Bernays'sche Bewusstsein für die Instrumentalisierung von PR.

241 In einer Rede in Cincinnati ohne genaues Datum, die aber zwischen 1934 und 1935 einzuordnen ist, sagt Bernays: „[...] the private profit system must be linked with the public interest. Private profit and public interest must be compatible if minority pressure groups and the inequalities that abuses of the present system have created are not to raise havoc with the whole machinery of yesterday and today and tomorrow“ (Bernays, Edward L. (o.J.): Manuskript. Speech in Cincinnati, in: Box I – 423, Folder Propaganda and the mass mind).

and public responsibility are becoming synonymous in meaning“ (Bernays 1939a: 111).

Für problematisch hält er dagegen das ökonomische System des „state capitalism“, das der Demokratie als antiautoritäre Staatsform diametral gegenüberstehe. Dieser sei aber auf dem Vormarsch und Sorge für eine größere Machtkonzentration seitens der Regierung, die wiederum die Kontrollmechanismen eines demokratischen Systems einschränken könnte. Damit gerieten grundlegende demokratische Freiheiten, die Bernays an dieser Stelle als Schutzmechanismen bezeichnet, nämlich die Meinungs-, Rede-, Presse-, Versammlungs-, Petitions- und Religionsfreiheit in Gefahr (vgl. Bernays 1938b: 126). Soll die Demokratie überleben, müsse der *state capitalism* verhindert werden. Das gehe nur durch die Rehabilitierung des Glaubens an die Privatwirtschaft und den freien Wettbewerb, die beide untrennbar zur Demokratie gehörten (ebd.: 125). Die Politik solle auf Interventionen in die Wirtschaft verzichten. Auf der Basis dieser Überlegungen ist Bernays zunächst als Anhänger des reinen Kapitalismus, der von der Demokratie nur Funktionsvoraussetzungen und Rahmenbedingungen fordert, als ein Proponent der unsichtbaren Hand des Marktes zu beschreiben. Diese Charakterisierung findet sich in der PR-Wissenschaft (vgl. Kunczik 1993: 102f.); denn wie bekannt ist, sind für Bernays alle privaten auch öffentliche Geschäfte (vgl. Bernays 1941: 18).

Kunczik (1993: 103) will in Anschluss an Olasky in den von Bernays finanzierten Anzeigen in *The New Republic* und *The Nation* Ideen mit einem sozialistischen Anstrich erkennen. Diese erschienen als *Plain Talk to Liberals* im Eigenverlag. Sie zeigten eine Ähnlichkeit, „between Bernays and the left on the importance of economic planning and social control to ‚democracy““ (Olasky 1984a: 8). In einem undatierten Manuskript um das Jahr 1929 denkt Bernays korrespondierend über die Frage ökonomischer Gleichheit nach, wobei er den folgenden Absatz durchgestrichen hat: „The cure for democracy, in my opinion, is the creation of another kind of democracy, the shift from political equality to at least a far greater degree than at present, of economic equality.“²⁴² Jedenfalls führten instabile ökonomische Verhältnisse stets zu einer größeren Anfälligkeit für Demagogen, Aggressionen und Krieg (vgl. Bernays 1945c: 4). Olasky (1984a: 8) interpretiert *Take Your Place at the Peace Table* daher als Plädoyer für eine „form of mild corporate socialism.“ Diese Analyse ist vor dem Hintergrund der Konzeption des Gemeinwohl *a priori* nachvollziehbar. Allerdings spricht sich Bernays explizit gegen politische Interventionen in die Wirtschaft aus.²⁴³ Entgegen einer Zentralisierung der Wirtschaft brauche es die Wiederherstellung des Vertrauens, um die drohende Gefahr eines faschistischen Systems abzuwenden:

242 Bernays, Edward L. (o.J.): Teil eines Manuskripts, in: *EBP*, Box I – 422, Folder Are we victims of propaganda.

243 Bernays, Edward L. (o.J.): *The Growth of a Sound Idea. Public Relations and American Industry*, in: *EBP*, Box I – 449, Folder undated speech and article file.

„Unless the public quickly responds to banking and business, unless the people have confidence in their private business mechanisms, there must be a definite drift, an inevitable drift towards greater concentration of power in the government – towards fascism or communism. That, in turn, may mean a breakdown of all those safeguards of democracy – of freedom of speech, of the press, of religion, of assembly – which we cherish and upon which our system of free institutions and free enterprise rests.“²⁴⁴

Diese Widersprüche lassen sich nicht auflösen. Propaganda verwirklicht bei Bernays letztlich das ursprüngliche Dogma der Übereinstimmung von Volkswillen und demokratischer Entscheidung durch soziale Kontrolle in Form eines Gemeinwohl *a priori*, das auch ökonomisch definiert ist und sich in der Behauptung der Übereinstimmung öffentlicher und privater Interessen niederschlägt. Die Gunst der Führer entscheidet darüber, ob es entsteht. Die soziale Kontrolle rechtfertigt Bernays mit dem deterministischen Dualismus Chaos versus Ordnung – wenn die Individuen ohnehin keinen rationalen Willen bilden und manipuliert werden können, dann sei es besser, wenn sie von Menschen manipuliert würden, die pro-soziale Effekte erzielen wollten. Demokratie dient nur noch als Fassade.

Daher unterscheidet ihn von Adam Smith gerade diese Konzeption eines Gemeinwohl *a priori*, das bereits vor dem freien Spiel des freien Marktes und der Wirkungsweise der unsichtbaren Hand zu bestehen scheint und das der PR-Berater umsetzen muss. Die Antipathie gegenüber politischen Eingriffen in die Wirtschaft ist vom Standpunkt eines PR-Beraters zu lesen, der wirtschaftlichen Unternehmen zu größtmöglichem Gewinn verhelfen will. Während er also an Adam Smiths Überzeugung von der Wirkung der *unsichtbaren Hand* anschließt und gleichermaßen der Liberalismus diese Idee semantisch verändert hat, um an der traditionellen Idee des Gemeinwohls festzuhalten und die ehemaligen Gegenbegriffe von Gemeinwohl versus Eigeninteresse aufzulösen, (vgl. Fischer 2006: 24) bleibt Bernays dennoch einem Gemeinwohl *a priori* verhaftet, das dem liberalen Gemeinwohl *a posteriori* antithetisch gegenübersteht. Während der Liberalismus seit Kant, der Smiths wirtschaftliches Credo auf die Gesellschaft übertragen hat, darauf gesetzt hat, das „Problem sozial-moralischer Verhaltensdispositionen [...] von je individuellen Intentionen und Motivationen ab[zu]koppeln und durch institutionelle Arrangements als unbeabsichtigte Resultante eines unabhängig von moralischen Orientierungen wirkenden Mechanismus sicherzustellen“ (ebd.: 64) und damit das Gemeinwohl mit Smith von Marktmechanismen und mit Kant von „rational befolgten politisch-juridischen Funktionsmechanismen“ (ebd.) abhängt, vertraut Bernays gerade nicht auf jene Rationalität und die Verfolgung des Eigeninteresses der Menschen, weil er den meisten Bürgern genau jene abspricht. Bernays vertraut nicht auf Institutionen, sondern setzt auf die Manipulation der Intentionen durch eine intelligente Minorität. Bei Kant ergibt sich das Allgemeinwohl

244 Bernays, Edward L. (o.J.): Manuskript. Speech in Cincinnati, in: *EBP*, Box I – 423, Folder Propaganda and the mass mind.

durch die „Erhaltung der gesetzlichen Form der bürgerlichen Gesellschaft im neuzeitlich-liberalen Sinn [...] die gleichzeitig die *raison d'être* des Staates ausmacht, welchem es obliegt, seine Rolle als Freiheit wahrender und Recht sichernder Nachwächterstaat gerade durch Selbstbeschränkung auf diese Gewährleistungsfunktion zu erfüllen“ (ebd.: 65). Dem entgegen steht das Bernays'sche Emotionsregime, das über seine voluntaristische Wirklichkeitskonstruktion entgegen der Kant'schen Selbstbeschränkung wirkt und bei dem daher die behauptete Übereinstimmung von privatem und öffentlichem Wohl nur deshalb besteht, weil eine Elite dieses Gemeinwohl *a priori* manipulativ durchsetzt und dieses nicht am Ende eines offenen Aushandlungsprozesses steht.

3 Der elitentheoretische Propagandabegriff

Eine intelligente, anthropologisch überlegene Elite führt in der Bernays'schen Demokratie die rein reaktive Masse zu deren Wohl. Die theoretischen Ursprünge dieser Überlegungen findet Bernays bei Mencken, Rosebault, Gerald Stanley Lee, Trotter, McDougall und Freud. Im Interview mit Stuart Ewen (1996: 9ff.) entfaltet er diese Vorstellung gegen Ende seines Lebens und skizziert eine intelligente Elite, die die unfähige Masse führen müsse,²⁴⁵ – er wundert sich über den niedrigen Durchschnitts-IQ der Amerikaner – um so die Gesellschaft durch die Anwendung von Psychologie vor dem Chaos zu bewahren. Bernays habe die Einsichten in den hierarchischen Gesellschaftsaufbau so offen mit ihm geteilt, weil er ihn selbst als Teil der Elite wahrgenommen habe, so Ewen (ebd.: 9). Die reaktive Masse konterkariert die oben skizzierte *two-way-street*, die eigentlich den demokratischen Dialog ermöglichen soll. Ewen schreibt eine solche Sichtweise vielen „publicity men“ der Zeit zu, die die Irrationalität in der Arbeiterklasse verorteten, die Möglichkeit der Vernunftanwendung aber der „middle-class public“ zuschrieben (Ewen 1996: 144). Bei Bernays klingt es vielmehr so, als sei diese Mittelklasse nicht elitär genug und als fehlten ihr die anthropologischen Voraussetzungen zur Führung.

Während sich dieser Dualismus zwischen Elite und Masse in *CPO* bereits andeutet, entfaltet Bernays ihn im Zuge von *Propaganda* und einiger Aufsätze um dieses Werk herum ausführlich. In *The Minority Rules* metaphorisiert er:

245 Die Spannung zwischen Massen- und Elitenkultur drückt sich in Bernays' Kampagne gegen die sogenannten „Dollar Books“ im Jahr 1930 aus. Während neue und erfolgreiche Verlage Bücher für einen Dollar verlegen und so der breiten Masse zugänglich machen, führt Bernays eine Kampagne gegen dieses Vorhaben (vgl. Haugland 2000: 239). In späteren Reviews betont Bernays dagegen immer wieder, wie wichtig eine einfache und klare Sprache für die Verständlichkeit sei, um die *breite* Öffentlichkeit anzusprechen (vgl. Bernays 1979; 1983a; 1983b).

„Thomas Jefferson said that the world was made, not for Caesar, but for the common man. [...] Caesar leads him along by the nose“ (Bernays 1927b: 150). Propaganda könne diesem Machtverlust der Elite entgegenwirken und die Kontrolle der Masse ermöglichen:

„It has been found possible so to color the mind of the mob that it will throw its newly gained strength in the desired direction. Given the present structure of society, this practice is inevitable. Whatever of social importance is done today [...] must be done with the help of propaganda.“ (Bernays 1927b: 155)

Im Zuge dieser Überlegungen bricht Bernays den Dualismus von Masse und Elite auf und ordnet der reaktiven Masse einen weiteren Teil zu, den er als kleinere Masse bezeichnet. Dieser sei fähig, selbst zu denken, müsse aber dennoch propagandisiert werden (vgl. Bernays 1927b: 153). Das habe ich oben gezeigt. „The common man is content to let his affairs be run for him; let the intelligent see to it that they do the running“ (ebd.: 153). Durch Propaganda schaffe der Politiker die Zustimmung der Öffentlichkeit zu seinen Entscheidungen und verleihe ihnen damit Legitimität. Noch dazu, wenn die Propaganda, die die Legitimität herstellen soll, unsichtbar²⁴⁶ bleibe (vgl. Bernays 1928b: 20). Die Basis bleibt die anthropologische Zweiteilung der Gesellschaft in Masse und Elite. Wie oben gezeigt ist der PR-Berater anthropologisch prädestiniert und Bernays findet weiteren Unterbau für diese Überlegungen bei den bereits behandelten Journalisten und Theoretikern. Die gebildete Elite informiert sich aus der Zeitung, wie Bernays unter Bezug auf H.L. Mencken feststellt (vgl. Bernays 1923: 73).²⁴⁷ Auch bei Charles J. Rosebault findet er für die anthropologische Überlegenheit einiger weniger weiteren Unterbau: „But that there ever will be an adequate supply of Swifts [gemeint sind PR-Berater; SM] – that could only happen after *eugenics* [Hervorhebung SM] had become an exact science“ (Rosebault 1922: 44).

Diese Überlegungen illustrieren die fundamentale Ungleichheit zwischen den meisten Menschen und denjenigen, die sich auf das Geschäft des PR-Beraters verstehen.²⁴⁸ Sie manifestiert sich gleichermaßen bei Ivy Lees Cousin, Rev. Gerald Stanley Lee, der den *crowds* die „men who build the dreams and shape the destinies of nations because they mould their thoughts“ (Lee 1913: 8) gegenüberstellt. Die Formulierung „mould“ eignet Bernays' Vorstellung vom „moulder“ der öffentlichen Meinung. Dabei geht es Lee um *crowds* innerhalb der Demokratie und die Notwendigkeit von Führung und Visionen für

246 Brancheninsider klassifizieren 2006 im Stile von Bernays die beste PR als unsichtbar (vgl. Wallace 2008: 427).

247 Bernays gibt nicht an, auf welchen Artikel er sich bezieht. Auf den Zeitraum im März 1914 fällt in „the same magazine“, mit dem Bernays *The Atlantic Monthly* meint, nur ein Artikel Menckens: *Newspaper Morals*. Mit der Ausnahme einiger kleinerer ungekennzeichneter Auslassungen, zitiert er korrekt (vgl. Mencken 1918: 55).

248 Das zeigt sich auch in einem Artikel Rosebaults für die *New York Times* über die österreichische Aristokratie (vgl. Rosebault 1920: 4f.). Er beklagt deren Niedergang sowie die Vernachlässigung der Abstammung (ebd.: 5).

die Demokratie. Das funktioniere am besten durch ein überlegenes Individuum, „a man who is all of us in one“ (ebd.: 10). Dieser oder diese großen Männer sollten die *crowd* repräsentieren (ebd.: 14). Das wesentliche Problem der Demokratie bestehe daher in der Suche nach den geeigneten Leuten, die die Vorstellungskraft der *crowds* zu bedienen vermögen. Die Demokratie müsse ihre Aristokraten identifizieren: „men who have vision, courage, individuality, imagination enough to face real things, and to know real people, and to put real things and real people together“ (ebd.: 320f.). Dabei läuft Lees Demokratievision auf eine Ungleichbehandlung ungleicher Menschen in einer von einer Aristokratie geführten Demokratie, deren Gegenpol zur Aristokratie die *crowd* ist, hinaus (ebd.: 514). „[M]en who are experts in human nature, masters in not treating men alike“ (ebd.: 526) machten eine solche Ungleichbehandlung möglich. Um eine effiziente Demokratie für alle zu schaffen, bedürfe es eines mächtigen Staatsmannes, der das notwendige Wissen über Publicity habe (ebd.: 552).²⁴⁹ Denn die Frage nach dem Verhältnis von *crowds* und Demokratie sei wesentlich von der Frage nach Aufmerksamkeit und damit einem Problem der menschlichen Natur geprägt.

Wilfred Trotter, der die Anfälligkeit der Menschen aufgrund des Herdentriebes für irrationales, affektives Denken und Handeln herausgearbeitet hat und die Gefahr sozialer Instabilität auf der Basis der Massen sieht, führt eine ähnliche anthropologische Überlegenheit einer Führungsschicht an. Führungspersönlichkeiten müssten die Instinkte und Affekte der Menschen kennen und beherrschen, um die Gesellschaft vor dem Verfall zu bewahren. Der Zusatz „Postscript of 1919“ ist in der ersten Auflage von *Instincts of the Heard in Peace and War* noch nicht enthalten, doch Bernays dürfte die Veränderung wahrgenommen haben: „The only way in which society can be made safe from disruption or decay is by the intervention of the conscious and instructed intellect as a factor among the forces ruling its development“ (Trotter 1923: 255). Die geforderte intellektuelle Aristokratie müsse, ganz wie bei Bernays, Wissen über die Psychologie der Menschen haben und dieses zur Herrschaft im Sinne der Menschen nutzen. „Society can never be safe until the direction of it is entrusted only to those who possess high capacity rigorously trained and acute sensitiveness to experience and to feeling“ (ebd.: 240). Trotter fordert wie Bernays „scientific statecraft“ (ebd.: 253). Allerdings besorgt ihn die Auswahlmethode, die eine Tendenz aufweise, charakterlich ungeeignete Personen zu bevorzugen (ebd.: 240). Es erscheine unvernünftig, die Staatskunst dem Zufall, der Vererbung, oder für diese Kunst unbedeutenden Gaben zu überlassen. In diesen Gedanken zur Frage nach der Auswahlmethode besteht Trotters Parallele zu Schumpeter.

McDougall stellt diese Überlegungen zur Bedeutung der Führung ebenfalls an. Die Führung einer Gruppe sei die einfachste Art, wie eine Gruppe

249 In den Überlegungen zu einem solchen Menschen findet sich Freud'sche Führerprojektion (vgl. Lee 1913: 321).

intelligenter werden könne, wobei die Führungsposition außergewöhnliche Qualitäten in der jeweiligen Person voraussetze (vgl. McDougall 1921: 135). McDougall betont die Bedeutung einer Elite unter Zitation von Alfred Fouillée: „There exists a natural *élite* [Hervorhebung im Original] which, better than all the rest, represents the soul of the entire people, its radical ideas and its most essential tendencies“ (Fouillée 1898: 13, zitiert nach McDougall 1921: 139). Kurz darauf fügt er an: „They [the politicians; SM] ignore the fact that leadership is essential to the maintenance of national life at a high level [...]“ (McDougall 1921: 139). Die Betonung der Bedeutung von Führung korrespondiert dem Bernays'schen Elitedenken. Ebenso gelangt McDougall, trotz all der Einschränkungen, die Bernays ignoriert, bezüglich der Regierungsform zu ähnlichen Schlussfolgerungen.²⁵⁰ Die besten Köpfe müssten führen und Konsens herstellen: „by moulding the sentiments and guiding the reasoning of the people in all matters, public and private alike, secures their consent and agreement and the co-operation of their wills in all affairs of national importance“ (ebd.: 196f.). Darüber hinaus scheint Bernays' Formulierung der Elitendemokratie von Freuds *Die Zukunft einer Illusion* zumindest inspiriert zu sein:

„The conscious and intelligent manipulation of the organized habits and opinions of the masses is an important element in democratic society. Those who manipulate this unseen mechanism of society constitute an invisible government which is the true ruling power of our country. We are governed, our minds are molded, our tastes formed, our ideas suggested, largely by men we have never heard of. This is a logical result of the way in which our democratic society is organized. Vast numbers of human beings must cooperate in this manner if they are to live together as a smoothly functioning society. [...] we are dominated by the relatively small number of persons—a trifling fraction of our hundred and twenty million—who understand the mental processes and social patterns of the masses. It is they who pull the wires which control the public mind, who harness old social forces and contrive new ways to bind and guide the world.“ (Bernays 1928b: 9f.)

Die Formulierungen erinnern an Freuds Gedanken zur Kultur, die auf Naturbeherrschung einerseits und andererseits auf den Einrichtungen beruht, die die Beziehungen der Menschen zueinander regeln (vgl. Freud 1927: 6f.). Die Kultur müsse gegen die Menschen aufrechterhalten werden und sie sei etwas, „was einer widerstrebenden Mehrheit von einer Minderzahl auferlegt wurde, die es verstanden hat, sich in den Besitz von Macht- und Zwangsmitteln zu setzen“ (ebd.: 8). Kultur baut für Freud immer auf Zwang und Triebverzicht auf (ebd.: 9). Die Kultur wäre nur dann nicht mehr gegen die Mehrheit der Menschen aufrechtzuerhalten, wenn aus der Minderheit, die wesentlich an der Schaffung der Kultur selbst und ihrer Aufrechterhaltung beteiligt sei, durch die Mittel der Kultur eine Mehrheit würde – was laut Freud in der Geschichte der Menschheit

250 Die Schlussfolgerung der Notwendigkeit einer Elite führt zu Überlegungen zu den Einflüssen von Rasse auf den Charakter und die Fähigkeiten von Menschen (vgl. McDougall 1921: Kap. XV, XVI, XVII, XVIII). Im selben Kontext gelangt McDougall zu einer dem Elitenkreislauf von Pareto ähnlichen Einsicht, die er negativ wendet (ebd.: 259). Mit der Zunahme der Zivilisation könne demnach eine umgekehrte Selektion einsetzen.

nie geschehen und daher unwahrscheinlich sei. Der „Zwang zur Kulturarbeit“ könne nur auf der Basis von Führern erfolgen. Der Bestand der Kultur sei auf diese angewiesen (ebd.: 9f.).

Was bei Freud die Kultur ist, ist bei Bernays die demokratische Massengesellschaft, die im Chaos versinken muss, wenn nicht einige wenige die Geschicke der Gesellschaft lenken und die große Masse in die richtige Richtung manipulieren. Erst die Führer einer Gruppe brächten Massen als große Vorbilder zum Triebverzicht (vgl. Freud 1921: 72). Freud entwickelt diesen Gedanken noch bevor Führer wie Hitler oder Mussolini die Theorie in der Praxis bestätigen (vgl. Adorno 1951: 429f.). Bernays schlussfolgert aus diesem Gedanken die Manipulationsmöglichkeit durch Meinungsführer. So manipuliert der PR-Berater die Menschen unbemerkt (vgl. *Kapitel II 5*), das zu wollen, was er wünscht, um so zum einen Produkte zu verkaufen und zum anderen die (Eliten-)Demokratie stabil zu halten.

Bernays hat mit der Beobachtung, dass die aristokratische Phase der Regierung vorbei ist und sich unter der Demokratisierung immer mehr Forderungen des Volkes erheben, die sich in der Öffentlichkeit als Spiegelbild niederschlagen, recht. Herrschaftstechniken müssen sich also verändern. Die repräsentative Demokratie ist zwar die Herrschaft einiger Weniger über viele andere. In ihrer Geschichte hat sich Manipulation aber nicht bewährt. Ewen (1996: 12) sieht in Bernays daher das Kind seiner Zeit. Ich stimme Ewen (1996: 13) zu, wenn er schreibt: „Born into privilege, developing into a technocrat, Bernays illustrates the onus that the twentieth century has placed on social and economic elites; they have had to justify themselves continually to a public whose hearts and minds now bear the ideals of democracy.“ Außerdem ist Bernays kein Wissenschaftler. Diese beiden Erklärungsansätze können die inkommensurablen Teile der Theorie, die unauflösbaren Inkonsistenzen erklären, aber nicht rechtfertigen.

Im Folgenden analysiere ich im Sinne Genetts (2008: 480) auffällige Überschneidungen zwischen Bernays und den sogenannten Elitensoziologen rund um Vilfredo Pareto, die sich schließlich in der für die Politikwissenschaft so einflussreichen Demokratietheorie Joseph Alois Schumpeters niederschlagen. Dessen Ausarbeitung und seine Beeinflussung von Anthony Downs führen dann zur Aktualisierung von Bernays, als sich gerade in den Parallelen zu Schumpeter die entscheidende Einsicht für die kontemporäre Politikwissenschaft manifestiert: Wer über die Anthropologie der Bürger nachdenkt, um damit Politik zu erklären und zu verstehen, der braucht sowohl Vernunft als auch Emotionen. Zunächst rekonstruiere ich im Kontext der elitentheoretischen Einordnung Bernays' Verhältnis zum Nationalsozialismus.

Denn Bernays behauptet in seiner Autobiographie, Joseph Goebbels, Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda im NS-Staat Adolf Hit-

lers, habe sein Buch *CPO* (1923) genutzt.²⁵¹ Er berichtet von einem großen Abendessen im Sommer 1933,²⁵² kurz nach der Machtergreifung Hitlers, über den die Meinungen am Tisch geteilt gewesen seien:

„Karl von Wiegand, foreign correspondent of the Hearst newspapers, an old hand at interpreting Europe and just returned from Germany, was telling us about Goebbels and his propaganda plans to consolidate Nazi power. Goebbels had shown Wiegand his propaganda library, the best Wiegand had ever seen. Goebbels, said Wiegand, was using my book *Crystallizing Public Opinion* as a basis for his destructive campaign against the Jews of Germany.“ (Bernays 1965: 652)

Der Bericht habe ihn zwar geschockt, doch jede menschliche Aktivität könne eben für soziale oder anti-soziale Zwecke genutzt werden (ebd.: 652). Seine Apologie für Propaganda als neutrales Instrument hält er rückblickend trotz des Wissens um den Holocaust aufrecht. Weitere Informationen gibt Bernays seinem Leser nicht und an keiner anderen Stelle tauchen Goebbels oder die Nazis nochmals auf. Bernays selbst hat die Erzählung gemäß dem Credo „All publicity is good publicity“ in verschiedenen Interviews wiederholt, wie beispielsweise zu seinem 100. Geburtstag in einem Gespräch mit der *Washington Post*. Goebbels habe eine Ausgabe von *Crystallizing Public Opinion* in seinem Bücherregal gehabt und „there wasn't a damn thing I could do about it“ (Bernays 1991). Die Behauptung ist durch die Pressereaktionen der Zeit, die seine Arbeiten mit der Nazi-Propaganda parallelisieren, glaubhafter geworden.²⁵³ Pitman B. Potter kommentiert 1945 in einer Rezension zu Bernays' Werk *Take your place at the peace table*: „The author presumably intends only welfare and happiness for humanity, but his methods are largely identical with those portrayed in Chapter VI and XI in *Mein Kampf*“ (Potter 1945: 818). Passend dazu schreibt die *New York World Telegram* am 8. April 1933: „The foreign correspondents, even while implying their loathing of his beliefs, credit him [Hitler; SM] with the skillful craftsmanship of an Ivy Lee or an Edward L. Bernays.“²⁵⁴

Wie Cutlip (1994: 186) richtig anmerkt, ist die Geschichte aufgrund Bernays' jüdischer Herkunft mehr als unwahrscheinlich. Jüdische Bücher waren in Nazi-Deutschland verboten. Bernays selbst scheint diese Inkonsistenz nicht gestört zu haben, hatte er doch in seiner Autobiographie selbst über die Bücherverbrennung der Werke Sigmund Freuds geschrieben (vgl. Bernays 1965: 276). Dennoch gibt es einige mögliche Querverbindungen, die ich im Folgen-

251 Auch Parlier (2007a: 23) behauptet in der *Encyclopedia of Media and Politics*: „Such was Bernays's influence that Joseph Goebbels [...] referred to his ideas and approach as a guiding influence in the development of the fascist state's propaganda methods and apparatus.“

252 In den *EBP*, Box I – 8, Folder Weigand, Karl, luncheon, 1932, findet sich eine Liste der geladenen Gäste, die aber ansonsten keine weiteren Erkenntnisse darüber liefert, ob Goebbels Bernays' Werke Goebbels kannte.

253 Bei Olasky (1984b: 8f.; 1987: 92; 196) findet sich eine Übersicht der Pressereaktionen.

254 *New York World Telegram* (1933): Goebbels Credited with Hitler's Victory, in: *EBP*, Box I – 704, Folder 1930–1933.

den rekonstruiere. Fossel (2016: 206) zeigt zumindest einen möglichen Konnex zwischen Freuds Theorien und Joseph Goebbels auf, der in Kurt Hesses Werk *Der Feldherr Psychologos. Ein Suchen nach dem Führer der deutschen Zukunft* (Hesse 1922) besteht. Hesse wird Leiter der nationalsozialistischen Heerespropaganda und nimmt in seinem Werk Bezug auf Freuds *Massenpsychologie und Ich-Analyse*. Fossel kommt zu dem Schluss: „Das Buch dürfte Goebbels bekannt gewesen sein und wird heute noch in der militärischen Ausbildung verwendet“ (Fossel 2016: 206). Fossel konnte für die Erzählung von Bernays als möglicher Querverbindung zwischen den Nazis und der Psychoanalyse Freuds aber keine weiteren Belege finden.

Eine weitere Querverbindung besteht in Ivy Lee, der mit Nazi-Deutschland zusammengearbeitet hat (vgl. Ewen 1996 & Moloney 2006). Davon legt ein Bericht der *New York Times* über die Befragung Lees durch den Kongress Zeugnis ab, wonach Lee für seine (indirekten)²⁵⁵ Beratungen der deutschen Regierung in Bezug auf ihre Beziehungen zum amerikanischen Volk 25.000 \$ im Jahr verdient habe (vgl. *The New York Times* 1934: 1). Demnach habe es sogar ein Treffen zwischen Ivy Lee und Adolf Hitler gegeben. Ideen von Bernays könnten so in die Nazi-Propaganda eingeflossen sein. Bernays selbst behauptet, er habe ein Angebot der Nazis in den 1930er Jahren abgelehnt, weil er deren gesellschaftliche Ziele ablehnte (vgl. Tye 2002: 89). Blyskal und Blyskal (1985: 85) zitieren Bernays diesbezüglich:²⁵⁶ „He [der Kontaktmann der Nazis; SM] wanted me to do some work for the German railroad or one of the concerns he was in charge of. I turned him down. I also turned down Somoza – and Franco, too, even though the U.S. accepted Franco.“²⁵⁷ In den von Bernays zitierten Journalisten könnten weitere mögliche Querverbindungen liegen, die ich im Folgenden entfalte.

Will Irwin erklärt bereits einige Jahre nach dem Ersten Weltkrieg, Deutschland habe sich an Amerikas Propaganda orientiert: „The Propaganda Section of the Intelligence Department began to study us“ (Irwin 1923a: 12). Er berichtet von einer Begegnung in Süddeutschland, bei der ihm ein deutscher Offizieller bestätigt habe, dass Deutschland sich die Propaganda aus den ame-

255 In der Befragung durch den Kongress betont Lee, er habe den Dye Trust beraten, nicht aber die Regierung. Die strenge Kontrolle der Privatwirtschaft durch das Nazi-Regime sei ihm zwar bekannt gewesen, doch er bestreitet, gewusst zu haben, indirekt die deutsche Regierung beraten zu haben (vgl. *The New York Times* 1934: 3).

256 Als Originalquelle ist angegeben: Hasswell, Clayton (1983): At 91. He’s the father of hype, in: *Staten Island Sunday Advance*, 27. November 1983.

257 Bernays distanziert sich, als er selbst schon im Jahr 1935 vorgeschlagen habe, die USA bräuchten ein Kabinett, das über die verfälschende Propaganda der Nazis aufklärt: Bernays, Edward (o.J.): Untitled Manuscript, in: *EBP*, Box III – 68, Folder 12 untitled manuscript. Das Manuskript muss nach 1961 datieren, weil er sein Werk *Your Future in PR* aus dem Jahr 1961 erwähnt. Eine Auseinandersetzung mit der Frage der Kollaboration mit den Nazis findet sich bei Kunczik (1993: 103ff.). Die Angaben zur Ablehnung von Angeboten der Nazis stammen bei seiner Aufarbeitung allerdings stets von Bernays selbst, sodass eine Verifizierung schwierig bleibt.

rikanischen Zeitungen abgeschaut habe. Deutschland habe die Macht der *news* erkannt: „[...] Germany keyed her propaganda not on opinion or argument, but on news“ (ebd.: 12). Das gelte für ganz Europa (vgl. Irwin 1923b: 13). Später schildert Irwin, wie Deutschland heimlich über Finnland amerikanische Bücher bestellt habe, die die Methoden der PR, Publicity und Propaganda erklärten (vgl. Irwin 1970: 126). Und Elmer Davis (1943: 7) beschreibt, basierend auf der Analyse von *Mein Kampf*, dass Hitler von der Propaganda des *CPI* gelernt und diese sorgfältig studiert habe.

Die Verbindung wäre ideengeschichtlich im Besonderen interessant, als Bernays, als doppelter Neffe Sigmund Freuds, mit den Schriften seines Onkels vertraut ist und so eine Schnittstelle zwischen der Massenpsychologie und -propaganda der Nazis und der Psychoanalyse hergestellt wäre. Schon Adorno (1951: 426f.) hält es aber für unwahrscheinlich, dass sich Goebbels tiefergehend mit der Psychoanalyse Freuds auseinandergesetzt hat.²⁵⁸ Goebbels' Tagebücher kratzten in Bezug auf Psychologie nur an der Oberfläche. Die Idee eines intellektuellen Goebbels sei selbst „part of the devil's legend associated with his name and fostered by eager journalism“ (ebd.: 427). Die kritisch kommentierte Ausgabe von *Mein Kampf* (Hitler 2016) nennt nicht Freud, sondern *Le Bons Psychologie der Massen* (Le Bon 1911) als Hitlers Quelle. Edward Bernays wird nicht erwähnt. Zwar hat das *Deutsche Institut für Psychologische Forschung und Psychotherapie* in der NS-Zeit tiefenpsychologisch gearbeitet (vgl. Peglau 2013: 410ff.), doch Peglau (2013) konnte in den Goebbels-Tagebüchern, die 32 Bände umfassen, keinen Hinweis auf Freud finden. Goebbels und Hitler könnten also im Einklang mit der psychoanalytischen Theorie Freuds gehandelt haben, ohne es zu wissen: „Without knowing it, he [der Führer; SM] is thus able to speak and act in accord with psychological theory for the simple reason that the psychological theory is true“ (Adorno 1951: 427). Weil die Ziele des Faschismus irrational seien und es daher unmöglich sei, die Massen durch rationale Argumente zu gewinnen, müsse seine Propaganda irrationale, unbewusste und regressive Prozesse mobilisieren (ebd.: 429). Eine Handlung im Einklang mit den Bernays'schen Theorien ohne die Kenntnis dieser ist also möglich. Eine solche Parallelität zu Bernays manifestiert sich in Hermas (1943: 202) Untersuchung der Goebbels'schen Propagandakonzep- tion, die nicht notwendigerweise auf Lügen basiert, um erfolgreich zu sein:

„It may mean that what is to be said must be brought to the notice of the subject in such a way that it is not contradicted by standards of comparison in the subject's world of immediate experience, and therefore can be believed and can carry conviction. Or it may mean that it is possible through proper manipulation to give any statement the appearance of truth and thus the power of conviction.“ (ebd.: 218)

258 Gemeinsamkeiten zwischen Bernays, Freud und Hitler sind in der PR-Literatur durch verschiedene Autoren bereits herausgearbeitet worden (vgl. Brush 2014; Kunczik 1993; Olasky 1987).

Zweiteres Postulat korrespondiert mit Bernays' oben illustrierten Annahmen über die menschliche Natur, wobei ersteres dem *creator of events* eignet. Und auch Kunczik (1993: 106) konstatiert aufgrund der Grundlegung in der Massenpsychologie folgerichtig „Affinitäten zwischen der PR-Theorie von Bernays und den Propagandaprinzipien der Nationalsozialisten [...]“

Bernays' entwirft also eine autoritäre Demokratie, in der eine privilegierte Klasse herrscht, führt und manipuliert und die Freiheit der Beherrschten wesentlich simuliert ist, ohne dass die Nationalsozialisten diese notwendigerweise als Vorlage nutzten. Die Parallelen zu den Elitensoziologen des frühen 20. Jahrhunderts sind meines Erachtens einschlägiger und basieren auf der Unterscheidung zwischen einer kleinen Minorität, der Elite, und der ihr gegenüberstehenden Majorität, der Masse. Erstere führt letztere, der eine rein reaktive Rolle zukommt. Diese Unterscheidung illustriert die Skepsis gegenüber einer Herrschaft des Volkes über das Volk und der Möglichkeit ihrer Umsetzung in der sich ausdifferenzierenden Massengesellschaft. Die Angst vor *falschen* Entscheidungen in der Demokratie aufgrund des schwindenden Einflusses von Eliten ist evident.

Die Unterscheidung von Ferdinand Tönnies (1887) zwischen *Gemeinschaft* und *Gesellschaft* legt in der Debatte den Grundstein für die negative Konnotation der Massengesellschaft (vgl. Kunczik 1993: 110f.). Der Bezug auf Tönnies, wenn es um die Frage geht, wie Eliten die öffentliche Meinung formen können, um die Zukunft der Zivilisation zu sichern, ist folgerichtig. Ewen (1996: 34f.) schreibt, Bernays paraphrasiere Tönnies an dieser Stelle. Doch Bernays lässt die Einleitung des Zitates weg, die ich kursiv gekennzeichnet habe:

„... *The future of public opinion, ' says Professor Tönnies [sic!], is the future of civilization. It is certain that the power of public opinion is constantly increasing and will keep on increasing. It is equally certain that it is more and more being influenced, changed, stirred by impulses from below. The danger which this development contains for a progressive ennobling of human society and a progressive heightening of human culture is apparent. The duty of the higher strata of society – the cultivated, the learned, the expert, the intellectual – is therefore clear. They must inject moral and spiritual motives into public opinion. Public opinion must become public conscience*“ (Bernays 1923: 217)

Bernays paraphrasiert an dieser Stelle also nicht, sondern zitiert, ohne kenntlich zu machen, woher das Zitat ist. Ich habe es in Tönnies' Werk *Kritik der öffentlichen Meinung* (vgl. Tönnies 1922: 569) verortet und es ist teilweise grob falsch.²⁵⁹ Während Bernays von der *offensichtlichen Gefahr* der beschrie-

259 Das Zitat lautet im Original: „Die Zukunft der öffentlichen Meinung ist die Zukunft der Kultur. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Macht der öffentlichen Meinung fortwährend zunimmt und ferner zunehmen wird. Ebenso ist es gewiß, daß sie immer mehr von unten her beeinflusst, verändert, zuweilen aufgewühlt wird. Es leuchtet ein, welche Möglichkeiten diese Entwicklung in sich trägt: manche wird man gutheißen, manche wird der voraussehend Urteilende übel nennen, wie schon jetzt das Urteil des Historikers und Ethikers über Heil und Unheil, das aus den Wirkungen der öffentlichen Meinung erwächst, nach beiden Seiten

benen Entwicklung spricht, schreibt Tönnies von *verschiedenen Möglichkeiten der Entwicklung*. Die Rede von den höheren Schichten der Gesellschaft, die der öffentlichen Meinung moralische und geistige Motive einimpfen müssen, ist ein Zusatz von Bernays. Er kennzeichnet diesen nicht und insinuiert, das gesamte Zitat sei von Tönnies, der damit im Lichte von Bernays erscheint. Der Dualismus zwischen der intelligenten Minorität und der zu führenden Majorität, der aus Bernays' fehlerhafter Zitation von Tönnies hervorgeht, ist unter anderem auf Gaetano Mosca, Robert Michels und Vilfredo Pareto zurückzuführen und findet sich in seiner Konsequenz für die modernere Politikwissenschaft bei Joseph Alois Schumpeter. Gleichermaßen sind die von Bernays zitierten Journalisten Richard Washburn Child und H. L. Mencken elitentheoretisch orientiert. Diesen Theoretikern widme ich mich in den folgenden Kapiteln, um deren Parallelen zu Bernays zu illustrieren.

3.1 H.L. Mencken: Demokratie als Herrschaft anthropologisch Unterlegener

H.L. Mencken findet den Ausweg aus dem Masse-Elite-Dilemma in der Angleichung der Führer in der Demokratie an die dumme Masse, was zur Ablehnung der Demokratie per se führt. Auf der Basis einer zu Bernays ähnlichen Anthropologie verwirft Mencken den Freiheitswunsch der Menschen und ordnet der Aristokratie anthropologisch überlegene Herrscher im Gegensatz zu anthropologisch unterlegenen Herrschern in der Demokratie zu. Mit Mencken steht Bernays nach dem Zweiten Weltkrieg in regelmäßigem Kontakt. Die beiden senden sich per Brief gegenseitig Lektürevorschläge.²⁶⁰

Die Demokratie ist nach Mencken eine die dumme Masse fördernde Staatsform. Sie verhindere, dass die richtigen Männer an die Macht kämen.²⁶¹

schwankt. Wenn man den Gang der menschlichen Gesittung ins Auge faßt, im Sinne einer Veredlung des Menschen, von der einige Spuren im Laufe der uns bekannten Geschichte erkennbar sind, so wird diese in den zukünftigen Jahrhunderten wesentlich bedingt sein durch den Grad der Festigkeit, den die öffentliche Meinung in bezug auf sittliche Fragen gewinnen wird, und durch den Inhalt ihres Bewußtseins über solche Probleme“ (Tönnies 1922: 569).

260 Siehe hierfür in den *EBP*, Box I – 18, Folder H.L. Mencken.

261 Eine diesbezügliche Aussage Menckens hat durch die Wahl Donald Trumps zum 45. Präsidenten der USA zuletzt Aufmerksamkeit in den Feuilletons der ganzen Welt gefunden: „But when the field is nation-wide, and the fight must be waged chiefly at second and third hand, and the force of personality cannot so readily make itself felt, then all odds are on the man who is, intrinsically, the most devious and mediocre – the man who can most adeptly disperse the notion that his mind is a virtual vacuum. The Presidency tends, year by year, to go to such men. As democracy is perfected, the office represents, more and more closely, the inner soul of the people. We move toward a lofty ideal. On some great and glorious day the plain folks of the land will reach their heart's desire at last, and the White House will be adorned by a downright moron“ (Mencken 1920: 8).

Das Problem der Demokratie bestehe somit im Stimmenfang durch Gemeinmachung mit dem einfachen Mann (vgl. Mencken 1920: 8). Die Demokratie sei daher „the domination of unreflective and timorous men, moved in vast herds by mob emotions“ (ebd.: 8). Menckens Bild des durchschnittlichen Wählers entspricht Bernays' Ansicht. Das Denken der Menschen sei durch Gefühle geprägt, wobei das vorherrschende Gefühl die Angst vor Dingen sei, die dem Wähler unverständlich blieben: „So confronted, the candidate must either bark with the pack, or count himself lost“ (ebd.: 8).

Während Mencken den Ausweg aus dem Elite-Masse-Dilemma darin sieht, dass der Politiker entweder ein einfacher Mann sein oder sich als solcher gerieren müsse, findet Bernays den Ausweg in Manipulation und Propaganda. Die psychologische Basis, die Bernays seinen Überlegungen verleiht, lehnt Mencken ab. Psychologie, eine zu seiner Zeit im Entstehen begriffene Wissenschaft, sei „chiefly guesswork, empiricism, hocus-pocus, poppycock“ (Mencken 1921: 150). Das überrascht auf der Basis der Aussage, dass Gefühle wesentlich die Gedanken der Menschen bestimmten, die Mencken an anderer Stelle wiederholt: „[...] it is hard for the plain people to think about a thing, but easy for them to feel“ (Mencken 1918: 54). Diese Gefühle nutzten Zeitungen und Redakteure aus, um eine höhere Auflage zu erreichen, wie Mencken in seinem Artikel *Newspaper morals* (1918) ausführt. In diesem beschreibt er den durchschnittlichen Wähler in Bernays' Sinne als gefühlsgetriebenes und dummes Wesen:

„He is not interested in anything that does not stir him, and he is not stirred by anything that fails to impinge upon his small stock of customary appetites and attitudes. His daily acts are ordered, not by any complex process of reasoning, but by a continuous process of very elemental feeling. He is not at all responsive to purely intellectual argument, even when its theme is his own ultimate benefit, for such argument quickly gets beyond his immediate interest and experience. But he is very responsive to emotional suggestion, particularly when it is crudely and violently made; and it is to this weakness that the newspapers must ever address their endeavors.“ (ebd.: 56)

Mencken zeichnet die Möglichkeit einer absoluten Kontrolle der Zeitungen über den Leser, wie Bernays sie in *CPO* und *Propaganda* für den PR-Berater beschreibt. Sobald der Leser emotionalisiert sei, folge er blind: „He will be ready to believe anything, however absurd, so long as he is in his state of psychic tumescence“ (ebd.: 56). Aus derselben Anthropologie resultiert eine ähnlich elitäre Demokratievorstellung.

1926 veröffentlicht Mencken *Notes on democracy*, eine gnadenlose Abrechnung mit der Demokratie seiner Zeit. Er skizziert zunächst das Idealbild der Demokratie in Anlehnung an Jean-Jacques Rousseau, um dann die Vorstellung vom omnikompetenten, rationalen und überlegt handelnden Bürger einzureißen: „What baffles statesmen is to be solved by the people, instantly and by a sort of seraphic intuition. [...]. The cure for the evils of democracy is more democracy!“ (Mencken 1926: 4). Mit dem letzten Satz richtet sich

Mencken gegen Oswald Garrison Villard, den Bernays ebenfalls zitiert.²⁶² Das Dogma der Demokratie, das Mencken ein Dorn im Auge ist, zeichne sich dadurch aus, „that the great masses of men have an inalienable right, born of the very nature of things, to govern themselves“ (ebd.: 8).

Menckens Demokratiekritik beinhaltet somit zwei Elemente: die anthropologische Kritik sowie die daraus resultierende Beurteilung des Freiheitswunsches. Mit letzterem geht nach Mencken der Fokus auf den Output der Demokratie einher (vgl. ebd.: 5). Dabei würde eine gute Regierung danach beurteilt, wie gut und schnell sie auf die Ideen und Wünsche der Menschen reagiere (ebd.: 9). Mencken traut der Mehrheit der Menschen kein rationales Urteil zu und kritisiert deren Mangel an Fähigkeiten: „[...] there is actually no more evidence for the wisdom of the inferior man, nor for his virtue, than there is for the notion that Friday is an unlucky day.“ (ebd.: 9). Aus den anthropologischen Überlegungen resultiert die Distinktion zweier natürlicher Menschentypen: intelligente und lernfähige stünden dummen und lernunfähigen Menschen gegenüber. Nur Demokraten würden diese allseits bekannte Differenz in natürlicher Intelligenz verkennen (ebd.: 12). Der Aristokratie ordnet Mencken somit anthropologisch überlegene Herrscher, der Demokratie anthropologisch unterlegene Herrscher zu (ebd.: 16). Die Demokratie verhindere, dass die natürlichen Herrscher an die Macht gelangen. Das hänge mit dem demokratischen Auswahlmechanismus zusammen, der wiederum wesentlich von der öffentlichen Meinung abhängig sei, die Mencken als Konglomerat von Vorurteilen und als kindisch beschreibt (ebd.: 17). Die Masse der Menschen sei von Emotionen getrieben, zuvorderst von Angst, zu der im Lauf des Lebens allerlei weitere irrationale Befindlichkeiten hinzukämen. Das zentrale Ziel eines jeden Bildungs- und Erziehungssystems müsse es deshalb sein, Menschen hervorbringen, die ihre Ängste – vor dem Fremden und vor Ideen – ablegten; ganz gleich in welchem Regierungssystem. Die große Mehrheit der Menschen sei zu diesem geistigen Fortschritt nicht in der Lage. Einige wenige, primitive Emotionen und Begierden leiteten ihr Denken (ebd.: 21). In der Demokratie nutzten Demagogen diese Anthropologie aus (ebd.: 22).

Auf der Basis dieser pessimistischen Anthropologie sei der Wunsch nach Freiheit in der Demokratie pures Geschwätz²⁶³ (ebd.: 44). „The fact is that liberty, in any true sense, is a concept that lies quite beyond the reach of the inferior man’s mind.“ (ebd. 44f.). Freiheit bleibe die Idee einer elitären Minderheit. Der durchschnittliche Mensch verstehe Freiheit nicht, weil er voller Angst sei.

262 Wenn er die Unterschiede zwischen direkter und repräsentativer Demokratie diskutiert, nimmt er erneut Bezug auf Villards Satz und kommentiert: „All this, of course, is simply rhetoric. Every time anything of the kind is tried it fails ingloriously“ (Mencken 1926: 73).

263 Er widmet der Freiheit ein ganzes Kapitel, in dem er mehr als deutlich macht, dass der gemeine Mensch kein Interesse an Freiheit habe. Der durchschnittliche Mensch sei nicht glücklich, wenn er frei ist. „[H]e is uncomfortable, a bit alarmed, and intolerably lonely. He longs for the warm, reassuring smell of the herd [...]“ (Mencken 1926: 147).

Er wolle eigentlich Sicherheit und Schutz (ebd.: 51). Kleine Minderheiten²⁶⁴ bestimmten die Inhalte der Politik, bespielten die Ängste des Pöbels (ebd.: 55) und setzten Fortschritt und Innovationen gegen die Masse der Menschen durch (ebd.: 57). Selbst wenn Bürger zusammenkämen, um gemeinsam zu entscheiden, stehe am Ende die Entscheidung einiger weniger, anthropologisch überlegener Individuen, die die Masse führten (ebd.: 74). Denn jede Masse brauche Führung. Diese Führung, oft professionelle Politiker, „who are influenced in turn by small but competent and determined minorities, with special knowledge and special interest“ seien die eigentlichen Entscheidungsträger (ebd.: 76). Das klingt nach Bernays' „invisible government“, das den Volkswillen nach Blieben formen kann. So fällt der Dualismus zwischen Masse und Elite in prägnanten Formulierungen wie folgender als starke Parallele auf:

„The art of politics, under democracy, is simply the art of ringing it. Two branches reveal themselves. There is the art of the demagogue, and there is the art of what may be called, by a shot-gun marriage of Latin and Greek, the dema-slave. They are complementary, and both of them are degrading to their practitioners. The demagogue is one who preaches doctrines he knows to be untrue to men he knows to be idiots. The demaslave is one who listens to what these idiots have to say and then pretends that he believes it himself. Every man who seeks elective office under democracy has to be either the one thing or the other, and most men have to be both.“ (ebd.: 102f.)

Demokratie kann also nach Mencken den Ansprüchen ihrer Idee nicht im Ansatz gerecht werden, weil sowohl ihre Anthropologie unrealistisch als auch der dem Volk insinuierte Wunsch nach Freiheit unwahr sei, was wiederum ihren Reiz und ihre Anziehungskraft ausmache. Ihre Prämissen seien überholt und unhaltbar (ebd.: 206). Bernays ist mit seiner elitären Konzeption, seiner Zweiteilung der Gesellschaft in Masse und Elite sowie seiner pessimistischen Anthropologie und der Notwendigkeit von Führung durch eine intelligente Minorität damit in bester Gesellschaft.

264 Da diese Arbeit wesentlich unter den Bedingungen der Corona-Pandemie entstanden ist und daher unter dem Eindruck der Bewegung der Querdenker und anderer Anthroposophen, sei folgendes, dazu passendes Zitat von Mencken gestattet: „What happened in Los Angeles when a vaccination ordinance was submitted to a popular referendum is typical of what would happen anywhere under the same circumstances. The ordinance was rejected, and smallpox spread in the town, The proletariat, alarmed, then proceeded against it by going to Christian Scientists, osteopaths and chiropractors“ (Mencken 1926: 53f.).

3.2 Gaetano Mosca: organisierte Elite versus unorganisierte Masse

In jeder Gesellschaft steht nach Mosca der organisierten Minorität eine unorganisierte Majorität gegenüber. Erstere führe letztere. Die Elite gehe aus einem Prozess natürlicher Auslese hervor.

„Among the constant facts and tendencies that are to be found in all political organisms, one is so obvious that it is apparent to the most casual eye. In all societies [...] two classes of people appear – a class that rules and a class that is ruled. The first class, always the less numerous, performs all political functions, monopolizes power and enjoys the advantages that power brings, whereas the second, the more numerous class, is directed and controlled by the first, in a manner that is now more or less legal, now more or less arbitrary and violent, and supplies the first, in appearance at least, with material means of subsistence and with the instrumentalities that are essential to the vitality of the political organism.“ (Mosca 1939: 50)

Einen Hinweis auf Kenntnis von Mosca konnte ich bei Edward Bernays nicht finden. Die eingangs zitierte Einsicht aus Moscas 1896 erstveröffentlichtem Werk *Elementi di Scienza Politica*, prägt aber die Werke der nachfolgend dargestellten Autoren wesentlich und ist gleichermaßen charakteristisch für Bernays. Unter den Führern in der herrschenden Klasse sticht bei Mosca stets ein Individuum hervor (ebd.: 51). Das zentrale Unterscheidungsmerkmal zwischen den beiden Entitäten Masse und Elite besteht für ihn in der Organisiertheit, die eine Minorität aufweise, weil sie eine Minorität sei:

„A hundred men acting uniformly in concert, with a common understanding, will triumph over a thousand men who are not in accord and can therefore be dealt with one by one. Meanwhile it will be easier for the former to act in concert and have a mutual understanding simply because they are a hundred and not a thousand. It follows that the larger the political community, the smaller will the proportion of the governing minority to the governed majority be, and the more difficult will it be for the majority to organize for reaction against the minority.“ (ebd.: 53)

Je größer die politische Gemeinschaft, desto verhältnismäßig kleiner sei der Anteil der Elite im Vergleich zur Masse und desto schwieriger werde es für letztere, sich überhaupt noch zu organisieren. Die Minorität sei qualitativ überlegen (ebd.: 154). Diese Überlegenheit schlage sich auch in Repräsentativsystemen und damit in der Demokratie nieder, in der eine stets organisierte Minderheit der unorganisierten Mehrheit ihren Willen aufzwingen könne (ebd.: 154). Wähler in einer Demokratie wählten aus einem begrenzten Kandidatenkreis, die eine realistische Erfolgchance auf das Amt hätten, aus. Diese gelangten wiederum nur in den erlauchten Kreis, weil sie *organisierte* Minderheiten förderten und sie dadurch die Chance erhielten (ebd.: 154). Die Wähler sind damit größtenteils passiv. Wer am meisten Geld habe oder am überzeugendsten lüge, gewinne deren Gunst (ebd.: 156). Weil die Kandidaten die Massen und ihre Stimmen brauchten, spielten dabei „sentiments and passions of the common herd“ eine zentrale Rolle (ebd.: 154). Im Repräsentativsystem re-

giere daher nicht die Mehrheit. Sie habe lediglich die Chance über die Organisation politischer Kräfte Einfluss auf die Regierung, eine Minderheit, zu nehmen (ebd.: 155). Daraus ergibt sich eine realistische Demokratiekonzeption: „people do not govern themselves, but certain posts are entrusted to persons who are elected by popular vote“ (ebd.: 159).

Mit der Einsicht in die Bedeutung von Eliten ist der Elitenkreislauf verbunden, aus dem nach Mosca die herrschenden Minderheiten aus einem Prozess natürlicher Auslese hervorgehen – das könne durch die Wahl geschehen –, um das Volk zu lenken. Die Elite erfülle so ihre soziale Funktion der Führung. Zwischen den diametral gegenüberstehenden Gruppen der Minderheit und der Mehrheit gebe es dabei auf Dauer Kooperation: „Die Herrscher selbst sind Teile des Volkes, das sie ‚repräsentieren‘, weil sie die hervorragenden Führer der sozialen Kräfte sind“ (Meisel 1962: 371f.). Die besondere Tugend der Elite, „ihre Fähigkeit, eine wesentliche soziale Funktion zu erfüllen, die wiederum diejenige der wichtigsten *sozialen Kraft* (beziehungsweise sozialen Kräfte) ihrer Gesellschaft darstellt“ (ebd.: 49) bleibe trotz der Offenheit der Klassen bestehen.²⁶⁵ Diese von Mosca skizzierten Grundlagen schlagen sich in den Elitentheorien der weiteren in diesem Kapitel skizzierten Theoretiker nieder und sie sind gleichermaßen Teil der Bernays'schen Demokratie- und Propagandatheorie.

3.3 Richard Washburn Child: Carl Schmitt lässt freundlich grüßen

Richard Washburn Child, auf den sich Bernays mehrfach bezieht, lehnt im Sinne Carl Schmitts den Volkswillen und den Parlamentarismus in der Demokratie ab und betont die Bedeutung von Führung. Die elitäre Demokratiekonzeption gleicht Bernays. Die Idee der Demokratie steht für Child auf der Probe.²⁶⁶ Ein Jahr vor dem Erscheinen von *Propaganda* schreibt er: „No one can travel the world today without seeing that the theory that men really want to govern themselves is on trial“ (Child 1927b: 229). Gerade in den USA sei klar geworden, dass Menschen sich nicht *selbst regierten*, sondern sie gut,

265 Später beschreibt Mosca (1933: 393) gemischte Regime als die beste Option. Ein hoher Bildungsgrad und möglichst lange Erfahrung mit der Staatsform würden die niederen Instinkte der Menschen ausschalten.

266 Child kritisiert die Demokratie scharfzünftig: „One hesitates to commend dictatorship, even if beneficent; but one must not hesitate to condemn democracy that wastes itself in license of political disorganization“ (Child 1926a: 34). In Bezug auf die Außenpolitik der USA finden sich dagegen positive Statements, vor allem über das Zweiparteiensystem der *Republik* USA (vgl. Child 1927a: 189). An anderer Stelle schreibt er: „As for our service to the rest of the world: To retain our success as a democracy is the greatest“ (Child 1929a: 154). Childs *The Writing on the Wall* (1929b) legt ebenfalls Zeugnis von der Demokratie-Skepsis ab.

kompetent und gerecht *regiert werden* wollten. Der Fokus auf die Output-Seite²⁶⁷ führe zu großen Erwartungen an die Demokratie, die, aufgrund der Diskrepanz zwischen dem „noble, gold-lettered label“ und der Realität desillusionierend wirkten (Child 1925b: 10). Zum Trugschluss, Demokratie als herrschaftslose Regierungsform misszuverstehen, gehören in Childs Argumentation Vorstellungen des Volkswillens (1), des Parlamentarismus (2) und der Frage nach Führung (3).

Child lehnt die Repräsentation eines einheitlichen Volkswillens²⁶⁸ ab (1). Er sei von einem amerikanischen Publizisten gefragt worden, wann es zur Restauration der Demokratie in Italien käme, worauf er geantwortet habe: „[...] if you mean by it [democracy; SM] an effective expression of the will and willingness of a people, you may be sure there is more in Italy today than there has been since the days of Crispi. Democracy is not created by the label“ (Child 1924a: 3). Wie bei Carl Schmitt eine Einzelperson den Volkswillen im Sinne von Rousseaus *volonté générale* „repräsentieren“ kann und so der Volkswille im Sinne einer Herrschaft des Volkes über das Volk durch „Zuruf, durch acclamatio, durch selbstverständliches, unwidersprochenes Dasein ebensogut, und noch besser demokratisch geäußert werden [kann; SM]“ (Schmitt 1926: 22), propagiert auch Child die Einsicht des Führers in den wahren Volkswillen. Mussolini habe die Möglichkeit erhalten, den Willen des Volkes auszudrücken: „The will of the people may be expressed at times better by a nation manager or director or a *Duce* [Hervorhebung im Original] than by a machine which is ready for the junk pile“ (Child 1925b: 10). Die parlamentarische Demokratie könne keinen Alleinvertretungsanspruch auf die Repräsentation des Volkswillens erheben. Diktatoren könnten den Volkswillen ebenso repräsentieren. „Mussolini and Primo de Rivera represent the will of the people much more than the looted, decrepit, feeble, helpless governments which preceded them“ (Child 1925b: 76). Er habe Mussolini einmal gefragt, ob dieser ein Ausdruck des italienischen Volkes sei, oder das italienische Volk ein Ausdruck Mussolinis, woraufhin dieser geantwortet habe: „you have only stated a question involved in every problem of leadership which has arisen since the world began. I would say that I was an expression of the newborn Italy“ (Child 1928b: 134).

Aus Childs Überlegungen zum Volkswillen folgt logisch die Ablehnung des Parlamentarismus (2). Der Parlamentarismus sei nur der Theorie nach demokratisch, weil anstelle der allgemeinen Bedürfnisse der Wähler stets Son-

267 Das passt zum Faschismus und der Beschreibung desselben als Maschine: „[...] built not on any fixed theory but one intended by Mussolini to run – above all, to run, to function, to do, to accomplish, to fill the bottles with wine first, unlike the other isms, and put the labels on after“ (Child 1928a: xv).

268 Child unterscheidet zwischen dem Volkswillen und dem Willen der Mehrheit, der durch „partisan politics“ abgebildet wird (vgl. Child 1925c: 89). Ebenso schwingt stets die Sorge mit, dass organisierte Minderheiten die Macht übernehmen könnten und dann *nicht* den Volkswillen vertreten (vgl. Child 1927a: 6).

derinteressen im Parlament die Oberhand gewannen (vgl. Child 1924c: 87). Der Parlamentarismus²⁶⁹ habe keinen Erfolg, weil es in der Demokratie nicht um das Gespräch gehe. Child kritisiert Großbritannien und die dortigen „endless and useless debates“ (Child 1925b: 74). Es geht ihm um Ergebnisse. Je weniger involvierte Parteien, desto schneller resultierten Ergebnisse. Mussolini glaube nicht an die „magic of engrossed resolutions, the power of documents, eternal conferences and government by talk“ (Child 1924a: 3). Menschen wendeten sich von der Politik und der parlamentarischen Demokratie aufgrund des endlosen Geredes und der inhaltsleeren Parteien ab (vgl. Child 1925b: 76).²⁷⁰ Immer mehr Völker der Welt würden begreifen, dass Ungleichheit nicht durch eine Verfassung zu eliminieren sei (vgl. Child 1925b: 76) und überall auf der Welt führe das lahme System des Parlamentarismus²⁷¹ zu minderwertiger Führung (vgl. Child 1927b: 229). Childs Kritik am Parlamentarismus korrespondiert der Schmitt'schen Diagnose von Diskussion im parlamentarischen Betrieb als „leere[r] und nichtige[r] Formalität“ (Schmitt 1926: 63) und der Gegenüberstellung von endlosem Gerede und Dezision.

Deshalb sind Führung und Disziplin²⁷² für Child unerlässlich (3). Mussolini, der starke Führer, habe den zugrunde gehenden italienischen Staat – eine Demokratie mit ihren Ministerien und dem Parlament ohne Führung – gerettet und damit wahre Demokratie restituiert (vgl. Child 1924a: 4). Child erachtet die Langeweile und den Überdruß der modernen Zeit für gesellschaftsschädiger als Krieg (vgl. Hull 2018: 18). Er versteht die kämpfenden Faschisten Italiens als Verkörperung eines kriegerischen Ideals (ebd.: 18). In den USA drohe dagegen der Verlust traditioneller Werte der viktorianischen Zeit. Child beklagt die in den Demokratien fehlende Autorität und Disziplin (vgl. Child 1927b: 230) und skizziert die natürliche Entwicklung von der parlamentarischen Demokratie zur Diktatur (vgl. Child 1927b: 229).

269 Ähnlich formuliert Mussolini in seiner Autobiographie, auf die Child als Ghostwriter wesentlichen Einfluss hatte: „The question, as always in a democracy gone drunk with compromise of principles, was one of mutual concessions, and very heavy ones. Miserable. Useless“ (Mussolini 1928: 103f.). An anderer Stelle zitiert Child dazu eine Äußerung des italienischen Politikers Giovanni Giolitti, der ihm gesagt habe: „Of course, in America you have no democracy, but instead a republic, where representatives are at least supposed to be chosen not as messenger boys but because they are fit to exercise their own judgment. Furthermore, you have the two-party system, under which you can get something done. But here we have a parliament filled by proportional voting and by groups or blocs. These minorities cannot accomplish much except by combining to vote down a ministry and turn it out of office, or by threatening to do so“ (Child 1924a: 156). Diese Aussage kommentiert Child mit „He hit the nail“ (ebd.: 156).

270 Dem stünden Menschen wie Mussolini und interessanterweise Calvin Coolidge mit der Kraft ihrer Persönlichkeit diametral entgegen, die Child (1926b: 4) beide als Wunder bezeichnet.

271 Der Parlamentarismus funktioniere, wenn er kleiner als Italiens Kammer mit 400 Männern sei (vgl. Child 1929b: 271).

272 Der Anspruch auf Luxus durch die Jugend in den USA, der Konsum, das Geldausgeben, das schnelle Autofahren und vieles mehr sind Child ein Dorn im Auge (vgl. Child 1929b: 46).

Die Frage, wie eine Massengesellschaft zusammengehalten werden kann, beantwortet Child mit der durch Autorität und Disziplin angereicherten Beibehaltung der bewährten demokratischen Institutionen unter einer Führungselite (vgl. Child 1925a: 263ff.). Die Ablehnung der amerikanischen Moderne korrespondiert dem Anti-Liberalismus, Anti-Universalismus und Anti-Amerikanismus im Anschluss an Carl Schmitt. Trotz dieser reichhaltigen Überlegungen zur Demokratie und ihrer Institutionen zitiert Bernays Child nur sehr spärlich und übernimmt dessen Überlegungen nur implizit in seine Konzeption. Die Child'sche Theoretisierung der zentralen demokratietheoretischen Konzepte des Volkswillens, des Parlamentarismus' und der Frage nach Führung fehlt in Bernays' Auseinandersetzung mit Child. Bernays tätigt keine konkreten Äußerungen zum Parlamentarismus. Vielmehr scheint das Parlament, als er es keines Wortes würdigt, im Sinne Carl Schmitts (1926: 21) eine „nicht mehr begreifliche[], veraltete[] Institution“ zu sein, die der Verwirklichung des Gemeinwohls *a priori* durch die unsichtbare Elite und ihrer voluntaristischen Wirklichkeitskonstruktion im Weg steht.

3.4 Vilfredo Pareto: nicht-logische Handlungen und Derivationen

„Wenn ein Mensch mit vielen Worten den Grund erklärt, der ihn zu seiner Tat veranlasst hat, so folgt daraus nicht, dass er keinen Beweggrund hat. Sogar wenn ihm selbst der Grund nicht bewusst ist, folgt daraus nicht, dass er keinen hat. Und wenn er einen Grund angibt, kann er sich damit irren und einen falschen Beweggrund angeben.“ (Maugham 1954: 40)

Die Trennung von Masse und Elite und die Betonung nicht-logischer Elemente menschlicher Handlungen als Normalität, von denen eine Elite ausgenommen ist, illustrieren die Parallelen zwischen Vilfredo Pareto und Edward Bernays. Der Begriff der Derivation findet sich als Rationalisierung bei Bernays wieder. Gleichwohl konnte ich keine direkte Referenz von Bernays zu Pareto oder umgekehrt finden. Nicholas Samstag erwähnt Pareto allerdings im von Bernays herausgegebenen Sammelband *The Engineering of Consent*. Der Verweis datiert zwar nach der Erstellung von Bernays' wichtigsten Werken, allerdings ist die Vermutung plausibel, dass Bernays, der stets die Bedeutung der Sozialwissenschaften für die PR hervorgehoben hat, den berühmten Soziologen kannte. Samstag (1956: 97) schreibt:

„Effective advertising is therefore based upon emotions and not upon intelligence. [...] One of the major foundations on which Vilfredo Pareto, the great Italian sociologist, built his theory of the actions of man, strongly emphasized the non-logical elements in human activities. [...] His conclusion: their activities were determined hardly at all by any form of reasoning.“

In den von Samstag hervorgehobenen, nicht-logischen Elemente menschlichen Handelns, besteht neben der Trennung der Gesellschaft in Masse und Elite die zentrale Parallele zwischen Pareto und Bernays. Pareto schreibt in seinem *Manuale di economia politica*:

„Die Menschen werden vom Gefühl [...] in Bewegung gesetzt, aber es gefällt ihnen, sich vorzumachen, sie würden von der Vernunft angetrieben; deshalb suchen sie und finden stets eine Theorie, die ihnen *a posteriori* [Hervorhebung im Original] irgendeine logische Hülle für ihre Handlungen gibt.“ (Pareto 1906, zitiert nach dt. Übers. v. Eisermann 1987: 152f.)

Wurden kollektive Erregungen und emotionsgeleitete Reaktionen als irrational oder sogar als pathologische Entartungen von eigentlich rationalem menschlichen Handeln abgetan (*Trattato*²⁷³ §1102), versteht Pareto sie als elementare menschliche Verhaltensweisen (vgl. Bach 2019: 230).²⁷⁴ Deshalb ist Bernays Pareto deutlich näher als beispielsweise Le Bon oder Tarde, die in einer positivistischen Argumentation massenhysterische und irrationale Verhaltensweisen als Abweichungen von der Norm (zumindest einer Elite) interpretieren, wengleich Pareto einen tiefenpsychologischen Zugang wiederum ablehnt (vgl. Eisermann 1987: 139).²⁷⁵ Rationalität gründet bei Pareto auf logischen Irrtümern und Täuschungen. Sie wird nachträglich angeführt. Aufgrund des begrenzten Wissens der Akteure seien deren subjektive Einschätzungen oft falsch und rationale Praxis herrsche in nur wenigen Bereichen, wie beispielsweise der modernen Wissenschaft, vor (vgl. Bach 2019: 55). Dennoch hätten die Menschen ein Bedürfnis nach Logik: „The demand for logic is satisfied by pseudo-logic as well as by rigorous logic. At bottom what people want is to think – it matters little whether the thinking be sound or fallacious“ (§ 972).

Paretos Begriff der *Derivation*, mit dem Menschen die nicht-logischen, irrationalen Handlungen rechtfertigen, greift die Psychologie als *Rationalisierung* auf. *Derivationen* sind pseudo-logische Erklärungen für irrationale Verhaltensweisen oder Annahmen. Ein für die Demokratietheorie bedeutsamer Satz wie „Das Volk herrscht“ ist für Pareto eine scheinlogische Erklärung. Menschliche Handlungen, die ihren Ursprung in Instinkten und Gefühlen ha-

273 Die zitierten Paragraphen gliedern Paretos Hauptwerk *Trattato di Sociologia Generale*, die ich aus der englischen Übersetzung von Arthur Livingston, *The Mind and Society* zitiere (vgl. Pareto 1935a; 1935b).

274 Die Theorie der Emotionen und die Hervorhebung der nicht-logischen menschlichen Handlungsweisen ist die entscheidende Parallele zu Bernays, die in der Pareto-Forschung bislang vernachlässigt wurde (vgl. Bach 2019: 196).

275 Darin unterscheidet er sich von Bernays und Schumpeter. Weder McDougall und Dewey noch der von ihnen beeinflusste William James spielen im *Trattato* eine Rolle (vgl. Bach 2019: 197). Umgekehrt kritisiert McDougall Pareto. Mit Bezug auf den *Trattato* schreibt er: „Paretos Buch ist harmlos, Schaden richten nur die Lobredner an, die tausende junge Menschen anhalten, ein oder zwei Jahre ihres Lebens damit zu verschwenden, vergebens ein Korn Weisheit aus einem albernem Buch zu ziehen“ (McDougall 1935: 51). Auch die Veröffentlichungen Sigmund Freuds nimmt Pareto nicht wahr (vgl. Eisermann 1987: 141f.; Bach 2019: 197).

ben, können nach Pareto prinzipiell in die Richtung logischer Handlungen modifiziert werden. Durch die Rationalisierung von Leidenschaften entstehen für Pareto Interessen (vgl. Eisermann 1987: 163).²⁷⁶ Neben dem Fokus auf nicht-logische Handlungen sind Paretos Elitentheorie und seine These zur Elitenbildung berühmt (2).

Die Gesellschaft ist für ihn zweigeteilt: „[...] a higher stratum, which usually contains the rulers, and a lower stratum, which usually contains the ruled“ (§2047). Eine Elite regiere notwendigerweise jedes Volk (§ 246). Die Geschichte sei deshalb ein „graveyard of aristocracies“ (§ 2053). Eliten, die stets frühere Eliten ablösten, beriefen sich zur Legitimation auf die Masse oder den Volkswillen, eine echte Herrschaft der Masse gebe es aber nie. Die Beziehungen von Über- und Unterordnung sowie von Über- und Unterlegenheit bleiben nach Pareto in Gesellschaften, die die Gleichheit aller Menschen behaupten, bestehen (§ 1153). Konsequenterweise entlarvt Pareto Repräsentation als Fiktion (vgl. Pareto 1976: 314ff.). So beruhe die Fiktion der Macht des Volkes und damit der Massen auf der Illusion, jeder könne in eine Machtposition gelangen (vgl. Zauels 1968: 77). Doch Parteiführungen stellten stets Eliten zur Wahl, die aufeinander folgten. Ganz gleich, ob ein allgemeines Wahlrecht existiere, es herrsche stets eine Oligarchie, „finding ways to give to the ‚will of the people‘ that expression which the few desire“ (§ 2183). Wie bei Mosca und Bernays bedarf es daher einer überlegenen Elite, die weniger stark von Gefühlen und Emotionen geleitet wird und die die Masse der Menschen führt. Die Hauptbedeutung des Begriffs Elite liegt nach Pareto in ihrer Überlegenheit.

„One may say, in general and speaking very roughly, that the governing class has a clearer view of its own interests because its vision is less obscured by sentiments, whereas the subject class is less aware of its interests because its vision is more clouded by sentiments;“ (§2250)

Dementsprechend könne die herrschende Klasse die Mehrheit hinters Licht führen, wobei ihre Interessen nicht notwendigerweise abweichen und oft sogar übereinstimmen würden, sodass die Täuschung in diesen Fällen zum Nutzen der geführten Klasse ausfalle (§2250). Paretos Normalisierung der Irrationalität und der Prozess der Rationalisierung sowie die Vorstellung einer für die Massen entscheidenden, gefühlsaversen und rationalen Elite, entsprechen damit Bernays' Vorstellung einer Lenkung der Massen, ohne jedoch das Kriterium der Unsichtbarkeit zu teilen. Die Führung der Massen fällt bei Pareto nicht in allen Fällen zu deren Gunsten aus, während bei Bernays das Allgemeinwohl *a priori* durch diese manipulativ zugunsten der Manipulierten durchgesetzt wird.

Child könnte dabei eine mögliche Verbindung zwischen Bernays und den Elitensoziologen darstellen, weil er über die Verbindung zu Mussolini Pareto

276 Pareto nimmt moderne Neurowissenschaften vorweg, wenn er die Begierden in „[...] der rationallogischen Schicht der Großhirnrinde“ verortet (Eisermann 1987: 163).

bekannt gewesen sein könnte, der wiederum Mosca und Michels bekannt ist. US-Präsident Warren Harding ernennt Child 1921 zum Botschafter in Italien. In einem Nachruf vom 30. Januar 1935 in *The Bend Bulletin* (vgl. o.V. 1935: 1) wird er als „close friend of Premier Benito Mussolini of Italy“ beschrieben.²⁷⁷ Er erklärt und verteidigt Mussolinis Politik in den USA durch mehrere Artikel in *The Saturday Evening Post*.²⁷⁸ Mussolini soll als junger Student wiederum im Jahr 1902 einige der Vorlesungen Vilfredo Paretos in Lausanne besucht haben und durch Paretos Ausführungen zum Elitismus gezogen worden sein, „almost creating the impression that Pareto indoctrinated Mussolini and that they were buddies“ (Cirillo 1983: 241). Die klassischen Elitentheoretiker Pareto und Michels sind mit Mussolini teilweise verhandelt oder profitieren von ihm, während Mosca keinen Vorteil durch Mussolini erhält (vgl. Buzaglo 2018: 98). Ob Mussolini die Vorlesungen tatsächlich besucht hat, ist umstritten; persönlichen Kontakt gibt es nicht (ebd.: 241). Die anfängliche Skepsis gegenüber der neuen faschistischen Bewegung (ebd.: 241) weicht der Begrüßung der Tatkraft Mussolinis, als Pareto sich die Freisetzung der ökonomischen Kräfte Italiens erhofft (vgl. Bellamy 1993: 38f.). Außerdem rät er Mussolini, das Parlament als die Macht der demokratischen Massen einschränkendes Organ zu erhalten (vgl. Agnoli 1967). Einige Autoren sagen ihm daher eine dem Faschismus anhängende Haltung nach (vgl. Borkenau 1936). Diese Charakterisierung ist irreführend.²⁷⁹ Der Faschismus braucht zu diesem Zeitpunkt für seine Ideologie einen berühmten Intellektuellen, um an Prestige und Glaubwürdigkeit zu gewinnen und findet ihn in Pareto. Doch sein soziologisches Werk ist nicht das Fundament für den Faschismus: „Even fascist writers did not find much merit in these works, and definitely condemned his economic theories“ (Cirillo 1983: 235). Seine Skepsis gegenüber der Demokratie, die typisch für den historischen Kontext zwischen 1900 und 1930 ist, darf also nicht

277 Zu den Stimmen, die sich gegen die Apologetik Childs erheben, gehört der ebenfalls von Bernays zitierte Oswald Garrison Villard, der Mussolini in einem Artikel für *The Nation* (vgl. Villard 1923) vorwirft, ein Unterdrückungsregime erschaffen zu haben.

278 Child klagt die angebliche Anti-Mussolini-Propaganda in den USA an (vgl. Child 1924a: 3). Er wirbt für Verständnis für den Faschismus, beschreibt die spartanische Moralität unter den Teilnehmern beim Marsch auf Rom und heroisiert Mussolini (vgl. Child 1924b). Der Marsch gilt als mehr oder minder symbolisch, als Mussolini sich zuvor in Verhandlungen durchgesetzt hatte (vgl. Salvemini 1932: 41). Child lobt außerdem Mussolinis Stabilitätsansatz und seine wirtschaftliche *laissez faire* Einstellung (vgl. Child 1924c: 23) sowie Mussolinis Schachzüge, die an Machiavelli erinnern würden (vgl. Child 1928b: 137).

279 Die teils ambivalenten Aussagen in seinem Hauptwerk *Trattato di Sociologia generale* führen zum Vorwurf der Faschismuskäuferei (vgl. Bachrach 1970: 23). Robert Michels (1925: 301) erklärt, dass sich der Faschismus auf die antiparlamentarischen Aussagen Paretos berufe. Die Behauptung, Pareto habe in einer positiven Beziehung zum Faschismus gestanden, geht ebenfalls auf Michels zurück. Eisermann (1987: 156f.) bezeichnet sie als Mythos. Cirillo (1983: 241) weist ebenfalls darauf hin, dass Pareto vor allem die irrationalen Elemente menschlichen Handelns entlarvt habe, ohne sie zu bewerten. Toscano (2018: 96) fasst diese Beziehung so: „[...] one could say that *he did not adhere to fascism, but adhered to himself* [Hervorhebung im Original] [...]“

mit der Überzeugung vom Faschismus verwechselt werden (ebd.: 239). Gleichmaßen liegt ihr der tiefgreifende Pessimismus der Elitentheorien bezüglich der Urteilsfähigkeit der Menschen zugrunde, der innerhalb des Zeitkontextes als Gegenideologie zur Erhebung der Massen gelesen werden kann (vgl. Buzaglo 2018: 98) und der sich gleichermaßen in Bernays' Elitentheorie wiederfindet.

3.5 Robert Michels: die Desillusionierung der Demokratie

Robert Michels' Oligarchisierungsthese und die Trennung von Masse und Elite eignen Bernays, wobei Michels im Gegensatz zu Bernays eine Desillusionierung der Demokratie um der Demokratie willen vornimmt, die ihrer Stabilisierung dienen soll.²⁸⁰ Genett (2008) hat Michels' Vielschichtigkeit aufgezeigt und seine Entwicklung vom demokratischen Sozialisten zum libertären Kritiker der Monarchie und schließlich zum Unterstützer Mussolinis multikausal erklärt. Michels' realistische Betrachtung unter Berücksichtigung der Oligarchisierungsthese ist im Hinblick auf Bernays und den gesellschaftlichen Kontext der Zeit besonders aufschlussreich und vermag selbst unter Berücksichtigung der Michels'schen Hinwendung zum Faschismus aufzuzeigen, dass Bernays' Demokratiefeindlichkeit zwar nicht allein auf weiter Flur steht, es aber andere Auswege aus den Dilemmata der Zeit gegeben hat.

Eine direkte Verbindung zwischen Michels und Bernays konnte ich bei meinen Recherchen nicht finden. Doch der von Bernays mehrfach zitierte Mencken rezipiert Michels (vgl. Mencken 1926: 99), wodurch Bernays auf diesen aufmerksam hätte werden können. Michels steht außerdem einem Berater und engen Vertrauten von Woodrow Wilson, George D. Herron, sehr

280 Die These der Tendenz zur Oligarchie entwickelt Michels in seiner *Soziologie des Parteiwesens*. Zum Vergleich zu Mosca siehe beispielsweise Beetham (1977a & b). Ohnehin sind die Verbindungen und Parallelen zwischen Mosca, Pareto, Michels, Weber und Freud Gegenstand zahlreicher Forschungen. Weber las bekanntermaßen auf italienisch und traf immer wieder auf Robert Michels, doch Weber und Pareto kannten sich offenbar, trotz der vielen Parallelen, nicht (vgl. Eisermann 1987: 247f.; Eisermann 1989: VI). Weber hatte von Gaetano Mosca eine hohe Meinung und war mit der Theorie der herrschenden Klasse vertraut (vgl. Eisermann 1989: 47 & Fn. 24). Für Parallelen zwischen Mosca und Pareto siehe: Eisermann, Gottfried (1961): *Vilfredo Pareto als Nationalökonom und Soziologe*, Tübingen: Mohr. Für Parallelen zwischen Weber, Freud und Pareto siehe Eisermann (1989: 82). Die Ähnlichkeiten zwischen Freud und Pareto finden sich beispielsweise auch bei: Creedy, F. (1936): Residues and Derivations in three articles on Pareto, in: *Journal of Social Philosophy*, Vol. 1, S. 175. Robert Michels war zudem sowohl mit Weber als auch mit Pareto freundschaftlich verbunden, auch wenn es zwischen Pareto und Michels nach der Thronbesteigung von Karl I. einen Bruch gab (vgl. Eisermann 1989: 27). Siehe auch: Eisermann, Gottfried (1987): Robert Michels (Köln 8. Januar 1876 – 2. Mai 1936 Rom), in: *Der Staat*, Vol. 26, S. 250–269.

nahe und nennt ihn seinen „Bruder“ (Genett 2008: 669f.). Der ehemalige tschechoslowakische Staatspräsident Masaryk beschreibt die Verbindung zwischen Herron und Wilson, wobei Masaryk wiederum laut Bernays mit ihm im Austausch steht (vgl. Bernays 1967: 85). Herron unterstützt die Rechtfertigung des Kriegseintritts der USA durch Wilson und das *CPI*, in dem Bernays arbeitet, publizistisch (vgl. Genett 2008: 705). Außerdem steht Herron mit Mussolini in Kontakt (ebd.: 716). Herrons von Genett (2008: 716) als „undemokratische Elitenherrschaft“ bezeichnete Demokratiekonzeption mit ihren antiliberalen und anti-pluralistischen Zügen würde sich nahtlos in Bernays' Elitentheorie fügen. Die Elite müsse die Interessen aller vereinheitlichen (ebd.: 720)²⁸¹ und übernehme also die Aufgabe der Bernays'schen Führungselite. Als „informeller Gesandter“ (ebd.: 797) des Mussolini-Regimes könnte Michels zudem auf Bernays' Einfluss Richard Washburn Child getroffen sein. Während ich keine direkte Verbindung nachweisen kann, sind die theoretischen Parallelen und persönlichen Kontakte im jeweiligen Umfeld auffällig.

Demokratie ist für Michels keine Herrschaft des Volkes und das Ergebnis einer Wahl „nur sehr beschränkt Ausdruck des Volkswillens“ (Michels 1928: 184). Auch die Diktatur könne den Volkswillen umsetzen (ebd.: 185). Dennoch beurteilt Michels im Angesicht seiner Oligarchisierungsthese, „selbst eine unvollkommene Demokratie“ im Vorteil gegenüber einem „relativ gut funktionierende[n] aristokratische[n] System“ (Michels 1908: 173; Michels 1911: 391). Dieser Vorteile müsse sich die Bevölkerung klar sein und je mehr sie das sei, desto weniger drohe der Rückfall in die Aristokratie: „[...] nur ein klarer und nicht umflorter Einblick in die aristokratischen Gefahren der Demokratie“ könne diese vermindern (Michels 1908: 173). Deshalb interpretiert Genett (2008: 27) Michels' *Parteiensozilogie* als Sinnverkehrungsthese, also

„[...] als sozialpädagogische Aufklärung über die Mechanismen des Umschlagens emanzipativer Ansprüche in oligarchische Politik im Zeitalter der Fundamentaldemokratisierung und der Massenorganisationen. [...] Das *Wissen um die Sinnverkehrungsmechanismen* demokratischer Massenorganisationen erlaubt vielmehr, daß der demokratische Sinn von Politik auch und gerade nach seiner Verfälschung wiedergewonnen werden kann.“

Gerade im Gegensatz zu Pareto und Mosca, die mit dem Elitenkreislauf die Demokratie als nicht umsetzbar abschreiben, versucht sich Michels an einer Enttarnung der demokratischen Fehler und Konstruktionsschwächen (ebd.: 468). Michels argumentiert für „ein Programm der demokratischen Aufklärung“ (ebd.: 470). Die Illusionen der Demokratie müssten „um der Massen willen und um der Zukunft der Demokratie [...] willen“ entlarvt werden (Michels 1909: 209). Michels betrachtet das als erkenntnistheoretische Pflicht der Wissenschaft. Genett (2008: 478) sieht in Michels' Überlegungen zu soziomo-

281 Herron skizziert seine Version der Demokratie wesentlich in: Herron, George (1920): *Die Zukunft der Demokratie*, übers. u. eingel. v. Elisabeth Friedrichs, Berlin: Der Freie Verlag.

ralischen und kognitiven Sicherungen der Demokratie einen weiteren Beleg für seine Desillusionierungsthese.²⁸²

Vor diesem Hintergrund interpretiert Genett (2008: 731) Michels Hinwendung zum Faschismus als eher instrumenteller Natur, um in Italien akademisch Fuß zu fassen, wie er den Verzicht auf Demokratie in diesem Fall dem wirtschaftlichen Erfolg untergeordnet habe: „Insofern steht Michels exemplarisch für die Faszinationskraft des Faschismus angesichts der Krise der parlamentarischen Institutionen sowie für die Erosion des Liberalismus in der europäischen Intelligenz der zwanziger Jahre“ (ebd.: 732). Michels' Skepsis und Elitenfokus sind also gleichermaßen dem Zeitgeist eines Zeitalters der „Fundamentaldemokratisierung und der Massenorganisationen“ (ebd.: 410) geschuldet und stehen somit charakteristisch neben der Antwort Bernays'. In der Fundamentaldemokratisierung liegt die Unterscheidung zu den beiden anderen Elitentheoretikern Mosca und Pareto. Denn bei diesen ist die politische Elite die Grundkonstante der menschlichen Geschichte, wohingegen sie bei Michels erst als Oligarchie aus der Demokratie heraus entsteht. Dennoch schließt Michels an Moscas und Paretos These der Elitenzirkulation an (vgl. Michels 1934: IV). Nach Empirie und Logik sei es „gegen die Natur der Dinge [...], dass eine Mehrheit führend sei und eine Minderheit geführt werde“ (ebd.: III). Das gelte auch für die Demokratie, in der die Führer immer neuen Führern und niemals der Masse weichen würden (vgl. Michels 1928: 186f.). Eigentlich herrsche in Demokratien eine versteckte Führerdiktatur. Der für die Demokratie charakteristische schnelle Führungswechsel täusche die politisch Unkundigen über den wahren Charakter der Staatsform (vgl. Michels 1934: 40). Michels' *Ehernes Gesetz der Oligarchie* ist dabei in der Politikwissenschaft und der Soziologie breit rezipiert und als „Tendenz“ zur Oligarchie paraphrasiert worden.

Denn moderne Demokratie sei ohne Organisation undenkbar – und Organisation tendiere immer zur Oligarchie. Für Michels sind es zum einen die Handlungsstrukturen in einer Organisation und zum anderen die Psychologie der Akteure in dieser Organisation, die die Tendenz zur Oligarchie, gemeinsam mit der Arbeitsteilung, befördern. Die Tendenzen zur Oligarchie lägen „1) in der menschlichen Natur, 2) im Wesen der politischen Klasse und 3) im Wesen der Organisation“ (Michels 1908: 138). Die Tendenz sei allgemeingültig:

„Wer Organisation sagt, sagt *Tendenz zur Oligarchie*. Im Wesen der Organisation liegt ein tief aristokratischer Zug. Die Maschinerie der Organisation ruft, indem sie eine solide Struktur schafft, in der organisierten Masse schwerwiegende Veränderungen hervor. Sie kehrt das Verhältnis des Führers zur Masse in sein Gegenteil um.“ (Michels 1970: 25)

282 Die These von der Stärkung und Verteidigung der Demokratie durch Michels vertritt auch Norberto Bobbio, vgl.: Bobbio, Norberto (1996): *Saggi sulla scienza politica in Italia*, 2. Aufl., Bari: Saggitari Laterza.

Diese Umkehrung liege im Verhältnis des Führers zum Volk und dessen Willen begründet. Letztlich führe der Führer die Masse im Sinne „geschäftsmäßiger Leitung“ und sei nicht nur ausführendes Organ eines Volkswillens (Michels 1908: 154). Somit stehe eine anführende Minorität einer geführten Majorität gegenüber. Die Oligarchie verdränge jede Volksherrschaft (ebd.: 155f.) und die politische Elite erneuere sich stets aus sich selbst heraus (ebd.: 162). Die Berufung auf den Volkswillen bleibe vorhanden, denn „jede Regierung braucht ja ein ethisches Prinzip“ (ebd.: 136). Demokratie bedeute, statt eines Führers, viele Führer zu haben (ebd.: 148). Das Volk sei unfähig zu herrschen, es bleibe nur das „klimatherische und derisorische“ Recht, die demokratischen Führer (ab-) zu wählen (ebd.: 148).

Die Elite selbst wiederum bestehe aus drei verschiedenen Elementen: der ökonomischen, der politischen und der intellektuellen Elite (vgl. Michels 1934: III; Schuman 1935: 422), wobei im Gegensatz zu Moscas politischer Klasse die ökonomisch mächtigste Klasse gerade nicht mit der politischen identisch sei (vgl. Michels 1934: 112f.). Michels beschreibt Intellektuelle als „Menschen mit Erkenntnis“ (ebd.: 307), wobei, „Bildung zu den unentbehrlichen Attributen des Regierens gehört“ (ebd.: 116f.). Die politische Klasse besitze einige weitere Eigenschaften: „Denn zur Eroberung der Macht und zu deren längerer Konservierung sind andere Faktoren wie Energie, Glaube an sich selbst, Menschenkenntnis von weit größerer Wucht“ (Michels 1933: 834).

Michels beschreibt das Verhältnis zwischen Masse und Elite mit einer fast Freud'schen libidinösen Beziehung zwischen Masse und Führer und den erklärenden Pareto'schen Elementen von Residuen und Derivationen (vgl. Genett 2008: 777).²⁸³ Rechtsstaatliche Garantien gegen einen Machtmissbrauch durch den oder die Führer sucht man vergeblich, sodass Genett zum Fazit gelangt: „Robert Michels' ganz persönlicher charismatischer Führerglaube steht so auch exemplarisch für die Auflösung liberaler bürgerlicher Kultur in den zwanziger Jahren“ (ebd.: 777). Gleichzeitig bleibt nach Michels (1927: 302) jede Führung auf den schweigenden oder ausdrücklichen Konsens der Massen, von denen sie abhängt, angewiesen.²⁸⁴

Michels steht also exemplarisch neben Bernays, als ersterer zwar vom Faschismus fasziniert ist, aber dennoch eine Desillusionierung der Demokratie um der Demokratie willen skizziert, die illustriert, dass Bernays' intelligente, unsichtbare Elite, die manipuliert und führt, nicht der einzige Ausweg aus den Dilemmata der Zeit gewesen ist. Während Michels also mit Schumpeter über-

283 „Als Residuen werden die Gefühle, Begierden, Instinkte und Leidenschaften bezeichnet, die gegenüber allen denkbaren Motiven kollektiven Handelns priorisiert werden. Die Derivationen sind dagegen nachträgliche Rationalisierungen des Triebgesteuerten: Argumente, Gedanken, Ideen“ (Genett 2008: 777).

284 Neben Le Bon, den Michels selbst als wesentlichen Einfluss nennt, bezieht sich Michels auf Autoren wie Gabriel Tarde oder Scipio Sighele. Genett (2008: 450) weist diesbezüglich darauf hin, dass Michels gar nicht „konsequent massenpsychologisch“ argumentiere, sondern meist von der organisierten Masse spreche.

einstimmt, dass das Ideal der Demokratie unrealistisch ist, verzichtet er auf die Konsequenz, Demokratie auf eine Methode als freien Konkurrenzkampf um freie Stimmen zu reduzieren (vgl. Genett 2008: 472). Das wäre Michels zu wenig (vgl. Michels 1911: 377). Michels wollte aufzeigen, dass die Demokratie mit ihren eigenen Mechanismen in ein Führertum kippen kann (vgl. Genett 2008: 475). Die Ideen von Mosca, Pareto und Michels finden sich im weiteren Verlauf der Ideengeschichte bei Schumpeter wieder, der sie demokratisch wendet und auf die Demokratie als reine Methode reduziert. Gleichmaßen manifestieren sich Bernays' Überlegungen zur Kreierung des Volkswillens bei Schumpeter, die dieser aber im Sinne der Michels'schen Desillusionierung der Demokratie um der Demokratie willen ablehnt. So wird erneut deutlich, dass Bernays nicht in der Tradition einer Desillusionierung der Demokratie um der Demokratie willen zu lesen ist.

3.6 Joseph Alois Schumpeter: Konkurrenzkampf versus *created will*

Joseph Alois Schumpeters Anthropologie gleicht Bernays, wobei er einen *created will* als unvereinbar mit der Demokratie ablehnt und diesen als anti-demokratische Vorstellung brandmarkt. Der Schumpeter'sche Konkurrenzkampf löst das Problem des *created will*, während der Konkurrenzkampf verschiedener Propagandae bei Bernays eine apologetische Funktion übernimmt. Die Konzeption anthropologischer Überlegenheit einiger Führer korrespondiert der Bernays'schen Konzeption vom PR-Berater als anthropologisch knappes Gut. Diese Gedanken entfalte ich im Folgenden.

Joseph Alois Schumpeter ist für seine Konkurrenztheorie der Demokratie in den Sozialwissenschaften breit rezipiert worden.²⁸⁵ Dabei interpretiere ich Schumpeters Forschungsprogramm im Anschluss an Pareto als Desillusionierung der Demokratie um der Demokratie willen. Schumpeter erhebt den Anspruch, eine Analyse und keine normative Stellungnahme zu verfassen: „Wenn ein Arzt voraussagt, dass sein Patient nächstens sterben wird, bedeutet das nicht, dass er es wünscht“ (Schumpeter 2005: 219). Ich lege den Fokus im

285 Einige Autoren heben Schumpeters geistige Nähe zu Elitentheorien hervor (vgl. Bachrach 1970, Mackie 2009, Walker 1966), kritisieren (vgl. Davis 1964, Duncan & Lukes 1963) oder verteidigen ihn (vgl. Dahl 1966, Medding 1969, Merelman 1968, Sartori 1978, Przeworski 1999). Anschluss genommen an Schumpeter haben außerdem: Berelson et al. (1955), Berelson (1952), Dahl (1956), Dahl (1971), Downs (1957), Eckstein (1966). Für eine Übersicht über weitere Autoren, die einzelne Elemente Schumpeters aufgreifen, siehe Pateman (1973). Trotz der Anknüpfung von Downs (1957: 28) an Schumpeter ist dessen Theorie aber keine ökonomische Theorie, als Konkurrenz und Konkurrieren kein ausschließlich ökonomisches Verhalten darstellen. In vielen Bereichen des Lebens ist Konkurrenz wesentliches Element; von der Liebe, über den Sport zum Beruf.

Folgenden auf *Kapitalismus, Sozialismus & Demokratie* (Schumpeter 2005)²⁸⁶, als es der „Kulminationspunkt von Schumpeters sozialwissenschaftlichem Schaffen“ ist (Kurz 2020: XIX). Gleichmaßen konsultiere ich die von Ulrich Hedtke jüngst in einer neuen Ausgabe veröffentlichten Vorarbeiten zu *KSD* (Schumpeter 1934ff.) für ein ganzheitliches Bild.²⁸⁷ Trotz der im Anschluss vorgestellten Parallelen zwischen Bernays und Schumpeter konnte ich bei meiner Recherche keine direkte Zitation der Autoren aufeinander finden.

In der Schumpeter-Bibliothek,²⁸⁸ einer Sammlung von 3500 Büchern, Artikeln und sonstigen Veröffentlichungen, die Schumpeters Frau Elizabeth im Jahr 1955 an die Hitotsubashi Universität in Tokio gespendet hat, an der zwei von Schumpeters ehemaligen Studenten als Professoren arbeiten, findet sich ein Nachweis, dass zumindest Schumpeter von Bernays gewusst hat. Die Sammlung umfasst vor allem Literatur, die er in seiner Zeit in Harvard konsultiert hat. Die Ausgaben hat er selbst benutzt. So enthalten manche Bücher Notizen oder Briefe Schumpeters (vgl. Morita 1961: v). Zwei Werke Bernays' sind ohne Notizen oder Briefwechsel verzeichnet. Es handelt sich um *Public Relations. Vocational and Professional Monographs*, das die Bellman Publishing Company in Boston 1945 veröffentlicht hat. In diesem kurzen Pamphlet zeichnet Bernays eine Geschichte der Public Relations, erklärt, welche persönlichen Qualitäten PR-Berater haben müssen, die notwendige Ausbildung und die Berufsethik. Es beginnt mit einer biographischen Skizze von Bernays und endet mit einer Bibliographie (vgl. Bernays 1961a). Das zweite verzeichnete Werk ist der Artikel *The Postwar Responsibility of the American Press*. Wie aus dem Verzeichnis hervorgeht, handelt es sich um einen Reprint des Artikels *The Press Must Act to Meet Postwar Responsibility* (Bernays 1944), in dem Bernays die Bedeutung der Presse für die Öffentlichkeit hervorhebt und seinen *engineering*-Ansatz für ein besseres Verhältnis zwischen Presse und Öffentlichkeit vorschlägt.

Eine direkte Zitation oder Bezugnahme zwischen Schumpeter und Bernays ist aber nicht zu finden und aufgrund der fehlenden Notizen oder Briefe in den beiden Werken kann ich nicht ausschließen, dass Schumpeter zwar Bernays' Namen kannte, ohne sich mit diesem vertieft auseinandergesetzt zu haben. Auch der Herausgeber des Schumpeter-Archivs, Ulrich Hedtke, weiß von keinem direkten Hinweis, wenngleich er aufgrund der „mir bekannten Themen und Neigungen Schumpeters“ die Frage nach möglichen Querverbindungen

286 Im Folgenden als *KSD* bezeichnet.

287 Ich bezeichne die Vorarbeiten im Folgenden gemäß ihrem Titel als *Pieces*.

288 Für den Hinweis auf die Schumpeter-Bibliothek und das korrespondierende Verzeichnis bedanke ich mich recht herzlich bei Ulrich Hedtke. Das Verzeichnis der Bibliothek ist online einsehbar: <https://hermes-ir.lib.hit-u.ac.jp/hermes/ir/re/30798/?lang=1>. An dieser Stelle danke ich darüber hinaus den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Hitotsubashi Universität für die Zusendung eines Scans sowie die Beantwortung meiner Fragen.

nachvollziehen kann.²⁸⁹ Weil es Schumpeter „bei einem schlanken wissenschaftlichen Apparat“ (Kurz 2020: XXI) belässt, liegt nicht zuletzt aufgrund seiner Zeit in den USA – so war er schon im Herbst 1913 bis Mai 1914 in den USA, unter anderem an der Columbia University in New York²⁹⁰ (Hedtke/Swedberg 2000: 130) – die Vermutung nahe, dass Schumpeter Bernays *aktiv* wahrgenommen hat.²⁹¹ Der Kontakt nach Wien und zur gesamten Freud-Verwandtschaft reißt seitens Bernays wiederum nie ab, er schreibt so manchen Brief auf Deutsch und verfolgt die deutschsprachige Debatte, wie aus einem Brief an Judith Heller vom 3. November 1949 hervorgeht, in dem er ein deutsches Buch über Reklame anfordert.²⁹²

Bernays' Frau Doris steht im Jahr 1923 außerdem in regem Kontakt mit dem Ministerium des Äußern in Deutschösterreich und soll ein Publicity-Programm für Propaganda in den USA organisieren.²⁹³ Schumpeters Zeit in der Regierung ist zu diesem Zeitpunkt aber bereits vorbei. Im Österreichischen Staatsarchiv beziehungsweise dem Archiv der Republik habe ich darüber hinaus im Nachlass Gottfried Kunwalds dem korrespondierende Korrespondenzen zwischen Viktor Heller (Bernays' Schwager) und Kunwald ausmachen können sowie eine Ausarbeitung von Bernays, die den Vorschlag eines „Pro-

289 Am 16.02.2020 schreibt Ulrich Hedtke in einer privaten Mail an mich: „Sehr geehrter Herr Matern, mit Blick auf die mir bekannten Themen und Neigungen Schumpeters kann ich Ihre Frage gut verstehen. Aber auch wenn ich die mir digital in pdf vorliegenden Hauptwerke (100%) und Aufsätze (etwa 80% von gesamt) per Suchmaschine auf den Namen hin durchsehe: ich finde Bernays nicht. Auch nicht in den vom mir gerade edierten Vorarbeiten und Notizen zu CS&D. Zur den angesprochenen „Themen und Neigungen“: 1. Zweifelloso hatte besonders der junge Schumpeter (also bis etwa 1923) eine wohl vom englischen politischen Betrieb herrührende und an PR erinnernde (sogar über übertriebene) Vorstellung vom Management [der Oberfläche (!)] der öffentlichen Meinung. – Ich sage Oberfläche, weil er lebenslang der Ansicht war, dass fundamentale Wertorientierungen (Mentalitäten) immer von der Tradition diktiert werden und (ähnlich wie es Marx sah) wie ein Alp auf den Schultern der Geschlechter ruhen. Dazu kommt mit Blick auf Ihr Thema sein außerordentliches Interesse für die Massenpsychologie: Der Hauptsatz seiner Demokratietheorie (was natürlich anthropologisch stimmt, denn es denken ja immer nur Personen: eine Masse für sich urteilslos, sie wird erst mittels Führung aktionsfähig) kommt von daher. [...]“ Ich danke Ulrich Hedtke recht herzlich für seine Hilfe, die Zusendung der *Pieces* und seine steten Ratschläge.

290 Sein Bericht über den Aufenthalt enthält ebenfalls keinen Hinweis auf Bernays (vgl. Schumpeter 1914).

291 Eine Verbindung kann trotz fehlender Verweise nicht ausgeschlossen werden, als „der Großteil seiner Hunderte von Seiten füllenden Korrespondenz [...] vermutlich verloren [ist]“ (Haberler 1987: 8). Außerdem hat Schumpeter nicht immer zitiert, wenn er rezipiert hat (vgl. Kurz 2020: XXVIII).

292 Bernays, Edward L. (1949): Brief an Judith Heller, 3. November 1949, in: *EBP*, Box I – 2, Folder Heller, Judith (sister), 1948–1949.

293 Fleischmann, Doris E. (1923): Brief an Hofrat Fucks, 27. Juni 1923, in: *EBP*, Box I – 4, Folder “C” miscellaneous, 1923–1924. & Kuffler, Arthur (1925): Brief an Rudolf Kobatsch, 14. Juni 1925, in: *EBP*, Box II – 1, Folder 1920–1929.

ject for Austrian Publicity in America“ enthält (vgl. Bernays 1925).²⁹⁴ Die Leitung dieses Büros sollte bei Bernays liegen. Viktor Heller schickt in diesem Kontext wiederum am 13. Februar 1925 Bernays' Buch *CPO* an Kunwald (vgl. Heller 1925). Ein direkter Nachweis auf Schumpeter ist aber nicht auszumachen.

Der wahrscheinlichste *direkte* Berührungspunkt besteht in Schumpeters Harvard-Aufenthalten. Im Herbst 1927 bis zum Frühling 1928 sowie Ende des Jahres 1930 weilt Schumpeter dort als Gastprofessor und im Jahr 1932 erhält er einen Ruf an Harvard. Bernays hat im Dezember 1939 einen Vortrag in Harvard über Propaganda gehalten.²⁹⁵ Bei der Fülle an Artikeln, die in Zeitungen rund um Harvard zur Zeit Schumpeters in Harvard erschienen und die Bernays' Namen beinhalten²⁹⁶ sowie der vielen Radio und TV-Sendungen, an denen Bernays teilgenommen hat,²⁹⁷ scheint es vor dem Hintergrund der beiden Bernays-Werke in der Schumpeter-Bibliothek extrem unwahrscheinlich zu sein, dass Schumpeter Bernays nicht *aktiv* wahrgenommen hat.²⁹⁸

Ich zeige mehrere Parallelen auf, die zum einen im gemeinsamen Bezug auf dieselben Autoren, zum anderen in theoretischen Parallelen zur Frage nach der Formbarkeit der öffentlichen Meinung und der Bedeutung von Eliten für die Demokratie im Angesicht der Massenpsychologie bestehen. Unter letzterem Stichwort korrespondiert Schumpeter mit Wilhelm Vleugels.²⁹⁹ In einem Brief Schumpeters an Vleugels vom 4. August 1929 kritisiert ersterer die Schärfe, mit der Vleugels den Begriff *organisierte Masse* als „*contradictio in adjecto*“ bezeichne, wobei der Name William McDougall fällt, auf den die Bedingungen, unter denen eine Masse zur organisierten Masse wird, zurückgehen (Schumpeter 1929). Vleugels (1930: 2) wiederum, bezieht sich in seiner Arbeit auf Tarde, Sighele, Le Bon³⁰⁰ und auf Wiesers *Das Gesetz der Macht*, wobei er zwischen der wirksamen und der latenten Masse unterscheidet (ebd.: 9).

294 Ich danke Ulrich Hedtke für den Hinweis auf den Nachlass Gottfried Kunwalds sowie den Mitarbeitern des Archivs der Republik für ihre freundliche und unkomplizierte Hilfe. Die Korrespondenzen zwischen Kunwald und Heller finden sich in: ÖStA/AdR, Sonderarchiv Moskau, 616-1-1281.

295 Morning Globe (1939): Edward Bernays Talks at Harvard Upon Propaganda, in: *EBP*, Box I – 701, Folder 1918–1942.

296 Siehe hierfür in den *EBP*, Boxen I – 701, 702 und 703.

297 Siehe hierfür in den *EBP*, Boxen I – 422–439.

298 Die Einladungsliste zum 100. Geburtstag Sigmund Freuds gibt einen weiteren Hinweis. In einem Brief an Ernest Jones listet Bernays die berühmten Gäste auf. Dazu zählt mit Talcott Parsons einer der wichtigsten Soziologen des 20. Jahrhunderts, der sich wesentlich mit Max Weber und Vilfredo Pareto beschäftigte. Siehe: Bernays, Edward L. (1956): Brief an Ernest Jones, 3. April 1956, in: *EBP*, Box I – 34, Folder Jones, Ernest.

299 Für den Zugang zu dieser Korrespondenz, die in Privatbesitz ist, gilt Ulrich Hedtke mein wärmster Dank. Ebenso danke ich Herrn Prof. Dr. Uwe Dathe, der zur Familie Vleugels vermittelt hat.

300 Diesen Autoren wirft Vleugels (1930: 29) vor, vernachlässigt zu haben, dass Massen tugendhaft sein könnten. Der Urhorde-Erklärung Freuds (s.o.) will er sich nicht anschließen. Mit

Diese Unterscheidung spielt weder bei Bernays noch bei Schumpeter eine große Rolle, als die Eigenschaften der wirksamen Masse als pauschale Eigenschaften den Wählern zugeschrieben werden. Weitere Bezugspunkte Schumpeters sind Pareto, über den er ein Seminar gehalten hat (vgl. Senn 2003: 153), den er unter die zehn größten Ökonomen einsortiert und von dem er – wie von Mosca – viel gelernt hat (vgl. Eisermann 1989: 192f.), wie auch Tarde und Freud (vgl. Balabkins 2003). Schumpeter (1954) behandelt in seiner *History of Economic Analysis* neben Freud McDougall prominent und beschäftigt sich mit Tarde, Spinoza, Wallas und Le Bon. In *KSD* nennt Schumpeter Freud sogar öfter als Wallras (vgl. Kurz 2020: XXV). Schumpeters Rekurs auf Le Bon und seine Ignoranz gegenüber Friedrich von Wieser, der als wichtigste Grundlage der Macht „die Kontrolle über das Denken und Handeln anderer“ – also genau jenen Ansatz von Bernays – skizziert hat, ist dabei überraschend (ebd.: XXXIX Fn. 43). Im Folgenden entfalte ich die Schumpeter’sche Demokratietheorie und zeige die Parallelen zur Bernays’schen Konzeption auf.

Schumpeters grundlegender Impetus drückt sich in folgendem Zitat aus: „Alles menschliche Handeln läßt sich in analoger Weise wie das wirtschaftliche als Tausch, nämlich als Vertausch eines Zustandes mit einem anderen auffassen [...]“ (Schumpeter 1908: 80). Auf der Basis eines grundlegenden Misstrauens in die (kognitiven) Fähigkeiten der Menschen lässt sich die Freud’sche Feststellung, die für Pareto oder Bernays gilt, dass die „Werturteile der Menschen unbedingt von ihren Glückswünschen geleitet werden, also ein Versuch sind, ihre Illusionen mit Argumenten zu stützen“ (Freud 1930: 135), ohne Weiteres auf Schumpeter übertragen. Denn seine Demokratietheorie beinhaltet eine Auseinandersetzung mit der grundlegenden Frage der Urteilsfähigkeit des *demos* unter Vorzeichen der (Sozial-) Psychologie.³⁰¹ Die Vorstellung sei „kindisch [...] dass wir ohne alle Psychologie, d.h. Untersuchung und Deutung beobachtbaren Verhaltens bei allen unsern Problemen auskommen müssten“ (Schumpeter 1993: 131, Fn. 24).³⁰² In seinem Hauptwerk *KSD* holt Schumpeter zu einem Rundumschlag bezüglich der Rationalität und Urteilsfähigkeit des gemeinen Bürgers aus, der auf dem politischen Gebiet „eine tiefere Stufe der gedanklichen Leistung [...]“ (Schumpeter 2005: 416f.) erreiche und in assoziatives und affektmäßiges Denken ver falle. Die Wähler seien weder zur kritischen Analyse und Interpretation noch zur ausreichenden Faktenakkumulation fähig (ebd.: 416f.).

Robert Michels hat sich Vleugels in einem Streitgespräch zu seinem Massenbegriff ausgetauscht (vgl. Vleugels & Michels 1934).

301 Schumpeter nennt Freud, Pareto, Wallas und James (vgl. Schumpeter 2005: 407; 414, Fn. 14). Prisching (1993: 198) weist aufgrund der Vereinbarung von rationalem und irrationalem Verhalten darauf hin, dass Schumpeter Erklärungspotential für Phänomene besitze, die die *rational choice* Theorien nur schwerlich erklären können.

302 Er hebt die Leistungen der „Marbe-Gruppe oder die Freud-Richtung“ hervor (Schumpeter 1927: 158).

Mit diesen Überlegungen geht die Überzeugung von der Ungleichheit zwischen den Menschen einher. Die ungleichen Talente und Eigenschaften zwischen den Menschen resultieren nach Schumpeter in der Demokratie in einer Minderheit, die eine Mehrheit führt. In den *Pieces* kritisiert er die *Declaration of Independence* für deren vage Schlagwörter und notiert „and equal means nothing“ (Schumpeter 1934ff.: 370). Einige Seiten später schreibt er: „All men born equal – good by people not necessary good for people“ (ebd.: 392). Damit verwirft er die „Phrasen über ‚natürliche Gleichheit‘“ (ebd.: 406; eigene Übersetzung) und konstatiert: „Was heißt es, daß alle Menschen born equal, der Mann, der sich nicht für den Postschalter eignet, soll gleiches Recht haben in deciding über freedom“ (ebd.: 392). In einem Gespräch mit Max Weber kristallisiert sich dieses Gleichheitsbild weiter heraus, als Weber ihn fragt, ob er denn etwa an die Gleichheit der Menschen glaube:

„Gewiß nicht. Es gibt nichts ärger in die Irre führendes als das sozialistische Vorurteil, daß Organisationen für zwangsweisen Chancenausgleich schließlich zu irgendeiner Form von Gleichheit oder von gar menschlicher Freiheit führen könnten.“ (Schumpeter 1953: 6f.)³⁰³

Auf der Basis dieser Anthropologie resultiert logisch die Skepsis bezüglich der Qualität von Mehrheitsentscheidungen (vgl. Schumpeter 2005: 442)³⁰⁴ und die Bedeutung der jeweils herrschenden Elite. „All the phrases about ‚natural equality‘ [...] can go overboard and the fundamental fact of human sociology, leadership, comes into its own“ (Schumpeter 1934ff.: 406). So schreibt Schumpeter in den *Pieces* über die „Ungleichheit zwischen Führer und Geführten“ (ebd.: 300). Die „überragende Bedeutung einer kleinen Minorität von Überwertigen [werde] völlig verkannt“ (ebd.: 386).

Schumpeter begreift Eliten jedoch stets funktional. Sie leisten für andere Menschen bezüglich einer konkreten Aufgabe Besonderes. Es besteht für ihn also ein Zusammenhang zwischen der elitären Stellung und der Leistung für andere. Schumpeter schreibt die Initiierung neuer wirtschaftlicher Kombinationen der sozialen Energie von Personen zu (vgl. Schumpeter 1912: 170f.). Diese Energie stehe nicht jedem zur Verfügung und auch den Begabten nicht jederzeit (ebd.: 147). Die Überwindung von Widerständen, um Innovationen zu initiieren sei eine Willensqualität (vgl. Schumpeter 1912: 121). Schumpeter konstatiert, dass die Widerstände eine Grenze schaffen würden, „über die hinaus die Mehrzahl der Leute nicht von selbst funktioniert und einer Hilfe seitens

303 Das Gespräch fand statt, nachdem Max Weber nach dem Ersten Weltkrieg Heidelberg verlassen hatte und in Wien auftauchte. Ich zitierte aus der von Ulrich Hedtke herausgegebenen und kommentierten Version, die auf einem Artikel der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 27. August 1953 basiert.

304 Schumpeters Affinität zu nicht-demokratischen Entscheidungen wird mit seiner persönlichen Niederlage als Staatssekretär im Staatsamt für Finanzen, seinem Scheitern als Präsident der Biedermann-Bank in Wien sowie der positiven Erfahrung unter einem „guten“, nicht-demokratischen Herrscher in Person von Kaiser Franz Joseph I. aufgewachsen zu sein, in Verbindung gebracht (vgl. Wright 1951: 154; Medearis 2001: 78).

einer Minderzahl bedarf“ (Schumpeter 1926: 127). Er spricht von einer „Führersozio-logie“ (Schumpeter 1926: XVIII) und beschreibt die Unternehmerfunktion als „Führerfunktion auf dem Gebiet der Wirtschaft“ (Schumpeter 1928: 482). Es geht Schumpeter neben der *persönlichen* Tatkraft vor allem um die soziale Funktion der Führung mit Herrschafts- und Befehlsgewalt. In einer Vorlesung in Bonn im Januar 1930 über Masse und Führung³⁰⁵ beschreibt Schumpeter das Führertum, dessen doppelte Aufgabe in der Anpassung der ihm Folgenden „an von außen her gegebene neue Notwendigkeiten zu veranlassen und aus sich heraus neue Gegebenheiten herbeizuführen“ bestehe (Schumpeter 1930, zitiert nach Hedtke 2009: 11). Um diese Aufgabe zu erfüllen sei ein hohes Maß persönlicher Energie, Mut und Kraft notwendig (ebd.: 11). Auf die Innovation der Wenigen folge stets die Imitation der Vielen (vgl. Kurz 2019: 387). Minderheiten initiierten alle gesellschaftlichen Änderungen. Das ist kohärent mit der Überlegung, Führung als soziale Funktion zu klassifizieren und also nicht anti-demokratisch.³⁰⁶

Mit der Betonung der Bedeutung von Einzelpersonen ist Schumpeter wie Bernays ein Kind des historischen Kontexts, wie Zilsel (1990) mit seinem Buch *Die Geniereligion* den Zeitgeist charakterisiert. Es gebe aber keine Garantie dafür, dass die geeigneten Personen an die Spitze gelangten: „Die intellektuellen und charakterlichen Eigenschaften, die einen guten Kandidaten ausmachen, sind nicht unbedingt jene, die einen guten Verwaltungsmann ausmachen [...]“ (Schumpeter 2005: 458).³⁰⁷ Allerdings sei es nicht so, als würde die demokratische Methode nur Unfähige an die Macht befördern; die Fähigkeiten für einen erfolgreichen Wahlkampf nützten auch der Amtsführung (vgl. Schumpeter 1934ff.: 430).

Dennoch resultiert aus diesen Überlegungen eine Spannung zwischen der Überwertigkeit einer Minorität, der Elite, und der demokratischen Gleichheit sowie dem Mehrheitsprinzip. Mit diesem setzt sich Schumpeter vor allem in den *Pieces* kritisch auseinander und hebt – entgegen den Vorwürfen, eine reine Elitentheorie verfasst zu haben – die Bedeutung von Kompromiss und Konsens sowie sozio-kulturelle Bestandsvoraussetzungen für die Demokratie hervor (vgl. Hedtke 2022). So sei Demokratie dort unmöglich, „wo große Differenzen Wo Majorität framework mißbilligt“ (Schumpeter 1934ff.: 382). Ausgehend von der Frage, ob die Mehrheit falsche Entscheidungen treffen könne (ebd.: 344), kommt Schumpeter zu der Schlussfolgerung, dass es Umstände gebe, „in

305 Die Aufzeichnung stammt vom Schumpeter-Schüler Ferdinand Aloys Hermens der Schumpeters Vorlesung in seiner Dissertation *Demokratie und Kapitalismus* zitiert.

306 Schumpeter schließt damit an die Elitenkreisläufe von Pareto, Mosca und Michels an (vgl. März 1983: 99).

307 In der Wirtschaft dagegen Sorge die kapitalistische Methode zur Auswahl von Führungspersonen dafür, dass effektiv die Eigenschaften getestet würden, „die dann den Erfolg garantieren, wenn die Führungsposition einmal erobert ist“ (Schumpeter 1993: 29). An dieses Theorem hat Daniel Boorstin, der mit Bernays in Kontakt stand und diesen rezipiert hat, angeschlossen (vgl. Boorstin 1992: 43f.).

which what most people really want will more effectively be secured by non-democratic method“ (ebd.: 350). Daneben notiert Schumpeter: „Billigung des Resultats und Billigung der Methode, verschiedene Dinge“, die mit einem Pfeil auf folgenden Kommentar weist: „wichtig dieser Gegensatz zwischen Volkswillen und Willen des Volkes“ (ebd.: 350).

Schumpeter fragt im Folgenden, wie „consent und force zusammen möglich sind“ (ebd.: 353) und findet die Antwort im englischen System, in dem wichtige Entscheidungen nicht von einer zu kleinen Majorität gegen eine große Minorität durchgesetzt würden (ebd.: 353). Bei einer kleinen Majorität eröffnete eine solche Regierung keine kontroversen Fragen; wenn sie es doch täte, gelte das als politisches Fehlverhalten. Bei Grundsatzfragen beziehe sie in irgendeiner Weise stets die Opposition mit ein (ebd.: 357). Die strukturelle, psycho-soziale Voraussetzung, die für die Bestandsgarantie der Demokratie daher entscheidend ist, bestehe im Gefühl dafür, große Probleme und Entscheidungen nicht einfach mit einer geringen Majorität durchzudrücken.³⁰⁸ Schumpeter schlussfolgert: „It means not less than the principle that the will of minorities should not, in a democratic community, be unconditionally overridden or the will of the majority unconditionally prevail“ (ebd.: 358). Er notiert erneut: „Nicht Majorität, nicht Minorität! – consent“ (ebd.: 378).³⁰⁹

In den *Pieces* stellt Schumpeter auch die Frage, inwiefern auf der Basis seiner Anthropologie überhaupt noch ein aus dem eigenen Urteilsvermögen resultierender, individueller Wille zum Ausdruck kommen könne, oder ob sich darin nicht ohnehin ein durch Dritte determinierter Wille, ein *created will* manifestiere. Damit stünde die Volksherrschaft per se zur Disposition (ebd.: 350ff.) und jede Bedeutung des demokratischen Ideals ginge verloren (ebd.: 356). Ein kreierter Wille führe die Demokratie „schon logisch ad abs.“ (ebd.: 368). „We shall call non-democratic a decision that reflects created volition“ (ebd.: 356). Hierin besteht der wesentliche Unterschied zu Bernays, bei dem ein geschaffener Volkswille durch die unsichtbaren Strippenzieher geradezu der Ausdruck der Demokratie ist.

Es bleibt die Frage zu beantworten, wie die Elite bei Schumpeter demokratisch kontrolliert werden kann und wie also Machtmissbrauch verhindert

308 In den *Pieces* nennt Schumpeter weitere Bedingungen für eine stetige Reproduktion des demokratischen Prozesses. Es brauche ein bestimmtes Level an Intelligenz, moralischen Charakter und einen Pol an zur Wahl stehenden politischen Talenten. Toleranz und die Einsicht in die Bedeutung von Kompromissen seien wichtig. Darüber hinaus seien ein gewisser Traditionalismus und Rationalismus, eine gut ausgebildete Bürokratie und möglichst keine Streitfragen, die ein Land spalten, vorteilhaft (vgl. Schumpeter 1934ff.: 419–427). Dabei hängt Demokratie für Schumpeter wesentlich mit dem Kapitalismus zusammen (vgl. Schumpeter 1949a: 257).

309 An anderer Stelle hat Schumpeter die Bedeutung von Konsens für die Demokratie schon einmal hervorgehoben: „Majoritätsherrschaft bewährt sich nur dort, wo, wie z.B. in England, die Gegensätze zwischen Majorität und Minorität nicht all zu groß und nicht all zu bitter sind“ (Schumpeter 1916: 284). Der Brexit wird diese Einsicht im 21. Jahrhundert sowohl konterkarieren als auch bestätigen.

wird. Mit der Antwort auf diese Frage löst Schumpeter auch das Problem des *created will*, als er beide in seinem Kardinalsprinzip des *freien Konkurrenzkampfes um freie Stimmen* verarbeitet. Dieser stellt sicher, dass, wenn der Wählerwille herstellbar, manipulierbar oder zumindest stark beeinflussbar ist, ihn nicht immer *dieselbe* Gruppe wesentlich formt. Charakteristischerweise kann sich jeder „als ruler offerieren“ (ebd.: 376). Das Führungsamte stehe prinzipiell jedem offen. Dabei sei für die demokratische Methode der Auswahl an Führungspersonal keine besondere Rationalität nötig, wie sie für die Bearbeitung spezifischer Sachfragen vorhanden sein müsste. Außerdem wählten Bürger meist zwischen Menschen, die sich bereits politisch bewährt hätten. Die Einschätzung ihrer Eignung sei einfacher als die Bewertung spezifischer Sachfragen, zumal Schumpeter den Bürgern durchaus „kritische Fähigkeiten“ zuschreibt (Schumpeter 2005: 418). Damit ist die Demokratie eine Methode zur (kompetitiven) Wahl und Abwahl von Herrschern auf Zeit.

Letztlich zeigt Schumpeter, trotz seiner Verhaftung in den Vorstellungen der Zeit, in seinem Elitismus und dem Geniekult auf, dass die Bernays'sche Lösung des Dilemmas, vor dem man sich angesichts der Massendemokratie und der Angst vor falschen Entscheidungen durch die Majorität fürchtete, nicht die einzige und keineswegs die liberalste oder demokratischste ist. Während Bernays das Dilemma zwischen Volkssouveränität und *a priori* Gemeinwohl durch einen Rousseau'schen Legislatuer auflöst, der die Willen der Menschen entsprechend formt, gelangt Schumpeter zu einem Konkurrenzsystem, das durch institutionelle Absicherungen Machtmissbrauch vorbeugt und in dem Zufall und Kontingenz sowie außergewöhnliche Fähigkeiten von Individuen maßgebend sind. Die wesentliche Ungleichheit der Fähigkeiten der Menschen führt bei beiden Autoren zur Notwendigkeit der Führung Weniger von Vielen. Doch während Schumpeter dem *created will* in der Demokratie eine Absage erteilt, schreibt Bernays diesem auf manipulativer Basis eine Notwendigkeit zu. Schumpeters *a posteriori* Gemeinwohl steht das *a priori* Gemeinwohl von Bernays gegenüber. In der Betonung des Konkurrenzkampfes gleichen sich die beiden Autoren, wenngleich dieser bei Schumpeter das Problem des *created will* löst, während er bei Bernays auf der Basis seines apologetischen Propagandabegriffs als Argumentation eine Scheinlösung darstellt. Abschließend verweise ich auf die Überlegungen des als Elitentheoretiker diskreditierten Walter Lippmanns, der Bernays in der Problemdiagnose gleicht, aber vor dem Geniekult der Zeit ebenfalls eine gänzlich andere Lösung als Manipulation vorschlägt.

3.7 Walter Lippmann: der vermeintliche Elitentheoretiker

Der Bernays'schen Manipulation stellt Lippmann die Inkorporierung von Experten *in* der repräsentativen Demokratie gegenüber, um die kognitiven Mängel und die negativen Auswirkungen der modernen Gesellschaftsstruktur auf die Erkenntnisfähigkeit der Menschen zu minimieren. Lippmann geht es wie Michels³¹⁰ und Schumpeter um eine Desillusionierung der Demokratie um ihrer selbst willen.

„My conclusion is that public opinions must be organized for the press if they are to be sound, not by the press as is the case today. This organization I conceive to be in the first instance the task of a political science [...]“ (Lippmann 1998: 32). Lippmann kritisiert, dass die Politikwissenschaft stillschweigend vorausgesetzt habe, dass sich der Mensch, wenn er das Wahlrecht erhält, über die Presse informiere und informieren könne (ebd.: 258).³¹¹ Denn strukturelle und kognitive Probleme erschweren das. Darunter falle der „publicity man“, der zu einer Pseudo-Umwelt beitrage, die der Funktionsfähigkeit der Demokratie abträglich sei (ebd.: 345). Um die Problematik kreierter *news* zu umgehen, schlägt Lippmann die Differenzierung zwischen Neuigkeiten und Wahrheit vor (ebd.: 358f.). Nach dieser Differenzierung stelle die Nachricht des Journalisten *eine* Version der Wahrheit dar. Die Aufgabe der Presse sei es daher, den Menschen den unsicheren Charakter der Wahrheit nahezubringen (ebd.: 361). Sie könne nicht die Aufgabe übernehmen, das gesamte öffentliche Leben abzubilden für die Öffentlichkeit abzubilden (ebd.: 362): „At its best the press is a servant and guardian of institutions; at its worst it is a means by which a few exploit social disorganization to their own ends.“ (ebd.: 363f.).

Um eine sinnvolle und der Umsetzung der Demokratie angemessene Form der Presse zu gewährleisten, müsse daher die Vorstellung des omnikompetenten Bürgers aufgegeben werden (ebd.: 364).³¹² Darüber hinaus kämen Experten ins Spiel (ebd.: 364): „Expertness in any subject is, in fact, a multiplication of the number of aspects we are prepared to discover, plus the habit of discounting our expectations“ (ebd.: 115f.). Lippmann beschreibt eine Art Nachrichtendienstbüro, das es zur Aufgabe habe, das Umfeld eines jeden handelnden Menschen verstehbar zu machen (ebd.: 399) und den negativen Wirkungen der Pseudo-Environments und Stereotype entgegenzuwirken. Es solle dafür

310 Lippmann erwähnt Michels in *The Phantom Public* explizit und schreibt ihm zu, erkannt zu haben, dass die Mehrheit nicht herrschen könne (vgl. Lippmann 1993: 9).

311 Bezüglich seiner Überlegungen zur Rolle der Presse zitiert Lippmann immer wieder John L. Given, den Bernays als einen der für ihn einflussreichen Journalisten anführt (vgl. Lippmann 1998: 338).

312 Auch in *The Phantom Public* fällt dieses Ideal und Lippmann (1993: 10f.) konstatiert: „My sympathies are with him [dem privaten Bürger; SM], for I believe that he has been saddled with an impossible task and that he is asked to practice an unattainable ideal“ (Lippmann 1993: 16).

sorgen, dass die öffentlichen Geschäfte besser erledigt werden könnten und sei also neben der Kontrolle der Tagespresse vielmehr auf die Unterstützung der repräsentativen Regierung und ihrer Verwaltung ausgerichtet (ebd.: 399). Diese Forschungszentren, die Lippmann als „machinery of record“ (ebd.: 342) bezeichnet, sollen verlässliche Informationen für die Politik, den Journalismus und die Wirtschaft zur Verfügung stellen.³¹³

Lippmann beschreibt also keine reine Expertokratie, sondern eine zweiteilige Lösung aus einer besseren Presse und Experten, deren Expertise keine allumfassende oder unfehlbare ist, sondern eine spezifische Position zu einem spezifischen Themenfeld (ebd.: 400).³¹⁴ Die geeignete Mischung aus den beiden Elementen zu finden ist eine große Herausforderung. Dabei ist Lippmann die Schwierigkeit der Expertenauswahl bewusst. Denn die Frage nach dem besten Experten in einem Gebiet sei schwierig zu beantworten (ebd.: 223). In einem Wettstreit unter Experten könne man als Nicht-Experte nur ausmachen, wer den dialektischen und also rhetorischen Wettbewerb in einer Auseinandersetzung gewonnen habe, aber nicht, wer fachlich die besseren Argumente auf seiner Seite gehabt habe. Die Rolle des Experten solle deshalb darin bestehen, die Fakten aufzubereiten. Der Sozialwissenschaftler suche die Fakten, um so dem Handelnden eine möglichst exakte Entscheidungsgrundlage zu liefern (ebd.: 375). Die Experten herrschen also nicht selbst, sondern schaffen eine Grundlage für die Entscheidung, um die Effekte von Stereotype und Pseudo-Umwelten abzuschwächen. Die Macht der Experten hängt geradezu davon ab, *nicht* die Entscheidung zu treffen. Die Entscheidung anderen zu überlassen, sei kein Zeichen der Ineffizienz (ebd.: 383). Denn auch Experten seien Menschen, die den Versuchungen der Macht erliegen könnten.

Neben der Verbesserung der Presse und des Journalismus sowie der Lösung über Experten deutet Lippmann an verschiedenen Stellen eine dritte Lösung an, in der sich bereits Bernays' Instrumentalisierung andeutet. Wir stellen uns die meisten Dinge schon vor, bevor wir sie erleben: „And those preconceptions, *unless education has made us acutely aware* [Hervorhebung im Original], govern deeply the whole process of perception“ (ebd.: 90). Die Bildung der Menschen über die kognitiven Prozesse und ihre Verzerrungswirkung könne in eine Katharsis münden. Gleichermäßen sei die menschliche Natur aber „the most mal-adaptable and mis-educated“ (Lippmann 1955: 95). Diese Problematik der Manipulation und Verführung der Öffentlichkeit erreicht in

313 Die Corona-Pandemie illustriert die Aktualität Lippmanns. Schudson (2010) hat die Relevanz der Lippmann'schen Überlegungen für aktuellere Krisen herausgearbeitet.

314 Das Ideal der Demokratie fordert, dass sich der *outsider* mit Fragen beschäftigen müsse, die eigentlich nur der *insider* beantworten könne (vgl. Lippmann 1993: 137). An anderer Stelle macht Lippmann den Punkt, dass alle von kognitiven Verzerrungen betroffen seien, noch deutlicher (vgl. Lippmann 1955: 14). In *The Phantom Public* heißt es dazu: „[...] the essence of the matter [...] is, that competence exists only in relation to function; that men are not good, but good for something; that men cannot be educated, but only educated for something“ (Lippmann 1993: 140).

Lippmanns Werk *The Phantom Public* (1993) ihren Höhepunkt. Selbst Bildung und Expertise können den omnikompetenten Bürger hier nicht mehr erschaffen.³¹⁵

Für Bernays resultiert aus der Desillusionierung die Notwendigkeit einer führenden Elite, die das Volk auf den rechten Weg leitet. Lippmann versucht dagegen durch die Desillusionierung die Demokratie zu bewahren, als gerade das unerreichbare Ideal der Demokratie zu einer Entfremdung von der Demokratie führen könne (vgl. Lippmann 1993: 29). Die sich durch zunehmende Alphabetisierung und immer breitere informierte Bevölkerungsschichten entwickelnde Massendemokratie führt bei Lippmann weder zur Angst vor dem Kontrollverlust von Eliten, noch ist der oben angesprochene Geniekult, der Führerfokus als Ausweg aus den Dilemmata einer unkontrollierbaren und irrationalen Masse bei ihm ausgeprägt. Diese theoretischen Inkonsistenzen und die selektive Zitation seitens Bernays entfalte ich im folgenden Kapitel zusammenfassend. Darüber hinaus dient Bernays zwar als theoretisches Bindeglied zwischen Freud und den Elitensoziologen, die kaum tiefenpsychologisch orientiert waren, sondern vielmehr die Massenpsychologie rezipierten, allerdings kann aufgrund der nur groben Freud-Rezeption von Bernays und der fehlenden Verweise zwischen den Autoren und Bernays nicht von einer *systematischen* Verbindung gesprochen werden.

3.8 Versuchter Kontaktprofit: Instrumentalisierung und selektive Zitation

Der strategisch-instrumentellen Fehlinterpretation Walter Lippmanns korrespondiert die instrumentelle und selektive Zitation weiterer Autoren, die Bernays für seine Apologie von Propaganda und Public Relations missbraucht. Diese illustriere ich abschließend. Ich beginne mit Walter Lippmann. Den Unterschied zu diesem beschreibt Bernays in einem Interview: „Lippmann treated public opinion on a purely theoretical basis. He never got down to matters of changing it“ (Bernays 1990, zitiert nach Ewen 1996: 159). In diesem Satz liegt bereits die strategisch-instrumentelle Fehlinterpretation von Lippmann begraben, die Jansen (2008; 2013) herausgearbeitet hat. Lippmann glaubt zwar nicht an eine Gleichheit der Fähigkeiten der Menschen, doch er nimmt keinesfalls eine intelligente Minorität von den diagnostizierten kognitiven Verzerrungen aus. Im Gegenteil kritisiert er diese Sichtweise explizit (vgl. Lippmann 1913:

315 Gegen diese Desillusionierung schreibt John Dewey an. Ausführlich siehe Dabbous (2010). Dewey ist bezüglich der Änderung der menschlichen Natur optimistischer als Lippmann (vgl. Jansen 2012: 136). Bernays steht Dewey in dieser Hinsicht nahe, ohne damit allerdings eine positive Bildungsabsicht zu meinen.

223) und schreibt, es bleibe nur die „candid and critical observation sought with humility and detachment“ (Lippmann 1931: 441). Doch bei Bernays führt die Einsicht in Stereotype zur Schlussfolgerung, die Pseudo-Umwelten der Menschen zu manipulieren.

Jansen (2013) hat aufgezeigt, dass Bernays Lippmann systematisch aus dem Zusammenhang reißt und sogar ein Zitat erfindet (ebd.: 1104ff.), um seine bis ins hohe Alter wiederholte Behauptung aufrechtzuerhalten, Lippmann habe ihm die Theorie geliefert, die er für seine Praxis gebraucht habe. Jansen (2013: 1102) fasst zusammen: „[...] Bernays systematically inverts Lippmann’s critique into an apology for public relations by selectively and deceptively quoting him in support of positions that Lippmann clearly rejects.“ Bernays sei sich der Kritik Lippmanns an PR bewusst gewesen und habe beschlossen, sie zu ignorieren (ebd.: 1106f.). In *Propaganda* (Bernays 1928b) übernehme Bernays Lippmanns Phrasen „manufacturing consent“ und „invisible government“ und verändere „their signs from negative to positive“ (Jansen 2013: 1103) um seine Apologie für PR zu untermauern. „In short, for Lippmann, public relations is the problem; for Bernays, it is the solution“ (Jansen 2008: 85). Die fehlerhafte und negative Rezeption Lippmanns resultiert auch aus der illusionslosen Kritik des demokratischen Ideals, also seiner pessimistischen Diagnose, die aber nicht gleichbedeutend mit einer positiven Bewertung ist.

Die Bernays’sche Instrumentalisierung und Fehlinterpretation hat zu einem falschen post-1980er Lippmann-Bild beigetragen (ebd.: 85; Jansen 2013; Schudson 2008).³¹⁶ Einige PR-Historiker haben die Bernays’sche Lippmann-Interpretation übernommen und dazu beigetragen, Verantwortung für Bernays’ Sichtweise auf Lippmann abzuladen (vgl. Jansen 2013: 1097). So schreibt Stoker (2014: 343): „Lippmann’s *Public Opinion* provided Bernays with a moral and pragmatic justification for public relations“ (Stoker 2014: 343). Mit seiner Lippmann-Interpretation, überzeugte Bernays mit Stuart Ewen und Alex Carey zwei Autoren,³¹⁷ die Schlüsseltexte für die PR-Wissenschaft verfassten (Ewen 1996; Carey 1997) (vgl. Jansen 2013: 1097). Auch der Bernays-Biograph Larry Tye hat sich auf Ewens Buch gestützt und die Dokumentation der BBC, *The Century of the Self* ist vom Bild Ewens beeinflusst (ebd.: 1099). Ich skizziere im Folgenden neben den von Jansen (2013) herausgearbeiteten Misrepräsentationen weitere Autoren, die ein durch Bernays beeinflusstes Bild Walter Lippmanns wiedergeben.

Christopher Lasch (1995) missinterpretiert Lippmann im Stile Bernays’: „Having been effectively excluded from public debate on the grounds of their

316 Für eine Übersicht von Wissenschaftlern in der Kommunikationsforschung, die ein differenziertes Bild von Lippmann haben, siehe: Jansen (2008: 97).

317 Die Problematik um Alex Carey hat Schudson (2008: 1032) dekonstruiert. Schudson nennt im Anschluss an Carey Thomas Benders *New York Intellect* (1987) sowie James Fallows’ *Breaking the News* (1996), die Lippmann missverständlich dargestellt haben (Schudson 2008: 1036f.).

incompetence, most Americans no longer have any use for the information inflicted on them in such large amounts“ (Lasch 1995: 11). Lasch stellt Dewey und Lippmann antithetisch gegenüber, woraus der Eindruck entsteht, Lippmann sei ein Anti-Demokrat (ebd.: 83), wobei die beiden über verschiedene Demokratiemodelle sprechen. Wenn Lasch schreibt, Lippmann „would be content to leave government to experts“ (ebd.: 169) dann kann dem entgegnet werden, dass Lippmann die Regierung gerade nicht in die Hände der Experten legen will. Das gesteht Lasch wenig später ein, wenn er von der *Anleitung* der Regierungsmitglieder durch Experten schreibt (ebd.: 169). Wie oben ausgeführt, geht es Lippmann um die Bereitstellung einer möglichst genauen Annäherung an die Realität durch Experten. Wenn Lasch behauptet, Lippmann hätte am liebsten gar keine öffentliche Debatte (ebd.: 169), kann das auf Basis der oben ausgeführten ausführlichen Überlegungen zur Qualitätssteigerung in der Presse, die wiederum die Grundlage der öffentlichen Debatte ist, als falsch klassifiziert werden. Lippmann sagt an keiner mir bekannten Stelle, dass „[i]deally, public debate would not take place at all“ (ebd.: 169).

Auch neuere Darstellungen enthalten Fehlinterpretationen Lippmanns. Moloney (2006: 45) schreibt zumindest missverständlich: „Lippmann [...] doubted the involvement by a mass democracy in the rational debate needed to form policy and direct a government; instead the governing elite should use symbolic systems such as film to persuade.“ Stoker (2014: 343) hingegen verweist zunächst darauf, dass Bernays' Propagandabegriff dem Lippmanns diametral gegenübersteht. Während für Lippmann Propaganda auf Zensur beruht, sieht Bernays in Propaganda die Möglichkeit, Zensur zu überwinden (vgl. Bernays 1923: 122). Dabei erkennt Stoker deutliche Unterschiede zwischen Bernays und Lippmann, beschreibt Lippmann aber dennoch undifferenziert als Elitisten:

„Recognizing the moral implications of creating news, Bernays gave assurance that the public relations counsel was morally obligated to provide truthful and accurate material. This associated the public relations counsel with Lippmann's morally mature and intellectually developed expert who shaped meaning for the public. *Ever the elitist, Lippmann assigned these qualities to a limited number of moral leaders and intellectuals* [Hervorhebung SM]. Ever the opportunist, Bernays included the public relations counsel within that realm of expert, morally upright leaders.“ (Stoker 2014: 343)

Jede Form von Expertise ist bei Lippmann die Qualität einer spezifischen Position, sodass es ganz logisch erscheint, dass einige Individuen besser zum Regieren geeignet sind – wenngleich diese sich ohnehin durch die Experten und deren möglichst genaue Darstellung der Realität anleiten lassen – so wie eben bei einem Wasserrohrbruch der Klempner geeigneter ist als der Archäologe. Als Stoker schreibt „Like experts and public officials, press agents understood the process of public opinion formation and could shape the pictures inside people's heads“ (ebd.: 342) verweist er auf Lippmann als Literaturangabe, wobei der zweite Teil des Satzes schon die Bernays'sche Wendung ist, die Lipp-

mann kritisiert. Dabei erläutert Stocker den direkten Zusammenhang zwischen Bernays und Lippmann, den Ersterer herstellt, in der der PR-Berater als Vermittler für die Öffentlichkeit auftritt „organising intelligence and meaning for public consumption. In a sense, Dewey’s worst fears about hired publicity agents were realized“ (ebd.: 350). Stocker verweist richtigerweise auf Dewey, allerdings hätte er differenzieren müssen, dass Lippmann nicht mit der theoretischen Interpretation von Bernays übereinstimmt.

Auch Miller und Dinan (2007: 11) rücken Lippmann in die Nähe von Bernays: „It was essential, wrote Walter Lippmann [...] that ‚the public be put in its place‘ so that ‚each of us may live free of the trampling and the roar of a bewildered herd.‘“ Lippmann vertrete die Ansicht, dass das „manufacture of consent“ möglich und notwendig sei, was die Autoren durch ein weiteres Lippmann-Zitat untermauern: „‚within the life of the generation now in control of affairs, persuasion has become a self-conscious art and a regular organ of popular government““ (ebd.: 11). Zum einen konnte ich den zweiten Satz an der angegebenen Stelle nicht finden, denn er ist nicht wie angegeben aus *The Phantom Public*, sondern aus *Public Opinion* (vgl. Lippmann 1998: 248). Überzeugungsarbeit ist ohnehin integraler Bestandteil einer Demokratie und kein Problem. Lippmann verurteilt sie jedoch, wenn sie die Schwelle zur Manipulation übertritt. An der zitierten Stelle problematisiert Lippmann die neuen Techniken, die das *manufacturing of consent* erleichtern. Der erste Satz wiederum ist aus *The Phantom Public* (Lippmann 1955). Lippmann schreibt gegen die falsche Vorstellung einer wahrhaftigen *Volksherrschaft* in der *repräsentativen* Demokratie an:

„A false [Hervorhebung im Original] ideal of democracy can lead only to disillusionment and to meddling tyranny. If democracy cannot direct affairs, then a philosophy which expects it to direct them will encourage the people to attempt the impossible; they will fail, but that will interfere outrageously with the productive liberties of the individual. The public must be put in its place, so that it may exercise its own powers, but no less and perhaps even more, so that each of us may live free of the trampling and the roar of a bewildered herd.“ (Lippmann 1955: 145)

Es geht also nicht darum, die Macht des Volkes einzuschränken, wie das verkürzte Zitat suggeriert, sondern darum, den realistischen Platz für die Ausübung dieser Macht des Volkes *in* der repräsentativen Demokratie zu finden und zu beschreiben. Die wahre Herrschaft des Volkes manifestiert sich für Lippmann im Akt der Wahl. Die Behauptung, das Volk herrsche selbst als Entität, obwohl es realistischerweise als Vielzahl sozialer Beziehungen auftritt, könne selbst zum Missbrauch von Herrschaft genutzt werden (ebd.: 146ff.). Außerdem bezeichnen die Autoren Lippmann als „PR-Theoretiker“ (Miller & Dinan 2007: 82). Das ist unzutreffend und er wird zu Unrecht mit Ivy Lee in einen Topf geworfen. Der Literaturverweis auf Lippmanns *Public Opinion* belegt nicht, dass Lippmann diesen Ansatz „approvingly“ als „manufacture of consent“ beschreibt. An der besagten Stelle beschreibt Lippmann die „creation of

consent“ als altes Phänomen, das entgegen den Erwartungen in der Demokratie weiterlebe (vgl. Lippmann 1998: 248). Damit das Volk über das Volk herrschen kann, brauche es demnach andere Lösungen *in* der repräsentativen Demokratie, um mit der „world beyond our reach“ umzugehen.

Eine derartige Verteidigung Walter Lippmanns bedeutet nicht, Lippmann von jeder Kritik freizusprechen. Ihr einziges Ziel ist die ideengeschichtliche Trennung von Bernays und Lippmann. Dennoch kann Lippmann vorgeworfen werden, zu viel Wert auf Experten gelegt zu haben (vgl. Schudson 2008: 1035). Die Frage, ob Lippmann einen Strohmann attackiert, als seine Darstellung der Demokratietheorie, in der der Bürger aktiv und partizipativ agiert, selten vertreten wird, ist legitim (ebd.: 1036). In späteren Werken hat Lippmann außerdem mit einigen Formulierungen Futter für Kritiker geliefert. Wenn er unter Bezug auf Sir Henry Maine feststellt, dass Demokratie und Monarchie sich in ihrer Essenz kaum unterscheiden (vgl. Lippmann 1955: 8), dann ist ein solcher Satz dazu geeignet, ohne genaueres Hinsehen Lippmann als Elitisten zu diskreditieren. Fünf Seiten später stellt Lippmann wiederum klar, worum es ihm eigentlich gehe: „before going any further, I should say that I am a liberal democrat and have no wish to disenfranchise my fellow citizens. My hope is that both liberty and democracy can be preserved before the one destroys the other“ (ebd.: 13). Diese Kritikpunkte diskreditieren aber nicht Lippmanns Analyse und tun der notwendigen Trennung zwischen Bernays und Lippmann keinen Abbruch. Selbst der von einigen Autoren gegen Lippmann ins Feld geführte John Dewey hat Lippmann gegen Elitismus-Vorwürfe verteidigt und die Fehlinterpretation Lippmanns behandelt.³¹⁸ In einer Rezension zu Lippmanns *The Phantom Public* antizipiert Dewey diese Fehlinterpretationen:

„Hence, while one might cite passages which, if divorced from their context, would give the impression that Mr. Lippmann was permanently ‚off‘ democracy, Mr. Lippmann’s essay is in reality a statement of faith in a pruned and temperate democratic theory, and a presentation of methods by which a reasonable conception of democracy can be made to work, not absolutely, but at least better than democracy works under an exaggerated and undisciplined notion of the public and its powers.“ (Dewey 1925: 52)

Er erkennt, dass sich Lippmann nicht gegen die Demokratie, sondern gegen eine *unrealistische Theorie der Demokratie* richtet (ebd.: 52).³¹⁹

Bernays instrumentalisiert neben Lippmann einige weitere Autoren (vgl. hierfür *Kapitel I & II*). Die selektive Zitation begründet die Inkompatibilität einzelner Autoren untereinander, wie beispielsweise zwischen H.L. Mencken und Oswald Garrison Villard. Die Villard’schen Überlegungen zur Einhegung von Desinformation und zur Konstruktion von Realitäten sind von dessen auf-

318 Die Autoren, die ein differenziertes Lippmann-Bild präsentieren, stellen auch Dewey in Bezug auf Lippmann differenziert dar (vgl. Stocker 2014; Westbrook 1991).

319 Akkurate Interpretationen finden sich beispielsweise bei Steel (1980), Westbrook (1991), Schwartz (2008: 424), Wallace (2008: 427) und Goidel (2015: 50). Auch die jüngste Publikation Arnold-Forsters (2023) differenziert zwischen Lippmann und Bernays.

klärerischen Impetus ummantelt, den Bernays ignoriert. Der Unterschied zwischen den beiden gründet auf verschiedenen Anthropologien, als Villard die Gleichheit aller Menschen und den Glauben an ihre individuelle Freiheit und Möglichkeit zur Entfaltung hervorhebt, wohingegen Bernays davon überzeugt ist, dass die große Masse der Menschen nur dazu fähig ist, von der intelligenten Minorität manipuliert und in ihrem Sinne geführt zu werden. Daraus resultieren ihre unterschiedlichen Demokratiekonzeptionen. Während Villard mehr Macht beim Volk fordert, skizziert Bernays eine Elitendemokratie.

Dieser Gegensatz manifestiert sich auch in Bernays' Auseinandersetzung mit Ray Stannard Baker. Während der von Bernays zitierte Baker durch seinen Investigativjournalismus versucht, die Öffentlichkeit aufzuklären, skizziert Bernays eine verhältnismäßig einfach zu manipulierende Öffentlichkeit, die ganz nach dem Geschmack des jeweiligen Kunden des PR-Beraters in die eine oder andere Richtung ver- und geführt werden kann. Das von Baker betonte Machtungleichgewicht zwischen den mächtigen und reichen Eisenbahnen und den *muckrackern* spielt für Bernays keine Rolle. Der fehlerhaften menschlichen Erkenntnisfähigkeit stellt wiederum Bleyer die fundierte Ausbildung von Journalisten und die Bewusstmachung der verschiedenen Phänomene entgegen. Für Bleyer ist jede vorsätzliche Verfälschung von Nachrichten illegitim und steht dem grundlegenden Zweck der Presse diametral gegenüber (vgl. Bleyer 1913: 343ff.). Auch diese Gedanken ignoriert Bernays.

Auch in der Grundlegung bei Gustave Le Bon besteht bereits ein wesentlicher Unterschied. Eine wirkliche Herrschaft der intellektuellen Elite über die Masse ist nach Le Bon unmöglich. Eine fundierte Kenntnis der Materie könne lediglich die negativen Auswirkungen der Massen minimieren (vgl. Le Bon 1911: 26f.). Das ist ein deutlicher Gegensatz zu Bernays, in dessen Vorstellung die Masse beliebig in die gewünschte Richtung geführt werden kann. Das liegt an der undifferenzierten Übernahme der Le Bon'schen Überlegungen und deren Zusammenführung mit Theoretikern, deren Annahmen nicht mit Le Bon übereinstimmen. So schreibt Le Bon vor allem über spontane Massen, während Sigmund Freud über organisierte Massen schreibt. Die prominent und oft zitierten Martin und Trotter sind darüber hinaus nicht mit Walter Lippmann kompatibel (vgl. Jansen 2013: 1104).

Bernays Fehldeutungen und Missinterpretationen setzen sich auch bei Everett Dean Martin fort. Er schreibt über Martin, dieser verurteile zwar Propaganda an mehreren Stellen scharf, gestehe aber psychologischen Faktoren ein, „which make the adherents to one point of view impute degraded or immoral motives to believers in other points of view“ (Bernays 1923: 209). Es bleibt unklar, warum sich die von Bernays genannten Elemente ausschließen sollten. Die normativ negative Bewertung von Propaganda sagt nichts über deren Wirksamkeit oder die zugrundeliegenden psychologischen Mechanismen aus. Während Bernays Ordnung in das soziale Chaos durch eine intelligente und manipulierende Elite bringen will, sieht Martin die Betroffenheit aller

Menschen von kognitiven Verzerrungen in Form des *crowd*-Denkens und zieht daraus entsprechend andere Schlüsse: Bildung soll eine freie Gesellschaft verwirklichen können.³²⁰ Wenn Bernays anhand einer Zitation Martins (1920: 74) das *crowd*-Denken illustriert (vgl. Bernays 1923: 102), entgeht ihm, dass auch die „wealthy and educated classes“ über sich selbst im Sinne des *crowd*-Denkens als „the best people“ sprechen: „It is they who ‚bear the burdens of civilization, and maintain law and order and decency.‘ Racial and national crowds show the same megalomania“ (Martin 1920: 75). Bernays zählt sich zu diesen gebildeten Klassen und er nimmt sie vom Mechanismus des *crowd*-Denkens aus.

Bei William McDougall trifft die Faszination für die Herde ebenfalls auf kultivierte und intelligente Menschen zu (vgl. McDougall 1921: 87). Er formuliert eindeutig: „even the most intellectual, are largely swayed and moulded by processes of suggestion, imitation, sympathy, and instinctive impulse, in quite non-rational ways;“ (ebd.: 175). Außerdem bestimmt er für die Masse abschwächende Faktoren, die Bernays ignoriert (ebd.: 190). Bernays übernimmt die Eigenschaften der unorganisierten, einfachen Menge von McDougall (1921: 45) *pauschal* für alle Menschen. Er ignoriert die fünf verschiedenen Bedingungen, die das kollektive Geistesleben einer unorganisierten Gruppe heben und zu einer organisierten Gruppe machen (ebd.: 48). McDougall erkennt dementsprechend die negativen Effekte des Gruppenlebens an, die in der Unbeständigkeit, der unvernünftigen Impulsivität und der Brutalität bestünden, verweist aber gleichzeitig darauf, dass sich Autoren wie der von Bernays genannte Gustave Le Bon und dessen Inspiration Scipio Sighele auf Massen geringer Organisation konzentriert hätten: „[they] are concerned chiefly to point out how participation in the group life degrades the individual, how the group feels and thinks and acts on a much lower plane than the average plane of the individuals who compose it“ (ebd.: 20). Durch eine gute Organisation könne das Gruppenleben aber zu einer Veredelung des Lebens führen (ebd.: 20).

Bernays hingegen ist blind für diese Abstufungsformen und relativierenden Beobachtungen. McDougall dagegen stellt klar: „The unorganised crowd presents many of the fundamental phenomena of collective psychology in relative simplicity; whereas the higher the degree of organisation of a group, the more complicated is its psychology“ (ebd.: 22). Die Steigerung und Intensivierung von Emotionen sei der Haupteffekt einer Menge. Die Beobachtung eines Instinkts und der zugehörigen Emotion bei einem Menschen könne in einer Menge zum selben Effekt bei einem anderen Individuum führen (ebd.: 25). Diesen Effekt macht sich Bernays zunutze. McDougall nennt das Beispiel einer Menge, die zu klatschen beginnt oder einem Demagogen seine Zustimmung ausdrückt. Die öffentliche Meinung wird dennoch positiv konnotiert und

320 Das legt Martin (1926) in seinem Werk *The meaning of a liberal education* ausführlich dar.

gerade nicht als unmittelbarer Ausdruck der kollektiven Emotionen und Auswüchse der Masse gesehen (ebd.: 193). Die kollektive Meinung einer organisierten Gruppe könne der des durchschnittlichen Individuums sogar überlegen sein, wenn die klügsten Köpfe ihren Einfluss ausübten (ebd.: 63). Auch wenn McDougall am Ende seiner Überlegungen ebenfalls zu einer elitären Führung gelangt, übersieht Bernays die eben explizierten, einschränkenden Feinheiten und die Inkommensurabilität zwischen den einzelnen Theoretikern.

Marvin Olasky hat Bernays schließlich die drei Elemente Atheismus, Freudianismus sowie die Überzeugung von im Verborgenen wirkenden, sozial verantwortungsbewussten Akteuren, die die öffentliche Meinung lenken und manipulieren würden, zugeschrieben (vgl. Olasky 1985: 17). Während ich letzteres Element bereits ausführlich dargelegt habe, skizziere ich im Folgenden zusammenfassend den Freudianismus. Seine Freud-Affinität interpretieren manche Zeitgenossen als Freud-Expertise. Pringle (1930: 155) schreibt Bernays beispielsweise großes Fachwissen über die (Massen-)Psychologie zu und erklärt, er könne, im Gegensatz zu Freud, sogar die Zukunft vorhersagen. Den Dissens zwischen dem einflussreichen PR-Lehrbuch von Kunczik (1993/2010), der Bernays klar in der Tradition von Freud verortet, und der Position von Raucher (1968), der argumentiert, Bernays habe Sigmund Freud in *CPO* ignoriert und auf die fehlende Zitation verweist, löse ich dahingehend auf, als Bernays zwar grob von seinem Onkel beeinflusst ist, er aber ohne theoretische Feinheiten zu beachten, lediglich die zentralen Schlagworte – Irrationalität und das Unbewusste – übernimmt und ansonsten über populär-(wissenschaftliche) Artikel und Interviews dafür sorgt, dass der allgemeine Eindruck entsteht, dass er in der Tradition Freuds stehe.³²¹ Der Bernays'sche Freudianismus ist vor allem in der Selbstvermarktung erkennbar.³²²

Das Bernays'sche Bewusstsein um diese Besonderheit habe ich weiter oben illustriert und es drückt sich in dem von Larry Tye (2002: 195 & 197) herausgearbeiteten Dualismus aus, dass Bernays zwar Freud auf 44 Seiten seiner Autobiographie erwähnt – und damit öfter als seine Eltern oder seine Kinder – er aber den Einfluss Freuds auf sein Werk nie detailliert diskutieren wollte. Die oberflächliche Rezeption besteht in der Illustration der Unfähigkeit zur Selbstregierung. Vielmehr noch machen den gemeinen Menschen seine kognitiven Schwächen, seine Triebe, Instinkte und unbewussten Wünsche anfällig für Manipulation, die der PR-Berater vornehmen muss, um den Menschen auf den rechten Weg zu führen. Wie oben gezeigt, kritisiert Freud gerade

321 Ihre Persönlichkeit scheint dementsprechend unterschiedlich gewesen zu sein. Freud hielt sich – ganz im Gegensatz zu Bernays – mit 30 Jahren für nicht besonders talentiert (vgl. Marcuse 1956: 22).

322 Erfreulicherweise kommt ein jüngst erschienener Artikel von Malherk (2023) auf der Analyse der *EBP* in der Library of Congress zu einem ähnlichen Fazit, als dieser die Behauptung, Bernays habe Freud tatsächlich angewendet als Mythos bezeichnet und vielmehr feststellt, dass Bernays vor allem zur Popularisierung der Psychoanalyse beigetragen habe, als er gut darin gewesen sei, Publicity zu generieren.

in *Massenpsychologie und Ich-Analyse* (Freud 1921) die von Bernays wesentlich zitierten Autoren Le Bon und Trotter dafür, nicht zwischen temporären Massen und stabilen Gruppen (oder organisierten Massen) unterschieden zu haben. Dieser Vorwurf trifft auch auf Bernays zu.³²³ Die Einsichten in die menschliche Psyche, Irrationalität und das Unbewusste führen Freud in den Kulturpessimismus und zum Versuch der Heilung. Sein Neffe erblickt dagegen die Manipulation als Lösung. In der Überbetonung der Unvernunft besteht daher ein Unterschied: „*Freud* [Hervorhebung im Original] sah in das Dunkel, beschrieb es, maß es, fand es gewaltig – und war ein Sonnen-Anbeter, ein Vernunft-Gläubiger“ (Marcuse 1956: 37). Die Vernunft ist bei ihm weder allmächtig noch unterwürfig (vgl. Freud 1927: 87). Der Primat des Intellekts ist bei Bernays der intelligenten Minorität vorbehalten. Dennoch hat Bernays mit seinen Überlegungen und Anknüpfungen an Theoreme seines Onkels zumindest indirekt eine *politische* Aktualisierung der Psychoanalyse vorgenommen.

Die *politische* Aktualität Freuds manifestiert sich in der jüngsten Veröffentlichung des *Handbook of Psychoanalytic Political Theory* von Stavrakakis (2020), in dem Bernays nur einmal ohne größere Bezugnahme zitiert wird (vgl. Hinshelwood 2020: 39). Mit dem allgemeinen Impetus der Psychoanalyse versuchen die Autoren menschliches Verhalten nicht allein über Rationalität zu erklären. Ein solcher Fokus ist meiner Ansicht nach in der kontemporären Politikwissenschaft wünschenswert und durchaus schon erkennbar, wie Yates (2020: 162) anmerkt und auf den *affective turn* in der Politikwissenschaft verweist.³²⁴ Ich stimme zu, wenn sie den Vorteil in psychoanalytischen Ansätzen beschreibt: „they can shed light on the powerful and seemingly irrational feelings that are experienced in such political contexts“ (ebd.: 162). Dazu gehört beispielsweise die Betonung des Zusammenhangs zwischen materieller Armut und neurotischem Leiden (vgl. Frosh 2020: 20) und, als eine der zentralen Fragen der zeitgenössischen Politikwissenschaft, die Frage warum so viele Menschen, die zur Arbeiter- beziehungsweise Mittelklasse gehören, autoritäre Politik, die entgegen ihren eigentlichen ökonomischen Interessen steht und Eliten nützt, unterstützen (vgl. Frankel 2020: 202).³²⁵ Mindestens genauso interessant

323 So hat Raucher (1968: 128) vollkommen recht, wenn er schreibt, dass Bernays mit LeBon, McDougall und Trotter Autoren zitiert, die Freud kritisiert.

324 Siehe beispielsweise folgende Werke: Demertzis, Nicolas (Hrsg.), (2013): *Emotions in Politics. The Affect Dimension in Political Tension*, London: Palgrave Macmillan. & Lilleker, Darren G. (2014): *Political Communication and Cognition*, London: Palgrave Macmillan UK. & Richards, Barry (2007): *Emotional Governance. Politics, Media and Terror*, London: Palgrave Macmillan UK. & Thompson, Simon & Paul Hoggett (Hrsg.), (2012): *Politics and the Emotions. The Affective Turn in Contemporary Political Studies*, New York: Bloomsbury Academic & Professional.

325 Ein soziologischer Erklärungsversuch zur Wahl Trumps findet sich bei: Silva, Jennifer M. (2019): *We're Still Here. Pain and Politics in the Heart of America*, Oxford: Oxford University Press. Ihre Erkenntnis über die Entwicklung neuer politischer Identitäten und Strategien der Selbsthilfe emotionalen Managements verweisen auf die Bedeutung, die Gefühle und Emotionen in der Politik eigentlich haben sollten.

ist aus meiner Perspektive der Freud'sche Heilungsansatz, der das Gespräch in den Mittelpunkt stellt (vgl. Pluth 2020: 221). Mit Aristoteles gesprochen, sind wir gemeinschaftsbildende und auch *sprechende* Wesen. Diese Überlegungen werde ich in *Kapitel V* aufgreifen, um so eine politiktheoretische Aktualisierung von Bernays vorzuschlagen.

Olaskys Atheismus-Diagnose stimme ich darüber hinaus zu. Religion nimmt an keiner Stelle eine systematische oder instrumentelle³²⁶ Funktion in Bernays' Theorie ein. Laut seiner Autobiographie spielte Religion in seinem Elternhaus keine Rolle. Sein Vater habe ihn lediglich über die Wahlfreiheit der Religion informiert (vgl. Bernays 1965: 8). In Olaskys Interpretation übernehmen bei Bernays PR-Berater die Stelle des Gottes. Die Bedeutung und Wichtigkeit des Atheismus für Bernays' Theorie sei evident (vgl. Olasky 1985: 18). Zur Untermauerung zitiert er aus einem Interview mit Bernays aus dem *Atlantic Monthly*, in dem Bernays die unkontrollierbaren Kräfte, den Zufall und die Launen beschreibt, denen die Geschäfte des normalen Unternehmers ausgesetzt seien. Man könne es diesem deshalb nicht übelnehmen, wenn er versuche durch Propaganda diese Kräfte zu kontrollieren (vgl. Flynn 1932). Ein weiterer Beleg für diese These resultiert aus dem Interview, das Olasky am 10. August 1984 mit Bernays in Cambridge (MA) führt und aus dem er Bernays wie folgt auf die Frage zitiert, ob er an einen souveränen Gott glaube, der die menschlichen Aktivitäten überwachen würde:

„No. But human beings need to have godhead symbols, and public relations counsels must help to create them. People now believe that [Lee] Iacocca is a god [...]. A man like [Felix] Rohatyn could become a godhead symbol. This woman [Geraldine] Ferraro is a godhead symbol for many women. Hubert Humphrey was a godhead symbol for equality and liberalism [...]. We cannot have chaos. We have no being in the air to watch over us. We must watch over ourselves, and that is where public relations counselors can prove their effectiveness, by making the public believe that human gods are watching over us for our own benefit. [...]. My uncle expressed this very well: People need sacred dances. Public relations counsels should be trained to call the tunes.“ (Bernays 1984 zitiert nach Olasky 1985: 18)

Ob diese Überzeugung von der Notwendigkeit einer Elite, die Ordnung ins Chaos bringt und die durch Manipulation auf der Basis der menschlichen Triebe, Instinkte und unbewussten Wünsche in der Demokratie für das Allgemeinwohl sorgt, *vordergründig* aus Bernays' Atheismus resultiert, scheint mir fragwürdig zu sein. Dennoch erinnert gerade die Formulierung „godhead symbols“ an Freuds Mythos von der Urhorde und an das Totem als Vaterersatz, dem dann der Gott der Religion folgt (vgl. *Kapitel II 5*; Freud 1920: 197ff.) An die Stelle des Gottes rückt bei Bernays der Meinungsführer einzelner Gruppen, der wiederum vom PR-Berater manipuliert wird. Bernays ist, wie in diesem Kapitel illustriert, mit seinem *Genieglauben* keinesfalls allein. Die Herausfor-

326 Als Ausnahme in der Praxis ist die Nutzung seiner jüdischen Herkunft bei der Arbeit für American Tobacco zu nennen, um Antisemitismus-Vorwürfe gegen das Unternehmen auszuräumen (vgl. Tye 2002: 132).

derungen der Alphabetisierung und der Massendemokratie sowie die Angst vor dem irrationalen *demos* sind keine exklusiven Elemente der Bernays'schen Theorie, sondern stehen vor der Erosion des Liberalismus der 1920er Jahre, seiner schwindenden intellektuellen Vertreter und der Krise des Parlamentarismus charakteristisch vor der die liberale Demokratie kontrastierenden Bewegung des Faschismus. Vielmehr befindet sich Bernays also in guter Gesellschaft rund um exemplarische Theoretiker wie Michels, Pareto, Mosca und der Journalisten Mencken und Child sowie (dem später schreibenden) Schumpeter. Deren Überzeugungen resultieren hauptsächlich nicht aus einem irgendwie gearteten Atheismus der eines Religionsersatzes bedarf, sondern – wie meiner Ansicht nach auch bei Bernays – aus der tiefen Überzeugung von der Ungleichheit der Menschen im Sinne ungleicher Talentverteilung, dem Anhängen an Elitismus als je eigene Zugehörige zu einer Elite und einem damit verbundenen Klassendenken. Der Faktor Anthropologie wiegt schwerer als der Bernays'sche Atheismus, ohne diesen dabei als irrelevant abzutun.

Die selektive Zitation all dieser Autoren führt dazu, dass Bernays' politiktheoretische Darstellungen in ihrer Komplexität hinter den Gedanken anderer Autoren der Zeit zurückbleiben. Gerade den normativen Zusammenhang zwischen Journalismus und Demokratie, den viele der zitierten Journalisten als lebensnotwendig skizzieren, ignoriert Bernays. Im Gegenteil schreibt er der PR die Rolle zu, die Demokratie durch Manipulation und Propaganda zu stabilisieren. Viele der dargelegten Elemente sind in der intellektuellen und öffentlichen Debatte seiner Zeit keine Neuigkeiten. Dazu gehören der Fokus auf und die Bedeutung von *news*, die menschliche Natur und ihre Psychologie, ein spezifisches Demokratiebild auf der Basis dieser Anthropologie, der *segmental approach* sowie die *two-way-street* zwischen Öffentlichkeit und PR-Berater. Die öffentliche Diskussion der Elemente, die bei Bernays als exklusive Einsichten in verborgene Wirkmechanismen daherkommen, führt zu der Frage, ob Propaganda und PR, überhaupt so wirkmächtig, sein konnten, wie Bernays behauptet und ob nicht gerade die kritischen Journalisten und ihre Analysen Bernays' Unterfangen, die öffentliche Meinung in jede beliebige Richtung zu verführen erheblich erschwerten. Folgerichtig gelten Presseagenten zu dieser Zeit als Gegensatz zu und Hindernis für Journalisten (vgl. Dabbous 2010: 126).³²⁷ Die Irritation über die Bernays'sche Apologie der Propaganda ist in den Reaktionen auf die Veröffentlichung von *Propaganda* zu spüren (vgl. Cutlip 1994: 182) und die autoritäre Demokratie, die Bernays in seinem Werk skizziert, lässt die Kritik an PR wieder aufleben (vgl. Olasky 1984a: 5). Vor diesem Hintergrund sind Bernays' Schriften um den Zweiten Weltkrieg insofern instruktiv, als sich in diesen eine Verteidigung der *prozeduralen* Demokratie, die seiner Elitentheorie konträr gegenübersteht, findet. Diese Überlegungen illustriere ich im folgenden Kapitel.

327 So wirft der erfahrene Journalist Don C. Seitz den PR-Agenten vor, für die „degeneration of the news-gathering instinct“ verantwortlich zu sein (Seitz 1926: 209).

IV Elitendemokratie versus prozedurale Demokratie

„That democracy is being challenged on all sides, and that it is the task of democracy’s supporters to do everything in their power to strengthen it, was the thesis presented by Edward L. Bernays [...]“³²⁸

Weil die Feinde der Demokratie Propaganda nutzen, müssen ihre Verteidiger ebenfalls auf dieses Mittel zurückgreifen, so die These von Bernays. Trotz der Bespielung des neutralen Propagandabegriffs manifestiert sich in diesen späteren Überlegungen ein teilweise prozedurales Demokratieverständnis, das seine Elitenkonzeption konterkariert. Der Charakterisierung von Bernays als „junger Machiavelli“ (Pew 1933: 44) stimme ich dahingehend zu, als dass die Werke *CPO* und *Propaganda* dem *Principe* entsprechen, zu der Freiheitsliebe der *Discorsi* aber ebenfalls eine Parallelisierung existiert, die in der bisherigen Bernays-Forschung weniger Aufmerksamkeit erhalten hat. Während die Politische Theorie Paradoxien als Motor sozialen und politischen Wandels kennt (vgl. Fischer 2011; Fischer 2017), findet sich in den Werken in und um den Zweiten Weltkrieg eine spezifische Verteidigung der Demokratie, die sich im Paradoxon ausdrückt, mit anti-liberalen Methoden die *liberale* Demokratie retten zu wollen und daher an Karl Loewenstein (1935a & b; 1937a & b) erinnert. Der Bernays’sche Anti-Liberalismus ist dabei auf die Frage nach der Willensbildung des (vorgeblich) rationalen Individuums gerichtet. Im folgenden Kapitel werde ich dieses Paradoxon entfalten und Bernays’ Ausarbeitungen zur Verteidigung der Demokratie illustrieren. Hier manifestiert sich der oben ausgearbeitete neutrale Propagandabegriff und die mit ihm verbundene voluntaristische Wirklichkeitskonstruktion.

„Democracy is the only system we know that permits us to harness the complicated technological and economic civilization which modern science and invention and ingenuity have created for us, without the dangers to our liberties that are inherent in other forms of government.“ (Bernays 1938: 438a)

- 328 American Academy of Political and Social Sciences (1938a): Pressemitteilung. Cites Need for Aggressive Defense of Democracy, in: *EBP*, Box 1 – 68, Folder American Academy of Political and Social Sciences, 1938. Bernays hebt hier die Bedeutung der Propaganda für eine intakte Demokratie hervor. Bereits der Titel „Freedom of Propagandas Held Vital for Democracy“ illustriert die Stoßrichtung: „The difference between an authoritarian regime and ours is that in this country freedom of propaganda exists. Those who decry any view but their own, as propaganda with an evil connotation, are removing from the democratic process one of its real safeguards. Propaganda, Mr. Bernays said, may be abused as well as directed to socially valuable ends. It may appeal to emotion or to reason“ (American Academy of Political and Social Sciences (1938b): Pressemitteilung. Freedom of Propaganda Held Vital for Democracy, in: *EBP*, Box 1 – 68, Folder American Academy of Political and Social Sciences, 1938).

Unter den demokratischen Grundkonstanten der Meinungsfreiheit und des Konkurrenzkampfes um verschiedene, sich widersprechende Ansichten stellt Bernays die Frage, wie die Werte der Demokratie und diese selbst stabilisiert und verteidigt werden können (ebd.: 438f.). Nach Bernays ist das die Aufgabe aller, die ein Interesse an Demokratie haben, wie er im Aufsatz *Public Education for Democracy* (1938b) ausführt. Weil Demokratie nicht selbstverständlich sei, müsse sie durch Bildung, politische Institutionen und die Ausübung ziviler Freiheiten aufrechterhalten werden. Die Zensur unliebsamer Meinungen lehnt Bernays auf Basis des in der Verfassung garantierten Rechts auf Meinungsfreiheit als anti-demokratisch ab (vgl. Bernays 1938b: 124). Die Bildung solle die wahren Werte der Demokratie umfassen, die erst durch ein richtiges Verständnis wirklich wertgeschätzt werde (ebd.: 124). Weil sowohl die Proponenten als auch die Feinde der Demokratie ihre Ideen über alle zur Verfügung stehenden Kanäle verbreiteten, müssten überzeugte Demokraten zwingend alle diese Kanäle nutzen und Propaganda betreiben, damit die Demokratie eine Chance auf das Überleben habe (ebd.: 125). Damit bespielt Bernays die oben ausgearbeitete Konkurrenz von Propagandae. In diesen Überlegungen manifestiert sich ein teils konträr zur demokratischen Elitentheorie stehendes prozedurales Demokratieverständnis.

1 Die Verteidigung der Demokratie: mit Bernays gegen Bernays

Bernays fordert die Rettung der liberalen Demokratie durch anti-liberale Methoden und skizziert praktische Handlungsanweisungen für jedermann. In diesen drückt sich die gesamte Widersprüchlichkeit von Propaganda in der Demokratie aus. Die Bedeutungssteigerung des gemeinen Bürgers widerspricht seiner elitären Demokratiekonzeption, wobei Bernays beständig zwischen technokratischem Elitendenken und prozeduraler Demokratie pendelt. Mit der partialen Einsicht in demokratietheoretische Problemlagen und dem Problembewusstsein für diese, das seiner Elitentheorie fehlt, nimmt die These von Bernays als *Steinbruch* Kontur an, aus dem sich zwar keine konsistente Theorie ableiten lässt, aber einzelne Elemente aktualisiert werden können. Diese Gedanken entfalte ich im Folgenden.

Speak up for Democracy (Bernays 1940a), das auf die praktische Anwendung fokussiert ist und Methoden für jedermann skizziert, um die Demokratie zu stabilisieren, enthält den Hauptteil der Bernays'schen Verteidigung der De-

mokratie.³²⁹ In diesem Werk zeigt sich Bernays bereits in der Einleitung „deeply convinced of democracy and its inherent connection to freedom and peace“ (Bernays 1940a: vii). Die nationale Sicherheit beruhe auf dem Glauben der Amerikaner an ihre eigenen Ideale und ihre Art zu leben: „[...] I propose that all of us become champions of freedom“ (ebd.: viif.). Jeder könne für die Demokratie kämpfen, indem er Ideen als Waffen benutze (ebd.: viii). Das sei notwendig, weil die Demokratie eine unvollkommene Regierungsform sei, die deshalb der Gefahr von Demagogen und anderen Problemen ausgesetzt sei. Aber selbst die tiefste Stufe der Demokratie stehe weit über jedem totalitären Rückschritt (ebd.: viii). Auf der Basis der Gruppenstruktur und der Bildung der öffentlichen Meinung habe jedes Individuum eine Stimme in der Demokratie. Während der Handlungsimpetus den Hauptteil des Buches ausmacht, nutzt Bernays einen sehr voraussetzungsreichen Demokratiebegriff:

„We can all agree that it is government by consent of the governed; that it values individual dignity and worth, guarantees the five freedoms of religion, speech, press, assembly, and petition, safeguards private property, practices orderly and open justice, functions by majority rule, makes security, social and economic, its ideal, assures the education of all, and places on the individual the obligation to serve the state.“ (ebd.: 1)

Dieser Begriff steht seiner Elitendemokratie diametral gegenüber. Darüber hinaus verbindet er mit ihr soziale und ökonomische Sicherheit. Er übersieht dabei aber, dass diese auf Basis der charakteristisch demokratischen Mehrheitsentscheidung keinesfalls notwendigerweise entsteht. Die fünf genannten Freiheiten und die prozedurale Gerichtsbarkeit sind außerdem liberale Errungenschaften. Die Einbindung eines tugendhaften Individuums im Sinne des Republikanismus konterkariert wiederum die apathische Masse und verweist auf die von mir in *Kapitel II 2.5* angestellten Überlegungen zur Frage nach dem Gemeinwohl, als Bernays hier die Notwendigkeit individueller Intentionen und moralischer Orientierungen betont. Diese neuerlichen Inkonsistenzen resultieren meiner Ansicht nach auch aus dem historischen Optionsdualismus Demokratie versus Totalitarismus angesichts von Nazi-Deutschland (ebd.: 2).

Um diese beste aller bekannten Regierungsformen aufrechtzuerhalten, bedürfe es der Bildung der Bürger und eines realistischen Verständnisses der wichtigsten Begriffe (ebd.: 3). Dafür sei Propaganda unerlässlich. Wie in *CPO* und *Propaganda* basiert sie auf dem Gruppenführeransatz, den Bernays unter Bezug auf Tocqueville erläutert und schließlich schlussfolgert: „If all the group leaders of American opinion – large and small – tool up the battle they could quickly bring about a dynamic national unity and morale for Democracy“ (ebd.: 24). Die Idee des *creator of events* sei dafür grundlegend (ebd.: 30). Die genauen Handlungsanweisungen umfassen einen sechsstufigen Guide, der den

329 Zwei Jahre später blickt er auf die Kriegspropaganda Deutschlands, Englands und der USA und entwirft einen Plan, wie die USA ihre demokratischen Ideale der Welt bestmöglich verkaufen und die Demokratie gegen die Nazis und Faschisten dadurch stärken können (vgl. Bernays 1942b: 240).

engineering approach erläutert (37ff.). Das *engineering* und die Notwendigkeit der Führung stehen der Bernays'schen Umschreibung der Willensfreiheit konträr gegenüber: „The leader in Democracy does not force his will or his ideas on others; he acts as channel for the will of his group, draws it out, encourages it, gives it direction and force to make it effective“ (ebd.: 4). Wenn Bernays schreibt „Free men have free wills“ (ebd.: 1) kann ihm die Frage gestellt werden, was von diesen freien Willen bei der von ihm geforderten Manipulation noch übrigbleibt. Demokratie und Propaganda sind auch hier angeblich keine Gegensätze: „In a dictatorship, propaganda is a function of the state. In a democracy it must be a function of the people“ (Bernays 1940b: 22). Propaganda für die Demokratie solle, wie Bildung, die Selbstabschaffung der Demokratie durch nachkommende Generationen verhindern (vgl. Bernays 1940a: 77). Bis dahin liege es an den Bürgern, die Demokratie am Leben zu erhalten, wie Bernays in einem Appell endet: „You occupy the highest office in the land – American citizen. You determine our destiny. Now is the time to act. Speak up for Democracy!“ (ebd.: 77).

Um die Demokratie zu schützen, müsse sich der Demokrat die Vorgehensweise seines Gegners bewusst machen (ebd.: 20). Aus den verschiedenen von Bernays skizzierten Anschuldigungen der Gegner der Demokratie destilliere ich im Folgenden demokratietheoretische Positionen Bernays', die teilweise konträr zu seiner Elitentheorie stehen (vgl. Bernays 1940b: 23f.). Zunächst verteidigt Bernays die Demokratie gegen den Vorwurf, ein langsames und ineffizientes System zu sein. Freie Diskussion, die über den Kompromiss zur größten Zufriedenheit der größten Zahl führe, brauche Zeit. Dennoch hätten Demokratien bereits bewiesen, in Notfällen schnell handlungsfähig zu sein, ohne sich dabei dem Machtmissbrauch von Autokratien hinzugeben (ebd.: 23). Der Anschuldigung, Sicherheit sei in einer Diktatur wichtiger als die Freiheit in einer Demokratie entgegnet Bernays, dass sich die beiden Konzepte nicht ausschließen würden. In einer Diktatur herrsche nur scheinbare Sicherheit und der höchste Grad ökonomischer Sicherheit in Kombination mit einem hohen Grad an Freiheit sei den skandinavischen Demokratien zuzuordnen (ebd.: 23). Die Eliminierung der Arbeitslosigkeit in Diktaturen enttarnt Bernays als Illusion, als er auf die Zwangsarbeit hinweist.³³⁰ Das Argument, Diktaturen hätten Kriminalität in den Griff bekommen, weist er ebenfalls zurück. Die „Gangster“ würden in diesen Systemen selbst in der Regierung sitzen (ebd.: 24).

Die hier vorgenommene Bedeutungssteigerung des gemeinen Bürgers steht konträr zur Bernays'schen Anthropologie und ihrer Ausgestaltung in *CPO* und *Propaganda*. Der Demokratiebegriff, den er exemplarisch aus einem Werk im Appendix zitiert: „Democracy – a government run by the people who live under it; a country in which the citizens make their own laws and manage their own affairs; a way of living under which the rights of the individual are

330 Bernays differenziert, wohl aufgrund des historischen Kontextes, nicht zwischen Diktatur und Totalitarismus.

considered“ (Bernays 1940a: 125) widerspricht zum einen seiner elitären Demokratiedefinition und zum anderen derjenigen, die er in Antwort auf die Anschuldigung der Gegner der Demokratie, die den Begriff zersetzen wollen würden, verfasst. Die Gegner kritisierten, die Demokratie sei zwar repräsentativ, aber nicht demokratisch. Die Repräsentanten handelten im Namen ihrer Wähler und nicht im Allgemeininteresse – es wäre besser, so der Vorschlag, wenn ein einzelner Mann die Entscheidungen träge (vgl. Bernays 1940b: 24). Bernays' Antwort auf diesen Vorschlag konterkariert seine eigene Vorstellung einer intellektuellen Elite, die die Masse zur guten und richtigen Entscheidung führt: „This is presupposing that the strong man knows, and always acts on, the right answer. [...]. Occasionally, beneficent despots arise. History quickly points out how very few they have ever been“ (ebd.: 24). Die intellektuelle Führungselite bei Bernays besteht aus Männern, die genau auf der Basis dieser Einsicht in die richtige Antwort auf ein Problem, im Sinne eines Gemeinwohl *a priori* handeln.

Bernays verteidigt hier Meinungsfreiheit als notwendige Voraussetzung für den freien Austausch von Ideen und für die Möglichkeit der Annäherung an die Wahrheit. Wenn Meinungsfreiheit unbedeutend sei, werde Wahrheit bedeutungslos und mit ihr das rationale Handeln (ebd.: 24). Dass er in seiner Elitendemokratie rationale Handlungen der meisten Bürger einer Demokratie ohnehin verwirft und Wahrheit, weil eine intelligente Minorität sie herstellen kann, bedeutungslos ist, scheint ihn an dieser Stelle nicht zu stören. Das zeigt seine Antwort auf die folgende Anschuldigung: „Most people are too ignorant and stupid to vote intelligently, as under democracy they should“ (ebd.: 24). Bernays' Entgegnung ist angesichts seiner Elitendemokratie eine Farce: „Those who accuse the majority of stupidity rarely class themselves among the majority“ (ebd.: 24). Diese Einordnung trifft auf ihn selbst und seine beiden Hauptwerke *CPO* und *Propaganda* ebenfalls zu. Bei der Alternative zwischen Demokratie und Diktatur könne es des Weiteren kein Argument sein, dem Volk die Macht zu entziehen, wenn es nicht vernünftig genug sei, seine Macht auszuüben. Im Gegenteil sei die Bildung der Ausweg. Selbst skizziert er dagegen benevolente Führer als Lösung. Gleiches gilt für die zunehmende Wichtigkeit der Wissenschaft in Bernays' Werken *CPO* und *Propaganda*. Bernays formuliert gewissermaßen gegen sich selbst: „How can we be sure that the dictator has the all-seeing wisdom to make only sound an scientific decisions? When he is wrong, his decisions carry the same force and weight as when he is right“ (ebd.: 24).

In einem Gespräch mit Harold Lasswell und Thomas Norman (1941) widmet sich Bernays dann der Frage, wie die Demokratie mit einer politischen Kultur und gemeinsamen Moral stabil gehalten werden könne, wenn es Millionen Menschen gebe, die eine andere Regierungsform bevorzugten (vgl. Ber-

nays et al. 1941: 6).³³¹ Erneut berührt er damit die Frage nach der Selbstschaffung der Demokratie. Eine wichtige Rolle spielten dabei der Kampf gegen Arbeitslosigkeit und Armut sowie die Möglichkeit eines jeden Einzelnen, sich für die Demokratie öffentlich einzusetzen und die öffentliche Meinung zu prägen (ebd.: 17). Harold Lasswell merkt nach Bernays' ersten Ausführungen an: „One of the ways you are *not* [Hervorhebung im Original] going to get a healthy morale in this democracy of ours is by giving too many people the feeling that they are being manipulated into some sort of attitude toward official policy“ (ebd.: 7f.). Paradoxerweise – denn das ist genau die Bernays'sche Skizze aus *Speak up for Democracy* und seinen beiden Werken *CPO* und *Propaganda* – stimmt Bernays Lasswell zu und widerspricht sich erneut selbst.

Bernays' Rettung der liberalen Demokratie durch die anti-liberalen Methoden der Propaganda im Angesicht des drohenden Faschismus' korrespondiert der von Karl Loewenstein zur gleichen Zeit im deutschsprachigen Raum entwickelten *militant democracy* (vgl. Loewenstein 1937a; 1937b). Loewenstein gilt neben Karl Mannheim als *der* Ausgangspunkt für daran anschließende Konzepte wehrhafter Demokratie (vgl. Dreier 1994: 751, Fn. 139; Hidalgo 2017: 105; Ooyen 2017: 317; Thiel 2016: 109;), die als Idee im Kontext seiner Zeit auch bei anderen Autoren allgegenwärtig waren (vgl. Hacke 2018: 246). Loewenstein sieht zum einen fehlende demokratische Tradition und Erfahrung sowie die Toleranz der Demokratie auch gegenüber ihren Feinden als wesentliche Mechanismen der Destabilisierung (vgl. Loewenstein 1935a &b).

Die Ausbreitung faschistischer Bewegungen wird zu Loewensteins Ausgangspunkt, deren Wirkungsweise sich gegen die Demokratie richte und deren Erfolg auf der Anpassung an selbige beruhe (vgl. Loewenstein 1937a: 423f.). Weil die Demokratie niemandem freie Meinungsäußerung verwehre, diskreditieren „fascist exponents systematically [...] the democratic order and make it unworkable by paralyzing its functions until chaos reigns“ (ebd.: 424). Weil der Faschismus beispielsweise „in the guise of a legally recognized political party“ (ebd.: 424) auftreten könne, müsse der Schutz der Demokratie gegen diese gegen ideologisierte Bekämpfung immune, weil *reine* Herrschaftstechnik, von der militanten Prämisse ausgehen: „Fire is fought with fire“ (Loewenstein 1937b: 656). Loewensteins militanter Maßnahmenkatalog enthält dann so scharfe Schwerter wie das Verbot „subversive[r] Bewegungen und staatsfeindliche[r] Organisationen“ (ebd.: 645), wobei die Entscheidung über das Verbot einer Gruppe im Ermessen der Exekutive oder beim höchsten Gericht liegen solle (ebd.: 647). Weitere Maßnahmen sollen das Parlament vor Instrumentalisierung durch subversive Propaganda schützen (ebd.: 650), lassen die

331 Eine gemeinsame Moral für die Demokratie fordert Bernays auch in einem Entwurf aus dem Jahr 1941, der unter dem Eindruck der deutschen Invasion in Frankreich steht und mit der Gründung eines *Council for Democracy* einhergehen soll (Bernays, Edward L. (1941): Proposal for Council of Democracy, in: *EBP*, Box 1 – 148, Folder Council for Democracy 1941).

Einrichtung einer politischen Polizei gegen anti-demokratische Gruppen zu (ebd.: 655) oder schränken die Meinungs- und Pressefreiheit ein; was, wie Loewenstein zugibt, eine schwierige Gratwanderung darstellt (ebd.: 653f.). Die Verletzung konstitutiver demokratischer Prinzipien müsse zum Schutz fundamentaler demokratischer Rechte aber in Kauf genommen werden:

„If democracy believes in the superiority of its absolute values over the opportunistic platitudes of fascism, it must live up to the demands of the hour, and every possible effort must be made to rescue it, even at the risk and cost of violating fundamental principles“ (Loewenstein 1937a: 432).

Aufgrund dieser Formulierung schlussfolgert Hacke (2018: 251) richtigweise, dass sich Loewensteins Konzept vor allem als „Deklaration des Kriegsrechts für im Belagerungszustand befindliche Demokratie“ lesen lässt und weniger als „ausgereifte theoretische Konzeption“, was gleichermaßen für die Bernays'sche Verteidigung der Demokratie vor dem Hintergrund des Optionsdualismus' Demokratie versus Totalitarismus gilt. Aufgrund der von Loewenstein skizzierten immanenten Schwäche der liberalen Demokratie gegenüber ihren Feinden sowie der dünnen Linie zwischen Anti-Faschismus-Maßnahmen und der illegitimen Einschränkung der Demokratie müsse die Demokratie neu definiert werden. Bis bessere soziale Anpassung an das technische Zeitalter erreicht sei fordert Loewenstein für die Übergangsphase bis dahin „the application of disciplined authority, by liberal-minded men, for the ultimate ends of liberal government: human dignity and freedom“ (Loewenstein 1937b: 658). Bernays würde dieser Forderung nicht widersprechen und hätte auch schon einen Vorschlag, wer diese „liberal-minded men“ sein könnten: PR-Berater, die das Gemeinwohl *a priori* umsetzen und so für Freiheit für alle sorgen und gleichermaßen durch Propaganda die Demokratie stabilisieren. Während Loewensteins Fokus auf institutionellen Arrangements liegt, blickt Bernays paradoxerweise auf den gemeinen – eigentlich unfähigen und irrationalen – Bürger.

Ein solches Amalgam an Anti-Liberalismus, Demokratieüberzeugung und Elitismus wie *Speak up for Democracy* enthält auch das strukturell ähnlich angelegte Pamphlet *Take Your Place at the Peace Table* (Bernays 1945c). Bernays (1945c: 2f.) fordert darin, Propaganda für einen Frieden unter der Dachorganisation der Vereinten Nationen zu betreiben; jedes Individuum solle dementsprechend handeln und für dieses gute Ziel eintreten. Jeder Bürger müsse den Gruppenführeransatz nutzen und die grundlegenden menschlichen Emotionen und Motivationen bedienen, um Propaganda für die Vereinten Nationen zu betreiben (ebd.: 16 & 18ff.). Die PR- und Propagandaaktivitäten zielten darauf ab, diejenigen zu erreichen, die die Macht hätten, den Frieden zu sichern: „the Congress and the President of the United States“ (ebd.: 45).

Entgegen der Propaganda in *CPO* und *Propaganda* als top-down-Prozess skizziert Bernays einen bottom-up-Ansatz. Er endet erneut mit einem Appell an die große Macht des einzelnen Bürgers und dessen Verantwortung. Der Handlungsimpetus, die Bedeutung des Individuums und die Vereinbarkeit von

Propaganda und Demokratie, wenn nur Propaganda für die gute Sache erfolge, sind gleichermaßen zentrale Elemente des Buches. Bei Ignorierung jedweder Macht- und Ressourcenasymmetrie weist Bernays in diesen Werken ein erstaunliches Problembewusstsein für demokratietheoretische Problemstellungen auf, die seine Elitendemokratie vermissen lässt. Die These von Bernays als *Steinbruch*, aus dem sich keine konsistente Theorie entwickeln lässt, dem aber Elemente entnommen werden können, als Einsichten in die Funktionsweise der Demokratie und Öffentlichkeit Aktualisierungspotenzial besitzen, nimmt weiter Kontur an. Gleichermäßen ist das prozedurale Demokratieverständnis nur eine Seite der Medaille, wie ein Zitat aus *Public Relations* nach dem Zweiten Weltkrieg illustriert. Denn während Bernays die pluralistische Gesellschaft und ihre verschiedenen Interessen anerkennt, konstatiert er: „If our competitive society had developed at an even rate, [...], we might not need public relations [...]. But in the flux of a democratic society there are maladjustments between individuals and groups“ (Bernays 1952: 122f.). Die Manipulation ist doch *notwendig* und die zwischenzeitlich prozedurale Demokratiekonzeption eine Reaktion im Kontext des Optionsdualismus zwischen Totalitarismus und liberaler Demokratie.³³²

Der Zweite Weltkrieg ist für Bernays' Werke ein ebenso einschneidendes Erlebnis, wie es der Erste Weltkrieg für *CPO* und *Propaganda* war. Die Parallele zum damaligen *CPI* ist das Office of War Information (*OWI*).³³³ Präsident Roosevelt ernennt am 13. Juni 1942 den von Bernays zitierten Elmer Davis zu dessen Chef:

„In many respects Mr. Davis will have far greater authority than did George Creel as head of the Committee on Public Information in World War I. Mr. Davis will not, however, have power over censorship as well as news and propaganda, as did Mr. Creel.“ (O.V. 1942c: 1)

Das *OWI*³³⁴ führt Kampagnen zum besseren Verständnis des Krieges der US-Bevölkerung und der Bevölkerung im Ausland durch (vgl. Koppes & Black 1987: 59). Auf die Frage, welche Strategie das *OWI* verfolgt, antwortet Davis: „to tell the truth“ (ebd.: 59).³³⁵ Akkurate Darstellungen sollen die Bevölkerung

332 Bernays hat seine Einstellung zu Propaganda, dem Meinungsführerprinzip und der Anatomie der Gesellschaft nicht geändert. Das geht aus einem Briefwechsel mit Alden B. Mills hervor, der die Bernays'schen Konzepte in seinem Buch *Hospital Public Relations* genutzt hat. Siehe hierfür: Mills, Alden B. (1954): Brief an Edward L. Bernays, 20. September 1954, in: *EBP*, Box I – 31, Folder “M”. & Bernays, Edward L. (1954): (1954): Brief an Alden B. Mills, 30. September 1954, in: *EBP*, Box I – 31, Folder “M”.

333 Für eine ausführliche Analyse des *OWI* siehe: Sweeney, Michael S. (2001): *Secrets of victory. The office of censorship and the American press and radio in World War II*, Chapel Hill: University of North Carolina Press & Winkler, Allan M. (1978): *The politics of propaganda. The Office of War Information 1942–1945*, New Haven, CT: Yale University Press.

334 Als historisches Vorbild gilt das *CPI* um George Creel (vgl. Schwartz 2008: 425).

335 Davis hat die Arbeit des *CPI* in einem Fachartikel für *The Public Opinion Quarterly* als Beispiel für respektable und ehrliche Nutzung von Propaganda gewürdigt (vgl. Davis 1943: 6f.).

für die Sache der Alliierten gewinnen, wie er in der *New York Times* formuliert: „[...] we believe that truth is on our side [...]“ (O.V. 1942b: 18). Dem korrespondierend hatte Präsident Roosevelt in seiner executive order vom 13. Juni 1942, die die Gründung des *OWI* bekannt gegeben hatte, von dem Recht „truthfully informed“ zu werden gesprochen (O.V. 1942c: 31). Im Oktober 1942 dankt Elmer Davis in der *New York Times* der Presse für Ihre Mitarbeit bei der Verbreitung *der Wahrheit* über den Krieg (vgl. O.V. 1942a: 10). Für ein Büro in historischer Linie zum *CPI* und aufgrund des oben skizzierten relativistischen Wahrheitsbegriffs von Davis ist es schwierig, sich allein an Wahrheit und Akkuratheit zu orientieren (vgl. Koppes & Black 1987: 59f.). Propaganda, die nicht als Propaganda empfunden wird, wie beispielsweise durch Filme, rückt ins Zentrum der Überlegungen.

Die Propaganda für die gute Sache kündigt Davis immer offen an (vgl. O.V. 1943b: 8; O.V. 1944: 20). Dazu gehört nach Kriegsende die Umerziehung der deutschen Bevölkerung durch das *OWI* in Zusammenarbeit mit dem *Psychological Warfare Branch* (vgl. O.V. 1945: 8). Die Definition von Propaganda als neutrales Instrument zum Guten oder Schlechten, wie Bernays sie hunderte Male wiederholt und betont hat, vertritt auch Davis: „To condemn the instrument, because the wrong people use it for the wrong purposes, is like condemning the automobile because criminals use it for a getaway“ (Davis 1943: 7). Diese Sichtweise erfährt erst nach dem Zweiten Weltkrieg eine Veränderung, wenngleich Bernays PR und Propaganda auch in seinen späteren Schriften als neutrale Werkzeuge versteht, deren Nutzung Schlechtes oder Gutes bringen kann.

Mit *The Engineering of Consent* (1947c) schließt Bernays an seine alten Prinzipien an und skizziert den Zusammenhang von Demokratie und Propaganda.³³⁶ Dabei bleibt die These der Zentralität der öffentlichen Meinung und mit ihr verbunden der Meinungsfreiheit und dem Recht auf Überzeugung maßgeblich, als er für sich beansprucht, wissenschaftliche Prinzipien anzuwenden, um die Menschen von Ideen und Programmen zu überzeugen:

„The engineering of consent is the very essence of the democratic process, the freedom to persuade and suggest. The freedoms of speech, press, petition, and assembly, the freedoms which make the engineering of consent possible, are among the most cherished guarantees of the Constitution of the United States.“ (Bernays 1947c: 114)

Die unwahre Propaganda der Achsenmächte kritisiert er dagegen in der *New York Times* (O.V. 1943a: 4).

336 Die weiteren Thesen der Kriegs- und Nachkriegszeit von Bernays bringen keine Neuerungen an den theoretischen Grundlagen hervor. In *The Revolution in Publicity* (1941) schlussfolgert er nach einem historischen Rückblick und der Zitation von Studien und wissenschaftlichen Grundlagen, dass PR keine *whitewashing* mehr betreiben würde (vgl. Bernays 1941: 18). In *Needed. A Grand Strategy* (1942a) betont er die Wichtigkeit psychologischer Kriegsführung und hebt gleichzeitig hervor, dass Propaganda auf „truth and honesty“ basieren müsse (ebd.: 10). Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgt in *Views on Postwar Responsibility of the American Press* (Bernays 1945f) eine deutliche Kritik an der amerikanischen Presse.

Bernays setzt Propaganda erneut euphemistisch mit Meinungsfreiheit und Überzeugung gleich (ebd.: 114). Der Begriff *engineering*, also eigentlich die Manipulation, betont Propaganda als neutrales Instrument. In den skizzierten Beispielen vertritt der PR-Berater aufgrund seines Verantwortungsbewusstseins stets gute Ziele, die im öffentlichen Interesse stehen (ebd.: 115). Mit diesem Aufsatz bestätigt Bernays die zentralen Thesen seiner früheren Werke. Er betont, dass Propaganda und PR für soziale und anti-soziale Zwecke gleichermaßen eingesetzt werden könnten, weshalb sich der verantwortliche Führer des möglichen Missbrauchs der Techniken bewusst sein müsse; um Missbrauch zu verhindern, müsse er seine Gegner ausmanövrieren (ebd.: 115). Dafür müsse er als *creator of events news* erschaffen (ebd.: 119). In seinem Aufsatz wird somit erneut deutlich, wie groß sein Glaube in und seine Überzeugung von einem technokratischen Führungsstil sind, der auf wissenschaftlichen Erkenntnissen basiert. Gleichzeitig pendelt das technokratische Elitendenken mit seiner konsequentialistischen Ethik immer wieder in Richtung der Überzeugung von der Demokratie.

Die große Bestandsaufnahme *Public Relations* (1952) bestätigt schließlich seine grundlegenden Vorgehensweisen. Bernays ist im Allgemeinen stets darauf bedacht, zentrale Erkenntnisse seiner Werke zu wiederholen und aufzuzeigen, wie früh er diese bereits vertreten hat. Der positive PR-Begriff verdrängt den positiven Propagandabegriff, als dieser aufgrund des Zweiten Weltkriegs und der Nutzung durch die Nazis zu belastet ist, um ihn noch in einem positiven Kontext nutzen zu können. Bernays versteht PR weiterhin als Antwort auf eine historische Entwicklung, ohne diese die demokratische Gesellschaft zusammenbrechen würde. Die Zustimmung und das Verständnis der Öffentlichkeit sind die *conditio sine qua non* der demokratischen Gesellschaft (vgl. Bernays 1952: 157). Diese Thesen wiederholt Bernays 1956 in *The Theory and Practice of Public Relations. A résumé*, als er die positive Bedeutung von PR und ihrer drei Funktionen „adjustment, information and persuasion“ (Bernays 1956: 6) euphemistisch illustriert und vor allem letztere als untrennbar von der Demokratie bezeichnet, da die *Bill of Rights* das „right to persuade“ garantiere (ebd.: 8).³³⁷

In *Your Future in Public Relations* (1961b: 14)³³⁸ wiederum bestätigt Bernays explizit, was er 1923 ausformuliert hat, und bekräftigt den Zusammenhang zwischen PR und einer davon profitierenden Gesellschaft, in der jeder ein erfülltes Leben führen könne. Das Konzept aus *CPO* habe er fünf Jahre

337 Auch in einem rückblickenden Artikel (vgl. Bernays 1971: 297) sind die Elemente *adjustment, information and persuasion* sowie die Übereinstimmung öffentlicher und privater Interessen zentral. Solange die Demokratie gedeihe, wachse die PR (ebd.: 297). Genaue Planung sei der Unterschied zu Propaganda, wengleich die genaue Planung einer Kampagne schon in seinen zentralen Werken *CPO* und *Propaganda* angelegt war und die Abgrenzung der Begriffe hier taktischer Natur zu sein scheint (vgl. Bernays 1956: 22).

338 Bernays hält die These der Meinungsführer in diesem Buch aufrecht und betont sie auch in Vorwörtern für andere Bücher (vgl. Bernays & Hershey 1970: v; Bernays 1970: 5).

später in *Propaganda* weiterentwickelt (ebd.: 17). Bernays behauptet nun, entgegen seiner Gleichsetzung von PR und Propaganda, die er bis zum Zweiten Weltkrieg aufrechterhalten hat, dass PR und Propaganda nicht dasselbe seien:

„Propaganda is not public relations. The term was first introduced in the 16th century, when Pope Gregory XIII established the *Societas de Propaganda Fide* (Committee for the Propagation of the Faith). Not until the propaganda of Kaiser Wilhelm II before World War I did the word begin to have evil connotations. In the 20s, the propaganda of the Marxists and Soviet Russia intensified the negative implications of the word. But even then it was not so black in the American mind as to keep me from using it as the title of my second book. At that time, it became a synonym for public relations.“ (ebd.: 22)

Die passiv-Konstruktion „it became“ verschiebt Verantwortung. Denn die Gleichsetzung von PR und Propaganda hat vor allem Bernays selbst vorangetrieben und sie ist nicht einfach passiv passiert, noch im Kontext der Zeit bei vielen anderen Autoren zu finden. Vielmehr hat gerade sein Werk *Propaganda* für Verwirrung gesorgt, als es die beiden Begriffe miteinander vermischte (vgl. Cutlip 1994: 182). Diese Äußerungen sind Teil seiner geschichtsklitternden Apologie für Public Relations, die, wie oben ausgeführt, auch wegen seines langen Lebens, ihren Weg in die Bernays-Rezeption gefunden hat. Während also zentrale Konzepte nach dem Zweiten Weltkrieg gleichbleiben, stellt Bernays rund um die gerade skizzierten Ausführungen zu einer prozeduralen Demokratie erkenntnisreiche Überlegungen zu Meinungs- und Wahlumfragen an, die sein Verständnis für demokratietheoretische Probleme im Sinne der *Steinbruchthese* weiter offenlegen. Diesen widme ich mich im folgenden Kapitel.

2 Meinungs- und Wahlumfragen: ein früher Wilhelm Hennis

„[a]nd even the pollsters themselves regarded the findings of these election polls as masters instead of tools or servants. They looked on the poll verdicts as infallible. [...] They ignored the scientific fact that man is complex. He cannot be measured by a ‚scientific instrument‘ as to present or future conduct. [...] A 51% over-all figure may hold within it many causes for the attitude that produced this end figure.“³³⁹

Bernays illustriert die Gefahren von *polls* für die prozedurale Demokratie, wobei diese Gefahren in seiner Elitendemokratie nichtig wären. *Polls* tragen in seiner Argumentation zur Entdemokratisierung und Entpolitisierung bei. Außerdem verunmöglichten sie Führung und minimierten staatspolitische Verantwortung. Bernays' Überlegungen zur Wandlung der Öffentlichkeit beinhalten

339 Bernays, Edward L. (1936): Memorandum. The Lesson of the Election Polls, in: *EBP*, Box – I 424, Folder The Lesson of the Election Polls 1936.

also eine für die Politikwissenschaft spezifisch interessante Betrachtung zur Frage nach der Gefahr von Wahlumfragen für die Demokratie, die im Kontext einer sich in der Entstehung befindenden Wahl- und Meinungsforschung breit diskutiert werden. Die zentrale Frage der Debatte formuliert Eric Goldman (1944–1945: 461): „Are the polls, even if accurate and fair, contributing to the successful functioning of democracy?“ Dem korrespondiert die Frage Robert Bendiners in einem Artikel für das *New York Times Magazine*: „can the citizen know what he needs to know?“ (Bendiner 1953: 589). Die Gefahr der Tyrannei der Mehrheit und die Ignoranz gegenüber (den Ideen) einer Minderheit, werden vital diskutiert (vgl. Goldman 1944–1945: 462), wie auch der Artikel von Ranney (1946) *Do the Polls Serve Democracy* zeigt. Die Angst, dass Umfragen politische Führung verunmöglichen, beziehungsweise zerstören, ist allgegenwärtig (vgl. Ranney 1946: 573).

George Gallup, der Gründer der berühmten *Gallup Organization*, die mehrere Institute für Meinungsforschung, wie beispielsweise das 1935 gegründete *American Institute of Public Opinion*, umfasst, verteidigt die Meinungsforschung dagegen in der Debatte als Demokratie verstärkendes Instrument (vgl. Gallup 1948: 547). Während in der repräsentativen Demokratie die Beteiligung des Volkes auf Wahlen reduziert sei, sich Meinungen aber auch zwischen Wahlen veränderten, könne die Forschung diese Meinungsveränderungen sichtbar machen und so zur Demokratie beitragen (ebd.: 548). Gallup glaubt nicht an den Verlust staatspolitischer Verantwortung (ebd.: 550). Bernays legt in *Attitude polls. Servants or masters?* dagegen eine kritische Sichtweise dar. In einer unveröffentlichten Skizze schreibt er:

„Attitude polls. Scientifically taken and intelligently interpreted, serve a useful purpose as tools for leadership in a democracy, but they are misused today by some of the pollsters who make them, and misinterpreted by the public and leaders of the public who are influenced by them.“³⁴⁰

Die Missinterpretation bestehe in der Verwechslung einer Momentaufnahme mit dem Urteil der Majorität, also der Gefahr, dass sowohl die Öffentlichkeit als auch die politischen Führer Meinungsumfragen als „the voice of God and the will of the people“ (Bernays 1945a: 264) missverstünden. Daraus resultierten drei Probleme. Erstens hätten falsche oder ungenaue Umfragen einen Einfluss auf die Öffentlichkeit; zweitens könnten Umfragen für voreingenommene oder käufliche Zwecke missbraucht werden; drittens könnten Führer die Umfragen falsch oder verzerrt interpretieren (ebd.: 266). Wenn sich die Regierung auf Meinungsumfragen verlasse, trage das zu einem Entpolitisierungs- und Entdemokratisierungsprozess bei. Denn wenn die Streitfragen der Gesellschaft durch eine vermeintlich klare Zuordnung von Majorität und Minorität bereits entschieden zu sein scheinen, dann brauche es keinen traditionell-demokrati-

340 Bernays, Edward L. (1946): License the Poll Takers?, in: *EBP*, Box III – 60, Folder Articles 1946 (1/4).

sehen Entscheidungsfindungsprozess mehr (ebd.: 266). Ganz gleich, ob die jeweilige Umfrage korrekt oder falsch sei, führe sie zum Ausbleiben von Diskussion: „Today the poll has muffled dissenting voices. That is a real danger to our democratic way of arriving at conclusions“ (ebd.: 266). Wenn die Politik Minoritätsmeinungen übergehe und sich diese erst später artikulierten, könne das zu einem offenen Konflikt mit der Majorität führen (ebd.: 266a).

Darüber hinaus hinderten Meinungsumfragen die Regierungsverantwortlichen daran, unabhängig zu denken und dadurch aktiv Veränderungen zu gestalten (ebd.: 266a). In dieser Überlegung deutet sich die Verhaftung in seiner Elitendemokratie und der Überwertigkeit weniger Eliten an: „Because polls exert pressure that may place society under what Jefferson called the tyranny of the majority and throttle progressive minority ideas“ (ebd.: 266a). Der Hinweis, dass Führer, die sich nach Umfragen richten, sich an der Vergangenheit, anstatt an der Zukunft orientierten (ebd.: 266a), fällt in die Kategorie „Geniegläubige“. In einer Rede ohne Titel aus dem Jahr 1940 schreibt Bernays dazu: „[...] our elected representatives should use their own best judgments to determine what is best for their constituents. [...]. Public opinion supplements and does not destroy the works of our elected representatives.“³⁴¹ Politiker und also Führer dürften Umfragen nur als unterstützende Elemente nutzen und müssten sie mit Expertise interpretieren.³⁴² Problematisch sei darüber hinaus die Frage, warum sich Politiker bei schwierigen Entscheidungen gegen die Umfragen richten sollten (ebd.: 266a). Dadurch gehe demokratische Verantwortlichkeit verloren. Des Weiteren würden Umfragen helfen, den Status Quo zu erhalten, weil sie Initiative überflüssig machten (ebd.: 267).

Damit ist aber noch nichts über die Qualität der Umfragen selbst gesagt. Denn zurecht weist Bernays auf den Effekt der sozialen Erwünschtheit hin, der Umfragen verzerren könne (ebd.: 268). In seinem Memorandum *The Lesson of the Election Polls* formuliert er, dass Einstellungen nicht immer bewusst seien und sie nicht immer kommuniziert würden: „A yes or no [Hervorhebung im Original] response by the consumer does not necessarily give us the real answer. As the elections have shown, a woman may say yes to the sampler and no at the grocery or drug store.“³⁴³ Daraus könnten Verschiebungen von Mehrheits- und Minderheitsmeinungen resultieren, wie im Effekt der Schweigespirale beschrieben (vgl. Noelle-Neumann 1980). Die Fragestellung selbst vermöge Nuancen der (öffentlichen) Meinung, wie beispielsweise die Intensität nicht abzufragen. Darüber hinaus weist Bernays auf mögliche Verzerrungseffekte hin, wie die Laune oder das Wetter, oder die Voreingenommenheit des

341 Bernays, Edward L. (1940): Untitled speech, in: *EBP*, Box I – 427, Folder An untitled speech 1940.

342 Bernays, Edward L. (1936): Memorandum. The Lesson of the Election Polls, in: *EBP*, Box – I 424, Folder The Lesson of the Election Polls 1936.

343 Bernays, Edward L. (1936): Memorandum. The Lesson of the Election Polls, in: *EBP*, Box – I 424, Folder The Lesson of the Election Polls 1936.

Umfrageleiters (vgl. Bernays 1945a: 268). In einem Talk zur Frage „What decided the election“ mit George Gallup (Director American Institute of Public Opinion), Claude Robinson (President Opinion Research Corporation) und Gregor Zilboorg (M.D. Psychiatrist) betont Bernays diesbezüglich die Komplexität der Menschen: „[...] you can't take human beings and simply ascribe an emotive as the basis for their action. Men respond from mixed motives as Zilboorg knows.“³⁴⁴ Wenig später erklärt er das Bedürfnis nach Führung mit dem Unbewussten aus der Psychoanalyse.³⁴⁵ Bernays beschreibt an dieser Stelle einen komplexen, widersprüchlichen Menschen der eben kein ausgeklügeltes Buch ist, das einfach gelesen werden kann. Doch auf dieser Basis kann der Mensch nicht so einfach sozial kontrolliert und manipuliert werden, wie Bernays in seinen Hauptwerken behauptet.

Die Diskussion der Gefahren der Meinungsforschung setzt sich in einem in *The Public Opinion Quarterly* erschienenen Streitgespräch mit Harry Field, Paul Lazarsfeld und Claude Robinson fort, das stellvertretend für die lebhafteste Debatte um dieses relativ junge Instrument steht. Harry Field argumentiert, man könne ein Mittel nicht einfach aufgrund möglichen Missbrauchs verurteilen (vgl. Field et al. 1945/46: 403). Paul Lazarsfeld formuliert dem korrespondierend polemisch, man könne sagen, Physik sei gefährlich, weil sie zur Atombombe geführt habe (ebd.: 405). Bernays lehnt diese Argumentation ab, obwohl er diese beim Propagandabegriff noch selbst anführt. Wenn die Einstellung der Öffentlichkeit zu einer Thematik abgefragt werde, bevor eine demokratische Diskussion stattfinde, torpediere das den demokratischen Prozess. Dazu zitiert Bernays aus der Zeitung *Toledo Blade* vom 26. Dezember 1945: „[...] the voice of the people may be the voice of God, the attitude poll is Gallup's, not Gabriel's trumpet.“ In einem Brief an Henry C. Link aus dem Jahr 1948 formuliert er dem korrespondierend: „Polls should be used as fallible guides, not as divine prophecies.‘ I like that idea as you expressed it in your article which you sent to me.“³⁴⁶

Die sich niederschlagende Demokratiekonzeption widerspricht seiner in *CPO* und *Propaganda* dargelegten Elitendemokratie mit einem anti-pluralistischen *a priori* Gemeinwohl. Vielmehr entwirft Bernays eine prozedurale Demokratie, in der das Gemeinwohl als Ergebnis einer Vielzahl verschiedener Meinungen am Ende eines demokratischen Diskussionsprozesses und also aus

344 Bernays, Edward L. (1940): What decided the election, Talk mit George Gallup, Claude Robinson & Gregor Zilboorg, 9. November 1940, Columbia Broadcasting System, Peoples Platform, in: *EBP*, Box I – 429, Folder What decided the election? Nov 1940.

345 Ebd. Der angesprochene Zilboorg ist von Bernays' eher plastischer und laienhafter Anwendung der Lehren seines Onkels Sigmund wenig beeindruckt und bestätigt meine weiter oben entfaltete These, dass Bernays die psychoanalytischen Einsichten plumper überträgt und interpretiert, als es seinem Onkel gefallen könnte. So kommentiert Zilboorg Bernays: „I never knew that the unconscious thinks in terms of a commander-in-chief of the army before.“

346 Bernays, Edward L. (1948): Brief an Henry C. Link, 7. Dezember 1948, in: *EBP*, Box I – 424, Folder Lesson of the election polls.

einem Prozess zwischen Majorität und Minorität entsteht.³⁴⁷ Vor dieser Demokratiekonzeption ist seine Kritik der Meinungs- und Wahlumfragen als instruktiver politikwissenschaftlicher Beitrag zu klassifizieren. In seiner Elitendemokratie wären die Effekte von Meinungsumfragen dagegen weniger schlimm, als die „unsichtbaren Strippenzieher“ ohnehin die Meinung des Volkes formen und es daher gar keinen Ausgleich zwischen Majorität und Minorität benötigt. Mehr noch, muss der PR-Berater sich selbst, wenn er dem Bernays'schen Rat folgt und eine Fundierung in den Sozialwissenschaften, der Psychologie und der Anthropologie vornimmt, auf Umfragen und Datenerhebungen verlassen. Denn bevor er durch die Gruppenführer manipulieren kann, muss er zunächst eine genaue Analyse seiner Zielgruppe und ihrer Einstellungen vornehmen, um so anschlussfähiges Material herzustellen.

Einen Teil der Lösung für die genannten Probleme sieht Bernays in der Lizenzierung und Ausbildung von Meinungsforschern.³⁴⁸ Gleichmaßen betont er die Verantwortung demokratischer Führer (vgl. Bernays 1945a: 267a). Ein rückblickendes Interview mit Marvin Olasky vom 10. August 1984 zeigt, dass Bernays Umfragen als Gegensatz zur Anwendung der von ihm hervorgehobenen (sozial-)psychologischen Prinzipien sieht und sie also der Führungsverantwortung einer intelligenten Elite, die die unintelligente Masse zum sozialen Wohle aller führen kann, entgegenstehen:

„What we lack in this country now are sound people who will pay no attention to the polls, and instead will apply the principles of social psychology to find out what the needs and wants of the people truly are. Then those who understand public needs, including public relations counsels, will determine what democracy should give to the masses of the people [...]. Then they will explain these findings to the people, restating them in simple monosyllabic words with sentences no longer than 16 words [...]. Then the people will believe, our sacred dances will be intact, social chaos will be avoided, and public salvation will be here.“ (Bernays 1984, zitiert nach Olasky 1985: 20)

Während Bernays' Skepsis gegenüber Wahl- und Meinungsumfragen also das Bewusstsein für demokratietheoretische Probleme offenlegt, bleibt sie instrumentell, als diese Umfragen der Führungsverantwortung der intelligenten Elite entgegenstehen.

In der deutschen Debatte legt wiederum Wilhelm Hennis die Gefahren der Meinungs- und Wahlforschung in seiner pointierten Kritik nieder, in der sich wesentliche Kritikpunkte – ohne der Verhaftung in einer manipulativen Elitendemokratie – von Bernays wiederfinden. „Public Opinion Research, Erforschung der öffentlichen Meinung ohne Klarheit über das, was „öffentliche Mei-

347 Das hat er später in *Public Relations* bestätigt. Seine Aussage liest sich mit Blick auf den Brexit besonders aktuell: „Majority opinions must further be evaluated, for majority itself may obscure the fact that it is composed of diverse opinions. When a public opinion poll results in 52 per cent for one side of a question and 48 per cent for the other, little attention is paid to the component parts in each side“ (Bernays 1952: 10).

348 Bernays, Edward L. (1946): *License the Poll Takers?*, in: *EBP*, Box III – 60, Folder Articles 1946 (1/4).

nung‘ ist, muß hinsichtlich der Erfüllung ihrer Forschungsabsicht im Ungewissen bleiben“ (Hennis 1957: 18). Die Meinungsforschung erfasse nur das „vage Meinen und Raunen“, den Zeitgeist, nicht aber das, was öffentliche Meinung eigentlich sei: „Das seinem ganzen Wesen nach nicht Repräsentative wird als das Repräsentative ausgegeben“ (ebd.: 35). Hierin besteht für Hennis die „Gefahr des Umschlagens der Demoskopie in ein demokratiefeindliches Instrument“ (ebd.: 37). Dazu gehöre die Arbeitsweise der Demoskopie selbst, als Hennis den Einfluss der Art und Weise der Fragestellung und die Inkompetenz über so manchen Gegenstand aufgrund der Komplexität der Gesellschaft auf Seiten der Befragten anmerkt (ebd.: 37).

Mit dem Anspruch der Meinungsforschung sei ein Missverständnis über die Frage nach der Bedeutung von Demokratie verbunden: „Die Demokratie ist weder ‚Selbstregierung des Volkes‘ noch ‚Volksherrschaft‘, sondern Regierung und Herrschaft mit verfassungsmäßig geregelter und periodisch revozierbarer Zustimmung des Volkes“ (ebd.: 39). Die Demokratie beruht also maßgeblich auf *Führung* und *Herrschaft*. Wenn sich die Regierung auf Umfragen berufen könne, um einen scheinbaren Willen des Volkes zur Rechtfertigung zu nutzen, sei das demokratietheoretisch problematisch. Umfragen beeinflussten so unter dem Deckmantel des Plebiszits repräsentative Institutionen und hinderten sie an ihrer korrekten Funktionsweise. Ein angebliches Informationsmittel könne so zum Herrschaftsinstrument werden (ebd.: 45). Kurt Sontheimer hat deshalb angemahnt, dass die politische Meinungsforschung „Meinungen ermittelt und bekannt macht, die es nur dank der Demoskopie gibt und für die keiner der Befragten öffentlich eintreten muss“ (Sontheimer 1997). Im Sinne Bernays’ hebt er die Bedeutung der Führung durch Politiker hervor: „Verführt das Instrument der Meinungsbefragung Politiker nicht immer wieder dazu, allzu besorgt auf die offenbarte Stimme des Volkes zu achten und sich daran zu orientieren, statt verantwortungsvoll ihres Amtes zu walten?“ (Sontheimer 1997). Zu erkennen, was die öffentliche Meinung sei, müsse letztlich die Aufgabe der Regierenden sein (vgl. Hennis 1957: 64).³⁴⁹

Neuere Forschung belegt die Berechtigung der Kritik- und Diskussionspunkte, als gerade die Demoskopie die Aufgabe der Feststellung und Bekanntgabe der öffentlichen Meinung mitübernommen hat; eine Aufgabe, die stets dem Journalismus vorbehalten war (vgl. Aalberg & van Aelst 2014: 519). Die daraus entstehenden Wechselwirkungen zwischen Journalismus und Demoskopie sind ein eigenes Forschungsfeld (vgl. Brettschneider 1996). Vor allem der sogenannte *bandwagon effect*³⁵⁰ wird laufend diskutiert. Die breite Sekun-

349 Das hat Bernays später in seinem Review des Buches von Thomas A. Bailey, *The Man in the Street* bekräftigt: „Polls are reliable only as a current index“ (Bernays 1948: 13).

350 Wähler stehen demnach lieber auf der Gewinnerseite und ziehen Parteien oder Kandidaten mit der Aussicht auf Erfolg denjenigen vor, die eher geringe Chancen haben. Im Gegensatz dazu werden der *underdog effect* und *taktisches Wählen* diskutiert (vgl. Aalberg & van Aelst 2014: 518).

därliteratur beobachtet zwar gegenteilige Effekte, in denen sich Wähler dem weniger populären Kandidaten anschließen, doch die mehrheitliche Evidenz belegt den *bandwagon effect* (vgl. Jones-Rooy 2007: 220). Bernays' Kritik an der Meinungs- und Wahlforschung ist demnach sowohl im historischen Kontext als präzise Darstellung zu würdigen, als auch in ihrer Bedeutung für aktuelle Debatten aufschlussreich. Sie illustriert darüber hinaus die *Steinbruchthese*, die ich im Folgenden um einen weiteren Aktualisierungsaspekt erweitern werde, der meiner Ansicht nach die zentrale Botschaft der Bernays'schen Theorie ausdrückt.

3 Der Beginn des Steinbruchs: liberale Demokratie als Emotionsregime?

Die mit den Elitensoziologen rund um Bernays erläuterte Frage nach der Rationalität der Wähler in der Demokratie zeigt, dass die Autoren und Bernays selbst mit ihrer Skepsis bezüglich der Fähigkeiten des gemeinen Wählers und mit der daraus resultierenden grundlegenden Frage nach der Urteilsfähigkeit einen neuralgischen Punkt der Demokratie (-theorie) berührt haben.³⁵¹ Während jedoch in der Theorie von beispielsweise Schumpeter oder Michels ein aufklärerischer Impuls enthalten ist und auf die Bedeutung von Parteien, Kompromiss, *checks and balances* und auch verantwortungsvolle Führung verwiesen wird, übernimmt bei Bernays die Elite selbst als *unsichtbare* Strippenzieher die Aufgabe die komplexe Welt und die pluralistischen Meinungen zu bündeln und zu aggregieren und sorgt so für eine antipluralistische Konzeption, die erst aus der negativen Anthropologie resultiert.

Kunczik (1993: 106) hat zwar Recht, wenn er Bernays von Faschismusvorwürfen wegen seiner *politischen Orientierung* freispricht, allerdings sind entsprechende Anklänge in seiner *politischen Theorie* durchaus angelegt. So spricht beispielsweise Potter (1945: 818) in Bezug auf *Take your place at the peace table* (Bernays 1945c) von „cynical fascism“. Denn Bernays verfolgt eine Gemeinwohlorientierung *a priori*, bei der PR-Berater dieses Gemeinwohl durch die oben entwickelte angeblich neutrale Technik der Propaganda zum Wohle der Gesellschaft durchsetzen. Potter (1945: 820) kommentiert: „No individual or group is both wise enough and generous enough to decide on the issues of social welfare on behalf of the members of the community – that its, after all, the basic and final answer to fascism.“ Als einer der prominentesten

351 Zu zwei der berühmtesten Studien zählen *Whats the Matter with Kansas* von Thomas Frank (2004) und *The People's Choice* von Paul Lazarsfeld, Bernard Berelson und Hazel Gaudet (1944).

Vertreter der Ideengeschichte formuliert Rousseau die Frage nach der demokratischen Selbstbestimmung: „Finde eine Form des Zusammenschlusses, die mit ihrer ganzen gemeinsamen Kraft die Person und das Vermögen jedes einzelnen Mitglieds verteidigt und schützt und durch die doch jeder, indem er sich mit allen vereinigt, nur sich selbst gehorcht und genauso frei bleibt wie zuvor“ (Rousseau 2003: 33). Bernays beantwortet diese Frage im Sinne Rousseaus mit mehreren Legislaturen und einer Emile’schen Erziehung, die lehren soll, Propaganda zu erkennen. Es bleibt fraglich, warum gerade die Legislature für eine solche Bildung eintreten sollten, als damit die Grundlage ihrer Manipulation beeinträchtigt würde. Wohlwollend könnte man argumentieren, dass Bernays’ Konzeption der Vorstellung eines benevolenten PR-Beraters, mit Machiavelli gesprochen eines *umo virtuoso*, gleicht, der die Macht ergreift, die Menschen durch Manipulation auf den richtigen Pfad führt und sie dann zur Resistenz gegen seine eigenen Methoden erzieht, um so die Macht wieder abzugeben. Bernays nennt im zum Buch gehörigen Artikel *Speak up for democracy* selbst „beneficent despots“ (Bernays 1940b: 24), deren Auftreten aber nicht sehr wahrscheinlich sei: „History quickly points out how few they have ever been“ (ebd.: 24).

Gleichermaßen wird so Bernays’ Position zum Verhältnis zwischen Wahrheit und Mehrheit deutlich. Denn hat sich liberale Demokratie als Mehrheits-herrschaft von einer Legitimation über *die Wahrheit* gerade abgewandt, ist Bernays’ Elitentheorie genau jener Herrschaftslegitimation verhaftet. Weil der PR-Berater im Besitz der Wahrheit, des *a priori* Gemeinwohls ist, ist seine Herrschaft legitim. Ein propagandistisches Emotionsregime, das pro-soziale Manipulation betreibt und im Sinne der konsequentialistischen Ethik *gute* Ziele durchsetzt und also seine Herrschaft über jenes *Gute* – mit Rousseau der *volonté générale* – legitimiert, steht der fallibilistischen und reversiblen Mehrheitsherrschaft mit ihrer Gewalten- und Machtkontrolle der liberalen Demokratie diametral entgegen. Am Ende steht er mit seiner Konzeption in der Tradition Rousseaus: Wer gegen die Wahrheit ist, muss zu seinem eigenen Wohl unbemerkt manipuliert werden, um das Gute als Ergebnis eines scheinbar rationalen Denkprozesses zu verfolgen. Wer nicht mit der Wahrheit ist, ist im Irrtum. Der Zwang frei zu sein erfolgt dann nicht physisch, sondern psychisch. Rousseaus Begriff der *volonté générale* war Bernays bekannt, wie aus einem Manuskript ohne Titel hervorgeht.³⁵² Eine Desillusionierung der Demokratie um der Demokratie willen ist daher beim besten Willen nicht zu erkennen.

Und doch kann mit Bernays im Sinne des gerade skizzierten psychischen Zwangs zur Freiheit die Frage nach emotionaler Herrschaftstechnik *in* der Demokratie gestellt werden. Denn seine Demokratie- und Propagandatheorie illustriert eine aktualisierungswürdige Einsicht: Für Unterdrückung bedarf es nicht notwendigerweise einer physischen Herrschaft über Körper. Eine psychi-

352 Bernays, Edward L. (o.J.): Untitled manuscript, in: *EBP*, Box III – 68, Folder 9 untitled manuscript n.d.

sche Herrschaft über Emotionen kann ausreichen. Wenn das Ziel eine möglichst effiziente und kostengünstige Kontrolle des Volkes ist, dann hat die physische Machtausübung in Form militärischer und ökonomischer Macht durch Polizei, Geheimdienst oder ähnliche Institutionen den Nachteil, dass die Machtausübung deutlich sichtbar ist und Menschen sehen können, wo Zwang ausgeübt und Freiheit eingeschränkt wird. Das liegt bei der psychischen Machtausübung über Meinungsmanipulation und Ideologieproduktion anders. Wenn die Behauptung richtig ist, dass alle Regierungen Gewalt nutzen und diese damit rechtfertigen (rationalisieren), sich doch eigentlich auf Vernunft zu gründen (vgl. Zauels 1968: 86), dann ist darin bereits das analytische Potential Bernays' angelegt, der die Beherrschung von Menschen gerade nicht auf der physischen, sondern auf der psychischen Ebene beschreibt. Auf die Feststellung Paretos, dass

„[...] one finds everywhere a governing class of relatively few individuals that keeps itself in power partly by force and partly by the consent of the subject class, which is much more populous. The differences lie principally, as regards substance, in the relative proportions of force and consent; and as regards forms, in the manners in which the force is used and the consent obtained.“ (Trattato § 2244)

ist mit Bernays zu konstatieren, dass in dessen Demokratietheorie PR-Berater Konsens durch Manipulation, also durch psychische Herrschaft über Emotionen herstellen. Die physische Herrschaft über Körper, ist in Paretos Dualismus eher den Autokratien vorbehalten. Mit Bernays ist diese Unterscheidung weniger sinnvoll, als sich sowohl Demokratien als auch Autokratien der Methode der psychischen Herrschaft und Unterdrückung bedienen können.

In Bernays' Emotionsregime ist für die Beherrschten unklar, wo die Quelle der Macht liegt. Im Sinne von Kafkas Schloss sind die Machtverhältnisse verschleiert und ihrer ist sich im Gegensatz zur physischen Herrschaft über Körper schwer zu erwehren. Auf diesen Dualismus hat Scott (1990: 4) aufmerksam gemacht. Die Herrschenden haben dabei ein natürliches Interesse, die wahre Herrschaftsform zu verbergen und einen Schein aufrechtzuerhalten, während „Subordinates, for their part, ordinarily have good reasons to help sustain those appearances or, at least, not openly to contradict them“ (Scott 1990: 70). Dabei rückt die Frage, von welcher Art Demokratie wir sprechen, noch mehr in den Mittelpunkt. Denn Bernays spricht weiter von Demokratie, ohne eine Demokratie zu meinen. Weil Apathie der Stabilität des Systems zuträglich ist, ist eine passive Wählerschaft in dieser Konzeption gewünscht. Wenn man dabei zwischen kognitiver Herrschaft, die sich um Ablenkung und Wortwahl dreht, um das Volk in die Irre zu führen und affektiver Herrschaft, die meist auf *out-groups* beruht, um Hass zu erzeugen, unterscheidet, führt Bernays mit dem *creator of events* eine neue Kategorie der kognitiven und affektiven Herrschaft ein. In dieser wird in der Demokratie die Realität selbst *scheinbar* verändert, um entsprechende affektive Reaktionen hervorzurufen. Die repräsentative De-

mokratie wird so aufrechterhalten, ohne dem Volk Macht zuzusprechen. Die politische Autorität ist die epistemische Autorität.

Neuere Propaganda-Forschung illustriert die Aktualität der Bernays'schen Gedanken. Autoritäre Regime nutzen harte Propaganda in Form der Androhung von Gewalt und Repression (vgl. Carter & Carter 2022; Huang 2015; 2018; Little 2017) vor allem zur Einschüchterung und weniger zur Überzeugung (vgl. Mattingly & Yao 2022). Der öffentliche Diskurs wird durch die Zwangsgewalt monopolisiert. Die Bernays'sche Unterscheidung zwischen Demokratie und Autokratie als Konkurrenz versus Monopolisierung von Propaganda drängt sich auf. Dennoch geben autoritäre Staaten immer mehr Geld für weiche Propaganda mit indirekter Wirkung aus (vgl. Mattingly & Yao 2022: 2), die als emotional ansprechende Propaganda vor allem für die Überzeugung wirksam ist. Bisher hat die Forschung zur Rolle von Emotionen in autoritären Regimen vor allem auf die Angst vor Repression geblickt (vgl. Rozenas & Zhukov 2019; Young 2019). Bernays erweitert den Blick auf die indirekte Wirkungsweise von Propaganda. Denn die Signalisierung von Macht durch Propaganda (vgl. Huang 2015; Svolik 2012) oder der Versuch, die Vorzüge der jeweiligen Regierung monopolistisch propagandistisch darzustellen (vgl. Gehlbach & Sonin 2014; Guriev & Treisman 2020; Rozenas & Stukal 2019), richten sich an das Individuum. Huang und Cruz (2022) zeigen, dass die Frage, ob es zu Protesten gegen autoritäre Regime, also zu kollektiven Handlungen kommt, von individuellen Wahrnehmungsprozessen abhängt. Sie zeigen anhand des empirischen Beispiels China auf, dass Propaganda vor allem indirekt wirkt, als die Individuen annehmen, andere seien von der Propaganda mehr beeinflusst als sie selbst und sich so also Mehrheits- und Minderheitswahrnehmungen verschieben.³⁵³

Während auf der Basis der Praxis autoritärer Regime, wie in der jüngeren empirischen Forschung dargelegt, Propaganda in der Ideengeschichte als Gefahr für die Demokratie skizziert wird (vgl. Stanley 2015: 27) und die liberale Demokratie sie nicht verbietet, ist Propaganda *in* der Demokratie aus der Diskussion verschwunden (ebd.: 28). Wenn Propaganda erlaubt bleibt, ist für eine Verteidigung liberaler Demokratie die Anerkennung ihrer Existenz *in* der Demokratie geboten. Bernays' Konzeption bietet damit den Vorteil, anzuerkennen, was Stanley (2015: 41) formuliert. Propaganda muss weder falsch noch unaufrichtig sein (ebd.: 47). Während der Propagandabegriff von Bernays Gefahr läuft, durch seine Neutralität und mit Argumentation gleichgesetzte Ausgestaltung kein Distinktionsmerkmal aufzuweisen, macht er dadurch dennoch auf die unsichtbare Wirksamkeit von Propaganda *in* Demokratien aufmerksam, zumal wenn in der liberalen Konzeption stets von *rationaler* Argumentation und Willensbildung ausgegangen und damit die *emotionale* Komponente ausgeklammert wird.

353 Untersuchungen zu Fake News (Jang & Kim 2018) und sozialen Medien (Tsay-Vogel 2016) zeigen ebenfalls einen solchen indirekten Wahrnehmungseffekt.

Stanley definiert Propaganda im klassischen Sinn: „Propaganda is *manipulation of the rational will to close off debate* [Hervorhebung im Original]“ (ebd.: 48). Der zweite Halbsatz ist dabei zu betonen; denn dem entgegen stellt Bernays rationale Willensbildung *per se* in Frage. Wenn in liberalen Demokratien Propaganda verdeckt von Statten geht (ebd.: 49), dann lässt sich diese mit Bernays entlarven. Zum einen bestehe die Propaganda in der Bildung demokratischer Ideologie, die die Diskrepanz zwischen dem demokratischen Ideal und der Realität um der Stabilität der Demokratie wegen überbrücken solle (ebd.: 51), aber gleichermaßen sei sie im täglichen politischen Geschäft mit Emotionen zu sehen. Die Stanley'sche Unterscheidung zwischen *civic rhetoric* und Demagogie (ebd.: 82) scheint mir vor diesem Hintergrund sinnvoll zu sein und die Aspekte des Bernays'schen Propagandabegriffes zu erfassen (ebd.: 124). Darüber hinaus betont Stanley die Funktion von Propaganda als Kreierung falscher Überzeugungen und hebt gleichermaßen die Verbindung zwischen Identität und Überzeugung hervor (ebd.: 191). Bernays hat Stanley hier voraus, dass es nicht nur um die Nutzung bestehender Identitäten, sondern ebenfalls um die Kreation neuer Identitäten geht, die wiederum den Überzeugungen oder der Ideologie des jeweiligen Klienten des Propagandisten eignen (vgl. Wimberly 2023: 5f.). Die Eventschaffung und die Bespielung der Gruppenführer der Gesellschaft kreieren soziale Gebilde, die die jeweiligen Überzeugungen und Handlungen natürlich umsetzen, ohne dabei beständiger Manipulation ausgesetzt zu sein. So gesehen ist das analytische Merkmal der Unterscheidung zwischen Demokratie und Autokratie als der Konkurrenz vieler Propagandae gegen die Monopolisierung einer Propaganda als analytisch wertvoll hervorzuheben. Mit der Anerkennung von Propaganda in der Demokratie können die verschiedenen Propagandae wiederum dekonstruiert und in ihrer Funktion für (oder gegen) die Demokratie analysiert werden.

Bernays' Propagandabegriff besitzt also trotz des teilweise irritierenden Amalgams an Demokratieüberzeugung und Anti-Liberalismus eine Aktualität, die eine Schwachstelle der Politischen Theorie aufzeigt und die sich in der Beobachtung von Propaganda in Demokratien manifestiert. Es bedarf einer *grundlegenden Anerkennung der Wirkungsweise und Zugehörigkeit von Emotionen zur Demokratie* sowie einen Platz für Emotionen in der Politischen Theorie. Das Konzept des libertären Paternalismus³⁵⁴ (vgl. Flügel-Martinsen 2010, Sunstein & Thaler 2003; Thaler & Sunstein 2008), hat in den letzten Jahren in diesem Kontext viel Aufmerksamkeit erfahren und es weist Parallelen zu Bernays auf.

„The paternalistic aspect lies in the claim that it is legitimate for choice architects to try to influence people's behavior in order to make their lives longer, healthier, and better. In other words, we argue for self-conscious efforts, by institutions in the private sector and also by government, to steer people's choices in directions that will improve their lives. In our un-

354 Ich bedanke mich für diesen und weitere wichtige Hinweise sowie ein lehrreiches Gespräch bezüglich des libertären Paternalismus recht herzlich bei Chen-Yu Ko.

derstanding, a policy is ‚paternalistic‘ if it tries to influence choices in a way that will make choosers better off, *as judged by themselves* [Hervorhebung im Original].“ (Thaler & Sunstein 2008: 5)

Der libertäre Aspekt bestehe laut den Autoren in der Erhaltung der Wahlfreiheit. Das *nudging* solle es den Menschen erleichtern, die richtigen Entscheidungen für ihren eigenen Weg zu treffen und dabei die Freiheit zu erhalten: „We strive to design policies that maintain or increase freedom of choice. When we use the term *libertarian* to modify the word *paternalism*, we simply mean liberty-preserving“ (ebd.: 5). Die Wahlfreiheit ist zentral, als die beiden Autoren Maßnahmen, die diesem Kriterium nicht entsprechen, ablehnen (ebd.: 52ff.). Zwischen Bernays und den libertären Paternalisten bestehen Parallelen, als beide das Rationalitätsvermögen der Menschen anzweifeln und sie beide eine elitäre Demokratie entwerfen. Allerdings differiert Bernays in zwei Punkten wesentlich: Denn der libertäre Paternalismus hält trotz aller Zweifel am prinzipiellen Rationalitätsvermögen und der Vernunft der Menschen fest. *Nudging* erleichtert die rationale Entscheidung auf der Basis von erhaltender Wahlfreiheit zwar, doch eine offene Manipulation im Sinne eines *a priori* Gemeinwohls bleibt aus. Außerdem ist die Irrationalität, die die libertären Paternalisten konstatieren, durch systemische und *nicht* durch anthropologische Grundzüge begründet, die auf den Entscheidungsprozess einwirken. Sie sprechen weniger über die erkenntnistheoretische Priorisierung des Gefühls, wie es bei Bernays der Fall ist.

Nudging und *slow-thinking* können das Defizit der Irrationalität eliminieren. Bernays lehnt diese Möglichkeit ab. Während seine Konzeption in die emotionspoietische Lücke der liberalen Demokratie stößt, ist der libertäre Paternalismus an die Lücke der Effizienz in der Demokratie gerichtet. Denn es geht Sunstein und Thaler vor allem darum, Entscheidungen durch *nudging* zu optimieren – Bernays will dagegen ein *a priori* Gemeinwohl, das einer im Geheimen operierenden Elite bekannt ist, umsetzen. Ein Vortrag auf dem Symposium on Health Facts and Health Education im Jahr 1931 illustriert beispielhaft den Unterschied zum *nudging*. Er suggeriert mit dem Titel „Motivating Men“ und seiner Stoßrichtung zunächst, es gehe um *nudging*. Die im libertären Paternalismus hervorgehobene Wahlfreiheit spielt jedoch gerade *keine* Rolle:

„The problem is one of trying to get the public to carry out the principles and practices that medicine and public health writers have laid down. [...]. Public education or propaganda is successful when the public is ready to accept the public health regulations laid down by the health authorities.“³⁵⁵

355 Bernays, Edward L. (1931): Motivating Men, Symposium on Health Facts and Health Education. Thursday Morning, September 17th 1931, in: *EBP*, Box 1 – 502, Folder Propaganda, 1924–1936.

Die Gleichsetzung von Propaganda und Education skizziert bereits den Unterschied. Mit dem Stoß in die emotionspoietische Lücke des Liberalismus trifft Bernays dennoch ein hochaktuelles Problemfeld.

Historisch ist vor dem Hintergrund der Nutzung von Emotionen in der Demokratie die Bernays'sche Verquickung mit und Beziehung zu Franklin D. Roosevelt³⁵⁶ aus politiktheoretischer Sicht interessant. Gerade weil Bernays, wie ich herausgearbeitet habe, ein Emotionsregime innerhalb der Demokratie skizziert, das über softe Herrschaftstechnik Kontrolle auszuüben vermag, verspricht eine genauere Analyse der Roosevelt'schen Politikbegründung und der damit verbundenen Kommunikation mit Bernays'scher Brille erkenntnisreich zu sein.³⁵⁷ Das Bonmot Roosevelts aus seiner Inaugural Address, „the only thing we have fear is fear itself“ legt davon Zeugnis ab. Bernays schreibt diesen Satz in seiner Biographie dem *Ladies' Home Journal* und einem Beitrag von Loring Schuler zu, die die Formulierung im Jahr 1932 vorweggenommen hatte (vgl. Marcellus 2012: 390). Ein Brief von Justice Felix Frankfurter an Franklin D. Roosevelt im Jahr 1934 zeigt zudem, dass Roosevelt Ivy Lee und Edward Bernays bekannt waren (vgl. Fredman 1967: 214). Moloney (2006: 57) schreibt der PR der Roosevelt-Administration eine mächtige Rolle in der Legitimierung ihrer Politik zu und Boorstin (1992: 20) bezeichnet Roosevelt als ersten modernen Meister der Nutzung von *pseudo-events* in der Politik. Als empirisches Beispiel eines Emotionsregimes innerhalb einer Demokratie würde die Roosevelt-Politik rund um die Große Depression dienen und könnte so zu einem besseren Verständnis von Propaganda in der liberalen Demokratie beitragen. Bernays hat Roosevelt passenderweise als Meister der PR gelobt (vgl. Bernays 1952: 115) und er notiert in einem undatierten Entwurf: „Franklin Delano Roosevelt of course was a master at mobilizing public opinion [...]. His fireside chats which everyone listened to mobilized public opinion for liberal constructive legislation. [...]“³⁵⁸

Denn der tendenziell emotionsaverse Liberalismus, dem die repräsentative, parlamentarische Demokratie entspringt, betrachtet Gefühle gemeinhin als störenden Faktor der rationalen Ordnung (vgl. Schaal & Heidenreich 2013: 3). Gefühle bedrohten die Rationalität des Individuums. Wenn sie auf kollektiver Ebene einzugreifen würden, drohe die Tyrannei der Mehrheit. Liberale orientieren sich im Sinne von Webers *Entzauberung der Welt* dagegen eher an

356 Diese ist wiederum in Bezug auf Lippmann interessant, als Roosevelts Kampagne wesentlich durch Lippmann beeinflusst ist (vgl. Radosh 1975: 297) und dieser zuvor als Unterstützer des *New Deals* gilt (vgl. Steel 1980: 291ff.).

357 Roosevelts Kommunikationsstrategie gilt als revolutionär. Er hatte einen Pressesprecher, hielt regelmäßige Pressekonferenzen – die berühmten fireside chats –, nutzte alle verfügbaren Medientechnologien, betrieb agenda-setting und nutzte Meinungsumfragen (vgl. Wienfield 2008: 405f.). Für eine ausführliche Betrachtung siehe: Wienfield, Betty Houchin (1990): *FDR and the news media*, Urbana: University of Illinois Press.

358 Bernays, Edward L. (o.J.): Manuskript., in: *EBP*, Box III – 60, Folder Texts and related materials undated.

wissenschaftlichen Erkenntnissen, um die Welt zu verstehen (vgl. Ricci 2016: 79). Sie versuchen Wähler durch konkrete Problemlösungsvorschläge zu gewinnen (ebd.: 80).³⁵⁹ Der Liberalismus sublimiert Leidenschaften als Interessen, um eine rationale Auseinandersetzung zu ermöglichen. Das entspricht der liberalen Vorstellung von demokratischer Politik als Prozess, bei dem durch das Aufeinandertreffen verschiedener Ideen eine Annäherung an die Wahrheit beziehungsweise die beste Lösung resultiert. Abweichende Positionen sind ausdrücklich willkommen. Eine positive Erzählung, ein Narrativ, muss dem Liberalismus auf dieser Grundlage schwerfallen und erklärt gleichermaßen seine Anfälligkeit und teilweise Wehrlosigkeit, gegen Mythen, Storys und Geschichten.

Der Wunsch nach Anerkennung und Identität, wird, wie Fukuyama (2019: 159) zeigt, durch Stolz, Scham und Zorn empfunden und berührt damit einen wunden Punkt liberaler Gesellschaften. Zwar untergraben solche Gefühle rationale Debatten, allerdings kann in Krisensituationen gerade die emotionale Bindung an Ideen helfen, krisenhafte Situationen der Demokratie zu überstehen. Der politische Alltag zeigt, dass Emotionen ohnehin schon als Teil der Rhetorik integraler Bestandteil der Politik sind. Politiker bedienen in politischen Reden oder Talkshowauftritten immer Gefühle oder versuchen Vertrauen zu erwecken. Und wer würde behaupten, das seien keine politischen Handlungen? Dem korrespondiert die in *Kapitel II* entwickelte Anthropologie Bernays', in der ich Emotionen als für menschliches Verhalten konstitutiv beschrieben habe. Ein Narrativ mit einfachen Eckpfeilern, das Emotionen anspricht, vermag in der immer komplexer werdenden Gesellschaft eher Halt zu versprechen als ein rationales und an Interessen gerichtetes, in diesem Sinne liberales Politikangebot. Dazu passt, dass Menschen Fakten durch Geschichten besser verstehen (vgl. Pinker 1998). Ferner zeigen Geschichts-/Kulturwissenschaften (vgl. Frevert 2003), Soziologie (vgl. Senge & Schützeichel 2013), Neurowissenschaften, (Sozial-)Psychologie und Verhaltenswissenschaften (vgl. Hartmann 2010) das Zusammenspiel von Emotionen und Rationalität. Emotionen sind Teil des alltäglichen Lebens, unserer Entscheidungen und Handlungen. Schon die Überlegung, wie irrational es aufgrund der Transaktionskosten und der Kalkulation des Einflusses einer einzelnen Stimme ist, wählen zu gehen, zeigt, wie Mayer (2014: 39ff.) ausführt, dass unter solchen Bedingungen kollektives Handeln nicht über rationale Überzeugung funktionieren kann. Schaal und Heidenreich (2013: 7) kritisieren deshalb zurecht: „Ein *systematischer Ort* ist den Emotionen seitens der Politischen Theorie jedoch bis heute weder im demokratischen Prozess noch im (rationalen Diskurs) innerhalb der Sphäre des Politischen zugewiesen worden.“

359 Konservativen fällt es leichter, *storytelling* zu betreiben und übergeordnete Narrative zu entwickeln (vgl. Ricci 2016: 25). Siehe auch: Ricci, David (2011): *Why Conservatives Tell Stories and Liberals Don't. Rhetoric, Faith and Vision on the American Right*, Boulder, CO: Paradigm Publishers.

Weil Emotionen und Gefühle nicht eliminiert werden können, ist eine explizite Auseinandersetzung mit ihnen geboten. Während sich die PR-Literatur mit der Frage nach Emotionen und ihrer Vereinbarkeit mit der Demokratie befasst (vgl. Moloney 2006: 175),³⁶⁰ ist diese Frage in der Politikwissenschaft unterrepräsentiert. Dieses Desiderat füllt meine Arbeit und ich werde es mit den von Bernays zitierten Autoren und der daraus destillierten Anthropologie im Folgenden bearbeiten. Wenn es sowohl emotions- und triebgesteuerte Entscheidungen als auch die Kritik am Journalismus, der die rationalen Anforderungen der Demokratie nicht erfüllen kann, schon immer gegeben hat, stellt sich die Frage, was in der gegenwärtigen Krisensituation anders ist und ob nicht die Vorstellung einer rationalen Willensbildung und eine absolut wahre Berichterstattung das eigentliche Problem darstellen. Darüber hinaus deuten diese Überlegungen an, dass die Politische Theorie und ihre Vertreter des Liberalismus ob der skizzierten Emotionen in liberalen Demokratien den Gegensatz von Ordnung/Freiheit versus Gefühl, das auf ersteres Paar negativ einwirkt, wird überdenken müssen und sie emotionale Handlungen als grundlegende menschliche Verhaltensweisen anerkennen muss. So wie der Liberalismus gegen den alteuropäischen Republikanismus postuliert hat, dass Ordnung und Freiheit keine Gegensätze sind, stehen Gefühle kaum der Ordnung diametral gegenüber; gleichermaßen beschränken sie nicht die Freiheit.

360 Die lange positiv konnotierte PR-Konzeption von Grunig und Hunt (1984), die auf Bernays zurückgeht, wird zunehmend widerlegt. Es gebe „little evidence that public relations produces goodwill and mutual understanding“ (Moloney 2006: 4). PR nutze immer denen, die sie anwendeten (ebd.: 7), weil PR propagandistisch sei (ebd.: 41). Unter Rückgriff auf das *CPI* und die Einsichten, die Bernays geschildert hat, bezeichnet Moloney PR als „schwache Propaganda“ (ebd.: 8f.). Dennoch gibt es in der PR-Literatur Interpretationen, die die Beziehung zwischen PR und Demokratie als entweder neutral oder sogar als positive Koexistenz beschreiben (ebd.: Kap. 6).

V Emotion versus Vernunft: ein überholter Dualismus

„Nachdem *Kopernikus* der Menschen-Erde den zentralen Platz im Universum streitig gemacht, nachdem *Darwin* den Menschen des sechsten Tages entthront hatte, fügte ihm *Freud*, wie er stolz zu Protokoll gab, ‚die dritte und empfindlichste Kränkung‘ seiner ‚naiven Eigenliebe‘ zu – in der Entdeckung: dass dieses bevorzugte Geschöpf Gottes ‚nicht einmal Herr im eigenen Hause‘ sei.“ (Marcuse 1956: 26)

Das bis auf Platon zurückreichende Bild der Vernunft als weiser Herrin, die die negativen Auswirkungen der Gefühle im Griff haben muss, ist bis heute wirkmächtig geblieben. Sogar moderne Rechtssysteme tragen dem mit *crimes of passion* oder Affekthandlungen, bei denen der jeweilige Täter als „außer Kontrolle“ angesehen wird, Rechnung. Eine der lautesten Proteststimmen gegen den von Platon etablierten Dualismus in der Ideengeschichte ist David Hume: „reason is, and ought only to be the slave of the passions, and can never pretend to any other office than to serve and obey them“ (Hume 1969: 462).³⁶¹

Die Psychoanalyse Sigmund Freuds³⁶² macht diese Umkehrung mit dem Begriff der Rationalisierung wieder prominent, Edward Bernays greift sie auf und überführt sie in eine Theorie demokratischer Elitenherrschaft. Bernays weist daraufhin, dass man, wenn man sich mit dem Sozialen befasst, unbedingt das Material, also den Menschen und dessen Funktionsweise verstehen muss. Stellvertretend für die von Bernays zitierten Autoren schreibt McDougall, wer den Menschen als rein rationales Wesen betrachte, habe die Tatsache ignoriert, „that all men, even the most intellectual, are largely swayed and moulded by processes of suggestion, imitation, sympathy, and instinctive impulse, in quite non-rational ways“ (McDougall 1921: 175f.). In den Worten Lippmanns: „The number of problems on which reason is prepared to dictate is small“ (Lippmann 1998: 417).

Ich skizziere im Folgenden eine Anthropologie, die den Dualismus von Vernunft versus Emotion auflösen will, greife auf die zentralen Einsichten von

361 In der Politikwissenschaft klammert vor allem der Liberalismus Emotionen als die Rationalität verunreinigendes Element aus. Allerdings sind dezidiert emotionstheoretische Ansätze selten und die affektive Wende hat die Politikwissenschaft nur verzögert erfasst – positiv hervorzuheben sind dahingehend beispielsweise Bargetz & Eggers (2021), Bargetz & Sauer (2010), Clough & Halley (2007), Heidenreich & Schaal (2012), Korte (2015), Nullmeier (2006), Schaal (2010 & 2019), Schaal & Heidenreich (2013) und Straßenberger (2005).

362 Die im Folgenden vorgestellten Erkenntnisse der Neurowissenschaften sind, was die Krankheitsbilder angeht, mit der Psychoanalyse vor allem im Hinblick auf die Beziehung zwischen Körper und Geist parallelisiert worden (vgl. Damasio 2017; Lombardi 2019). Eine weitere interessante Parallele besteht in der Bezugnahme auf Spinoza, der im Gegensatz zu Descartes den Dualismus zwischen Geist und Körper nicht aufrechterhält (vgl. Damasio 2001: 193; Damasio 2003). Neben Spinoza und Freud nennen beispielsweise Dukes et al. (2021: 816) Autoren wie William James als Grundlegung für die Überlegungen zu Emotionen und Gefühlen.

Bernays und der von ihm zitierten Autoren zurück und untermauere diese mit Erkenntnissen der modernen Neurowissenschaften und der Sozialpsychologie. Damit formuliere ich ein systematisches Argument für die Politische Theorie, die seit den Erfahrungen des Nationalsozialismus und der Singularität des Holocausts im Groben auf zwei verschiedene Arten auf diese Zäsur reagiert hat. Der Reorientierung in der Ideengeschichte durch John Rawls' Vertragstheorie (vgl. Rawls 1972) steht die Kritische Theorie der Frankfurter Schule, die eine Distanz zur Ideengeschichte einnahm und vielmehr die Veränderung der Gesellschaft als Teil politischer Theoriebildung unter Berücksichtigung des regressiven Moments der Vernunft vorschlug, gegenüber. Unter Berücksichtigung dieser beiden Ansätze, gerade auch der Vernunftkritik der *Dialektik der Aufklärung* (vgl. Horkheimer & Adorno 2017), schlage ich mit Bernays eine ergänzende interdisziplinäre Reorientierung der Politischen Theorie vor, die sich um die Voraussetzungen und Verwirklichungsbedingungen liberaler Demokratie kümmern soll. Die Frage, was überhaupt machbar ist, scheint vor den Rückentwicklungen liberaler Demokratien auf der ganzen Welt dringend geboten und sie beginnt mit der Frage nach der Anthropologie. In diesem Kapitel möchte ich daher dem für Lippmann einflussreichen Graham Wallas gerecht werden, der fordert: „The student of politics must, consciously or unconsciously, form a conception of human nature [...]“ (Wallas 1920: 15).

Mit Bernays' individualistischem Ansatz stelle ich fest, dass emotionale Handlungen zu den elementaren menschlichen Verhaltensweisen gehören. Eine Vielzahl empirischer Studien der Neurowissenschaften stützt diese Einsicht: „There is growing evidence that feelings, along with the appetites and emotions that most often cause them, play a decisive role in social behavior“ (Damasio 2003: 140). Gefühle und Emotionen sind für sinnvolle Entscheidungen notwendig. Dem potenziellen Einwand, der Bernays'sche individualistische Ansatz und die Analyse *individueller* Prozesse – Emotionen und Gefühle – sei für die politikwissenschaftliche Analyse *kollektiver* Prozesse nicht hilfreich, entgegne ich mit Verweij und Damasio (2020: 5), dass Emotionen zwar individuell sind, sie die Evolution aber so geformt hat, dass sie bei allen Individuen zumindest ähnlichen Mustern folgen. Mit Carvalho und Damasio (2021: 1) verstehe ich Gefühle als bewusst gewordene Emotionen,³⁶³ die auf biochemischen Prozessen, auf der Regulierung durch Homöostase beruhen. Homöostase ist „[t]he process of maintaining the physiological parameters (e.g., temperature, pH, nutrient levels, visceral operations) of a living organism within the range most conducive to optimal function and survival“ (ebd.: 3). Emotionen dienen als Marker, ob die Homöostase funktioniert oder in eine negative Richtung verläuft. Sie sind „[c]ollections of involuntary actions (smooth muscle contractions, changes in heart rate, breathing, hormonal secretions, facial expressions, posture, etc.) triggered by actual or recalled stimuli“

363 Der Begriff der Emotion ist umstritten. Die Forschungsdebatte arbeitet Sander (2013: 8ff.) auf.

(Carvalho & Damasio 2021: 3). Mit dieser Präzisierung sind Gefühle dann die Bewusstwerdung von Veränderungen im Organismus (ebd.: 3).³⁶⁴

In der Kognitionswissenschaft (vgl. Robinson et al. 2013: 4), den affektiven Wissenschaften (vgl. Scherer 2003: 563; Forgas 2006) und, wie der interdisziplinäre Artikel in *Nature Human Behaviour* zeigt (vgl. Dukes et al. 2021), vielen verschiedenen weiteren Disziplinen, wurde in den letzten drei bis vier Jahrzehnten das Zusammenspiel von Emotion und Kognition immer deutlicher. Emotion beeinträchtigt nicht als verunreinigendes Element die vernunftgesteuerte Kognition und das rationale Denken negativ (vgl. Crigler & Just 2012: 212; vgl. Sander 2013: 36f.).³⁶⁵ Menschen treffen viele Entscheidungen nicht auf der Basis einer reinen Kalkulation (vgl. Davidson et al. 2003: 5). So ist beispielsweise der Einfluss von Emotionen auf die Aufmerksamkeitsökonomie belegt (vgl. Domínguez-Borrás & Vuilleumier 2013; Weinberg et al. 2013) und die Einsicht, dass Kognition und Emotion gemeinsam betrachtet werden müssen, nimmt Gestalt an (vgl. Verweij et al. 2015: 6).³⁶⁶ Die Neuroforschung zeigt dem korrespondierend, dass es nicht möglich ist, Gehirnregionen zu identifizieren, die exklusiv Affekten oder exklusiv der Kognition zugeordnet sind (ebd.: 6).

Vernunft und Emotion sind zwei Seiten derselben Medaille. Neurowissenschaftliche Studien zur Frage nach der Qualität von Entscheidungen illustrieren ebenfalls die Bedeutung von Emotionen. Die Qualität der Entscheidungen ist deutlich niedriger, wenn die Vernunft ohne Emotionen wirkt (vgl. Bechara et al. 1994; Bechara et al. 1997; Damasio 1994). Die Theorie der *expected utility* (vgl. Neumann & Morgenstern 1947), die die Sozialwissenschaften wesentlich beeinflusst hat (vgl. Wajzer & Staniucha 2014: 211) sowie die daraus hervorgegangenen Rational-Choice-Ansätze stimmen aber nicht mit diesen Ergebnissen der Neurowissenschaften und der Sozialpsychologie³⁶⁷ überein (vgl. Verweij et al. 2015: 4). Viele ökonomische und politische Theorien ignorieren den Einfluss von Emotionen auf Entscheidungsfindung (vgl. Noël 2019: 3).³⁶⁸ Im Folgenden entfalte ich daher die neurowissenschaftlichen Erkenntnisse zum Zusammenspiel von Emotion und Vernunft, um sie dann mit sozialpsychologischen Erkenntnissen zur Kognition zu verbinden. In einem dritten

364 Verweij et al. (2015: 3) zeigen, dass Gefühle die Folge von Emotionen sind, als sie stark genug sind, wahrgenommen zu werden.

365 Forgas und Koch (2013) sowie Forgas und East (2008) zeigen beispielsweise den Einfluss von Launen auf die Kognition.

366 Petty und Cacioppo (1986: 4) haben mit dem Elaboration-Likelihood-Modell eine Möglichkeit der Inkorporation von Affekten vorgeschlagen.

367 Bernays erwähnt in einem Brief an George B. De Huszar im Jahr 1945 konkret, dass er in seinem Rechercheprozess für das Buch *Take Your Place at the Peace Table* nach sozialpsychologischem Material über Krieg und Frieden gesucht habe (Bernays, Edward L. (1945): Brief an George B. de Huszar, 26. Februar 1945, in: *EBP*, Box I – 450, Folder Take Your Place at the Peace Table (1945)).

368 Die Ökonomie greift das mit Blick auf die Neurowissenschaften zunehmend auf (vgl. Martins 2011: 265).

Schritt binde ich diese beiden Erkenntnisse dann an die Autoren der politischen Ideengeschichte rund um Bernays zurück.

Die in den affektiven und sozialen Neurowissenschaften am häufigsten diskutierte These zur Entscheidungsfindung ist die „somatic marker hypothesis“ (vgl. Bechara et al. 1994; Damasio et al. 1990; 1991; Damasio 1994, 1999, 2003; vgl. Verweij et al. 2015). McDermott (2004; 2014) hat diese These für die Politikwissenschaft untersucht, in der sie zunehmend Aufmerksamkeit erfährt (vgl. Verweij et al. 2015: 5).³⁶⁹ Wajzer und Staniucha (2014) argumentieren mit der These somatischer Marker, um zu erklären, warum Bürger feste Meinungen über Politik haben, wenn sie doch eigentlich so wenig wissen. Die These formuliert Damasio wesentlich in *Descartes Error* (Damasio 1994) und kritisiert die Trennung von Körper und Geist sowie die daraus resultierenden Konsequenzen. Dazu gehört die Vorstellung, dass Emotionen die Vernunft verunreinigen würden und dass Denken, moralisches Urteilsvermögen und das Leid, das sowohl aus emotionalen Turbulenzen als auch aus physischen Schmerzen resultieren kann, unabhängig vom Körper existieren (vgl. Damasio 1994: 249f.). Aus der Arbeit mit neurologischen Erkrankungen zieht die Neurowissenschaft Schlüsse über die Funktionsweise des menschlichen Gehirns und den Zusammenhängen zu Emotionen und Gefühlen (vgl. Damasio 2003: 3ff.),³⁷⁰ die diesen Dualismus in Frage stellen. Damasio's berühmteste Studie über den Patienten „Elliot“ illustriert Emotionen als körperliche Phänomene (vgl. Atkinson 2013).

Elliot hat ein geregeltes Leben, einen guten Job und gilt als pflichtbewusster (Ehe-) Mann, bis ein Tumor dem Frontallappengewebe in seinem Gehirn schadet. Damasio (1994: 35 & 40f.) beschreibt Elliot als sympathisch und gut informiert über das Tagesgeschehen und sein Unternehmen. Er habe ein sehr gutes Gedächtnis. Doch, wie Damasio beobachtet, finalisiert er seine Arbeitsprojekte nicht mehr, lässt sich scheiden, heiratet erneut und lässt sich nochmals scheiden. Zwielfichtige Geschäfte treiben ihn in den wirtschaftlichen Ruin.

„Elliot was an intelligent, skilled, and able-bodied man who ought to come to his senses and return to work. Several professionals had declared that his mental faculties were intact – meaning that at the very best Elliot was lazy, and at the worst a malingerer.“ (ebd.: 34)

Während Elliot kognitiv fähig bleibe, er bei IQ-Tests gut abschneide und sowohl sein Kurz- als auch sein Langzeitgedächtnis funktionierten, Sprach- und Mathematikkenntnisse vorhanden und seine Wahrnehmung intakt seien, könne er keine langfristigen Pläne fassen. Er verbringe Stunden damit, über die Kategorisierung seiner Arbeitsdokumente nachzudenken (ebd.: 36f.). Über sich

369 Für weitere Ansätze der Verbindung von Sozialwissenschaften und Neurowissenschaften siehe Noël (2019: 3). Verweij et al. (2015: 1) bieten ebenfalls einen Überblick über die Interdisziplinarität der Neurowissenschaften.

370 Allgemein zu Hirnschaden-Studien in den affektiven Neurowissenschaften siehe Fellows (2013).

selbst spreche Elliot distanziert und unbeteiligt (ebd.: 44). Nach einiger Zeit habe Elliot in einem Experiment erzählt, dass sich seine Gefühle im Vergleich zu vor der Krankheit verändert hätten und Themen, die früher eine starke Emotion hervorriefen, es nun nicht mehr täten (ebd.: 45). Damasio bezeichnet Elliots Misere als „*to know but not to feel* [Hervorhebung im Original]“ (ebd.: 45).

In einigen weiteren Experimenten mit Elliot und anderen Patienten³⁷¹ mit ähnlichen Hirnschäden kommt Damasio (1994: 217) zu dem Schluss, dass diese unempfindlich gegenüber der Zukunft sind: „We might conclude that the result of these patients' lesions is the discarding of what their brains have acquired through education and socialization“ (ebd.: 218). Wenn die Patienten also über eine mögliche Entscheidung nachdenken, fehlt ihnen die Möglichkeit, sich in die möglichen Konsequenzen hineinzuversetzen und diese als gut oder schlecht zu *fühlen*. Somatische Marker helfen nach diesen Erkenntnissen bei der Filterung möglicher Handlungsalternativen und dienen als Abkürzungen für sinnvolle Entscheidungsfindung. Der Affekt (ein körperlich-physiologischer Zustand) hilft der Kognition:

„When the bad outcome connected with a given response option comes into mind, however fleetingly, you experience an unpleasant gut feeling. Because the feeling is about the body, I gave the phenomenon the technical term somatic state („soma“ is Greek for body); and because it „marks“ an image, I called it a marker.“ (Damasio 1994: 173)

Bereits der für Walter Lippmann einflussreiche William James konzeptualisiert Gefühle und Emotionen als körperliche Phänomene, die indirekt ihren Weg in Bernays' *creator of events* gefunden haben. Die affektive Neurowissenschaft rezipiert Damasio's Theorien (vgl. Davidson et al. 2003) und beschreibt sie als „neo-Jamesian“ (Sander 2013: 29).³⁷² James spricht nicht von Emotionen im Sinne moderner Forschung, sondern vielmehr von Gefühlen, also der Bewusstwerdung von Emotionen. Der Körper reagiert auf eine Situation, die der Auslöser für das Gefühl (die Emotion bei James) in uns ist. Körperliche Veränderungen gehen nach James der Emotion voraus, wobei letztere die Empfindung der ersteren darstellten (vgl. James 1884: 190). Ohne die körperlichen Reaktionen, bliebe von der Emotion nichts übrig (ebd.: 193). Emotionen tragen somit zur Konstruktion der Welt bei (vgl. Seibert 2009: 151ff.). Emotionen erfassen bestimmte Umstände (nicht), was wiederum wesentlichen

371 Bechara et al. (1994) zeigen diese Insensitivität gegenüber zukünftigen Auswirkungen bei Patienten mit Schäden im präfrontalen Cortex des Hirns ebenfalls auf.

372 Auch die Überlegungen Deweys, der an James anschließt und dessen Theorie mit Darwin vereinen will (vgl. Dewey 1894: 553), eignen der Forschung Damasio's. Dewey definiert Emotion als Kombination aus James und einer Art überarbeitetem Darwin (vgl. Voss 2004: 28 & 59): „Emotion in its entirety is a mode of behaviour which is purposive or has an intellectual content, and which also reflects itself into feeling or affects, as the subjective valuation of that which is objectively expressed in the idea of purpose“ (Dewey 1895: 15). Emotionen sind bei James Ausdruck gestörter teleologischer Koordinationen. Eine Störung rufe eine emotionale Erregung hervor, die sich als Gefühl bemerkbar mache und zu Verhaltensweisen motiviere, die die Störung aufheben könnten (vgl. Dewey 1930: 76).

Einfluss auf die daraus resultierenden Handlungen hat. So fügen sich Konstruktion und Emotion bei Bernays, ohne eine Zitation von James und illustrieren so die Aktualität dieser Überlegungen.

Bei der Entscheidungsfindung löst die Vorstellung über ein zukünftiges Ereignis also einen somatischen Zustand aus, der sich als gutes oder schlechtes Gefühl manifestiert und der Entscheidung vorgeschaltet ist: „Thus ‚knowledge‘ without ‚emotional signaling‘ leads to dissociation between what one knows or says, and how one decides to act“ (Bechara & Damasio 2004: 348).³⁷³ Der Defekt der untersuchten Patienten im Bereich der Emotion verunmöglicht vorteilhafte Entscheidungen (ebd.: 339). Die Autoren schlussfolgern: Wissen und Vernunft allein reichen für vorteilhafte Entscheidungen nicht aus (ebd.: 337). Weitere empirische Evidenz für die These somatischer Marker entfallen Reimann und Bechara (2010) in einem Review sowie der Zeitschriften-Sonderband *Twenty Years after the Iowa Gambling Task* (vgl. Huang et al. 2018), der sich am *Iowa Gambling Task* (vgl. Bechara et al. 1994) orientiert.³⁷⁴ Eine aktuelle Übersicht von Schneider und Koenigs (2017) über Studien mit Patienten, die Schäden im präfrontalen Cortex aufweisen, bestätigt die Überlegungen Damasio und zeigt, dass dieser Bereich für eine Vielzahl miteinander verbundener Funktionen verantwortlich ist. Dazu zählen „value-based decision-making, future and counterfactual thinking, physiological arousal to emotional stimuli, emotion recognition, empathy, moral judgment, and memory confabulation“ (Schneider & Koenigs 2017: 84).

Affekte, Emotionen und Gefühle werden also nicht mehr als rein gefährlicher und störender Einfluss auf unsere Einstellungen und Urteile betrachtet; im Gegenteil sind sie für „rationale“ Entscheidungen notwendig (vgl. Adolphs & Damasio 2001; Ito & Cacioppo 2001).³⁷⁵ Dukes et al. (2021: 816) schreiben in ihrem Artikel *The Rise of Affectivism*:

„[...] it has become increasingly difficult to deny that these processes [Emotionen, Gefühle, Motivation, affektive Prozesse; SM] are not only linked to our well-being, but also shape our behaviour and drive key cognitive mechanisms such as attention, learning, memory and decision-making.“

Die Politische Theorie sollte also Emotionen als mindestens gleichberechtigten Partner der Vernunft begreifen und deren Interaktion berücksichtigen, will sie zu den Problemen der Zeit etwas Gehaltvolles beitragen können. Emotionen sind als körperliche (chemische) Phänomene keine Elemente des Geistigen und

373 Die Argumentation, dass Gefühle für die Entscheidungsfindung fundamental seien, findet sich bei Oversheid (2000: 284), an den Bechara und Damasio (2004) anschließen.

374 Einige Politikwissenschaftler greifen die These somatischer Marker auf, um zu belegen, dass Emotionen im Politischen und Sozialen wirkmächtig seien, argumentieren aber mit der Unterscheidung zweier Denksysteme (vgl. Kahneman 2011), dass Emotionen irrationales Verhalten hervorrufen würden (vgl. Verweij & Damasio 2020: 6). Somatische Marker und das duale Modell sind aber keine Gegensätze (vgl. Noël 2019: 4).

375 Für eine Übersicht siehe Forgas (2003).

für vernünftige Entscheidungen notwendig. Dafür sollte die Politische Theorie im Sinne der Bernays'schen Interdisziplinarität nicht allein in den Neurowissenschaften Anleihen nehmen, sondern ebenfalls eine Zusammenarbeit mit der Sozialpsychologie anstreben, die in den vergangenen Jahrzehnten in Form kognitiver Verzerrungen und Studien zur fehlerhaften menschlichen Erkenntnisfähigkeit,³⁷⁶ die im Sinne der Feststellung Deweys, dass das Gefühl, das durch eine Störung ausgelöst wird, zu Handlungen *motiviert*, diese Störung zu überwinden, einige interessante Anknüpfungspunkte vorgelegt hat.

Die Neurowissenschaften liefern die These vom Zusammenspiel von Vernunft und Emotion, die Sozialpsychologie illustriert ihre Effekte und die Politische Theorie sollte diese nutzen, um im Zusammenspiel politische Phänomene zu erklären, denen sie bislang einigermaßen ratlos gegenübersteht, um so unter interdisziplinärer Betrachtung die Bestandsvoraussetzungen liberaler Demokratien zu untersuchen. Der potentiellen Problematik einer Übertragung individueller Prozesse und Erkenntnisse aus der Sozialpsychologie auf kollektive Prozesse in der Politikwissenschaft sowie bei der Zusammenarbeit der beiden Disziplinen in umgekehrter Weise von der kollektiven auf die individuelle Ebene entgegengelassen, dass, bei vollem Bewusstsein für diese Causa, die sozialpsychologischen Effekte, genau wie Emotionen, die mit der Neurowissenschaft gewinnbringend analysiert werden können, bei allen Individuen zumindest ähnlichen Mustern folgen, als sie „having been shaped by biological and cultural evolution to respond adaptively to varied classes of individual and social situations“ (Verwij & Damasio 2020: 5).

Studien zu für die Politikwissenschaften relevanten sozialpsychologischen Effekten existieren in Legionen. Vor allem der *mere exposure effect*, der auf Robert Zajonc (1968) zurückgeht und seither über 400 publizierte Studien nach sich gezogen hat (vgl. Bornstein & Craver-Lemley 2017), ist für die Politikwissenschaft im Zeitalter sozialer Medien und Fake News bedeutend. Je öfter wir einem Stimulus ausgesetzt sind, desto eher mögen wir ihn und desto eher halten wir das, was er ist, für wahr (*validity effect*).³⁷⁷ So können beispielsweise Gerüchte durch bloße Wiederholung an zugeschriebener Plausibilität gewinnen (vgl. Berinsky 2017). Bei erhöhter Konfrontation mit Tweets von Politikern kann deren Beliebtheit unabhängig vom politischen Inhalt zunehmen (vgl. Koayashi & Ichifuji 2015; Kim 2021). Bei häufiger Konfrontation mit Nachrichten über die Europäische Union kann ein stärkeres Gefühl europäischer Identität entstehen (vgl. Ejaz et al. 2017).

Korrespondierende Studien gibt es zum Wahrheitsgehalt und der Rezeption von Fake News (vgl. Pennycook et al. 2018) und zu Verschwörungstheorien und dem *illusory truth effect* (vgl. Béna et al. 2022), der bei der Konfron-

376 Eine handbuchartige Übersicht über bekannte sozialpsychologische Effekte findet sich bei: Weber und Knorr (2020) sowie bei Pohl (2017).

377 Für eine Übersicht über den Beginn der Forschung zum *validity effect* siehe Renner (2017: 243).

tation mit Verschwörungstheorien selbst bei höchst implausiblen Aussagen auftritt (vgl. Lacassagne et al. 2022). Der Effekt der *belief perseverance* – Menschen halten trotz einer belegten Unwahrheit an dieser fest – ist für die Politik ebenso relevant (vgl. Greitemeyer 2014; Skurnik et al. 2005; Lewandowsky et al. 2013).

Im Bereich der *Overconfidence* beschreibt der Dunning-Kruger-Effekt³⁷⁸ (vgl. Kruger & Dunning 1999) das Phänomen, dass sich Menschen mit geringer Kompetenz besonders leistungsstark einschätzen. Leistungsschwächere Menschen erkennen aufgrund fehlender metakognitiver Fähigkeiten ihre eigene Unwissenheit nicht, während leistungsstärkere Personen sich dessen, was sie nicht wissen, bewusst sind. Dunning (2011: 260) bezeichnet das als „double burden of incompetence“. Die sogenannten „low achiever“ können die Leistungen anderer weniger gut einschätzen und (mit sich selbst) vergleichen (vgl. Ehrlinger et al. 2005; Helzer & Dunning 2012).³⁷⁹ Im Bereich politischen Wissens zeigen Umfragen, dass Personen mit eher mäßigem Fachwissen sich als besondere Politik-Experten einschätzen (vgl. Anson 2018). Besonders wenn Themen parteipolitische Identitäten betreffen, ist der Effekt ausgeprägt (ebd.). Auch Sympathie für einen Menschen kann innerhalb kürzester Zeit eine Wahlentscheidung determinieren (vgl. Antonakis & Dalgas 2009).

Versuche einer Anknüpfung der Politikwissenschaft an sozialpsychologische Erkenntnisse haben Jost et al. (2003) vorgenommen, die politischen Konservatismus mit der dahinterliegenden Motivation, Unsicherheit zu bewältigen, erklären (ebd.: 369; vgl. Jost 2006; Jost et al. 2012). Kahan (2013) kritisiert die Stoßrichtung von Jost et al. (2003 & 2012). Progressive und Konservative verfallen motivierter Kognition und damit selbstgerechtem Denken gleichermaßen (vgl. Ditto et al. 2019). Lodge und Taber (2000; 2013) sowie Redlawsk (2002) haben das Konzept motivierter Kognition, auf das ich im Folgenden fokussiere, für die Politikwissenschaft für anschlussfähig gehalten.

1 Spuren in der Ideengeschichte: motivierte Kognition und der *myside bias*

„[...] social scientists recognize that motivation is a far more complex question than was formerly supposed. [...]. People, generally speaking, believe only what they want to believe. Facts that do not fit in with their beliefs are rejected or explained away. Even exposure to contrary experience may not be convincing. It has been proven that firsthand experience can

378 Für Kritik an statistischer Messung des Dunning-Kruger Effekts siehe: Gignac und Zajenkowski (2020).

379 Der Dunning-Kruger Effekt wird in verschiedenen Ausprägungen immer wieder nachgewiesen (vgl. Sanchez & Dunning 2018; Fernbach et al. 2019).

be rejected and that even when contrary truth is admitted a previous attitude towards a situation may not change. [...]. As has been proven time and again, telling a man a truth he rejects may only make him more set in his ways.“ (Fleischmann & Cutler 1956: 140)³⁸⁰

Im Folgenden fokussiere ich auf das sozialpsychologische Konzept motivierter Kognition Ziva Kundas (1990)³⁸¹ und damit verbunden den ebenfalls breit empirisch untersuchten und belegten *confirmation bias*,³⁸² die ich aufgrund ihrer Anschlussfähigkeit für die Politische Theorie und den Dualismus Vernunft versus Emotion für besonders geeignet halte, politische Phänomene von „Irrationalität“ zu erklären. Beide sind als Konzepte in der politischen Ideengeschichte rund um Edward L. Bernays bereits angelegt.³⁸³ Ich zeige außerdem ihren Zusammenhang zu Gefühlen und Emotionen auf und verbinde so die Erkenntnisse der Neurowissenschaften und der Sozialpsychologie, um sie für die Politische Theorie nutzbar zu machen.³⁸⁴

Ziva Kunda (1990) unterscheidet zwischen zwei verschiedenen motivationalen Zielen:³⁸⁵ Das Genauigkeitsziel (*accuracy goal*) führt zur Minimierung kognitiver Fehler und Verzerrungen, wohingegen das Richtungsziel (*directional goal*), das meist mit Wünschen, Bedürfnissen oder Vorlieben verbunden ist, den Denk- und Wahrnehmungsprozess in eine Richtung lenkt, mit der das gewünschte Ergebnis mit höherer Wahrscheinlichkeit erreicht werden kann. Menschen nutzen Kognitionsstrategien, die zur selektiven Wahrnehmung von Fakten führen:

380 Mit „Fleischmann“ ist hier Bernays' Frau Doris zitiert.

381 Siehe auch: Lodge et al. (1999a & b).

382 Für eine Übersicht siehe Oswald und Grosjean (2004).

383 Meines Erachtens finden sie sich bereits bei Arthur Schopenhauer und dessen Hauptwerk *Die Welt als Wille und Vorstellung*: „Die Welt ist meine Vorstellung: - dies ist die Wahrheit, welche in Beziehung auf jedes lebende und erkennende Wesen gilt; wiewohl der Mensch allein sie in das reflektirte abstrakte Bewußtseyn bringen kann: und thut er dies wirklich; so ist die philosophische Besonnenheit bei ihm eingetreten. Es wird ihm dann deutlich und gewiß, daß er keine Sonne kennt und keine Erde; sondern immer nur ein Auge, das eine Sonne sieht, eine Hand, die eine Erde fühlt; daß die Welt, welche ihn umgiebt, nur als Vorstellung daist, d. h. durchweg nur in Beziehung auf ein Anderes, das Vorstellende welches er selbst ist. [...] „Die Welt ist mein Wille. [...] denn diese ist, wie einerseits durch und durch *Vorstellung*, so andererseits durch und durch *Wille*. Eine Realität aber, die keines von diesen Beiden wäre, sondern ein Objekt an sich [...] ist ein erträumtes Unding und dessen Annahme ein Irrlicht in der Philosophie“ (Schopenhauer 2017: §1; 29ff.).

384 Für die neuronale Grundlegung motivierter Kognition siehe Westen et al. (2006).

385 Ferner ist zwischen extrinsischer und intrinsischer Motivation zu unterscheiden. Kunda legt den Fokus auf die intrinsische Motivation, während ich im weiteren Verlauf anhand von Institutionen und Diskussion die Frage nach der einschränkenden Wirkung für kognitive Fehler von extrinsischer Motivation fragen werde. Als extrinsische Motivation gelten beispielsweise Anreize wie Belohnungen oder Fragen nach Verantwortung. Für eine Übersicht siehe: Aronson et al. (2008: 142). Unter Kognition verstehe ich dabei alle Prozesse und Funktionen, die absichtsvolles Handeln erst ermöglichen, wozu vor allem die Wahrnehmung zählt. Aufmerksamkeit, Erinnerung und Urteilen gehören auch zur Kognition (vgl. Gauggel 2008: 13). Für eine Übersicht siehe Suddendorf et al. (2019).

„[P]eople are more likely to arrive at conclusions that they want to arrive at, but their ability to do so is constrained by their ability to construct seemingly reasonable justifications for these conclusions“ (Kunda 1990: 480).

Ich beschreibe motivierte Kognition als einen durch Emotionen beeinflussten Mechanismus. Denn der affektive Wert einer Reizquelle lenkt unsere Aufmerksamkeit (vgl. Hugdahl & Stormark 2003: 276). Emotionen, die sich als Gefühle manifestieren, transportieren immer Informationen.³⁸⁶ Die Neurowissenschaften und die Psychologie führen diesbezüglich den pleasure/pain Dualismus von Jeremy Bentham an (vgl. Carver & Schleier 2013: 184; Haber & Knutson 2010):

„Nature has placed mankind under the governance of two sovereign masters, pain and pleasure. It is for them alone to point out what we ought to do, as well as to determine what we shall do [...]. They govern us in all we do, in all we say, in all we think.“ (Bentham 1948: 1)

Aus dieser Perspektive richtet sich motivierte Kognition danach, ob wir aus der Wahrnehmung und deren Nutzen Freude oder Schmerz ableiten (vgl. Västfjäll & Slovic 2013: 253). Das ist bei Ziva Kunda (1990: 492) schon angelegt: Angenommen ich bin besorgt, dass X wahr ist und wenn X wahr ist, macht mich das zu einem Idioten. Dann fühle ich mich schlecht, wenn X wahr ist – das will ich nicht. Also suche ich nach Bedingungen, unter denen X nicht wahr sein könnte und nutze dementsprechende Kognitionsstrategien. Angenehme Gefühle motivieren in dieser Hinsicht zu Handlungen oder zur Wahrnehmung von Informationen, von denen die Menschen erwarten, dass sie diese Gefühle verstärken. Unangenehme Gefühle motivieren zu Handlungen oder Wahrnehmungen von Informationen, von denen Menschen erwarten, dass sie diese Gefühle vermindern (vgl. Västfjäll & Gärling 2006; Västfjäll & Slovic 2013: 253f.). Im Sinne Damasio werden Entscheidungsoptionen und Eigenschaften durch positive oder negative Gefühle markiert, die wiederum mit körperlichen Zuständen verbunden sind. Wenn wir auf einen negativen somatischen Marker treffen, gibt das negative Gefühl diese Information weiter und warnt vor der Auswahl des spezifischen Gegenstandes im Sinne der Homöostase.³⁸⁷

Der Mechanismus motivierter Kognition und das Konzept der Rationalisierung sind in der Ideengeschichte bereits angelegt. Edward Bernays schreibt:

„It is clear, that our beliefs are invariably regarded as rational and defended as such, while the position of one who holds contrary views is held to be obviously unreasonable. Each finds in consequence the rationality of his position flawless and is quite incapable of detecting in it the fallacies which are obvious to his opponent“ (Bernays 1923: 67)

Darüber hinaus skizziert er das Konzept der Rationalisierung unter Bezug auf Trotter:

386 Vgl. für eine Übersicht: Loewenstein und Lerner (2003: 627).

387 Menschen versuchen bei der Entscheidungsfindung positive Emotionen zu maximieren und negative zu minimieren und sagen also voraus, welche Emotionen mit welchen Auswirkungen verbunden sind (vgl. Loewenstein & Lerner 2003).

„It is of cardinal importance to recognize that in this process of the rationalization of instinctive belief it is the belief which is the primary thing, while the explanation, although masquerading as the cause of the belief, as the chain of rational evidence on which the belief is founded, is entirely secondary [...]“ (Trotter 1923: 38)

Wie oben erläutert führt die Diagnose der fehlerhaften menschlichen Erkenntnisfähigkeit bei Bernays zum apokalyptischen Dualismus: Entweder die Gesellschaft versinkt im Chaos, oder Ordnung wird über soziale Kontrolle und Manipulation hergestellt. Die Komplexität der Welt, in der sich der triebgesteuerte und irrationale Mensch nicht zurechtfinden kann, macht die Manipulation und propagandistische Führung einer Elite notwendig, die von den kognitiven Fehlern ausgenommen ist oder sich ihrer zumindest auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse, wie Bernays an einer Stelle in einem späteren Werk fordert, bewusstwerden kann, um sie auszuschalten (vgl. Bernays 1952: 127). Um sich ihrer bewusstzuwerden ist bereits die anthropologische Überlegenheit notwendig; denn Bernays schreibt an dieser Stelle vom PR-Berater, dessen notwendige Eigenschaften ich bereits oben als anthropologisch knappes Gut klassifiziert habe. Bernays ordnet somit die beiden Arten motivierter Kognition der Elite (*accuracy goals*) und der Masse (*directional goals*) zu. Die anthropologisch überlegene Elite muss führen, um die kognitiven Verzerrungen der Masse in Richtungsziele umzuwandeln. Führung und Manipulation geschehen um der Manipulierten willen. Wie oben ausgeführt, basiert diese Argumentation auf einer selektiven und verzerrten Interpretation Walter Lippmanns, der ebenfalls motivierte Kognition (*directional goals*) konstatiert:

„For the most part we do not first see, and then define. We define first and then see. In the great blooming, buzzing confusion of the outer world we pick out what our culture has already defined for us, and we tend to perceive that which we have picked out in the form stereotyped for us by our culture.“ (Lippmann 1998: 81)

Die moderne Psychologie bestätigt, dass wir mehr Informationen aufnehmen, als wir überhaupt verarbeiten können (vgl. Yiend et al. 2013: 97).³⁸⁸ Im Gegensatz zu Bernays fragt Lippmann, wie oben gezeigt, wie die daraus resultierende fehlerhafte menschliche Erkenntnisfähigkeit *innerhalb* der repräsentativen Demokratie kanalisiert werden kann. Denn jeder Mensch unterliegt dem Phänomen motivierter Kognition. Lippmann konstatiert motivierte Kognition (*directional goals*) für alle Bürgerinnen und Bürger und für die großen Namen der Ideengeschichte:

„We find reasons for what we want to do. The big men from Machiavelli through Rousseau to Karl Marx brought history, logic, science and philosophy to prop up and strengthen their deepest desires. The followers, the epigones, may accept the reasons of Rousseau and Marx and deduce rules of action from them. But the original genius sees the dynamic purpose first,

388 Die Aktualität Lippmanns zeigt sich in den Affektwissenschaften. Für einen Überblick siehe Dalgleish (2003).

finds reasons afterward. This amounts to saying that man when he is most creative is not a rational, but a willful animal.“ (Lippmann 1913: 213)

Treffend formuliert er die Irritation, die diese Ansicht auslösen muss: „It seems like topsy-turvyland to make reason serve the irrational. Yet that is just what it has always done, and ought always to do“ (ebd.: 235). Wenn wir uns nicht antrainiert hätten, unsere eigene Meinung als partielle Erfahrung zu erkennen und damit die des Gegenübers für möglich zu halten, glaubten wir an den Absolutismus unserer eigenen Position. Menschen seien zwar bereit zwei Seiten einer *Frage* zu sehen, wenn sie etwas aber als *Tatsache* klassifiziert hätten, sei eine andere Position ausgeschlossen (vgl. Lippmann 1998: 126). Die fehlerhafte menschliche Erkenntnisfähigkeit will Lippmann dann durch die legitime Einbindung von Experten (*accuracy goals* auf einem bestimmten Gebiet) kanalisieren.³⁸⁹ Als drittes Beispiel aus der Ideengeschichte ist Joseph Schumpeter zu nennen, dessen Parallelen zu Bernays ich oben illustriert habe.

In einem Gespräch mit Max Weber antwortet Schumpeter auf die Frage, ob er glaube, dass die Menschen sich durch rationale Aufklärung beeinflussen ließen: „O nein, gewiss nicht. [Die] Menschen [entscheiden] im Allgemeinen nicht nach Vernunft [...], weil ihre Vernunft nicht den Willen lenkt, sondern dem Willen dient [...]“ (Schumpeter 1953: 5). Der Prozess der Rationalisierung laufe unbewusst ab: „[...] we are not aware of our rationalizations – how then is it possible to recognize and to guard against them?“ (Schumpeter 1949b: 349).

Während Schumpeter eine realistische Demokratietheorie auf der Basis der Erkenntnisse über fehlerhafte menschliche Kognition und unter Eindruck der Bedeutung von Emotionen und Rationalisierung formuliert, gehen diese Einsichten mit Anthony Downs' ökonomischer Theorie der Demokratie, die nach seinen eigenen Angaben wesentlich von Schumpeter beeinflusst ist (vgl. Downs 1957: 29; Fn. 11) verloren. Downs opfert sie zugunsten des Eigennutzaxioms und des Rationalitätsprinzips auf Seiten der Verbraucher. Um die Einsichten Schumpeters und der genannten Autoren, die meiner Ansicht nach eine überzeugende Anthropologie formulieren, die im Einklang mit der modernen Neurowissenschaft steht, zu aktualisieren, verbinde ich diese im Folgenden mit der Sozialpsychologie. Dabei fokussiere ich auf den breit erforschten *confir-*

389 Menschen bewerten Experten als epistemische Autoritäten danach, ob sie Thesen vertreten, die zu ihren Überzeugungen passen. Mehr noch, wenn sie konventionellen Experten misstrauen, finden sie im Sinne motivierter Kognition einfach andere, die passendere Thesen vertreten. Im Bereich finanzieller Expertise suchen sie beispielsweise Experten, die das sagen, was sie hören wollen (vgl. Zaleskiewicz & Gasiorowska 2018: 702). Das zeigen auch die oben erwähnten Studien zu *belief perseverance*. Schultze et al. (2015) bestätigen diese Ergebnisse und zeigen auf, dass Entscheidungsträger einen ihre eigene Position bestätigenden Ratschlag schwerer gewichten. Diese Ergebnisse korrespondieren dem *prior belief bias* (vgl. Edwards & Smith 1996). Verschiedene Studien haben gezeigt, dass Menschen Informationen eher annehmen, wenn diese ihre ursprünglichen Positionen unterstützen (vgl. Lord et al. 1979; Lundgren & Prislin 1998).

*mation bias*³⁹⁰ als einen wesentlichen Teil der motivierten Kognition von Richtungszielen. Diese Tendenz, unsere Annahmen stets bestätigen wollen, ist bei Bernays, Lippmann und Schumpeter die zentrale Problematik und sie gilt moderner Forschung geradezu als „*conditio humana*“ (vgl. Oeberst & Imhoff 2023). Ziva Kunda beschreibt den engen Zusammenhang:

„[I]f the motivation to arrive at particular conclusions leads people to ask themselves whether their desired conclusions are true, normal strategies of hypothesis-testing will favor confirmation of these desired conclusions in many cases“ (Kunda 1990: 495).

Der *confirmation bias* beschreibt also die Tendenz, einfacher Argumente für die eigene Hypothese zu finden, diese besser zu bewerten und diese zu unterstützen als die jeweils gegenteilige These. Im Alltag ist das Vorgehen, nach Bestätigung zu suchen meist sinnvoll (vgl. Sperber et al. 1995: 90). Wir halten unsere spontanen kognitiven Prozesse für zuverlässig und vertrauen den Ergebnissen dieser. Es ist dagegen oft widersprüchlich, Hypothesen im Alltag zu widerlegen (vgl. Poletiek 1996: 459). Die wissenschaftliche Art der Falsifizierung ist unpraktikabel und führt zu hohen Transaktionskosten. Der Prozess ist kognitiv anstrengend und bei entstehender kognitiver Dissonanz für die Psyche ungesund (vgl. Festinger 1962). Menschen wählen Kognitionsstrategien nach dieser Kosten-Nutzen-Kalkulation (vgl. Kunda 1990: 481). Habe ich mein Smartphone verloren und war einen Tag zuvor im Augustiner-Zelt auf dem Oktoberfest, dann suche ich im Augustiner-Zelt und nicht am Marienplatz. Klayman und Ha (1987) nennen diese Strategie daher „positive test strategy“. Sie ist nicht notwendigerweise ein *confirmation bias*, aber da die Suche nach Bestätigung so prägend und alltagspraktisch ist, wird sie in anderen Kontexten zur Gefahr. Oeberst und Imhoff (2023) führen daher verschiedene Verzerrungen aus der sozialpsychologischen Forschung auf die Tendenz zurück, dass Menschen ihre Annahmen stets bestätigen wollen. Wir generierten beständig Annahmen über die Welt und bestätigten diese dann. Dabei gingen wir davon aus, dass unsere Erfahrung eine „reasonable reference“ seien und wir richtige Einschätzungen vornehmen würden (ebd.).

Die erwünschte Bestätigung einer Hypothese, die mit positiven Emotionen verbunden ist, motiviert Personen, sie zu bestätigen und eine dementsprechende Kognitionsstrategie zu verwenden (vgl. Oswald & Grosjean 2004: 90). Der Rationalisierungsprozess funktioniert dabei besser, wenn wir gute post-hoc gute Gründe finden, die uns ein angenehmes *Gefühl* verschaffen. Eine ausgeprägte Flexibilität ergänzt unsere Fähigkeit das zu bestätigen, was wir wollen: Wir sind gut darin, zu glauben, was wir wollen, wenn wir glauben, dass es das ist, was wir wollen. Wir konstruieren kohärente Argumente für eine Posi-

390 Siehe beispielsweise Kida (2006). Der *confirmation bias* besteht und entsteht auf der Basis einer hohen kognitiven Belastung (vgl. Doherty & Mynatt 1990; Evans 2006; Mynatt et al. 1993). Er geht auf den Wason Selection Task zurück (vgl. Wason 1960; 1968; vgl. Lakatos 1970). Sogar die Forschung aus der Evolutionsbiologie zeigt, dass Organismen generell auf Bestätigung aus sind (vgl. Catania 1998; vgl. Dinsmoor et al. 1972).

tion, wenn wir glauben, eine Position zu vertreten; selbst wenn wir ursprüngliche eine andere Position angegeben haben (vgl. Hall et al. 2012). Ich führe deshalb im Folgenden anstatt der Begrifflichkeit des *confirmation bias* den Begriff des *myside bias* ein (vgl. Mercier & Sperber 2017). Denn wir sind weniger gut darin, die Argumente anderer Menschen zu bestätigen, als vielmehr für unsere eigenen Thesen Bestätigung zu finden.

Dieser *bias* betrifft alle Menschen. Ich stelle daher die Frage nach seinem evolutionstheoretischen Nutzen. Dazu ist einschränkend zu bemerken, dass unser Gehirn nicht darauf ausgelegt ist, in komplexen und hochmodernen Gesellschaften zu funktionieren. Die allermeiste Zeit seit dem Beginn der Menschheit haben Menschen in kleinen Gruppen gelebt. Weil unser Verstand an die Steinzeit angepasst ist und eben nicht an die hochtechnologisierte Welt, können wir nicht für alle Phänomene menschlichen Verhaltens adaptive Erklärungen finden (vgl. Pinker 1998: 42). Dem korrespondiert die Beobachtung eines prometheischen Gefälles (vgl. Anders 1961: 270): Wir können zwar technisch alles – vom Flug zum Mond bis zur künstlichen Intelligenz – doch unser seelisch-psychisches Gerüst ist noch in der Steinzeit stehengeblieben. Das verweist wieder zurück auf meinen Anspruch, der Politischen Theorie eine interdisziplinäre Ausrichtung in der Frage der Anthropologie nahezulegen, um so die Frage nach der Machbarkeit und der Bestandsvoraussetzungen der liberalen Demokratie zu klären. Nicht alle evolutionär nützlichen kognitiven Verhaltensweisen funktionieren in der heutigen Welt. Generell können biologische Triebe vor- und nachteilhaft sein und auch zu Irrationalität führen (vgl. Damasio 1994: 192; Arkes 1991: 487).³⁹¹

Per Definition sollten dysfunktionale Tendenzen eher aussterben als funktionale (vgl. Nickerson 1998: 205). Der Nutzen des *myside bias* besteht in der Vermeidung der psychologisch anstrengenden Situation kognitiver Dissonanz nach Festinger (1962). Er vermeidet, dass wir uns schlecht fühlen. Affekt hat also selbst einen evolutionären Nutzen, als Organismen lernen, diejenigen Prozesse zu bewahren und fortzusetzen, die *pleasure* bereiten (vgl. Rozin 2003: 842). Im Sinne Damasio signalisieren somatische Marker, ob das gerade Getane die Aufrechterhaltung der Homöostase schädigt oder fördert. „The basic motivational systems, involving optimal temperatures, nutrition, oxygen, and successful sex, are nicely tied to pleasure in the achievement of and pain or distress in the absence of life-promoting states“ (ebd.: 842). Evolutionär gesehen sollen die Funktionen unseres Körpers das Überleben sichern. Dabei spielt Wahrheit eine untergeordnete Rolle. Sie minimieren die Wahrscheinlichkeit, kostspielige Fehler zu begehen (vgl. Friedrich 1993: 298). Um mehr Genauigkeit in der Wahrnehmung zu erreichen, bedürfte es also einer anderen Strategie.

391 Damasio nennt verschiedene Beispiele aus der Biologie, beispielsweise: „We all know that nitric oxide is toxic. It can pollute the air and poison the blood. Yet this same gas functions as a neurotransmitter, sending signals between nerve cells. An even subtler example is glutamate, another neurotransmitter“ (Damasio 1994: 194).

gie, deren Aufwand geringer ist als die Vorteile der zusätzlichen Genauigkeit (vgl. Arkes 1991: 496). Doch trotz der Dysfunktionen und kognitiven Störungen befinden wir uns in der Moderne nicht im von Bernays prognostizierten Chaos und funktionsfähige liberale Demokratien existieren weiterhin.

Im Folgenden frage ich daher nach dem Gegenmittel zum *myside bias* als Teil der motivierten Kognition im Sinne der Überlegung, dass der Dialog zur Annäherung an Wahrheit und Wissen geeignet sein könnte (vgl. Mercier & Sperber 2017), um einen stabilen *demokratischen Funktionsmodus* zu gewährleisten und so zu erklären, warum liberale Demokratie trotz kognitiver Fehleranfälligkeit einigermaßen zuverlässig funktioniert.³⁹² Diesen *demokratischen Funktionsmodus* illustriere ich zunächst mit Hans Kelsen.

Die Demokratie biete die größtmögliche Annäherung an die Idee der Freiheit bei gleichzeitiger Gleichheit der Menschen (vgl. Kelsen 1963: 3ff.). Sie drücke sich im Majoritätsprinzip und dessen Rechtfertigung, wenn schon nicht alle, dass doch möglichst viele Menschen frei sein sollten, aus. Die Majorität setze schon dem Begriff nach ihr Gegenstück, eine Minorität, voraus (vgl. Kelsen 1925: 1679). Weil die Minorität niemals absolut und für alle Zeiten im Unrecht sein könne, müsse sie *jederzeit* potenziell wieder Mehrheit werden können und also ihr Schutz gewährleistet sein (vgl. Kelsen 1966: 324).³⁹³ Für Kelsen besteht der spezifisch demokratische Funktionsmechanismus daher in der parlamentarischen Auseinandersetzung, dem dialektisch-kontradiktorischen Verfahren der Diskussion zwischen Majorität und Minorität. Deshalb müssen Gründe und Argumentationen hinterfragt werden. In diesem Sinne prallen im Parlament verschiedene *myside biases* aufeinander. Am Ende dieser Diskussion steht charakteristischerweise ein reversibler Kompromiss als Annäherung an die wahre, richtige Lösung. Er bietet nach Kelsen keine Garantie für eine gute oder richtige Mehrheitsentscheidung (vgl. Kelsen 1923: 192).

Deshalb habe in der Demokratie jeder die Möglichkeit, sich im freien Wettbewerb zu äußern und deshalb sei die Herrschaft der Majorität ohne die Minorität unmöglich. In der pluralistischen Demokratiedefinition entstehe das Gemeinwohl als Resultante des politischen Prozesses. Eine *absolute* Herrschaft der Majorität über die Minorität gebe es nicht. Der Relativismus sei deshalb die Weltanschauung, die die Demokratie voraussetze. Denn der notwendige Zwang einer staatlichen Ordnung könne unter der Prämisse, dass der menschlichen Erkenntnis nur relative Werte zugänglich sind, nur über die Zu-

392 Für eine ausführliche Diskussion der adaptiven Erklärung siehe Rozin und Schull (1988) und Rozin (2003).

393 Den Schutz der Minorität übernehmen bei Kelsen die Grund- und Freiheitsrechte, die sich in der Institution der Verfassung und ihrer Gerichtsbarkeit manifestieren. Siehe hierfür: Kelsen, Hans (1929): Wesen und Entwicklung der Staatsgerichtsbarkeit, in: *Veröffentlichungen der Deutschen Staatsrechtslehrer. Wesen und Entwicklung der Staatsgerichtsbarkeit. Überprüfung von Verwaltungsakten durch die ordentlichen Gerichte*, Heft 5, Berlin: Walter de Gruyter & Co., S. 30–88. & Kelsen, Hans (1931): *Wer soll der Hüter der Verfassung sein?*, Berlin-Grunewald: Dr. Walther Rothschild.

stimmung der Mehrheit, der der Zwangsordnung Unterworfenen gerechtfertigt werden (vgl. Kelsen 1932: 236). „Wer absolute Wahrheit und absolute Werte für die menschliche Erkenntnis für verschlossen hält, muss nicht nur die eigene, sondern auch die fremde, gegenteilige Meinung zumindest für möglich halten“ (Kelsen 1963: 101). Die Bedeutung eines solchen Relativismus formuliert schon Bernays im Sinne der *Steinbruchthese*:

„If you are a Republican, read a Democratic newspaper too. If you are conservative, get the liberal point of view. And if you are liberal, by all means get the conservative point of view. Read another than the religious journal representing your own religious sect. Democracy depends on an adjustment of different points of view. Adjustment comes through understanding the other fellow“ (Bernays 1940a: 5).

Auf dieser Basis frage ich nach den Bedingungen des demokratischen Gesprächs, dem nicht notwendigerweise Überzeugung eigen sein muss, solange der für Kelsen entscheidende soziale Frieden durch die Mechanismen der Demokratie gesichert werden kann, weil eine Minorität niemals für allezeit in der Minderheit ist (oder sich so fühlt), sie nicht absolut im Unrecht ist (oder sich so fühlt) und sie die Möglichkeit hat, selbst wieder Mehrheit zu werden. Um das zu illustrieren, blicke ich zunächst auf die institutionelle Ebene und skizziere danach, welche individuellen Effekte die empirische Forschungsliteratur zu Deliberation und Debiasing beobachtet. Die Institutionen der liberalen Demokratie eignen sich meines Erachtens sowohl dafür, Leidenschaften im Sinne des Liberalismus zu kanalisieren, wie zum Beispiel die Überlegungen der *Federalists* gezeigt haben, als auch die defekte menschliche Erkenntnisfähigkeit im Sinne der motivierten Kognition und des damit verbundenen Rationalisierungsprozesses einzudämmen. Mehr noch, die Institutionen der liberalen Demokratie wenden die negative Seite des *myside bias* positiv. So tragen sie wesentlich zu den Bestandsvoraussetzungen der liberalen Demokratie bei.

2 Liberale Institutionen und die Kanalisierung kognitiver Verzerrungen

Im durch Kelsen dargestellten *demokratischen Funktionsmodus* übernehmen Institutionen und die damit verbundenen demokratischen Begriffe in Bezug auf motivierte Kognition zwei Funktionen. Sie sind als Fiktionen selbst Teil motivierter Kognition und beschränken diese gleichermaßen. Ich fokussiere im Folgenden aufgrund der vielen empirischen Studien zu einschränkenden Wirkungen auf diese. Liberale Institutionen wie das Parlament kanalisieren kognitive Verzerrungen und nutzen den *myside bias* unter positivem Vorzeichen. Weil die Vernunft nach Mercier und Sperber (2017) dazu dient, uns selbst,

unsere Handlungen und Überzeugungen zu rechtfertigen, kann der *myside bias* zwar nicht dem individuellen Wissen, wohl aber dem Gruppenwissen zugutekommen. Denn, wenn wir auf gegenteilige Überzeugungen stoßen, kritisieren wir diese besonders scharf, bleiben aber von unseren eigenen fest überzeugt. Das kann zu einer kritischen Sichtweise führen, die der Wahrheit näherkommt, als man es aus eigener Kraft könnte.

Der stete Dialog zwischen verschiedenen Positionen kann also motivierte Kognition abschwächen. Das Parlament wirkt, sofern das Personal über ausreichendes kognitives Kapital verfügt, entschärfend. Schon McDougall formuliert solche Überlegungen. Im Zweiparteiensystem Großbritanniens sieht er einen Einfluss, der die Einsetzung kollektiver Emotionen und die Formung einer psychologischen Masse verhindert beziehungsweise abschwächt. Die Funktion der Opposition führe zur Notwendigkeit von Diskussion (vgl. McDougall 1921: 190). Institutionen könnten Emotionen, Triebe, Instinkte und kognitive Verzerrungen ausgleichen oder abschwächen:

„In these two ways, then; – first, through the culmination of national deliberation among a selected group of representatives, [...] secondly, by means of the party system, which ensures vigorous criticism and full discussion of all proposals, under a system of traditional conventions evolved for the regulation of such discussions; – in these two ways the principal vices of collective deliberation are corrected, and the formal deliberations and decisions of the nation are raised to a higher plane than the collective deliberations of any assembly of men lacking such traditional organization could possibly attain.“ (ebd.: 190)

Das demokratische Prinzip und seine Organisation könnten die Leidenschaften der Menschen zähmen (ebd.: 192).

Wie empirische Studien, die diese Überlegungen untermauern, zeigen, führt erhöhte Verantwortlichkeit, also wenn Menschen ihre Entscheidungen und Argumente vor anderen rechtfertigen müssen, zur Anwendung einer präziseren Kognitionsstrategie im Sinne der *accuracy goals* (vgl. Larrick 2004: 322). Dabei spielt das soziale Kapital, das man durch die gute Erklärung gegenüber anderen Menschen erhalten kann, eine Rolle: „Accountable thinkers have more to lose than isolated thinkers“ (Correia 2018: 109). Verantwortlichkeitsmechanismen helfen gegen den bias der *over-confidence* (vgl. Tetlock & Kim 1987), der ein wesentlicher Teil des *myside bias* ist, und sie können zu stärkeren Kompromisseffekten führen (vgl. Simonson 1989). Das bestätigt die *debiasing*-Literatur: Institutionelles Design sorgt für eine Verbesserung der Diskurs-Qualität (vgl. Ugarriza & Trujillo-Orrego 2020: 229). Ein Moderator, klare Regeln der Gesprächsführung und ein Protokoll schneiden besser ab als ein freies Gespräch (vgl. Ugarriza & Nussio 2017). Deliberation funktioniert laut empirischer Forschung auf institutioneller Ebene (vgl. Chambers 2005; Steiner et al. 2004) und in internationalen Organisationen (vgl. Gerber et al. 2014; Nanz and Steffek 2005; Naurin 2007; Panke 2006). Die Kriminalforschung (vgl. Lidén et al. 2018) und die Entscheidungsforschung (vgl. Smith & Greene 2005) liefern empirische Belege für einen weniger starken *myside bias*

bei institutionellem Design. Die verbesserte Leistung bei Gruppendiskussionen im Fall einer spezifischen Problemlösung hat sich ebenfalls als robust erwiesen (vgl. Trouche et al. 2014). Diese Argumente sprechen für den Parlamentarismus und für professionelle Politiker. Empirische Studien zeigen darüber hinaus den Unterschied zwischen Experten auf einem bestimmten Gebiet und Nicht-Experten. Erstere sind dabei weniger stark von kognitiven Verzerrungen betroffen (vgl. Cokely et al. 2018; Frederick 2005; Mellers et al. 2015; Scopelliti et al. 2015; 2018). Das ist jedoch nur die institutionelle Angebotsseite der Demokratie.

Auf der Empfängerseite kanalisiert das institutionelle Design der Demokratie die kognitiven Verzerrungen der Wähler auf einigermassen zuverlässige Weise (vgl. Sniderman 2000: 68; Rahn 2000: 130). Bürger nutzen kognitive Abkürzungen, um politische Urteile zu fällen (vgl. Sniderman et al. 1991: 19). Als verlässliche Orientierungsheuristiken gelten politische Parteien, Ideologien und etablierte Führungspersönlichkeiten (vgl. Kuklinski & Quirk 2000: 182; Brady & Sniderman 1985). Die Form der öffentlichen Entscheidungen, die Bürger treffen, ist durch politische Institutionen, vor allem Parteien, für sie festgelegt (vgl. Sniderman 2000: 69). Um die klar umrissenen Alternativen konkurrieren die Parteien (ebd.: 70) im freien Konkurrenzkampf um freie Stimmen im Sinne Schumpeters. Wajzer und Staniucha (2014) zeigen auf der Basis neurobiologischer, neurologischer, sozialpsychologischer und kognitions- und evolutionstheoretischer Studien, warum Bürger mit so wenig Wissen dennoch Meinungen über Politik entwickeln können. Ignoranz kann gleiche oder bessere Ergebnisse liefern als das Fachwissen von Experten. Sie erklären die Ergebnisse mit einer Einsicht Gigerenzers (2008: 163): „Recall that in an uncertain world, a complex strategy can fail exactly because it explains too much in hindsight.“ Evolutionär war das schnelle Treffen von Entscheidungen ein Überlebensvorteil (vgl. Wajzer & Staniucha 2014: 219). Deshalb können Entscheidungsheuristiken in der Politik zum Erfolg führen (ebd.: 219).

Zu solchen Heuristiken zählt nach empirischen Untersuchungen die Bewertung nach Sympathie der Gesichter politischer Entscheidungsträger, die innerhalb weniger Millisekunden getroffen wird (vgl. Ballew & Todorov 2007; Olivola & Todorov 2010). Wenn eine Person auf einem Wahlplakat politisch kompetent oder attraktiv wirkt, wird sie eher gewählt (vgl. Mattes et al. 2010). Wähler können die ideologische Ausrichtung eines Kandidaten anhand von Fotos vorhersagen, wenngleich die Genauigkeit variiert (vgl. Herrmann & Shikano 2016). Ein Kandidat wird eher der eigenen politischen Position zugeordnet, wenn ihm mehr Attraktivität und Kompetenz zugeschrieben werden. Die wahrgenommene Vertrauenswürdigkeit kann mit dem Wahlerfolg korrelieren (vgl. Mileva et al. 2020). Zu weiteren Heuristiken, die Wähler nutzen, um ihre Entscheidung zu fällen, zählen die Aufteilung in linke und rechte Parteien sowie Stereotype, die über Alter, ethnische Herkunft, Kleidung oder andere Persönlichkeitsmerkmale existieren (vgl. Wajzer & Staniucha 2014: 217). Auch

ohne politisches Wissen kann das Individuum demnach an Wahlen teilnehmen (ebd.: 218). Jeder kann beurteilen, ob das je eigene Leben innerhalb eines Regierungszyklus' besser oder schlechter wurde, ob also tendenziell gute oder schlechte Politik geleistet wurde.³⁹⁴

Die Institutionen der liberalen Demokratie können die Effekte kognitiver Verzerrungen also kanalisieren. Trotz der von Bernays und den zitierten Autoren formulierten anthropologischen Einsichten, die dem Ideal des rationalen Bürgers entgegenstehen, blieben Chaos und der Untergang der liberalen Demokratie aus. Vor dem Hintergrund von Polarisierungsdiagnosen stelle ich dennoch die Frage, inwieweit die konstatierten anthropologischen Grundannahmen und die mit ihnen verbunden sozialpsychologischen Effekte *potenzielle* Probleme für die liberale Demokratie darstellen können. Denn in einigen Demokratien beobachten wir diese Phänomene gesellschaftlicher Polarisierung, die bei starker Ausprägung politisch motiviertes Denken befördern (vgl. Wikforss 2021: 110). Dieses manifestiert sich im schwindenden *losers consent* in den USA (vgl. Dimock & Wike 2020), wo also die temporäre Unterordnung einer Minorität unter die Majorität im Sinne des „Wunders der Demokratie“ (Przeworski 2020: 187) hinterfragt wird.

Während die Polarisierung der Gesellschaft in den USA besonders ausgeprägt ist, stellt die „Mitte“, also diejenige Gruppe, die sich weder als Kosmopoliten noch als Kommunitaristen definiert, in Deutschland die Mehrheit (vgl. Mau 2022: 17; Westheuser 2021). Selbst Studien, die über identitätspolitische Spaltungen berichten, konstatieren für Deutschland und Frankreich, dass nur eine Minderheit den polarisierten Lagern angehört (vgl. Back et al. 2022). Auch Teney & Rupieper (2023) zeigen anhand einer Langzeitstudie zwischen 1989 und 2019 für die Themen Einwanderung, Europäische Union, offene Märkte und Umweltschutz – Themen, die mit der Spaltungsthese auf Basis der Globalisierung verbunden sind – dass die Rede von allgemeiner Polarisierung in Deutschland nicht haltbar ist. Und dennoch legen Phänomene wie die Gilets Jaunes, die gewaltsam gegen die demokratisch legitimierte Politik Emmanuel Macrons rebellierten und Querdenker-Demonstrationen in Deutschland davon Zeugnis ab, dass zumindest bei einem Teil der Bevölkerung dieser *losers consent* zunehmend weniger Bedeutung erfährt. Die Querdenker-Melange aus Impfgegnern, Neonazis, Anthroposophen und „besorgten Bürgern“ machte als „Stimme des Volkes“ gegen demokratisch legitimierte Politik mit Gewalt oder Gewaltandrohung Stimmung und diktierte den Diskurs. Die Infragestellung demokratischer Entscheidungen manifestierte sich am deutlichsten in den USA, als Donald Trump schon bei Obamas Wiederwahl im Jahr 2012 zum Widerstand gegen das Wahlergebnis aufgerufen hatte – „We are not a democracy! [...] We can't let this happen. We should march on Washington and stop

394 So haben Wähler beispielsweise in Präsidentschaftswahlen zu 75 Prozent ihren Präferenzen entsprechend gewählt (vgl. Lau und Redlawsk 1997). Heuristiken werden nicht bewusst auf der Basis rationaler Kalkulation genutzt (vgl. Kuklinski und Quirk 2000).

this travesty. [...] He [Obama] lost the popular vote by a lot and won the election. We should have a revolution in this country!“ (Trump 2012). Mit dem Sturm auf das Kapitol und der Behauptung des Wahlbetrugs bei Trumps Abwahl im Jahr 2021 fand diese antidemokratische Rhetorik ihren gewaltsamen Höhepunkt. Sie findet ihre Parallele im Sturm auf den Kongress in Brasilien im Januar 2023 von Anhängern des bei der Wahl unterlegenen Präsidentschaftskandidaten Jair Bolsonaro. Die weltanschauliche Überhöhung der eigenen Position führt sogar schon so weit, dass bereits vor der Wahl die Niederlage gewittert wird und so bewaffnete Personen in taktischer Ausrüstung an den Wahlurnen in Arizona auftauchen, um die Wählenden zu beeinflussen (vgl. Grenoble 2022). Ähnliches gilt für die Wahl zum Berliner Abgeordnetenhaus 2023, als die Berliner CDU sich bereits vor der Wahl vor einem „Wahl-Klau“ durch SPD und Grüne fürchtete (vgl. Thorwart 2023) und so zumindest zur Hinterfragung der Legitimität demokratischer Institutionen beitrug. In ebenjene Kerbe schlug im Mai 2023 erneut Donald Trump in einem Interview mit CNN, als er zum einen die Legitimität seiner Abwahl 2020 nicht anerkannte, wie auch auf die Frage, ob er jedwedes Ergebnis der Wahl 2024 akzeptieren würde, nur antwortete: „If I think it’s an honest election“ (Krieg & Bradner 2023).

Der Irrtumsvorbehalt der eigenen Position wird im Extremfall durch die absolute Richtigkeit der eigenen Wahrheit ersetzt, die zur Motivation werden kann, sich demokratisch legitimierten Mehrheiten zu widersetzen. Daraus resultiert die Delegitimierung der demokratischen Institutionen und ihrer Verfahren. Denn wenn die Verfahrensregel selbst, die Mehrheitsentscheidung, die in der Demokratie als *alternativlose* Regel keine essentialistische Aufladung beinhaltet, sondern eben *alternativlos* ist, hinterfragt wird, steht die Fallibilität der Demokratie und damit die Errungenschaft des Regierungswechsels und der Konfliktlösung ohne Blutvergießen (vgl. Bobbio 1987: 156; Przeworski 1999) auf dem Spiel. Anhand der Betrachtung dieser Phänomene stellt sich die Frage, ob es für die Stabilität der Demokratie überhaupt sinnvoll ist, Menschen mit verschiedenen Ansichten zusammenzubringen, um solche Entwicklungen präventiv zu verhindern und wie wirksam Gespräche noch sein können, wenn die Gesellschaft, wie in den USA, bereits durchpolarisiert ist. Wie steht es also bei Bürgerinnen und Bürgern um die grundlegenden Chancen eines gesellschaftlichen *debiasing* gegen motivierte Kognitionen? Wann werden also demokratische Wahlergebnisse (gewaltsam) bekämpft und wann ist ein *demokratischer Funktionsmodus* möglich?

Die Geschichte des Republikaners Jim Leach, die dieser auf einer von Jonathan Haidt (2013: 363) organisierten Konferenz an der Princeton University im Jahr 2007 erzählte, beantwortet zumindest einen Teil dieser Frage und verweist auf die Langzeitperspektive bei der Frage nach (De-)Polarisierung. Denn die Bedeutung gemeinsamer Lebensrealitäten ist für die Entwicklung eines *demokratischen Funktionsmodus* bedeutsam. Der Republikaner Newt Gingrich

habe im Jahr 1995 als Sprecher des Repräsentantenhauses der USA den Abgeordneten vorgeschlagen, ihre Familien in den jeweiligen Heimatstaaten zu belassen und keinen Umzug ins politische Washington vorzunehmen. Seit seiner Kampagne flögen die meisten Abgeordneten an Montagen nach Washington, arbeiteten mit ihrer Partei und vor allem gegen die jeweils andere Partei und kehrten am Donnerstag zurück. Der Kontakt zwischen den Lebenswelten von Republikanern und Demokraten, der zuvor noch bestanden habe – über ihre Kinder in Kindergärten, bei Veranstaltungen oder Vereinen – sei verloren gegangen. Freundschaften zwischen Republikanern und Demokraten seien seltener geworden und damit habe sich letztlich die Polarisierung zwischen den beiden Parteien und ihren Anhängern vertieft: „Manichaeism and scorched Earth politics are increasing“ (ebd.: 363).

3 Gegen den *myside bias*: der Mensch ist mit der Sprache begabt

Wie schon Aristoteles weiß, ist es nicht nur die Vernunft, sondern gleichermaßen die Sprache, die den Menschen ausmacht.³⁹⁵ Ich frage daher nach den grundlegenden Befunden aus der empirischen Forschung zu Gesprächen zwischen Menschen im Sinne der eben skizzierten Idee, dass das Aufeinandertreffen unterschiedlicher *myside biases* zur Annäherung an die Wahrheit und zur Aufrechterhaltung eines *demokratischen Funktionsmodus*’ im Sinne von Depolarisierung führen kann. „Der Gedanke, kulturelle Instrumente und Praktiken seien mit dem Ziel erdacht worden, Affekte – und demnach Homöostase – zu korrigieren, ist plausibel“ (Damasio 2017: 196). Dazu zählen die oben erwähnten Institutionen der repräsentativen Demokratie sowie (semi-) institutionalisierte Formen des Gespräches. Damasio beschreibt die evolutionär wichtige Rolle des Gesprächs zur Festigung zwischenmenschlicher Beziehungen und sozialer Rollen in kleinen Menschengruppen.³⁹⁶ Vor dem Hintergrund der Bernays’schen Freud-Affinität ist das Gespräch als Lösungsmittel ebenfalls naheliegend. Als Freud mit dem Wiener Arzt Josef Breuer den Grundstein für die Psychoanalyse legt, entsteht die Methode der freien Assoziation: Der Patient sagt, was ihm einfällt. Daraus resultiert die Einsicht, dass der Patient

395 Hier klingt der Wechsel vom monologischen zum dialogischen Vernunftbegriff nach Habermas (1981) an, der in einem machtfreien Diskurs das miteinander reden ins Zentrum stellt.

396 Er bezieht sich auf die Anthropologin Polly Wiessner, die erklärt, warum in modernen Häusern Kamine (Feuer) ohne Funktion eingebaut werden. Wiessner, Polly (2014): Embers of Society. Firelight Talk Among the ju’hoansi Bushmen, in: *Proceedings of the National Academy of Sciences*, Vol. 111, S. 14027–14035.

das Entscheidende auslöst und also eine Überführung von Verdrängung in die Krankheitssymptome resultiert (vgl. Marcuse 1956: 129f.). Im Folgenden illustriere ich deshalb den potenziellen Nutzen der negativen Seite des *myside bias*, der im Gespräch entfaltet werden kann. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt, ob *hearing the other side* (vgl. Mutz 2006) positive Effekte auf die demokratische Gesellschaft haben kann. Im Sinne des skizzierten *demokratischen Funktionsmodus* geht es nicht um die Erfüllung der voraussetzungsreichen Bedingungen der anspruchsvollen *Deliberation*, sondern vielmehr um *Argumentation* als Aufeinanderprallen verschiedener *myside biases*.

Wenn Menschen allein über Argumente für eine Position oder Hypothese nachdenken, das zeigen schon frühe Studien, enden die je eigenen Überlegungen meist am ersten als plausibel erscheinenden Punkt (vgl. Kruglanski & Ajzen, 1983; Kruglanski & Freund, 1983). Die unzureichende Suche nach weiteren Argumenten ist ein Hauptgrund für voreilig gezogene Schlüsse (vgl. Baron 1985; 1995; 2005; Pyszczynski & Greenberg 1987). Im Gespräch übernimmt der jeweilige Gesprächspartner die Aufgabe, eine Überzeugung mit der gegenteiligen Überzeugung zu konfrontieren. Zuvor missachtete Gründe müssen ebenfalls evaluiert werden. Das Problem in Diskussionen mit Andersdenkenden ist dabei jedoch, dass es den Teilnehmenden darum geht, zu gewinnen und die eigenen Argumente so überzeugend wie möglich darzulegen sowie die jeweils gegenteiligen Beweise möglichst zu entkräften oder sogar zu ignorieren. Das gilt für beide Seiten eines Streits, weshalb so wenige Diskussionen eindeutig gewonnen oder verloren werden (vgl. Nickerson 1998: 205).

Darüber hinaus haben verschiedene Untersuchungen den *prior belief bias* belegt. Die Konfrontation mit zu ihren Positionen gegenteiligen Informationen führt Menschen dazu, an ihrer ursprünglichen Meinung festzuhalten, anstatt sie zu verändern (vgl. Bail et al. 2018; Flynn et al. 2017; Schaarschmidt 2018; Stanley et al. 2020; Lodge & Taber 2013; Strickland et al. 2011; Taber & Lodge 2006; Lewandowsky et al. 2017).³⁹⁷ Wenn sich Menschen weigern, auf der Basis gegenteiliger Fakten ihre Meinung zu ändern, sie also Widerstand gegen eine solche Änderung leisten, geraten im Gehirn zwei Teilsysteme in Konflikt miteinander, die der Emotion beziehungsweise der Vernunft zugeordnet werden können (vgl. Damasio 2017: 245; Kaplan et al. 2016). Die zugehörige Emotion ist die der Wut, was erklärt, warum Menschen auf ihnen widersprechende Fakten so emotional und ablehnend reagieren können. Emotional aufgeladene und moralische Themen führen daher eher zu motivierter Kognition der Art *directional goals* (vgl. Taber et al. 2009; Taber & Lodge 2006). So beispielsweise, wenn es darum geht, die jeweilige parteipolitische Identität zu verteidigen (vgl. Bolsen et al. 2014; Cohen 2003; Ditto et al. 2019; Mullinix 2015; Petersen et al. 2013). Bei für die eigene Ideologie und damit die jeweilige Persönlichkeit konstitutiven Themen kann die Korrektur den falschen

³⁹⁷ Lewandowsky et al. (2017: 8f.) bieten eine gute Übersicht über die unvollständige Wirkung von Korrekturen.

Glauben an die zugehörige Information verstärken. Das zeigen Nyhan und Reifler (2010) anhand der Behauptung von Massenvernichtungswaffen vor der Invasion des Irak 2003: „conservatives who received a correction telling them that Iraq did not have WMD were *more* likely to believe that Iraq had WMD [...]“ (ebd.: 315). Hart und Nisbet (2012) zeigen den Effekt anhand des Klimawandels und konservativerer Segmente der Bevölkerung, Mooney (2011) ebenfalls anhand der Leugnung des Klimawandels und Nyhan et. al (2014) sowie Nyhan und Reifler (2015) für Behauptungen über Impfungen: Zwar konnte die Korrektur einer angenommenen Verbindung zwischen Impfungen und Autismus diese Falschwahrnehmung verringern, doch die Korrektur „also reduced intention to vaccinate among parents with the least favorable vaccine attitudes“ (Nyhan et al. 2014: e841). Ähnlich bei der Korrektur eines falschen Statements Donald Trumps. Es gibt keinen Zusammenhang zwischen dem Ausmaß einer Meinungsänderung bei Korrektur einer Aussage und dem positiven Gefühl für Trump beziehungsweise der Wahlabsicht seiner Anhänger für ihn (vgl. Swire et al. 2017).³⁹⁸ Eine positive Meinung über einen Kandidaten kann im Lichte negativer Informationen noch positiver werden (vgl. Redlawsk et al. 2010). Doch Menschen können ihre bestehenden Überzeugungen nach gegenteiliger Information beziehungsweise Argumentation auch hinterfragen.³⁹⁹ Glaubwürdige Gründe und Argumente können Menschen dazu bringen, ihre Überzeugungen zu verändern (vgl. Petty et al. 1997). Das gilt auch für ihre Überzeugungen zu gesellschaftspolitischen Themen (vgl. Aldrich et al. 1989; Prior et al. 2015; Rabinowitz & MacDonald 1989; Wood und Porter 2018).

Die Evidenz ist also kontextabhängig⁴⁰⁰ und variiert mit den Kenntnissen über kognitive Verzerrungen.⁴⁰¹ Eine reine Konfrontation mit gegenteiligen Fakten, die aufzeigt, dass die eigene Position „objektiv falsch“ ist, scheint wenig erfolgsversprechend. So ist auch die dauerhafte Konfrontation mit einem

398 Die reine Korrektur von Fakten hat kaum eine Wirkung. Korrekte Informationen, die mit einem gegensätzlichen „Counterframe“ begleitet werden – also beispielsweise einer Minderheitsmeinung aus der Forschung, die den Klimawandel anzweifelt – verlieren ihre Wirkung (vgl. McCright et al. 2016a; Van der Linden et al. 2017).

399 Sogar bei emotionalen Themen wie *affirmative action* zeigt sich, dass Menschen, die nur widersprüchlichen Gründen ausgesetzt waren, entweder weniger Vertrauen in ihre bestehenden Überzeugungen hatten, oder aber keine Veränderung einsetzte (vgl. Stanley et al. 2020: 910). Einige weitere Studien berichten von erfolgreicher Überzeugung bei gesellschaftspolitischen Themen (vgl. Aldrich et al. 1989; Prior et al. 2015; Rabinowitz & MacDonald 1989; Wood & Porter 2018; Stanley et al. 2020: 893).

400 Einen guten Überblick bieten Stanley et al. (2020).

401 Grundlegende Aufklärung über bestimmte kognitive Verzerrungen kann die Neigung der Teilnehmer verringern, bestimmten Fehlern, einschließlich dem *confirmation bias*, zum Opfer zu fallen (vgl. Evans et al. 1994; Kurtz & Garfield 1978; Mynatt et al. 1977; Newstead et al. 1992; Tweney et al. 1980). Die Neurowissenschaft zeigt korrespondierende Erkenntnisse. Das Training von Mitgefühl kann beispielsweise die neuronalen Funktionen und das subjektive emotionale Erleben verändern (vgl. Klimecki et al. 2012; Klimecki & Singer 2013: 544). Sucht man dagegen nur Gründe für die eigene Position, wird man darauf trainiert, einen *confirmation bias* auszuüben (vgl. Nickerson 1998: 205).

gegensätzlichen Weltbild auf sozialen Medien, wie in den Experimenten Chris Bails (2022), nicht erfolgsversprechend und belegt vielmehr auch hier einen *backfire* Effekt, bei dem Republikaner und Demokraten in ihren jeweiligen Einstellungen nach der Konfrontation mit der Gegenseite extremer wurden. Dagegen haben sich *consider-the-opposite*- oder *consider-an-alternative*-Strategien als wirksam erwiesen (vgl. Anderson 1982; Anderson & Sechler 1986; Hirt & Markman 1995; Hoch 1985; Lord et al. 1984), um den *myside bias* und damit verbundene Vorurteile zu bekämpfen (vgl. Lilienfeld et al. 2009: 393).⁴⁰² Eine *consider-the-opposite*-Strategie hilft sowohl gegen den *myside bias* bei der Suche und Bewertung von Informationen (vgl. Larrick 2004: 323), als auch bei Effekten der Selbstüberschätzung (vgl. Arkes 1991; Mussweiler et al. 2000). Wenn Menschen Sachverhalte erklären müssen, zu denen sie ein Urteil abgeben, dann schwächt das extreme Haltungen ab, weil ihnen die Grenzen ihres Wissens bewusstwerden (vgl. Fernbach et al. 2019). Urteile fallen bei Betrachtung mehrerer Alternativen weniger eindeutig aus (vgl. Hirt & Markman 1995).

Der Mechanismus nutzt den Verfügbarkeitsbias: Die explizite Forderung macht weniger präsente alternative Erklärungen im Gehirn zugänglich (vgl. Anderson & Godfrey 1987; Anderson et al. 1985) und die Unsicherheit der Nachdenkenden steigt (vgl. Hirt & Markman 1995: 1071). Denkt eine Person über politische Themen nach, versieht sie diese mit einen affektiven Tag und speichert sie so im Langzeitgedächtnis (vgl. Lodge & Taber 2000). Wenn Informationen eingehen, bewertet der Mensch sie meist so, dass sie eine vorgefasste Meinung, einen bereits bestehenden affektiven Tag unterstützen und wertet dabei gegenteilige Beweise ab, weil er sich damit besser fühlt (ebd.: 184). *Consider-the-opposite* oder *consider-an-alternative* Methoden führen zur Aktivierung anderer Affekte und Stimuli, *anderer somatischer Marker*. Auch Oberst und Imhoff (2023) schlagen als Gegenmittel gegen die *conditio humana*, also dass wir Annahmen über die Welt formen und diese dann bestätigen, vor, jene Annahmen durch bewusste Infragestellung und gegenteilige Informationen abzuschwächen. Ob allerdings das Gespräch als Form der *consider-the-opposite*-Methode allein für einen Modus der Verständigung sorgen kann, bleibt offen. Denn die Abschwächung kognitiver Verzerrungen garantiert noch nicht die Unterordnung unter die demokratische Mehrheitsentscheidung. Um mich einer Antwort auf die Frage, wann eine solche Unterordnung wahrscheinlicher ist, weiter anzunähern, illustriere ich im Folgenden die empirischen Ergebnisse zu Gruppendeliberationen.

Positive Effekte der Gruppendeliberation (vgl. Farrar et al. 2010; List et al. 2013) haben zu Meinungsänderungen (vgl. Gastil et al. 2008; 2010), zu mehr politischem Wissen (vgl. Gastil & Dillard 1999) und zu einem höherem Informationsniveau (vgl. Luskin et al. 2002) geführt. In der stark polarisierten

402 Ähnliche Effekte werden im Bereich der Bildung von Kindern beobachtet (vgl. Sternberg 2001).

Gesellschaft Belgiens übertraf die Qualität der gruppenübergreifenden Deliberation die Qualität der gruppeninternen Deliberation (vgl. Caluwaerts & Deschouwer 2014). Auch die Deliberation im polarisierten Nordirland führte zu einer höheren Informiertheit der Gruppen und die Forscher konnten mehr Respekt und Vertrauen für die jeweilige Gegenseite beobachten (vgl. Luskin et al. 2014: 124ff.). Die Schlussfolgerung der Autoren: Wenn Menschen mit radikal anderen Perspektiven aufeinandertreffen, verhindert das kognitive Shortcuts und Heuristiken (vgl. Caluwaerts & Deschouwer 2014). Damit bestätigen diese Studien ähnliche Ergebnisse, dass die Erörterung politischer Fragen mit verschiedenen Personen zu größerem Vertrauen und einer besseren Wertschätzung von Gruppen zueinander führen kann (vgl. Cappella et al. 2002). Bürgerinnen und Bürger mit sehr unterschiedlichen Meinungen *können prinzipiell* zu erfolgreicher Verständigung gelangen (vgl. Fiket et al. 2011).

Die Konfrontation mit der *outgroup* führt zu einer wesentlich positiveren Einstellung gegenüber dieser Gruppe – ganz im Sinne der Kontakthypothese von Allport (1958).⁴⁰³ Die Qualität der Deliberation hat allerdings nur eine begrenzte Auswirkung auf *Meinungsveränderungen* (vgl. Caluwaerts & Reuchamps 2014). Für eine grundlegende Verständigung im Sinne des *demokratischen Funktionsmodus*⁴ sind diese aber auch nicht notwendig. Entscheidend ist vielmehr die Entwicklung positiverer Ansichten über das jeweilige Gegenüber. Diese ist unabhängig von der Qualität der Deliberation gegeben, solange Teilnehmer auf die Gegenseite und die gegenteilige Meinung treffen (vgl. Caluwaerts & Reuchamps 2014: 102). Wenn also im Sinne des *demokratischen Funktionsmodus*⁴ das Gegenüber nicht als Feind gesehen wird, ist Verständigung möglich und damit die Unterordnung unter demokratische Mehrheitsentscheidungen wahrscheinlicher.

Diesen Erkenntnissen stehen empirische Untersuchungen zum Gruppen- und Lagerdenken von Menschen gegenüber. Wenn wir beispielsweise wissen, dass eine Person auf den sozialen Medien zu unserem eigenen politischen Lager zählt, akzeptieren wir ihre Meinung zu anderen Themen mit höherer Wahrscheinlichkeit (vgl. Sharot 2017). Der psychische Abwehrreflex gegen Menschen anderer Gruppenzugehörigkeit ist sehr ausgeprägt, als wir politisch Andersdenkenden auch in nicht-politischen Fragestellungen keine Kompetenz zuschreiben (vgl. Marks et al. 2019). Wenn also eine Aussage von der falschen Person stammt, kann das bereits zur Ablehnung der Aussage führen (vgl. Hanel et al. 2018). Das zeigt eine Untersuchung von Bail et al. (2018), bei der Anhänger der Demokraten Nachrichten konservativer Portale sowie Republikaner liberale Nachrichten auf Twitter erhielten. Forgas (2003: 609) schlägt dennoch vor, zur Überzeugung kognitive Dissonanz zu erzeugen und die adaptiven Funktionen von Emotionen auszunutzen. Denn aus kognitiver Dissonanz, die

403 Auch relativ kurze und unstrukturierte Interaktionen zwischen Mitgliedern gegensätzlicher Gruppen können eine positivere Einstellung auslösen (vgl. Caluwaerts & Reuchamps 2014: 109).

entsteht, wenn unsere Handlungen unseren eigentlichen Einstellungen, Werten und Normen widersprechen, resultieren negative Gefühle, die zu einer Änderung der Handlung oder des betroffenen Wertes führen können (vgl. Harmon-Jones 1999, 2001; Harmon-Jones et al. 1996). Gleichmaßen kann die kognitive Dissonanz zum Phänomen motivierter Kognition im Sinne der *directional goals* führen (vgl. Kunda 1990). Es kommt also auf die Umstände des Gespräches an.

So fehlen der Deliberation als rational konzipierter Argumentation zusammenfassend die inhärenten Mechanismen, um die Polarisierung zwischen Andersdenkenden und damit verbundene Einstellungsveränderungen zu *garantieren*. Sie weist aber Potentiale auf, die Depolarisierung möglich machen *können*. Edward Bernays weist dementsprechend auf verschiedene Einstellungen und Überzeugungen hin, die je nach ihrer emotionalen/rationalen Ausprägung, beziehungsweise ihrer Stärke (conscious, unconscious, tentative, negative, firm) mehr oder weniger verändert werden können. Während die Vorgehensweise zur Änderung einer Meinung auf dem Gruppenführerprinzip fußt, stellt er nach einigen handschriftlichen Notizen zusammenfassend fest:

„People are more likely to change tentative commitments than strong views. People with strong viewpoints avoid contrary materials. The less informed are more likely to change on an issue than the well informed. [...]. Attitudes on issues that are deeply rooted and held on an unconscious basis are very difficult to change. They cannot be changed by reason or other appeals. If we want to change such beliefs, it is necessary to develop fundamental change in the life of the individual. As for instance, by changing the conditions in which he lives such as is done by a revolution or by an attempt to make a change ofer [sic!] a long time period by educational processes.“⁴⁰⁴

Bernays skizziert also ebenfalls die Kontextabhängigkeit von Überzeugung. Seine manipulative Überzeugung setzt wesentlich auf Emotionen, Triebe und Instinkte. Bernays weiß, dass rationaler Deliberation der inhärente Mechanismus fehlt, um Einstellungsveränderungen herbeizuführen (und Polarisierung verlässlich einzudämmen) (vgl. Ugarriza & Trukillo-Orrego 2020). Denn wenn es lediglich um die Begründung von Argumenten geht, dann fehlt die Gefühlskomponente (ebd.: 223). Das heißt, es braucht eine Form des Gesprächs, die Emotionen bedient. Das verweist auf den Zusammenhang von Vernunft und Emotion zurück. Unter welchen Bedingungen Menschen bei Aufrechterhaltung eines rationalen und moralischen Selbstbildes bereit sind, Meinungen zu verändern, wird damit zur Gretchenfrage.

Studien aus der Konfliktforschung schlagen fehlende Empathie⁴⁰⁵ als eine der Hauptursachen für Konflikte zwischen Gruppen von Menschen vor (vgl.

404 Bernays, Edward L. (ohne Datum): Lose Zettel, in: *EBP*, Box I – 449, Folder undated speech and article file.

405 Ich verstehe Empathie als die Fähigkeit die Gefühle anderer Menschen zu verstehen und nachzuvollziehen (vgl. Decety 2006; Singer & Lamm 2009; Singer & Leiberg 2009). Preston und de Waal (2002: 2ff.) fassen die Literatur zur Definitionsfrage von Empathie zusammen und teilen sie in kognitive und emotionale Prozesse ein. Kognitive Empathie bezieht sich auf

Cikara et al. 2011). Die Fähigkeit zu verstehen, indem man sich in andere Menschen hineinversetzt, ist eine entscheidende Variable in Versöhnungsprozessen, wie eine Vielzahl von Untersuchungen zeigt (vgl. Halpern & Weinstein 2004; Hutchinson & Bleiker 2008; Morrell 2010; Nadler & Liviatan 2006; Pettigrew & Tropp 2008; Tam et al. 2008; Ugarriza & Trukillo-Orrego 2020: 232). Die Frage für erfolgreiche Gesprächsformate lautet demnach: Wie kann Empathie angestoßen werden? Studien berichteten von einigen Erfolgen bei der Nutzung der Perspektivenübernahme als Mittel zum Abbau von Stereotype der jeweiligen *outgroup* (vgl. Galinsky & Ku: 2004; Galinsky & Moskowitz: 2000). Perspektivübernahme ist auch aus der Sicht der Neurowissenschaft verheißungsvoll. Die Übernahme der jeweils anderen Ich-Perspektive führt zur Zunahme von empathischem Stress. Die zugehörigen Hirnregionen weisen dabei eine erhöhte Aktivität auf (vgl. Lamm et al. 2007).

Die debiasing-Forschung zeigt korrespondierend, dass *perspective-giving* (vgl. Bruneau & Saxe 2012) als besondere Gesprächsform aufgrund der geringeren kognitiven Anstrengung besser funktioniert als *perspective-taking*. In einer Reihe von computergestützten simulierten persönlichen Interaktionen zwischen sich diametral gegenüberstehender Gruppen – beispielsweise Israelis und Palästinensern – wirken sich diese Gespräche positiv auf die Einstellung zwischen den Gruppen aus, wobei die jeweils schwächere Seite eine stärkere positive Veränderung zeigt. Überall dort, wo sich Teilnehmende auf ihre persönlichen Erfahrungen und ihre Perspektive beziehen, verbessert sich die Einstellung der jeweiligen Gegengruppe; in einem proportional höheren Prozentsatz als bei denjenigen Teilnehmern, die rein rational argumentieren sollten (vgl. Ugarriza & Nussio 2017). Die Ergebnisse deuten auf eine ausgeprägtere allgemeine Toleranz gegenüber anderen Meinungen hin (vgl. Ugarriza & Trukillo-Orrego 2020; Caluwaerts & Reuchamps 2014: 102). Die empirische Deliberations-, Debiasing- und Konfliktforschung weist zusammenfassend also auf die Notwendigkeit Empathie-induzierender Mechanismen in Gesprächen zwischen Andersdenkenden hin. Empathie ist jedoch kognitiv anstrengend und führt zu einer hohen Verarbeitungslast. Deshalb sind Menschen nicht einfach dauerhaft empathisch (vgl. Vignemont & Singer 2006).

Auf die oben gestellte Frage, ob es überhaupt wünschenswert ist, andersdenkende Menschen zum Gespräch miteinander zu bewegen, lautet die vorsichtige Antwort: Ja, im Sinne der empirischen Studien und der Konzeption Kelsens unter Vorzeichen der Empathie, ohne dabei auszublenden, dass auch Formen des Respekts oder der Wertschätzung gegenüber dem Anderen, wenn sie soweit ausgeprägt sind, dass Verständigung möglich ist, einen *demokrati-*

die Fähigkeit, sich in andere hineinzuversetzen, während affektive beziehungsweise emotionale Empathie die emotionale Betroffenheit, die sich durch den Zustand einer anderen Person einstellt, bezeichnet (vgl. Noël 2019: 11).

schen Funktionsmodus ermöglichen können.⁴⁰⁶ Der dazu bemühte Jonathan Haidt (2013: 52ff.) parallelisiert das Zusammenspiel zwischen Vernunft und Emotion, die wiederum Bernays für Gespräche und Überzeugung betont, mit der Metapher eines Elefanten und seines Reiters. Der Reiter, die Vernunft, meint die Kontrolle zu besitzen, während der Elefant, der das Intuitive, die Affekte und Emotionen symbolisiert, seines Weges geht. Die Entscheidungen des Elefanten werden durch den Reiter ex post rationalisiert und so die Illusion aufrechterhalten, er besitze die Kontrolle. In diesem Sinne treffen im Gespräch Elefanten aufeinander, deren Reiter miteinander sprechen können, weil die sie umgebenden Strukturen den Elefanten zwingen, stehenzubleiben. Ohne die entsprechenden Strukturen und Empathie-induzierenden Maßnahmen ist die Wahrscheinlichkeit dagegen hoch, dass sich die Elefanten über den Haufen rennen und den Reitern ein Abstieg aus dem Sattel gar nicht möglich ist.

4 Das *Wunder der Demokratie* und seine erkenntnistheoretischen Wurzeln

Aus den Ergebnissen der empirischen Konfliktforschung schlussfolgere ich Empathie, also die Fähigkeit, sich in die Lage eines anderen hineinzusetzen und die Gefühle anderer zu teilen als wesentliche Variable für den *demokratischen Funktionsmodus*. Empathie führt zu einer allgemein größeren Toleranz gegenüber Andersdenkenden und ist damit ein wichtiger Faktor in Gesprächen und Diskussionen zwischen Menschen.⁴⁰⁷ Diese Erkenntnisse der empirischen Deliberations- und Debattenforschung hat Hans Kelsen in ihrer Bedeutung für die Stabilität einer Demokratie bereits formuliert. Empathie als die Fähigkeit, die Gefühle anderer Menschen zu verstehen, entspricht dem demokratischen Charaktertypus Kelsens. Dieser Charaktertypus ist im Weber'schen Sinne als Idealtypus zu verstehen. Die Fähigkeit zur Empathie ist dabei mit Kelsen eine der Garantien zur Aufrechterhaltung des *demokratischen Funktionsmodus*, aber keine dauerhaft *notwendige* Bedingung, wenn beispielsweise Respekt und Wertschätzung gegenüber dem Anderen soweit ausgeprägt sind, dass Verständigung und Kompromiss möglich sind. Kelsen verfolgt im Sinne der Bernays'schen Forderung einen individualistischen und (sozial-)psychologischen

406 Die Experimente Chris Bails (2022: 125) deuten darauf hin, dass auch Anonymität in Gesprächen über soziale Netzwerke ein wichtiger Faktor für Verständigung und den Abbau von Polarisierung sein kann.

407 Die Neurowissenschaft erforscht zunehmend, wie Empathie und verschiedene Hirn-Regionen miteinander zusammenhängen (vgl. Bernhardt & Singer 2012).

Ansatz. Es geht ihm um die allgemeine Parallele zwischen staatsrechtlichen und erkenntnistheoretischen Haltungen:⁴⁰⁸

„Nur wenn man in der Eigenart der Menschen selbst die letzten Bestimmungsgründe für die Gestaltung ihrer politischen und philosophischen Systeme erkennt, kann man die Unvereinbarkeit der Gegensätze, die Unmöglichkeit eines vollständigen gegenseitigen Verständnisses, die bittere Leidenschaft, mit der diese Gegensätze [...] aufeinanderprallen, erklären.“ (Kelsen 1933: 1925)

Und er fügt hinzu, dass „das Wesen des Menschen im tiefsten Grunde nicht rational und daher nicht logisch ist, und daß der Wille des Menschen die Möglichkeit hat, dem Urteil eine Richtung zu geben [...]“ (ebd.: 1926). Der Mensch sei eben „*kein ausgeklügeltes Buch, sondern der Mensch mit seinem Widerspruch* [Hervorhebung im Original]“ (ebd.: 1925). Der Grundgedanke der Demokratie sei, dass das politische Subjekt die Freiheit nicht nur für sich selbst, sondern auch für die anderen wolle, dass das Ich die Freiheit auch für das Du wolle: „[W]eil das Ich das Du als vom gleichen Wesen empfindet“ (ebd.: 1927). Die Grunderfahrung des demokratischen Charaktertyps sei das *tat twam asi*, ein Begriff aus dem Hinduismus: „[D]er Mensch, in dem, wenn er dem anderen gegenübersteht, eine Stimme spricht: das bist du“ (ebd.: 1928). Es dominiere die Erkenntnis und mit ihr die Tendenz zur Objektivität und zum Relativismus.

Im Dualismus der motivierten Kognition entspricht Kelsens Idealtypus des demokratischen Charakters den Genauigkeitszielen (*accuracy goals*), wobei Richtungsziele (*directional goals*) nicht ausgeschlossen sind. Richtungsziele können mit Kelsens erkenntnistheoretischer Grundlegung des Relativismus⁷ aus dem Erkenntnisprozess nie ganz ausgeschlossen werden. Kelsen ermöglicht damit eine weitere Differenzierung des Theorems motivierter Kognition in geschlossene und offene Richtungsziele. Die Politische Theorie muss daher die Bedingungen für eine Gesprächsbereitschaft skizzieren, die weniger darauf aus ist, Überzeugungen zu verändern, sondern im Sinne des von Kelsen beschriebenen *tat twam asi* einen Modus zu finden, in dem das jeweilige Gegenüber als Mensch anerkannt wird. Dieser Mensch kann von seiner Meinung so überzeugt sein, wie man es selbst von seiner eigenen ist, um so dem *Wunder der Demokratie*, der temporären Unterordnung der Minorität unter die Majorität, Rechnung zu tragen und einen stabilen Funktionsmodus liberaler Demokratie zu ermöglichen. Der demokratische Kompromiss betont das „Miteinan-

408 Der demokratische Charaktertypus ist nicht die einzige und keine hinreichende Bedingung für Demokratie. Dennoch haben Kelsens diesbezügliche Ausführungen viel Kritik nach sich gezogen. Dreier (1990: 274) kritisiert das als psychologische Verkürzung. Berg (1965: 33) und Oppenheim (1950: 959) sehen keine notwendige Verbindung. Polke (2013: 113) interpretiert wiederum Kelsens Interpretation der Pilatus-Szene (Kelsen 1963: 103f.) als Beweis dafür, dass die Demokratie als fehlbare Mehrheitsherrschaft auch auf der Basis fester politischer oder religiöser Überzeugungen bejaht werden kann. Menschen mit absolutistischen Weltanschauungen könnten fähig sein, sich in die Demokratie einzugliedern (vgl. Dreier 1997: 98f.).

der auskommen“ und bedeutet, das Trennende zugunsten des Verbindenden beiseitezuschieben.

Im Folgenden skizziere ich den korrespondierenden autokratischen Charaktertypus anhand aktueller Phänomene wie Verschwörungstheorien, um dessen Inkompatibilität mit dem *demokratischen Funktionsmodus* zu illustrieren. In diesen Fällen muss die Politische Theorie die Frage an die Sozialpsychologie stellen, ob Gespräche mit einer solchen Personengruppe für den *demokratischen Funktionsmodus* sinnvoll oder kontraproduktiv sind. Der autokratische Charaktertypus entspricht mit seinem absoluten Wahrheitsanspruch und seiner Freund-Feind-Unterscheidung dem Phänomen der Verschwörungstheorien. Das korrespondierende Gewaltpotential skizziert schon Kelsen. Sein autokratischer Charaktertypus eignet den empirischen Faktoren für den Glauben an Verschwörungstheorien. Denn für den autokratischen Charakter sei der Typus des gesteigerten Ich-Bewusstseins charakteristisch. Die Unfähigkeit oder der Unwille, das „Du“ als ein dem „Ich“ ähnliches Wesen anzuerkennen, lasse diesem Charakter angesichts seines lebhaften Aggressionstriebes und seines intensiven Machtstrebens Gleichheit nicht als Ideal erscheinen (vgl. Kelsen 1933: 1929).

Das gilt für Verschwörungstheorien,⁴⁰⁹ die als holistische Weltdeutungen gegen jede Widerlegung immun sind (vgl. Fischer 2018: 66) und damit dem autokratischen Charaktertypus Kelsens entsprechen: „Der Primat des Wollens über das Erkennen hat zur Konsequenz, daß als wahr nur gelten kann, was gut ist“ (Kelsen 1933: 1930). Gut sei in der Autokratie die Wahrheit des Führers, der als ideales Über-Ich für das Subjekt zur Identifikation diene (ebd.: 1929). Was in Bezug auf Weltdeutung und Holismus in der Autokratie der Führer, ist in dieser Hinsicht die Verschwörungstheorie in der Demokratie, die ähnliche Gewissheiten bietet und in ihrer Funktionslogik in der Forschung ebenfalls mit der grundlegenden menschlichen Tendenz, Annahmen zu bestätigen in Verbindung gebracht wird (vgl. Oeberst & Imhoff 2023). In der Verschwörungstheorie steht der Gruppe der Verschwörer die Gruppe der Eingeweihten gegenüber, der wiederum die ignorante Mehrheit antithetisch, ja existenziell anders gegenübersteht (vgl. Fischer 2018: 66f.).

In dieser Freund-Feind-Unterscheidung manifestiert sich der autokratische Charaktertypus, der keine Diskussion, keine Opposition und keinen Kompromiss zulässt: „[...] wer sich der Autorität und damit dem Guten widersetzt, gilt nicht nur als im Unrecht, sondern auch als im Irrtum“ (Kelsen 1933: 1930). Der Irrtum gilt für alle belegbaren Fakten, die der Verschwörungstheorie entgegenstehen. Deshalb zeichnen sich Verschwörungstheorien durch Kontin-

409 Der Begriff ist umstritten und es fallen vielfältige Phänomene darunter. Butter (2018: 16) definiert eine Verschwörungstheorie grundlegend als die Behauptung, „dass eine im Geheimen operierende Gruppe, nämlich die Verschwörer, aus niederen Beweggründen versucht, eine Institution, ein Land oder gar die ganze Welt zu kontrollieren oder zu zerstören“ (Butter 2018: 16).

genzleugnung aus. Diese nimmt bei zunehmender gesellschaftlicher Komplexität tendenziell zu. So gilt nach Kelsen in der Autokratie der Primat der Religion über die Wissenschaft (ebd.: 1931), der beim autokratischen Charaktertypus in der Demokratie mit dem Primat der Verschwörungstheorie über die Wissenschaft gleichgesetzt werden kann, wobei die Verschwörungstheorie mimetisch auftritt und den Anspruch der Rationalität und Objektivität vorgeblich aufrechterhält (vgl. Fischer 2018: 71). Die wahr-falsch-Leitdifferenz wird nicht verworfen. Sie gilt aber nicht für die Verschwörungstheorie selbst. Die Ergebnisse der empirischen Forschung zu Verschwörungstheorien korrespondieren ebenfalls dem autokratischen Charaktertypus Kelsens.

In ihrem Review zum Stand der Forschung⁴¹⁰ geben Douglas et al. (2019) einen Überblick über psychologische, politische und soziale Faktoren, die den Glauben an Verschwörungstheorien bestärken. Der Glaube, dass andere sich verschwören rührt demnach daher, dass man sich selbst verschwören würde (vgl. Douglas et al. 2019: 7f.). Menschen vermuten auf der Basis ideologischer Positionierung eher die politische Opposition oder die jeweils Andersdenkenden in Verschwörungen verwickelt zu sein und nicht die Vertreter der eigenen Partei (ebd.: 11). Am ehesten tritt der Glaube an Verschwörungen daher an den politischen Extremen auf. Eine quasi religiöse Mentalität führt eher zu Verschwörungsgläubigkeiten. Konsequenterweise gibt es einen Zusammenhang zwischen wahnhaftem Denken und Verschwörungstheorien (ebd.: 11).

Der narzisstische Aspekt ist bei der Identifikation mit der nationalen Gruppe entscheidend, als die Verschwörungstheorie durch die Herabsetzung und Verunglimpfung von Außengruppen dazu beiträgt, das eigene Gruppenimage zu erhöhen und zu bestätigen (vgl. Douglas et al. 2019: 9). Die übersteigerte Selbstwahrnehmung will also extern bestätigt werden. Dazu passt eine neuere Studie von Hornsey et al. (2021) zu Verschwörungstheorien und Covid-19 in acht Ländern. Die Autoren diagnostizieren bei einem starken Verschwörungsglauben damit einher gehend ausgeprägten Egoismus und Unwilligkeit, andere zu schützen (vgl. Hornsey et al. 2021: 291). Das und das existenzielle Motiv des Wunsches nach Sicherheit und Kontrolle korrespondieren dem autokratischen Charaktertypus (vgl. Douglas et al. 2019: 8).⁴¹¹ Außerdem korreliert der Glaube an Verschwörungstheorien mit der Entfremdung vom politischen System und mangelhafter gesellschaftlicher Integration.

410 Die vielfältigen Auswirkungen von Verschwörungstheorien sind dagegen besser erforscht. Jüngst veröffentlichte Studien zeigen beispielsweise, dass sie die Akzeptanz von Medikamenten negativ beeinflussen (vgl. Jolley et al. 2022), die Ausgrenzung ihrer Anhänger verstärken (vgl. Lantian et al. 2018) und Vorurteile gegenüber Personengruppen verstärken können (vgl. Jolley et al. 2020). Wer eine Verschwörungstheorie glaubt, hat eine Prädisposition weitere zu glauben, um so logische Lücken zu erklären (vgl. Douglas et al. 2019: 7).

411 Vor diesem Hintergrund ist das Wahlverhalten derjenigen Menschen, die ökonomisch von Trump oder dem Brexit nicht profitieren würden, ein Ausdruck eben genau dieses Wunsches, als diese mit dem Rückgewinn von Kontrolle („Take Back Control“; „Make America Great Again“) geworben haben.

Aus Sicht der Fragestellung nach dem *Wunder der Demokratie* ist die Einsicht, dass Menschen, wenn sie auf der Verliererseite stehen, eher an Verschwörungstheorien glauben, bedeutsam. So glauben Wahlverlierer eher an Betrug als Wahlgewinner (vgl. Edelson et al. 2017). Nach der Wahl Trumps stieg der Glaube von Demokraten an Verschwörungstheorien an (von 27 auf 32 Prozent), während er bei Republikanern sank (von 28 auf 19 Prozent) (vgl. Nyhan 2017). Verschwörungstheorien vermitteln an den Wahlverlierer „Informationen“, die im Angesicht einer wahrgenommenen Bedrohung zum kollektiven Handeln motivieren können. Das haben die oben genannten Beispiele mit dem Höhepunkt des Marsches auf das Kapitol gezeigt. Die Frage nach normativem versus non-normativem politischen Verhalten schließt daran an, als letzteres den *demokratischen Funktionsmodus* wesentlich gefährdet. Denn je stärker die Verschwörungsmentalität ausgeprägt ist, desto wahrscheinlicher resultieren daraus non-normative politische Handlungen (vgl. Imhoff et al. 2021).⁴¹² Dabei nimmt die Bereitschaft auf normativem und legalem Weg am politischen Prozess teilzunehmen ab. Wenn der Glaube erst einmal etabliert ist, besteht für diese Menschen keine Notwendigkeit mehr, sich an Gesetze, Vorschriften oder implizite Abmachungen des Vertrauens in epistemische Autoritären zu halten (vgl. Imhoff et al. 2018). Dadurch wird non-normatives und also gewaltsames Verhalten eine scheinbar logische Handlungsoption (vgl. Imhoff et al. 2021: 77).

Auch Douglas et al. (2019: 20) zeigen in ihrem Forschungsüberblick, dass Menschen mit höherer Verschwörungsmentalität eine geringere Wahrscheinlichkeit für politische *Wahl*partizipation aufweisen. Gleichzeitig steigt die Bereitschaft auf Demonstrationen zu gehen. Außerdem deuten die Ergebnisse der vielen Studien darauf hin, dass Verschwörungstheorien ein Verhalten auslösen können, das den Status Quo und die Machthaber in Frage stellt (ebd.: 20). Wer im Besitz der Wahrheit ist, braucht sich nicht mit demokratischem Fallibilismus aufhalten und muss daher notfalls mit Gewalt (non-normativ) seine Wahrheiten durchsetzen. Die große Problematik der Verschwörungstheoretiker, deren autokratischer Charaktertypus das Wollen über das Erkennen stellt und das Ich über das Du, besteht in diesem Gewaltpotenzial, das schon Kelsen andeutet:

„Wer sich aber in seinem politischen Wollen und Handeln auf göttliche Eingebung, auf überirdische Erleuchtung berufen kann, der mag das Recht haben, sein Ohr der Stimme des Menschen zu verschließen und seinen Willen, als den Willen des absolut Guten, auch gegen die Majorität, ja gegen eine Welt von Ungläubigen, Verblendeten, weil anders Wollenden durchzusetzen.“ (Kelsen 1933: 1941)

Verschwörungstheorien entsprechen so gesehen dem Standpunkt des Gottesgnadentums einer Autokratie (ebd.: 1941). Vor dieser Problembeschreibung

412 Die Studie zeigt allerdings aufgrund der Variable „conspiracy mentality“ nur auf, dass Menschen, die eine Verschwörungsperspektive einnehmen, gewalttätigen Extremismus für eine valide Option halten.

verwundert die Affinität des rechten Populismus und autoritärer Bewegungen zu Verschwörungstheorien kaum.

Die Verachtung von Gewaltenteilung, Verrechtlichung und verlässlich demokratischer Verfahren entspricht dem autokratischen Gedanken, dass jede Äußerung der Staatsgewalt mit dem Anspruch auftritt, Wahrheit und Gerechtigkeit zu realisieren. Der Führer und seine diktatorische Gewalt legitimieren sich in der Autokratie über die „göttliche Fähigkeit“ im „Besitz [der] Gerechtigkeit“ zu sein (ebd.: 1932). Diese göttliche Fähigkeit ist unübertragbar, denn was würde sonst aus der Beziehung zur Gottheit, „als deren Bote, Werkzeug, Nachkomme der Autokrat sich darstellt“ (ebd.: 1933)? Doch genau das beansprucht der Populismus, in dem er die unübertragbare Qualität des Führers eben gerade auf den Volkswillen projiziert und dabei gleichzeitig ein wesentliches demokratisches Narrativ bespielt: nämlich den Volkswillen umzusetzen. Exemplarisch bei Donald Trump: „Some things are law, and some things are common sense“ (Wagner 2017). Die eigene Position wird immer mit dem Willen des Volkes identifiziert, um so Mehrheitsprinzip und Konstitutionalismus als hemmende Einschränkungen entgegen dem wahren Demokratieprinzip zu kassieren. Damit lösen Populisten den Unterschied zwischen Wahrheit und Machtlegitimität auf (vgl. Strohschneider 2018: 4), der ja gerade die liberale Errungenschaft überhaupt ist und der im Sinne Kelsens den demokratischen Charaktertypus auszeichnet. Der Voluntarismus der Erkenntnis – was gut ist, ist wahr, was man fühlt, ist wahr – stellt die Demokratie vor Herausforderungen.

Aufgrund der voraussetzungsreichen Erfordernisse der Demokratie sowie des demokratischen Charaktertypus scheint ein gewisser Realismus geboten. Die gesamte Menschheitsgeschichte besteht aus einem Kampf zwischen dem Herrschaftswillen des Einzelnen und dem Widerwillen der Vielen, zwischen Demokratie und Autokratie (vgl. Kelsen 1933). Erstere ist in keinem Fall selbstverständlich. Das zeigen etwa 30 Jahre nach den politischen Liberalisierungen in Ost- und Zentraleuropa, dem Fall der Berliner Mauer und der Auflösung der Sowjetunion, die mit dem „Ende der Geschichte“ (Fukuyama 1992) einhergingen und einen beispiellosen Siegeszug der liberalen Demokratie einleiteten, die gerade beschriebenen Phänomene des (autoritären) Populismus, die nicht auf ohnehin schon autoritäre Staaten beschränkt sind, sondern sich in Form elektoraler Autokratien in Ungarn oder Polen im Sinne eines *democratic backsliding* niederschlagen (vgl. Lührman et al. 2018).

So wie die Politische Theorie also nach den Bedingungen fragen muss, unter denen die Demokratie funktionieren kann, muss sie im Sinne der vorgestellten Autoren nicht nach den Gründen für irrationales und affektives Denken, für motivierte Kognition (*directional goals*) fragen, sondern nach den Gründen für Rationalität und Aufklärung, für zielgenaue Erkenntnis (*accuracy goals*), die ständige Reproduktion in der Demokratie erfordern. Dafür schlage ich im Folgenden eine mit Kelsen und Bernays adaptierte Typologie vor, die

gerade im Hinblick auf das *Wunder der Demokratie*, der Unterordnung einer Minorität unter die Mehrheitsentscheidung, Einsichten zu geben vermag.⁴¹³ Die vorgeschlagene Typologie bietet den Vorteil, nicht im Sinne einer reinen Vernunftfokussierung Emotionen auszublenden und damit die Dialektik der Aufklärung zu übersehen, dass Bildung und gute Argumente zu Ressentiments gegen Bildung und gute Argumente führen können (vgl. Fischer 2018). Dadurch vermeidet sie sowohl eine Pathologisierung von Verschwörungshängern als auch die narzisstischen und neurotischen Elemente zu übersehen. Prozesse motivierter Kognition betreffen alle Menschen.

5 Motivierte Kognition und Stammesdenken: vom Individuum zum Kollektiv

Mit den Autoren aus der Ideengeschichte, der empirischen Sozialpsychologie und der Neurowissenschaft habe ich argumentiert, dass Richtungsziele im Erkenntnisprozess nicht ausgeschlossen werden können und sie geradezu als Kombination aus „prior belief“ und dem Prozess eines „belief consistent information processing“ eine *conditio humana* sind (vgl. Oeberst & Imhoff 2023). Damit wird die klassische Rationalität der Aufklärung verworfen. Mit Kelsen unterscheide ich deshalb zwischen offenen und nicht-offenen Richtungszielen als graduelles Spektrum. Ein offenes direktionales Ziel bedeutet, eine Annahme zu haben, der man grundlegend vertraut und die man aufgrund der kognitiven Kosten lieber bestätigt sähe, die aber prinzipiell verworfen werden kann. Ein nicht-offenes direktionales Ziel ist dagegen eine Annahme, die nicht mehr hinterfragt und nur noch bestätigt wird. Dem korrespondiert die Unterscheidung zwischen motivierter Kognition und motivierter, *verzerrender* Kognition. Ich schlage dafür die Aktualisierung einer Typologie von Lodge und Taber (2000) um die Charaktertypen Kelsens vor (siehe Abbildung 2). Die verschiedenen eingeordneten Typen sind im Sinne Webers als Idealtypen zu verstehen und also realiter nicht in maximaler Ausprägung auf den Vergleichskategorien vorfindbar. Diese Überlegungen ergänze ich dann in einem zweiten Schritt um die Gedanken der von Bernays zitierten Autoren – vor allem Trotter, Martin und McDougall – zum Rationalisierungsprozess und Gruppendenken.

Verschwörungstheoretiker mit durchschnittlicher oder niedriger Bildung und Intelligenz weisen in diesem Modell nicht-offene Richtungsziele mit geringer Genauigkeit auf. Die geringe Genauigkeit kann auch aus Faulheit oder

413 Die beschriebenen Phänomene treten in den USA, Frankreich und Deutschland auf, also in verschiedenen Demokratien (präsidentiell, semi-präsidentiell, parlamentarisch) mit verschiedenen politischen Kulturen (von majoritärer bis Konsensdemokratie (vgl. Lijphart 1999)).



Abb. 2: Modell motivierter Kognition ergänzt um Charaktertypen Hans Kelsens. Eigene Darstellung basierend auf Lodge & Taber (2000: 187).

Zeitmangel resultieren. Ein verblendeter, von einer spezifischen These überzeugter Wissenschaftler weist dagegen eine hohe Genauigkeit und nicht-offene Richtungsziele auf, wenn er nur noch versucht, seine These zu bestätigen.

Diese Unterscheidung weist auf die Tatsache hin, dass intelligenter Menschen besser darin sind, Fakten, die ihrem Weltbild widersprechen, wegzuerklären oder nicht wahrzunehmen. Genauigkeitsziele verstärken paradoxerweise den Effekt bei nicht-offen gerichteten Zielen und stabilisieren die daraus resultierenden kognitiven Verzerrungen. Die kulturelle Polarisierung in Bezug auf die Wahrnehmung der Gefahren des Klimawandels ist unter Menschen mit dem höchsten Grad an wissenschaftlicher Bildung und technischem Denkvermögen beispielsweise am größten (vgl. Kanhan et al. 2012). Die Spaltung in Bezug auf dem Klimawandel ist also keine Intelligenzfrage. Es geht vielmehr um die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, aus der nicht-offene, direktionale motivierte Kognition folgt. Die individuelle Überzeugung wird in Übereinstimmung mit den kollektiven Überzeugungen der Gruppe gebildet (vgl. Kahan et al. 2012: 732). Motivierte Kognition führt zur Wahrnehmung derjenigen Informationen, die zur gemeinsamen Weltanschauung der zugehörigen Gruppe passen (ebd.: 734).

In dieser selektiven Wahrnehmung sind intelligente und gebildete Personen besonders gut. Das bestätigt eine Vielzahl weiterer Studien. Konservative lehnen den wissenschaftlichen Konsens zum Klimawandel eher ab, wenn sie über höhere Bildung verfügen (vgl. McCright & Dunlap 2011; McCright et al. 2016b; Hamilton 2008; Hamilton 2011). Die Besorgnis gegenüber den Gefahren des Klimawandels ist dem korrespondierend bei Konservativen mit hoher wissenschaftlicher Bildung geringer, während Liberale mit hoher wissenschaftlicher Bildung besorgter sind (vgl. Hamilton et al. 2012). Eine weitere Studie von Kahan et al. (2017) zu mathematischen Fähigkeiten und politischer Analysefähigkeit findet ebenfalls solche Polarisierung. Zu ähnlichen Ergebnissen kommen Drummond und Fischhoff (2017: 9587), die feststellen, dass Menschen, deren Ansichten zu einem wissenschaftlichen Thema am weitesten auseinander liegen, tendenziell am besten informiert und gebildet sind. Bei kontroversen Themen ist die Polarisierung unter Menschen mit höherer Bildung größer (vgl. Fernbach et al. 2019). Weil die Gruppenzugehörigkeit aus der oben entwickelten evolutionstheoretischen Argumentation mitsamt dem *gregarious instinct* so wirkmächtig ist und ein gutes *Gefühl* verleiht, ist die Lossagung von der Gruppe und ihrer Denkweise so schwierig, zumal diese Lossagung in einem negativen *Gefühl* resultieren würde. Wenn die eigene Position dem demokratischen Fallibilismus entzogen wird, sind die Zugehörigkeit und Identität wichtiger als der Drang nach Wahrheit, was wiederum darauf verweist, warum „Identitätspolitik“ teils so extreme Reaktionen auslöst. Die Gedanken zur Macht der Gruppenzugehörigkeit entfalte ich im Folgenden mit einem Rückgriff auf die zentralen Einflüsse von Bernays weiter.

In der Art des Stammesdenkens, der Gemeinschaftsbildung auf der Basis geteilter Wirklichkeiten, kehrt die Masse wieder. Motivierter Kognition als individueller Prozess erfährt eine kollektive Wendung. Massen- und Individualpsychologie müssen zusammen gedacht werden, als das Gruppendenken auf Basis der zitierten empirischen Studien einer der zentralen Rationalisierungsprozesse zu sein scheint. Diese Gedanken finden sich bei Bernays in seiner Auseinandersetzung mit Wilfred Trotter, der den Mechanismus motivierter Kognition bereits beschrieben hat (s.o.): „He [der Mensch; SM] is more sensitive to the voice of the herd than to any other influence“ (Trotter 1923: 114).⁴¹⁴ Und eine Seite später ergänzt er: „He [der Mensch; SM] is subject to the passions of the pack in his mob violence and the passions of the herd in his panics“ (ebd.: 115). Die Infragestellung von Meinungen, die mit der Herde assoziiert sind oder von ihr stammen, führe zu Missbilligung oder Verachtung:

„When, therefore, we find ourselves entertaining an opinion about the basis of which there is a quality of feeling which tells us that to inquire into it would be absurd, obviously unnecessary, unprofitable, undesirable, bad form, or wicked, we may know that that opinion is a non-rational one, and probably, therefore, founded upon inadequate evidence.“ (ebd.: 44)

In Trotters Konzeption sind weder die Vernunft noch die Unvernunft das Problem, sondern die Suggestibilität: Vernunft oder Unvernunft würden akzeptiert, wenn die Quelle stimme (ebd.: 45). Rationale Aufklärung greift also den Herdentrieb des Menschen an, gegen den die Rationalität aber machtlos ist. Hier gilt: „If an observation is acceptable and satisfactory to the mind itself, it is reported as true; if it contains material which is unwelcome to the mind, it is reported as false;“ (ebd.: 68). Der Konflikt zwischen der Suggestion der Herde und der je eigenen Erfahrung präge deshalb beständig das Individuum (ebd.: 57). Unverständnis zwischen Liberalen und Konservativen liege an aus Herdensuggestionen resultierenden *a priori* Grundannahmen: „to the Liberal certain basal conceptions have acquired the quality of instinctive truth, have become a priori [im Original kursiv] syntheses, because of the accumulated suggestions to which he has been exposed“ (Bernays 1923: 67f.). Die Gewohnheiten der Gruppe seien die Grundkonstante der Rationalisierungen.⁴¹⁵

414 Bernays zitiert den gesamten Absatz von Trotter: „Mr. Trotter [...] says: ‚It (the voice of the herd) can inhibit or stimulate his thought and conduct. It is the source of his moral codes, of the sanctions of his ethics and philosophy. It can endow him with energy, courage, and endurance, and can as easily take these away. It can make him acquiesce in his own punishment and embrace his executioner, submit to poverty, bow to tyranny, and sink without complaint under starvation. Not merely can it make him accept hardship and suffering unresistingly, but it can make him accept as truth the explanation that his perfectly preventable afflictions are sublimely just and gentle. It is this acme of the power of herd suggestion that is perhaps the most absolutely incontestable proof of the profoundly gregarious nature of man‘“ (Bernays 1923: 108f.). Er gibt die Quelle nicht an, zitiert aber korrekt (vgl. Trotter 1923: 114f.).

415 An dieser Stelle gibt Bernays (1923: 105) keine Seitenzahl an und paraphrasiert Trotter, ohne dabei den Sinn zu entstellen (vgl. Trotter 1923: 37f.).

Auch Everett Dean Martin formuliert die Überlegung, dass das Gruppendenken nur schwerlich aufgegeben werde und es zu abstrusen Annahmen führen könne (vgl. Martin 1920: 193). Bernays zitiert eine der entscheidenden Stellen:

„Even an honest, critical understanding of the demands of the opposing crowd is discouraged, possibly because it is rightly felt that the critical habit of mind is as destructive of one crowd-complex as the other, and the old crowd prefers to remain intact and die in the last ditch rather than risk dissolution, even with the promise of averting a revolution. Hence the Romans were willing to believe that the Christians worshipped the head of an ass. The medieval Catholics, even at Leo's court, failed to grasp the meaning of the outbreak in [n]orth Germany. Thousands saw in the [R]eformation only the alleged fact that the monk Luther wanted to marry a wife....“ (Bernays 1923: 101)

Im Mechanismus der *crowds* sei die Selbsttäuschung eine der wesentlichen Voraussetzungen. Jede *crowd* sehe in ihrem Gegenüber den Beweis für die Unehrlichkeit und Heuchelei der jeweiligen Gegenseite (vgl. Martin 1920: 53f.). Der Hass einer *crowd* auf die jeweils andere Gruppe resultiere dabei daraus, sich selbst Glauben schenken zu wollen und sei also Projektion: „The crowd hates in order that it may believe itself“ (ebd.: 132). Martin formuliert im Sinne des Mechanismus' motivierter Kognition:

„If [...] we arrive at desired and desirable adaptations to and within our environment, we say they are verified. If, however, such verification is reached, or the result reached flatly contradicts our hypothesis, the sane thinker holds his conclusions in abeyance, revises his theories, or candidly gives them up and clings to the real as empirically known.“ (ebd.: 20)

Diese Verhaltensweise entspräche dem Idealbild des rationalen, vernunftgesteuerten Individuums, das seine Positionen und Normen anpasst, wenn es auf gegenteilige Evidenz stößt. Das ist jedoch nicht der Fall. Martin skizziert, was geschieht, wenn eine bestimmte Hypothese notwendig ist, um das eigene Selbstbild oder die Selbstanerkennung aufrechtzuerhalten, „without which either he or his world would instantly become valueless. In these latter cases the fiction is not and cannot be, without outside help, modified by the reality of experience“ (ebd.: 20). Martin beschreibt indirekt das Phänomen kognitiver Dissonanz, das dann besonders stark ist, wenn der jeweilige Wert oder die Idee, die sich als falsch herausstellt, konstitutiv für das eigene Selbstbild ist. Weil es anstrengend ist, sich stetig zu hinterfragen und das eigene Selbstbild in instabiler Form zu psychischer Anstrengung führt, hat der Mechanismus motivierter Kognition dann die Funktion, Gründe oder Argumente für die Richtigkeit der jeweiligen, konstitutiven Idee zu finden. So beschreibt Martin den Vorgang in einem solchen Fall: „Conflicting facts of experience are discounted and denied by all the cunning of an insatiable, unconscious will“ (ebd.: 21). Diese Haltung führe zur Erhöhung des eigenen Glaubens oder der eigenen Prinzipien über die Fakten, wodurch der jeweiligen Person nichts übrigbleibe, als die Fakten, die ihrem Glauben widersprechen, zu leugnen oder zu ignorieren (ebd.: 33). Es geht also nicht um die Verifizierung oder Falsifizierung von Ideen,

sondern darum, sie zu rechtfertigen. So entstandene Ideen seien wiederum typisch für das *crowd*-Denken. Wir hielten an vielen Ideen nur fest, weil wir wüssten, dass alle um uns herum ebenfalls so denken (ebd.: 33).

Wenn der Sinn der Überzeugung unbewusst sei, dann brauche diese Überzeugung, ganz wie bei Formen der Neurose, keine Evidenz (ebd.: 133). Bei paranoiden Menschen werde das aus unwahren Behauptungen zusammengesetzte System dann zur eigentlichen Realität, in der wiederum alles logisch und vernünftig erscheine: „His love thrown back upon himself causes him to create another world, a world of ‚pure reason‘ [...] which is more congenial to him than the world of empirical fact“ (ebd.: 135). Für den Paranoiden schaffe dieses System unwahrer Behauptungen einen Ort des Rückzugs und Friedens. Doch das Phänomen sei nicht auf den Bereich psychischer Krankheiten beschränkt: „The average man is a dogmatist“ (ebd.: 140). Die Rationalisierung von Glaubenssätzen könne eine beruhigende Funktion haben, weil sie in einer komplexen Welt Halt und Sicherheit biete (ebd.: 148f.). Martin erklärt den Gruppenidentitäts-Komplex und die Gleichförmigkeit der Meinungen in diesen Gruppen abschließend: „All orthodoxy is nothing other than the will of the crowd to keep itself together“ (ebd.: 152). Die Stabilität und der Zusammenhalt von *crowds* resultiere wesentlich aus der Diskreditierung gegenteiliger Positionen. Das illustriert abschließend Bernays' Zitation von Martin:

„The crowd-man can, when his fiction is challenged, save himself from spiritual bankruptcy, preserve his defenses, keep his crowd from going to pieces, only by a demur. Anyone who challenges the crowd's fictions must be ruled out of court. He must not be permitted to speak. As a witness to contrary values, his testimony must be discounted. The worth of his evidence must be discredited by belittling the disturbing witness. ‚He is a bad man; the crowd must not listen to him.‘ His motives must be evil; he is ‚bought up‘; he is an immoral character; he tells lies; he is insincere or he ‚has not the courage to take a stand‘ or ‚there is nothing new in what he says.‘“ (Bernays 1923: 209f.)

Die Bedeutung des *crowd*-Mechanismus' für motivierte Kognition und die Darstellung der Funktion von Meinungsführern und der Gruppenstruktur der Gesellschaft illustriert die Relevanz der öffentlichen Äußerungen von Führungspersonen wie Donald Trump oder Jair Bolsonaro und was diese ihren Anhängern vorgeben und vorleben. Auch wenn sich Donald Trumps Form des *bullshitting* (vgl. Frankfurter 2006) nicht eindeutig im obigen Schema direktonaler motivierter Kognition verorten lässt, weil er eine bemerkenswerte Ignoranz gegenüber jeder Festlegung auf eine gemeinsam geteilte Realität aufweist, die jede Form von *accuracy goals* vermissen lässt, ist seine Form der Auflösung der wahr-falsch-Leitdifferenz für die direktionale Kognition seiner Anhänger wichtig und lässt sich mit der Aggregationsfunktion von *Fake News* verbinden (vgl. Kapitel VI 1). Seine Überzeugungen besitzen in dem Sinne einen Anspruch auf Genauigkeit, als es nicht um die Prüfung des Wahrheitsanspruchs geht, sondern vielmehr darum, dass bereits eine Überzeugung zur Genauigkeit der Annahme besteht (vgl. Oeberst & Imhoff 2023).

Es stellt sich daher die Frage, ob mit dieser neuen Form des *bullshiting* die Koordinaten des Kunda'schen Systems motivierter Kognition verschoben werden und also der Verzicht auf jedwede Form von *accuracy goals* eine gravierendere Bedrohung für liberale Demokratien darstellt, als es geschlossene direktionale Ziele tun. Denn wiederholte Behauptungen vom gestohlenen Wahlsieg können sich manifestieren, den Mechanismus motivierter Kognition und die Rationalisierung über das *crowd*-Denken determinieren und so ihren Höhepunkt in Trumps Behauptung finden, man hätte ihm den Sieg beim *popular vote* gestohlen, als er als erster Sieger einer demokratischen Wahl das Ergebnis nicht akzeptierte (vgl. Runciman 2018: 20). Die Gruppenidentität ist der wesentliche Rationalisierungsfaktor und sie schaltet kognitive Dissonanz und ihre negativen Gefühle aus. Mit Bernays und den von ihm zitierten Autoren besteht der zentrale Faktor in *a priori* Herdenduggestionen, die also die Annahmen, die wir über die Welt formen, wesentlich determinieren und uns im Nachgang die jeweiligen Informationen „belief consistent“ verarbeiten lassen (vgl. Oberst & Imhoff 2023). Im Folgenden erweitere ich aufgrund dieser Erkenntnisse die oben entworfene Typologie motivierter Kognition um die Faktoren Emotion und Gruppenidentität mit den Erkenntnissen Antonio Damasio und Jonathan Haidts, weil offene beziehungsweise geschlossene Kognitionsziele je nach Thema variieren und alleine vor dem Hintergrund des Trump'schen *bullshitting*, das sich nicht in das Schema motivierter Kognition einordnen lässt, nicht als Erklärungsansatz ausreichen.

Haidt skizziert moralische Fundamente, die Konflikte zwischen Menschen, die für sich beanspruchen, rational zu denken und zu handeln, erklären können. Er plädiert für einen moralischen Pluralismus, weil Moral über Kulturen variiere (vgl. Haidt 2013: 116). Haidt stellt folgende Dimensionen auf.⁴¹⁶ (1) Die Care/harm foundation (ebd.: 155ff.), (2) die fairness/cheating foundation (ebd.: 158ff.), (3) die loyalty/betrayal foundation (ebd.: 161ff.), (4) die authority/subversion foundation (ebd.: 165ff.) und (5) die sanctity/degradation foundation (ebd.: 170ff.). Haidt fügt diesen ursprünglichen Überlegungen eine weitere Dimension mit der liberty/oppression Gegensätzlichkeit hinzu. Diese Säule „supports the egalitarianism and antiauthoritarianism of the left, as well as the don't-tread-on-me and give-me-liberty antigovernment anger of libertarians and some conservatives“ (ebd.: 215).

Politisch eher linksstehende Menschen reagierten vor allem auf die Fundamente Fürsorge und Fairness, politisch eher rechtsstehende Menschen wögen dagegen die Fundamente Loyalität und Autorität schwerer, wobei diese Konservativen auf alle Säulen ansprächen (ebd.: 179). Ein weiterer für die Politikwissenschaft relevanter Unterschied besteht in der (Ab-)Neigung zu Neuem (ebd.: 172). Evolutionär gesehen seien Allesfresser mit zwei konkurrierenden Einstellungen durch das Leben gegangen. Der Neophilie, der Anzie-

416 Er erklärt diese evolutionstheoretisch über adaptive Herausforderungen (vgl. Haidt 2013: 178f.).

hung zu allem Neuen, stehe die Neophobie, die Angst gegenüber allem Neuen gegenüber. Liberale haben nach Haidt empirisch gemessen höhere Werte auf der Skala Neophilie, sind also offener für neue Erfahrungen, während Konservative höhere Werte bei der Neophobie aufweisen. Sie legen Wert auf Tradition und Bewahrung.

Diese Theorie erklärt, warum sich Menschen gegensätzlicher Lager bei spezifischen Themen so schwertun, einander zu verstehen. Um in Haidts Bildsprache zu bleiben, reagieren die sie tragenden Elefanten auf unterschiedliche Reize. Wenn ich anders empfinde als mein Gegenüber, dann kann ich kaum nachvollziehen, warum er so denkt. Im Gespräch könnten die Elefanten, wie oben ausgeführt, stehenbleiben und die Reiter sich im Sinne des *demokratischen Funktionsmodus* über die hinter ihren Positionen stehenden, moralischen Überzeugungen (Säulen) unterhalten. Die Inkorporierung der Thesen Haidts und Damasio in ein Modell motivierter Kognition sorgt nun dafür, den Fehler zu vermeiden, auf den Verweij und Damasio (2020: 6) hinweisen, zwar Emotionen im menschlichen Handeln anzuerkennen, diese aber als irrationales Verhalten auslösende Mechanismen zu verkennen, wie es einige Politikwissenschaftler getan haben (vgl. Erisen et al. 2014; Hopf 2010; Lodge & Taber 2005; Shafir 2013). Abbildung 3 illustriert die emotionale und kognitive Reaktion auf einen Reiz in Anlehnung an die empirischen Erkenntnisse der Neurowissenschaften (vgl. Adolphs et al. 1994; 1995; 2005; Adolphs & Damasio 2001; Bechara et al. 1994; 1997; Bechara & Damasio 2004; Carvalho & Damasio 2021; Damasio et al. 1990; 1991; 1994; 2003; Damasio 1994; 1999; 2003; 2017; Eslinger & Damasio 1985; Heberlein & Adolphs 2004) sowie der sozialpsychologischen Erkenntnisse Jonathan Haidts (2003). Sie ist dem Modell motivierter Kognition (Abb. 2) vorgeordnet. Die These somatischer Marker betont in diesem Modell darüber hinaus die Bedeutung politischer Sozialisation und (politischer) Bildung sowie Erziehung und damit die bisherigen Erfahrungen, die ein Individuum gesammelt hat. Damit verweist es gleichermaßen auf die Bedeutung, die Freud der Erziehung zuweist und auf Adornos daran anschließende Überlegungen (Adorno 1966: 95). Der im Folgenden (Abb. 3) beschriebene Mechanismus geschieht in Millisekunden.⁴¹⁷ Ein Reiz löst eine unmittelbare körperliche Reaktion aus, die in Form einer Immunantwort den Zustand des Körpers verändert und anzeigt, ob der Reiz gut oder schlecht für die Homöostase war. In der automatischen Reaktion folgt dann die Emotion, die sich als chemische Reaktion je nach Reiz bemerkbar macht und dann in Form eines Gefühls bewusst wird (vgl. Damasio 2003: 6).

Die Gefühle fordern je nach Ausprägung eine Veränderung des Zustands des Körpers, der einem Überleben zuträglich ist. Damasio (2003: 100) konnte zeigen, dass sich je nach *pleasure* oder *pain* sowohl körperliche Veränderungen als auch andere Zustände im Gehirn einstellten. Daraus folgt, dass die Ob-

417 Er ist daher nicht wie in der Abbildung als strenge Abfolge zu verstehen. Der besseren Übersichtlichkeit halber ist der Mechanismus hier als Prozess angelegt.

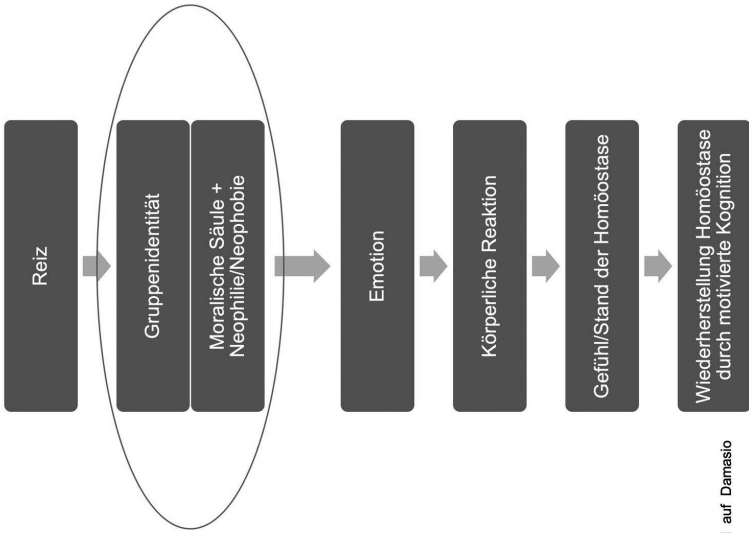


Abb. 3: Reiz-Emotion-Gefühl-Modell. Eigene Darstellung basierend auf Damasio (2009) und Haidt (2013).

jekte mit unserem Organismus interagieren, als wir sie wahrnehmen und sie dann entsprechend konstruieren – sie sind also keine Spiegelungen, sondern eben das, was das jeweilige Objekt in unserem Gehirn auslöst (ebd.: 199f.).

Diese Erkenntnisse betonen den von Kelsen hervorgehobenen Wert des Relativismus, der sich nicht als rein konstruierbare Realität gibt, sondern die prinzipielle Andersartigkeit von Urteilen über soziale Tatsachen anerkennt, die nicht notwendigerweise falsch sein müssen. Die Wahrheit existiert als unabhängiges Objekt und löst in verschiedenen Organismen verschiedene körperliche Reaktionen aus, die wiederum zu unterschiedlicher Kognition führen können. Gefühle sind Wahrnehmungen. Wie oben ausgeführt werden je nach Erfahrung des jeweiligen Individuums bestimmte Reize mit somatischen Markern besetzt, die dann jeweilige automatisierte Reaktionen nach sich ziehen.⁴¹⁸ Je nach moralischer Säule, Neophilie/Neophobie und Gruppenidentität, fallen Emotionen, die sich also als Gefühle vor dem Prozess motivierter Kognition bemerkbar machen, unterschiedlich stark oder schwach, positiv oder negativ aus und resultieren dann in unterschiedlichen Wahrnehmungszielen.

Exemplarisch beschreibe ich den Mechanismus eines Trump-Anhängers und Wahlverlierers anhand des besonders in den USA gefürchteten Kampfbegriffs der *Identitätspolitik* (vgl. Fukuyama 2019). Die Denkweise eines Trump-Anhängers, der gerade die Wahl gegen die „linken Identitätspolitiker“ verloren hat, lautete dann so: „Es ist unmöglich, dass die linken Identitätspolitiker eine Mehrheit erhalten haben, die Wahl ist gestohlen.“ Das für die Gruppenidentität zentrale Individuum, der Gruppenführer Donald Trump, schlägt ihm diese alternative Erklärung explizit vor. Die Ausprägung der *directional goals* ist hier stark geschlossen, als der Gewinn der Identitätspolitik als Angriff auf die je eigene Identität interpretiert wird und also mit besonders negativen Gefühlen der Angst und Wut verbunden ist. Motivierte Kognition führt dergestalt zur Ausblendung unangenehmer Gefühle, die auf der Basis kognitiver Dissonanz entstehen, als der Kampf gegen die Antidemokraten mitunter gewaltsam im Namen der Demokratie geführt wird. Die Motivation der Wahrnehmung ist demnach die eigene Identität aufrechtzuerhalten, die durch die Identitätspolitik von Links in Gefahr zu sein scheint. Das Streben nach Wahrheit oder genauer

418 So könnten beispielsweise unterschiedliche Reaktionen auf Seenotrettung mit der unterschiedlich starken Aktivierung der Säulen care/harm und fairness/cheating mit der Tendenz zu Neophilie auf liberaler Seite und der Aktivierung der Säulen loyalty/betrayal (3), authority/subversion (4) sowie sanctity/degradation (5) mit einer Tendenz zur Neophobie auf konservativer Seite beschrieben werden. Die Argumentation erfolgt dann in unterschiedlichen Moralsystemen. Wenn es zu meiner Identität und Gruppenzugehörigkeit zählt, nationalstaatliche Grenzen zu verteidigen, weil ich mich als Deutscher in Deutschland fühle, dann fällt meine Reaktion auf illegale Grenzübertritte anders aus, als wenn ich mein Konservativsein stärker über einen Bezug zur fünften Säule und damit der Verwurzelung im Christentum und Werten wie der Nächstenliebe definiere. Je eher ein Reiz zu einem Identitätsthema gehört, desto stärker ist die Ausprägung der Achse *closed directional goals*. Das könnte in meiner Interpretation erklären, warum sich konservative und liberale Parteien bei Sachfragen einfacher einigen können als bei identitätspolitischen Fragestellungen.

Kognition spielen dann keine Rolle mehr. Je moralischer so manche Diskussion um Identitätspolitik geführt (oder instrumentalisiert) wird, desto stärker ausgeprägt ist die motivierte Kognition und desto wahrscheinlicher ist non-normatives Verhalten. Die nicht-offenen Kognitionsziele resultieren aus dem Angriff auf die eigene Ideologie und Identität, die gar nicht in der Minderheit sein kann, weil man sich sonst wesentlich hinterfragen müsste.

Der die eigenen Handlungen rationalisierende Gedanke eines auf das Capitol Marschierenden könnte folgendermaßen lauten: „Ich bin überzeugter Demokrat und stehe für mein Land ein. Ich handle im Namen der Demokratie, denn die linken Eliten haben uns die demokratische Wahl gestohlen. Wenn ich gewaltsam vorgehe, ist das nicht anti-demokratisch, sondern Widerstand gegen die anti-demokratische Oktroyierung nicht gewählter Eliten.“ Wenn dann 89 Prozent der Trump-Unterstützer „very concerned about the country’s direction“ sind und sagen, dass „Biden’s election would lead to lasting harm to the U.S.“ und der Effekt umgekehrt bei Biden-Unterstützern und der potenziellen Wahl Trumps sogar bei 90 Prozent liegt (vgl. Dimock & Wike 2020), dann ist klar: Der psychologische Effekt, schlimme Wahrheiten auszublenden, unterstützt motivierte Kognition. Je schlimmer die Erwartungen, desto stärker ist der Drang, die Wahrheit auszublenden (vgl. Gigerenzer & Garcia-Retamero 2017). Es kann eben nicht sein, was nicht sein darf. Und was nicht passt, wird passend gemacht.

Diese Darstellung illustriert die wackligen Füße, auf denen das *Wunder der Demokratie* steht. Die es garantierenden Bedingungen bedürfen steter Reproduktion und Stabilisierung. Der beschriebene Mechanismus soll verhindern, dass dieses Phänomen nur auf einer Seite des politischen Spektrums vermutet wird. Wie oben gezeigt, glauben Wahlverlierer im Allgemeinen eher an Betrug als Wahlgewinner (vgl. Edelson et al. 2017). Auch hier manifestiert sich die *conditio humana* (vgl. Oeberst & Imhoff 2023), dass nämlich Wahlverlierer von der Unterstützung ihres Kandidaten natürlich überzeugt sind und die kognitive Dissonanz, die durch die Wahlniederlage entsteht, in einigen Fällen durch Betrug kognitiv weniger anstrengend wegerklärt werden kann als durch die Einsicht, dass das, was man selbst gut findet, nicht die Ansicht der Mehrheit der Wählenden war.

Nach der Wahl Trumps stieg der Glaube unter Demokraten an Verschwörungstheorien an (27 auf 32 Prozent), während er bei Republikanern sank (von 28 auf 19 Prozent) (vgl. Nyhan 2017). Wenn damit, wie ebenfalls oben gezeigt, die Wahrscheinlichkeit für non-normatives Handeln steigt (vgl. Imhoff et al. 2021), dann ist die Problematik klar umrissen. Ebenso bedenkllich stimmt aus der Perspektive des skizzierten *demokratischen Funktionsmodus* die Einsicht, dass Wähler, die auf der Siegerseite stehen, weniger Wert auf die Aufrechterhaltung von *checks and balances*, auf Bürgerrechte, Redefreiheit und politische Rechte der Opposition legen (vgl. Mazepus & Toshkov 2021; Singer 2018: 1756). Wir wollen vor allem Machtbeschränkungen für die politischen

Führer, wenn wir zu den Wahlverlierern gehören, oder der ökonomische Output ungenügend ist. Wir mögen die Demokratie, wenn unsere Seite gewinnt. Eigentlich fällt Wahlverlieren dabei die Rolle zu, auf die Aufrechterhaltung von *checks and balances* zu achten (vgl. Mazepus & Toshkov 2021: 22). Wenn wie in den beschriebenen Phänomenen die temporären Verlierer der Demokratie ihre Wahlniederlage als existenzielle Versagung demokratischer Rechte interpretieren, dann schafft genau die Gruppe, die eigentlich ein besonderes Auge auf die Aufrechterhaltung der Gewaltenteilung haben sollte, die Bedingungen, die einer Abschaffung dieser förderlich sind.

Gleichermaßen fordert mein Modell die Auflösung des Dualismus' von Vernunft und Emotion. In einer Welt voller Reizüberflutungen, in der jede Information einen Klick entfernt ist und die Vielzahl an Nachrichten die Orientierung erschwert, muss die Orientierung über einfache pain/pleasure Einordnungen erfolgen. Diese kann der Polarisierung von Meinungen zuträglich sein, als „der Rückzug auf vorgefasste Überzeugungen und Meinungen, und das sind häufig die jener Gruppe, zu der man selbst gehört“ (Damasio 2017: 245) bequemer und angenehmer, als ein Überdenken bereits bestehender Einstellungen ist. Die Politische Theorie muss sich also dringend um den systematischen Platz von Emotionen kümmern, um so realitätsnähere Anthropologien entwerfen zu können, die der empirischen Politikwissenschaft zur Hand gegeben werden können. Damit gehen normative Handlungsanweisungen an die praktische Politik einher. Wo sich ein monistischer Wahrheitsbegriff und die Unterscheidung zwischen Freund und Feind durchgesetzt haben, ist die Hoffnung auf relativistische, reversible Kompromisse und den spezifisch demokratischen Fallibilismus verloren. Das bezieht sich auf den unteren rechten und linken Quadranten in der Typologie (Abb. 2). Die Frage, die die Politische Theorie vor diesem Hintergrund an die Sozialpsychologie stellt, ist, ob eine solche Weltsicht mit nicht-offener, gerichteter Kognition überhaupt auf den Pfad der Offenheit zurückgeführt werden kann. Können empathiefördernde Maßnahmen noch greifen und das im Sinne von Empathie skizzierte, institutionalisierte Gespräch verständnisvolle Annäherung leisten? Oder verstärkt das die demokratiezerstörende Wirkung, indem diese Menschen Relevanz erhalten, auf die sie keinen Anspruch haben?

Aus Sicht der Demokratietheorie ist das Schwinden des für die Demokratie zentralen *losers consent* am besorgniserregendsten. Dieser kulminiert im gewaltsamen Aufbegehren gegen demokratische Mehrheiten und durch sie legitimierte demokratische Regierungen und deren Entscheidungen. Der für die Politische Theorie entscheidende Übergang, *wann und unter welchen Bedingungen* die eigenen Anschauungen weltanschaulich überhöht und im Kollektiv zur Begründung gemacht werden, gewaltsam gegen die Demokratie vorzugehen, ist in Abbildung 4 mit dem grauen Kreis markiert. Genau an dieser Stelle drängt interdisziplinäre Anschlussforschung zwischen Politischer Theorie und der Sozialpsychologie. Darüber hinaus muss die Frage gestellt werden, wie mit

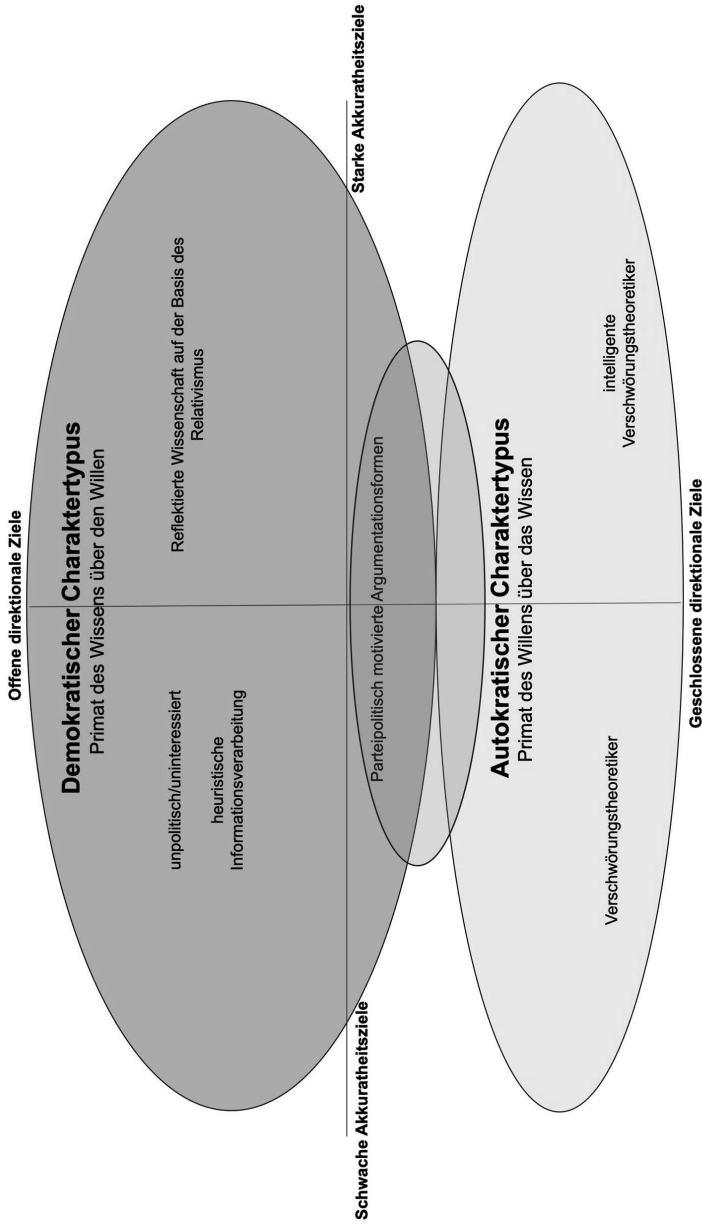


Abb. 4: Modell motivierter Kognition ergänzt um Charaktertypen Hans Kelsen und für Politische Theorie neuralgischen Bereich; Eigene Darstellung basierend auf Lodge & Taber (2000: 187).

einem solchen Modell auf der Basis des Kelsen'schen Relativismus' zwischen der essentialistischen Aufladung eigener Positionen zwischen den gewaltsam aufbegehrenden Wahlverlierern und einer Umweltbewegung wie Extinction Rebellion unterschieden werden kann. Während Erstere aus der Wahlniederlage und einem daraus geschlussfolgerten Verlust der Demokratie eine essentialistische Wahrheit und die absolute Legitimität eigener Positionen ableiten, beklagt Extinction Rebellion den irreversiblen Schaden, den die Menschheit dem Planeten und damit auch zukünftigen Generationen zufügt. Wo ist also die Grenze zu zivilem Ungehorsam zu ziehen? Während der normative Unterschied offensichtlich erscheint, funktioniert die Funktionslogik essentialistischer Wahrheit im Sinne der je eigenen Denklogik parallel. Mit einer *echten* Wahrheit kann jedoch auf der Basis des mit Hans Kelsen zugrunde gelegten wissenschaftlichen Relativismus' und der Fallibilität der Demokratie kaum argumentiert werden, wenngleich dem wissenschaftlichen Konsens zum Klimawandel eine durch Verschwörungstheorien „belegte“ Behauptung gegenübersteht, die bereits einen ersten Unterschied illustriert. Auch deshalb lässt sich dieser Konflikt mit Kelsen vielmehr in der Demokratie selbst auflösen, als zwar sowohl der Sturm auf das Kapitol als auch Extinction Rebellion mitunter non-normatives Verhalten an den Tag legen, allerdings die Demokratie und ihre Gerichtsbarkeit feststellen können, dass im Falle der Umweltbewegung tatsächlich positivrechtliche, beziehungsweise überpositivierte Grundrechte betroffen sind, im Falle des Sturms auf das Kapitol aber eben kaum eine Rechtsverletzung eingeklagt werden kann – im Gegenteil werden die Anführer des Sturms auf das Kapitol selbst mit Haftstrafen belegt. So liefert das Grundgesetz in Bezug auf Umweltbewegungen bereits mit Art 20a und der Formulierung „Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen [...]“ den entsprechenden Ansatzpunkt, der durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts im April 2021 und der Feststellung, dass dieser Artikel den Staat zum Klimaschutz verpflichtet (1 BvR 2656/18, 1 BvR 96/20, 1 BvR 78/20, 1 BvR 288/20) manifestiert wurde. Im Fall der Kapitolstürmer ist vielmehr, wie im Falle Trumps und des oben angesprochenen *bullshittings* eine bemerkenswerte Ignoranz gegenüber jeder Festlegung auf eine gemeinsam geteilte Realität *überhaupt* festzuhalten.

Diese essentialistisch aufgeladene Wahrheit der Wahlverlierer rund um Trump und Bolsonaro führt jedoch zu dem dann als rechtmäßig empfundenen Kampf gegen die falsche demokratische Mehrheit und zur vermeintlichen Rückgewinnung eines Kontrollgefühls. Der Effekt tritt in den verschiedensten demokratischen Systemen mit den verschiedensten politischen Kulturen auf. Das verweist auf die mit Bernays skizzierten anthropologischen Überlegungen und den Anspruch, nach den Voraussetzungen der Demokratie und ihrer Aufrechterhaltung zu fragen sowie auf die Frage, welche Bürger die Demokratie benötigt und ob, wenn der Glaube an die Demokratie und ihren institutionalisierten Fallibilismus schwindet, sie mit ihren Partizipationsmöglichkeiten und

ihrem Minderheitenschutz kontraproduktive Effekte nach sich zieht, die diese Leute an der Brust nähren. Denn je häufiger sich die in der Majorität wöhnende Minorität als Wahlverlierer wiederfindet, desto wahrscheinlicher werden non-normative Handlungen, die im Namen der Demokratie die demokratische Mehrheitsentscheidung kippen wollen. Die Frage, wie es sich mit dauerhaft in der Minorität befindlichen Positionen verhält, wie beispielsweise Rechtsextremen, ist von entscheidender Bedeutung.

Denn während die LGBTQ-Bewegung oder auch die Bürgerrechtsbewegung in den USA letztlich den Weg der demokratischen Institutionen gegangen sind, verhält es sich bei rechtsextremen Positionen anders. Die Frage der Rolle von sozialem Kapital, das zu diesem Gang der Institutionen befähigt sowie die Aussicht auf Erfolg der jeweiligen Bewegungen aufgrund ratifizierter Menschenrechtserklärungen oder dem deutschen Grundgesetz dürfen bei möglichen Antworten ebenfalls nicht ausgeklammert werden. Hohe Partizipationsmöglichkeiten könnten darüber hinaus bei einer durchwegs polarisierten Gesellschaft wie den USA mehr Probleme verursachen als in einer weniger polarisierten Gesellschaft. Mit meinem Model motivierter Kognition⁴¹⁹ bedeutet das, dass die kognitive Dissonanz eines Wahlverlierers stärker wiegt als die kognitive Dissonanz, die durch das Festhalten an unwahren Tatsachenbehauptungen wiegt. Denn dem Wahlverlierer ist es wichtiger, die demokratische Wahl zu kippen und also eine Unwahrheit mit seinem Selbst zu vereinbaren, als diese zu hinterfragen. Der Drang nach Macht und die Rationalisierung durch die Gruppenidentität sind stärker als der Drang nach Wahrheit. Dieser für die Demokratie gefährliche psychologische Vorgang manifestiert sich in den USA aufgrund der ausgeprägten Polarisierung besonders stark.

Je nach moralischer Säule, (nicht) angesprochener Gruppenidentität, Neophilie/Neophobie und damit korrespondierenden guten/schlechten Gefühlen wirkt motivierte Kognition also direktional (geschlossen) stärker oder schwächer. Bei intelligenten Menschen wirkt sie unter Umständen besonders stark. Der Mechanismus kann in seiner extremen Form den *demokratischen Funktionsmodus* konterkarieren, wenn die Minderheit Mehrheitsentscheidungen, die ja gerade keinen Wahrheitsbezug aufweisen, nicht mehr akzeptiert. Der Glaube an andere Wahrheiten, wird in der Demokratie eben erst dann zum Problem, wenn diese verabsolutiert zur gewaltsamen Handlungslegitimation werden, um demokratische Mehrheitsentscheidungen zu kippen. Wenn der Wert der Demokratie nur gesehen wird, wenn man selbst in der Mehrheit ist und also Wahlentscheidungen im Sinne eines *trade-offs* interpretiert werden, bei dem für eine Niederlage eine Art „Entschädigung“ erwartet wird, verfehlt das letztlich de-

419 Um hier tatsächlich in empirischer Anschlussforschung motivierte Kognition der Sorte *directional goals* nachzuweisen, empfiehlt es sich, einen Studienaufbau im Sinne Kundas durchzuführen: „In order to determine whether directional goals are exerting an influence on reasoning, it is necessary to compare the responses of subjects holding opposite goals to the same messages with opposing conclusions“ (Kunda 1990: 491).

mokratisches Denken und kann in der beschriebenen Gewalt enden. Kelsens Aufladung der Mehrheitsentscheidung als diejenige Regel, die das größtmögliche Maß an Freiheit bei gleichzeitiger Garantie des sozialen Friedens auf Basis von Kompromissen ermöglicht, ist deshalb auch an dieser Stelle nochmals gesondert hervorzuheben.

Ich werde diese Überlegungen in meiner Schlussbetrachtung unter der Frage nach der Ideologie der Demokratie und ihrer Funktion für die Anregung motivierter Kognition nochmals kurz aufgreifen. Im folgenden abschließenden Kapitel illustriere ich zunächst auf Basis der Überlegungen dieses Kapitels und aufgrund der extremen Polarisierung in den USA zunächst die Gefahr des skizzierten Mechanismus' vor dem Hintergrund der digitalen Transformation, um dann in einem zweiten Schritt verschiedene Aktualitäten von Bernays im Sinne der *Steinbruchthese* aufzuzeigen.

VI Wider den Holismus: Bernays als *Steinbruch*

Die Digitalisierung⁴²⁰ und die zunehmende Bedeutung sozialer Medien, die parallel mit dem schrittweisen Demokratieabbau in Ungarn oder Polen, dem neuen präsidentiellen Stil Donald Trumps und dem Brexit einherging, haben zu allerlei düsteren Bestandsaufnahmen und Einordnungen geführt. Der „digitale Faschismus“ (vgl. Fielitz & Marcks 2020) und die digitale Konjunktur des Postfaktischen (ebd.: 14), die „elective affinity“ zwischen sozialen Medien und Populismus (Gerbaudo 2018), die Beschreibung der „redaktionellen Gesellschaft“ (Pörksen 2018), die These vom Internet als „Affektmaschine“ (Reckwitz 2017: 234), wie auch der „Kollaps der Kontexte“ (Pörksen & Detel 2012) legen Zeugnis von der lebhaften Debatte ab, die vor allem die Gefahren Sozialer Medien betont.⁴²¹ Der technologische Wandel wird mitunter als Erklärung für die oben beschriebenen Phänomene von „Irrationalität“ angeführt⁴²² und stellt den normativen Gehalt der Moderne, die Idee der Selbstregierung, in Frage. Ob wir nämlich in einer „Wissensgesellschaft“, wie es Angela Merkel (2009) formuliert, tatsächlich mehr wissen und das wissen, was wir für die Idee der Selbstgesetzgebung wissen müssen, bleibt fraglich.

Im Folgenden behandle ich Bernays vor diesem Hintergrund im Sinne eines Theorie-Steinbruchs, aus dem manch nutzbare Einsicht für künftige, daran anknüpfende Forschung abgebaut werden kann und frage nach der Wirkung des in *Kapitel V* skizzierten Mechanismus motivierter Kognition in Deutschland. Die einzelnen Aktualisierungen will ich als Vorschläge für daran anknüp-

420 Die digitale Transformation führt zum Aufkommen anderer Informationsquellen (vgl. Lance et al. 2012). So hat beispielsweise die Einführung von Blogs schon früh die Arbeitsweise des Journalismus verändert und einfacheren Zugang zur Medienöffentlichkeit ermöglicht (vgl. Davids 2012: 49).

421 In Deutschland nutzen mittlerweile 94 Prozent das Internet und 47 Prozent soziale Medien. Über drei Viertel im Alter von 16 bis 24 Jahren nutzen soziale Medien (vgl. Statistisches Bundesamt 2022). Die Forschung debattiert die stetig zunehmende Zahl an Internet- und Social Media Nutzern, die geringen partizipativen Transaktionskosten sowie die Individualisierung und Personalisierung von Inhalten, um den Nutzer möglichst lange in der App oder auf der Website zu halten (vgl. Götz-Votteler 2019: 101), den zunehmenden Einfluss nicht-autorisierten oder durch Qualitätskontrolle kontrollierter Influencer, die Neuigkeiten verbreiten, aber auch die zunehmende Überschneidung von Entertainment und *news* (vgl. Delli Carpini 2012: 10). Der politische Wahlkampf und Stimmenfang und die Kommunikation mit den Wählern werden nach PR- und Marketingkonzepten adaptiert (vgl. Gibson & Ward 2012). Regierungen stützen sich zunehmend auf Narrative (vgl. Canel & Sanders 2012), die wiederum die Online-Community beeinflussen (vgl. Lance et al. 2012: 132). Die Verzerrungen durch neue Medien (vgl. Reese & Lee 2012), der Einfluss der Massenkommunikation auf die Meinungen der Bürger als zentrales Thema der Kommunikationsforschung (vgl. Chong & Druckman 2012: 307) und die Frage von Eliteneinfluss durch Framing (ebd.: 319) werden diskutiert.

422 Eine Übersicht findet sich bei Benkler et al. (2018: 381).

fende Forschung verstanden wissen, die meine Arbeit nicht allein leisten kann. Ich beginne mit Fake News, die im Angesicht der dargelegten Entwicklungen eine spezifische Aktualität besitzen. Fake News wirken im Sinne des *gregarius instinct* gemeinschaftsbildend und sie sind daher nicht wahrheitsfähig. Sie veranschaulichen eine gefühlte Realität und tragen zur Banalisierung der wahr-falsch-Leitdifferenz bei. Außerdem befördern sie eine Freund-Feind-Unterscheidung, die den *demokratischen Funktionsmodus*, wie oben argumentiert, verunmöglicht.

1 Fake News und Gemeinschaftsbildung: die Wiederkehr der Herde

„Democracy, which depends on shared truths, is in retreat, and autocracy, which depends on shared lies, is on the march“ (Baron Cohen 2019).

Fake News⁴²³ sind gezielte Desinformation, falsch oder zumindest irreführend (vgl. Jaster & Lanius 2019: 27f.). Das intentionale Moment der Täuschung ist für Fake News charakteristisch und unterscheidet sie von anderen Fehlinformationen wie journalistischen Fehlern oder sogenannten „Enten“ (vgl. Gelfert 2018: 84). In den meisten Fällen sind es politisch oder gesellschaftlich relevante Nachrichten (vgl. Götz-Votteler 2019: 22). Fake News können für eine Misrepräsentation von Nachrichten in den Medien sorgen und so zu Agenda-Setting beitragen.⁴²⁴ Als Zermürbungstaktik, bei der es darum geht, das Nachrichtensystem mit einer möglichst großen Anzahl an Informationen zu überschwemmen, können sie mitunter die Unterscheidung zwischen richtigen und falschen Nachrichten erschweren. Fake News können im Sinne des Thomas-Theorems reale Auswirkungen haben, wie der Fall „Pizzagate“ aus dem Jahr 2016 belegt (ebd.: 23).

Soziale Netzwerke sind *die* Plattformen für die Verbreitung von Fake News. Allerdings können diese auch auf Websites oder in Kommentarbereichen gefunden oder durch etablierte Medien aufgegriffen werden (vgl. Schmid et al. 2018: 77). Fake News können ihre Wirkmacht über diese am besten ent-

423 Für eine Übersicht über die Begriffsentwicklung von Fake News siehe: Schmid et al. (2018: 72ff.). Donald Trump hat dabei den Begriff der Fake News vor allem für die Diskreditierung politischer Gegner oder Medien etabliert. Lazer et al. (2018) fordern daher einen interdisziplinären Ansatz, um Fake News besser zu verstehen.

424 Das zeigen die Beispiele des erfundenen Kommentars von Renate Künast (Grüne) oder die Entwicklung der Gerüchte zu den Silvesternächten in Köln 2015/16 (vgl. Schmid et al. 2018: 17). Im US-Wahlkampf 2016 hat die rechtsextreme Website Breitbart wesentlich das Agenda-Setting bestimmt (vgl. Benkler et al. 2017).

fallen, als 92 Prozent der Menschen in Deutschland Nachrichten laut Reuters Institute Digital News Report 2022 mehrmals in der Woche konsumieren (vgl. Newman et al. 2022: 80). Propaganda, die Fake News benutzt, eröffnet also eine neue Dimension, als interpersonelle und Massenkommunikation sich zunehmend überlagern (vgl. Flanagin 2017). Die Vermischung von Individuum und Masse, von Individual- und Massenpsychologie korrespondiert dem Bernays'schen Bezug auf William McDougall und dem individuell-kollektivistischen Effekt motivierter Kognition über die Gruppenidentität.

Der Deutsche Bundestag (2017: 4) klassifiziert Fake News als Gefahr „für eine ausgewogene und sachliche öffentliche Meinungsbildung“ und diagnostiziert „Desinformation und Rufschädigung.“ Die CDU ging mit einem „Rapid-Response-Team“ gegen Fake News vor und die Grünen mit einer „Netzfeuerwehr“ (vgl. Schmid et al. 2018: 85). Die acht erfolgreichsten Fake News des Jahres 2018 hatten auf Facebook mehr Interaktionen als beinahe alle Artikel der größten Nachrichtenseiten Deutschlands (vgl. Schmehl 2018). Jeder zweite Deutsche sieht Fake News als ernsthafte Gefahr für die Demokratie (vgl. Raspe 2017). Die Zahl der Interaktionen sagt jedoch nichts über die Qualität und damit die Auswirkungen dieser Fake News aus.

Ich interpretiere Fake News im Folgenden nicht primär im Sinne ihrer Intentionalität der Täuschung, sondern illustriere sie in ihrer Aggregationsfunktion nach Zywiets (2018) und lege so den Fokus auf ihre Wirkung als gemeinschaftsbildende Neuigkeiten. Das korrespondiert der These der Gruppenidentität motivierter Kognition aus *Kapitel V* und markiert daher die Wiederkehr der Herde. Die Wortherkunft von „Fakt“ verweist bereits auf die Anschlussfähigkeit Bernays': *factum* meint das Gegebene, Vorgefundene, aber auch das Hergestellte, das Fabrizierte. In Bernays' Konzeption ist der Propagandist der *creator of events* derjenige, der die Wahrheit herstellt. Dabei gilt, wie oben ausgeführt: zuerst die Emotion, dann die Rationalisierung. Ich interpretiere Fake News mit Zywiets (2018) als gemeinschaftsbildend, die die Funktion der gegenseitigen Zusicherung, zu einer bestimmten Gemeinschaft – im Sinne des *gregarious instinct* – zu gehören, ausdrücken. Dass die jeweiligen Nachrichten falsch sind, ist dabei irrelevant, als „die kritisierten Aussagen nicht länger darauf angelegt sind, überhaupt wahrheitsfähig zu sein“ (Zywiets 2018: 119).

Als Medium der Gruppenbildung sind Fake News mit Zywiets *phatische* Botschaften und damit ganz im Sinne der Erkenntnisse von Benkler et al. (2018) nicht die Ursache, sondern das Symptom einer Problemlage (vgl. Zywiets 2018: 97). Es geht weniger um eine Kongruenz mit der Realität, denn um die *gefühlte* Wahrhaftigkeit. Im Sinne dieser Anschlussfähigkeit betont Bernays (1923: 171) die Notwendigkeit von Emotionen der erschaffenen Neuigkeiten und Irwin schreibt mit Blick auf das Show-Business und die Arbeit von Presseagenten des Theaters: „However, the majority weighed not the truth of his stories but their interest and *plausibility* [Hervorhebung SM]“ (Irwin 1970: 111). Gleichermaßen basiert die Anschlussfähigkeit für die Schaffung

von *news* auf dem Konzept motivierter Kognition, wie Bernays bereits aufzeigt: „The public [...] is a highly sophisticated body. It asks questions, and if the answer in word or action is not forthcoming or satisfactory, it turns to other sources for information or relief“ (Bernays 1923: 34f.).

Fake News veranschaulichen in diesem Sinne eine gefühlte, imaginierte Welt und dienen der „kollektiven Verselbstständigung“. Faktenchecks oder Warnhinweise müssen deshalb ihre Wirkung verfehlen (vgl. Zywiets 2018: 98). In diesem Sinne besteht Polarisierung dann in der Frage, welche Wirklichkeit glaubhaft ist, wie also die Welt zu deuten ist. Denn ob Menschen die einzelnen Nachrichten glauben oder für möglich halten, ist dann egal, wenn durch sie transportierte Ideen mit der Hilfe von Gruppenführern im Sinne Bernays' Denksysteme schaffen, die eine bestimmte Idee der Wirklichkeit transportieren. Im Extremfall treffen dann Wirklichkeiten aufeinander, die sich nicht mehr miteinander verständigen können. Die soziale Funktion der Fake News überlagert die informierende Funktion. Solche Gemeinschaftsbildungen fordern die Demokratie dann heraus, wenn sie sich nicht mehr auf das Faktische verpflichten lassen und sich also „aus einem tatsachenbasierten argumentativen und diskursethisch halbwegs geordneten Wettstreit samt Aussagebelegbarkeit verabschieden“ (ebd.: 118). Das gilt auch für das oben mit Donald Trump illustrierte *bullshitting* und die Verabschiedung jeglicher Genauigkeitsziele im Mechanismus motivierter Kognition (vgl. *Kapitel V*).

Die diagnostizierte Postfaktizität bezieht sich somit nicht auf einzelne Falschmeldungen, sondern vielmehr auf den spezifischen Verbindlichkeitsverlust von Wahrheit und Fakt per se. Diese Diskursart setzt der Realität eine andere Realität entgegen, die nichts mehr mit jener zu tun hat, sich besser anfühlt und die jeweiligen Personen in ihren Beim *bullshitting* als einer solchen Form des Sprechens ist die Wahrheit irrelevant. In dieser Hinsicht ließe sich die oben diagnostizierte motivierte Kognition direktonaler Art mit Gruppenidentität als Schutzmechanismus nach innen, *bullshitting* dagegen als Schutzmechanismus nach außen interpretieren. Gleichmaßen illustrieren diese Überlegungen die Konzeption von Wahrheit im Sinne des *pragmatism*. Das zeigt auch die Funktionsweise des Thomas-Theorems (vgl. *Kapitel III 1.2*). Die voluntaristische Wirklichkeitskonstruktion eines Donald Trump, in der im Sinne des *pragmatism* das Wahre das Zweckmäßige ist, entspricht der Idee, dass Wahrheit eben fabriziert und beliebig geschaffen werden kann. Wenn Trump dann von der gestohlenen Wahl spricht, fabriziert er damit eine Wirklichkeit, die seine Anhänger gerne glauben wollen und die sie dann durch den Mechanismus motivierter Kognition und der Rationalisierung auf Basis des *gregarious instinct* rechtfertigen.

Diese voluntaristische Wirklichkeitskonstruktion trägt zur Verunmöglichung des *demokratischen Funktionsmodus*' bei. Im Sinne dieser These der Gemeinschaftsbildung bewerten Konsumenten Falschnachrichten als positiver und zutreffender, je mehr sie der eigenen Denkweise entsprechen (vgl. Penny-

cook et al. 2018). Menschen glauben Fake News, weil sie sie glauben wollen. So verstanden geht es nicht darum, dass Konsumenten Fake News tatsächlich Glaubwürdigkeit schenken. Es ist ausreichend, dass sie sie für möglich halten (vgl. Berghel 2017: 80; Sismondo 2017: 3f.). Wenn Fake News und damit die Banalisierung der Unterscheidung zwischen Wahrheit und Lüge, Meinung und Tatsache die Funktion haben, die Ablehnung des Anderen und die Zugehörigkeit des Eigenen zu markieren, ist die demokratische Form der Anerkennung, das „Ich bin Du“ des Anderen schnell ausgeschlossen. Die Unterscheidung zwischen Freund und Feind liegt nahe. Sie verhindert das Entstehen von Empathie im Sinne des *demokratischen Funktionsmodus*. Die These individuell-kollektiver motivierter direktionaler Kognition findet ihren Anschluss somit im Phänomen der Fake News.

Fake News sind zusammenfassend im Sinne von Bernays erschaffene Fakten, die sich einer wahr-falsch-Leitdifferenz entziehen. Deshalb beanspruchen sie keinen faktischen Wahrheitsgehalt, fokussieren auf die gefühlte Wahrfähigkeit einer Meldung und wirken gemeinschaftsbildend. Eine negative Wirkung von Fake News auf die Informiertheit der Rezipienten ist dementsprechend empirisch bislang wenig belegt (vgl. Pennycook et al. 2018; Pennycook & Rand 2019; Pennycook & Rand 2020). Eine Wirkung auf die Entscheidung der US-Präsidentschaftswahl 2016 ist nicht nachzuweisen (vgl. Allcott & Gentzkow 2017) und die Variable Fake News ist keine hinreichende Erklärung für den Wahlerfolg Trumps (vgl. Nyhan 2019). In der US-Wahl 2016 bestand die Polarisierung im Aufeinandertreffen verschiedener Wirklichkeitskonstruktionen: Nur eine relativ kleine Gruppe von Internetnutzern konsumierte Fake News vorrangig über soziale Netzwerke, wobei sie „echte“ *news* weiterhin wahrnahm (vgl. Nelson & Taneja 2018: 3720 & 3733).

Ein großer Effekt von Fake News auf die Informiertheit der Konsumenten ist meiner Argumentation und den bisherigen Ergebnissen der Studien nach auch in Zukunft nicht zu erwarten. Denn Fake News zielen darauf ab, latente, also bereits bestehende Einstellungen, Vorurteile oder Meinungen einer spezifischen Zielgruppe zu einem bestimmten Thema im Sinne der Bernays'schen Propaganda zu aktivieren und zu bestätigen. Entscheidend ist das subjektive Weltbild des Einzelnen. Soziale Medien begünstigen also die Anschlussfähigkeit und Virulenz von Fake News, sind aber nur Symptom einer bereits bestehenden Krise. Für die USA haben Benkler et al. (2018) eine langfristige Entwicklung einer rechten Mediensphäre aufgezeigt und illustriert, dass das Mediensystem bereits zuvor angeschlagen war.⁴²⁵ In der deutschsprachigen Literatur kursiert unter anderem die These vom Vertrauensverlust, der zur Verbrei-

425 Seit den 1990er Jahren hat sich nach Einschätzung der Autoren, die in ihre Analyse über 40.000 online news Quellen einbeziehen und ihre Netzwerkanalyse auf Twitter und Facebook konzentrieren, in den USA eine rechte Ökosphäre gebildet, die dann auf soziale Medien aufbauen konnte (vgl. Benkler et al. 2018: 381f.). Die Technologie allein sei daher keine hinreichende Erklärung für die „epistemische Krise“ (ebd.: 381).

tung von Fake News beiträgt (vgl. Götz-Votteler 2019: 53). Mit dieser setze ich mich angesichts der oben ausgebreiteten Konzeption von Fake News abschließend unter Berücksichtigung meiner These der motivierten Kognition als Gemeinschaftsbildung auseinander.

In Deutschland zeichnet sich mit meiner Argumentation keine gesamtgesellschaftliche Polarisierung,⁴²⁶ sondern eine partielle Polarisierung im Medienvertrauen bei einer kleinen abgehängten Gruppe ab, die kein Vertrauen in etablierte epistemische Autoritäten aufweist. Diese Gruppe findet im Sinne der Gruppenidentitätsthese motivierter Kognition andere, passendere epistemische Autoritäten. Denn wenn es stimmt, dass ein Teil der Gesellschaft, sowohl in den USA als auch in Deutschland den Eindruck hat, Journalisten hätten keinen Bezug mehr zur Lebenswelt der Bürger (vgl. Goidel 2015: 107; Köhler 2019: 42) und sich daraus laut der Mainzer Langzeitstudie Medienvertrauen eine Unzufriedenheit mit der Darstellung von Themen ergibt (vgl. Jakob et al. 2019: 215f.), dann ist die Orientierung an „alternativen Fakten“ für diesen Teil der Gesellschaft folgerichtig.

Im Sinne der gemeinschaftsbildenden Funktion kommt in der Verbreitung von Fake News die Botschaft zum Ausdruck, zu denen zu gehören, die schon lange *wissen*, dass in den Mainstream-Medien nicht *die Wahrheit* zu finden ist – wobei Wahrheit im Sinne der *conditio humana* synonym mit der eigenen Meinung ist. 2018 stimmen 43 Prozent der Aussage eher beziehungsweise voll zu, dass sie die gesellschaftlichen Zustände in ihrem persönlichen Umfeld ganz anders wahrnahmen als von den Medien dargestellt (ebd.: 216). 27 Prozent meinen gar, die Medien hätten den Kontakt zu „Menschen wie mir“ verloren (ebd.: 216). Bei Medienskeptikern überwiegt der „Vorwurf der unzulänglichen Abbildung von Meinungen“ klar den „Vorwurf der unzulänglichen Vermittlung von Informationen“ (Mede et al. 2020: 100). Skepsis und Distanz zu Medien, stellen Baum und Haberl (2020: 120) fest, liegt an empfundener Einseitigkeit von Beiträgen und damit einer, im *Gefühl* der Betroffenen, nicht wahrheitsgetreuen Abbildung der Realität oder der eigenen Meinung.⁴²⁷ Das liegt meiner Ansicht nach auch an unterschiedlichen Erwartungen und Wahrnehmungen der Rolle des Journalismus⁷. Bevor in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Vorstellung entsteht, der Journalismus müsse vor allem Fakten liefern, galt zuvor die Regel: Faktisch ist, was plausibel, also in sich nicht widersprüchlich ist (vgl. Zywiets 2018: 117). Wir befinden uns heute in einer parallelen Situation, in der angesichts der Hochkonjunktur des Postfaktischen eine Rückentwicklung stattfindet.

426 Das zeigt auch die Langzeitstudie von Teney & Rupieper (2023), die für die Themen Einwanderung, Europäische Union, offene Märkte und Umweltschutz, also Themen, die dem Streitthema der Globalisierung zugeordnet werden können, keine Herausbildung von gegnerischen Blöcken an den Rändern des Meinungsspektrums.

427 Goidel (2015: 107) und Barnhurst (2016) konstatieren einen zunehmenden Elitismus im Journalismus.

det, in der für eine kleine Gruppe der Bevölkerung *nur noch* faktisch und wahr ist, was im je eigenen Weltbild plausibel erscheint.

2 Vertrauenskrise? Von wachsender epistemischer Autonomie

Bürger übernehmen Informationen von Autoritäten, denen sie vertrauen. „Vertrauen reduziert soziale Komplexität, vereinfacht also die Lebensführung durch Übernahme eines Risikos“ (Luhmann 2014: 93) und ist in der komplexen Gesellschaft des 21. Jahrhunderts notwendig. Vertrauen ist ein mächtiges *Gefühl* (vgl. Frevert 2020: 9) und also eine subjektive und individuelle Einschätzung. Bei einem kleinen Teil der deutschen Bevölkerung ist dieses Vertrauen offenbar beschädigt. Theoretisch vertrauen wir in der repräsentativen Demokratie der Regierung und den gewählten Vertretern, den wissenschaftlichen Experten und den Medien als vierter Gewalt und als Informationsbeschaffer.

In den USA ist die Polarisierung bezüglich des Medienvertrauens ausgeprägter.⁴²⁸ Dagegen gestaltet sich die Situation in Deutschland im Allgemeinen stabil und lediglich eine Minderheit scheint kein Vertrauen in etablierte epistemische Autoritäten und Institutionen zu haben. Das allgemeine Vertrauen in die Medien liegt in Deutschland im globalen Vergleich bei guten 50 Prozent (vgl. Newman et al. 2022: 15). Die Mainzer Langzeitstudie Medienvertrauen beobachtet gar eine Zunahme des Vertrauens von 2008 bis 2020. Sagten 2008 28 Prozent, man könne den Medien bei „wirklich wichtigen Dingen“ „eher/voll und ganz vertrauen“, waren es im Jahr 2020 56 Prozent. 28 Prozent wählten die Antwortmöglichkeit „teils teils“ (Jakobs et al. 2021: 153). Wenn sich Fake News vor allem über soziale Medien verbreiten, dann ist die in Deutschland nach wie vor hohe Bedeutung des Fernsehens,⁴²⁹ ein einschränkender Faktor

428 Während in Finnland das Vertrauen in die Medien mit 69 Prozent am höchsten ist, ist es in den USA mit 26 Prozent am niedrigsten (vgl. Newman et al. 2022: 10). In den USA vermeiden rechts-orientierte Bürger Nachrichten, weil sie sie für unzuverlässig oder voreingenommen halten (65 Prozent). Unter links orientierten Bürgern sind es 20 Prozent (ebd.: 13). Ein Report des *Pew Research Center* zeigt der Polarisierungsdiagnose korrespondierend eine Entfremdung auf Seiten der Republikaner von etablierten Nachrichtenquellen (vgl. Jurkowitz et al. 2020). Nur 35 Prozent der Republikaner vertrauen Nachrichtenorganisationen; bei den Demokraten sind es 78 Prozent (vgl. Gottfried & Liedke 2021).

429 Während TV und Print global gesehen auf dem Rückzug sind (vgl. Newman et al. 2022: 81f.), hat der russische Angriffskrieg auf die Ukraine dem TV in manchen Ländern, die näher am Kriegsgeschehen liegen, Aufwind beschert. Sowohl aufgrund der Bildbearbeitung als auch aufgrund des Kontextes, des Winkels und der vieldeutigen Interpretationsmöglichkeiten

(vgl. Newman et al. 2022: 80). Noch immer ist für 65 Prozent das Fernsehen die Quelle für *news* (ebd.: 81). 68 Prozent informieren sich über soziale Medien und das Internet, wobei soziale Medien allein 32 Prozent ausmachen (ebd.: 81). Dabei liegt das Vertrauen in öffentlich-rechtliches Fernsehen seit 2016 relativ stabil bei etwa 70 Prozent, überregionale Tageszeitungen liegen bei 56 Prozent und Regionalzeitungen bei 63 Prozent. 56 Prozent stufen Boulevardzeitungen dabei als „überhaupt/eher nicht vertrauenswürdig“ ein (ebd.: 81). Diese Zahlen belegen ein relativ stabiles Vertrauen in verlässliche epistemische Autoritäten. Einstellungen, die unter dem Punkt „Medienzynismus“ zusammengefasst werden können, haben im Jahresverlauf von 2016 zu 2020 abgenommen. Dazu gehört die Zustimmung zu Aussagen wie „Die Bevölkerung in Deutschland wird von den Medien systematisch belogen“, „Die Medien und die Politik arbeiten Hand in Hand, um die Meinung der Bevölkerung zu manipulieren“, „Die Medien sind in der Bundesrepublik lediglich ein Sprachrohr der Mächtigen“ und „Die Medien untergraben die Meinungsfreiheit in Deutschland.“ Der Prozentwert derjenigen, die Aussage (1) mit „trifft eher/voll und ganz zu“ beurteilten, sank von 19 auf 11 (vgl. Jakobs et al. 2021: 154). Es geht also um eine kleine Gruppe der Bevölkerung, die den Kontakt verloren hat. Das spiegelt sich in den Zahlen zum Vertrauen in Onlineangebote wider.

Weil Fake News vor allem über soziale Netzwerke verbreitet werden, ist die Zahl von fünf Prozent, die Nachrichten in sozialen Netzwerken für „sehr/eher vertrauenswürdig“ halten, beruhigend (ebd.: 159). Nachrichten auf Videoplattformen (10 Prozent) und „auf alternativen Nachrichtenseiten“ (14 Prozent) sind wirkmächtiger, „Nachrichten in Gruppen auf Messengerdiensten“ halten dagegen nur fünf Prozent für „sehr/eher vertrauenswürdig“. Die Gruppe derer, die das öffentlich-rechtliche Fernsehen für „überhaupt/eher nicht vertrauenswürdig“ hält, liegt nur bei elf Prozent (vgl. Newman et al. 2022: 81). Die Einordnung von Verschwörungstheorien als „wahr“ ist im Vergleich zu 2017 tendenziell zurückgegangen, je nach Ausprägung und Art der Verschwörungstheorie sogar deutlich (vgl. Jakobs et al. 2021: 160).⁴³⁰ Insgesamt, das zeigen Fawzi et al. (2019), ist der Prozentsatz an Menschen, die ein *hohes* Vertrauen in die Presse in Deutschland haben über den Lauf der Zeit relativ stabil geblieben.⁴³¹ Die Debatte rund um den Begriff „Lügenpresse“ ist also verfälschend; das allgemeine Medienvertrauen ist nicht gesunken. Viel-

können Fotos wirkmächtig sein. Mit der Technik des Deep-Fakes werden in Zukunft Videos unter diese Kategorie fallen. Auf diese Problematiken machen Mezarini et al. (2019) mit dem Sammelband *Video Verification in the Fake News Era* aufmerksam.

430 Die öffentliche Ächtung von Verschwörungstheorien in der Corona-Pandemie könnte allerdings Effekte sozialer Erwünschtheit nach sich ziehen. Verschwörungstheoretiker geben ohnehin nicht den Institutionen ehrlich Auskunft, die an der Verschwörung beteiligt sind. Dazu gehören Meinungsforschungsinstitute.

431 Die Autoren blicken auf den Zeitraum zwischen 1981 bis 2016 und zeigen dies anhand der Zahlen von Eurobarometer, IfD, Reuters, EVS/WVS und MLsM auf.

mehr zeichnet sich eine Verfestigung der Polarisierung im Medienvertrauen ab (ebd.: 160). Es gibt eine große Gruppe mit hohem Vertrauen, aber auch eine Gruppe mit niedrigem Vertrauen. Das belegt abschließend die Zahl derer, die antworteten, man könne den Medien „eher nicht/überhaupt nicht vertrauen“, die im Jahr 2020 16 Prozent betrug und sich damit im Vergleich zu 2008 (neun Prozent) fast verdoppelte (vgl. Jakobs et al. 2021: 153).

Der Vertrauensverlust führt bei einem kleinen Teil der deutschen Bevölkerung⁴³² zur Abwendung von *etablierten* epistemischen Autoritäten – in Bernays'scher Terminologie Gruppenführer – und zu einer größeren epistemischen Autonomie. Misstrauende Personen beantworten Fragen zu spezifischen Themenkomplexen zunehmend selbst oder durch die Wahl *passenderer* epistemischer Autoritäten, die ein gutes Gefühl verschaffen. Die Vermeidung kognitiver Dissonanz im Sinne der These der motivierten Kognition von Gruppen überlagert den Wunsch nach Wahrheit. Die Internet- und Informationsgesellschaft bestärkt dabei den Glauben, dass es möglich ist, *die Wahrheit* selbst herauszufinden, wie sie gleichzeitig aufgrund ihrer sozialen Komplexität Vertrauen in *andere* epistemische Autoritäten notwendig macht.

Durch das Misstrauen in etablierte epistemische Autoritäten muss man sich auf weniger Informationen verlassen können, womit die Abhängigkeit von den gewählten Informationen wiederum stärker wird (vgl. Luhmann 2014: 93). Wer die Systemmedien und die Lügenpresse durchschaut hat, glaubt, einen rationalen Denkprozess durchgemacht zu haben. Doch epistemische Unterdrückung über epistemische Autoritäten funktioniert gerade dann am besten, wenn man glaubt, die jeweilige Position durch einen rationalen Denkprozess selbst erreicht zu haben (vgl. Zagzebski 2012: 142). Ich argumentiere auf der Basis meiner Thesen aus *Kapitel II* und *V*, dass trotz immer mehr und einfacher verfügbarem Wissen, weniger das Wissen, sondern das Gefühl darüber bestimmt, ob wir etwas als wahr klassifizieren, was sich in den virulenten Schlagworten der post-truth, den Alternativen Fakten und der gefühlten Wahrheit manifestiert, die ich unter dem Schlagwort der *epistemischen Krise* zusammenfasse. Die Vermarktung von Wissen funktioniert dann, wenn das *Gefühl* stimmt und die Botschaft die Aufmerksamkeit des Konsumenten erregt. Die Jury-Begründung für die Wahl des Wortes des Jahres 2016 „postfaktisch“ fasst zusammen:

„Das Kunstwort *postfaktisch* [Hervorhebung im Original] [...] verweist darauf, dass es in politischen und gesellschaftlichen Diskussionen heute zunehmend um *Emotionen* [Hervorhebung SM] anstelle von Fakten geht. [...]. Nicht der Anspruch auf Wahrheit, sondern das Aussprechen der ‚*gefühlten Wahrheit*‘ [Hervorhebung SM] führt zum Erfolg. Viel zitiert

432 Der Zusammenhang zwischen sinkendem Vertrauen der Bürger in das demokratische System, seinen epistemischen Autoritäten und wachsender sozioökonomischer Ungleichheit ist bedenkenswert: Je schlechter die sozioökonomische Positionierung, desto geringer das Vertrauen in Politik und Demokratie (vgl. Decker et al. 2019). Gut ausgebildete Menschen mit hohem Einkommen haben ein fast 50 Prozent höheres Vertrauen in den Staat und seine Institutionen als der Durchschnitt der Gesamtbevölkerung. Sozioökonomische Stabilität garantiert also bis zu einem gewissen Grad demokratische Stabilität (vgl. Przeworski 2020).

wurde eine Erläuterung aus dem Munde der Bundeskanzlerin [Angela Merkel; SM]: „Es heißt ja neuerdings, wir lebten in postfaktischen Zeiten. Das soll wohl heißen, die Menschen interessieren sich nicht mehr für Fakten, sondern folgen allein den *Gefühlen*“ [Hervorhebung SM].“ (Bär 2016)

Mit Bernays geht es nicht *heute* zunehmend um Emotionen anstelle von Fakten. Das war vielmehr auf Basis seiner Anthropologie schon immer so. Der Glaube an einen im Sinne der Aufklärung *rein* vernunftgeleiteten Menschen, wie der Glaube an die Kant'sche Freigabe der Diskussion muss aufgegeben werden, ohne wie Bernays in elitäre Denkmuster abzurutschen. Damit bestätigt sich Bernays' Einsicht, dass im Bereich des Sozialen die Anthropologie entscheidend ist. Die (Sozial-)Psychologie und die Neurowissenschaften können die Politische Theorie inspirieren. Denn trotz einfacherem Zugang zu immer mehr Wissen prägen vorrangig Gefühle und weniger Fakten unsere Meinungen.

Wie sollen die Demokratie und die Politische Theorie mit solcher epistemischen Individualität, die sich von etablierten epistemischen Autoritäten *innerhalb* des demokratischen Diskurses loslöst, umgehen? Die Frage stellen, ob die Politische Theorie wieder einen objektiven Wahrheitsanspruch formulieren, aktiv vorantreiben und damit den Relativismus aufgeben muss, heißt in meiner Argumentation schon, sie verneinen. Denn diese Frage führt zu einer weiteren Frage: Treibt der Relativismus oder die Behauptung einer objektiven Wahrheit, also eines feststehenden Faktums die Menschen weg von der Demokratie? Aufgrund epistemologischer Individualität, motivierter (individuell-kollektiver) Kognition und der Einsicht, dass Fakten feststehende Meinungen nicht verändern, ist im Lichte der ideengeschichtlichen Genese der Demokratie als Gegensatz zu einer „Wahrheitsdiktatur“ die Lösung eines objektiven Wahrheitsbegriff abzulehnen. Fehlendes Vertrauen in epistemische Autoritäten – im Bernays-Duktus Meinungsführer – wird nicht zur Akzeptanz „objektiver Wahrheiten“ führen. Die Formel „Mehrheit statt Wahrheit“ macht das Wesen der Demokratie aus. Schon Bernays weiß: „Every idea, every point of view in a Democracy, by the very nature of Democracy, is exposed to conflicting points of view“ (Bernays 1938a: 439).

Vielmehr bleibt der Politischen Theorie, die bereits in *Kapitel V* skizzierte Frage an die Sozialpsychologie zu formulieren, ob Menschen, die sich auf Basis absoluter Wahrheiten, Fake News und geschlossener motivierter Kognition (*directional goals*) oder im Sinne des *bullshitting* von einer geteilten Wirklichkeit und von der Demokratie und ihrem Funktionsmodus abgewendet haben, überzeugt und auf den Pfad der Offenheit zurückgeführt werden können und falls ja, unter welchen Bedingungen das möglich ist. Im Folgenden blicke ich abschließend auf die weiteren Phänomene der digitalen Transformation und ihre Manifestationen, die in der wissenschaftlichen Diskussion Aufmerksamkeit erhalten. Mit Bernays ist dabei zur Entspannung zu raten und auf die in

Kapitel V entwickelte Bedeutung von Emotionen sowie die Notwendigkeit ihrer systematischen Platzierung in der Politischen Theorie zu verweisen.

3 Die digitale Transformation und die Nivellierung von Machtasymmetrien

„Unless there is a change in the situation the time will come when newspapers and magazines will find other forces, as powerful as themselves, competing with them for the advertising dollar.” (Bernays 1928d: 62)

Aus den Entwicklungen des frühen 20. Jahrhunderts, der Entstehung von PR und der Debatte um die Funktion des Journalismus in einer Demokratie extrahiere ich aktualisierende Gedanken für die digitale Transformation des 21. Jahrhunderts. Denn die Kritik am und die Krise des Journalismus ist kein exklusives Phänomen des 21. Jahrhunderts. Die Glaubwürdigkeit der Presse wird schon immer hinterfragt und die Problematik der Realitätskonstruktion durch das, was in den Zeitungen steht, diskutiert. Mit Blick auf die gegenwärtige Kritik am Journalismus, sowohl in den USA als auch in Deutschland und anderen europäischen Ländern stellt sich vor dem Hintergrund der in *Kapitel I* und *II* skizzierten Entwicklungen vielmehr die Frage, ob es jene Kritik jemals *nicht* gegeben hat, die Bevölkerung also mit der Presse und der Repräsentation verschiedener Themen in den Zeitungen vollends zufrieden war. Im 19. Jahrhundert fokussiert die Kritik an der Presse auf die Parteilichkeit der Zeitungen und ihrer großen Herausgeber, während sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf die Kommerzialisierung des Journalismus umschwenkt (vgl. Heflin 2010: 34ff.). Mit den Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs und der Propaganda der Nazis, der McCarthy-Ära in den USA mit ihrer unkritischen „objektiven“ Berichterstattung über die Jagd auf Kommunisten und der zunehmenden Personalisierung und Oberflächlichkeit von Präsidentschaftswahlen reißt die Kritik an der Presse und die Frage der Funktion des Journalismus in der Demokratie nie ab.

Die Kritik an der Kommerzialisierung des frühen 20. Jahrhunderts trifft mit zwei wesentlichen Punkten auf die heutige Entwicklung im Online-Journalismus mit seinem Clickbait und seiner SEO-Optimierung⁴³³ zu. Vor allem

433 Suchmaschinen listen nicht einfach die wahren und glaubwürdigen Informationen auf, sondern ordnen Websites nach einem Rankingsystem, in dem wiederum die Websites möglichst weit nach oben gelangen wollen, um Klicks zu generieren. Bots suchen nach möglichst vielen Informationen, ohne diese auf Wahrheit überprüfen zu können. So landen dann beliebte Websites, die Google bereits indiziert hat, höher im Ranking (vgl. Halavais 2009: 17). Online-Redaktionen beschäftigen eigene SEO-Teams, die sich der Suchmaschinenoptimierung der

die *muckraker* kritisierten den Fokus auf den Gewinn und die Unternehmensführung einer Zeitung, die idealerweise dem öffentlichen Wohl dienen und die Bevölkerung bilden sowie über die zentralen Vorgänge in der Demokratie informieren sollte. Die Entwicklung der primären Ziele Auflagensteigerung und Erhöhung des ökonomischen Gewinns führte zur Verunmöglichung der zentralen Funktion des Journalismus': Die für das Ideal der Selbstregierung notwendige Ermöglichung demokratischer Entscheidungsfindung auf Basis der Darstellung der Wahrheit.

Dagegen wurde gerade das Internet ursprünglich als möglicher Ausweg aus der Glaubwürdigkeitskrise des Journalismus gesehen und seine emanzipatorischen Potentiale hervorgehoben. Der einfache Zugang sowie die Möglichkeit, Informationen grenzenlos und in unendlicher Zahl verbreiten zu können, versprach die Chance, den Journalismus zu kontrollieren. Doch Phänomene wie Filterblasen, Echokammern, SEO-Optimierung und Clickbaiting scheinen diese Hoffnung zu zerschlagen. Wie die Kommerzialisierung der Zeitungen im frühen 20. Jahrhundert die Lieferung von Informationen als Grundlage für demokratische Entscheidungen erschwerte, stellt der ökonomische Druck des 21. Jahrhunderts die Gesellschaft vor dieselben Probleme. Im Folgenden frage ich im Sinne Bernays', ob die sozialen Medien zur Verringerung der Machtasymmetrien durch einfachere Zugangsvoraussetzungen beigetragen haben und diese den gerade skizzierten ökonomischen Problemen emanzipativ entgegen gestellt werden können:

„Pressefreiheit ist die Freiheit von 200 reichen Leuten, ihre Meinung zu verbreiten.“ (Sethe 1965, zitiert nach Augstein 1967)

„Pressefreiheit ist heute die Freiheit von drei Milliarden Menschen mit Internetzugang, ihre Meinung – und zwar wirklich jede Meinung – ins Netz zu knallen.“ (Wolf 2018)

Der Zugang zur Öffentlichkeit ist einfacher, die zeitlichen, räumlichen und finanziellen Transaktionskosten für die Beteiligung und Meinungsäußerung sind niedriger geworden. Die sozialen Medien verwirklichen Bernays' Behauptung aus dem Jahr 1928 nahezu: „Today the privilege of attempting to sway public opinion is everyone's“ (Bernays 1928a: 959). Unter dem demokratischen Gesichtspunkt des Meinungspluralismus ist diese Entwicklung mit ihrer Tendenz zur Nivellierung von Machtasymmetrien zunächst positiv zu beurteilen.

Die Betonung einer horizontalen Dimension der Öffentlichkeit in der Forschung, in der ein jeder selbst PR-Berater beziehungsweise Propagandist sein kann, hebt die Nivellierung von Machtasymmetrien hervor (vgl. Frischlich 2018: 144; Penney 2017b). Der Zugang zum Mediensystem ist nicht mehr den Mächtigen vorbehalten. Den mit sehr niedrigem Aufwand verbundenen partizipatorischen Prozess der Auswahl und Weiterverbreitung von Inhalten in sozialen Medien beschreibt Penney (2017b: 136) als *selective forwarding*. Durch

Artikel des jeweiligen Portals widmen, um besser gefunden werden zu können und damit mehr Klicks zu generieren.

das Hervorheben und Verbreiten einzelner Nachrichten agiere der einzelne User in der Position eines PR-Beraters auf der Mikroebene. Bei diesem Prozess gehe Komplexität verloren, die als „dumbing down“ oder als „threat of trivialization“ problematisiert wird (ebd.: 168).

Penney nutzt dagegen den positiv konnotierten Begriff der *light politics*. *Light* meine einerseits „reductive, simplified, or lacking gravitas“ (ebd.: 169) und andererseits die einfache und zwanglose Verbreitung der Ideen und Informationen in das alltägliche Leben (ebd.: 169). Er zeigt, dass diese Form der *light politics* gerade nicht, wie Kritiker behaupten,⁴³⁴ traditionellere Formen der politischen Partizipation verhindert, sondern sie den Einstieg in die Politik erleichtert (ebd.: 12). Jedoch ist durch jene Mikro-PR-Berater keinesfalls die bestehende Machtasymmetrie *aufgehoben*. Oft sind diejenigen Phrasen oder Hashtags, die viral gehen und damit einen großen Einfluss auf die Online-Community ausüben, diejenigen, die Politikern ins Leben riefen, oder die Medien im Sinne der Gatekeeper-Funktion aufgriffen, wie beispielsweise der Slogan „Make America Great Again“ illustriert (ebd.: 6).

Den Kritikern, die eine Trivialisierung durch solche Formen politischer Teilhabe befürchten, stellt Penney einen einfacheren Zugang einfacherer Inhalte für ein breiteres Publikum und sehr kostengünstige Verbreitungsmöglichkeiten dieser Inhalte gegenüber. Diese These vom „*muckraking 2.0*“ korrespondiert der Bernays'schen Versprechung der Möglichkeit eines jeden, PR zu betreiben und findet in der PR-Forschung unter der Verbindung der zunächst gegensätzlichen Begriffe *Aktivismus* und *PR* (vgl. Weaver 2019: 16) zunehmend ihre Entsprechung (vgl. Coombs & Holladay 2007: 65). Aktivisten werden als PR-Strategen analysiert (vgl. Weaver 2019: 17ff.).⁴³⁵ Dabei steht die Entwicklung sozialer Medien als Machtasymmetrien nivellierendes Instrument im Blickpunkt (vgl. Adi 2015). Studien zu Occupy Wall Street (vgl. Lamme Opdycke & Russell 2010; Penney & Dadas 2014; Message 2019; Vrikki 2019), zur US-Präsidentenwahl 2012 (vgl. Penney 2016), zum LGBT-Aktivismus (vgl. Penney 2015), zur digitalen Kampagne Bernie Sanders' (vgl. Penney 2017a), zur feministischen Bewegung in den 1980er Jahren in der Türkei (vgl. Bicakci & Hürmeric 2019), zum feministischem Aktivismus in Osteuropa (vgl. Gudkova & Sarikakis 2019), zur Diaspora der Dominikanischen Republik (vgl. De Moya 2019), zu den Protesten im Gezi Park (vgl. Göncü et al. 2019), oder zu Aktivismus in Vietnam (vgl. Huyen & Anh 2019) zeigen, wie Aktivisten PR-Strategien nutzen und in den meisten Fällen auf soziale Medien wie Face-

434 Für eine Übersicht über Kritiker und Befürworter solch vereinfachter Politik siehe Penney (2017b: 20ff.).

435 Als erfolgreiches Beispiel von PR-Aktivismus nennt Penney den Hashtag #BringBackOur-Girls, den drei nigerianischen Frauen initiierten, um öffentliche Aufmerksamkeit für die Verschleppung ihrer Töchter durch die militant-islamistische Organisation Boko Haram zu generieren (vgl. Penney 2017b: 5). Das ist aber keine allgemeine Machtnivellierung. Hindman (2009: 103) zeigt diesbezüglich, dass diejenigen Blogger, die im Internet wirklich Gehör finden, zur selben Elite gehören, die offline Einfluss erlangt.

book und Twitter zurückgreifen, um eine alternative Öffentlichkeit und ein anderes Framing als in etablierten Medien zu schaffen. Entgegen einer top-down Information beobachten die Autoren eine horizontale Kommunikation, die es kritischen Stimmen ermöglicht, am Diskurs teilzunehmen. Auf diese zentrale Einsicht weist Stoeckle (2019: 280) hin, der das neuartige Konzept der Aktivismus-PR wie folgt zusammenfasst: „The worlds of activism and PR blend in the concept of activist PR, with the forms of dissent PR, and protest PR. The former encourages action, whereas the latter provides alternative viewpoints and challenges established thinking“ (Stoeckle 2019: 279).

Die Nivellierung von Machtasymmetrien ist trotz der positiven Auswirkungen auf Partizipationsmöglichkeiten mit Vorsicht zu genießen. Denn Politiker und andere Eliten haben genauso Zugang zu den sozialen Medien und können dort direkt mit ihren Anhängern kommunizieren. Gleichmaßen sind das Fernsehen und das Internet Medien mit hohem Ablenkungspotenzial, die, weniger als die Printmedien, kaum mit dem Glauben an Vernunft und Aufklärung verbunden sind. Printmedien und alltägliche Gespräche stärken das Verständnis für Politik, wohingegen Online-Diskussionen dazu kaum beitragen (vgl. Woo et al. 2012: 373). Die Flut an Informationen im Internet ist schwierig zu prozessieren. Bürger benötigen deshalb Perspektiven und Einordnungen zur Orientierung (vgl. Goidel 2015: 115ff.). Um sich orientieren zu können, bedarf es entsprechender Ressourcen, was, wie Prior (2007: 37) gezeigt hat, dazu führt, dass die politisch Interessierten und Aktiven im Internet ein sie befähigendes Medium erblicken, das eine Fülle von Informationen bietet. Politisch Desinteressierte und Nicht-Aktive finden im Internet dagegen passende Unterhaltung und Ablenkung.

Die digitale Demokratie mag also die Tür zu mehr Partizipation geöffnet haben, aber die partizipatorischen Tendenzen der offline-Politik schlagen sich auch im Internet nieder (vgl. Goidel 2015: 84). Bislang ist eine Auswirkung auf höhere oder inklusivere politische Partizipation außerhalb der sozialen Medien nicht festzustellen. Denn Menschen suchen, wie ich in *Kapitel V* gezeigt habe, nach parteiischen Informationen, weil sie diese effizienter verarbeiten können (vgl. Stroud 2011: 123). Falschinformationen und Informationen, die unsere Positionen bestätigen, erhöhen daher nicht unser Wissen, sorgen aber für eine stärkere Mobilisierung (vgl. Goidel 2015: 120).⁴³⁶ Die größere Auswahl des Internets sorgt im Sinne der in *Kapitel V* dargelegten Thesen dafür, dass wir einfacher die Informationen finden, die wir hören wollen. „Je mehr Information, desto größer die Unsicherheit und desto größer auch die Versuchung, eine eigene Meinung zu behaupten, sich mit ihr zu identifizieren und es dabei zu belassen“ (Luhmann 2004: 126). Das reichhaltigere Angebot alterna-

436 So hat Twitter beispielsweise bei der UK-Wahl 2015 zu einem höheren Wissensstand über Politik geführt. Gleichzeitig sorgten vor allem Nachrichten von Parteien über Twitter dafür, dass die Konsumenten dieser Nachrichten zu spezifischen Themen weiter von der Wahrheit entfernt waren als zuvor (vgl. Munger et al. 2022).

tiver Medien und vieler Informationen vereinfacht motivierte Kognition im Sinne der in *Kapitel V* entfaltenen Thesen. Der Nivellierung von Machtasymmetrien durch soziale Medien im Sinne der Bernays'schen *two-way-street* steht also die Diagnose gegenüber, dass sich online die Partizipationsmuster der offline-Welt abbilden.

Der Status traditioneller Leitmedien, die als Gatekeeper den Informationsfluss wesentlich bestimmten, bröckelt dennoch, als zum einen die Nutzer selbst bestimmen, welche Nachrichten sie weiterverbreiten und sehen möchten und zum anderen die Netzwerke durch Algorithmen Einfluss als „Gatekeeper“ ausüben (vgl. Wallace 2018).⁴³⁷ Der einfachere Zugang, die schnellere Verbreitung und die kürzere Aufmerksamkeitsspanne führen zu einem Problem, das Goidel (2015: 114) als ökonomische Krise des Journalismus bezeichnet. All die im Internet und den sozialen Medien frei florierenden Informationen setzen Zeitungen und Nachrichtenportale zunehmend ökonomisch unter Druck. Dabei geht es weniger darum, die Öffentlichkeit zu informieren, sondern vielmehr darum, Neuigkeiten zu verkaufen.

Ich aktualisiere daher die Codierung Luhmanns (2004: 73f.) von Nachrichten als Information versus Nicht-Information mit Blick auf das „Bemühen um Neues“ auf der Basis der Aufmerksamkeitsökonomie des Menschen um den binären Code verkauft sich/verkauft sich nicht. Die Unterscheidung zwischen wahr und unwahr ist ohnehin irrelevant (ebd.: 73). Das Internet hat also sowohl den Zugang als auch die Art der Verpackung von Nachrichten verändert. Es drängt sich somit die Frage auf, welche Informationen durch die Digitalisierung bevorzugt konsumiert werden und so einen größeren Einfluss auf die Wirklichkeitskonstruktion der Menschen haben.⁴³⁸ Wenn sich Leute auch im Internet mit Menschen umgeben, die ihre Meinung teilen und sie durch Algorithmen diejenigen Informationen erhalten, die ihr Weltbild verstärken, so scheint sich dadurch zu erklären, warum trotz der apokalyptischen Prophezeiungen des zerstörerischen Effekts sozialer Medien, Filterblasen und Echokammern die repräsentative Demokratie, aber nicht die Deliberation, funktionieren. Darüber hinaus steht im Sinne des *Kapitels V* die Frage nach der Auswirkung auf diejenigen im Raum, die dem *Wunder der Demokratie* nicht mehr Rechnung tragen.

437 Francis Fukuyama (2017) weist darauf hin, dass durch diese Entwicklungen neue Herausforderungen für autoritäre und autokratische Staaten entstehen.

438 Bisherige Ergebnisse deuten darauf hin, dass soziale Medien vor allem *vorhandene* Ängste und *vorhandene* Verwirrung verstärken können (vgl. Fielitz & Marcks 2020: 12ff.).

4 Stammesdenken im Netz: Algorithmen, Bots und Filterblasen

„Electronic media will not displace the book, although it may deemphasize it slightly in the public mind. The computer may give you information when you press a button, Information appliance instruments may extract information from a computer. But in the truest sense, electronic instruments that store and issue information are extensions of bound volumes on shelves. Machines depend on the wisdom of human beings, of expert programmers, and wisdom comes from the study of books.“⁴³⁹

Die sozialen Medien haben die in der Forschung breit diskutierte Phänomene von Social Bots, Algorithmen und Filterblasen hervorgebracht, die ich im Folgenden mit Bernays diskutieren werde. Social Bots simulieren Nutzer und bedienen sich des von Bernays unter Rückgriff auf Wilfred Trotter formulierten *gregarious* Instinkts:

„physical loneliness is a real terror to the gregarious animal, and that association with the herd causes a feeling of security. In man this fear of loneliness creates a desire for identification with the herd in matters of opinion“ (Bernays 1923: 106).

Wir isolieren uns nicht gerne und orientieren uns an unseren Mitmenschen. Wir betrachten „ein Verhalten in einer gegebenen Situation in dem Maß als richtig, in dem wir dieses Verhalten bei anderen beobachten“ (Cialdini 2010: 157). Wenn wir zu diesen Anderen aufschauen, umso mehr (vgl. Graber & Lindemann 2018: 52ff.). Evolutionär gesehen ist die Nachahmung ein Überlebensvorteil vor allem in Situationen der Unsicherheit gewesen. Wenn ich auf ein Raubtier treffe und nicht weiß, wie ich mich verhalten soll, aber mit einer erfahreneren Person unterwegs bin, zu der ich aufschau, dann ergibt es Sinn, ihr Verhalten zu imitieren und also wegzurennen (vgl. Keyser 2014: 253ff.). Die Neurowissenschaft unterstreicht diese These (vgl. Costa 2008). Social Bots versuchen durch die Imitation menschlicher Akteure auf sozialen Medien die öffentliche Deutung spezifischer Themen zu beeinflussen. Durch Social Bots kann eine faktische Minderheit zu einer spezifischen Thematik, beispielsweise auf Twitter, vortäuschen, in der Mehrheit zu sein (vgl. Zywiets & Sachs Hombach 2018: 6).⁴⁴⁰ Im Sinne der Theorie der Schweigespirale können sich so Mehrheits- und Minderheitsverhältnisse verkehren. Mediennutzer können die Kommentare in sozialen Medien mit der „Stimme des Volkes“ verwechseln (vgl. Neubaum & Krämer 2016). Mehrheitliche Kommentare können Mei-

439 Bernays, Edward L. (1967): Manuskript, in: *EBP*, Box II – 23, Folder Speeches and Releases 1967.

440 Graber und Lindemann (2018: 146) liefern eine Übersicht über bislang bekannte Einsatzbereiche von Social Bots. Für eine Fallstudie zu Social Bots siehe beispielsweise: Stukal, Denis, Sanovich, Sergey, Bonneau, Richard & Joshua A. Tucker (2017): Detecting Bots on Russian Political Twitter, in: *Big Data*, Vol.5, S. 310–324.

nungsverteilungen verändern und auf Radikalisierungsprozesse einwirken, wie mehrere empirische Studien zeigen (vgl. Graber & Lindemann 2018: 149f.). Social Bots haben auch Einfluss auf die Verbreitung von Hasskommentaren (vgl. Frischlich et al. 2017). Vor allem wenn eine gewisse Anschlussfähigkeit für die Positionen gegeben ist, können sie Wirkung entfalten. Wenn viele etwas glauben, wird es schon wahr sein – so die Denkweise, die ich bei meiner Betrachtung von Fake News bereits illustriert habe.

Algorithmen spielen dabei aufgrund der oben beschriebenen Ökonomisierung nach Klickzahlen eine immer größere Rolle. Empfehlungsalgorithmen versuchen die Nutzer möglichst lange auf einer Seite zu halten. Sie zeigen immer mehr vom Gleichen und personalisieren Werbung und Inhalte nach deren Interessen und Ansichten.⁴⁴¹ Daraus schlussfolgert Pariser (2011) die Idee der Filterblasen, die für zunehmende politische Polarisierung und Lagerbildung verantwortlich zeichnen sollen. Was wir in der Vergangenheit konsumiert haben, bestimme, was wir in Zukunft konsumieren. Das könne zur Ausblendung widersprechender Inhalte führen.

Dazu kommt das Konzept der Echokammern, das die technische Filterung durch Algorithmen mit dem menschlichen *selection bias*, also der Tendenz, dass wir uns mit uns ähnlichen Menschen umgeben wollen, kombiniert: „When people use Facebook to see exactly what they want to see, their understanding of the world can be greatly affected“ (Sunstein 2017: 2). Diese Art der Filterung stehe der Idee einer pluralistischen demokratischen Kultur entgegen (ebd.: 252). Was wir auf sozialen Medien sehen, hängt also nicht wie bei Zeitungen von der von ausgebildeten Journalisten eingeschätzten Qualität und Relevanz der Nachrichten ab, sondern von unseren Vorlieben. Eine Analyse von Facebook-Daten zur Verbreitung wissenschaftlicher Mythen und Verschwörungstheorien zeigt: „Users tend to aggregate in communities of interest, which causes reinforcement and fosters confirmation bias, segregation, and polarization“ (Del Vicario et al. 2016: 558). Auch Jaster und Lanius (2019) identifizieren die Funktionslogik und Aggregationslogik sozialer Netzwerke als Problem, illustrieren dies am Beispiel der Brexit-Kampagne und Donald Trump und leiten dies in die These vom digitalen Tribalismus über, also der Bildung sozialer Gruppen im Internet. Die Mitglieder dieser Gruppe richteten ihre Erkenntnisprozesse am „Tribe“ aus und fänden so stetig Bestätigung. Die These motivierter Kognition als Individual- und Gruppenprozess aus *Kapitel V* findet hier Bestätigung. Weil es eine so große Auswahl an Informationen und Medien gibt, fällt es den Konsumenten leicht, diejenigen Informationen auszublenden, die der eigenen Weltanschauung entgegenstehen und sich innerhalb ihrer „Bubble“ zu bewegen. Ockenfels und Hofmann (2018: 85) weisen zurecht darauf hin, dass die Online-Architektur die Verzerrungen unseres Selbst- und

441 Die negativen Effekte des Youtube-Algorithmus' hat 2018 ein Insider enthüllt (vgl. Paul 2018). Der Algorithmus scheint aber „extradikalisiert“ worden zu sein (vgl. Markmann & Grimme 2021: 50).

Weltbildes widerspiegelt und mitunter verstärkt. Was offline geschieht, schlägt sich online nieder. Für jede Positionierung kann in den sozialen Medien ein Gleichgesinnter gefunden werden. Die Bildung solcher Neo-Gemeinschaften kann für die Demokratie gefährlich sein. Es bleibt aber zu fragen, was die jeweiligen Gruppen eigentlich glauben und ob daraus politische Konsequenzen und Handlungen resultieren.

Der Filterbubble-Effekt ist laut empirischer Befunde zwar vorhanden, aber nicht sehr groß (vgl. Flaxman & Rao 2016). Viele Nutzer treffen weiterhin auf gegenteilige Meinungen in den sozialen Medien (vgl. Brundidge 2010). Empirisch geht die Polarisierung vor allem von dem Internet fernerer Milieus aus. Jüngere Zielgruppen treffen in den sozialen Medien regelmäßig auf andere Sichtweisen und Positionen (vgl. Lorenz-Meyer 2019: 29). Die empirische Evidenz spricht also dafür, politische Polarisierung weniger als Folge, denn als Ursache einer Clusterbildung in den sozialen Medien zu begreifen (vgl. Benkler et al. 2017; 2018; Bruns 2019). Denn auch offline umgeben sich Menschen mit Leuten, die ihre eigenen (politischen) Ansichten aufweisen (vgl. Mutz 2006: 44f.).

Die Netzwerkanalyse von Benkler et. al (2018: 382) zeigt dementsprechend, dass die sozialen Medien nicht der Hauptverursacher für die epistemische Krise in den USA sind: „We found that there is no single effect that the internet has on democracy, or on news media, or on people’s ability to tell truth from fiction“ (ebd.: 383). Der Fokus muss daher auf strukturellen und langfristigen Dynamiken in einer Gesellschaft liegen. Die amerikanische Öffentlichkeit wies schon vor dem Internet Beschädigungen auf: „There is no echo chamber or filter-bubble effect that will inexorably take a society with a well-functioning public sphere and turn it into a shambles simply because the internet comes to town“ (ebd.: 386).⁴⁴² Algorithmen, Bots und Filterblasen und ihre Auswirkungen sind dem korrespondierend in der Interpretation mit Bernays Manifestationen der offline bereits bestehenden Positionierungen und sie erleichtern und befördern den Prozess motivierter Kognition im Sinne der Thesen aus *Kapitel V*. Dennoch darf nicht vergessen werden, dass soziale Medien vor allem extreme Positionen sichtbar machen, wie Bail (2022: 10) empirisch gezeigt hat und sie also mitunter zu falscher Polarisierung beitragen können. Einfache Lösungen oder ein einseitiger Technologiefokus vermögen die epistemische Krise also nicht zu überwinden, wenngleich ein funktionierendes Mediensystem für die Autoren aus *Kapitel I* die Funktionalität einer Demokratie gewährleisten kann. Die Corona-Pandemie hat ein ums andere Mal gezeigt, wie wichtig ein solches funktionierendes Mediensystem sein kann. Zu dieser Aktualität nehme ich im Folgenden abschließend mit Bernays Stellung.

442 Auch für „targeted advertising“ im Stil von Cambridge Analytica finden die Autoren keine nennenswerten Auswirkungen (vgl. Benkler et al. 2018: 385).

5 Epistemische Autoritäten und Irrationalität: Bernays in der Corona-Pandemie

Aus der kontingenten und ungewissen Ausnahmesituation der Corona-Pandemie leite ich mit Bernays vier zentrale Entwicklungen ab. (1) Zum einen erkannte die Politik die Bedeutung von Experten zur Legitimation politischer Entscheidungen, wie der Expertenrat der Bundesregierung zeigt. Die Heinsberg-Studie des damaligen Ministerpräsidenten Nordrhein-Westfalens, Armin Laschet, mit dem Virologen Hendrik Streeck und der PR-Agentur „Storymaschine“⁴⁴³ legt dabei Zeugnis von Bernays'scher Nachrichtenschaffung ab. Mit der auf vorläufigen Ergebnissen beruhenden Studie, deren Stoßrichtung schon im Vorhinein feststand, wurde eine Pseudo-Realität konstruiert (vgl. Matern 2020b). Die oft in Talkshows abgehaltenen Diskussionen um die richtigen Experten und damit die richtigen Situationsdefinitionen verweisen auf die Frage Bernays', wer eigentlich Meinungsführer ist und in diesem Sinne als *epistemische Autorität* gilt. Wenn Menschen eine *epistemische Autorität* akzeptiert haben, tendieren sie dazu, das Wissen und die Fakten, die diese Autorität postuliert, als wahr zu akzeptieren und sich auf dieses zu verlassen. Dieses Wissen findet Eingang in Situationsdefinitionen, auf deren Basis Menschen handeln und ganz gleich, wie unreal diese Situationsdefinitionen mitunter sind, resultieren reale Auswirkungen, die sich teils als „irrational“ beschriebene Proteste und in Form der Polarisierung eines kleinen Teils der deutschen Gesellschaft manifestieren.

(2) Zum anderen illustriert die Radikalisierung der Proteste von Maßnahmengegnern und Querdenkern, die als laute Minorität den Ton der öffentlichen Debatte zunehmend an sich riss, die Bedeutung von Emotionen und Narrativen in der Politik. Die irrationalen Auswüchse, die die Demonstrierenden als gesunde Skepsis begründeten, verweisen mit Marcuse (1956: 21) darauf, dass der Ursprung der Skepsis im geschwächten Vertrauen liegt. Die Präsenz von Verschwörungstheorien nahm in der öffentlichen Debatte zu und die Frage nach der Entstehung des Virus löste eine „Propagandaschlacht“ (Gsteiner 2020) aus. Die Neue Rechte vereinnahmte die Proteste für ihre Agenda. So machte sich ein Amalgam aus Maßnahmengegnern, Querdenkern, Rechtsextremen und Esoterikern auf, den Diskurs in Deutschland wesentlich zu prägen.

Die Bedeutung von Emotionen als Ursache für Rechtsextremismus ist dabei im Gegensatz zur alltäglichen Nutzung von Emotionen in demokratischer Politik schon lange anerkannt. Die Angst vor sozio-ökonomischem Abstieg

443 „Storymaschine“ berät auch die EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen (vgl. Spiegel 2019).

(vgl. Adorno 1967: 9f.),⁴⁴⁴ die Verschiebung der Schuld und damit des eigenen Hasses auf ein Externes, das Gefühl der sozialen Katastrophe, die emotionale Verschlagwortung verhasster „Linksintellektueller“ (ebd.: 32f.), der beständige Dualismus zwischen dem, was nicht gesagt werden darf und dem damit verbundenen Ziel einer Wutbeschwörung (ebd.: 36), der Ruf nach verlorener Souveränität, die wiederherzustellen sei, die Idealisierung der Nation oder ihres Führers sowie die für die Ausbildung von Ressentiment zentrale Frage, wie viel Kontrolle man über sein Leben zu haben glaubt (vgl. Jensen 2017: 38), verweisen alle, wie auch die Rationalisierung des Schuldgefühls beim Antisemitismus (vgl. Adorno 1967: 35), auf die Bedeutung von Gefühlen und Emotionen.⁴⁴⁵ Das gilt ebenso für die Abstiegsangst, als das Verlangen nach Status vermutlich biologische Ursachen hat (vgl. Fukuyama 2019: 109).

Die psychoanalytische Analyse soziokultureller Bedingungen Peglaus (2017) mit Wilhelm Reich ergänzt, dass die Unterdrückung gesunder Gefühle und gesunder Sexualität die Bedingungen für destruktives Potential schaffen kann und eine autoritär-gefühlsunterdrückende Sozialisation also befördernde Bedingungen für Rechtsextremismus schafft, womit die Bedeutung von Gefühlen erneut deutlich und gleichermaßen klar wird, warum rechtsextrêmes Gedankengut auf dem gesamten Parteienspektrum nachzuweisen ist (vgl. Peglau 2017: 110).⁴⁴⁶ Der für die Neue Rechte zentrale Begriff der Identität, der sich als *Gefühl* der Zugehörigkeit manifestiert und der Begriff „Abendland“, der als Mythos an das *Gefühl* appelliert, legen davon Zeugnis ab.⁴⁴⁷

(3) Die Strategie der Neuen Rechten einer Errichtung kultureller Hegemonie im Sinne einer intellektuellen Metapolitik (vgl. Salzborn 2015: 64) illustriert die dritte Aktualität von Bernays. Wenn Karlheinz Weißmann als „intellektueller“ Vordenker der Neuen Rechten sagt: „Uns geht es um geistigen Einfluss, nicht die intellektuelle Lufthoheit über Stammtischen, sondern über Hörsälen und Seminarräumen interessiert uns, es geht um Einfluss auf die

444 Die Abstiegsangst resultiere aus der Erfahrung der Austauschbarkeit als Arbeitskraft und sei parallel zum Verschwörungsmythos des „großen Austauschs“ wirkmächtig (vgl. Weiß 2019: 73). Die Verhaltensökonomik hat gezeigt, dass Menschen auf Verluste viel empfindlicher reagieren als auf Gewinne. Das ist ein Erklärungsansatz für die Angst vor dem Abstieg (vgl. Fukuyama 2019: 110).

445 Die Aufarbeitung der Entwicklung der Neuen Rechten hat in den letzten Jahren zunehmend wissenschaftliche Aufmerksamkeit erfahren (vgl. Globisch et al. 2011; Jensen 2017; Peglau 2017; Weiß 2011; Weiß 2017; Wodak 2015).

446 Oliver Decker und Team beobachten latent rechtsextrême Einstellungen für die vergangenen Jahre in Deutschland in den Leipziger Autoritarismus-Studien über das gesamte Parteienspektrum hinweg. Für die aktuelle Studie siehe: Decker, Oliver, Kiess, Johannes, Heller, Ayline & Elmar Brähler (Hrsg.) (2022): *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen?*, Gießen: Psychosozial-Verlag.

447 Anerkennung solle für das eigene Volk erlangt werden (vgl. Fukuyama 2019: 82). Die Verbindung zu Fake News und Verschwörungstheorien liegt auf der Hand, als diese gemeinschaftsbildend wirken und den Individuen zugestehen, als selbst denkende Menschen mit berechtigten Ängsten und Wünschen anerkannt zu werden.

Köpfe, und wenn die Köpfe auf den Schultern von Macht- und Mandatsträgern sitzen, um so besser“ (Weißmann 2001: 6), dann ist damit im Wesentlichen der Meinungsführer-Ansatz beschrieben. In Bernays' Artikeln zur öffentlichen Wahrnehmung von *nursing* (vgl. Bernays 1945b & d & e; 1946a & c & d & e & f & g & h; 1947a & d) zeigt sich die metapolitische Grundlegung, die an Gramsci erinnert. Es geht immer um die Beeinflussung derjenigen Leute, die möglichst viele andere Menschen beeinflussen. Kevin Moloney (2006: 47f.) skizziert Parallelen zwischen Gramsci und Bernays' PR-Konzeption:

„Finally and in terms of the history of ideas, the role of the PR person described by Bernays is reminiscent of Gramsci's ‚organic intellectual‘ whose task was to build support for ‚progressive‘ causes in a ‚war of positions‘ against opposing interests.“

Barnhurst (2016: 200) weist ebenfalls auf Gramsci hin, wenn es um die Rolle der Presse in der Realitätskonstruktion der Menschen geht und bringt dessen Pressekritik mit Walter Lippmann in Verbindung.

(4) Die vierte Aktualität besteht in den Überlegungen zum Thomas-Theorem. Jürgen Habermas, *der Vertreter rationaler Deliberation*, verweist mit Blick auf die Europäische Union darauf, dass man im Sinne Kants Solidarität schaffen müsse (vgl. Habermas 2011: 82), dergestalt „[...] daß die Rechtsverletzung an *einem* Platz der Erde an *allen* gefühlt wird [Kursive Hervorhebungen im Original; breitgestellte Hervorhebung SM]“ (Kant 1796: 33). Die Corona-Pandemie hat gezeigt, dass die Europäische Union von einer solchen Solidarität, einem Zugehörigkeitsgefühl, noch weit entfernt ist. So illustrieren beispielsweise die falsche und mit Emotionen unterfütterte Situationsdefinition vom ewig nicht sparenden und faulen Italiener – obwohl Italien seit Jahrzehnten spart – und die reale Auswirkung ausbleibender Hilfe über Eurobonds (vgl. Fricke 2020) das Thomas-Theorem.

Zu falschen Situationsdefinitionen trug auch Donald Trump mit seinen Live-Briefings aus dem Weißen Haus, die in beständiger Regelmäßigkeit Falschaussagen enthielten, bei. Die Korrektur dieser Falschaussagen erfolgte, ohne Aufsehen zu erregen.⁴⁴⁸ Lügen und Politik sind zwar seit jeher kein Widerspruch, doch Trump hat diese Praxis auf ein neues Level gehoben, als er trotz feststehender Beweise Falschbehauptungen weiter aufrechterhielt, wie beispielsweise die Diskussion um die Geburtsurkunde Barack Obamas belegt. Mit Trump stellt sich die Frage, die die abschließende Aktualität von Bernays illustriert (vgl. *Kapitel V*): Wie soll eine liberale Demokratie, in der aufgrund des zugrunde gelegten Wertrelativismus und des Gemeinwohls *a posteriori* beide Seiten (oder mehrere Positionen) zu einer Thematik zu Wort kommen dürfen – was wiederum mitunter den Sinn hat, dass ein möglicher Wahlverlierer sich dem Wahlergebnis unterordnet und sinnvolle Oppositionsarbeit leistet,

448 Fox News schafft im polarisierten US-Mediensystem eine eigene Realität für republikanische Wähler, während CNN und MSNBC eher dem demokratisch-liberalen Lager zugeordnet werden (vgl. Morris & Forgetting 2007).

um selbst wieder Mehrheit werden zu können – damit umgehen, wenn nachweisliche Lügen verbreitet werden und derjenige, der auf die Lügen aufmerksam macht, emotionalisiert als Feind diffamiert wird. Von der Antwort auf diese Frage hängt mitunter die Zukunft der liberalen Demokratie ab und ich bin überzeugt, dass nur ein interdisziplinärer Ansatz, wie von mir beispielhaft mit Edward L. Bernays skizziert, sie geben kann.

Schlussbetrachtung

Neben den abschließend dargestellten Aktualitäten zeige ich weitere Aufgaben für die zukünftige Forschung auf, deren interdisziplinäre Betrachtung mir erkenntnisreich zu sein scheint. Dazu führe ich die zentralen Elemente meiner Arbeit in aktualisierender Absicht zusammen. Die Bernays'sche Propaganda ist als Antwort auf zwei Einsichten zu lesen. (1) Auf der einen Seite steht die Entwicklung der immer komplexer werdenden und sich ausdifferenzierenden Massengesellschaft mit einer zunehmenden Alphabetisierung, die sich in den Veränderungen des Journalismus bemerkbar macht. Mit dieser historischen Rekonstruktion habe ich die bislang ausstehende Aufarbeitung der journalistischen Einflüsse auf Bernays vorgenommen. Die Meinungsartikel und Kolumnen großer und bekannter Herausgeber verlieren spätestens Anfang des 20. Jahrhunderts ihre Bedeutung und werden durch *news* ersetzt. Deren Bedeutung für die Realitätskonstruktion durch Zeitungen manifestiert sich in den Überlegungen der von Bernays zitierten Journalisten seiner Zeit und dabei im Besonderen bei Will Irwin. Damit einher geht die Bedeutungszunahme der Öffentlichkeit, die die *muckraking*-Journalisten mit ihrem Investigativjournalismus nutzen. Auf jene folgt mit der *Publicity*-Arbeit als Reaktion auf die investigativen Analysen die Idee der *Public Relations* als Gegenbewegung.

Der Erste Weltkrieg mit der Propaganda des *CPI* illustriert dann die Macht der öffentlichen Meinung und ihre Formbarkeit. So resultiert für Bernays aus der Erfahrung des Ersten Weltkriegs die Erkenntnis, dass, wenn sich die öffentliche Meinung aus den verschiedenen Individualmeinungen zusammensetzt, die Frage nach der Anthropologie wesentliche Bedeutung für denjenigen gewinnt, der diese öffentliche Meinung formen und führen will. Die Einsicht in diese anthropologischen Grundlagen (2) führt nach Bernays zur Notwendigkeit der Propaganda einer intelligenten Minderheit, die die Zivilisation angesichts der Komplexität der Massengesellschaft vor dem Untergang bewahrt. Denn die Anthropologie, die Bernays aus den Schriften von Gustave Le Bon, Wilfred Trotter, Everett Dean Martin, William McDougall, Walter Lippmann und Sigmund Freud gewinnt, steht den Idealen der Aufklärung diametral entgegen. In der *systematischen* Erfassung der Anthropologie, ihrer ideengeschichtlichen Einordnung und Überprüfung auf die Zitation von Bernays, die bislang noch nicht geleistet wurde, besteht die zentrale zweite Leistung meiner Arbeit.

Bernays übernimmt die Beschreibung der Le Bon'schen Masse, obwohl Le Bon in *CPO* nicht zitiert und in *Propaganda* nur erwähnt wird. Eine Unterscheidung zwischen organisierten und nicht-organisierten Massen, wie sie McDougall und Freud treffen, oder eine temporale Differenzierung trifft Bernays nicht. Vielmehr ist die Angst vor dem Zeitalter der Massen zu spüren und

die Eigenschaften einer spontanen Masse – Vorherrschaft des Unbewussten, Leitung der Gedanken und Gefühle durch Beeinflussung sowie Mangel an kritischem Denken, Leichtgläubigkeit und Erregbarkeit – gelten mit Ausnahme einer elitären Minorität für alle Menschen zu jeder Zeit. Dem korrespondiert die menschliche Grundkonstante des *gregarious instinct* nach Wilfred Trotter. Der *gregarious instinct* ist nach Trotter aufgrund der Homogenität der Herde und der daraus resultierenden Überlebensfähigkeit biologisch wirkmächtig und schlägt sich vor allem im Prozess der *Rationalisierung* nieder. Menschen übernehmen demnach die Positionen ihrer Herde blind, um diese Herdensuggestionen dann zu rationalisieren und als Ergebnis eines vernünftigen und unabhängigen Denkprozesses zu verstehen. Dem jeweiligen Gegenüber einer anderen Herde attestieren sie daher stets Irrationalität und Manipulierbarkeit. Diese Prozesse der Herdensuggestionen laufen, genau wie die Triebkräfte der menschlichen Instinkte, die der Vernunft entgegenstehen und die Bernays von Everett Dean Martin übernimmt, unbewusst ab.

Die Instinkte sind mit Emotionen verbunden, die automatische Reaktionen auf bestimmte Reize nach sich ziehen. Die meisten dieser Instinkte sind unterdrückt und entladen sich in *crowds*, die wiederum in dieser Argumentation die menschliche Zivilisation bedrohen. Dem Trotter'schen Gruppendenken stimmt Martin zu und er übernimmt Freuds Triebkraft des Primitiven, die sich vor allem in Träumen manifestiert. Der Bezug zu Freud dient gleichermaßen der Illustrierung von Rationalisierungsprozessen, die mit Wahnvorstellungen parallelisiert ihren Weg in Bernays' Theorie finden. Diesen Rationalisierungsprozess findet Bernays ebenfalls bei William McDougall, von dem er die sieben primären Instinkte übernimmt und damit die Überlegungen Martins ergänzt. Die Vernunft dient dabei diesen Begierden, die wiederum sowohl individuell als auch kollektiv wirken. Bernays' Theorievorlage Walter Lippmann konstatiert die anthropologische Irrationalität der zitierten Autoren ebenfalls und überführt sie in ein strukturelles Argument von Pseudo-Umwelten und Stereotype. Der gemeine Mensch kann sich nach Lippmann in der komplexen und sich immer weiter ausdifferenzierenden Massengesellschaft des 20. Jahrhunderts nicht zurechtfinden, woraus Bernays die Notwendigkeit von Manipulation und Führung schlussfolgert. Lippmann stellt die Urteilsfähigkeit des *demos* wesentlich in Frage und beschreibt mit den *pictures in our heads* den Einsichten Trotters, Martins und McDougalls korrespondierend, dass wir nur das wahrnehmen, was wir ohnehin sehen wollten, um diese Erkenntnisse dann als Ergebnis eines rationalen Prozesses zu interpretieren.

Diese anthropologischen und strukturellen Argumente ergänzt Bernays um die Erkenntnisse Sigmund Freuds und die Wirkmächtigkeit des Unbewussten, wobei seine theoretischen Bezugnahmen hinter der Komplexität der Ausarbeitungen seines Onkels zurückbleiben. Bernays konstatiert lediglich, dass ihn die Einsichten Freuds in die Irrationalität und das Unbewusste geprägt haben. Ihren Weg in seine Theorie finden diese Annahmen vor allem durch die

Zitation der gerade zusammengefassten Autoren. Die Bezüge zur Psychoanalyse und zu Freud, vor allem in Interviews, sind ein Versuch des Kontaktprofits.

Auf dieser Basis gelangt Bernays zu seiner Antwort auf die nivellierenden Tendenzen der Massendemokratie und der skizzierten Anthropologie. Eine gefühlsaverese, anthropologisch überlegene Elite muss die Zivilisation retten. Diese setzt ein Gemeinwohl *a priori* durch soziale Kontrolle und ein propagandistisches Emotionsregime durch, in dem die Individuen die Manipulation als Ausdruck ihrer eigenen Wünsche erleben. Die systematische Erarbeitung dieses dreigeteilten Propagandabegriffs in *Kapitel III* verwirklicht ein Desiderat der politiktheoretischen und ideengeschichtlichen Forschung. Denn neben der systematischen Erfassung und Aufbereitung für an meine Arbeit anschließende Forschung, leistet das Kapitel eine ideengeschichtliche Aufarbeitung der zentralen Elemente der Bernays'schen Propagandatheorie, die in der Sekundärliteratur bislang ausgeblieben ist. Die von Bernays genannten Einflüsse und ihre Zitation habe ich systematisch geprüft, um so Bernays' Denken ideenhistorisch einzuordnen. Mit dem zunächst entwickelten analytischen Propagandabegriff basiert Propaganda nach Bernays auf zwei Elementen. Der Gruppenstruktur der Gesellschaft (1) und dem *creator of events* (2).

(1) In der demokratischen Gesellschaft ist jedes Individuum Mitglied verschiedener Gruppen. Der Bernays'sche PR-Berater, der in der Demokratie die propagandistische Funktion der intelligenten Minorität übernimmt, muss daher die Gruppenführer beeinflussen, um möglichst viele Menschen zu erreichen. Diese Führung der Gruppenführer, die indirekte Manipulation verwirklicht, ist wenigen, anthropologisch überlegenen Individuen vorbehalten. Diese Konzeption der Gruppenstruktur der Gesellschaft findet Bernays in den Einsichten Trotters, Martins, McDougalls, Freuds und der von ihm zitierten Journalisten seiner Zeit. Der Gruppenführeransatz ist keinesfalls eine noch unentdeckte Manipulationsmöglichkeit, sondern vielmehr im Diskurs um die Massenöffentlichkeit vor allem des frühen 20. Jahrhunderts in den USA ein offen diskutiertes Thema. Inwiefern die PR-Berater die Meinungsführer der Gesellschaft selbst manipulieren, oder doch eine Wechselbeziehung besteht, legt Bernays nicht zweifelsfrei dar. Die von mir destillierten Indizien deuten klar darauf hin, dass die unter der intelligentesten Minderheit stehende Minorität der Meinungs- und Gruppenführer der Manipulation durch PR-Berater ausgesetzt ist.

(2) Der zweite Weg, um die Realitätskonstruktion der Individuen zu manipulieren, besteht in der Schaffung von Ereignissen und *news*. Die Funktion als *creator of events* ist für Bernays die wichtigste Aufgabe des PR-Beraters. Der Bernays'sche PR-Berater kreierte Ereignisse, die als *news* ihren Weg in die Zeitungen finden, um so zu einer Pseudo-Realität beizutragen, die die Manipulation unsichtbar macht und seinen Interessen beziehungsweise denen seines jeweiligen Klienten dient. Die Idee des *creator of events* resultiert aus den Überlegungen der von Bernays zitierten Journalisten Irwin, Bleyer, Davis und

Given zur Bedeutungssteigerung von *news*, wobei Bernays den von diesen Autoren skizzierten normativen Zusammenhang zwischen Journalismus und Demokratie ignoriert. Darüber hinaus formulieren bereits Will Irwin, Gerald Stanley Lee und Walter Lippmann die Konzeption des *creator of events*. Sie ist also keine spezifisch Bernays'sche Erfindung.

Die voluntaristische Wirklichkeitskonstruktion des *creator of events* korrespondiert dem Wahrheitsbegriff des *pragmatism* William James' und John Deweys sowie der Funktionsweise des Thomas-Theorems. Bernays' Wahrheitsbegriff löst die Unterscheidung von Wahrheit und Lüge auf. Wahr ist, was dem PR-Berater und seinem Klienten nützt. Bernays postuliert dennoch eine Verwirklichung des Gemeinwohls. Die voluntaristische Wirklichkeitskonstruktion und die mit ihr verbundene Manipulation der Individuen geschehen demnach um der Demokratie willen. In diesem Wahrheitsbegriff liegt wie oben gezeigt die Aktualität zu den Phänomenen um Fake News und die damit verbundene Gruppenbildung im Sinne meiner These motivierter Kognition. Dieser Wahrheitsbegriff lässt sich auf den Trumpismus in den USA und auf autoritäre Regime wie Syrien oder Russland anlegen, die Wahrheit, in der Absicht ein spezifisches Ziel zu erreichen, immer voluntaristisch konstruieren. Der jeweilige Führer propagiert je nach Gusto eine Wahrheit, um damit beispielsweise eine nationalistische Ideologie zu verbreiten oder ein Territorium zu beanspruchen und letztlich autokratische Herrschaft zu legitimieren.

In der Massendemokratie, ihrer Individualisierung und Nivellierung gesellschaftlicher Unterschiede des frühen 20. Jahrhunderts in den USA sowie aufgrund der skizzierten Anthropologie ist Propaganda laut Bernays ohnehin vorhanden. Deshalb muss sie nach Bernays im Sinne der Individuen sein und also ein Gemeinwohl *a priori* verwirklichen. Der affirmative Propagandabegriff manifestiert sich in dieser Überzeugung, die ihre Vollendung in der Ethik der PR und der vollkommenen Übereinstimmung privater und öffentlicher Interessen findet. Propaganda ist der Demokratie als Ergebnis einer historischen Entwicklung notwendigerweise inhärent. Diese Argumentation kann Bernays führen, weil er Propaganda in einer Begriffsumdeutung zu Argumentation und Überzeugung aller ihrer Distinktionsmerkmale beraubt.

Weil es in der Demokratie mit ihrer freien Meinungsäußerung viele verschiedene Argumentationslinien und Überzeugungsversuche gibt (Propaganda), besteht das Distinktionsmerkmal zwischen Demokratie und Autokratie für Bernays in der Konkurrenzsituation verschiedener Propagandae in ersterer, der die Monopolisierung von Propaganda in letzterer gegenübersteht. Wenngleich die Begriffsumdeutung der Apologetik von PR dient, ist die Anerkennung von Propaganda *in* der Demokratie eine der Stärken der Bernays'schen Theorie, als gerade diese Diskussion aus der Politischen Theorie über einen längeren Zeitraum verschwunden war (vgl. Stanley 2015: 28). In diesem Kontext ist das Unterscheidungsmerkmal zwischen Demokratie und Autokratie analytisch wertvoll. Weil für Bernays in der Demokratie Propaganda notwen-

digerweise existiert, muss sie als eigentlich neutrale Technik mit pro-sozialen Inhalten gefüllt werden, um so als *Stimme des Volkes* die Unterdrückung von Minderheitsmeinungen zu verhindern. An einigen Stellen wird dabei deutlich, dass Bernays mit Minderheitsmeinungen nicht marginalisierte oder unterdrückte Meinungen meint. Es geht ihm vielmehr um den Einfluss einer intelligenten Elite und also einer Minderheit. Seine persönliche Praxis der PR konterkariert dabei ohnehin die theoretischen Überlegungen zu Wahrheit, pro-sozialer Propaganda und Ethik. Zwar scheitert unehrliche Propaganda in seiner Theorie notwendigerweise, doch in der Praxis bleibt diese Annahme eines Belegs schuldig, zumal die erwähnte voluntaristische Wahrheitskonstruktion diese Überlegungen ohnehin ad absurdum führt. Der Wahrheitsbezug als Sicherungsmechanismus gegen unlautere PR korrespondiert in Bernays' Logik der Vorstellung einer Konkurrenz verschiedener Propagandaes.

Gleichmaßen geht damit die aus den Ausführungen der Journalisten seiner Zeit destillierte Vorstellung einer symmetrischen *two-way-street* einher, die eine Wechselbeziehung zwischen PR und Öffentlichkeit beschreibt, in der laut Bernays nicht immer klar ist, ob die Öffentlichkeit geführt wird oder sie selbst führt. Weil die Einhaltung der Ethik der PR hohe Anforderungen aufweist, bedarf es des perfekten PR-Praktikers, dessen Eigenschaften Bernays als anthropologisch knappes Gut charakterisiert. Der affirmative Propagandabegriff findet seine Finalisierung schließlich in der Betrachtung des Verhältnisses zwischen Kapitalismus und Demokratie, als Bernays eine Übereinstimmung zwischen öffentlichen und privaten Interessen propagiert. Diese Konvergenz rechtfertigt das freie Spiel des Marktes, in dem Demokratie und Kapitalismus gleichbedeutend sind, wenngleich eben gerade nicht im Sinne Adam Smiths die unsichtbare Hand und die egoistische Interessenverfolgung zum Allgemeinwohl führen, sondern vielmehr der Bernays'sche PR-Berater ein Gemeinwohl *a priori* durchsetzen muss, das dieser angeblichen Konkurrenzsituation widerspricht. Bernays geht von einer Kongruenz öffentlicher und privater Interessen aus, um seine Apologie für PR zu untermauern und den affirmativen Propagandabegriff kommunikativ abzurunden.

Der Bernays'sche Propagandabegriff findet seine politiktheoretische Deutung in der elitentheoretischen Dimension in den Parallelen rund um die elitären Demokratietheorien. Der von Bernays als Einfluss genannte H.L. Mencken lehnt dabei im Gegensatz zu Bernays die Demokratie per se ab, weil in ihr die Führer sich der dummen Masse angleichen. Außerdem verwirft er auf Basis einer zu Bernays ähnlichen Anthropologie den Freiheitswunsch der Bürger und ordnet der Aristokratie als besserer Regierungsform anthropologisch überlegene Herrscher zu. Die Zerteilung der Gesellschaft in eine intelligente Elite und eine dumme und rein reaktive Masse, die sich bei Mencken noch weniger deutlich manifestiert, formuliert Gaetano Mosca als Grundlegung. Pareto und Michels führen sie weiter aus. Die möglichen Berührungspunkte zwischen Bernays und Pareto liegen wiederum in der Zitation Richard Washburn Childs,

der den demokratischen Volkswillen und den Parlamentarismus ablehnt und eine elitäre Demokratie mit der wesentlichen Bedeutung von Führung konzipiert, die Bernays' Vorstellung gleicht.

Mit Vilfredo Pareto teilt Bernays diese elitäre Konzeption und die Einsicht in die nicht-logischen Handlungen der Menschen, die als Normalität und nicht als pathologische Entartung zu begreifen sind. In den Überlegungen von Robert Michels zur Tendenz zur Oligarchie und dessen Desillusionierungsanspruch besteht schließlich ein wesentlicher Unterschied zu Bernays, der eben gerade nicht wie Michels eine Dekonstruktion der Illusionen der Demokratie *um der Demokratie willen* vornimmt. Diese Distinktion manifestiert sich ebenfalls in dem Parallelen zu Bernays aufweisenden Joseph Alois Schumpeter, der wohl Kenntnis von Bernays hatte, aber gerade einen *created will* als die Demokratie ad absurdum führendes Element brandmarkt. Der Schumpeter'sche Konkurrenzkampf um die meisten Stimmen in der Demokratie löst das Problem des *created will*, während Bernays' Konkurrenz von Propagandae eine Apologie der PR darstellt. Die Schumpeter'sche Vorstellung einer anthropologischen Überlegenheit einiger weniger Führer gleicht aber der Bernays'schen Charakterisierung vom PR-Berater als anthropologische Seltenheit. Die Betrachtung der „Elitentheorie“ Lippmanns illustriert schließlich die strategisch-instrumentelle Fehldeutung durch Bernays.

Während es Lippmann um die Desillusionierung der Demokratie um ihrer selbst willen geht und er der Bernays'schen Manipulation die Inkorporierung von Experten *in* der repräsentativen Demokratie gegenüberstellt, um die kognitiven Mängel und die negativen Auswirkungen der Massengesellschaft zu kanalisieren, zitiert Bernays Lippmann verfälschend, um seiner Apologie für Propaganda mehr Gewicht zu verleihen. Dieser strategisch-instrumentellen Fehlinterpretation Lippmanns korrespondiert die selektive Zitation der weiteren in *Kapitel II* und *III* zitierten Autoren, die ich in *Kapitel III 3.8* dekonstruiert habe.

Diese Elitentheorie der Demokratie mit ihrer Notwendigkeit von Propaganda und Manipulation überführt Bernays in seinen Werken rund um den Zweiten Weltkrieg schließlich in ein Amalgam aus Liberalismus und Anti-Liberalismus. Weil nach Bernays die Feinde der Demokratie ohnehin Propaganda nutzen, muss sich die Demokratie um ihrer Stabilität willen dieser Mittel bedienen. In der Rettung der liberalen Demokratie durch anti-liberale Methoden im Angesicht des drohenden Faschismus' manifestiert sich Bernays' Parallele zu Karl Loewensteins Entwicklung der *militant democracy*. Der neutrale Propagandabegriff der früheren Werke manifestiert sich ebenso, wie ein teilweise prozedurales Demokratieverständnis, an dessen Ende ein Gemeinwohl *a posteriori* als Ergebnis steht, das wiederum durch die Notwendigkeit von Manipulation und Propaganda konterkariert wird. Die Rettung der liberalen Demokratie durch anti-liberale Methoden bleibt widersprüchlich. Während Bernays jedem einzelnen Bürger die Notwendigkeit und Praktikabilität von

Propaganda *für* die Demokratie nahelegt, widerspricht die Bedeutungssteigerung des gemeinen Bürgers seiner elitären Demokratiekonzeption. Das Pendel schlägt zwischen technokratischem und konsequentialistischem Elitendenken an einigen Stellen in Richtung prozeduraler Demokratie aus, um dann wieder über die Notwendigkeit von Manipulation zurückgeführt zu werden.

Ich führe seine an dieser Stelle klare Positionierung für die Demokratie auf den Impetus zurück, den Faschismus und den Nationalsozialismus als zentralen Gegenspieler der USA im historischen Kontext zu attackieren. Die partielle Einsicht in demokratietheoretische Grundlagen und Problemlagen belegt Bernays' Bewusstsein für die Problematik seiner Elitendemokratie. In diesen unauflösbaren Widersprüchen und teilweise erkenntnisreichen Einsichten deutet sich die These vom *Steinbruch Bernays* an, aus dem zwar keine konsistente Theorie, aber partiell wertvolle Einsichten gewonnen werden können. Dazu zählt die Erkenntnis, dass Wahlumfragen zur Entdemokratisierung und Entpolitisierung beitragen, sie staatspolitische Verantwortung minimieren und demokratische Führung verunmöglichen können. Die von Bernays skizzierten Problematiken sind aufschlussreich, wären in seiner eigenen Elitentheorie aber bedeutungslos, zumal gerade die intelligente Minorität der PR-Berater auf der Basis von Umfragen ihre Zielgruppe erkennen und analysieren muss. Der analytische Vorteil der Bernays'schen Theorie besteht abschließend in der Anerkennung, dass es für Unterdrückung keiner physischen Herrschaft über Körper, sondern lediglich der psychischen Herrschaft durch ein Emotionsregime bedarf, in dem den Beherrschten die Quelle der Macht verschleiert bleibt, weil sie die Manipulation als Ausdruck ihrer eigenen Wünsche empfinden. Damit kann mit Bernays auf Propaganda *in* Demokratien geblickt und so ein Blindfleck der politischen Ideengeschichte gefüllt werden (vgl. Stanley 2015: 28), um damit gleichermaßen mit anschließender Bernays-Forschung die Frage nach der emotionspoietischen Lücke des Liberalismus zu bearbeiten.

Im Sinne der *Steinbruchthese* habe ich im Anschluss an die Überlegungen zur emotionspoietischen Lücke dementsprechend den zentralen Aspekt der Bernays'schen Anthropologie für eine politiktheoretische Aktualisierung illustriert und in ein systematisches Argument für die Politische Theorie überführt. Die Antinomie zwischen Emotion und Vernunft ist aufzulösen, um die beiden Elemente als zwei Seiten derselben Medaille zu lesen. Im Sinne der interdisziplinären Grundlegung von Bernays zeigen verschiedene Disziplinen wie die Sozialpsychologie und die Neurowissenschaft, dass Emotionen nicht als geistige Elemente vom Physischen zu trennen und sie darüber hinaus für Entscheidungen fundamental wichtig sind. Die Überlegung zu Emotionen, die sich als Gefühl, also als bewusste körperliche Zustände bemerkbar machen, habe ich mit den sozialpsychologischen Phänomenen der motivierten Kognition und des *myside-bias* kombiniert, die in der politischen Ideengeschichte rund um die mit Bernays parallelisierten Autoren bereits angelegt sind. Die Wirkmächtigkeit dieser Effekte basiert auf Emotionen und letztlich der chemischen Reak-

tion des Körpers, die einen der Homöostase zu- oder abträglichen Zustand mit guten oder schlechten Gefühlen markiert.

Diese Phänomene sind fehlerfreier Kognition in der modernen, ausdifferenzierten Gesellschaft abträglich, haben aber evolutionär überdauert und sind also bei allen Menschen vorhanden. Obwohl die moderne Sozialpsychologie und Neurowissenschaft zentrale anthropologische Annahmen der von Bernays zitierten Autoren bestätigt, ist die liberale, parlamentarische Demokratie nicht im von Bernays prognostizierten Chaos versunken. Empirische Studien der Deliberations- und Debiasing-Forschung zeigen, dass gerade liberale Institutionen wie das Parlament die negativen Effekte kognitiver Verzerrungen kanalisieren können und der *myside bias* im Sinne des mit Hans Kelsen skizzierten *demokratischen Funktionsmodus* als Aufeinanderprallen verschiedener Ansichten im Parlament positiv genutzt werden kann. Motivierte Kognition und der *myside bias* wirken sich in liberalen Demokratien aber auch vor dem Hintergrund der Frage nach gesellschaftlicher Polarisierung zwischen Bürgern aus.

Hier zeigt die empirische Forschung zu Gesprächen und zur Frage nach Bedingungen der Überzeugung in Gesprächen widersprüchliche Ergebnisse, die trotz ihrer Unterschiede auf den Faktor der Empathie verweisen, die als Fähigkeit, die Positionen anderer nachzuvollziehen, dem demokratischen Charaktertypus Kelsens entspricht. Dieser kann dazu beitragen, dem *Wunder der Demokratie* Rechnung zu tragen und eine verlässliche Erwartbarkeit der Unterordnung unter demokratische Mehrheitsentscheidungen der Minderheit gewährleisten. Der autokratische Charaktertypus Kelsens entspricht dagegen mit seinem absolutistischen Wahrheitsanspruch und seiner Freund-Feind-Unterscheidung dem Phänomen der Verschwörungstheorie, wie sich gleichermaßen in ihm direktionale motivierte Kognition mit geschlossenen Zielen manifestiert, die ihre Rationalisierungen wiederum wesentlich vom mit Bernays und Trotter skizzierten Gruppendenken erhalten. Das korrespondierende Gewaltpotential beschreibt schon Kelsen. Sein autokratischer Charaktertypus eignet den empirischen Faktoren für den Glauben an Verschwörungstheorien.

Auf der Basis der empirischen Studien und theoretischen Grundlegungen der Theoretiker in Bernays' Umfeld wird klar, dass motivierte Kognition nicht aus dem Erkenntnisprozess auszuschließen ist und die Gruppenidentität im Sinne des *gregarious instinct* ein wesentlicher Rationalisierungsfaktor ist, der kognitive Dissonanz und die damit verbundenen negativen Gefühle ausschalten vermag. *A priori* Herdensusuggestionen sind der wirkmächtigste Faktor. Deshalb habe ich ein mit Kelsen, Bernays und Trotter erweitertes Modell motivierter Kognition vorgeschlagen, das zwischen offenen und geschlossenen Richtungszielen differenziert. Weil nicht jedes politische oder gesellschaftliche Thema dieselben *myside biase* beziehungsweise Auswirkungen direktonaler geschlossener motivierter Kognition hervorruft, müssen diese Überlegungen um die Frage erweitert werden, wann ein solcher Kognitionsprozess

mitsamt seiner Rationalisierung wahrscheinlicher ist. Die Differenzierungen der moralischen Säulen Jonathan Haidts in Kombination mit der Gruppenidentität, die je nach Ausprägung zu guten oder schlechten Gefühlen führen, bieten einen Ansatzpunkt. Diese fordern wiederum im Sinne Antonio Damasio eine körperliche Veränderung, die durch motivierte Kognition erreicht wird. In extremen Formen kann der Mechanismus motivierter direktonaler geschlossener Kognition, gerade bei besonders intelligenten Menschen, die besser in der Suche nach Rationalisierungen sind, zur Verunmöglichung des *demokratischen Funktionsmodus* führen.

Die zentrale Frage der Politischen Theorie an die Sozialpsychologie muss es daher sein, an welchem Punkt die motivierte direktonale Kognition von offenen Richtungszielen zu geschlossenen Richtungszielen kippt und also wann Gespräche im Sinne des *demokratischen Funktionsmodus* noch Aussicht auf Erfolg haben und wann sie im Sinne des *backfire*-Effekts die Polarisierung gegensätzlicher Meinungen noch verstärken. Der für das *Wunder der Demokratie* fundamentale *losers consent* basiert auf Voraussetzungen, die die liberale Demokratie im Sinne des Böckenförde-Theorems (vgl. Böckenförde 2006: 112f.) nicht selbst garantieren kann. Denn der Liberalismus setzt auf Institutionen statt auf Intentionen (vgl. Fischer 2006: 25ff.). Die Tugendhaftigkeit der Bürger hat ihn nichts anzugehen. Er kann also keine demokratischen Charaktertypen heranziehen. Dem war sich Kelsen aufgrund der Paradoxien und Fiktionen der Demokratie bewusst, der deshalb die Bedeutung demokratischer Kultur und Bildung hervorhebt und also in einer ideengeschichtlichen Linie zu Böckenfördes Theorem zu interpretieren ist, womit gleichermaßen Konzepte wehrhafter Demokratie relativiert werden (vgl. Matern 2020a: 236).⁴⁴⁹

Vor dem Hintergrund der in *Kapitel V* skizzierten Erkenntnisse und Fragestellungen ist eine interdisziplinäre Bearbeitung der Frage, welche Faktoren im Hinblick auf durch Emotionen und Gruppenidentitäten gesteuerte motivierte, direktonale Kognition die Unterordnung unter demokratische Mehrheitsentscheidungen *wahrscheinlicher machen*, dennoch dringend geboten. Phänomene wie der Sturm auf das Kapitol oder der Sturm des brasilianischen Parlaments von Anhängern der jeweils nicht gewählten Kandidaten, die auf der Basis der Überhöhung ihrer eigenen Weltanschauung zu absoluten Wahrheiten gegen fallibilistische demokratische Mehrheitsentscheidungen mitunter gewaltsam aufbegehren, legen Zeugnis von der Dringlichkeit dieser Forschung ab. Damit hängt daran anknüpfende Extremismus-Forschung zusammen, als die Frage resultiert, ab wann die skizzierte epistemische Autonomie in extremistische epistemische Autonomie kippt und also in Form eines Attentäters, der sich im Besitz der *einen Wahrheit* wähnt, in gewalttätigen Konsequenzen

449 Der oben im Anschluss an Bernays' anti-liberale Rettung der liberalen Demokratie genannte Karl Loewenstein als Vertreter militanter Demokratie argumentiert in seinem Aufsatz *Militant Democracy and Fundamental Rights* gegen die wertrelativistische Position Hans Kelsens (vgl. Ooyen 2017: 317).

resultiert, wie in Attentaten mit entsprechendem Sendungsbewusstsein in Christchurch (2019) oder Hanau (2020). Für die Politische Theorie fordert meine Arbeit daher eine Reorientierung in der interdisziplinären Zusammenarbeit mit der Sozialpsychologie und den Neurowissenschaften – bei vollem Bewusstsein für die Schwierigkeit der Übertragung der Forschungsergebnisse von der individuellen auf die kollektive Ebene und der gleichzeitigen Feststellung, dass Emotionen und kognitive Verzerrungen aufgrund ihrer evolutionären Entwicklung zumindest ähnlichen Mustern über verschiedene Individuen hinweg folgen –, um eine realistische Anthropologie zu destillieren, die den Blick auf die Frage nach der Machbarkeit liberaler Demokratie und auf ihre Bestandsvoraussetzungen zu lenken vermag. Zur Bildung einer solchen Anthropologie hat meine Arbeit einen ersten Beitrag geleistet, an den weitere Forschung anschließen kann.

Des Weiteren scheint mir eine genauere Betrachtung des Mechanismus motivierter Kognition im Hinblick auf die Wirkungsweise von Institutionen dahingehend lohnend, als Institutionen sowohl den hervorgehobenen Effekt einer Einhegung *verzerrender* Kognition nach sich ziehen als auch gleichermaßen als Fiktionen in der Demokratie selbst zu motivierter Kognition beitragen können. Mit Blick auf das Böckenförde-Theorem und der Einsicht des Liberalismus', auf Institutionen, statt Intentionen zu setzen und also die Bürger nicht zu indoktrinieren, um den Staat zu stabilisieren, lässt sich formulieren, dass Institutionen eben gerade doch Intentionen lenken könnten. Das hat der zu Fiktionen und zum *demokratischen Funktionsmodus* wesentlich angeführte Hans Kelsen dargelegt:

„Man möchte glauben, daß es geradezu die besondere Funktion der demokratischen Ideologie ist: *die Illusion der in der sozialen Wirklichkeit unrettbaren Freiheit aufrechtzuerhalten* [Hervorhebung im Original]; so wie wenn die hell klingende, der ewigen Menschheitssehnsucht entspringende *Freiheitsmelodie* [Hervorhebung im Original] das dumpfere Motiv über-tönen wollte, in dem die ehernen Ketten der sozialen Wirklichkeit dröhnen.“ (Kelsen 1927: 54)

Diese Fiktionen bestehen in der Volksherrschaft, als der Idee der Demokratie nach das Volk über das Volk herrsche, dieses aber nur als Objekt der Herrschaft, nicht als Subjekt der Herrschaft die dafür notwendige Einheit aufweise (vgl. Kelsen 1963: 14ff.). *Der Volkswille* bleibe eine Fiktion und könne also nicht *repräsentiert* werden. Der Idee nach werde zwar durch die Wahl ein Wille übertragen, doch diese Fiktion werde nur aufrechterhalten, um den aufgrund sozialer Differenzierung notwendigen Parlamentarismus vom Standpunkt der Volkssouveränität zu rechtfertigen (vgl. Kelsen 1925: 1664). Er trage somit zur Illusion der Selbstregierung bei. Das Ideal der Führerlosigkeit werde in der Realität zur theoretischen Möglichkeit, dass jeder Führer werden könne; die Demokratie sei durch die mögliche Menge an Führern charakterisiert (vgl. Kelsen 1963: 84). Weil *in* der Demokratie vornehmlich über die *Idee* der Institutionen und weniger über ihre *Realität* gesprochen wird, regen Insti-

tutionen in diesem Zusammenhang motivierte Kognition an. Denn wer will schon nicht demokratisch frei sein? Auch hier greift wieder die *conditio humana* (Oeberst & Imhoff 2023) als die Grundannahme, die Menschen, die in einer Demokratie leben, formulieren, im Glauben besteht, dass der Volkswille in der Demokratie repräsentiert wird, dergestalt dass das Volk herrscht und der Idee nach die Führung Vieler durch einige Wenige der Demokratie widerspricht, sodass *belief consistent processing* im Kelsen'schen Sinne die Freiheitsmelodie darstellt, die die soziale Wirklichkeit übertönt.

Gleichermaßen rückt die Vorstellung *positiver* Freiheit (vgl. Berlin 1995) den Blick auf *negative* Freiheiten als Grenze der Staatsgewalt, denen kaum motivierte Kognition im Sinne der skizzierten Fiktionen zugrunde liegt. Korrespondierend lässt sich der Freiheitswunsch der Menschen selbst, wie ich anhand der Frage des Verhaltens von Wahlverlierern gezeigt habe, als motivierte Kognition darstellen. Denn es ist der *Begriff*, der gefällt und ein diesbezüglicher, von mir ergänzter Aphorismus Schumpeters beschreibt das treffend: „Humanity does not really care for freedom, the mass of the people quickly realize that they are not up to it: what they want is being fed, led, amused [...] [and see their group succeed no matter what; SM]. But they do care for the phrase“ (Schumpeter 1943).⁴⁵⁰ Vor der postulierten Einsicht, dass auch in liberalen Demokratien Intentionen durch Institutionen gelenkt werden könnten, ließe sich im Anschluss formulieren, dass, so wie der Liberalismus den vom alteuropäischen Republikanismus als Gegensatz verstandenen Dualismus von Freiheit und Ordnung aufgelöst hat, als im liberalen Denken gerade gewährte Freiheit Ordnung gewährleistet, er sich im Sinne meines vorgeschlagenen interdisziplinären Ansatzes für die Politische Theorie in Zukunft mit dem Dualismus von Ordnung/Freiheit versus Gefühl auseinandersetzen sollte. Denn dass der Liberalismus Gefühle als der Ordnung entgegenstehend und damit negativ auf die Freiheit einwirkend begreift, kann ob der Fülle von Emotionen in der tagtäglichen Politik liberaler Demokratie und der vor allem in *Kapitel V* und *VI* illustrierten Phänomene nicht mehr aufrechterhalten werden. Dies ist auch vor dem in *Kapitel III 2.5* betonten ideengeschichtlichen Hintergrund klar: Wenn der Liberalismus mit dem Vertrauen auf Institutionen anstatt auf moralische Intentionen gleichermaßen auf Rationalität setzt, „[...] mittels derer sozial-moralische Defizite bei Regierenden wie bei Regierten neutralisiert werden sollen“ (Fischer 2006: 56) und dadurch das Allgemeinwohl aus den verschiedenen Eigeninteressen der Bürger befördert wird, „[...] zu dessen Reflexionswert Irrationalität wird“ (ebd.: 57) dann ist die Anerkennung der Wirkungsweise von Emotionen und als „irrational“ geprägten Handlungsformen, die ich in *Kapitel V* und *VI* illustriert habe, umso drängender.

450 Ich danke den Mitarbeitern der Harvard University Archives in Cambridge, MA für ihre freundliche Unterstützung und Zusendung eines PDF-Scans aus Schumpeters Tagebuch 1943, aus dem das Zitat hervorgeht.

Gleichmaßen bietet sich im Anschluss an die Betrachtung von Verschwörungstheorien die Verbindung von Ideologiebegriff und motivierter Kognition im Sinne der nicht-offenen, *directional goals* an, wie durch den Kelsen'schen autokratischen Charaktertypus beschrieben. Der Ideologiebegriff korrespondiert der Idee motivierter Kognition, wie sie sich beispielsweise bei Franz Mehrings Begriffsverständnis im Anschluss an Friedrich Engels abzeichnet:

„Die Ideologie ist ein Prozess, der zwar mit Bewusstsein vom sogenannten Denker vollzogen wird, aber mit einem falschen Bewusstsein. Die eigentlichen Triebkräfte, die ihn bewegen, bleiben ihm unerkant, sonst wäre es eben kein ideologischer Prozess. Er imaginiert sich also falsche oder scheinbare Triebkräfte.“ (Mehring 1919: 386)

Schon bei Marx, der zwar im *Kapital* nicht explizit macht, was er unter Ideologie versteht, implizit aber Adornos Ideologiebegriff als „objektiv notwendiges und zugleich falsches Bewusstsein, [...] Verschränkung des Wahren und Unwahren [...]“ und derart Ausdruck des objektiven Geistes“ (Adorno 1972: 465 & 474) vorwegnimmt (vgl. Kuhne 1998: 9), zeigt sich die Parallele zu motivierter Kognition und zu Verschwörungstheorien. Das Konzept motivierter Kognition hilft zu verstehen, was Schumpeter wie folgt formuliert hat: „Ideologies are not simply lies; they are truthful statements about what a man thinks he sees“ (Schumpeter 1949b: 349). Gleichmaßen ist Kelsens Entzauberung der Demokratie vom Ideal- zum Realbegriff in diesem Licht zu lesen (vgl. Kelsen 1963; Matern 2020a).

Die Fiktionen der Demokratie können also die Ideologie der Volksherrschaft aufrechterhalten. Inwiefern diese Fiktionen für einen stabilen *demokratischen Funktionsmodus* im Sinne motivierter Kognition *notwendig* sind, ist ein Desiderat für anschließende Forschung. Gerade wenn in der Mehrheitsregel als demokratischer Entscheidungsregel per se kein inhärenter Sinn mehr gesehen wird, als diese im Sinne Kelsens die größtmögliche Annäherung an die Freiheit für möglichst viele Menschen darstellt und mit dem beschriebenen *demokratischen Funktionsmodus* auf Basis des Kompromisses dazu beiträgt, den sozialen Frieden zu sichern, kann das zu verfehlt dem demokratischen Denken führen, das im Sinne eines *trade-offs* die Mehrheitsregel nur dann wertschätzt, wenn man selbst Gewinner ist; als Verlierer aber eine Art Entschädigung verlangt, die am demokratischen Gedanken, der Wertschätzung dieser Regel als Wert an sich, vorbeiläuft.

Im Sinne meiner Arbeit stelle ich die Hypothese auf, dass, wenn sich die Bedingungen für das *Wunder der Demokratie* auflösen, auch die Fiktionen der Demokratie bröckeln. Exemplarisch illustriert das die Gruppierung der „Oathkeepers“ in den USA.⁴⁵¹ Sie sind Teil derer, die sich dem *losers consent* der

451 Für eine Übersicht über die „Oathkeepers“ siehe beispielsweise: Jackson, Sam (2020): *Oath Keepers. Patriotism and the edge of violence in a right-wing antigovernment group*, New York: Columbia University Press. Außerdem auch: Lokay, Andrew, Robinson, Kaitlyn &

Demokratie nicht mehr verpflichtet fühlen und ihnen wird vorgeworfen, den Machtwechsel nach der US-Präsidentenwahl 2020 gewaltsam verhindert haben zu wollen. Die „Oathkeepers“ treffen mit ihrer Kritik an der „anti-demokratischen“ Verfassung aber einen wahren Kern. Das macht ihre Rhetorik verführerischer. Denn um funktionieren zu können, braucht die Demokratie die liberalen Elemente Kontrolle, Korrektur und Führung. Schon Madison formuliert dazu in Federalist no. 51: „If men were angels, no government would be necessary. If angels were to govern men, neither external nor internal controls on government would be necessary.“ So ist die demokratische Illusion mitunter gewollt und Teil der Stabilität der Demokratie:

„The American people came to believe that their Constitution was a democratic instrument, and treated it as such. [...] a great conservative fiction it has been. It is a fair guess that if everyone had always regarded the Constitution as did the authors of it, the Constitution would have been violently overthrown, because loyalty to the Constitution and loyalty to democracy would have seemed incompatible. Jefferson resolved that paradox by teaching the American people to read the Constitution as an expression of democracy.“ (Lippmann 1998: 283f.)

Hinterfragen also Individuen bei extremer durch Gruppenidentität rationalisierter motivierter geschlossener Kognition (directional goals), die zur Ablehnung der Unterordnung unter demokratische Mehrheitsentscheidungen führt, die Fiktionen der Demokratie zunehmend, weil sie sich selbst – aufgrund der Wahlniederlage(n) – als nicht in einer Demokratie lebend verstehen?

Eine Betrachtung motivierter Kognition als von den Institutionen der Demokratie gefördertes und gleichzeitig begrenztes Phänomen im Sinne der in meiner Arbeit entwickelten Thesen könnte die Phänomene gewaltsamen Widerstandes gegen demokratische Mehrheitsentscheidungen instruktiv beleuchten und damit die Politische Theorie, die mit Foucault (1987: 108) „nicht der Ausdruck, die Übersetzung, die Anwendung einer Praxis“ sondern selbst eine Praxis ist und damit ihre Wirkung auf politische Realität entfaltet, ihrer Reflexionsfunktion gerecht werden und einen weiteren Beitrag zu den Bestandsvoraussetzungen liberaler Demokratien leisten. Denn meine Arbeit legt Zeugnis davon ab, dass liberale Demokratie als stets fallibilistische Mehrheitsherrschaft, die eine Minderheit voraussetzt, nur zu einem Gemeinwohl *a posteriori* gelangen kann, das am Ende eines demokratischen Entscheidungsfindungsprozesses als Ergebnis des Aufeinandertreffens vieler verschiedener Meinungen resultiert und, weil keine der Positionen *absolut* oder *für alle Zeit* falsch sein kann, stets als Kompromiss geboren werden muss:

„There is a different set of facts on every subject for each man. Society cannot wait to find absolute truth. [...] The result is that the so-called truths by which society lives are born of compromise among conflicting desires and of interpretation by many minds.“ (Bernays 1923: 214)

Martha Crenshaw (2021): The Oath Keepers, in: *Dynamics of asymmetric conflict*, Vol. 14, S. 160–178.

Zusammenfassende Thesen

I Präludium: der US-amerikanische Journalismus um 1900

1. *News* ersetzen die Meinungsartikel und Kolumnen der großen Herausgeber des 19. Jahrhunderts und die Einsicht in die Realitätskonstruktion durch Zeitungen nimmt Formen an.
2. *Muckraking*-Journalismus formuliert den Anspruch objektiver Berichterstattung, um so Demokratie zu ermöglichen. Public Relations entstehen als Reaktion auf diese Bewegung und ihre investigativen Enthüllungen.
3. Der Erste Weltkrieg, die Arbeit des Committee on Public Information und die Pariser Friedenskonferenz 1919 illustrieren die große Macht der öffentlichen Meinung sowie ihre Formbarkeit. Bernays folgert daraus einen individualistischen Ansatz, der zu grundlegenden anthropologischen Überlegungen führt.

II Die Bernays'sche Anthropologie: Irratio, Triebe und Instinkte

1. Bernays' anthropologische Grundannahmen stehen den Idealen der Aufklärung diametral entgegen. Aus seiner Anthropologie resultiert die Notwendigkeit einer intellektuellen und anthropologisch überlegenen Elite, welche die Zivilisation vor dem Untergang bewahrt.
2. Bernays übernimmt die Eigenschaften des von Le Bon skizzierten Menschen *in der Masse pauschal* für alle Menschen jederzeit und nimmt eine elitäre Minorität davon aus.
3. Bernays übernimmt Wilfred Trotters *gregarious instinct* als menschliche Grundkonstante sowie den Prozess der Rationalisierung. Erstere liefert dem Prozess in Form von Herdenguggestionen Nahrung und bestimmt *a priori* Konstanten, die jeder menschlichen Gruppe zugrunde liegen.

4. Die Instinkte des Menschen entladen sich nach Martin als unbewusste Triebkräfte in *crowds* und bedrohen die Zivilisation. Den Martin'schen Ausweg der Bildung ignoriert Bernays.
5. Die Vernunft dient nach McDougall den Begierden und die sieben primären Instinkte wirken sowohl individuell als auch kollektiv. Ihre von McDougall konstatierte Geltung für alle Menschen ignoriert Bernays.
6. Annahmen von Graham Wallas, George Santayana und Sigmund Freud finden über Walter Lippmann Einzug in Bernays' Theorie: Der Mensch ist kein rationales Wesen und er kann seine komplexe Umwelt nicht fehlerfrei erkennen.
7. Die anthropologische Irrationalität führt zum strukturellen Argument von Pseudo-Umwelten und Stereotype Walter Lippmanns, das Bernays übernimmt. Lippmanns Kritik des Journalismus' spielt für Bernays keine Rolle.
8. Bernays übernimmt pauschal die von Freud konstatierte Irrationalität und die Einsicht in das Unbewusste. Seine Bezüge zur Psychoanalyse seines Onkels sind als Versuch des Kontaktprofits zu interpretieren.

III Auf dem Weg zu einer politischen Propagandatheorie

1. Public Relations und Propaganda sind Bernays' Antwort auf die nivellierenden Tendenzen der Massendemokratie und die skizzierte Anthropologie. Die Zukunft der Zivilisation liegt demnach in den Händen einer gefühlsaversen Elite, die ein Gemeinwohl *a priori* durch soziale Kontrolle und ein propagandistisches Emotionsregime verwirklicht.
2. Die von Bernays ausgemacht Gruppenstruktur und sein *creator of events* ermöglichen indirekte Propaganda, in der das Individuum Manipulation als Ausdruck seiner eigenen Wünsche erlebt.
3. Die demokratische Gesellschaft weist eine Gruppenstruktur auf. Aufgrund der dualistischen Anthropologie und des logistischen Vorteils muss der Bernay'sche PR-Berater die Gruppenführer beeinflussen, um möglichst viele Menschen zu erreichen. Die Führung der Gruppenführer ist dabei einigen wenigen Individuen vorbehalten. Die dafür notwendigen Fähigkeiten klassifiziert Bernays als anthropologisch knappes Gut.

4. Die Gruppenstruktur der Gesellschaft findet sich bei Trotter, Martin und McDougall. Das Konzept der Meinungs- beziehungsweise Gruppenführer ist wesentlich von den Journalisten der Zeit – vor allem Baker, Irwin und Bleyer – sowie der Freud'schen Betrachtung von Kirche und Heer geprägt. Die soziologische Betrachtung David Riesmanns zur „other-directed personality“ historisiert den Gruppenstruktur- und Meinungsführeransatz indirekt.
5. Der Bernays'sche PR-Berater kreiert Ereignisse, die als Neuigkeiten ihren Weg in die Zeitungen finden und so zur Schaffung einer Pseudo-Realität beitragen, die die Manipulation unsichtbar macht.
6. Der *creator of events* basiert auf der von den Journalisten Irwin, Bleyer, Davis und Given beschriebenen Bedeutungsverschiebung zu *news*. Bernays ignoriert aber den normativen Zusammenhang zwischen Demokratie und Journalismus, den die Autoren darlegen. Will Irwin, Gerald Stanley Lee und Walter Lippmann beschreiben den *creator of events* bereits vor Bernays. Seine Grundlegung findet sich realgeschichtlich in den Schilderungen Ray Stannard Bakers von der Pariser Friedenskonferenz 1919.
7. Die Bernays'sche Idee einer voluntaristischen Wirklichkeitskonstruktion durch die Schaffung von *news* weist Parallelen zum Wahrheitsbegriff des *pragmatism* von William James und John Dewey auf.
8. Der *creator of events* korrespondiert der Funktionsweise des Thomas-Theorems. In diesem historischen Kontext der Überlegungen zu Massendemokratie und Wahrheit ist Bernays als Symptom einer bestehenden Nachfrage zu interpretieren.
9. Der affirmative Propagandabegriff bezeichnet Bernays' Vorstellung, dass die Massendemokratie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den USA aufgrund der Individualisierung, der Nivellierung gesellschaftlicher Unterschiede, wie auch der pessimistischen Anthropologie notwendigerweise auf Propaganda und Manipulation beruht. Die Bernays'sche Manipulation verwirklicht ein Gemeinwohl *a priori* im Sinne eines feststellbaren Volkswillens und erfolgt also im Sinne der Demokratie. Propaganda wird demnach nicht für unethische Inhalte missbraucht, sondern stets zu einem guten Zweck genutzt.
10. Propaganda ist nach Bernays der Demokratie als Ergebnis der historischen Entwicklung notwendigerweise inhärent. Auf Basis einer Begriffsumdeutung durch Bernays ist sie die Essenz der Demokratie. Das Distinktionsmerkmal zwischen Demokratie und Autokratie liegt folglich in der Konkurrenz verschiedener Propagandae.
11. Als technischer Begriff ist Propaganda für Bernays ein neutrales Instrument und muss, weil sie notwendigerweise existiert, mit pro-sozialen Inhalten gefüllt werden. In der Demokratie trägt Propaganda als

- Stimme des Volkes angeblich dazu bei, die Unterdrückung von Minderheitsmeinungen zu verhindern.
12. Bernays' persönliche Praxis der PR konterkariert seine Überlegungen zu Wahrheit und Ethik in der Theorie. Nach Bernays wird unehrliche Propaganda notwendigerweise scheitern. Der Wahrheitsbezug korrespondiert der Vorstellung einer Konkurrenz mehrerer Propagandae im Sinne der Begriffsumdeutung zu Argumentation und Diskussion. Die gleichermaßen vertretene voluntaristische Wirklichkeitskonstruktion konterkariert diesen. Aus der selektiven Zitation der Journalisten seiner Zeit destilliert Bernays die damit verbundene Vorstellung einer symmetrischen Wechselbeziehung zwischen PR und Öffentlichkeit, die *two-way-street*. Die hohen ethischen Anforderungen an den perfekten PR-Mann führen zur Charakterisierung dieser Eigenschaften als anthropologisch knappes Gut.
 13. Der von Bernays konstatierte positive Zusammenhang zwischen Demokratie und Kapitalismus untermalt den affirmativen Propagandabegriff und rechtfertigt das Gemeinwohl *a priori*. Bernays löst die Unterscheidung zwischen öffentlichen und privaten Interessen auf. Die angebliche Konvergenz rechtfertigt das freie Spiel des Marktes, in dem keine Unterscheidung zwischen Kapitalismus und Demokratie mehr besteht.
 14. Eine intelligente, anthropologisch überlegene Elite führt in der Bernays'schen Demokratie die rein reaktive Masse zu deren Wohl. Unterbau für diese Annahme findet Bernays bei Mencken, Rosebault, Gerald Stanley Lee, Trotter, McDougall und Freud.
 15. H.L. Mencken findet den Ausweg aus dem Masse-Elite-Dilemma in der Angleichung der Führer in der Demokratie an die dumme Masse, was zur Ablehnung der Demokratie per se führt. Auf der Basis einer zu Bernays ähnlichen Anthropologie verwirft Mencken den Freiheitswunsch der Menschen und ordnet der Aristokratie anthropologisch überlegene Herrscher im Gegensatz zu anthropologisch unterlegenen Herrschern in der Demokratie zu.
 16. In jeder Gesellschaft steht nach Mosca der organisierten Minorität eine unorganisierte Majorität gegenüber. Erstere führt letztere und die Elite geht aus einem Prozess natürlicher Auslese hervor.
 17. Child lehnt im Sinne Carl Schmitts den Volkswillen und den Parlamentarismus in der Demokratie ab und betont die Bedeutung von Führung. Die elitäre Demokratiekonzeption gleicht Bernays.
 18. Die Trennung von Masse und Elite und die Betonung nicht-logischer Elemente menschlicher Handlungen als Normalität, von denen eine Elite ausgenommen ist, illustrieren die Parallele von Pareto zu Bernays. Der Begriff der Derivation findet sich als Rationalisierung bei Bernays wieder.

19. Robert Michels' Oligarchisierungsthese und die Trennung von Masse und Elite eignen Bernays, wobei Michels im Gegensatz zu Bernays in der Interpretation von Genett eine Desillusionierung der Demokratie um der Demokratie willen vornimmt, die ihrer Stabilisierung dienen soll.
20. Schumpeters Anthropologie gleicht Bernays, wobei er einen *created will* als unvereinbar mit der Demokratie ablehnt und diesen als anti-demokratische Vorstellung brandmarkt. Der Schumpeter'sche Konkurrenzkampf löst das Problem des *created will*, während der Konkurrenzkampf verschiedener Propagandae bei Bernays eine apologetische Funktion übernimmt. Die Konzeption anthropologischer Überlegenheit einiger Führer korrespondiert der Bernays'schen Konzeption vom PR-Berater als anthropologisch knappes Gut.
21. Lippmann stellt die Inkorporierung von Experten in der repräsentativen Demokratie der Bernays'schen Manipulationsidee gegenüber, um die kognitiven Mängel und die negativen Auswirkungen der modernen Gesellschaftsstruktur auf die Erkenntnisfähigkeit der Menschen zu minimieren. Lippmann geht es um eine Desillusionierung der Demokratie um ihrer selbst willen.
22. Der strategisch-instrumentellen Fehlinterpretation Walter Lippmanns korrespondiert die instrumentelle und selektive Zitation weiterer Autoren, die Bernays für seine Apologie von Propaganda und Public Relations missbraucht.

IV Elitendemokratie versus prozedurale Demokratie

1. Weil die Feinde der Demokratie Propaganda nutzen, müssen nach Bernays auch ihre Verteidiger auf dieses Mittel zurückgreifen. Trotz der Bespielung des neutralen Propagandabegriffs manifestiert sich in diesen späteren Überlegungen ein teilweise prozedurales Demokratieverständnis, das Bernays' Elitenkonzeption konterkariert.
2. Bernays' Rettung der liberalen Demokratie durch die anti-liberalen Methoden der Propaganda im Angesicht des drohenden Faschismus korrespondiert der von Karl Loewenstein zur gleichen Zeit entwickelten *militant democracy*.
3. Bernays fordert die Rettung der liberalen Demokratie durch anti-liberale Methoden und skizziert praktische Handlungsanweisungen für jedermann. In diesen drückt sich die gesamte Widersprüchlichkeit von Propaganda in der Demokratie aus. Die Bedeutungssteigerung

des gemeinen Bürgers widerspricht seiner elitären Demokratiekonzeption. Bernays pendelt beständig zwischen technokratischem Elitendenken und prozeduraler Demokratie, zwischen Gemeinwohl *a priori* und Gemeinwohl *a posteriori*. Aus der partialen Einsicht in demokratietheoretische Problemlagen nimmt die These von Bernays als *Steinbruch* Kontur an, aus dem sich zwar keine konsistente Theorie ableiten lässt, aber einzelne Elemente aktualisiert werden können.

4. Bernays illustriert die Gefahren von *polls* für die prozedurale Demokratie, wobei diese Gefahren in seiner Elitendemokratie nichtig wären. *Polls* tragen seiner Argumentation nach zur Entdemokratisierung und Entpolitisierung bei, verunmöglichen Führung und minimieren staatspolitische Verantwortung.
5. Bernays skizziert eine psychische Herrschaft über Emotionen in der liberalen Demokratie. Er adressiert damit die emotionspolitische Lücke des Liberalismus. Mit seinem anti-liberalen Emotionsregime geht die zentrale Einsicht für die Politische Theorie einher, die in der Anerkennung der Wirkungsweise von Emotionen in der liberalen Demokratie bestehen muss. Damit geht gleichermaßen die Anerkennung der psychischen Wirkungsweise von Unterdrückung einher.

V Emotion versus Vernunft: ein überholter Dualismus

1. Emotion und Vernunft sind zwei Seiten derselben Medaille. Emotion ist für vernünftige Entscheidungen notwendig. Verschiedene Disziplinen erkennen das mittlerweile an. Emotionen sind körperliche Phänomene und nicht als Elemente des Geistigen vom Körperlichen zu trennen.
2. Die sozialpsychologischen Phänomene motivierter Kognition und des *myside bias* sind in der politischen Ideengeschichte rund um Edward Bernays bereits angelegt. Emotionen erklären ihre Bedeutung und Wirkmächtigkeit.
3. Liberale Institutionen wie das Parlament können kognitive Verzerrungen kanalisieren und den *myside bias* positiv nutzen. Empirische Studien legen diese Wirkungsweisen nahe.
4. Die empirische Forschung zu Überzeugung durch Gespräche und Fakten ist widersprüchlich und zeigt, dass es auf den Kontext ankommt, um die Unterordnung unter demokratische Mehrheitsentscheidungen wahrscheinlicher zu machen. Empathie ist die zentrale

- Variable für das *Wunder der Demokratie* und den *losers consent* in der liberalen Demokratie.
5. Der demokratische Charaktertypus Kelsens entspricht der Empathie und kann die Bedingungen des *demokratischen Funktionsmodus* skizzieren.
 6. Der autokratische Charaktertypus Kelsens entspricht mit seinem absolutistischen Wahrheitsanspruch und seiner Freund-Feind-Unterscheidung dem Phänomen der Verschwörungstheorien. Er skizziert gleichermaßen das korrespondierende Gewaltpotential. Sein autokratischer Charaktertypus eignet den empirischen Faktoren für den Glauben an Verschwörungstheorien. Das und der Populismus zeigen: Legitime Machtausübung darf nicht an einen absoluten Wahrheitsanspruch rückgebunden werden.
 7. Motivierte Kognition ist nicht aus dem Erkenntnisprozess auszuschließen. Die Gruppenidentität ist der wesentliche Rationalisierungsfaktor und schaltet kognitive Dissonanz und ihre negativen Gefühle aus. Mit Bernays und den von ihm zitierten Autoren sind *a priori* Herdensuggestionen dabei der zentrale Faktor.
 8. Je nach moralischer Säule, (nicht) angesprochener Gruppenidentität, Neophilie/Neophobie und damit korrespondierenden guten/schlechten Gefühlen wirkt motivierte Kognition direktional stärker oder schwächer. Bei intelligenten Menschen wirkt sie unter Umständen besonders stark. Der Mechanismus konterkariert in seiner extremen Form den *demokratischen Funktionsmodus*.

VI Wider den Holismus: Bernays als *Steinbruch*

1. Fake News wirken im Sinne des *gregarious instinct* gemeinschaftsbildend und sie sind daher nicht wahrheitsfähig, Sie veranschaulichen eine gefühlte Realität und tragen zur Banalisierung der wahr-falsch-Leitdifferenz bei. Außerdem befördern sie eine Freund-Feind-Unterscheidung, die den *demokratischen Funktionsmodus* verunmöglichen kann.
2. In Deutschland zeichnet sich eine Polarisierung im Medienvertrauen mit einer kleinen abgehängten Gruppe ab, die kein Vertrauen in etablierte epistemische Autoritäten aufweist. Diese Gruppe findet im Sinne der Gruppenidentitätsthese motivierter Kognition andere, passendere epistemische Autoritäten.

3. Trotz einfacherem Zugang zu immer mehr Wissen sind unsere Meinungen primär durch Gefühle und weniger durch Fakten geprägt.
4. Der Nivellierung von Machtasymmetrien durch soziale Medien im Sinne der Bernays'schen *two-way-street* steht die empirische Diagnose gegenüber, dass sich online die Partizipationsmuster der offline-Welt abbilden.
5. Algorithmen, Bots und Filterblasen sowie ihre Auswirkungen sind in der Interpretation mit Bernays Manifestationen der offline bereits bestehenden Positionierungen.
6. In der Corona-Pandemie zeigt sich Bernays' Aktualität anhand von vier Elementen: Experten beziehungsweise epistemischen Autoritäten, Emotionen, Metapolitik und dem Thomas-Theorem.
7. Weitere Forschung muss im Besonderen die Wirkung von Institutionen als motivierte Kognition befördernde Elemente sowie den damit verbundenen Ideologiebegriff analysieren, um so (mit Bernays) weitere Aussagen über Propaganda *in* der liberalen Demokratie treffen zu können.
8. Die Politische Theorie und ihre Vertreter des Liberalismus müssen die Frage stellen, ob der Dualismus zwischen Freiheit/Ordnung versus Gefühl noch aufrechterhalten werden kann, oder er nicht vielmehr, wie der alte Dualismus Freiheit versus Ordnung, gar kein wirklicher Gegensatz ist. Die Politische Theorie muss den Emotionen einen systematischen Platz zuordnen.
9. Die zentrale Frage der Politischen Theorie an die Sozialpsychologie muss vor dem Hintergrund des *Wunders der Demokratie* und dem *lo-sers consent* lauten: An welchem Punkt kippt die motivierte direktionale Kognition von offenen Richtungszielen zu geschlossenen Richtungszielen?

Literaturverzeichnis

- Aalberg, Toril & Peter van Aelst (2014): Who is afraid of preelection polls? How perceptions of polls influence support for polling regulations among elites, in: *International Journal of Public Opinion Research*, Vol. 26, S. 517–530.
- Adi, Ana & Thomas Stoeckle (2022): Public relations as responsible persuasion. Activism and social change, in: Pompper, Donnaly, Place, Katie R. & C. Kay Weaver (Hrsg.): *The Routledge Companion to Public Relations*, London: Routledge, S. 302–315.
- Adi, Ana (2015): Occupy PR. An analysis of online media communications of Occupy Wall Street and Occupy London, in: *Public Relations Review*, Vol. 41, S. 508–514.
- Adi, Ana (Hrsg.) (2019): *Protest public relations. Communicating dissent and activism*, London: Routledge.
- Adi, Ana & Kevin Moloney (2012): The importance of scale in Occupy movement protests. A case study of a local Occupy protest as a tool of communication through Public Relations and Social Media, in: *Revista Internacional de Relaciones Públicas*, Vol. 2, S. 97–122.
- Adolphs, Ralph & Antonio Damasio (2001): The interaction of affect and cognition. A neurobiological perspective, in: Forgas, Joseph (Hrsg.), *The handbook of affect and social cognition*, Mahwah, NJ: Erlbaum, S. 27–49.
- Adolphs, Ralph, Gosselin, Frederic, Buchanan, Tony, Tranel, Daniel, Schyns, Philippe & Antonio Damasio (2005): A mechanism for impaired fear recognition after amygdala damage, in: *Nature*, Vol. 433, S. 68–72.
- Adolphs, Ralph, Tranel, Daniel, Damasio, Hanna & Antonio Damasio (1994): Impaired recognition of emotion in facial expressions following bilateral damage to the human amygdala, in: *Nature*, Vol. 372, S. 669–672.
- Adolphs, Ralph, Tranel, Daniel, Damasio, Hanna & A.R. Damasio (1995): Fear and the human amygdala, in: *The Journal of Neuroscience*, Vol. 15, S. 5879–5891.
- Adorno, Theodor W. (1951): Freudian theory and the pattern of fascist propaganda, in: Thiedemann, Rolf (Hrsg.), *Gesammelte Schriften Bd. 8, Soziologische Schriften I*, [1998], Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 408–434.
- Adorno, Theodor W. (1954): Bemerkungen über Politik und Neurose, in: Thiedemann, Rolf (Hrsg.), *Gesammelte Schriften Bd. 8, Soziologische Schriften I*, [1998], Frankfurt a.M.: 434–439.
- Adorno, Theodor W. (1966): Erziehung nach Auschwitz, in: ders., Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmuth Becker 1959–1969, hrsg. v. Gerd Kadelbach, [1970], Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 92–109.
- Adorno, Theodor W. (1967): Aspekte des neuen Rechtsradikalismus, 2. Aufl. mit einem Nachw. v. Volker Weiß [2019], Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (1972): Beiträge zur Ideologienlehre, in: Thiedemann, Rolf (Hrsg.) *Gesammelte Schriften Bd. 8. Soziologische Schriften I*, [1998], Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 457–477.
- Agnoli, Johannes (1967): Thesen zur Transformation der Demokratie – ad usum des RC, in: *Konturen. Zeitschrift für Berliner Studenten*, Vol. 31, [online],

- <http://www.glasnost.de/autoren/agnoli/agnolthes.html>; [letzter Zugriff: 16.03.2022].
- Aldrich, John H., Sullivan, John L. & Eugene Borgida (1989): Foreign affairs and issue voting. Do presidential candidates “waltz before a blind audience?”, in: *American Political Science Review*, Vol. 83, S. 123–141.
- Allcott, Hunt & Matthew Gentzkow (2017): Social media and fake news in the 2016 election, in: *The Journal of Economic Perspectives*, Vol. 31, S. 211–235.
- Allport, Gordon (1958): *The nature of prejudice*, New York: Doubleday Anchor.
- Almond, Gabriel (1991): Capitalism and democracy, in: *Political Science and Politics*, Vol. 24, S. 467–474.
- Alperstein, Neil (2022): *Performing media activism in the digital age*, Cham: Palgrave Macmillan.
- Anderson, Craig (1982): Inoculation and counter-explanation. Debiasing techniques in the perseverance of social theories, in: *Social Cognition*, Vol. 1, S. 126–139.
- Anderson, Craig & Elizabeth Sechler (1986): Effects of explanation and counterexplanation on the development and use of social theories, in: *Journal of Personality and Social Psychology*, Vol. 50, S. 24–34.
- Anderson, Craig & Sandra Godfrey (1987): Thoughts about actions. The effects of specificity and availability of imagined behavioral scripts on expectations about oneself and others, in: *Social Cognition*, Vol. 5, S. 238–258.
- Anderson, Craig, New, Lynn & James Speer (1985): Argument availability as a mediator of social theory perseverance, in: *Social Cognition*, Vol. 3, S. 235–249.
- Angle, Paul M. (1991): *The complete Lincoln-Douglas debates of 1858*, Chicago: The University of Chicago Press.
- Anson, Ian (2018): Partisanship, political knowledge, and the Dunning-Kruger effect, in: *Political Psychology*, Vol. 39, S. 1173–1192.
- Antonakis, John & Olaf Dalgas (2009): Predicting elections. Child’s play, in: *Science*, Vol. 323, S. 1183.
- Arendt, Hannah (2017): *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, übers. u. erw. V. d. Verf., Nachdr. 2005, München: Piper
- Arkes, Hal R. (1991): Costs and benefits of judgment errors. Implications for debiasing, in: *Psychological Bulletin*, Vol. 110, S. 486–498.
- Arnold-Forster, Tom (2023): Walter Lippmann and Public Opinion, in: *American Journalism*, Vol. 40, S. 51–79.
- Aronson, Elliot, Wilson, Timothy D. & Robin M. Akert (2008): *Sozialpsychologie*, 6. aktual. Aufl., München: Pearson Education Deutschland.
- Atkinson, Anthony P. (2013): Bodily expressions of emotion. Visual cues and neural mechanisms, in: Armony, Jorge & Patrik Vuilleumier (Hrsg.), *The Cambridge handbook of human affective neuroscience*, New York: Cambridge University Press, S. 198–223.
- Attavar, Jhaniv & Neerej Dev (2022): The intertwined association of psychology and public relations, in: *International Journal of Advances in Engineering and Management*, Vol. 4, S. 738–743.
- Augstein, Rudolf (1967): Abschied von Paul Sethe, in: *Die Zeit*, [online], <https://www.zeit.de/1967/26/abschied-von-paul-sethe>, [letzter Zugriff: 28.09.2022].

- Bach, Maurizio (2019): *Jenseits des rationalen Handelns. Zur Soziologie Vilfredo Pareto*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bachrach, Peter (1970): *Die Theorie demokratischer Elitenherrschaft. Eine kritische Analyse*, Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsgesellschaft.
- Back, Mitja, Echterhoff, Gerald, Müller, Olaf, Pollack, Detlef & Bernd Schlipphak (2021): *Working Report. Von Verteidigern und Entdeckern. Ein Identitätskonflikt um Zugehörigkeit und Bedrohung*, Münster: Exzellenzcluster „Religion und Politik“, [online], https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/religion_und_politik/aktuelles/2021/workingreport_verteidigerentdecker.pdf, [letzter Zugriff: 26.10.2022].
- Bär, Jochen A. (2016): postfaktisch, in: *Pressemitteilung GfDS wählt „postfaktisch“ zum Wort des Jahres 2016*, [online], <https://gfds.de/wort-des-jahres-2016/>, [letzter Zugriff: 03.10.2022].
- Bail, Chris (2022): *Breaking the social media prism. How to make our platforms less polarizing*, Princeton: Princeton University Press.
- Bail, Christopher A., Argyle, Lisa, Brown, Taylor, Bumpus, John, Chen, Haohan, Hunzaker, M.B. Fallin, Lee, Jaemin, Mann, Marcus, Merhout, Friedolin & Alexander Volfovsky (2018): Exposure to opposing views can increase political polarization. Evidence from a large-scale field experiment on social media, in: *SocArXiv*, [online], <https://osf.io/preprints/socarxiv/4ygux/download?format=pdf>, [letzter Zugriff: 27.04.2022].
- Bailey, Thomas A. (1948): *The man in the street*, New York: The Macmillan Company.
- Baker, Ray Stannard (1906): Railroads on trial. How railroads make public opinion, in: *McClure's Magazine*, Vol. 26, March, S. 535–549.
- Baker, Ray Stannard (1910): What about the democratic party?, in: *The American Magazine*, Vol. 70, S. 147–160.
- Baker, Ray Stannard (1919): *What Wilson did at Paris*, New York: Doubleday, Page & Company.
- Baker, Ray Stannard (1922a): Publicity at Paris, in: *The New York Times*, 2. April 1922, S. 1–2.
- Baker, Ray Stannard (1922b): *Woodrow Wilson and world settlement*, Bd. 1, Garden City, New York: Doubleday, Page & Company.
- Baker, Ray Stannard (1945): *American chronicle. The autobiography of Ray Stannard Baker [David Grayson]*, New York: Charles Scribner's Sons.
- Balabkins, Nicholas W. (2003): Adaptation without attribution? The genesis of Schumpeter's innovator, in: Backhaus, Jürgen (Hrsg.), *Joseph Alois Schumpeter. Entrepreneurship, style and vision*, New York: Kluwer Academic Publishers, S. 203–221.
- Balistreri, Chae (2022): Propaganda in America. How to recognize and defend against it, in: *Global Insight. A Journal of Critical Human Science and Culture*, Vol. 3, S. 42–51.
- Ballew, Charles C. II & Alexander Todorov (2007): Predicting political elections from rapid and unreflective face judgments, in: *Proceedings of the National Academy of Sciences*, Vol. 104, S. 17948–17953.

- Bargetz, Brigitte & Birgit Sauer (2010): Politik, Emotionen und die Transformation des Politischen. Eine feministisch-machtkritische Perspektive, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, Vol. 39, S. 141–155.
- Bargetz, Brigitte & Nina Elena Eggers (2021): Affektive Narrative des Rechtspopulismus. Zur Mobilisierung von Männlichkeit, in: Kim, Seongcheol & Veith Selk (Hrsg.), *Wie weiter mit der Populismusforschung?*, Baden-Baden, Nomos: S. 247–270.
- Barnhurst, Kevin (2016): *Mister Pulitzer and the spider. Modern news from realism to the digital*, Chicago: University of Illinois Press.
- Baron Cohen, Sascha (2019): Sascha Baron Cohen's keynote address at ADL's 2019 never is now summit on antisemitism and hate, [online], <https://www.adl.org/news/article/sacha-baron-cohens-keynote-address-at-adls-2019-never-is-now-summit-on-anti-semitism>, [letzter Zugriff: 28.09.2022].
- Baron, Jonathan (1985): *Rationality and intelligence*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Baron, Jonathan (1995): Myside bias in thinking about abortion, in: *Thinking & Reasoning*, Vol. 1, S. 221–235.
- Baron, Jonathan (2005): *Thinking and deciding*, 3. Aufl., repr., Cambridge: Cambridge University Press.
- Baskin, Otis W. & Craig E. Aronoff (1988): *Public Relations. The profession and the practice*, 2. Aufl., Dubuque, Iowa: Brown.
- Baum, Anna-Luise & Theresa Haberl (2020): Medienskepsis und Politikwahrnehmung im Wechselspiel. Populismus als Einflussfaktor auf Politik- und Medienvertrauen, in: Blöbaum, Bernd, Hanitzsch, Thomas & Laura Badura (Hrsg.), *Medienskepsis in Deutschland. Ursachen, Ausprägungen und Konsequenzen*, Wiesbaden: Springer VS, S. 113–133.
- Bechara, Antoine & Antonio R. Damasio (2004): The somatic marker hypothesis. A neural theory of economic decision, in: *Games and Economic Behavior*, Vol. 52, S. 336–372.
- Bechara, Antoine, Damasio, Antonio, Damasio, Hanna & Steven Anderson (1994): Insensitivity to future consequences following damage to human prefrontal cortex, in: *Cognition*, Vol. 50, S. 7–15.
- Bechara, Antoine, Damasio, Hanna, Tranel, Daniel & Antonio Damasio (1997): Deciding advantageously before knowing the advantageous strategy, in: *Science*, Vol. 275, S. 1293–1295.
- Beck, Klaus (2007): *Kommunikationswissenschaft*, 2. Aufl., Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft.
- Beetham, David (1977a): From socialism to fascism. The relation between theory and practice in the work of Robert Michels I, in: *Political Studies*, Vol. 25, S. 3–24.
- Beetham, David (1977b): From socialism to fascism. The relation between theory and practice in the work of Robert Michels II. The fascist ideologue, in: *Political Studies*, Vol. 25, S. 161–181.
- Bekbolatuly, Zh (2022): Development of public relations in the cis countries, in: *Herald of Journalism*, Vol. 63, S. 68–74.
- Bellamy, Richard (1993): Liberalism, in: Eatwell, Roger & Anthony Wright (Hrsg.), *Contemporary Political Ideologies*, London: Pinter Publishers, S. 23–50.

- Béna, Jérémy, Rihet, Mathias, Carreras, Ophélie & Patrice Terrier (2022): Repetition could increase the perceived truth of conspiracy theories, [Preprint], in: *PsyArXiv*, [online], <https://psyarxiv.com/3gc6k/>, [letzter Zugriff: 05.10.2022].
- Bendiner, Robert (1953): National Q-&-A game: The polls, in: *New York Times Magazine*, Aug. 23, S. 13, 36, 38–39.
- Benkler, Yoachi, Faris, Robert & Hal Roberts (2018): *Network propaganda. Manipulation, disinformation and radicalization in American politics*, New York: Oxford University Press.
- Benkler, Yoachi, Faris, Robert, Roberts, Hal & Ethan Zuckerman (2017): Study. Breitbart-led right-wing media ecosystem altered broader media agenda, in: *CJR*, [online], <https://www.cjr.org/analysis/breitbart-media-trump-harvard-study.php>, [letzter Zugriff: 23.01.2023].
- Bentham, Jeremy (1948): *An introduction to the principles of morals and legislation*, repr. of the ed. of 1823, New York: Hafner.
- Berelson, Bernard R. (1952): Democratic theory and public opinion, in: *Public Opinion Quarterly*, Vol. 16, S. 313–330.
- Berelson, Bernard R., Lazarsfeld, Paul F. & William N. McPhee (1955): *Voting. A study of opinion formation in a presidential campaign*, 2. Aufl., Chicago: University of Chicago Press.
- Berg, Elias (1965): *Democracy and the majority principle. A study in twelve contemporary political theories*, Göteborg: Akademiförlaget.
- Berghel, Hal (2017): Lies, damn lies, and fake news, in: *Computer*, Vol. 50, S. 80–85, [online], <http://ieeexplore.ieee.org/stamp/stamp.jsp?arnumber=7842838>, [letzter Zugriff: 10.11.2022]
- Berinsky, Adam J. (2017): Rumors and health care reform. Experiments in political misinformation, in: *British Journal of Political Science*, Vol. 47, S. 241–262.
- Berlin, Isaiah (1995): *Freiheit. Vier Versuche*, Frankfurt a.M.: Fischer.
- Bernays, Anne & Justin Kaplan (2003): *Back then: Two literary lives in 1950s New York*, New York: HarperCollins Publishers.
- Bernays, Edward L. (1919): Brief an Walter Lippmann, 4. April 1919 in: *Walter Lippmann Papers*, MS 326, Series I, Box 4, Folder 144, Yale University Library.
- Bernays, Edward L. (1920): The press agent has his day, in: *Printers' Ink*, February 26, S. 107–108.
- Bernays, Edward L. (1923): *Crystallizing public opinion*, 3. Aufl. mit neuem Vorw. v. 1961, New York: Liveright Publishing Corporation.
- Bernays, Edward L. (1925): Project for Austrian Publicity in America, in: Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik, Sonderarchiv Moskau, 616-1-106.
- Bernays, Edward L. (1927a): A public relations counsel states his views, in: *Advertising And Selling*, Vol. 8, S. 31, 76–77.
- Bernays, Edward L. (1927b): The minority rules, in: *Bookman*, April.
- Bernays, Edward L. (1928a): Manipulating public opinion. The why and the how, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 33, S. 958–971.
- Bernays, Edward L. (1928b): *Propaganda*, New York: Horace Liveright.
- Bernays, Edward L. (1928c): This business of propaganda, in: *The Independent*, Vol. 121, S. 198–199.

- Bernays, Edward L. (1928d): What future for radio advertising, in: *Advertising And Selling*, Vol. 8, S. 27, 59, 61–62.
- Bernays, Edward L. (1934): Preface, in: Childs, Harwood L., *A reference guide to the study of public opinion*, Princeton NJ: Princeton University Press.
- Bernays, Edward L. (1935): Molding public opinion, in: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, Vol. 179, S. 82–87.
- Bernays, Edward L. (1936): Freedom of propaganda. The constructive forming of public opinion, in: *Vital Speeches*, Vol. 2, S. 744–746.
- Bernays, Edward L. (1937): Recent trends in public relations activities, in: *The Public Opinion Quarterly*, Vol. 1, S. 147–151.
- Bernays, Edward L. (1938a): Group leaders of democracy, in: *American Mercury*, Vol. 44, S. 437–444.
- Bernays, Edward L. (1938b): Public education for democracy, in: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, Vol. 198, S. 124–127.
- Bernays, Edward L. (1939a): Current comment. Private interest and public responsibility, in: *Management Review*, Vol. 28, S. 110–111.
- Bernays, Edward L. (1939b): Review of “Public Relations for Business” by Milton Wright, in: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, Vol. 205, S. 195–196.
- Bernays, Edward L. (1940a): *Speak up for democracy. What you can do – A practical plan of action for every American citizen*, New York: The Viking Press.
- Bernays, Edward L. (1940b): Speak up for democracy, in: *Current History and Forum*, Vol. 52, S. 21–24.
- Bernays, Edward L. (1941): The revolution in publicity, in: *Saturday Review of Literature*, Vol. 24, S. 3–4, 18.
- Bernays, Edward L. (1942a): Needed: A grand strategy, in: *Saturday Review of Literature*, Vol. 25, S. 10.
- Bernays, Edward L. (1942b): The marketing of national policies. A study of war propaganda, in: *The Journal of Marketing*, Vol. 6, S. 236–244.
- Bernays, Edward L. (1944): The press must act to meet postwar responsibility, in: *Journalism Quarterly*, Vol. 21, S. 122–129.
- Bernays, Edward L. (1945a): Attitude polls. Servants or masters?, in: *American Association for Public Opinion Research*, Vol. 9, S. 264–268b.
- Bernays, Edward L. (1945b): Opinion molders appraise nursing, in: *American Journal of Nursing*, Vol. 45, S. 1005–1011.
- Bernays, Edward L. (1945c): *Take your place at the peace table*, New York: The Gerent Press.
- Bernays, Edward L. (1945d): The nursing profession – A public relations viewpoint, in: *The American Journal of Nursing*, Vol. 45, S. 351–353.
- Bernays, Edward L. (1945e): The medical profession and nursing, in: *American Journal of Nursing*, Vol. 45, S. 907–914.
- Bernays, Edward L. (1945f): Views on postwar responsibility of the American press, in: *Journalism Quarterly*, Vol. 22, S. 255–262.
- Bernays, Edward L. (1946a): Educators appraise nursing, in: *American Journal of Nursing*, Vol. 46, S. 372–375.

- Bernays, Edward L. (1946b): Lumber's post-war problems demand new public relations policies, in: *Southern Lumberman*, Feb. 15, S. 44, 46, 48, 50.
- Bernays, Edward L. (1946c): Nurses and their professional organizations, in: *American Journal of Nursing*, Vol. 46, S. 229–232.
- Bernays, Edward L. (1946d): Nursing and community groups, in: *American Journal of Nursing*, Vol. 46, S. 297–300.
- Bernays, Edward L. (1946e): Nurses and business, in: *American Journal of Nursing*, Vol. 46, S. 475–477.
- Bernays, Edward L. (1946f): Social scientists look at the nursing profession, in: *American Journal of Nursing*, Vol. 46, S. 518–520.
- Bernays, Edward L. (1946g): The armed services and the nursing profession, in: *American Journal of Nursing*, Vol. 46, S. 166–168.
- Bernays, Edward L. (1946h): What government officials think about nursing, in: *American Journal of Nursing*, Vol. 46, S. 22–25.
- Bernays, Edward L. (1947a): A better deal for nurses, in: *American Journal of Nursing*, Vol. 47, S. 721–722.
- Bernays, Edward L. (1947b): An educational program for unions, in: *ILR Review*, Vol. 1, S. 103–109.
- Bernays, Edward L. (1947c): The engineering of consent, in: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, Vol. 250, S. 113–120.
- Bernays, Edward L. (1947d): What patients say about nurses, in: *American Journal of Nursing*, Vol. 47, S. 93–96.
- Bernays, Edward L. (1948): Review of “The Man in the Street” by Thomas A. Bailey, in: *Our Own Worst Enemy*, Vol. 31, S. 13.
- Bernays, Edward L. (1952): *Public relations*, Aufl. 2012 Snowball Publishing.
- Bernays, Edward L. (1955): What do the social sciences have to offer public relations? An interview with Edward L. Bernays, in: *Quarterly Review of Public Relations*, Januar 1965, S. 10–11 & 23–25.
- Bernays, Edward L. (1956): The theory and practice of public relations. A résumé, in: ders. (Hrsg.), *The Engineering of Consent*, Oklahoma: The University of Oklahoma Press, S. 3–26.
- Bernays, Edward L. (1959): Review of “Public relations and the empire state. A case study of New York state administration”, 1943–1954, by Bernard Rubin, in: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, Vol. 321, S. 192.
- Bernays, Edward L. (1961a): *Public relations, Edward L. Bernays and the American scene, annotated bibliography of and reference guide to writings by and about Edward L. Bernays*, Concord: Rumford Press.
- Bernays, Edward L. (1961b): *Your future in public relations*, New York: Richards Rosen Press, Inc.
- Bernays, Edward L. (1964): Review of “The corporation and its publics. Essays on the corporate image” by John W. Riley, Jr., in association with Marguerite F. Levy (Hrsg.), in: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, Vol. 351, S. 198.
- Bernays, Edward L. (1965): *Biography of an idea. Memoirs of a public relations counsel*, New York: Simon and Schuster.

- Bernays, Edward L. (1966): Review of “Information influence and communication” by Otto Lerbinger & Albert J. Sullivan, in: *The Public Opinion Quarterly*, Vol. 30, S. 515–516.
- Bernays, Edward L. (1967): *Biographie einer Idee. Die hohe Schule der PR Lebenserinnerungen*, Düsseldorf: Econ-Verlag.
- Bernays, Edward L. (1968): Review of “Only by public consent. American corporations search for favorable opinion” by L. L. L. Golden, in: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, Vol. 378, S. 207–208.
- Bernays, Edward L. (1969a): Enlisting public support for special education programs, in: *Journal of Education*, Vol. 152, S. 56–58.
- Bernays, Edward L. (1970): Preface, in: ders. & Burnet Hershey (Hrsg.), *The case for reappraisal of U.S. overseas information policies and programs*, New York: Praeger Publishers, S. 3–12.
- Bernays, Edward L. (1971): Emergence of the public relations counsel. Principles and recollections, in: *The Business History Review*, Vol. 45, S. 296–316.
- Bernays, Edward L. (1979): Review of “Controlling escalation” by Richard Smoke, in: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, Vol. 443, S. 152–153.
- Bernays, Edward L. (1980): Uncle Sigi, in: *Journal of the History of Medicine and Allied Sciences*, Vol. 35, S. 216–220.
- Bernays, Edward L. (1983a): Review of “Press, party, and presidency” by Richard L. Rubin, in: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, Vol. 465, S. 194–195.
- Bernays, Edward L. (1983b): Review of “Soviet perceptions of U.S. foreign policy. A study of ideology, power, and consensus” by John Lenczowski, in: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, Vol. 468, S. 247–248.
- Bernays, Edward L. (1989): Review of “Shaping the political consciousness. The language of politics in America from McKinley to Reagan” by David Green, in: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, Vol. 501, S. 211–212.
- Bernays, Edward L. (1990): Review of “Power and influence. Mastering the art of persuasion” by Robert L. Dilenschneider, in: *Public Relations Review*, Vol. 16, S. 82–83.
- Bernays, Edward L. (1991): Gespräch mit Paul Farhi, The original spin doctor, in: *The Washington Post*, 23. November 1991, [online], <https://www.washingtonpost.com/archive/lifestyle/1991/11/23/the-original-spin-doctor/109f782a-5964-4d99-94f7-b4b666bc1f74/>, [letzter Zugriff: 20.04.2022].
- Bernays, Edward L. & Burnet Hershey (1970): Preface, in: dies. (Hrsg.), *The case for reappraisal of U.S. overseas information policies and programs*, New York: Praeger Publishers, S. v–vi.
- Bernays, Edward L. & Doris E. Fleischmann (1937): Public relations as a career, in: *Occupations*, Vol. 16, S. 131–133.
- Bernays, Edward L. & Everett Dean Martin (1929): Are we victims of propaganda?, in: *Forum*, Vol. 81, S. 142–149.
- Bernays, Edward L., Hoffenstein, Samuel, Kingsley, Walter J. & Murdock Pemberton (1917): *The Broadway anthology*, New York: Duffield & Company.

- Bernays, Edward L., Lasswell, Harold D. & Norman Thomas (1941): *Morale. First line of defense? A radio discussion*, [2010], Whitefish, MT: Kessinger Publishing.
- Bernays Fleischmann, Doris (1955): *A wife Is many women*, New York: Crown Publishers, Inc.
- Bernays, Jacob (1979): Aristotle on the effect of tragedy, übers. v. Jennifer u. Jonathan Barnes, in: Barnets et. al (Hrsg.), *Articles on Aristotle*, iv, London: Duckworth: S. 154–65.
- Bernhardt, Boris C. & Tania Singer (2012): The neural basis of empathy, in: *Annual Review of Neuroscience*, Vol. 35, S. 1–23.
- Biçakçı, A. Banu & Pelin Hürmeriç (2019): Second-wave feminist movement in Turkey through an activist PR perspective, in: Adi, Ana (Hrsg.), *Protest public relations. Communicating dissent and activism*, London: Routledge, S. 65–87
- Birkland, Thomas (2007): Pseudo-Crisis, in: Schaefer, Todd M. & Thomas A. Birkland (Hrsg.), *Encyclopedia of media and politics*, Washington DC: CQ Press, S. 232.
- Bivins, Thomas H. (2004): *Mixed media. Moral distinctions in advertising, public relations and journalism*, Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Bivins, Thomas H. (2013): A golden opportunity? Edward Bernays and the dilemma of ethics, in: *American Journalism*, Vol. 30, S. 496–519.
- Bleyer, Willard Grosvenor (1913): *Newspaper writing and editing*, Boston: Houghton Mifflin Company, The Riverside Press Cambridge.
- Bleyer, Willard Grosvenor (1918): *The profession of journalism. A collection of articles on newspaper editing and publishing, taken from the Atlantic Monthly*, ed. with an intr. and notes by Willard Grosvenor Bleyer, PH.D, Boston: The Atlantic Monthly Press, Inc.
- Bleyer, Willard Grosvenor (1919): Journalistic writing in high school and college, in: *The English Journal*, Vol. 8, S. 593–601.
- Bleyer, Willard Grosvenor (1920): *How to write special feature articles*, Boston: Houghton Mifflin Company.
- Bleyer, Willard Grosvenor (1922): Library news writing course, in: *Bulletin of the American Library Association*, Vol. 16, Papers and proceedings of the forty-fourth annual meeting of the American library association (July 1922), S. 375–378.
- Bleyer, Willard Grosvenor (1926): The press and public opinion in international relations, in: *Journalism Quarterly*, Vol. 3, S. 7–20.
- Block, Maxine (Hrsg.) (1971): *Current biography. Who's news and why 1942*, New York: The H. W. Wilson Company.
- Blyskal, Jeff & Marie Blyskal (1985): *PR. How the public relations industry writes the news*, New York: William Morrow.
- Bobbio, Norberto (1987): *The future of democracy*, übers. v. Roger Griffing, hrsg. u. eingel. v. Richard Bellamy, Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Böckenförde, Ernst-Wolfgang (2006): Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation, in: ders., *Recht, Staat, Freiheit*, erw. Ausg., Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 92–115.
- Bolsen, Toby, Druckman, James & Fay Lomax Cook (2014): The influence of partisan motivated reasoning on public opinion, in: *Political Behavior*, Vol. 36, S. 235–262.

- Boorstin, Daniel J. (1992): *The image. A guide to pseudo-events in America*, 1. Vintage Books Aufl., New York: Macmillan.
- Borkenau, Franz (1936): *Pareto*, London: Chapman and Hall.
- Bornstein, Robert F. & Catherine Craver-Lemley (2017): Mere exposure effect, in: Pohl, Rüdiger F. (Hrsg.), *Cognitive illusions. Intriguing phenomena in thinking, judgment and memory*, London: Routledge, S. 256–276.
- Botan, Carl H. & Vincent Hazleton (2006): Public relations in a new age, in: dies. (Hrsg.), *Public relations theory II*, Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates, S. 1–18.
- Bowen, Shannon A. (2005): A practical model for ethical decision making in issues management and public relations, in: *Journal of Public Relations Research*, Vol. 17, S. 191–216.
- Brady, Henry E. & Paul M. Sniderman (1985): Attitude attribution. A group basis for political reasoning, in: *The American Political Science Review*, Vol. 79, S. 1061–1078.
- Brettschneider, Frank (1996): Eine empirische Untersuchung der Presseberichterstattung über Meinungsumfragen vor den Bundestagswahlen 1980 bis 1994, in: *Politische Vierteljahresschrift*, Vol. 37, S. 475–493.
- Brundidge, Jennifer (2010): Encountering “difference” in the contemporary public sphere. The contribution of the internet to the heterogeneity of political discussion networks, in: *Journal of Communication*, Vol. 60, S. 680–700.
- Bruneau, Emile & Rebecca Saxe (2012): The power of being heard. The benefits of ‘perspective-giving’ in the context of intergroup conflict, in: *Journal of Experimental Social Psychology*, Vol. 48, S. 855–866.
- Bruns, Axel (2019): *Are filter bubbles real?*, Oxford: Polity.
- Brush, Jack E. (2014): *Kirche als Prozess im Zeitalter der Technologie. Public Relations (Selbst), Information (Kraft), Konsumismus (Zeit), Korporationen (Leben)*, Münster: LIT Verlag.
- Bryce, James (1889): The ubiquity and power of public opinion, in: Christenson, Reo M. & Robert O. McWilliams (Hrsg.), *Voice of the people. Readings in public opinion and propaganda*, [1967], 2. Aufl., New York: McGraw-Hill, S. 6–10.
- Butter, Michael (2018): *Nichts ist, wie es scheint. Über Verschwörungstheorien*, Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Buzaglo, Jorge (2018): From Pareto economics to Pareto politics, to fascism. A Rochambeau model of elite circulation, in: *Real-World economics review*, Vol. 85, S. 97–123.
- Byron, George G. (1820–24): *Don Juan. Cantos. 1–16*, London: Thomas Davison.
- Caluwaerts, Didier & Kris Deschouwer (2014): Building bridges across political divides. Experiments on deliberative democracy in deeply divided Belgium, in: *European Political Science Review*, Vol. 6, S. 427–450.
- Caluwaerts, Didier & Min Reuchamps (2014): Does inter-group deliberation foster inter-group appreciation? Evidence from two experiments in Belgium, in: *Politics*, Vol. 34, S. 101–115.
- Camerer, Colin F. & Robin M. Hogarth (1999): The effects of financial incentives in experiments. A review and capital-labor-production framework, in: *Journal of Risk and Uncertainty*, Vol. 19, S. 7–42.

- Cameron, Glen T., Wilcox, Dennis L., Reber, Bryan H. & Jae-Hwa Shin (Hrsg.) (2008): *Public relations today. Managing competition and conflict*, Boston: Pearson/Allyn and Bacon.
- Canel, María José & Karen Sanders (2012): Government communication. An emerging field in political communication research, in: Semetko, Holli A. & Margaret Scammell (Hrsg.), *The SAGE Handbook of Political Communication*, Los Angeles: Sage, S. 85–97.
- Cappella, Joseph N., Price, Vincent & Nir Lilach (2002): Argument repertoire as a reliable and valid measure of opinion quality. Electronic dialogue during campaign 2000, in: *Political Communication*, Vol. 19, S. 73–93.
- Carey, Alex (1997): *Taking the risk out of democracy. Corporate propaganda versus freedom and liberty*, Chicago: University of Illinois Press.
- Carter, Erin Baggott & Brett L. Carter (2022): When autocrats threaten citizens with violence. Evidence from China, in: *British Journal of Political Science*, Vol. 52, S. 671–696.
- Carvalho, Gil B. & Antonio Damasio (2021): Interoception and the origin of feelings. A new synthesis, in: *BioEssays*, Vol. 43, S. 1–11.
- Carver, Charles & Michael Scheier (2013): Goals and emotion, in: Robinson, Michael, Watkins, Edward & Eddie Harmon-Jones, *Handbook of cognition and emotion*, New York: The Guilford Press, S. 176–195.
- Cassirer, Ernst (1932): *Die Philosophie der Aufklärung*, Tübingen: Mohr.
- Catania, A. Charles (1998): *Learning*, 4. Aufl., Upper Saddle River, NJ: Prentice Hall.
- Chalmers, David (1958): Ray Stannard Baker's search for reform, in: *Journal of the History of Ideas*, Vol. 19, S. 422–434.
- Chambers, Simone (2005): Measuring publicity's effect. Reconciling empirical research and normative theory, in: *Acta Politica*, Vol. 40, S. 255–266.
- Child, Richard Washburn (1906): The critic and the law, in: *Atlantic Monthly*, May, S. 620–629.
- Child, Richard Washburn (1916): *Potential Russia*, New York: E.P. Dutton and Company.
- Child, Richard Washburn (1924a): The making of Mussolini, in: *The Saturday Evening Post*, June 28, S. 3, 4, 156, 157.
- Child, Richard Washburn (1924b): Open the gates!, in: *The Saturday Evening Post*, July 12, S. 5, 55, 56, 58,
- Child, Richard Washburn (1924c): What does Mussolini mean?, in: *The Saturday Evening Post*, July 26, S. 23, 87, 88, 90.
- Child, Richard Washburn (1925a): *Battling the criminal*, Garden City, N.Y.: Doubleday, Page & Co.
- Child, Richard Washburn (1925b): Deluding democracies, in: *The Saturday Evening Post*, February 7, S. 10, 11, 74, 76.
- Child, Richard Washburn (1925c): Our foreign policy, in: *Advocate of Peace through Justice*, Vol. 87, S. 88–96.
- Child, Richard Washburn (1926a): Dictatorship or Blocs, in: *The Saturday Evening Post*, April 10, S. 34.
- Child, Richard Washburn (1926b): The President, in: *The Saturday Evening Post*, April 17, S. 3, 4, 149, 153.

- Child, Richard Washburn (1927a): He rides alone, in: *The Saturday Evening Post*, May 21, S. 6, 7, 187, 189.
- Child, Richard Washburn (1927b): The decline of authority, in: *Commercial Law League Journal*, Vol. 32, S. 229–231.
- Child, Richard Washburn (1928a): Foreword, in: Mussolini, Benito, *My Autobiography*, New York: Charles Scribner's Sons, S. V–1.
- Child, Richard Washburn (1928b): Mussolini now, in: *The Saturday Evening Post*, March 24, S. 29, 133, 134, 135, 137, 138.
- Child, Richard Washburn (1929a): Hoover – or some other?, in: *The Saturday Evening Post*, March 16, S. 25, 147, 148, 154.
- Child, Richard Washburn (1929b): *The writing on the wall. Who shall govern us next?*, New York: J. H. Sears.
- Childs, Harwood L. (1940): *An introduction to public opinion*, New York: John Wiley & Sons.
- Chong, Dennis & James N. Druckman (2012): *Dynamics in mass communication effects research*, in: Semetko, Holli A. & Margaret Scammell (Hrsg.), *The SAGE handbook of political communication*, Los Angeles: Sage, S. 307–325.
- Cialdini, Robert B. (2010): *Die Psychologie des Überzeugens*, 6. vollst. überarb. u. ergänzt. Aufl., Bern: Hans Huber.
- Cikara, Mina, Bruneau, Emile G. & Rebecca R. Saxe. (2011): Us and them. Intergroup failures of empathy, in: *Current Directions in Psychological Science*, Vol. 20, S. 149–153.
- Cirillo, Renato (1983): Was Vilfredo Pareto really a ‚precursor‘ of fascism, in: *The American Journal of Economics and Sociology*, Vol. 42, S. 235–245.
- Clough, Patricia Ticineto & Jean Halley (Hrsg.) (2007): *The affective turn. Theorizing the social*, Durham, London: Duke University Press.
- Cohen, Geoffrey L. (2003): Party over policy. The dominating impact of group influence on political beliefs, in: *Journal of Personality and Social Psychology*, Vol. 85, S. 808–822.
- Cokely, Edward T., Feltz, Adam, Ghazal, Saima, Allan, Jinan N., Petrova, Dafina, & Rocio Garcia-Retamero (2018): Skilled decision theory. From intelligence to numeracy and expertise, in: Ericsson, Karl Anders, Hoffman, Robert R., Kozbelt, Aaron & Mark Williams (Hrsg.), *The Cambridge handbook of expertise and expert performance*, 2. Aufl., Cambridge: Cambridge University Press, S. 476–505.
- Colon, David (2021): Edward Bernays et la fabrique du consentement, in: *Cahiers de Psychologie Politique*, Vol. 38.
- Conover, Pamela Johnston & Donald D. Searing (2005): Studying „everyday political talk“ in the deliberative system, in: *Acta Politica*, Vol. 40, S. 269–283.
- Coombs, W. Timothy & Sherry J. Holladay (2007): *It's not just PR. Public relations in society*, Oxford: Blackwell Publishing.
- Correia, Vasco (2018): Contextual debiasing and critical thinking. Reasons for optimism, in: *Topoi*, Vol. 37, S. 103–111.
- Costa, Vincenzo (2008): Die Erfahrung des Anderen. Phänomenologie, Behaviorismus und Spiegelneuronen, in: *Husserl Studies*, Vol. 24, S. 231–241.
- Creel, George (1920): *How we advertised America*, New York: Harper & Brothers Publishers.

- Crigler, Ann N. & Marion R. Just (2012): *Measuring affect, emotion and mood in political communication*, in: Semetko, Holli A. & Margaret Scammell (Hrsg.), *The SAGE handbook of political communication*, Los Angeles: Sage, S. 211–225.
- Crouch, Colin (2015): Comment on Wolfgang Merkel, „Is capitalism compatible with democracy?“, in: *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft*, Vol. 9, S. 61–71.
- Cutlip, Scott M. (1994): *The unseen power. Public relations. A history*, Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Cutlip, Scott M. (1995): *Public relations history. From the 17th to the 20th century. The antecedents*, Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Cutlip, Scott M., Center, Allen H. & Glen M. Broom (2000): *Effective public relations*, Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Dabbous, Yasmine Tarek (2010): „Blessed be the critics of newspapers“: *Journalistic criticism of journalism 1865–1930*, LSU Doctoral Dissertations, 1190, [online], https://digitalcommons.lsu.edu/gradschool_dissertations/1190/, [letzter Zugriff: 03.09.2020].
- Dahl, Robert A. (1956): *A preface to democratic theory*, Chicago: Chicago University Press.
- Dahl, Robert A. (1966): Further reflections on „The elitist theory of democracy“, in: *The American Political Science Review*, Vol. 60, S. 296–305.
- Dahl, Robert A. (1971): *Polyarchy. Participation and opposition*, New Haven: Yale University Press.
- Dalgleish, Tim (2003): Information processing approaches to emotion, in: Davidson, Richard, Scherer, Klaus & H. Hill Goldsmith (Hrsg.), *Handbook of affective sciences*, New York: Oxford University Press, S. 661–673.
- Damasio, Antonio (1994): *Descartes' error. Emotion, reason and the human brain*, New York: Avon Books.
- Damasio, Antonio (1999): *The Feeling of What Happens. Body and Emotion in the Making of Consciousness*, New York, NY: Harcourt.
- Damasio, Antonio (2001): Descartes' error revisited, in: *Journal of the History of the Neurosciences*, Vol. 10, S. 192–194.
- Damasio, Antonio (2003): *Looking for Spinoza. Joy, sorrow, and the feeling brain*, New York: Harcourt, Inc.
- Damasio, Antonio (2017): *Im Anfang war das Gefühl. Der biologische Ursprung menschlicher Kultur*, München: Siedler.
- Damasio, Antonio, Adolphs, Ralph & Hanna Damasio (2003): The contributions of the lesion method to the functional neuroanatomy of emotion, in: Davidson, Richard, Scherer, Klaus & H. Hill Goldsmith (Hrsg.), *Handbook of affective sciences*, New York: Oxford University Press, S. 66–93.
- Damasio, Antonio, Tranel, Daniel & Hanna Damasio (1990): Individuals with socio-pathic behavior caused by frontal damage fail to respond autonomically to social stimuli, in: *Behavioral Brain Research*, Vol. 41, S. 81–94.
- Damasio, Antonio, Tranel, Daniel & Hanna Damasio (1991): Somatic markers and the guidance of behavior. Theory and preliminary testing, in: Levin, Harvey, Eisenberg, Howard & Arthur Benton (Hrsg.), *Frontal lobe function and dysfunction*, New York: Oxford University Press, S. 217–229.

- Damasio, Hanna, Grabowski, Thomas, Frank, Randall, Galaburda, Alber & Antonio Damasio (1994): The return of Phineas Gage. Clues about the brain from the skull of a famous patient, in: *Science*, Vol. 264, S. 1102–1105.
- Davids, Richard (2012): Blogging and the future of news, in: Semetko, Holli A. & Margaret Scammell (Hrsg.), *The SAGE handbook of political communication*, Los Angeles: Sage, S. 49–62.
- Davidson, Richard, Scherer, Klaus & H. Hill Goldsmith (2003): Introduction. Neuroscience, in: dies. (Hrsg.), *Handbook of affective sciences*, New York: Oxford University Press, S. 3–8.
- Davis, Elmer (1921): *History of the New York Times: 1851–1921*, New York: The New York Times.
- Davis, Elmer (1943): OWI has a job, in: *The Public Opinion Quarterly*, Vol. 7, S. 5–14.
- Davis, Lane (1964): The cost of realism. Contemporary restatements of democracy, in: *Political Research Quarterly*, Vol. 17, S. 37–46.
- Dawkins, Wayne (2008): Columnists, in: Vaughn, Stephen L. (Hrsg.), *Encyclopedia of American journalism*, New York: Routledge, S. 110–112.
- De Moya, Maria (2019): Protesting the homeland. Diaspora dissent public relations efforts to oppose the Dominican Republic’s citizenship policies, in: Adi, Ana (Hrsg.), *Protest public relations. Communicating dissent and activism*, London: Routledge, S. 106–128.
- De Vignemont, Frederique & Tania Singer (2006): The empathic brain. How, when and why?, in: *Trends in Cognitive Sciences*, Vol. 10, S. 435–441.
- Decety, Jean & Philip Jackson (2006): A social-neuroscience perspective on empathy, in: *Current Directions in Psychological Science*, Vol. 15, S. 54–58.
- Decker, Frank, Best, Volker, Fischer, Sandra & Anne Küppers (2019): *Vertrauen in Demokratie*, Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Del Vicario, Michela, Bessim, Alessandro, Zollo, Fabiana, Petroni Fabio, Scala, Antonio, Caldarell, Guido, Stanley, H. Eugene & Walter Quattrociocchi (2016): The spreading of misinformation online, in: *Proceedings of the National Academy of Sciences*, Vol. 113, S. 554–559.
- Delli Carpini, Michael X. (2012): Entertainment media and the political engagement of citizens, in: Semetko, Holli A. & Margaret Scammell (Hrsg.), *The SAGE handbook of political communication*, Los Angeles: Sage, S. 9–22
- Demetrious, Kristin (2013): *Public relations, activism and social chance. Speaking up. PR and activism*, London: Routledge.
- Deutscher Bundestag (2017): *Fake-News. Definition und Rechtslage*, [online], <https://www.bundestag.de/resource/blob/502158/99feb7f3b7fd1721ab4ea631d8779247/wd-10-003-17-pdf-data.pdf>, [letzter Zugriff: 30.09.2022].
- Dewey, John (1894): The theory of emotion (I). Emotional attitudes, in: *Psychological Review*, Vol. 1, S. 553–569.
- Dewey, John (1895): The theory of emotion (II). The significance of emotions, in: *Psychological Review*, Vol. 2, S. 13–32.
- Dewey, John (1925): Practical democracy, in: *The New Republic*, Vol. 45, S. 52–54.

- Dewey, John (1930): *Human nature and conduct. An introduction to social psychology*, New York: The Modern Library.
- Dewey, John (1938): *Logic. The theory of inquiry*, New York: Henry Holt and Company.
- Dewey, John (2004): *Reconstruction in philosophy*, ungekürzte Republikation d. erw. Aufl. v. 1948, Mineola, New York: Dover Publications, Inc.
- Dewey, John & Suzanne La Follette (1943): Motion picture, regarded as 'totalitarian propaganda for mass consumption,' said to depart from history and text of ambassador's book, in: *The New York Times*, 9. Mai 1943, S. 8.
- Dicken-Garcia, Hazel (2008): Objectivity in reporting, in: Vaughn, Stephen L. (Hrsg.), *Encyclopedia of American journalism*, New York: Routledge, S. 368–370.
- Dillon, Mike (2008): Newsreels, in: Vaughn, Stephen L., *Encyclopedia of American journalism*, New York: Routledge, S. 360–362.
- Dimock, Michael & Richard Wike (2020): America is exceptional in the nature of its political divide, in: *Pew Research Center*, 13. November 2020, [online], <https://www.pewresearch.org/fact-tank/2020/11/13/america-is-exceptional-in-the-nature-of-its-political-divide/>, [letzter Zugriff: 26.10.2022].
- Dinsmoor, James A., Browne, Michael P. & Charles E. Lawrence (1972): A test of the negative discriminative stimulus as a reinforcer of observing, in: *Journal of the Experimental Analysis of Behavior*, Vol. 18, S. 79–85.
- Ditto, Peter H., Liu, Brittany S., Clark, Cory J., Wojcik, Sean P., Chen, Eric E., Grady, Rebecca H., Celniker, Jared B. & Joanne F. Zinger (2019): At least bias is bipartisan. A meta-analytic comparison of partisan bias in liberals and conservatives, in: *Perspectives on Psychological Science*, Vol. 14, S. 273–291.
- Doherty, Michael E., & Clifford R. Mynatt (1990): Inattention to P (H) and to P (D \~ H): A converging operation, in: *Acta Psychologica*, Vol. 75, S. 1–11.
- Dominquez-Borràs, Judith & Patrik Vuilleumier (2013): Affective biases in attention and perception, in: Armony, Jorge & Patrik Vuilleumier (Hrsg.), *The Cambridge handbook of human affective neuroscience*, New York: Cambridge University Press, S. 331–357.
- Douglas, Karen M., Uscinski, Joseph E., Sutton, Robbie M., Cichocka, Aleksandra, Nefes, Turkay, Ang, Chee Siang & Farzin Deravi (2019): Understanding conspiracy theories, in: *Political Psychology*, Vol. 40, S. 3–35.
- Downs, Anthony (1957): *An economic theory of democracy*, New York: Harper & Row.
- Doob, Leonard (1935): *Propaganda. Its psychology and technique*, New York: Henry Holt and Company.
- Dreier, Horst (1990): *Rechtslehre, Staatssoziologie und Demokratietheorie bei Hans Kelsen*, 2. Aufl., Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Dreier, Horst (1994): Grenzen demokratischer Freiheit im Verfassungsstaat, in: *Juristenzeitung*, Vol. 49, S. 741–752.
- Dreier, Horst (1997): Kelsens Demokratietheorie. Grundlegung, Strukturelemente, Probleme. & Diskussion zum Vortrag von Prof. Dreier, in: Walter, Robert (Hrsg.), *Hans Kelsens Wege sozialphilosophischer Forschung*, Wien: Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung, S. 79–109.
- Drummond, Caitlin & Baruch Fischhoff (2017): Individuals with greater science literacy and education have more polarized beliefs on controversial science topics, in:

- Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*, Vol. 114, S. 9587–9592.
- Dukes, Daniel et al. (2021): The rise of affectivism, in: *Nature Human Behaviour*, Vol. 5, S. 816–820.
- Duncan, Graeme & Steven Lukes (1963): The new democracy, in: *Political Studies*, Vol. 11, S. 156–177.
- Dunning, David (2011): The Dunning-Kruger effect. On being ignorant of one's own ignorance, in: *Advances in Experimental Social Psychology*, Vol. 44, S. 247–296.
- Eckstein, Harry (1966): A theory of stable democracy. Appendix B, in: ders. (Hrsg.), *Division and cohesion in democracy. A study of Norway*, Princeton NJ: Princeton University Press, S. 225–289.
- Edelson, Jack, Alduncin, Alexander, Krewson, Christopher, Sieja, James A. & Joseph E. Uscinski (2017): The effect of conspirational thinking and motivated reasoning on belief in election fraud, in: *Political Research Quarterly*, Vol. 70, S. 933–946.
- Edwards, Kari & Edward E. Smith (1996): A disconfirmation bias in the evaluation of arguments, in: *Journal of Personality and Social Psychology*, Vol. 71, S. 5–24.
- Ehrlinger, Joyce, Gilovich, Thomas & Ross Lee (2005): Peering into the bias blind spot. People's assessments of bias in themselves and others, in: *Personality & Social Psychology Bulletin*, Vol. 31, S. 680–692.
- Eisermann, Gottfried (1987): *Vilfredo Pareto. Ein Klassiker der Soziologie*, Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Eisermann, Gottfried (1989): *Max Weber und Vilfredo Pareto. Dialog und Konfrontation*, Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Ejaz, Waqas, Brauer, Marco & Jens Wolling (2017): Subjective evaluation of media content as a moderator of media effects on European identity. Mere exposure and the hostile media phenomenon, in: *Media and Communication*, Vol. 5, S. 41–52.
- El Ouassil, Samira & Friedemann Karig (2021): *Erzählende Affen. Mythen, Lügen, Utopien*, Berlin: Ullstein.
- Erisen, Cengiz, Lodge, Milton & Charles S. Taber (2014): Affective contagion in effortful political thinking. Affective contagion, in: *Political Psychology*, Vol. 35, S. 187–206.
- Eslinger, Paul & A.R. Damasio (1985): Severe disturbance of higher cognition after bilateral frontal lobe ablation. Patient EVR, in: *Neurology*, Vol. 35, S. 1731–1741.
- Evans, Jonathan S. (2006): The heuristic-analytic theory of reasoning. Extension and evaluation, in: *Psychonomic Bulletin & Review*, Vol. 13, S. 378–395.
- Evans, J., Newstead, E., Allen, J. & P. Pollard (1994): Debiasing by instruction. The case of belief bias, in: *European Journal of Cognitive Psychology*, Vol. 6, S. 263–285.
- Eveland, William P. Jr. (2004): The effect of political discussion in producing informed citizens. The roles of information, motivation, and elaboration, in: *Political Communication*, Vol. 21, S. 177–193.
- Evensen, Bruce J. (2008): Muckracking, in: Vaughn, Stephen L. (Hrsg.), *Encyclopedia of American journalism*, New York: Routledge, S. 309–312.
- Ewen, Stuart (1996): *PR! A Social History of Spin*, New York: Basic Books.
- Farrar, Cynthia, Fishkin, James S., Green, Donald P., List, Christian, Luskin, Robert C. & Elizabeth Levy Paluck (2010): Disaggregating deliberation's effects. An experi-

- ment within a deliberative poll, in: *British Journal of Political Science*, Vol. 40, S. 333–347.
- Fawzi, Nayla, Reinemann, Carsten & Magdalena Obermaier (2019): Vertrauen in Medien. Ein Überblick über den aktuellen Forschungsstand, in: *IfKW*, [online], <https://reporterfabrik.org/wp-content/uploads/2019/05/Medienvorvertrauen-aktueller-Forschungsstand-IfKW-LMU.pdf>, [letzter Zugriff: 02.10.2022].
- Fellows, Lesley K. (2013): Lesion studies in affective neuroscience, in: Armony, Jorge & Patrik Vuilleumier, *The Cambridge handbook of human affective neuroscience*, New York: Cambridge University Press, S. 154–171.
- Fernbach, Philip M., Light, Nicholas, Scott, Sidney E., Inbar, Yoel & Paul Rozin (2019): Extreme opponents of genetically modified foods know the least but think they know the most, in: *Nature Human Behaviour*, Vol. 3, S. 251–256.
- Festinger, Leon (1962): *A theory of cognitive dissonance*, reissued, Stanford, California: Stanford University Press.
- Feuer, Lewis S. (1995): *Varieties of scientific experience. Emotive aims in scientific hypotheses*, New Brunswick: Transaction Publishers.
- Field, Harry H., Lazarsfeld, Paul F., Robinson, Claude G. & Edward L. Bernays (1945/46): The discussion goes on, in: *The Public Opinion Quarterly*, Vol. 9, S. 403–410.
- Fielitz, Maik & Holger Marcks (2020): *Digitaler Faschismus. Die sozialen Medien als Motor des Rechtsextremismus*, Berlin: Dudenverlag.
- Fiket, Irena, Olsen, Espen D.H. & Hans-Jörg Trenz (2011): *Deliberation under conditions of language pluralism: Insight from the Europolis deliberative polling experiment*, Oslo: Arena.
- Fischer, Karsten (2006): *Moralkommunikation der Macht. Politische Konstruktion sozialer Kohäsion im Wohlfahrtsstaat*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fischer, Karsten, (2011): Das allelopoietische Paradox. Ein transformationstheoretischer Versuch anhand des politischen Dekadenzdiskurses, in: Böhme, Hartmut, Bergemann, Lutz, Dönike, Martin, Schirrmeister, Albert, Toepfer, Georg & Julia Weitbrecht (Hrsg.): *Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels*, München: Fink, S. 183–211.
- Fischer, Karsten (2017): Das Paradox der Autonomie und seine Entfaltungen. Eine Urgeschichte politischer Liberalität, in: Bumke, Christian & Anne Röthel (Hrsg.): *Autonomie im Recht. Gegenwartsdebatten über einen rechtlichen Grundbegriff*, Tübingen: Mohr Siebeck, S. 411–434.
- Fischer, Karsten (2018): Über Wahrheit und Täuschung im verschwörungstheoretischen Sinne, in: Blamberger, Günter, Freimuth, Axel & Peter Strohschneider in Zusammenarbeit mit Karen Weduwen (Hrsg.), *Vom Umgang mit Fakten. Antworten aus Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften*, Paderborn: Wilhelm Fink, S. 65–79.
- Flanagin, Andrew J. (2017): Online social influence and the convergence of mass and interpersonal communication, in: *Human Communication Research*, Vol. 43, S. 450–463.
- Flaxman, Seth, Goel, Sharad & Justin M. Rao (2016): Filter bubbles, echo chambers, and online news consumption, in: *Public Opinion Quarterly*, Vol. 80, S. 298–320.

- Fleischmann, Doris E. & Howard Walden Cutler (1956): Themes and symbols, in: Bernays, Edward L. (Hrsg.), *The engineering of consent*, Oklahoma: The University of Oklahoma Press, S. 138–156.
- Flügel-Martinsen, Oliver (2010): Libertärer Paternalismus? Bemerkungen zu Richard Thalers und Cass R. Sunsteins Nudge, in: *Der moderne Staat*, Vol. 3, S. 235–244.
- Flynn, D. J., Nyhan, Brendan & Jason Reifler (2017): The nature and origins of misperceptions: Understanding false and unsupported beliefs about politics, in: *Political Psychology*, Vol. 38, S. 127–150.
- Flynn, J. T. (1932): Edward L. Bernays: The science of ballyhoo, in: *Atlantic Monthly*, Mai 1932, S. 562–571.
- Forgas, Joseph (2003): Affective influences on attitudes and judgments, in: Davidson, Richard, Scherer, Klaus & H. Hill Goldsmith (Hrsg.), *Handbook of affective sciences*, New York: Oxford University Press, S. 596–619.
- Forgas, Joseph (Hrsg.) (2006): *Affect in social thinking and behavior*, New York: Psychology Press.
- Forgas, Joseph & Alex Koch (2013): Mood effects on cognition, in: Robinson, Michael, Watkins, Edward & Eddie Harmon-Jones, *Handbook of cognition and emotion*, New York: The Guilford Press, S. 231–252.
- Forgas, Joseph & Rebekah East (2008): How real is that smile? Mood effects on accepting or rejecting the veracity of emotional facial expressions, in: *Journal of Nonverbal Behavior*, Vol. 32, S. 157–170.
- Fossel, Florian (2016): „A professional nephew“. Edward L. Bernays und Sigmund Freud. Die Anfänge von Public Relations und ihre Verwandtschaft zur Psychoanalyse, in: *Psychoanalyse*, Vol. 20, S. 200–218.
- Fóti, Véronique M. (1982): Thought, affect, drive and pathogenesis in Spinoza and Freud, in: *History of European Ideas*, Vol. 3, S. 221–236.
- Foucault, Michel (1987): Die Intellektuellen und die Macht, in: ders., *Von der Subversion des Wissens*, hrsg. v. Walter Seitter, Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag, S. 106–115.
- Fraenkel, Ernst (1991): *Deutschland und die westlichen Demokratien*, mit einem Nachw. über Leben u. Werk Ernst Fraenkels, hrsg. v. Alexander von Brünneck, 8. erw. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Frank, Thomas (2004): *What's the matter with Kansas? How conservatives won the heart of America*, New York: Metropolitan Books.
- Frankel, Jay (2020): Identification (with the aggressor), in: Stavrakakis, Yannis (Hrsg.), *Routledge handbook of psychoanalytical Political Theory*, New York: Routledge, S. 199–208.
- Frankfurt, Harry G. (2006): *Bullshit*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Frederick, Shane (2005): Cognitive reflection and decision making, in: *Journal of Economic Perspectives*, Vol. 19, S. 25–42.
- Fredman, Max (Hrsg.) (1967): *Roosevelt and Frankfurter. Their correspondance. 1928–1945*, Boston: Little, Brown.
- Freud, Sigmund (1915): Übersicht der Übertragungsneurosen, Entwurf, 1915, in: Freud, Sigmund, *Gesammelte Werke, chronologisch geordnet. Nachtragsband. Texte aus den Jahren 1885 bis 1938*, hrsg. v. Angela Richards, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 634–651.

- Freud, Sigmund (1920): *Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker*, 2. unveränd. Aufl., Leipzig: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.
- Freud, Sigmund (1921): *Massenpsychologie und Ich-Analyse*, Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.
- Freud, Sigmund (1927): *Die Zukunft einer Illusion*, Leipzig: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.
- Freud, Sigmund (1930): *Das Unbehagen in der Kultur*, Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.
- Frevert, Ute (2003): *Vertrauen. Historische Annäherungen*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Frevert, Ute (2020): *Mächtige Gefühle. Von A wie Angst bis Z wie Zuneigung. Deutsche Geschichte seit 1900*, Frankfurt a.M.: S. Fischer.
- Fricke, Thomas (2020): Deutschlands fatales Zerrbild von Italien, in: *Spiegel*, [online], <https://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/corona-krise-und-euro-bonds-deutschlands-fatales-zerrbild-von-italien-kolumne-a-09ded59c-4d98-4592-86dd-dae5f6d84615>, [letzter Zugriff: 15.09.2022].
- Friedrich, James (1993): Primary error detection and minimization (PEDMIN) strategies in social cognition: A reinterpretation of confirmation bias phenomena, in: *Psychological Review*, Vol. 100, S. 298–319.
- Frischlich, Lena (2018): „Propaganda³⁷“ – Einblicke in die Inszenierung und Wirkung von Online-Propaganda auf der Makro-Meso-Mikro-Ebene, in: Zywiets, Bernd & Klaus Sachs-Hombach (Hrsg.), *Fake News, Hashtags & Social Bots. Neue Methoden populistischer Propaganda*, Wiesbaden: Springer VS, 133–170.
- Frischlich, Lena, Boberg, Svenja & Thorsten Quandt (2017): Unmenschlicher Hass. Die Rolle von Empfehlungsalgorithmen und Social Bots für die Verbreitung von Cyberhate, in: Kaspar, Kai, Gräßer, Lars & Aycha Riffi (Hrsg.), *Online Hate Speech. Perspektiven auf eine neue Form des Hasses*, Düsseldorf: kopaed VerlagsGmbH, S. 71–81.
- Fukuyama, Francis (1992): *The end of history and the last man*, New York: Free Press.
- Fukuyama, Francis (2017): The emergence of a post-fact world, in: *PS OnPoint*, [online], <https://www.project-syndicate.org/onpoint/the-emergence-of-a-post-fact-world-by-francis-fukuyama-2017-01>, [letzter Zugriff: 03.09.2019].
- Fukuyama, Francis (2019): *Identität. Wie der Verlust der Würde unsere Demokratie gefährdet*, 3. Aufl., Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Galinsky, Adam & Gilian Ku (2004): The effects of perspective-taking on prejudice. The moderating role of self-evaluation, in: *Personality & Social Psychology Bulletin*, Vol. 30, S. 594–604.
- Galinsky, Adam & Gordon Moskowitz (2000): Perspective-taking. Decreasing stereotype expression, stereotype accessibility, and in-group favoritism, in: *Journal of Personality and Social Psychology*, Vol. 78, S. 708–724.
- Gallup, George (1948): *A guide to public opinion polls*, 2.ed., Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- García, César (2015): Searching for Benedict de Spinoza in the history of communication. His influence on Walter Lippmann and Edward Bernays, in: *Public Relations Review*, Vol. 21, S. 319–325.

- Gastil, John & James P. Dillard (1999): Increasing political sophistication through public deliberation, in: *Political Communication*, Vol. 16, S. 3–23.
- Gastil, John, Black, Laura & Kara Moscovitz (2008): Ideology, attitude change, and deliberation in small face-to-face groups, in: *Political Communication*, Vol. 25, S. 23–46.
- Gastil, John, Bacci, Chiara & Michael Dollinger (2010): Is deliberation neutral? Patterns of attitude change during “the deliberative polls”, in: *Journal of Public Deliberation*, Vol. 6, S. 1–33.
- Gauggel, Siegfried (2008): Was ist Kognition? Grundlagen und Methoden, in: Kircher, Tilo & Siegfried Gauggel (Hrsg.), *Neuropsychologie der Schizophrenie*, Berlin: Springer, S. 12–18.
- Gehlbach, Scott & Konstantin Sonin (2014): Government control of the media, in: *Journal of Public Economics*, Vol. 118, S. 163–171.
- Gelfert, Axel (2018): Fake news. A definition, in: *Informal Logic*, Vol. 38, S. 84–117.
- Genett, Tim (2008): *Der Fremde im Kriege. Zur politischen Theorie und Biographie von Robert Michels 1876–1936*, Berlin: Akademie Verlag.
- Gerbaudo, Paolo (2018): Social media and populism. An elective affinity?, in: *Media, Culture & Society*, Vol. 40, S. 745–753.
- Gerber, Marlène, Bächtiger, André, Fiket, Irena, Steenbergen, Marco R. & Jürg Steiner (2014): Deliberative and non-deliberative persuasion. Mechanisms of opinion formation in EuroPolis, in: *European Union Politics*, Vol. 15, S. 410–429.
- Gibson, Rachel K. & Stephen Ward (2012): Political organizations and campaigning online, in: Semetko, Holli A. & Margaret Scammell (Hrsg.), *The SAGE handbook of political communication*, Los Angeles: Sage, S. 62–75.
- Gigerenzer, Gerd (2008): *Gut feelings. The intelligence of the unconscious*, Reprint, London: Penguin Books.
- Gigerenzer, Gerd & Rocio Garcia-Retamero (2017): Cassandra’s regret. The psychology of not wanting to know, in: *Psychological Review*, Vol. 124, S. 179–196.
- Gignac, Gilles E. & Marcin Zajenkowski (2020): The Dunning-Kruger Effect is (mostly) a statistical artefact. Valid approaches to testing the hypothesis with individual differences data, in: *Intelligence*, Vol. 80, S. 101449.
- Given, John L. (1912): *Making a newspaper*, New York: Henry Holt and Company.
- Globisch, Claudia, Pufelska, Agnieszka & Volker Weiß (Hrsg.) (2011): *Die Dynamik der europäischen Rechten. Geschichte, Kontinuitäten und Wandel*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gobert, R. Darren (2009): Historicizing emotion. The case of Freudian hysteria and Aristotelian ‘purgation’, in: Smith, Mick, Davidson, Joyce, Cameron, Laura & Liz Bondi (Hrsg.), *Emotion, place and culture*, Burlington: Ashgate, S. 57–79.
- Göncü, Barika, Saka, Erkan & Anil Sayan (2019): Reading Gezi Park protests through the lens of protest PR, in: Adi, Ana (Hrsg.), *Protest public relations. Communicating dissent and activism*, London: Routledge, S. 150–170.
- Götz-Votteler, Katrin (2019): *Alternative Wirklichkeiten? Wie Fake News und Verschwörungstheorien funktionieren und warum sie Aktualität haben*, Bielefeld: transcript.
- Goldman, Eric F. (1944/45): Polls on the polls, in: *The Public Opinion Quarterly*, Vol. 8, S. 461–467.

- Goidel, Kirby (2015): *America's failing experiment. How we the people have become the problem*, London: Rowman & Littlefield.
- Goodwin, Craufurd D. (2013): Walter Lippmann. The making of a public economist, in: *History of Political Economy*, Vol. 45, S. 92–113.
- Goodwin, Craufurd D. (2014): *Walter Lippmann. Public economist*, Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Gottfried, Jeffrey & Jacob Liedtke (2021): Partisan divides in media trust widen, driven by a decline among republicans, in: *Pew Research Center*, [online], <https://www.pewresearch.org/fact-tank/2021/08/30/partisan-divides-in-media-trust-widen-driven-by-a-decline-among-republicans/>, [letzter Zugriff: 02.10.2022].
- Gower, Karla K. (2022): Public relations history impacts the present and the future, in: Pompper, Donnaly, Place, Katie R. & C. Kay Weaver (Hrsg.), *The Routledge companion to public relations*, London: Routledge, S. 61–74.
- Graber, Robin & Thomas Lindemann (2018): Neue Propaganda im Internet. Social Bots und das Prinzip sozialer Bewährtheit als Instrumente der Propaganda, in: Zywiets, Bernd & Klaus Sachs-Hombach (Hrsg.), *Fake News, Hashtags & Social Bots. Neue Methoden populistischer Propaganda*, Wiesbaden: Springer VS, S. 51–69.
- Greitemeyer, Tobias (2014): Article retracted, but the message lives on, in: *Psychonomic Bulletin & Review*, Vol. 21, S. 557–561.
- Grenoble, Ryan (2022): Armed individuals in tactical gear are showing up at Arizona ballot boxes, in: *Huffpost*, 24.10.2022, [online], https://www.huffpost.com/entry/armed-people-ballot-box-arizona_n_6356a48ae4b03e8038e1abfc, [letzter Zugriff: 26.10.2022].
- Grunig, James E. & Todd Hunt (1984): *Managing public relations*, New York: Holt, Rinehart and Winston.
- Gsteiner, Fredy (2020): Propagandaschlacht um Corona. Die Masken-Diplomatie der autoritären Regimes, in: *SRF*, [online], <https://www.srf.ch/news/international/propagandaschlacht-um-corona-die-masken-diplomatie-der-autoritaeren-regimes>, [letzter Zugriff: 11.01.2023].
- Gudkova, Oleksandra & Katharine Sarikakis (2019): Public relations for social change. Shock tactics in feminist activism in Eastern Europe, in: Adi, Ana (Hrsg.), *Protest public relations. Communicating dissent and activism*, London: Routledge, S. 87–106.
- Gulnoza, Ramanova (2022): From the history of PR technologies, in: *Web of Scientist. International Scientific Research Journal*, Vol. 3, S. 310–314.
- Gurie, Sergei & Daniel Treisman (2020): A theory of informational autocracy, in: *Journal of Public Economics*, Vol. 186, S. 104158.
- Guth, David W. & Charles Marsh (2009): *Public relations. A values-driven approach*, Boston, MA: Pearson/Allyn & Bacon.
- Haber, Suzanne & Brian Knutson (2010): The reward circuit. Linking primate anatomy and human imaging, in: *Neuropsychopharmacology*, Vol. 35, S. 4–26.
- Haberler, Gottfried (1987): Vorwort, in: *Schumpeter, Joseph, Beiträge zur Sozialökonomik*, hrsg. übers. u. eingel. v. Stephan Böhm, Wien: Böhlau.
- Habermas, Jürgen (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Habermas, Jürgen (2011): *Zur Verfassung Europas, Ein Essay*. Suhrkamp: Berlin.
- Hacke, Jens (2018): *Existenzkrise der Demokratie. Zur politischen Theorie des Liberalismus in der Zwischenkriegszeit*, 2. Aufl., Berlin: Suhrkamp.
- Haidt, Jonathan (2013): *The righteous mind. Why good people are divided by politics and religion*, London: Penguin Books.
- Halavais, Alexander (2009): *Search engine society*, Cambridge: Polity Press.
- Hall, Lars, Johansson, Petter & Thomas Strandberg (2012): Lifting the veil of morality. Choice blindness and attitude reversals on a self-transforming survey, in: *PLoS One*, Vol. 7, e45457.
- Halpern, Jodi & Harvey M. Weinstein (2004): Rehumanizing the other. Empathy and reconciliation, in: *Human Rights Quarterly*, Vol. 26, S. 561–583.
- Hamilton, Lawrence C. (2008): Who cares about polar regions? Results from a survey of U.S. public opinion, in: *Arctic, Antarctic, and Alpine Research*, Vol. 40, S. 671–678.
- Hamilton, Lawrence C. (2011): Education, politics and opinions about climate change evidence for interaction effects, in: *Climate Change*, Vol. 104, S. 231–242.
- Hamilton, Lawrence C., Cutler, Matthew J. & Andrew Schaefer (2012): Public knowledge and concern about polar-region warming, in: *Polar Geography*, Vol. 35, S. 155–168.
- Hampshire, Stuart (2005): *Spinoza and Spinozism*, Oxford: Clarendon Press.
- Hanel, Paul H.P., Wolfradt, Uwe, Maio, Gregory R. & Antony S.R. Manstead (2018): Source attribution effect. Demonstrating pernicious disagreement between ideological groups on non-divisive aphorisms, in: *Journal of Experimental Social Psychology*, Vol. 79, S. 51–63.
- Harmon-Jones, Eddie (1999): Toward an understanding of the motivation underlying dissonance effects. Is the production of aversive consequences necessary?, in: Harmon-Jones, Eddie & Judson Mills (Hrsg.), *Cognitive dissonance. Progress on a pivotal theory in social psychology*, Washington, DC: American Psychological Association, S. 71–99.
- Harmon-Jones, Eddie (2001): The role of affect in cognitive dissonance processes, in: Joseph Forgas (Hrsg.), *The handbook of affect and social cognition*, Mahwah, NJ: Erlbaum, S. 237–255.
- Harmon-Jones, Eddie, Brehm, Jack, Greenberg, Jeff, Simon, Linda & David Nelson (1996): Evidence that the production of aversive consequences is not necessary to create cognitive dissonance, in: *Journal of Personality and Social Psychology*, Vol. 70, S. 5–16.
- Harris, Phil & Andrew Locke (1996): Machiavellian marketing: The development of corporate lobbying in the UK, in: *Journal of Marketing Management*, Vol. 12, S. 313–328.
- Harris, Phil, Moss, Danny & Nadja Vetter (1999): Machiavelli's legacy to public affairs: A modern tale of servants and princes in UK organizations, in: *Journal of Communication Management*, Vol. 3, S. 201–217.
- Harrison, John M. & Harry H. Stein (Hrsg.) (1973): *Muckraking*, University Park: Pennsylvania State University Press.

- Hart, P. Sol & Erik C. Nisbet (2012): Boomerang effects in science communication. How motivated reasoning and identity cues amplify opinion polarization about climate mitigation policies, in: *Communication Research*, Vol. 39, S. 701–723.
- Hartmann, Martin (2010): *Gefühle. Wie die Wissenschaften sie erklären*, 2. aktual. Aufl., Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Haugland, Ann (2000): Book propaganda. Edward L. Bernays's 1930 campaign against dollar books, in: *Book History*, Vol. 3, S. 231–252.
- Hayek, Friedrich August von (1949): The intellectuals and socialism, in: *The University of Chicago Law Review*, Vol. 16, S. 417–433.
- Heberlein, Andrea & Ralph Adolphs (2004): Impaired spontaneous anthropomorphizing despite intact perception and social knowledge, in: *Proceedings of the National Academy of Sciences*, Vol. 101, S. 7487–7491.
- Hedtke, Ulrich & Richard Swedberg (Hrsg.) (2000): *Joseph Alois Schumpeter. Briefe / Letters*, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Hedtke, Ulrich (2009): *Von persönlicher Energie zur Führerschaft, von der Führerschaft zum schöpferischen Reagieren – Schumpeters Arbeit am Unternehmerbegriff*, Berlin, [online], <https://schumpeter.info/schriften/Hedtke-Unternehmerbegriff.pdf>, [letzter Zugriff: 13.01.2023].
- Hedtke, Ulrich (2022): Zu den werkgeschichtlichen und biographischen Hintergründen der Demokratietheorie Schumpeters, in: *Zeitschrift für Politische Theorie*, Vol. 13, Doppelheft 1-2, S. 185-199
- Heflin, Kristen M. (2010): *In Twitter and Wikipedia we trust?: Online information and the crisis of credibility*, Dissertation, Athens, Georgia.
- Heidenreich, Felix & Gary S. Schaal (Hrsg.) (2012): *Politische Theorie und Emotionen*, Baden-Baden: Nomos.
- Heilbroner, Robert L. (1957): Public relations. The invisible sell, in: *Harper's Magazine*, Vol. 214, S. 23–31.
- Heller, Viktor (1925): Brief an Gottfried Kunwald, 13. Februar 1925, in: Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik, Sonderarchiv Moskau, 616-1-1281.
- Helzer, Erik G. & David Dunning (2012): Why and when peer prediction is superior to self-prediction. The weight given to future aspiration versus past achievement, in: *Journal of Personality and Social Psychology*, Vol. 103, S. 38–53.
- Hennis, Wilhelm (1957): *Meinungsforschung und repräsentative Demokratie. Zur Kritik politischer Umfragen*, Tübingen: Mohr.
- Herma, Hans (1943): Goebbels' conception of propaganda, in: *Social Research*, Vol. 10, S. 200–218.
- Herrmann, Michael & Susumu Shikano (2016): Attractiveness and facial competence bias face-based inferences of candidate ideology, in: *Political Psychology*, Vol. 37, S. 401–417.
- Hesse, Kurt (1922): *Der Feldherr Psychologos: Ein Suchen nach dem Führer der deutschen Zukunft*, Berlin: E. S. Mittler & Sohn.
- Hidalgo, Oliver (2017): Hans Kelsen und das Paradox der wehrhaften Demokratie, in: Özmen, Elif (Hrsg.), *Hans Kelsens Politische Philosophie*, Tübingen: Mohr Siebeck, S. 95–112.
- Hiebert, Ray E. (1966): *Courtier to the crowd. The story of Ivy Lee and the development of public relations*, Ames, Iowa: Iowa State University Press.

- Hindman, Matthew Scott (2009): *The myth of digital democracy*, Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Hinshelwood, R.D. (2020): Melanie Klein, in: Stavrakakis, Yannis (Hrsg.), *Routledge handbook of psychoanalytical political theory*, New York: Routledge, S. 31–44.
- Hirt, Edward & Keith Markman (1995): Multiple explanation. A consider-an-alternative strategy for debiasing judgments, in: *Journal of Personality and Social Psychology*, Vol. 69, S. 1069–1086.
- Hitler, Adolf (2016): *Mein Kampf*, Eine kritische Edition hrsg. v. Hartmann, Christian, Vordermayer, Thomas, Plöckinger, Othmar & Roman Töppel, 2 Bd., München: Institut für Zeitgeschichte.
- Hoch, Stephen (1985): Counterfactual reasoning and accuracy in predicting personal events, in: *Journal of Experimental Psychology*, Vol. 11, S. 719–731.
- Holzberger, William G. (2003): *The letters of George Santayana. Book Four (1928–1932)*, Boston, MA: Massachusetts Institute of Technology.
- Homans, George Caspar (1972): *Theorie der sozialen Gruppe*, Köln: Westdeutscher Verlag.
- Hopf, Ted (2010): The logic of habit in International Relations, in: *European Journal of International Relations*, Vol. 16, S. 539–561.
- Horkheimer, Max & Theodor W. Adorno (2017): *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, 23. Aufl., Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch.
- Hornsey, Mattweh J., Chapman, Cassandra M., Alvarez, Belen, et al. (2021): To what extent are conspiracy theorists concerned for self versus others? A COVID-19 test case, in: *European Journal of Social Psychology*, Vol. 51, S. 285–293.
- Huang, Haifeng (2015): Propaganda as signaling, in: *Comparative Politics*, Vol. 47, S. 419–444.
- Huang, Haifeng (2018): The pathology of hard propaganda, in: *The Journal of Politics*, Vol. 80, S. 1034–1038.
- Huang, Haifeng & Nicholas Cruz (2022): Propaganda, presumed influence, and collective protest, in: *Political Behavior*, Vol. 44, S. 1789–1812.
- Huang, Jong-Tsun, Chiu, Yao-Chu, Lin, Ching-Hung & Jeng-Ren Duann (Hrsg.) (2018): Twenty years after the Iowa gambling task. Rationality, emotion, and decision-making, in: *Frontiers in Psychology*, Vol. 8.
- Huddleston, Eugene L. (1981): „The generals up in Wall Street“ Ray Stannard Baker and the railroads, in: *Railroad History*, Vol. 145, S. 69–86.
- Hudson, Robert V. (1970): Will Irwin’s pioneering criticism of the press, in: *Journalism Quarterly*, Vol. 47, S. 263–271.
- Hughdahl, Kenneth & Kjell Morten Stormark (2003): Emotional modulation of selective attention. Behavioral and psychophysiological measures, in: Davidson, Richard, Scherer, Klaus & H. Hill Goldsmith (Hrsg.), *Handbook of affective sciences*, New York: Oxford University Press, S. 276–291.
- Hull, Catherine Susan Mary (2018): *The machine has a soul. American sympathizers with Italian fascism*, [doctoral dissertation], Washington, DC: Georgetown University, [online], https://repository.library.georgetown.edu/bitstream/handle/10822/1050789/Hull_georgetown_0076D_13875.pdf?sequence=1&isAllowed=y, [letzter Zugriff: 03.08.2020].

- Hume, David (1969): *A treatise of human nature*, [1739–1740], London: Penguin Books.
- Humes, Dollena Joy (1960): *Oswald Garrison Villard. Liberal of the 1920's*, New York: Syracuse University Press.
- Hundhausen, Carl (1969): *Public Relations. Theorie und Systematik*, Berlin: De Gruyter.
- Hutchinson, Emma & Roland Bleiker (2008): Emotional reconciliation. Reconstructing identity and community after trauma, in: *European Journal of Social Theory*, Vol. 11, S. 385–403.
- Huxley, Aldous (1936): Notes on propaganda, in: *Harper's Magazine*, Vol. 174, S. 32–41.
- Huxley, Aldous (1958): *Brave new world revisited*, New York: Harper & Row Publishers.
- Huyen, Nguyen Thi Thanh & Nguyen Hoang Anh (2019): Activist PR in Vietnam. Public participation via facebook to save 6,700 trees, in: Adi, Ana (Hrsg.), *Protest public Relations. Communicating dissent and activism*, London: Routledge, S. 205–222.
- Ikram, Bouhaba & Mansouri Brahim (2022): The power of Western mass media in manufacturing consent and diminishing democracy, in: *Aleph. Langues, médias et sociétés*, Vol. 9, S. 47–61.
- Imhoff, Roland, Lamberty, Pia & Oliver Klein (2018): Using power as a negative cue. How conspiracy mentality affects epistemic trust in sources of historical knowledge, in: *Personality & Social Psychology Bulletin*, Vol. 44, S. 1364–1379.
- Imhoff, Roland, Dieterle, Lea & Pia Lamberty (2021): Resolving the puzzle of conspiracy worldview and political activism. Belief in secret plots decreases normative but increases nonnormative political engagement, in: *Social Psychological & Personality Science*, Vol. 12, S. 71–79.
- Irwin, Will (1911a): *The American newspaper*, A series first appearing in *Colliers*, January-July, 1911, with comments by Clifford F. Weigle and David G. Clark, [1969], Ames, Iowa: The Iowa State University Press.
- Irwin, Will (1911b): The press agent, his rise and decline, in: *Collier's*, 2. Dezember, S. 24, 25, 39, 40.
- Irwin, Will (1912): The swashbucklers of the camera, in: *Collier's*, 3. Februar, S. 11, 12, 13.
- Irwin, Will (1919): An age of lies. How the propagandist attacks the foundation of public opinion, in: *Sunset*, Vol. 43, S. 23–25, 54, 56.
- Irwin Will (1923a): If you see it in the paper, it's –?, in: *Collier's*, 18. August, S. 11, 12, 26, 27.
- Irwin, Will (1923b): You have a sixth sense for truth. That's what makes you say: "That's only newspaper talk", in: *Collier's*, August 25, S. 13, 14, 27, 28.
- Irwin, Will (1970): *Propaganda and the news, or: What makes you think so?*, 1. Greenwood reprinting d. 1. Aufl. v. 1936, Westport, Connecticut: Greenwood Press.
- Ito, Tiffany & John Cacioppo (2001): Affect and attitudes. A social neuroscience approach, in: Forgas, Joseph (Hrsg.), *Handbook of affect and social cognition*, Mahwah, NJ: Erlbaum, S. 50–74.

- Jackob, Nikolaus, Schultz, Tanjev, Jakobs, Ilka, Ziegele, Marc, Quiring, Oliver & Christian Schemer (2019): Medienvertrauen im Zeitalter der Polarisierung, in: *Media Perspektiven*, Vol. 5, S. 210–220.
- Jakobs, Ilka, Schultz, Tanjev, Viehmann, Christina, Quiring, Oliver, Jackob, Nikolaus, Ziegele, Marc & Christian Schemer (2021): Medienvertrauen in Krisenzeiten, in: *Media Perspektiven*, Vol. 3, S. 152–162.
- James, William (1884): What is an emotion, in: *Mind*, Vol. 9, S. 188–205.
- James, William (1907): Pragmatism and religion. Lecture 8, in: *Pragmatism. A new name for some old ways of thinking*, New York: Longman Green and Co, S. 105–116.
- James, William (1955): *Pragmatism. And four essays from the meaning of truth*, New York: Meridian Books.
- Jang, S. Mo & Joon K. Kim (2018): Third person effects of fake news. Fake news regulation and media literacy interventions, in: *Computers in Human Behavior*, Vol. 80, S. 295–302.
- Jansen, Sue Curry (2008): Walter Lippmann, straw man of communication research, in: Park, David W. & Jefferson Pooley (Hrsg.), *The History of Media and Communication Research. Contested Histories*, New York: Peter Lang, S. 71–113.
- Jansen, Sue Curry (2012): *Walter Lippmann. A Critical introduction to media and communication theory*, New York: Peter Lang.
- Jansen, Sue Curry (2013): Semantic tyranny. How Edward L. Bernays stole Walter Lippmann's mojo and got away with it and why it still matters, in: *International Journal of Communication*, Vol. 7, S. 1094–1111.
- Jaster, Romy & David Lanius (2019): *Die Wahrheit schafft sich ab. Wie Fake News Politik machen*, 2. durchgeseh. Aufl., Ditzingen: Reclam.
- Jensen, Uffa (2017): *Zornpolitik*, Berlin: Suhrkamp.
- Jolley, Daniel, Marques, Mathew D. & Darel Cookson (2022): Shining a spotlight on the dangerous consequences of conspiracy theories, in: *Current Opinion in Psychology*, Vol. 47, S. 101363.
- Jolley, Daniel, Meleady, Rose & Karen M. Douglas (2020): Exposure to intergroup conspiracy theories promotes prejudice which spreads across groups, in: *The British Journal of Psychology*, Vol. 111, S. 17–35.
- Joshi, Sunand T. (2009): *H. L. Mencken. An annotated bibliography*, Lanham, MD: Scarecrow Press.
- Jost, John T. (2006): The end of the end of ideology, in: *American Psychologist*, Vol. 61, S. 651–670.
- Jost, John T., Glaser, Jack, Jack, Kruglanski, Arie W. & Frank J. Sulloway (2003): Political conservatism as motivated social cognition, in: *Psychological Bulletin*, Vol. 129, S. 339–375.
- Jost, John T. & David M. Amodio (2012): Political ideology as motivated social cognition. Behavioral and neuroscientific evidence, in: *Motivation and Emotion*, Vol. 36, S. 55–64.
- Jones, Ernest (1913): Walter Lippmann. A preface to politics (Book Review), in: *Imago*, Vol. 2, S. 452–456.
- Jones, Ernest (1940): Wilfred Trotter, in: *International Journal of Psychoanalysis*, Vol. 21, S. 114.

- Jones, Ernest (1969): *Sigmund Freud. Leben und Werk*, Frankfurt a. M.: Fischer.
- Jones-Rooy, Andrea (2007): Polls and the media, in: Schaefer, Todd M. & Thomas A. Birkland (Hrsg.), *Encyclopedia of media and politics*, Washington DC: CQ Press, S. 219–220.
- Jurkowitz, Mark, Mitchel, Amy, Shearer, Elissa & Mason Walker (2020): U.S. media polarization and the 2020 election. A nation divided, in: *Pew Research Center*, [online], <https://www.pewresearch.org/journalism/2020/01/24/u-s-media-polarization-and-the-2020-election-a-nation-divided/>, [letzter Zugriff: 02.10.2022].
- Kahan, Dan M., Peters, Ellen, Wittlin, Maggie, Slovic, Paul, Larrimore Ouellette, Lisa, Braman, Donald & Gergory Mandel (2012): The polarizing impact of science literacy and numeracy on perceived climate change risks, in: *Nature Climate Change*, Vol. 2, S. 732–735.
- Kahan, Dan M. (2013): Ideology, motivated reasoning, and cognitive reflection, in: *Judgment and Decision Making*, Vol. 8, S. 407–424.
- Kahan, Dan M., Peters, Ellen, Dawson, Erica Cantrell & Paul Slovic (2017): Motivated numeracy and enlightened self-government, in: *Behavioural Public Policy*, Vol. 1, S. 54–86.
- Kahneman, Danile (2011): *Thinking, fast and slow*, New York: Farrar, Straus and Giroux.
- Kant, Immanuel (1796): Zum Ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf, neue vermehrte Aufl., Königsberg: bei Friedrich Nicolovious, in: *Die Kritiken / Immanuel Kant*, Frankfurt a.M.: Zweitausendeins, S. 1091–1129.
- Kaplan, Jonas T., Gimmel, Sarah I. & Sam Harris (2016): Neural correlates of maintaining one’s political beliefs in the face of counterevidence, in: *Scientific Reports*, Vol. 6, S. 39589–39589.
- Kelsen, Hans (1923): *Sozialismus und Staat. Eine Untersuchung der politischen Theorie des Marxismus*, 2. Aufl., Leipzig: Hirschfeld.
- Kelsen, Hans (1925): Das Problem des Parlamentarismus, Soziologie und Sozialphilosophie. Schriften der Soziologischen Gesellschaft Wien, Heft III, Wilhem Braumüller, Wien und Leipzig, 44 Seiten, in: Klecatsky, Hans, Marcic, René & Herbert Schambeck (Hrsg.), *Die Wiener Rechtstheoretische Schule. Schriften von Hans Kelsen, Adolf Merkl, Alfred Verdross*, [1968], Bd. 2, Wien: Europa Verlag, S. 1661–1688.
- Kelsen, Hans (1927): Demokratie, in: *Verhandlungen des 5. Deutschen Soziologentages vom 26. bis 29. September 1926 in Wien. Vorträge und Diskussionen in der Hauptversammlung und in den Sitzungen der Untergruppen*, unveränd. Neudr. d. Ausg Tübingen, [1969], Frankfurt a.M.: Sauer & Auvermann, S. 12–68.
- Kelsen, Hans (1932): Verteidigung der Demokratie, in: Jestaedt, Matthias & Oliver Lepsius (Hrsg.), *Hans Kelsen. Verteidigung der Demokratie. Abhandlungen zur Demokratietheorie*, [2006], Tübingen: Mohr Siebeck, S. 229–237.
- Kelsen, Hans, (1933): Staatsform und Weltanschauung, in: Klecatsky, Hans, Marcic, René & Herbert Schambeck (Hrsg.), *Die Wiener Rechtstheoretische Schule. Schriften von Hans Kelsen, Adolf Merkl, Alfred Verdross*, [1968], Bd. 2, Wien: Europa Verlag: S. 1923–1943.
- Kelsen, Hans (1963): *Vom Wesen und Wert der Demokratie*, Neudr. d. 2. umgearb. Aufl. v. 1929, Aalen: Scientia Verlag.

- Kelsen, Hans (1966): *Allgemeine Staatslehre*, unveränd. fotomechanischer Nachdr. d. ersten Aufl. v. 1925, Bad Homburg von der Höhe: Verlag Dr. Max Gehlen.
- Keyesers, Christian (2014): *Unser empathisches Gehirn. Warum wir verstehen, was andere fühlen*, München: Bertelsmann.
- Kida, Thomas Edward (2006): *Don't believe everything you think. The 6 basic mistakes we make in thinking*, Amherst, N.Y.: Prometheus Books.
- Kim, Hyunjung (2021): The mere exposure effect of tweets on vote choice, in: *Journal of Information Technology & Politics*, Vol. 18, S. 455–465.
- Klayman, Joshua & Young-Won Ha (1987): Confirmation, disconfirmation, and information in hypothesis testing, in: *Psychological Review*, Vol. 94, S. 211–228.
- Klimecki, Olga, Leiberg, Susanne, Lamm, Claus & Tania Singer (2012): Functional neural plasticity and associated changes in positive affect after compassion training, in: *Cerebral Cortex*, Vol. 23, S. 1552–1561.
- Klimecki, Olga & Tania Singer (2013): Empathy from the perspective of social neurosciences, in: Armony, Jorge & Patrik Vuilleumier (Hrsg.), *The Cambridge handbook of human affective neuroscience*, New York: Cambridge University Press, S. 533–553.
- Knoles, George Harmon (1966): Review of “Biography of an idea. Memoirs of public relations counsel Edward L. Bernays” by Edward L. Bernays, in: *The American Historical Review*, Vol. 71, S. 1464–1465.
- Kobayashi, Tetsuro & Yu Ichifuji (2015): Tweets that matter. Evidence from a randomized field experiment in Japan, in: *Political Communication*, Vol. 32, S. 574–593.
- Kocka, Jürgen & Wolfgang Merkel (2015): Kapitalismus ist nicht demokratisch und Demokratie nicht kapitalistisch, in: Merkel, Wolfgang (Hrsg.), *Demokratie und Krise. Zum schwierigen Verhältnis von Theorie und Empirie*, Wiesbaden: Springer VS, S. 307–337.
- Köhler, Tanja (2019): Zehn Thesen zur Zukunft des Nachrichtenjournalismus, in: dies. (Hrsg.), *Fake News, Framing, Fact-Checking. Nachrichten im digitalen Zeitalter*, Bielefeld: transcript, S. 39–67.
- König, Theodor (1924): *Reklame-Psychologie. Ihr gegenwärtiger Stand – ihre praktische Bedeutung*, München: Druck und Verlag von R. Odenbourg.
- Koppes, Clayton R. & Gregory D. Black (1987): *Hollywood goes to war. How politics, profits, and propaganda shaped World War II movies*, New York: The Free Press.
- Korte, Karl Rudolf (Hrsg), (2015): *Emotionen und Politik. Begründungen, Konzeptionen und Praxisfelder einer politikwissenschaftlichen Emotionsforschung*, Baden-Baden: Nomos.
- Kovacs, Rachel (2023): A Public Relations „Woman of Valor“: Belle Moskowitz as a strategist for social and political change, in: Topić, Martina (Hrsg.), *Towards a new understanding of masculine habitus and women and leadership in public relations*, London: Routledge, S. 195–210.
- Krieg, Gregory & Eric Bradner (2023): 8 takeaways from Trump’s CNN town hall in New Hampshire, in: *CNN*, [online], <https://edition.cnn.com/2023/05/10/politics/takeaways-trump-town-hall-cnn/index.html>, [letzter Zugriff: 30.05.2023].
- Kruger, Justin & David Dunning (1999): Unskilled and unaware of it. How difficulties in recognizing one’s own incompetence lead to inflated self-assessments, in: *Journal of Personality and Social Psychology*, Vol. 77, S. 1121–1134.

- Kruglanski, Arie W. (2012): Lay epistemic theory, in: Lange, Paul A. M. van, Kruglanski, Arie W. & E. Tony Higgins (Hrsg.), *Handbook of theories of social psychology*, Bd. 1, Los Angeles: Sage, S. 201–224.
- Kruglanski, Arie W. & Icek Ajzen (1983): Bias and error in human judgment, in: *European Journal of Social Psychology*, Vol. 13, S. 1–44.
- Kruglanski, Arie W. & Tallie Freund (1983): The freezing and unfreezing of lay-inferences. Effects on impressional primacy, ethnic stereotyping, and numerical anchoring, in: *Journal of Experimental Social Psychology*, Vol. 19, S. 448–468.
- Kuhne, Frank (1998): Marx' Ideologiebegriff im *Kapital*, in: Bensch, Hans-Georg & Frank Kuhne (Hrsg.), *Das automatische Subjekt bei Marx. Studien zum Kapital*, Lüneburg: Dietrich zu Klampen, S. 9–24.
- Kuklinski, James H. & Paul J. Quirk (2000): Reconsidering the rational public. Cognition, heuristics, and mass opinion, in: Lupia, Arthur, McCubbins, Mathew D. & Samuel L. Popkin (Hrsg.), *The elements of reason. Cognition, choice and the bounds of rationality*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 153–183.
- Kunda, Ziva (1990): The case for motivated reasoning, in: *Psychological Bulletin*, Vol. 108, S. 480–498.
- Kunczik, Michael (1993): *Public Relations. Konzepte und Theorien*, Köln: Böhlau.
- Kunczik, Michael (2010): *Public Relations. Konzepte und Theorie*, 5., überarb. u. erw. Aufl., Köln: Böhlau.
- Kunsczik, Michael (2014): Forgotten roots of international public relations. Attempts of Germany, Great Britain, Czechoslovakia, and Poland to influence the United States during World War I, in: St. John III., Burton, Lamme Opdycke, Margot & Jacquie L'Etang (Hrsg.), *Pathways to public relations. Histories of practice and profession*, London: Routledge, S. 91–108.
- Kurtz, Richard M. & Sol L. Garfield (1978): Illusory correlation. A further exploration of Chapman's paradigm, in: *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, Vol. 46, S. 1009–1015.
- Kurz, Heinz D. (2019): Schumpeter im sozialwissenschaftlichen Pantheon, in: *Leviathan*, Vol. 47, S. 375–397.
- Kurz, Heinz D. (2020): Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie. Schumpeters Entwurf einer *histoire raisonnée* der Moderne, in: Schumpeter, Joseph A., *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, 10., vervollst. Aufl., Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, S. XI–XLVII.
- Lacassagne, Doris, Béna, Jérémy & Oliver Corneille (2022): Is earth a perfect square? Repetition increases the perceived truth of highly implausible statements, in: *Cognition*, Vol. 223, S. 105052–105052.
- Lakatos, Imre (1970): Falsification and the methodology of scientific research programmes, in: Lakatos, Imre & Alan Musgrave (Hrsg.), *Criticism and the growth of knowledge*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 91–106.
- Lamm, Claus, Batson, C. Daniel & Jean Decety (2007): The neural substrate of human empathy. Effects of perspective-taking and cognitive appraisal, in: *Journal of Cognitive Neuroscience*, Vol. 19, S. 42–58.
- Lamme Opdycke, Margot (2014): The “new technique”. Public relations, propaganda, and the American public, 1020–25, in: St. John III., Burton, Lamme Opdycke,

- Margot & Jacquie L'Etang (Hrsg.), *Pathways to Public Relations. Histories of practice and profession*, London: Routledge, S. 290–306.
- Lamme Opdycke, Margot & Karen Miller Russell (2010): Removing the spin. Toward a new theory of public relations history, in: *Journalism & Communication Monographs*, Vol. 11, S. 0–7.
- Lance Bennett, W., Freelon, Deen G., Hussain, Muzammil M. & Chris Wells (2012): Digital media and youth engagement, in: Semetko, Holli A. & Margaret Scammell (Hrsg.), *The SAGE handbook of political communication*, Los Angeles: Sage, S. 127–140.
- Landers, James (2008): Interpretative reporting, in: Vaughn, Stephen L. (Hrsg.), *Encyclopedia of American journalism*, New York: Routledge, S. 222–223.
- Lantian, Anthony, Muller, Dominique, Nurra, Cécile, Klein, Olivier, Berjot, Sohie & Myrto Pantazi (2018): Stigmatized beliefs. Conspiracy theories, anticipated negative evaluation of the self, and fear of social exclusion, in: *European Journal of Social Psychology*, Vol. 48, S. 939–954.
- Larrick, Richard P. (2004): Debiasing, in: Koehler, Derek J. & Nigel Harvey (Hrsg.), *Blackwell handbook of judgment and decision making*, Oxford, UK: Blackwell Publishing, S. 316–339.
- Lasch, Christopher (1995): *The revolt of the elites and the betrayal of democracy*, New York: W. W. Norton & Company.
- Lasswell, Harold D. (1928): The function of the propagandist, in: *International Journal of Ethics*, Vol. 38, S. 258–268.
- Lasswell, Harold D. (1938): *Propaganda technique in the World War*, 2. Aufl., New York: Peter Smith.
- Lasswell, Harold D. (1941): Democracy through public opinion, published as no. 1, part 2 of vol. 43 of *The Eleusis of Chi Omega*, S. 35–37.
- Lattimore, Dan, Basin, Otis, Heiman, Suzette T. & Elisabeth L. Toth (2009): *Public relations. The profession & the practice*, New York: McGraw Hill.
- Lau, Richard & David Redlawsk (1997): Voting correctly, in: *American Political Science Review*, Vol. 91, S. 585–598.
- Lazarsfeld, Paul, Berelson, Bernard & Hazel Gaudet (1944): *The people's choice. How the voter makes up his mind in a presidential campaign*, New York: Duell, Sloan and Pearce.
- Lazarsfeld, Paul F. & Robert K. Merton (1948): Mass communication, popular taste and organized social action, in: Lyman, Bryson (Hrsg.), *The communication of ideas*, Institute for Religious and Social Studies, New York, S. 113–118.
- Lazer, David M. J., Baum, Matthew A., Benkler, Yochoi, Berinsky, Adam J., Greenhill, Kelly M., Menczer, Filippo, Metzger, Miriam J., Nyhan, Brendan, Pennycook, Gordon, Rothschild, David, Schudson, Michael, Sloman, Steven A., Sunstein, Cass R., Thorson, Emily A., Watts, Duncan J. & Jonathan L. Zittrain (2018): The science of fake news, in: *Science*, Vol. 359, S. 1094–1096.
- Le Bon, Gustave (1911): *Psychologie der Massen*, übers. v. Rudolf Eisler, 14. Aufl., [2016], Hamburg: Nikol Verlagsgesellschaft.
- Lee, Gerald Stanley (1913): *Crowds. A study of the genius of democracy and of the fears, desires, and expectations of the people*, Toronto: William Briggs.

- Lee, Ivy (1914): *The railroads and human nature*, Address at thirty-fifth semi annual dinner, The American Railway Guild, May 19, 1914, Ort [unbekannt]: Verlag [unbekannt].
- Lee, Ivy (1921): Careers for a young man. Publicity. An Interview by Max Watson, in: *The New York Evening Post*, 11. März 1921, S. 16, [online], <https://nyshistoric-newspapers.org/>, [letzter Zugriff: 20.12.2022].
- Lee, Ivy (1924): Publicity and propaganda. Address delivered before American Association of Teachers of Journalism. Answers to questions about publicity, Chicago, December 30, 1924, in: ders. (Hrsg.), *Publicity. Some of the things it is and is not*, New York: Industries Publishing Company, S. 7–44.
- Lenk, Hans (1971): *Philosophie im technologischen Zeitalter*, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- L’Etang, Jacquie (1992): A Kantian approach to codes of ethic, in: *Journal of Business Ethics*, Vol. 1, S. 737–744.
- L’Etang, Jacquie (2008): Writing PR history. Issues, methods and politics, in: *Journal of Communication Management*, Vol. 12, S. 319–335.
- Lerner, Max (1949): Freedom. Image and reality, in: Becker, Carl L. (Hrsg.) (1949): *Safeguarding civil liberty today. The Edward L. Bernays lectures of 1944 given at Cornell University*, 2. Aufl., Ithaca, New York: Peter Smith, S. 33–59.
- Leupp, Francis E. (1918): The waning power of the press, in: Bleyer, Willard Grosvenor (Hrsg.): *The profession of journalism. A collection of articles on newspaper editing and publishing, taken from the Atlantic Monthly*, Boston: The Atlantic Monthly Press, Inc., S. 30–52.
- Lewandowsky, Stephan, Oberauer, Klaus & Gilles E. Gignac (2013): NASA faked the moon landing – Therefore, (climate) science is a hoax. An anatomy of the motivated rejection of science, in: *Psychological Science*, Vol. 24, S. 622–633.
- Lewandowsky, Stephan, Ecker, Ullrich K.H. & John Cook (2017): Beyond misinformation. Understanding and coping with the ‘post-truth’ era, in: *Journal of Applied Research in Memory and Cognition*, Vol. 6, S. 353–369.
- Lewis, Paul (2018): „Fiction is outperforming reality“: how YouTube’s algorithm distorts truth, in: *The Guardian*, [online], <https://www.theguardian.com/technology/2018/feb/02/how-youtubes-algorithm-distorts-truth>, [letzter Zugriff: 29.09.2022].
- Lidén, Moa, Gräns, Minna & Peter Juslin (2018): The presumption of guilt in suspect interrogations. Apprehension as a trigger of confirmation bias and debiasing techniques, in: *Law and Human Behavior*, Vol. 42, S. 336–354.
- Lijphart, Arend (1999): *Patterns of democracy. Government forms and performance in thirty-six countries*, New Haven: Yale University Press.
- Lilienfeld, Scott O., Ammirati, Rachel & Kristin Landfield (2009): Giving debiasing away. Can psychological research on correcting cognitive errors promote human welfare?, in: *Perspectives on Psychological Science*, Vol. 4, S. 390–398.
- Lippmann, Walter (1913): *A preface to politics*, New York: Mitchell Kennerley.
- Lippmann, Walter (1930): Notes for a biography, in: *The New Republic*, 16. Juli 1930, [online], <https://newrepublic.com/article/101570/notes-biography>, [letzter Zugriff: 01.06.2022].

- Lippmann, Walter (1931): Two revolutions in the American press, in: *Yale Review*, Vol. 20, S. 433–441.
- Lippmann, Walter (1955): *Essays in the public philosophy*, Boston: Little, Brown and Company.
- Lippmann, Walter (1993): *The phantom public*, with a new introduction by Wilfred M. McClay, London: Transaction Publishers.
- Lippmann, Walter (1998): *Public opinion*, 2. Aufl., with a new introduction by Michael Curtis, London: Transaction Publishers.
- Lippmann, Walter & Charles Merz (1920): A test of news, in: *A supplement to The New Republic of August 4th 1920*, Vol. XXIII, S. 1–42.
- List, Christian, Luskin, Robert C., Fishkin, James S. & Iain McLean (2013): Deliberation, single-peakedness, and the possibility of meaningful democracy. Evidence from deliberative polls, in: *The Journal of Politics*, Vol. 75, S. 80–95.
- Little, Andrew T. (2017): Propaganda and credulity, in: *Games and Economic Behavior*, Vol. 102, S. 224–232.
- Lodge, Milton & Charles Taber (2000): Three steps toward a theory of motivated political reasoning, in: Lupia, Arthur, McCubbins, Matthew & Samuel Popkin (Hrsg.), *Elements of reason. Cognition, choice, and the bounds of rationality*, London: Cambridge University Press, S. 183–214.
- Lodge, Milton & Charles Taber (2005): The automaticity of affect for political leaders, groups, and issues. An experimental test of the hot cognition hypothesis, in: *Political Psychology*, Vol. 26, S. 455–482.
- Lodge, Milton & Charles Taber (2013): *The rationalizing voter*, New York: Cambridge University Press.
- Lodge, Milton, Taber, Charles & Aaron Chase Galonsky (1999a): *An exploration on the mechanics of motivated reasoning*, presented at the annual meeting of the Midwest Political Science Association, Chicago.
- Lodge, Milton, Taber, Charles & Aaron Chase Galonsky (1999b): *The political consequences of motivated reasoning. Partisan Bias in information processing*, Presented at the annual meeting of the American Political Science Association, Atlanta.
- Loewenstein, George & Jennifer Lerner (2003): The role of affect in decision making, in: Davidson, Richard, Scherer, Klaus & H. Hill Goldsmith (Hrsg.), *Handbook of affective sciences*, New York: Oxford University Press, S. 619–643.
- Loewenstein, Karl (1935a): Autocracy versus democracy in contemporary Europe, I, in: *The American Political Science Review*, Vol. 29, S. 571–593.
- Loewenstein, Karl (1935b): Autocracy versus democracy in contemporary Europe, II, in: *The American Political Science Review*, Vol. 29, S. 755–784.
- Loewenstein, Karl (1937a): Militant Democracy and Fundamental Rights, I, in: *The American Political Science Review*, Vol. 31, S. 417–432.
- Loewenstein, Karl (1937b): Militant Democracy and Fundamental Rights, II, in: *The American Political Science Review*, Vol. 31, S. 638–658.
- Lombardi, Riccardo (2019): Developing a capacity for bodily concern. Antonio Damasio and the psychoanalysis of body-mind relationship, in: *Psychoanalytic Inquiry*, Vol. 39, S. 534–544.

- Lord, Charles, Lepper, Mark & Elizabeth Preston (1984): Considering the opposite. A corrective strategy for social judgment, in: *Journal of Personality and Social Psychology*, Vol. 47, S. 1231–1243.
- Lord, Charles, Ross, Lee & Mark Lepper (1979): Biased assimilation and attitude polarization: The effects of prior theories on subsequently considered evidence, in: *Journal of Personality and Social Psychology*, Vol. 37, S. 2098–2109.
- Lorenz-Meyer, Lorenz (2020): Nachrichtenjournalismus und die Sicherung der digitalen Öffentlichkeit, in: Köhler, Tanja (Hrsg.), *Fake News, Framing, Fact-Checking. Nachrichten im digitalen Zeitalter*, Bielefeld: transcript, S. 23–39.
- Lowell, James Russell (1887): *Democracy and other addresses*, London: Macmillan and Company.
- Lührmann, Anna, Tannenberg, Marcus & Staffan Lindberg (2018): Regimes of the World (RoW). Opening new avenues for the comparative study of political regimes, in: *Politics and Governance*, Vol. 6, S. 60–77.
- Luhmann, Niklas (2004): *Die Realität der Massenmedien*, 3. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Luhmann, Niklas (2014): *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*, 5. Aufl., Stuttgart: utb GmbH.
- Lumley, Frederick E. (1935): *The propaganda menace*, New York: The Century Co.
- Lundgren, Sharon R. & Radmila Prislina (1998): Motivated cognitive processing and attitude change, in: *Personality & Social Psychology Bulletin*, Vol. 24, S. 715–726.
- Luskin, John (1972): *Lippmann, liberty and the press*, Alabama: University of Alabama Press.
- Luskin, Robert C., Fishkin, James S. & Roger Jowell (2002): Considered opinions. Deliberative polling in Britain, in: *British Journal of Political Science*, Vol. 32, S. 445–487.
- Luskin, Robert, O’Flynn, Ian, Fishkin, James & David Russell (2014): Deliberating across deep divides, in: *Political Studies*, Vol. 62, S. 116–135.
- März, Eduard (1983): *Joseph Alois Schumpeter. Forscher, Lehrer und Politiker*, München: Oldenbourg.
- Mackie, Gerry (2009): Schumpeter’s leadership democracy, in: *Political Theory*, Vol. 37, S. 128–153.
- Macnamara, Jim (2022): Measurement, evaluation + learning (MEL): New approaches for insights, outcomes, and impact, in: Pompper, Donnaly, Place, Katie R. & C. Kay Weaver (Hrsg.), *The Routledge companion to public relations*, London: Routledge, S. 225–237.
- Malherek, Joseph (2023): Freud’s American Nephew. Edward Bernays and the Selling of Psychoanalysis, in: *Psychoanalysis and History*, Vol. 25, S. 59–78.
- Manin, Bernard (1997): *The principles of representative government*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Marcellus, Jane (2012): „It’s up to the Women“. Edward Bernays, Eleanor Roosevelt, and feminist resistance to shopping for patriotism, in: *Feminist Media Studies*, Vol. 12, S. 389–405.
- Marcuse, Ludwig (1956): *Sigmund Freud. Sein Bild vom Menschen*, Hamburg: Rowohlt.

- Markmann, Simon & Christian Grimme (2021): Is YouTube still a radicalizer? An exploratory study on autoplay and recommendation, in: Bright, Jonathan, Giachanou, Anastasia, Spaiser, Viktoria, Spezzano, Francesca, George, Anna & Alexandra Pavliuc (Hrsg.), *Disinformation in open online media*, Cham: Springer Nature, S. 50–66.
- Marks, Joseph, Copland, Eloise, Loh, Eleanor, Sunstein, Cass R. & Tali Sharot (2019): Epistemic spillovers. Learning others' political views reduces the ability to assess and use their expertise in nonpolitical domains, in: *Cognition*, Vol. 188, S. 74–84.
- Martin, Everett D. (1920): *The behavior of crowds. A psychological study*, New York: Harper & Brothers Publishers.
- Martin, Everett D. (1926): *The meaning of a liberal education*, Garden City, New York: Garden City Publications.
- Martins, Nuno (2011): Can neuroscience inform economics? Rationality, emotions and preference formation, in: *Cambridge Journal of Economics*, Vol. 35, S. 251–267.
- Matern, Stefan (2020a): Hans Kelsens kritischer Liberalismus. Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Volkssouveränität, in: *Zeitschrift für Politische Theorie*, Vol. 11, S. 225–239.
- Matern, Stefan (2020b): Wie die Corona-Pandemie die Macht der Meinungsmache beweist, in: *Corona Monitor*, [online], <https://coronamonitor.noblogs.org/2020/07/16/wie-die-corona-pandemie-die-macht-der-meinungsmache-beweist/>, [letzter Zugriff: 15.09.2022].
- Mattes, Kyle, Spezio, Hackjin, Todorov, Alexander, Adolphs, Ralph & R. Michael Alvarez (2010): Predicting election outcomes from positive and negative trait assessments of candidate images, in: *Political Psychology*, Vol. 31, S. 41–58.
- Mattingly, Daniel C. & Elaine Yao (2022): How soft propaganda persuades, in: *Comparative Political Studies*, Vol. 0, S. 1–26.
- Mau, Steffen (2022): Kamel oder Dromedar? Zur Diagnose der gesellschaftlichen Polarisierung, in: *Merkur*, Vol. 76, S. 5–18.
- Maugham, William Somerset (1954): *Aus meinem Notizbuch*, Konstanz: Diana.
- Mayer, Frederick (2014): *Narrative politics. Stories and collective action*, Oxford: Oxford University Press.
- Mazepus, Honorata & Dimiter Toshkov (2021): Standing up for democracy? Explaining citizens' support for democratic checks and balances, in: *Comparative Political Studies*, Vol. 0, S. 1–27.
- McCall, Lillian Blumberg (1956): Bernays, Doris Fleischmann. A wife is many women (Book Review), in: *Commentary*, Vol. 21, S. 391–392.
- McClay, Wilfred M. (2009): David Riesman and the lonely crowd, in: *Symposium. Part I. Public Intellectuals then and now*, Vol. 46, S. 21–28.
- McCright, Aaron & Riley Dunlap (2011): The politicization of climate change and polarization in the American public's views of global warming, 2001–2010, in: *Sociological Quarterly*, Vol. 52, S. 155–194.
- McCright, Aaron, Charters, Meghan, Dentzman, Katherine & Thomas Dietz (2016a): Examining the effectiveness of climate change frames in the face of a climate change denial counter-frame, in: *Topics in Cognitive Science*, Vol. 8, S. 76–97.
- McCright, Aaron, Marquart-Pyatt, Sandra T., Shwom, Rachael L., Brechin, Steven R. & Summer Allen (2016b): Ideology, capitalism, and climate. Explaining public

- views about climate change in the United States, in: *Energy Research & Social Science*, Vol. 21, S. 180–189.
- McDermott, Rose (2004): The feeling of rationality. The meaning of neuroscientific advances for Political Science, in: *Perspectives On Politics*, Vol. 2, S. 691–706.
- McDermott, Rose (2014): The body doesn't lie. A somatic approach to the study of emotions in world politics, in: *International Theory*, Vol. 6, S. 557–562.
- McDougall, William (1909): *An introduction to social psychology*, 2. Aufl., London: Methuen & Co.
- McDougall, William (1921): *The group mind*, Cambridge: Cambridge University Press.
- McDougall, William (1935): Pareto as a psychologist, in: *Journal of Social Philosophy*, Bd. 1, S. 36–52.
- McKeever, Brooke W. & Kate Stewart (2022): Public relations and social responsibility: For-profit, in: Pompper, Donnaly, Place, Katie R. & C. Kay Weaver (Hrsg.), *The Routledge companion to public relations*, London: Routledge, S. 265–276.
- Medding, Peter Y. (1969): „Elitist“ democracy. An unsuccessful critique of a misunderstood theory, in: *The Journal of Politics*, Vol. 31, S. 641–654.
- Mede, Niels G., Burcklacher, Alina & Mathias Heim (2020): Versagen des Journalismus? Medienskepsis und Journalismuswahrnehmung, in: Blöbaum, Bernd, Hantitzsch, Thomas & Laura Badura (Hrsg.), *Medienskepsis in Deutschland. Ursachen, Ausprägungen und Konsequenzen*, Wiesbaden: Springer VS, S. 87–113.
- Medearis, John (2001): *Joseph Schumpeter's two theories of democracy*, Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Mehring, Franz (1919): *Geschichte der deutschen Sozialdemokratie*, Bd. 1., Stuttgart: Dietz.
- Meisel, James H. (1962): *Der Mythos der herrschenden Klasse. Gaetano Mosca und die Elite*, Wien: Econ.
- Mellers, Barbara, Stone, Eric, Murray, Terry, Minister, Angela, Rohrbaugh, Nick, Bishop, Michael, Chen, Eva, Baker, Joshua, Hou, Yuan, Horowitz, Michael, Ungar, Lyle & Philip Tetlock (2015): Identifying and cultivating superforecasters as a method of improving probabilistic predictions, in: *Perspectives on Psychological Science*, Vol. 10, S. 267–281.
- Mencken, Henry L. (1918): Newspaper morals, in: Bleyer, Willard Grosvenor (Hrsg.): *The profession of journalism. A collection of articles on newspaper editing and publishing, taken from the Atlantic Monthly*, Boston: The Atlantic Monthly Press, Inc., S. 52–68.
- Mencken, Henry L. (1920): Bayard vs. Lionheart, in: *The Baltimore Evening Sun*, 26. Juli 1920, S. 8.
- Mencken, Henry L. (1921): *Prejudices. First series*, London: Jonathan Cape LTD.
- Mencken, Henry L. (1926): *Notes on democracy*, New York: Alfred A. Knopf.
- Mercier, Hugo & Dan Sperber (2017): *The enigma of reason*, Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Merelman, Richard M. (1968): On the neo-elitist critique of community power, in: *The American Political Science Review*, Vol. 62, S. 451–460.
- Merkel, Angela (2009): Rede von Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel, in: *Empfang der Mitglieder des Wissenschaftsrats am 29. Januar 2009 in Berlin*, [online],

- <https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/bulletin/rede-von-bundeskanzlerin-dr-angela-merkel-799382>, [letzter Zugriff: 28.09.2022].
- Merton, Robert K. (1995a): *Soziologische Theorie und soziale Struktur*, Berlin: Walter de Gruyter.
- Merton, Robert K. (1995b): The thomas theorem and the Matthew effect, in: *Social Forces*, Vol. 74, S. 379–424.
- Merz, Charles (1928): *The great American band wagon*, Decorations by Howard W. Willard, New York: The John Day Company.
- Message, Kylie (2019): Archiving activism and/as activist PR. Occupy Wall Street and the politics of influence, in: Adi, Ana (Hrsg.), *Protest public relations. Communicating dissent and activism*, London: Routledge, S. 170–185.
- Mezaris, Vasileios, Nixon, Lyndon, Papadopoulos, Symeon & Denis Teyssou (Hrsg.) (2019): *Video verification in the fake news era*, Cham: Springer Nature Switzerland AG.
- Michels, Robert (1908): Die oligarchischen Tendenzen der Gesellschaft. Ein Beitrag zum Problem der Demokratie, in: Joas, Hans & Claus Offe (Hrsg.), *Robert Michels. Masse, Führer, Intellektuelle. Politisch-soziologische Aufsätze 1906–1933*, [1987], Bd. 2 v. Theorie und Gesellschaft, Frankfurt a.M.: Campus Verlag, S. 133–182.
- Michels, Robert (1909): Der konservative Grundzug der Partei-Organisation, in: ders., *Soziale Bewegungen zwischen Dynamik und Erstarrung. Essays zur Arbeiter-, Frauen- und nationalen Bewegung*, hrsg. v. Timm Genett, [2008], Berlin: Akademie-Verlag, S. 198–214.
- Michels, Robert (1911): *Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie. Untersuchungen über die oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens*, Leipzig: Verlag von Dr. Werner Klinkhardt.
- Michels, Robert (1925): *Sozialismus und Fascismus in Italien*, Leipzig: Buske.
- Michels, Robert (1927): Über die Kriterien der Bildung und Entwicklung politischer Parteien, in: ders., *Masse, Führer, Intellektuelle. Politisch-soziologische Aufsätze 1906–1933*, mit einer Einf. v. Joachim Milles, [1987], Frankfurt a.M.: Campus Verlag, S. 298–305.
- Michels, Robert (1928): Grundsätzliches zum Problem der Demokratie, in: ders., *Masse, Führer, Intellektuelle. Politisch-soziologische Aufsätze 1906–1933*, mit einer Einf. v. Joachim Milles, [1987], Frankfurt a.M.: Campus Verlag, S. 182–189.
- Michels, Robert (1933): Historisch-kritische Untersuchungen zum politischen Verhalten der Intellektuellen, in: *Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche*, hrsg. v. Arthur Spiethoff, Vol. 57, II. Halbband, S. 807–844.
- Michels, Robert (1934): *Umschichtungen in den herrschenden Klassen nach dem Kriege*, Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Michels, Robert (1970): *Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie*, Neudr. d. 2. Aufl. hrsg. u. m. einem Nachw. vers. v. Werner Conze, Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.
- Mileva, Mila, Tompkinson, James, Watt, Dominic & A. Mike Burton (2020): The role of face and voice cues in predicting the outcome of student representative elections, in: *Personality and Social Psychology Bulletin*, Vol. 46, S. 617–625.

- Miller, David & William Dinan (2007): Public relations and the subversion of democracy, in: dies. (Hrsg.), *Thinker, faker, spinner, spy. Corporate PR and the assault on democracy*, London: Pluto Press.
- Mock, James R. & Cedric Larson (1939): *Words that won the war. The story of the Committee on Public Information, 1917–1919*, Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- Moffit, Benjamin (2015): How to perform crisis. A model for understanding the key role of crisis in contemporary populism, in: *Government and Opposition*, Vol. 50, S. 189–217.
- Moffitt, Benjamin & Simon Torney (2014): Rethinking populism. Politics, mediatisation and political style, in: *Political Studies*, Vol. 62, S. 381–397.
- Moloney, Kevin (2006): Rethinking public relations. PR, propaganda and democracy, 2. Aufl., London: Routledge.
- Mooney, Chris (2011): The science of why we don't believe science, in: *Mother Jones*, [online], <https://www.motherjones.com/politics/2011/04/denial-science-chris-mooney/>, [letzter Zugriff: 02.09.2022].
- Moore, Simon (2012): Ideals and realities: Renaissance state communication in Machiavelli's *The Prince* and More's *Utopia*, in: *Public Relations Review*, Vol. 38, S. 383–389.
- Morita, Yuzo (1962): Foreword, in: *The Catalogue of Prof. Schumpeter Library. The Hitotsubashi University Library*, Tokio, [online], https://hermes-ir.lib.hit-u.ac.jp/hermes/ir/re/30798/az0286000_1.pdf, [letzter Zugriff: 11.01.2023].
- Morrell, Michael (2010): *Empathy and democracy: Feeling, thinking and deliberation*, University Park, PA: Penn State University Press.
- Morris, Jonathan S. & Richard Forgette (2007): News grazers, television news, political knowledge, and engagement, in: *Harvard International Journal of Press/Politics*, Vol. 12, S. 91–107.
- Mosca, Gaetano (1933): Endgültige Fassung der Theorie der herrschenden Klasse, in: Meisel, James H. (Hrsg.), *Der Mythos der herrschenden Klasse. Gaetano Mosca und die Elite*, Wien: Econ, S. 385–395.
- Mosca, Gaetano (1939): *The ruling class (Elementi di Scienza Politica)*, ed. and rev. with an introd. by Arthur Livingston, Westport Connecticut: Greenwood Press.
- Mullinix, Kevin (2015): Partisanship and preference formation. Competing motivations, elite polarization, and issue competence, in: *Political Behavior*, Vol. 38, S. 383–411.
- Munger, Kevin, Egan, Patrick J., Nagler, Jonathan, Ronen, Jonathan & Joshua Tucker (2022): Political knowledge and misinformation in the era of social media. Evidence from the 2015 UK election, in: *British Journal of Political Science*, Vol. 52, S. 107–127.
- Mussweiler, Thomas, Strack, Fritz, & Tim Pfeiffer (2000): Overcoming the inevitable anchoring effect. Considering the opposite compensates for selective accessibility, in: *Personality & Social Psychology Bulletin*, Vol. 26, S. 1142–1150.
- Murphree, Vanessa (2015): Edward Bernays's 1929 „Torches of Freedom“ march: Myths and historical significance, in: *American Journalism*, Vol. 32, S. 258–281.
- Mussolini, Benito (1928): *My autobiography*, New York: Charles Scribner's Sons.

- Mutz, Diana (2006): *Hearing the other side. Deliberative versus participatory democracy*, New York: Cambridge University Press.
- Mynatt, Clifford R., Doherty, Michael E. & Ryan D. Tweney (1977): Confirmation bias in a simulated research environment. An experimental study of scientific inference, in: *Quarterly Journal of Experimental Psychology*, Vol. 29, S. 85–95.
- Mynatt, Clifford R., Doherty, Michael E. & William Dragan (1993): Information relevance, working memory, and the consideration of alternatives, in: *The Quarterly Journal of Experimental Psychology*, Vol. 46, S. 759–778.
- Nadler, Arie & Ido Liviatan (2006): Intergroup reconciliation. Effects of adversary's expressions of empathy, responsibility, and recipients' trust, in: *Personality and Social Psychology Bulletin*, Vol. 32, S. 459–470.
- Nanz, Patrizia & Jens Steffek (2005): Assessing the democratic quality of deliberation in international governance. Criteria and research strategies, in: *Acta Politica*, Vol. 40, S. 368–383.
- Naurin, Daniel (2007): Why give reason? Measuring arguing and bargaining in survey research, in: *Swiss Political Science Review*, Vol. 13, S. 559–575.
- Nelson, Jacob L. & Harsh Taneja (2018): The small, disloyal fake news audience. The role of audience availability in fake news consumption, in: *New Media & Society*, Vol. 20, S. 3720–3737.
- Neu, Jerome (1977): *Emotion, thought, and therapy*, London: Routledge & Kegan Paul.
- Neubaum, German & Nicole C. Krämer (2017): Monitoring the opinion of the crowd. Psychological mechanisms underlying public opinion perceptions on social media, in: *Media Psychology*, Vol. 20, S. 502–531.
- Neumann, John Von & Oskar Morgenstern (1947): *Theories of games and economic behavior*, Princeton: Princeton University Press.
- Newman, Nic, Fletscher, Richard, Robertson, Craig T., Eddy, Kirsten & Rasmus Kleis Nielsen (2022): *Reuters Institute Digital News Report 2022*, Reuters Institute, [online], <https://reutersinstitute.politics.ox.ac.uk/digital-news-report/2022>, [letzter Zugriff: 30.09.2022].
- Newstead, Stephen E., Pollard, Paul, Evans, Jonathan St. B. T. & Julie L. Allen (1992): The source of belief bias effects in syllogistic reasoning, in: *Cognition*, Vol. 45, S. 257–284.
- Nickerson, Raymond S. (1998): Confirmation Bias. A ubiquitous phenomenon in many guises, in: *Review of General Psychology*, Vol. 2, S. 175–220.
- Noël, Xavier (2019): A somatic marker perspective of political decision-making, in: *Oxford Research Encyclopedia, Politics*, S. 1–28, [online], https://www.researchgate.net/publication/333310719_A_Somatic_Marker_Perspective_of_Political_Decision-Making, [letzter Zugriff: 26.10.2022].
- Noelle-Neumann, Elisabeth (1980): *Die Schweigespirale. Öffentliche Meinung, unsere soziale Haut*, München: Piper.
- Nullmeier, Frank (2006): Politik und Emotion, in: Rainer Schützeichel (Hrsg), *Emotionen und Sozialtheorie. Disziplinäre Ansätze*, Frankfurt a.M.: Campus, S. 84–103.
- Nyhan, Brendan & Jason Reifler (2010): When corrections fail. The persistence of political misperceptions, in: *Political Behavior*, Vol. 32, S. 303–330.

- Nyhan, Brendan, & Jason Reifler (2015): Does correcting myths about the flu vaccine work? An experimental evaluation of the effects of corrective information, in: *Vaccine*, Vol. 33, S. 459–464.
- Nyhan, Brendan, Reifler, Jason, Richey, Sean & Gary L. Freed (2014): Effective messages in vaccine promotion. A randomized trial, in: *Pediatrics*, Vol. 133, S. e835–e842.
- Nyhan, Brendan (2017): Why more democrats are now embracing conspiracy theories, in: *The New York Times*, [online], <https://www.nytimes.com/2017/02/15/upshot/why-more-democrats-are-now-embracing-conspiracy-theories.html>, [letzter Zugriff: 11.10.2022].
- Nyhan, Brendan (2019): Why fears of fake news are overhyped, in: *GEN*, [online], <https://gen.medium.com/why-fears-of-fake-news-are-overhyped-2ed9ca0a52c9>, [letzter Zugriff: 30.09.2022].
- O.V. (1935): Richard Wahsburn Child, author-diplomat, dies, in: *The Bend Bulletin*, 30. Januar 1935, Vol. XXXV, S.1.
- O.V. (1942a): Davis hails press for its aid in war, in: *The New York Times*, 9. Oktober 1942, S. 10.
- O.V. (1942b): OWI telling truth, Elmer Davis says, in: *The New York Times*, S. 18.
- O.V. (1942c): President forms top news agency; Elmer Davis chief, in: *The New York Times*, 14. Juni 1942, S. 1, 31.
- O.V. (1943a): Davis warns nation of axis propaganda, in: *The New York Times*, 6. Mai 1943, S. 4.
- O.V. (1943b): Elmer Davis hint new propaganda phase, in: *The New York Times*, 23. Juli 1943 S. 8.
- O.V. (1944): Davis proposes OWI help in peace, in: *The New York Times*, 26. Mai 1944, S. 20.
- O.V. (1945): OWI's peace role set out by Davis, in: *The New York Times*, 28. März 1945, S. 8.
- O'Brien, Michaela (2019): Activists as pioneers in PR. Historical frameworks and the suffragette movement, in: Adi, Ana (Hrsg.), *Protest public relations. Communicating dissent and activism*, London: Routledge, S. 44–65
- Ockenfels, Axel & Wilhelm Hofmann (2018): Warum wir glauben, was wir glauben, in: Blamberger, Günter, Freimuth, Axel & Peter Strohschneider in Zusammenarbeit mit Karena Weduwen (Hrsg.), *Vom Umgang mit Fakten. Antworten aus Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften*, Paderborn: Wilhelm Fink, S. 79–91.
- Oeberst, Aileen & Roland Imhoff (2023): Toward Parsimony in Bias Research. A Proposed Common Framework of Belief-Consistent Information Processing for a Set of Biases, in: *Perspectives on Psychological Science*, XX (X), [online], <https://journals-sagepub-com.emedien.ub.uni-muenchen.de/doi/epub/10.1177/17456916221148147>, [letzter Zugriff: 22.05.2023].
- Oeckl, Albert (1976): *PR-Praxis. Der Schlüssel zur Öffentlichkeitsarbeit*, Düsseldorf: Econ-Verlag.
- Ötsch, Walter Otto (2019): *Mythos Markt. Mythos Neoklassik. Das Elend des Marktfundamentalismus*, Marburg: Metropolis-Verlag.

- Ötsch, Walter Otto & Silja Graupe (2018): Einführung. Der vergessene Lippmann – Politik, Propaganda und Markt, in: dies. (Hrsg.), *Walter Lippmann. Die öffentliche Meinung. Wie sie entsteht und manipuliert wird*, Frankfurt: Westend, S. 9–53.
- Ogden, Rollo (1899): Americanizing the English press, in: *The Nation*, Vol. 68, S. 370–371.
- Ogden, Rollo (1900): The press and foreign news, in: *Atlantic Monthly*, Vol. 86, S. 390–393.
- Ogden Rollo (1906): Some aspects of journalism, in: *Atlantic Monthly*, Vol. 98, S. 12–20.
- Ogden, Rollo (1908): The press and the cause of international peace, in: *The Advocate of Peace*, Vol. 70, S. 165–167.
- Ogden, Rollo (1912): Journalism and public opinion, in: *Proceedings of the American Political Science Association*, Vol. 9, S. 194–200.
- Olasky, Marvin N. (1984a): Bernays' doctrine of public opinion, in: *Public Relations Review*, Vol. 10, S. 3–12.
- Olasky, Marvin N. (1984b): Reception of Edward Bernays' doctrine of "Manipulating Public Opinion", paper presented at the *Annual Meeting of the Association for Education in Journalism and Mass Communication*, 6. Aug. 1984.
- Olasky, Marvin N. (1985): Bringing "Order Out of Chaos": Edward Bernays and the salvation of society through public relations, in: *Journalism History*, Vol. 12, S. 17–21.
- Olasky, Marvin N. (1987): *Corporate public relations. A new historical perspective*, Hillsdale, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates.
- Olivola, Christopher Y. & Alexander Todorov (2010): Elected in 100 milliseconds. Appearance-based trait inferences and voting, in: *Journal of Nonverbal Behavior*, Vol. 34, S. 83–110.
- Ooyen, Robert Christian van (2017): Verfassungspolitologie des demokratischen „Verfassungsrealismus“. Von Lassalle über Kelsen zu Karl Loewenstein, in: Lehnert, Detlef (Hrsg.), *Verfassungsdenker. Deutschland und Österreich 1870–1970*, Berlin: Metropol Verlag, S. 291–322.
- Oppenheim, Felix: (1950): Relativism, absolutism, and democracy, in: *The American Political Science Review*, Vol. 44, S. 951–960.
- Osterhammel, Jürgen (2009): *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, 3. Aufl., München: Beck.
- Oswald, Margit E. & Stefan Grosjean (2004): Confirmation bias, in: Pohl, Rüdiger F. (Hrsg.), *Cognitive illusions. A handbook on fallacies and biases in thinking, judgement and memory*, New York: Psychology Press, Taylor & Francis Group, S. 79–97.
- Ottmann, Henning (2006): Geschichte des Politischen Denkens, Bd. 3, 1, Stuttgart: Verlag J. B. Metzler.
- Overskeid, Geir (2000): The slave of the passions. Experiencing problems and selecting solutions, in: *Review of General Psychology*, Vol. 4, S. 284–309.
- Panke, Diana (2006): More arguing than bargaining? The institutional designs of the European convention and intergovernmental conferences compared, in: *Journal of European Integration*, Vol. 28, S. 357–379.

- Pareto, Vilfredo (1935a): *The mind and society. A treatise on general sociology*, transl. by Andrew Bongiorno and Arthur Livingston, ed. by Arthur Livingston, Four volumes bound as two, Volume One: Non-Logical Conduct. Volume Two: Theory of Residues, New York: Dover Publications Inc.
- Pareto, Vilfredo (1935b): *The mind and society. A treatise on general sociology*, transl. by Andrew Bongiorno and Arthur Livingston, ed. by Arthur Livingston, Four volumes bound as two, Volume Three: Theory of Derivations. Volume Four: The General Form of Society, New York: Dover Publications Inc.
- Pareto, Vilfredo (1976): *Sociological writings*, selec. and introd. by S. E. Finer, transl. by Derick Mirfin, Oxford: Basil Blackwell.
- Pariser, Eli (2011): *The filter bubble. What the internet is hiding from you*, London: Viking.
- Parlier, Cap (2007a): Bernays, Eddie, in: Schaefer, Todd M. & Thomas A. Birkland (Hrsg.), *Encyclopedia of media and politics*, Washington DC: CQ Press, S. 23.
- Parlier, Cap (2007b): Lippmann, Walter, in: Schaefer, Todd M. & Thomas A. Birkland (Hrsg.), *Encyclopedia of media and politics*, Washington DC: CQ Press, S. 132.
- Pateman, Carole (1973): *Participation and democratic theory*, Cambridge UK: Cambridge University Press.
- Peck, Lee Anne (2008): Ethics, in: Vaughn, Stephen L. (Hrsg.), *Encyclopedia of American journalism*, New York: Routledge, S. 155–161.
- Peglau, Andreas (2013): *Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus*, Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Peglau, Andreas (2017): *Rechtsruck im 21. Jahrhundert. Wilhelm Reichs Massenpsychologie des Faschismus als Erklärungsansatz*, Berlin: Nora Verlagsgesellschaft.
- Penning, Timothy (2008): First impressions. US media portrayals of public relations in the 1920s, in: *Journal of Communication Management*, Vol. 12, S. 344–358.
- Penney, Joel & Caroline Dadas (2014): (Re)Tweeting in the service of protest. Digital composition and circulation in the Occupy Wall Street Movement, in: *New Media & Society*, Vol. 16, S. 74–90.
- Penney, Joel (2015): Responding to offending images in the digital age. Censorious and satirical discourses in LGBT media activism, in: *Communication, Culture & Critique*, Vol. 8, S. 217–234.
- Penney, Joel (2016): Motivations for participating in ‚Viral Politics‘. A qualitative case study of twitter users and the 2012 US presidential election, in: *Convergence. The International Journal of Research into New Media Technologies*, Vol. 22, S. 71–87.
- Penney, Joel (2017a): Social media and citizen participation in ‚Official‘ and ‚Unofficial‘ electoral promotion. A structural analysis of the 2016 Bernie Sanders digital campaign, in: *Journal of Communication*, Vol. 67, S. 402–423.
- Penney, Joel (2017b): *The citizen marketer. Promoting political opinion in the social media age*, New York: Oxford University Press.
- Pennycook, Gordon, Cannon, Tyrone D. & David G. Rand (2018): Prior exposure increases perceived accuracy of fake news, in: *Journal of Experimental Psychology*, Vol. 147, S. 1865–1880.

- Pennycook, Gordon & David Rand (2019): Fighting misinformation on social media using crowdsourced judgments of news source quality, in: *Proceedings of the National Academy of Sciences*, Vol. 116, S. 2521–2526.
- Pennycook, Gordon & David Rand (2020): Who falls for fake news? The roles of bullshit receptivity, overclaiming, familiarity, and analytic thinking, in: *Journal of Personality*, Vol. 88, S. 185–200.
- Petersen, Michael Bang, Slovic, Martin, Serritzlew, Søren & Thomas Ramsøy (2013): Motivated reasoning and political parties. Evidence for increased processing in the face of party cues, in: *Political Behavior*, Vol. 35, S. 831–854.
- Pettigrew, Thomas F. & Linda R. Tropp (2008): How does intergroup contact reduce prejudice? Meta-analytic tests of three mediators, in: *European Journal of Social Psychology*, Vol. 38, S. 922–934.
- Petty, Richard & John Cacioppo (1986): *Communication and persuasion. Central and peripheral routes to attitude change*, New York: Springer.
- Petty, Richard E., Wegener, Duane T. & Leandre R. Fabrigar (1997): Attitudes and attitude change, in: *Annual Review of Psychology*, Vol. 48, S. 609–647.
- Pew, Marlen (1928): The propaganda game, in: *Editor & Publisher*, 15. September 1928, S. 32.
- Pew, Marlen (1933): Shop talk at thirty, in: *Editor & Publisher*, 11. November 1933, S. 44.
- Pimlott, John A.R. (1951): *Public relations and American democracy*, Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Pinker, Steven (1998): *How the mind works*, London: Penguin.
- Pluth, Ed (2020): Language and discourse, in: Stavrakakis, Yannis (Hrsg.), *Routledge handbook of psychoanalytical political theory*, New York: Routledge, S. 221–233.
- Pörksen, Bernhard (2018): Umgang mit Medien. Alle müssen Journalisten werden, in: *Die Zeit*, Nr. 8/2018, 15. Februar 2018, [online], <https://www.zeit.de/2018/08/umgang-medien-fake-news-propaganda-journalismus>, [letzter Zugriff: 27.09.2022].
- Pörksen, Bernhard & Hanne Detel (2012): Kollaps der Kontexte, in: *Der Spiegel*, [online], <https://www.spiegel.de/politik/kollaps-der-kontexte-a-ca9e3a96-0002-0001-0000-000084631811>, [letzter Zugriff: 07.11.2022].
- Pohl, Rüdiger F. (Hrsg.) (2017): *Cognitive illusions. Intriguing phenomena in thinking, judgment and memory*, 2. Aufl., London: Routledge.
- Poletiek, Fenna, H. (1996): Paradoxes of falsification, in: *The Quarterly Journal of Experimental Psychology*, Vol. 49A, S. 447–462.
- Polke, Christian (2013): Werte und Normen im Recht. Hans Kelsen und die weltanschauliche Neutralität des Staates, in: *Der Staat*, Vol. 52, S. 99–118.
- Pompper, Donnaly, Place, Katie R. & C. Kay Weaver (Hrsg.) (2022): *The Routledge companion to public relations*, London: Routledge.
- Potter, Pitman B. (1945): Review of “Take Your Place at the Peace Table” by Edward L. Bernays, in: *The American Political Science Review*, Vol. 39, S. 818–820.
- Preston, Stephanie & Frans de Waal (2002): Empathy. Its ultimate and proximate bases, in: *The Behavioral and Brain Sciences*, Vol. 25, S. 1–20.
- Pringle, Henry F. (1930): Mass psychologist, in: *American Mercury*, February, S. 155–162.

- Prior, Markus (2007): *Post-broadcast democracy. How media choice increases inequality in political involvement and polarizes elections*, New York: Cambridge University Press.
- Prior, Markus, Good, Gaurav & Kabir Khanna (2015): You cannot be serious. The impact of accuracy incentives on partisan bias in reports of economic perceptions, in: *Quarterly Journal of Political Science*, Vol. 10, S. 489–518.
- Prisching, Manfred (1993): Die Rationalität der modernen Demokratie. Schumpeters zeitgemäße Beobachtungen, in: Matis, Herbert & Dieter Stiefel (Hrsg.), *Ist der Kapitalismus noch zu retten?*, Wien: Wirtschaftsverlag Ueberreuter, S. 183–249.
- Przeworski, Adam (1999): Minimalist conception of democracy. A defense, in: Shapiro, Ian & Cassiano Hacker-Cordón (Hrsg.), *Democracy's value*, Cambridge UK: Cambridge University Press, S. 23–55.
- Przeworski, Adam (2020): *Krisen der Demokratie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Pyszczynski, Tom & Jeff Greenberg (1987): Toward an integration of cognitive and motivational perspectives on social inference. A biased hypothesis-testing model, in: *Advances in Experimental Social Psychology*, Vol. 20, S. 297–340.
- Rabe, Robert A. (2008): Lippmann, Walter, in: Vaughn, Stephen L. (Hrsg.), *Encyclopedia of American journalism*, New York: Routledge, S. 268–270.
- Rabinowitz, George & Stuart Elaine Macdonald (1989): A directional theory of issue voting, in: *The American Political Science Review*, Vol. 83, S. 93–121.
- Radosh, Ronald (1975): *Prophets on the right. Profiles of conservative critics of American globalism*, New York: Simon and Schuster.
- Radoslavov, Borislav (2022): Genes and crowds – the forecasted road to ‚selfish self-destruction‘, in: *Knowledge – International Journal*, Vol. 55.6, S. 1229–1234.
- Rahn, Wendy M. (2000): Affect as information. The role of public mood in political reasoning, in: Lupia, Arthur, McCubbins, Mathew & Samuel Popkin (Hrsg.), *Elements of reason. Cognition, choice, and the bounds of rationality*, New York: Cambridge University Press, S. 130–150.
- Ranney, John C. (1946): Do the polls serve democracy, in: *Public Opinion Quarterly*, Vol. 10, S. 349–360.
- Raspe, Jonathan (2017): Jeder Zweite sieht in „Fake News“ eine ernsthafte Gefahr für die Demokratie, in: faz.net, [online], <https://www.faz.net/aktuell/politik/bundestagswahl/jeder-zweite-sieht-fake-news-als-ernsthafte-gefahr-15143814.html>, [letzter Zugriff: 07.11.2022].
- Raucher, Alan R. (1968): *Public relations and business: 1900–1929*, Baltimore, Md.: Johns Hopkins Press.
- Rawls, John (1972): *A theory of justice*, Oxford: Clarendon Press.
- Reckwitz, Andreas (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten*, Berlin: Suhrkamp.
- Redlawsk, David P. (2002): Hot cognition or cool consideration? Testing the effects of motivated reasoning on political decision making, in: *The Journal of Politics*, Vol. 64, S. 1021–1044.
- Redlawsk, David P., Civettini, Andrew J.W. & Karen M. Emmerson (2010): The affective tipping point. Do motivated reasoners ever „get it“?, in: *Political Psychology*, Vol. 31, S. 563–593.

- Reese, Stephen D. & Jae Kook Lee (2012): Understanding the content of news media, in: Semetko, Holli A. & Margaret Scammell (Hrsg.), *The SAGE handbook of political communication*, Los Angeles: Sage, S. 253–264.
- Reimann, Martin & Antoine Bechara (2010): The somatic marker framework as a neurological theory of decision-making. Review, conceptual comparisons, and future neuroeconomics research, in: *Journal Of Economic Psychology*, Vol. 31, S. 767–776.
- Renner, Catherine Hackett (2017): Validity effect, in: Pohl, Rüdiger F. (Hrsg.), *Cognitive illusions. Intriguing phenomena in thinking, judgment and memory*, London: Routledge, S. 242–256.
- Ricci, David (2016): *Politics without stories. The liberal predicament*, New York: Cambridge University Press.
- Riesman, David, Glazer, Nathan & Reuel Denney (1953): *The lonely crowd. A study of the changing American character*, Garden City, New York: Doubleday Anchor Books.
- Robinson, Michael, Watkins, Edward & Eddie Harmon-Jones (2013): Cognition and emotion. An introduction, in: dies. (Hrsg.), *Handbook of cognition and emotion*, New York: The Guilford Press, S. 3–19.
- Rodgers, Ronald R. (2009): The press and public relations through the lens of the periodicals, 1890–1930, in: *Public Relations Review*, Vol. 36, S. 50–55.
- Rogers, Will (1930): Slipping the lariat over, in: *The New York Times*, 30. September 1930, S. 39.
- Roosevelt, Theodore (1906): The man with the muck-rake, in: *Outlook*, Vol. 82, S. 883.
- Rosebault, Charles J. (1920): Fading hopes of a once proud aristocracy, in: *The New York Times*, 15. Februar 1920, Section T, S. 4–5.
- Rosebault, Charles J. (1922): Men who wield the spotlight, in: *The New York Times*, 1. Januar 1922, S. 44.
- Rosebault, Charles J. (1931): *When Dana was the Sun. A story of personal journalism*, New York: Robert M. McBride.
- Rousseau, Jean-Jacques (2003): *Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts*, in Zusammenarb. mit Eva Pietzcker, neu übers. v. Hans Brockard, Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Rozenas, Arturas & Denis Stukal (2019): How autocrats manipulate economic news. Evidence from Russia's state-controlled television, in: *The Journal of Politics*, Vol. 81, S. 982–996.
- Rozenas, Arturas & Yuri M. Zhukov (2019): Mass repression and political loyalty. Evidence from Stalin's 'terror by hunger', in: *The American Political Science Review*, Vol. 113, S. 569–583.
- Rozin, Paul (2003): Introduction. Evolutionary and cultural perspective on affect, in: Davidson, Richard, Scherer, Klaus & H. Hill Goldsmith (Hrsg.), *Handbook of affective sciences*, New York: Oxford University Press, S. 839–852.
- Rozin, Paul & Jon Schull (1988): The adaptive evolutionary point of view in experimental psychology, in: Atkinson, Richard, Herrnstein, Richard, Lindzey, Gardner & Robert Duncan Luce (Hrsg.), *Handbook of experimental psychology*, New York: Wiley-Interscience, S. 503–546.
- Runciman, David (2018): *How democracy ends*, London: Profile Books.

- Russell, Bertrand (1945): *A history of Western philosophy and its connection with political and social circumstances from the earliest times to the present day*, New York: Simon and Schuster.
- Salzborn, Samuel (2015): *Rechtsextremismus. Erscheinungsformen und Erklärungssätze*, 2. aktual. u. erw. Aufl., Baden-Baden: Nomos.
- Salvemini, Gaetano (1932): The march on Rome. Revised version, in: *Current History*, 1. Oct., Vol. 27, S. 38–43.
- Samstag, Nicholas (1956): Strategy, in: Bernays, Edward L. (Hrsg.), *The engineering of consent*, Oklahoma: The University of Oklahoma Press, S. 95–138.
- Sanchez, Carmen & David Dunning (2018): Overconfidence among beginners. Is a little learning a dangerous thing?, in: *Journal of Personality and Social Psychology*, Vol. 114, S. 10–28.
- Sander, David (2013): Models of emotion. The affective neuroscience approach, in: Armony, Jorge & Patrik Vuilleumier (Hrsg.), *The Cambridge handbook of human affective neuroscience*, New York: Cambridge University Press, S. 5–57.
- Santayana, George (1944): *Persons and places. The background of my life*, New York: Charles Scribner's Sons.
- Santayana, George (1967): *Soliloquies in England. And later soliloquies*, New Introduction by Ralph Ross, Ann Arbor: The University of Michigan Press.
- Sartori, Giovanni (1978): Anti-elitism revisited, in: *Government and Opposition*, Vol. 13, S. 58–80.
- Schaal, Gary S. (2010): Editorial – der *emotive turn* in der Politikwissenschaft, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, Vol. 39, S. 139–140.
- Schaal, Gary S. (2019): Benötigen wir eine demokratische Emotionspolitik? Zur problematischen Stellung von Gefühlen in Politik und Gesellschaft, in: *Außerschulische Bildung*, Vol. 2, S. 4–11.
- Schaal, Gary S. & Felix Heidenreich (2013): Politik der Gefühle. Zur Rolle von Emotionen in der Demokratie, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Vol. 32–33, S. 3–11.
- Schaarschmidt, Theodor (2018): Gefühlte Wahrheit, in: Könneker, Carsten (Hrsg.), *Fake oder Fakt? Wissenschaft, Wahrheit und Vertrauen*. Berlin: Springer VS, S. 129–142.
- Schäffle, Albert (1875): Die mediale Konstruktion von Öffentlichkeit und öffentlicher Meinung durch die Presse, in: Kleiner, Marcus S. (Hrsg.), *Grundlagentexte zur sozialwissenschaftlichen Medienkritik*, [2010], Wiesbaden: Springer, S. 138–151.
- Schelsky, Helmut (1967): Einführung, in: Riesman, David, *Die einsame Masse. Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters*, Reinbek: Rowohlt, S. 7–20.
- Scherer, Klaus (2003): Introduction. Cognitive components of emotion, in: Davidson, Richard, Scherer, Klaus & H. Hill Goldsmith (Hrsg.), *Handbook of affective sciences*, New York: Oxford University Press, S. 563–572.
- Schmehl, Karsten (2018): Das sind 8 der erfolgreichsten Falschmeldungen auf Facebook 2018, in: *Buzzfeed*, [online], <https://www.buzzfeed.de/recherchen/das-sind-der-erfolgreichsten-falschmeldungen-auf-facebook-2018-90134176.html>, [letzter Zugriff: 13.01.2023].
- Schmid, Claudia Eva, Stock, Lennart & Svenja Walter (2018): Der strategische Einsatz von Fake News zur Propaganda im Wahlkampf, in: Zywiets, Bernd & Klaus

- Sachs-Hombach (Hrsg.), *Fake News, Hashtags & Social Bots. Neue Methoden populistischer Propaganda*, Wiesbaden: Springer VS, 69–97.
- Schmitt, Carl (1926): *Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus*, Nachdr. d. 1926 ersch. 2. Aufl., [1996], Berlin: Duncker & Humblot.
- Schneider, Brett & Michael Koenigs (2017): Human lesion studies of ventromedial prefrontal cortex, in: *Neuropsychologia*, Vol. 107, S. 84–93.
- Schopenhauer, Arthur (2017): *Die Welt als Wille und Vorstellung I*, Erster Teilband, 3. Aufl., Zürich: Diogenes.
- Schudson, Michael (2008): The ‘Lippmann–Dewey debate’ and the invention of Walter Lippmann as an anti-democrat 1986–1996, in: *International Journal of Communication*, Vol. 2, S. 1–20.
- Schudson, Michael (2010): Political observatories, databases & news in the emerging ecology of public information, in: *Daedalus*, Vol. 139, S. 100–109.
- Schultze, Thomas, Rakotoarisoa, Anne-Fernandine & Stefan Schulz-Hard (2015): Effects of distance between initial estimates and advice on advice utilization, in: *Judgment and Decision Making*, Vol. 10, S. 144–171.
- Schuman, Frederik L. (1935): Review of „Umschichtungen in den herrschenden Klassen nach dem Kriege“ by Robert Michels, in: *Journal of Political Economy*, Vol. 43, S. 421–422.
- Schumpeter, Joseph Alois (1908): *Wesen und Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie*, Leipzig: Duncker & Humblot.
- Schumpeter, Joseph Alois (1912): *Theorie der Wirtschaftlichen Entwicklung*, Leipzig: Duncker & Humblot.
- Schumpeter, Joseph Alois (1914): Bericht über die Mission als Austauschprofessor an der Columbia-Universität in New York, 1913–1914, hrsg. v. Ulrich Hedtke, Berlin, [online], <https://schumpeter.info/schriften/Amerikabericht.pdf>, [letzter Zugriff: 08.09.2022].
- Schumpeter, Joseph Alois (1916): Memorandum II. Plädoyer für eine Politik des nationalen Ausgleichs, in: Seidl, Christian & Wolfgang F. Stolper (Hrsg.), *Joseph A. Schumpeter. Aufsätze zur Wirtschaftspolitik*, [1985], Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), S. 272–289.
- Schumpeter, Joseph Alois (1926): *Theorie der Wirtschaftlichen Entwicklung*, 2. Aufl., Leipzig: Duncker & Humblot.
- Schumpeter, Joseph Alois (1927): Die Wirtschaftstheorie der Gegenwart in Deutschland. Aus: ‚Die Wirtschaftstheorie der Gegenwart‘ hrsg. v. Hans Mayer, Frank A. Fetter, Richard Reisch. Band 1. 1927. S. 1–30, in: Schneider, Erich & Arthur Spiethoff (Hrsg.), *Joseph A. Schumpeter. Dogmenhistorische und biographische Aufsätze*, [1954], Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), S. 148–200.
- Schumpeter, Joseph Alois (1928): Unternehmer, in: *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*, 4. Aufl., 8. Bd., Jena: Fischer, S. 476–487.
- Schumpeter, Joseph Alois (1929): Brief an Wilhelm Vleugels, 4. August 1929, *Privatbesitz*, Kopie im Schumpeter-Archiv Berlin.
- Schumpeter, Joseph Alois (1934 ff.): *Pieces of manuscripts, discarded manuscripts, notes and other material for the socialism book*, hrsg. v. Ulrich Hedtke & Karl Benne, Berlin, [online], <https://www.schumpeter.info/schriften/edition%20hedtke.pdf>, 21.07.2022, [letzter Zugriff: 13.01.2023].

- Schumpeter, Joseph Alois (1943): Brief Daily Records, notes and diaries, ca. 1931–1948, in: *Harvard University Archives*, call number: HUGFP 4.1, Box 4, Folder “1942–1943”.
- Schumpeter, Joseph Alois (1949a): Der demokratische Kurs, Der Monat, in: Seidl, Christian & Wolfgang F. Stolper (Hrsg.), *Joseph A. Schumpeter. Aufsätze zur Tagespolitik*, Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), S. 254–263.
- Schumpeter, Joseph Alois (1949b): Science and ideology, in: *The American Economic Review*, Vol. 39, S. 345–359.
- Schumpeter, Joseph Alois (1953): *Ein Gespräch Joseph Schumpeters mit Max Weber*, komment. u. hrsg. v. Ulrich Hedtke, Berlin, [online], <https://schumpeter.info/schriften/Schumpeter-Weber.pdf>, [letzter Zugriff: 31.01.2023].
- Schumpeter, Joseph Alois (1954): *History of economic analysis*, London: Allen & Unwin.
- Schumpeter, Joseph Alois (1993): *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*, 8. Aufl., Berlin: Duncker & Humblot.
- Schumpeter, Joseph Alois (2005): *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, 8. Aufl., Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- Schwartz, Debra A. (2008): Propaganda and journalism, in: Vaughn, Stephen L. (Hrsg.), *Encyclopedia of American journalism*, New York: Routledge, S. 423–426.
- Scopelliti, Irene, Morewedge, Carey K., McCormick, Erin, Min, H. Lauren, Lebrecht, Sophie & Karim S. Kassam (2015): Bias blind spot. Structure, measurement, and consequences, in: *Management Science*, Vol. 61, S. 2468–2486.
- Scopelliti, Irene, Min, H. Lauren, McCormick, Erin, Kassam, Karim S. & Carey K. Morewedge (2018): Individual differences in correspondence bias. Measurement, consequences, and correction of biased interpersonal attributions, in: *Management Science*, Vol. 64, S. 1879–1910.
- Scott, James C. (1990): *Domination and the arts of resistance. Hidden transcripts*, New Haven: Yale University Press.
- Searle, John (2006): Social ontology. Some basic principles, in: *Anthropological Theory*, Vol. 6, S. 12–29.
- Searle, John (2015): *Seeing things as they are. A theory of perception*, Oxford: Oxford University Press.
- Seibert, Christoph (2009): *Religion im Denken von William James. Eine Interpretation seiner Philosophie*, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Seitz, Don C. (1926): The American press. Self-surrender, in: *The Outlook*, Vol. 142, S. 209–210.
- Senge, Konstanze & Rainer Schützeichel (Hrsg.) (2013): *Hauptwerke der Emotionssoziologie*, Wiesbaden: Springer VS.
- Senn, Peter R. (2003): The influence of Schumpeter’s German writings on the mainstream economic literature in English, in: Backhaus, Jürgen (Hrsg.), *Joseph Alois Schumpeter. Entrepreneurship, style and vision*, New York: Kluwer Academic Publishers, S. 141–163.
- Shafir, Eldar (Hrsg.) (2013): *The behavioral foundations of public policy*, Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Sharot, Tali (2017): *Die Meinung der Anderen. Wie sie unser Denken und Handeln bestimmt – und wie wir sie beeinflussen*, München: Siedler.

- Singer, Matthew (2018): Delegating away democracy. How good representation and policy successes can undermine democratic legitimacy, in: *Comparative Political Studies*, Vol. 51, S. 1754–1788.
- Skurnik, Ian, Yoon, Caolyn, Park, Denise C. & Norbert Schwarz (2005): How warnings about false claims become recommendations, in: *The Journal of Consumer Research*, Vol. 31, S. 713–724.
- Siepmann, Charles A. (1950): *Radio, television and society*, New York: Oxford University Press.
- Simon, Herbert Alexander (1967): *Models of man. Social and rational*, New York: Wiley.
- Simonson, Itamar (1989): Choice based on reasons. The case of attraction and compromise effects, in: *Journal of Consumer Research*, Vol. 16, S. 158–174.
- Singer, Matthew (2018): Delegating away democracy. How good representation and policy successes can undermine democratic legitimacy, in: *Comparative Political Studies*, Vol. 51, S. 1754–1788.
- Singer, Tania & Claus Lamm (2009): The social neuroscience of empathy, in: *Annals of the New York Academy of Sciences*, Vol. 1156, S. 81–96.
- Singer, Tania & Susanne Leiber (2009): Sharing the emotions of others. The neural bases of empathy, in: Michael Gazzaniga (Hrsg.), *The cognitive neurosciences*, Cambridge, MA: MIT Press, S. 973–987.
- Sismondo, Sergio (2017): Post-truth?, in: *Social Studies of Science*, Vol. 47, S. 3–6.
- Smith, Alison C. & Edith Greene (2005): Conduct and its consequences. Attempts at debiasing jury judgments, in: *Law and Human Behavior*, Vol. 29, S. 505–526.
- Smith, Barry (2003): John Searle. From speech acts to social reality, in: ders. (Hrsg.), *John Searle*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 1–34.
- Sniderman, Paul M. (2000): Taking sides. A fixed choice theory of political reasoning, in: Lupia, Arthur, McCubbins, Matthew & Samuel Popkin (Hrsg.), *Elements of reason. Cognition, choice, and the bounds of rationality*, New York: Cambridge University Press, S. 67–85.
- Sniderman, Paul M., Brody, Richard A. & Phillip E. Tetlock (1991): *Reasoning and choice. Explorations in political psychology*, New York: Cambridge University Press.
- Sonthheimer, Kurt (1997): Die Vorreiterin der deutschen Demoskopie, in: *DIE ZEIT*, Vol. 40, 26. September 1997, [online], https://www.zeit.de/1997/40/Die_Vorreiterin_der_deutschen_Demoskopie, [letzter Zugriff: 05.09.2022].
- Spatzier, Astrid & Benno Signitzer (2011): Reconsidering contemporary public relations. Theoretical engagement of practitioners in a communication society, in: *Central European Journal of Communication*, Vol. 4, S. 33–47.
- Spengler, Oswald (1922): *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte, Zweiter Band, Welthistorische Perspektiven*, München: C.H. Beck.
- Sperber, Dan, Cara, Francesco & Vittorio Girotto (1995): Relevance theory explains the selection task, in: *Cognition*, Vol. 57, S. 31–95.
- Spiegel (2019): Von der Leyen engagiert Agentur von Ex-„Bild“-Chef Diekmann, in: *Der Spiegel*, [online], <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/ursula-von-der->

- leyen-engagiert-agentur-von-kai-diekmann-fuer-social-media-auftritt-a-1277050.html, [letzter Zugriff: 15.09.2022].
- Spinoza, Baruch de Spinoza (1908): Theologisch-politischer Traktat, [1670], übert. u. eingel. nebst Anmerk. u. Registern v. Carl Gebhardt, 3. Aufl., Leipzig: Verlag der Dürr'schen Buchhandlung.
- St. John III, Burton (1998): Public relations and community-building. Then and now, in: *Public Relations Quarterly*, Vol. 43, S. 34–40.
- St. John III, Burton (2009): Claiming journalistic truth, in: *Journalism Studies*, Vol. 10, S. 353–367.
- St. John III., Burton & Margot Lamme (2011): The evolution of an idea. Charting the early public relations ideology of Edward L. Bernays, in: *Journal of Communication Management*, Vol. 15, S. 223–235.
- St. John III., Burton, Lamme Opdycke, Margot & Jacquie L'Etang (Hrsg.) (2014): *Pathways to public relations. Histories of practice and profession*, London: Routledge.
- Stanley, Jason (2015): *How propaganda works*, Princeton: Princeton University Press.
- Stanley, Matthew L., Henne, Paul, Yang, Brenda W. & Felipe De Brigard (2020): Resistance to position change, motivated reasoning, and polarization, in: *Political Behavior*, Vol. 42, S. 891–913.
- Statistisches Bundesamt (2022): Private Haushalte in der Informationsgesellschaft, Fachserie 15, Reihe 4.
- Stavrakakis, Yannis (2020): Introduction, in: ders. (Hrsg.), *Routledge Handbook of psychoanalytical political theory*, New York: Routledge, S. 1–17.
- Steel, Ronald (1980): *Walter Lippmann and the American century*, New Brunswick, New Jersey: Transaction Publishers.
- Stein, Harry H. (1979): American muckrakers and muckraking. The 50-year scholarship, in: *Journalism Quarterly*, Vol. 56, S. 9–17.
- Steiner, Jürg, Bächtiger, André, Spörndli, Markus & Marco R. Steenbergen (2004): *Deliberative politics in action. Analyzing parliamentary discourse*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Sternberg, Robert (2001): Why schools should teach for wisdom. The balance theory of wisdom in educational settings, in: *Educational Psychologist*, Vol. 36, S. 227–245.
- Stoeckle, Thomas (2019): The activist reformation of PR in the attention economy, in: Adi, Ana (Hrsg.): *Protest public relations. Communicating dissent and activism*, London: Routledge, S. 279–297.
- Stoker, Kevin (2014): Defining public in public relations. How the 1920s debate over public opinion influenced early philosophies of public relations, in: St. John III., Burton, Lamme Opdycke, Margot & Jacquie L'Etang (Hrsg.), *Pathways to public relations. Histories of practice and profession*, London: Routledge, S. 340–352.
- Straßenberger, Grit (2005): *Über das Narrative in der politischen Theorie*, Berlin: Akademie-Verlag.
- Street, John (2012): Popular culture and political communication, in: Semetko, Holli A. & Margaret Scammell (Hrsg.), *The SAGE handbook of political communication*, Los Angeles: Sage, S. 75–85.

- Strickland, April, Taber, Charles & Milton Lodge (2011): Motivated reasoning and public opinion, in: *Journal of Health, Politics and Law*, Vol. 36, S. 935–944.
- Strohschneider, Peter (2018): Wahrheit und Macht. Populistische und szientokratische Kurzschlüsse, in: Blamberger, Günter, Freimuth, Axel & Peter Strohschneider in Zusammenarbeit mit Karena Weduwen (Hrsg.), *Vom Umgang mit Fakten. Antworten aus Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften*, Paderborn: Wilhelm Fink, S. 1–11.
- Stroud, Natalie Jomini (2011): *Niche news. The politics of news choice*, Oxford: Oxford University Press.
- Suddendorf, Thomas, Bayne, Tim, Brainard, David, Byrne, Richard W., Chittkar, Lars, Clayton, Nicky, Heyes, Ceclilia, Mather, Jennifer, Olveczky, Bence, Shadlen, Michael & Barbara Webb (2019): What is cognition?, in: *Current Biology*, Vol. 29, S. R608–R615.
- Sullivan, Patrick J. (1960): Madison Avenue mafia, in: *America*, Vol. 102, S. 704–705.
- Sunstein, Cass R. & Richard H. Thaler (2003): Libertarian paternalism is not an oxymoron, in: *The University of Chicago Law Review*, Vol. 70, S. 1159–1202.
- Sunstein, Cass R. (2017): *#Republic. Divided democracy in the age of social media*, Princeton: Princeton University Press.
- Svolik, Milan W. (2012): *The politics of authoritarian rule*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Swire, Briony, Berinskym, Adam J., Lewandowsky, Stephan & Ullrich K. H. Ecker (2017): Processing political misinformation. Comprehending the Trump phenomenon, in: *Royal Society Open Science*, Vol. 4, S. 160802–160802.
- Taber, Charles S., Cann, Damon & Simona Kucsova (2009): The motivated processing of political arguments, in: *Political Behavior*, Vol. 31, S. 137–155.
- Taber, Charles S., & Milton Lodge (2006): Motivated skepticism in the evaluation of political beliefs, in: *American Journal of Political Science*, Vol. 50, S. 755–769.
- Tam, Tania, Hewstone, Miles, Kenworthy, Jared B., Cairns, Ed., Marinetti, Claudia, Geddes, Leo & Brian Parkinson (2008): Postconflict reconciliation. Intergroup forgiveness and implicit biases in Northern Ireland, in: *Journal of Social Issues*, Vol. 64, S. 303–320.
- Tarde, Gabriel (1898): Opinion and conversation, in: Clark, Terry N. (Hrsg.), *Gabriel Tarde. On communication and social influence*, selected papers, ed. and with an Introd. by Terry N. Clark, [1969], Chicago: The University of Chicago Press, S. 297–319.
- Tarde, Gabriel (1901): The public and the crowd, in: Clark, Terry N. (Hrsg.), *Gabriel Tarde. On communication and social influence*, selected papers, ed. and with an Introd. by Terry N. Clark, [1969], Chicago: The University of Chicago Press, S. 277–294.
- Teney, Céline & Li Kathrin Rupieper (2023): A new social conflict on globalisation-related issues in Germany? A longitudinal perspective, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, [online], <https://link.springer.com/article/10.1007/s11577-023-00884-5>, [letzter Zugriff: 18.05.2023].
- Tetlock, Philip E. & Jae Il Kim (1987): Accountability and judgment processes in a personality prediction task, in: *Journal of Personality and Social Psychology*, Vol. 52, S. 700–709.

- Thaler, Richard H. & Cass R. Sunstein (2008): *Nudge*, London: Yale University Press.
- The New York Times (1934): Ivy Lee, as adviser to Nazis, paid \$25,000 by Dye Trust, in: *The New York Times*, 12. Juli 1934, S. 1 & 3.
- Thiel, Markus (2016): „Germany“, in: ders. (Hrsg.), *The Militant Democracy Principle in Modern Democracies*, London: Taylor & Francis, S. 109–145.
- Thomas, William I. & Dorothy Swaine Thomas (1928): *The child in America. Behavior problems and programs*, New York: Alfred A. Knopf.
- Thompson, Gareth (2022): Public relations in a post-truth world, in: Pompper, Donnal, Place, Katie R. & C. Kay Weaver (Hrsg.) (2022): *The Routledge companion to public relations*, London: Routledge, S. 162–175.
- Thorwart, Katja (2023): Berliner CDU fürchtet sich vor Wahl-Klau durch SPD und Grüne, in: *fr.de*, [online], <https://www.fr.de/politik/berlin-wahl-cdu-fuerchtet-sich-vor-wahlklau-durch-spd-gruene-bz-bild-springer-92080118.html>, [letzter Zugriff: 30.05.2023].
- Tönnies, Ferdinand (1887): *Gemeinschaft und Gesellschaft*, Leipzig: Fues's Verlag (R. Reisland).
- Tönnies, Ferdinand (1922): *Kritik der öffentlichen Meinung*, Berlin: J. Springer.
- Toscano, Mario Aldo (2018): Vilfredo Pareto. History, his history, in: *Simmel Studies*, Vol. 22, S. 71–98.
- Tribelhorn, Marc (2018): Meister der Manipulation. Wie Edward Bernays mit raffinierter PR-Arbeit unsere Konsumkultur veränderte, in: *Neue Zürcher Zeitung*, [online], <https://www.nzz.ch/gesellschaft/der-heimliche-verfuhrer-ld.1403103>, [letzter Zugriff: 04.01.2023].
- Trotter, Wilfred (1923): *Instincts of the herd in peace and war*, reprint d. 8. Aufl, Detroit: Omnigraphics.
- Trotter, Wilfred (1941): *The collected papers of Wilfred Trotter*, London: Geoffrey Cumberlege Oxford University Press.
- Trouche, Emmanuel, Sander, Emmanuel & Hugo Mercier (2014): Arguments, more than confidence, explain the good performance of reasoning groups, in: *Journal of Experimental Psychology*, Vol. 143, S. 1958–1971.
- Trump, Donald (2012): Twitter, in: Prakash, Neha, *Donald Trump freaks out on Twitter after Obama wins election*, 6. November 2012, [online], <https://mashable.com/archive/trump-reacts-to-election>, [letzter Zugriff: 26.10.2022].
- Tsay-Vogel, Mina (2016): Me versus them. Third-Person effects among facebook users, in: *New Media & Society*, Vol. 18, S. 1956–1972.
- Tweney, Ryan D., Doherty, Michael E., Worner, Winifred, J., Pilske, Daniel B., Mynatt, Clifford R., Gross, Kimberly A. & Daniel L. Arkkelin (1980): Strategies of rule discovery in an inference task, in: *Quarterly Journal of Experimental Psychology*, Vol. 32, S. 109–123.
- Tye, Larry (2002): *The father of spin. Edward L. Bernays & the birth of public relations*, New York: Holt.
- Ugarriza, Juan & Enzo Nussio (2017): The effect of perspective-giving on postconflict reconciliation. An experimental approach, in: *Political Psychology*, Vol. 38, S. 3–19.

- Ugarriza, Juan & Natalia Trujillo-Orrego (2020): The ironic effect of deliberation. What we can (and cannot) expect in deeply divided societies, in: *Acta Politica*, Vol. 55, S. 221–241.
- Västfjäll, Daniel & Tommy Gärling (2006): Preference for negative emotions, in: *Emotion*, Vol. 6, S. 326–329.
- Västfjäll, Daniel & Paul Slovic (2013): Cognition and emotion in judgment and decision making, in: Robinson, Michael, Watkins, Edward & Eddie Harmon-Jones, *Handbook of cognition and emotion*, New York: The Guilford Press, S. 252–272.
- Van der Linden, Sander, Leiserowitz, Anthony, Rosenthal, Seth & Edward Maibach (2017): Inoculating the public against misinformation about climate change, in: *Global Challenges*, Vol. 1, S. 1600008.
- Vaughn, Stephen L. (1980): *Holding fast the inner lines. Democracy, nationalism, and the Committee on Public Information*, Chapel Hill: University of North Carolina Press.
- Vaughn, Stephen L. (Hrsg.) (2008): *Encyclopedia of American journalism*, New York: Routledge.
- Vaughn, Stephen L. (2008): Committee on Public Information, in: ders. (Hrsg.), *Encyclopedia of American journalism*, New York: Routledge, S. 112–114.
- Vermorel, Henri (2009): The presence of Spinoza in the exchanges between Sigmund Freud and Romain Rolland, in: *The International Journal of Psychoanalysis*, Vol. 90, S. 1235–1254.
- Verweij, Marco & Antonio Damasio (2020): The somatic marker hypothesis and political life, in: *Oxford Research Encyclopedia of Politics*, May 2019, [online], https://www.researchgate.net/publication/340262770_The_Somatic_Marker_Hypothesis_and_Political_Life [letzter Zugriff: 27.07.2021].
- Verweij, Marco, Senior, Timothy J., Domínguez, D., Juan, F. & Robert Turner (2015): Emotion, rationality, and decision-making. How to link affective and social neuroscience with social theory, in: *Frontiers of Neuroscience*, Vol. 9, S. 1–13.
- Vleugels, Wilhelm (1930): *Die Masse. Ein Beitrag zur Lehre von den sozialen Gebilden*, München: Duncker & Humblot.
- Vleugels, Wilhelm & Robert Michels (1934): Das Problem der Masse. Ein Streitgespräch zwischen Wilhelm Vleugels und Robert Michels, in: *Zeitschrift für Politik*, Vol. 23, S. 205–211.
- Villard, Oswald Garrison (1918): Press tendencies and dangers, in: Bleyer, Willard Grosvenor (Hrsg.), *The profession of journalism. A collection of articles on newspaper editing and publishing, taken from the Atlantic Monthly*, Boston: The Atlantic Monthly Press, Inc., S. 20–30.
- Villard, Oswald Garrison (1919): The need of social reorganization in America, in: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, Vol. 84, S. 171–176.
- Villard, Oswald Garrison (1923): What cost Mussolini?, in: *The Nation*, 17. November 1923, gedruckt in *The Reader's Digest*, Januar 1927, S. 537–538.
- Villard, Oswald Garrison (1925): The newspaper and the government, in: *Journalism Quarterly*, Vol. 2, S. 11–16.
- Villard, Oswald Garrison (1933): The import of the American elections, in: *The Political Quarterly*, Vol. 4, S. 68–84.

- Villard, Oswald Garrison (1938): Freedom of the press, in: *The Public Opinion Quarterly*, Vol. 2, S. 56–59.
- Villard, Oswald Garrison (1939): *Fighting years. Memoirs of a liberal editor*, New York: Harcourt, Brace.
- Voss, Christiane (2004): *Narrative Emotionen. Eine Untersuchung über Möglichkeiten und Grenzen philosophischer Emotionstheorien*, Berlin: Walter de Gruyter.
- Vrikki, Photini (2019): The beginning of the end. Telling the story of Occupy Wall Street's eviction on Twitter, in: Adi, Ana (Hrsg.), *Protest public relations. Communicating dissent and activism*, London: Routledge, S. 222–248.
- Wagner, John (2017): Trump: I'll take 'common sense' travel ban to the Supreme Court, if necessary, in: *The Washington Post*, 07.02.2017, [online], <https://www.washingtonpost.com/news/post-politics/wp/2017/02/07/trump-ill-take-common-sense-travel-ban-to-the-supreme-court-if-necessary/>, [letzter Zugriff: 22.12.2022].
- Wajzer, Mateusz & Tymoteusz Staniucha (2014): Simon's puzzle. Heuristics in the process of making political choices, in: *Interdisciplinary Description of Complex Systems*, Vol. 12, S. 210–224.
- Walker, Jack (1966): A critique of the elitist theory of democracy, in: *The American Political Science Review*, Vol. 60, S. 285–295
- Walker, Strother Holland & Paul Sklar (1938): *Business finds its voice. Management's effort to sell the business idea to the public*, New York: Harper & Brothers.
- Wallace, Julian (2018): Modelling contemporary gatekeeping, in: *Digital Journalism*, Vol. 6, S. 274–293.
- Wallace, Peter G. (2008): PR and journalism, in: Vaughn, Stephen L. (Hrsg.), *Encyclopedia of American Journalism*, New York: Routledge, S. 426–428.
- Wallas, Graham (1916): *The great society. A psychological analysis*, New York: The Macmillan Company.
- Wallas, Graham (1920): *Human nature in politics*, 3. Aufl., London: Constable and Company LTD.
- Walpen, Bernhard (2004): *Die offenen Feinde und ihre Gesellschaft. Eine hegemonietheoretische Studie zur Mont Pèlerin Society*, Hamburg: VSA-Verlag.
- Wason, Peter C. (1960): On the failure to eliminate hypotheses in a conceptual task, in: *Quarterly Journal of Experimental Psychology*, Vol. 12, S. 129–140.
- Wason, Peter C. (1968): Reasoning about a rule, in: *Quarterly Journal of Experimental Psychology*, Vol. 20, S. 273–281.
- Waymer, Damion (2022): More substance, fewer half-truths: A critique of image, promotion, and propaganda in public relations, in: Pompper, Donnaly, Place, Katie R. & C. Kay Weaver (Hrsg.), *The Routledge companion to public relations*, London: Routledge, S. 188–201.
- Weaver, Kay C. (2019): The slow conflation of public relations and activism. Understanding trajectories in public relations theorising, in: Adi, Ada (Hrsg.), *Protest public relations. Communicating dissent and activism*, London: Routledge, S. 12–29.
- Weber, Silvana & Elena Knorr (2020): Kognitive Verzerrungen und die Irrationalität des Denkens, in: Appel, Markus (Hrsg.), *Die Psychologie des Postfaktischen. Über Fake News, „Lügenpresse“, Clickbait & Co.*, Berlin: Springer, S. 103–115.

- Weigle, Clifford F. & David G. Clark (1969): Brickbats and bouquets, in: dies. (Hrsg.), *The American Newspaper. A series first appearing in Collier's, January–July 1911 by Will Irwin*, Ames, Iowa: The Iowa State University Press, S. 86–108.
- Weinberg, Anna, Ferri, Jamie & Greg Hajcak (2013): Interactions between attention and emotion, in: Robinson, Michael, Watkins, Edward & Eddie Harmon-Jones, *Handbook of cognition and emotion*, New York: The Guilford Press, S. 35–55.
- Weiß, Volker (2011): *Deutschlands Neue Rechte. Angriff der Eliten. Von Spengler bis Sarrazin*, München: Ferdinand Schöningh
- Weiß, Volker (2017): *Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Weiß, Volker (2019): Nachwort, in: Adorno, Theodor W. [1967], *Aspekte des neuen Rechtsradikalismus*, 2. Aufl., Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 59–87.
- Weißmann, Karlheinz (2001): Kriminelle Akte, Interview: Karlheinz Weißmann über die Angriffe gegen das Institut für Staatspolitik, in: *Junge Freiheit*, 31/01, 31. August 2001, [online], <https://jf-archiv.de/archiv01/361yy21.htm>, [letzter Zugriff: 14.01.2022].
- Wells, Robert A. (2017): Propaganda at home (USA), in: Daniel, Ute, Gatrell, Peter, Janz, Oliver, Hones, Heather, Keene, Jennifer, Kramer, Alan & Bill Nasson (Hrsg.), *1914–1918–online. International encyclopedia of the First World War*, Berlin: Freie Universität Berlin, [online], https://encyclopedia.1914-1918-online.net/article/propaganda_at_home_usa, [letzter Zugriff: 07.04.2023]
- Westheuser, Linus (2021): *Pre-political bases of a new cleavage?*, PhD Thesis, Florenz, [online], https://ricerca.sns.it/bitstream/11384/109226/1/Westheuser_PhD_Final_Thesis.pdf, [letzter Zugriff: 26.10.2022].
- Westbrook, Robert Brett (1991): *John Dewey and American democracy*, Ithaca: Cornell University Press.
- Westen, Drew, Blagoc, Pavel S., Harenski, Keith, Kilts, Clint & Stephan Hamann (2006): Neural bases of motivated reasoning. An fMRI study of emotional constraints on partisan political judgment in the 2004 U.S. presidential election, in: *Journal of Cognitive Neuroscience*, Vol. 18, S. 1947–1958.
- Westervelt, Amy (2020): The father of public relations, in: *Drilled*, S3, Ep. 1, 21. Januar 2020, Podcast, [online], <https://podcasts.apple.com/se/podcast/s3-ep-1-the-father-of-public-relations/id1439735906?i=1000463255796>, [letzter Zugriff: 08.03.2023].
- Whitehead, Alfred North (1941): *Process and Reality*, reprint, New York: Social Science Book Store.
- Wikforss, Åsa (2021): Hörensagen. Wahrheitsfindung in einer faktenfeindlichen Welt, aus: d. Schwedischen v. Hanna Granz & Susanne Dahmann, Hamburg: HarperCollins.
- Wimberly, Cory (2023): Propaganda. More than flawed messaging, in: *Journal of Applied Philosophy*, [online], <https://onlinelibrary-wiley-com.emedien.ub.uni-muenchen.de/doi/full/10.1111/japp.12651>, [letzter Zugriff: 22.05.2023].
- Winfield, Betty Houchin (2008): Presidency and the press. Franklin D. Roosevelt and Truman, in: Vaughn, Stephen L. (Hrsg.), *Encyclopedia of American journalism*, New York: Routledge, S. 405–407.

- Wodak, Ruth (2015): *The politics of fear. What right-wing populist discourses mean*, Los Angeles: SAGE.
- Wolf, Armin (2018): Demokratischer Diskurs ist kein safe space, in: Website von Armin Wolf, [online], <https://www.arminwolf.at/2018/10/27/demokratischer-diskurs-ist-kein-safe-space/>, [letzter Zugriff: 28.09.2022].
- Woo, Jisuk, Kim, Min Gyu & Jooan Kim (2012): The power of everyday conversations. Mediating the effects of media use on policy understanding, in: Semetko, Holli A. & Margaret Scammell (Hrsg.), *The SAGE handbook of political communication*, Los Angeles: Sage, S. 366–378.
- Wood, Thomas & Ethan Porter (2018): The elusive backfire effect. Mass attitudes' steadfast factual adherence, in: *Political Behavior*, Vol. 41, S. 135–163.
- Wright, David McCord (1951): Schumpeter's political philosophy, in: *The Review of Economics and Statistics*, Vol. 33, S. 152–157.
- Yates, Candida (2020): Affect and emotion, in: Stavrakakis, Yannis (Hrsg.), *Routledge handbook of psychoanalytical political theory*, New York: Routledge, S. 162–174.
- Yiend, Jenny, Barnicot, Kirsten & Ernst Koster (2013): Attention and emotion, in: Robinson, Michael, Watkins, Edward & Eddie Harmon-Jones, *Handbook of cognition and emotion*, New York: The Guilford Press, S. 97–117.
- Young, Kimball & Ramond D. Lawrence (1928): *Bibliography on censorship and propaganda*, Eugene, Oregon: University of Oregon Press.
- Young, Lauren E. (2019): The psychology of state repression. Fear and dissent decisions in Zimbabwe, in: *The American Political Science Review*, Vol. 113, S. 140–155.
- Yovel, Yirmiyahu (1989): *Spinoza and other heretics. The adventures of immanence*, Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Zagzebski, Linda Trinkhaus (2012): *Epistemic authority. A theory of trust, authority, and autonomy in belief*, New York: Oxford University Press.
- Zajonc, Robert B. (1968): Attitudinal effects of mere exposure, in: *Journal of Personality and Social Psychology*, Vol. 9, S. 1–27.
- Zaleskiewicz, Tomasz & Agata Gasiorowska (2018): Tell me what I wanted to hear. Confirmation effect in lay evaluations of financial expert authority, in: *Applied Psychology. An International Review*, Vol. 67, S. 686–722.
- Zauels, Günter (1968): *Paretos Theorie der sozialen Heterogenität und Zirkulation der Eliten*, Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Zilsel, Edgar (1990): *Die Geniereligion. Ein kritischer Versuch über das moderne Persönlichkeitsideal, mit einer historischen Begründung*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Zywietz, Bernd (2018): F wie Fake News. Phatische Falschmeldungen zwischen Propaganda und Parodie, in: ders. & Klaus Sachs-Hombach (Hrsg.), *Fake News, Hashtags & Social Bots. Neue Methoden populistischer Propaganda*, Wiesbaden: Springer VS, 97–133.
- Zywietz, Bernd & Klaus Sachs-Hombach (2018): Einführung. Propaganda, Populismus und populistische Propaganda, in: dies. (Hrsg.), *Fake News, Hashtags & Social Bots. Neue Methoden populistischer Propaganda*, Wiesbaden: Springer VS, 1–13.

Quellenverzeichnis Library of Congress

- American Academy of Political and Social Sciences (1938): Pressemitteilung. Cites Need for Aggressive Defense of Democracy, in: *EBP*, Box I – 68, Folder American Academy of Political and Social Sciences, 1938.
- American Academy of Political and Social Sciences (1938): Pressemitteilung. Freedom of Propaganda Held Vital for Democracy, in: *EBP*, Box I – 68, Folder American Academy of Political and Social Sciences, 1938.
- Bernays, Edward L. (1919): Brief an Sigmund Freud, 9. Oktober 1919 & 18. Dezember 1919, in: *EBP*, Box I – 1, Folder Freud, Sigmund (uncle), 1919–1929.
- Bernays, Edward L. (1921): Brief an Sigmund Freud, 19. Dezember 1921, in: *EBP*, Box I – 1, Folder Freud, Sigmund (uncle), 1919–1929.
- Bernays, Edward L. (1922): Brief an Sigmund Freud, 16. Oktober 1922, in: *EBP*, Box I – 1, Folder Freud, Sigmund (uncle), 1919–1929.
- Bernays, Edward L. (1923): Brief an Sigmund Freud, 24. August 1923, in: *EBP*, Box I – 1, Freud, Sigmund (uncle), 1919–1929.
- Bernays, Edward L. (1923): Brief an Leo Buerger, 28. September 1923, in: *EBP*, Box I – 4, Folder B.
- Bernays, Edward L. (1923): Brief an Elmore Leffingwell, 19. April 1923, in: *EBP*, Box II – 1, Folder 1920–1929.
- Bernays, Edward L. (1923): Brief an Leo Buerger, 28. September 1923, in: *EBP*, Box I – 4, Folder B
- Bernays, Edward L. (1925): Vortrag. Crystallizing Public Opinion *for* Good Government, in: *EBP*, Box I – 422, Folder Crystallizing Public Opinion for Good Government.
- Bernays, Edward L. (1926): Brief an H. Brucker, 6. Dezember 1926, in: *EBP*, Box I – 4, Folder Herbert Brucker.
- Bernays, Edward L. (1926): Brief an Bertram Reinitz, 29. Januar 1926, in: *EBP*, Box I – 450, Folder Crystallizing Public Opinion (1923).
- Bernays, Edward L. (1926): Brief an Albion W. Small, 21. April 1926, in: *EBP*, Box I – 450, Folder Crystallizing Public Opinion (1923).
- Bernays, Edward L. (1926): Brief an Franklin D. Roosevelt, 12. Juni 1926, in: *EBP*, Box I – 450 Folder Crystallizing Public Opinion (1923).
- Bernays, Edward L. (1926): Brief an Bruce Bliven, 26. Februar 1926, in: *EBP*, Box III – 6, Folder 1905–1932.

- Bernays, Edward L. (1927): Counsel on Public Relations. A Definition, 21.01.1927, in: *EBP*, Box I – 422, Folder 1919–1934.
- Bernays, Edward L. (1927): The Public Relations of an Hotel, in: *EBP*, Box I – 422, Folder 1919–1934.
- Bernays, Edward L. (1928): Functions of a Public Relations Counsel, in: *EBP*, Box I – 507, Folder 1904–1931.
- Bernays, Edward L. (1928): Propaganda and Impropropaganda, in: *EBP*, Box I – 422, Folder 1919–1934.
- Bernays, Edward L. (1928): Loses Blatt vor Propaganda and Impropropaganda, in: *EBP*, Box I – 422, Folder Propaganda and Impropropaganda June 1928.
- Bernays, Edward L. (1928): Brief an Louis Wiley, 2. Juli 1928, in: *EBP*, Box I – 6, Folder 1925–1929.
- Bernays, Edward L. (1929): Manuskript für Public Utilities Fortnightly, 3. Mai 1929, in: *EBP*, Box I – 422, Folder untitled article.
- Bernays, Edward L. (1929): Teilweise vorliegendes Manuskript “Our Debt to Propaganda”, März 1929, The Forum, in: *EBP*, Box I – 502, Folder 1924–1936.
- Bernays, Edward L. (1929): “Are We Victims of Propaganda?” in *Forum* (N.Y.C.), April 1929, in: *EBP*, Box I – 703, Folder 1927–1932.
- Bernays, Edward L. (1930): Mass Psychology and the Consumer, by Edward L. Bernays, *Pacific Factory*, in: *EBP*, Box I – 422, Folder Mass Psychology and the Consumer September 1930.
- Bernays, Edward L. (1931): Motivating Men, Symposium on Health Facts and Health Education. Thursday Morning, September 17th 1931, in: *EBP*, Box I – 502, Folder Propaganda, 1924–1936.
- Bernays, Edward L. (1932): Brief an Holly Stover, 22. September 1932, in: *EBP*, Box I – 6, Folder 1928–1932.
- Bernays, Edward L. (1934): Manuskript. Talk before the Management Division of the Metropolitan Section of the American Society of Mechanical Engineers Wednesday January 24 1934, in: *EBP*, Box I – 422, Folder Propaganda the voice of the people.
- Bernays, Edward L. (1935): Untitled Manuscript, in: *EBP*, Box I – 423, Folder Molding Public Opinion October 1935.
- Bernays, Edward L. (1935): Symbols. The Currency of Propaganda. Adress made by Edward L. Bernays, Counsel on Public Relations, at the 28th Annual Convention of the Newspaper Advertising executives Association, Inc. New York, in: *EBP*, Box I – 449, Folder undated speech and article file.
- Bernays, Edward L. (1936): Vortrag. Propaganda and the mass mind. Before Commercial Club of Cincinnati, at Queen City Club Cincinnati, on October 24, 1936, in: *EBP*, Box I – 423, Folder Propaganda and the mass mind.
- Bernays, Edward L. (1936): Talk at Cornell University 2-12-36, in: *EBP*, Box I – 424, Folder Leadership Feb. 12, 1936.
- Bernays, Edward L. (1936): Memorandum. The Lesson of the Election Polls, in: *EBP*, Box I – 424, Folder The Lesson of the Election Polls 1936.

- Bernays, Edward L. (1938): Brief an Kenneth Colegrove, 18. Januar 1938, in: *EBP*, Box I – 7, Folder 1938.
- Bernays, Edward L. (1940): Untitled speech, in: *EBP*, Box I – 427, Folder An untitled speech 1940.
- Bernays, Edward L. (1940): What decided the election, Talk mit George Gallup, Claude Robinson & Gregor Zilboorg, 9. November 1940, Columbia Broadcasting System, Peoples Platform, in: *EBP*, Box I – 429, Folder What decided the election? Nov 1940.
- Bernays, Edward L. (1941): Proposal for Council of Democracy, in: *EBP*, Box I – 148, Folder Council for Democracy 1941.
- Bernays, Edward L. (1945): Brief an George Weiss Jr., 15. Juni 1945, in: *EBP*, Box I – 450, Folder Take Your Place at the Peace Table (1945).
- Bernays, Edward L. (1945): Brief an Paul E. Lockwood, 18. April 1945, in: Box I – 450, Folder Take Your Place at the Peace Table (1945).
- Bernays, Edward L. (1945): Brief an George B. de Huszar, 26. Februar 1945, in: *EBP*, Box I – 450, Folder Take Your Place at the Peace Table (1945).
- Bernays, Edward L. (1946): License the Poll Takers?, in: *EBP*, Box III – 60, Folder Articles 1946 (1/4).
- Bernays, Edward L. (1948): Brief an James A. Perkins, 12. Mai 1948, in: *EBP*, Box I – 1, Folder Bernays, Anne F. (daughter), 1948.
- Bernays, Edward L. (1948): Brief an Doris Fleischmann Bernays, 10. Februar 1948, in: *EBP*, Box I – 1, Folder Bernays, Doris Fleischman (wife), 1948.
- Bernays, Edward L. (1948): Telegram an Henry Holt & Company, 26. April 1948, in: *EBP*, Box I – 1, Folder Freud, Sigmund (uncle).
- Bernays, Edward L. (1948): Brief an Henry C. Link, 7. Dezember 1948, in: *EBP*, Box I – 424, Folder Lesson of the election polls.
- Bernays, Edward L. (1949): Brief an Judith Heller, 3. November 1949, in: *EBP*, Box I – 2, Folder Heller, Judith (sister), 1948–1949.
- Bernays, Edward L. (1953): Brief an Ernest Jones, 11. Juni 1953, in: *EBP*, Box I – 27, Folder Jones, Ernest.
- Bernays, Edward L. (1953): Brief an Ernest Jones, 27. Oktober 1953, in: Box I – 27, Folder Jones, Ernest.
- Bernays, Edward L. (1954): Brief an Robert K. Merton, 1. April 1954, in: *EBP*, Box I – 31, Folder “M”.
- Bernays, Edward L. (1954): Brief an Dean McCarthy, 19. August 1954, in: *EBP*, Box I – 31, Folder “M”.
- Bernays, Edward L. (1954): Brief an Alden B. Mills, 30. September 1954, in: *EBP*, Box I – 31, Folder “M”.
- Bernays, Edward L. (1954): Brief an Leo Mishkin, 26. Oktober 1954, in: *EBP*, Box I – 31, Folder “M”.
- Bernays, Edward L. (1955): Brief an Helen E. Wessells, 28. November 1955, in: *EBP*, Box I – 451, Folder Engineering of Consent (1955).
- Bernays, Edward L. (1955): Brief an Glenn P. Bradley, 15. Februar 1955, in: *EBP*, Box I – 451, Folder Engineering of Consent (1955).
- Bernays, Edward L. (1956): Brief an Ernest Jones, 3. April 1956, in: *EBP*, Box I – 34, Folder Jones, Ernest.

- Bernays, Edward L. (1956): For Immediate Release, in: *EBP*, Box I – 451, Folder Engineering of Consent (1955).
- Bernays, Edward L. (1956): Brief an Roy K. Wilson, 12. September 1956, in: *EBP*, Box I – 469, Folder National Public Relations Association, 1956–1957.
- Bernays, Edward L. (1959): Brief an Arthur Pell, 23. Dezember 1959, in: *EBP*, Box I – 452, Folder Crystallizing Public Opinion (1961 edition).
- Bernays, Edward L. (1959): Brief an Arthur Pell, 14. Dezember 1959, in: *EBP*, Box I – 452, Folder Crystallizing Public Opinion (1961 edition).
- Bernays, Edward L. (1960): Brief an Judith B. Heller, 12. Dezember 1960, in: *EBP*, Box I – 2, Folder Heller, Judith (sister), 1959–1961.
- Bernays, Edward L. (1960): Brief an Anne Kaplan, 7. Juni 1960, in: *EBP*, Box I – 2, Folder Kaplan, Anne F. (daughter) and Justin (son-in-law), 1960–1962.
- Bernays, Edward L. (1960): Brief an Herb Caen, in: *EBP*, Box I – 2, Folder Heller, Judith (sister), 1959–1961.
- Bernays, Edward L. (1960): Brief an Arthur Pell, 1. Februar 1960, in: *EBP*, Box I – 452, Folder Crystallizing Public Opinion (1961 edition).
- Bernays, Edward L. (1961): Memorandum „Tobacco“, in: *EBP*, Box I – 498, Folder 1961.
- Bernays, Edward L. (1962): Breakfast With Coolidge, 08. Februar 1962, in: *EBP*, Box I – 457, Folder Coolidge, Calvin.
- Bernays, Edward L. (1962): Brief an Robert F. Kennedy, 10. Januar 1962, in: *EBP*, Box I – 452, Folder Crystallizing Public Opinion (1961 edition).
- Bernays, Edward L. (1967): Manuskript, in: *EBP*, Box II – 23, Folder Speeches and Releases 1967.
- Bernays, Edward L. (o.D.): Teil eines Manuskripts, in: *EBP*, Box I – 422, Folder Are we victims of propaganda.
- Bernays, Edward L. (o.D.): Untitled manuscript, in: *EBP*, Box I – 422, Folder Are we victims of propaganda.
- Bernays, Edward L. (o.D.): Manuskript. Speech in Cincinnati, in: *EBP*, Box I – 423, Folder Propaganda and the mass mind.
- Bernays, Edward L. (o.D.): The Growth of a Sound Idea. Public Relations and American Industry, in: *EBP*, Box I – 449, Folder undated speech and article file.
- Bernays, Edward L. (o.J.): The Social Sciences. An Aid to Building of Mailing Lists, in: *EBP*, Box I – 449 undated speech and article file.
- Bernays, Edward L. (o.J.): Lose Zettel, in: *EBP*, Box I – 449, Folder undated speech and article file.
- Bernays, Edward L. (o.J.): Undated Draft, in: *EBP*, Box I – 449, Folder undated speech and article file.
- Bernays, Edward L. (o.J.): Undatiertes Manuskript, in: *EBP*, Box I – 501, Folder Psychoanalysis, 1932–1962.
- Bernays, Edward L. (o.J.): The Ideal Public Relations Man, in: *EBP*, Box II – 23, Folder Writings File.
- Bernays, Edward L. (o.J.): Manuskript, in: *EBP*, Box II – 23, Folder Writings File.
- Bernays, Edward L. (o.J.): Manuskript, in: *EBP*, Box III – 43, Folder Cigarette Smoking undated.

- Bernays, Edward L. (o.J.): Manuskript, in: *EBP*, Box III – 60, Folder Texts and related materials undated.
- Bernays, Edward L. (o.J.): Manuskript einer undatierten Rede, in: *EBP*, Box III – 60, Folder Texts and related materials undated.
- Bernays, Edward L. (o.J.): Untitled manuscript, in: *EBP*, Box III – 68, Folder 9 untitled manuscript n.d.
- Bernays, Edward L. (o.J.): Untitled Manuscript, in: *EBP*, Box III – 68, Folder 12 untitled manuscript.
- Boorstin, Daniel J. (1961): Brief an Edward L. Bernays, in: *EBP*, Box I – 466, Folder Boorstin, Daniel J.
- Feibleman, James K. (1956): Brief an Edward L. Bernays, 6. März 1956, in: *EBP*, Box I – 451, Folder Engineering of Consent (1955).
- Fleischmann, Doris E. (1923): Brief an Hofrat Fucks, 27. Juni 1923, in: *EBP*, Box I – 4, Folder “C” miscellaneous, 1923–1924.
- Fleischmann Bernays, Doris E. (1956): Brief an James J. Feibleman, in: *EBP*, Box I – 451, Folder Engineering of Consent (1955).
- Forum NYC (1929): Are we Victims of Propaganda?, in: *EBP*, Box 7 – 703, Folder 1927–1932.
- Freud, Ernst (1966): Brief an Edward L. Bernays, 9. März 1966, in: *EBP*, Box III – 1, Folder Freud, Ernst L. (cousin) 1957–1966.
- Freud, Sigmund (1924): Brief an Edward L. Bernays, 14. März 1924, in: *EBP*, Box I – 1, Folder Freud, Sigmund (uncle) 1919–1929.
- Freud, Sigmund (1924): Brief an Edward L. Bernays, 11. Mai 1924, in: *EBP*, Box III – 1, Folder Freud, Sigmund (uncle), 1919–1931.
- Jones, Ernest (1953): Brief an Edward L. Bernays, 17. August 1953, in: *EBP*, Box I – 27, Folder Ernest Jones.
- Kuffler, Arthur (1925): Brief an Rudolf Kobatsch, 14. Juni 1925, in: *EBP*, Box II – 1, Folder 1920–1929.
- Lee, Ivy (1923): Brief an Edward L. Bernays, 27. Februar 1923, in: Box I – 5, Folder “K–L” miscellaneous, 1923–1924.
- Lee, Ivy (1923): Memorandum. Propaganda and Publicity – Sound and Unsound – Some Fundamentals, in: *EBP*, Box I – 5, Folder “K–L” miscellaneous, 1923–1924.
- Lottinville, Savoie (1955): Brief an Edward L. Bernays, 23. Juni 1955, in: *EBP*, Box I – 451, Folder Engineering of Consent (1955).
- Mills, Alden B. (1954): Brief an Edward L. Bernays, 20. September 1954, in: *EBP*, Box I – 31, Folder “M”.
- Morning Globe (1939): Edward Bernays Talks at Harvard Upon Propaganda, in: *EBP*, Box I – 701, Folder 1918–1942.
- Moskowitz, Henry (1917): Brief an Mrs. J. Borden Harriman, 15. Mai 1917, in: *EBP*, Box II – 1, Folder 1911–1919.
- Newsdom (1932): Publicity Man Defends Work as Necessary, ohne Datum, in: *EBP*, Box II – 23, Folder Writings File.
- New York World Telegram (1933): Goebbels Credited with Hitler’s Victory, in: *EBP*, Box I – 704, Folder 1930–1933.
- Reinitz, Bertram (1926): Brief an Edward L. Bernays, 23. Januar 1926, in: *EBP*, Box I – 450, Folder Crystallizing Public Opinion (1923).

- Weiss, George Jr. (1945): Brief an Edward L. Bernays, 14. Juni 1945, in: *EBP*, Box I – 450, Folder Take Your Place at the Peace Table (1945).
- Werbetext (o.D.): „Scientists Agree. Human Relations Our Greatest Problem, in: *EBP*, Box III – 67 Folder Crystallizing Public Opinion (1924), 1924, 1961–1962, undated.
- Wiley, Louis (1928): Brief an Edward L. Bernays, 30. Juni 1928, in: *EBP*, Box I – 6, Folder 1925–1929.
- Woods, Arthur (1919): Brief an Edward L. Bernays, 19. September 1919, in: *EBP*, Box II – 1, Folder 1911–1919.
- Yanofski, Barney (1938): Brief an Edward L. Bernays, 5. September 1938, in: *EBP*, Box I – 7, Folder 1936–1938.

Edward L. Bernays gilt als Vater der Public Relations: Bereits in den 1920er Jahren erkannte er das politische Machtpotenzial von Massenmedien in ihrer Einflussnahme auf die öffentliche Meinung und damit die Herausforderungen rund um Desinformation, Propaganda und emotionsgesteuerte Politik, denen sich die liberale Demokratie bis heute ausgesetzt sieht. Stefan Matern nimmt eine erste systematische Auseinandersetzung mit dem Werk Bernays' aus politiktheoretischer Perspektive vor und beleuchtet mögliche Anknüpfungspunkte für die Politische Theorie. Er zeigt, dass Bernays' Propagandatheorie mit ihrer interdisziplinären Grundlegung eine spezifische Aktualität besitzt, die in Kombination mit ihrer Anschlussfähigkeit für moderne sozialpsychologische Forschung zeitgenössische Phänomene rund um Fake News, Filterblasen und Echokammern erklären kann.

Der Autor:

Stefan Matern, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Geschwister-Scholl-Institut für Politikwissenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München

ISBN 978-3-8474-3007-0



Schriftenreihe Politik und Kommunikation
herausgegeben von Manuela Glaab und Uwe Jun

www.budrich.de

Titelbildnachweis: Foto: Bettina Lehfeldt